Bavar.
3040
15(1828

.3040 s (1828
8°

<36635312400018

<36635312400018

Bayer. Staatsbibliothek

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 2. Samſtag, den 12. Januar 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 10. Januar 1828.

Holzverſteigerung.

Es wird anmit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Samſtags, den 19. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Stadthaus dahier, zur Verſteigerung von circa 175 Klafter Weidenholz und 3000 Wellen auf dem Stocke zu mehreren Stämmen, loosweiſe geſchritten wird.

Das K. Bürgermeiſteramt.
F o l tz.

Mittwochs, den 16. Januar dieſes Jahr, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Rathhauſe zu Lambsheim folgende Holzſorten aus der 2ten Abtheilung des Gemeinde-Waldes bei Mardorf, auf einen 6monatlichen Zahlungstermin, öffentlich an die Meiſtbietenden verſteigert, als:

100 Klafter kieferne gehauen Scheidholz,
156 „ „ Stock- und Prügelholz.
1325 Stück kieferne Hopfenſtangen.

Auswärtige oder fremde Steigliebhaber, welche keine Bekanntſchaft dahier haben, müſſen ſich jedoch durch gültige Zeugniſſe über ihre Zahlfähigkeit ausweiſen.

Lambsheim, den 8. Januar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
R e n d e l h u b e r.

Nächſtkünftigen 28ten Januar, Morgens 9 Uhr, werden zu Lambsheim nachbezeichnete in dem Gemeinde-Walde auf dem Heidenfeld befindliche Holz-Sortimente, auf mehrmonatlichen Kredit und gegen annehmbare Bürgſchaft, öffentlich verſteigert, nämlich:

R e v i e r A l t g l a s h ü t t e.
Schlag Suppenſchüſſel.

7 kieferne Bauſtämme von 26 bis 32 Schuh Länge, und 8 bis 9 Zoll Durchmeſſer.
58 kieferne Nutzholz-Abſchnitte, von 14 Schuh Länge, und 9 bis 10 Zoll Durchmeſſer.
11 eichene Wagnerſtangen.
36 Klafter kiefern Schneidholz.
55 3/4 Klafter birken und eichen gehauen mit Prügel vermengt.
9 Klafter kiefern gehauen und Prügel.
44 1/2 Klafter kiefern Stock- und Prügelholz.

Was hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß im Laufe des künftigen Monats, aus dem nämlichen Revier, circa 150 Klafter buchen und kiefern Scheidholz, und aus dem Schlag Heide bei Mardorf, einige hundert Klafter Kiefernholz verſchiedener Gattung, zum Verkauf kommen werden.

Lambsheim, den 9. Januar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
R e n d e l h u b e r.

Wer irgend eine gerechte Forderung an die Erbmaſſe von dem verlebten Andreas D e y, im Leben Glaſer dahier zu machen hat, ſey es Hypothek oder andere Schuldſcheine ꝛc. hat ſich innerhalb 8 Tagen bei dem Vormunder zu melden.

Frankenthal, den 11. Januar 1828.

Heinrich F o o s.

Am 25. Dezember vorigen Jahrs, iſt hier in der Stadt ein Tabacksbeutel, königsblau mit Perlen und einer Inſchrift von Goldperlen mit einem ſilbernen Degen verſehen, verloren gegangen; der redliche Finder wird erſucht, gegen eine Belohnung, denſelben im Verlag abzugeben.

Der untere Stock in dem Hauſe zum wilden Mann dahier; beſtehend in drei Zimmern, Magdkammer, Küche, Keller und Speicher iſt zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere in dem Hauſe ſelbſt.

Sämtliche Werke von W a l t e r S c o t t's, was bis jezt erſchienen, ſind zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Literäriſche Anzeige.

Unterzeichnete laden andurch zur Subſcription eines Werkchens ein, betitelt:

Poetiſche Verſuche

von

Chr. H. Gilardone.

Das Werkchen wird enthalten:
a) Poetiſche Verſuche.
b) „ „ in jüdiſcher Mundart.
c) Proſaiſche Aufſätze.
d) Dramatiſche Verſuche.

Der Preiß iſt 1 fl. 12 kr. ſpäter tritt der Ladenpreiß mit 1 fl. 30 kr. ein.

Die Namen der Herren Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt.

NB. Von den bereits in Speier und Frankenthal in Druck erſchienenen Gedichten, iſt keins in dieſe Sammlung aufgenommen.

Frankenthal, den 26. Dezember 1827.

Enderes und Hertter.

Der wiedergefundene Sohn.

Eine rührende Geſchichte.

(Beſchluß.)

Einſtmals, da ich, wie gewöhnlich, um dieſe Zeit der Mittagshitze, wo man mir verſtattet, ein wenig auszuruhen, an dieſer Stelle ſaß, und meiner Schwermuth nachhing, beſchäftigte ſich mein Liebling, Blumen zu pflücken, und einen Kranz davon zu winden, den er an dieſem Strauche, über dem Grabe ſeiner lieben Mutter, aufhängen wollte. In der Abſicht noch mehr Blumen zu holen, ließ er mir den Kranz, der beinah vollendet war, und lief dem Ufer zu. Ein plötzliches Geſchrei, worin ich ſeine Stimme erkannte, weckte mich aus meiner Schwermuth auf. Ich lief eilends nach dem Ufer, und hatte den unausſprechlichen Schmerz, mein liebes Fritzchen in den Händen unmenſchlicher Räuber zu ſehen, die ſchon die Anker gelichtet hatten, und mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehete ich Himmel und Erde, Gott und Menſchen um Hülfe an; vergebens ſtreckte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Unmenſchen, mich wenigſtens mitzunehmen: die Räuber waren ſchon zu entfernt, um mein Jammergeſchrei zu verſtehen, und mein Sohn, mein theurer kleiner Sohn — liegt hier an ihrem Buſen! rief der junge Engländer aus, indem er ſich mit wüthender Empfindung in die Arme des Greiſes warf. Lange hielten beide ſich ſprachlos umſchlungen, bis ihre gewaltſame Empfindungen ſich endlich in reichliche Freudenthränen ergoſſen. Das väterliche Herz kam allen andern Beweiſen zuvor, und überzeigte den glücklichen Alten, daß er von keinem Blendwerke getäuſcht werde, ſondern daß er wirklich ſeinen geliebten verlornen Sohn in ſeinen Armen halte.

Nachdem beide das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte der Jüngling, daß er ſeiner gewaltſamen Entführung, auch des Umſtandes, daß er eben Blumen geſucht habe, da man ihn geraubt hätte, ſich immer lebhaft bewußt geblieben wäre: daß er ſich aber weder des Namens ſeines Vaters, noch des Landes, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, jemals habe wieder erinnern können. Die Seeräuber hätten ihn damals nach Amerika gebracht, und ihn einem ſpaniſchen Sklavenhändler verkauft. Von dieſem ſey er an einen engliſchen Kaufmann verhandelt worden, der ihn bald wie ſeinen Sohn liebgewonnen, ihn mit ſich nach England gebracht, und in Ermanglung eigener Kinder zum Erben ſeines ganzen Vermögens eingeſetzt habe. Und dieſer ſein Wohlthäter ſey jetzt in Handlungsgeſchäften mit ihm hieher gereiſet. Dieſe Erzählung wurde oft durch neue Ergieſſungen des entzückten väterlichen und kindlichen Herzens unterbrochen. Da die erſten heftigen Empfindungen befriediget waren, eilte der Jüngling, ſeinen lieben Pflegvater aufzuſuchen, und ihm zum Zeugen ſeines unverhofften Glücks zu machen.

Jetzt kam er mit ihm herbeigelaufen. Der Greis und der Kaufmann hatten ſich kaum einander begrüßt, als ihre beiderſeitige Blicke ſtarrend an einander hängen blieben. Dein Name? — Lieber Greis! — — fragte der Kaufmann, „iſt Edmund, erwiederte der Alte; und der deinige?“ — iſt der Name deines glücklichen Bruders, ſchrie der Kaufmann, und warf ſich ſprachlos in die Arme des ganz betäubten Greiſes.

Der junge Menſch blieb mit ſtarren Augen, und mit offenem Munde, wie verſteinert ſtehen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Was aber jeder von ihnen in dieſen Augenblicken einer ſtummen überſchwenglichen Empfindung fühlte, wage ich nicht zu beſchreiben.

Endlich kam es zu Erläuterungen, und da fand es ſich, daß der jüngere Edmund ſeinen Bruder für todt gehalten habe, weil er nach ſeiner damaligen Abreiſe von England nie wieder etwas von ihm und ſeiner Familie erfahren hatte; daß er ihn betrauert, und ſein nachgelaſſenes Vermögen, welches in ſeiner Handlung unterdeſſen verdoppelt worden, in Beſitz genommen habe; daß der junge Menſch der Sohn ſeines Bruders, zur Zeit, da er ihn kaufte, ſeine Mutterſprache verlernt gehabt habe, und daß er daher nie auf den Gedanken

habe kommen können, daß er ſein Neffe ſey, weil der ſpaniſche Jargon, den er damals redete, ihn ehe in der Meinung beſtättiget habe, daß er der Sohn eines Spaniers ſey.

Der jüngere Edmund eilte darauf zu dem Herrn ſeines Bruders, und kaufte ihn los. Du biſt frei, mein theurer Bruder, rief er ihm zu, da er zurück kam, und morgen fahren wir ab nach England.

Aber mit innigſter Wehmuth mußte er hören, daß ſein Bruder feſt entſchloſſen war, den kleinen Ueberreſt ſeines Lebens an dem Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle ſeiner theuren Gattin begraben lag, damit nach ſeinem Tode ſein eigener Körper an ihrer Seite ruhen könne. Alles Zureden war vergeblich. Es wurde daher beſchloſſen, an dieſer Stelle ein kleines Haus baue zu laſſen. Der Jüngling verlangte bei ſeinem V erzu leiben, um ſeines Alters in dieſem Häuschen zu p l gen; und der jüngere Bruder reiſete nach England ab, um ſeine Handlung zu Gelde zu machen. Alsdenn will er zurückkehren, und mit ſeinem Neffen ſo lange hier bleiben, als der alte Edmund leben wird.

Plutus Heirath.

Von höher Nektarglut entbrannt,
Schlug Zeus dem Plutus in die Hand,
Und rief: Beim Elimente!
Was müßt' ich für ein Herrſcher ſeyn,
Wenn ich euch blankem Bübelein
Die beſte Frau nicht gönnte!
Packt aus den Hageſtolzenkram;
Ihr wißt, ich bin dem Dinge gram.
Und, Ritter, ihr dürft hoffen!
Mein Harem ſteht euch offen,

Sir Plutus, der auf einem Bein
Sich ſchwanker fühlte, wie auf Zwein,
War unſchwer überzeuget.
Doch, Herr Papa, geneiget,
Rief er, und gebt mir euren Rath!
Ihr wißt, wers auf den Rippen hat,
Den beißen ſeine Neider.
Seht da, ſo bin ich leider
In manchen Handel, gar verwirrt,
Mit meinen Feinden eingeſchnürt.
Setzt nun den Fall, die Dame
Juſtizia zerbreche mir
Den Stab; mein Weib — Gott ſey mit ihr!
Vergienge dann im Grame.

Schnicksnack! verſetzte der Papa;
Wer pfuſchen will, macht Salbe.
Freit ihr die Frau Juſtizia,
Und pflüge mit eurem Kalbe!

Allerley.

Anekdoten.

95. Zu einem meiner Freunde, der ein ſehr guter Violoncellſpieler iſt, kam ein junger Mann und ſprach zu ihm. „Sie können recht gut Violoncell ſpielen, nicht wahr?" Mein Freund fürchtete ſchon von ihm zu einer Muſik gebeten zu werden und ſagte, ja ich ſpiele Violoncell, aber ich habe jetzt eben Schmerzen im rechten Arme. Das thut nichts, erwiederte der Andere, ich wollte Sie nur um eine gute feſte Saite bitten, da mir eine an meinem Hoſenträger geſprungen iſt.

96. „Laſſen Sie mir eine Elle machen!" ſagte ein Kaufmann zu ſeinem Commis, „aber nicht ſchwer, denn ſie gehört für eine Dame." — Der Commis brachte die Elle, aber der Kaufmann zankte ihn nicht wenig aus, da er ſie wirklich ſehr ſtark und ſchwer fand. Da entſchuldigte ſich der Commis, daß ihn der Tiſchler mißverſtanden habe, und verſprach nun eine neue Elle verfertigen zu laſſen, welche viel dünner und auch um ein Paar Finger kürzer ſein ſoll.

97. In einer Zeitung waren angekündigt: Zwei aus einem Hühnerſtalle entflogene Indianer.

98. Ein armes Mädchen erhielt zu ihrem Nahmensfeſte von ihrer Pathe, einer reichen Frau, eine Puppe zum Geſchenke, welche ſehr ſchön gekleidet war. Schon am zweiten Tage legte das Kind die Puppe hinter den Ofen und ſah ſie nicht mehr an. Als ſie die Mutter fragte, warum ſie denn nicht mit der Puppe ſpiele, antwortete ſie: Ich mag ſie nicht, ſie iſt immer viel ſchöner angekleidet als ich.

99. Ich ſandte Thomas, meinen Bedienten zu einem Freunde mit dem Auftrage: „Ich ließe fragen, wie er ſich befinde und ihn um ſeine Guittare bitten." Thomas kam zurück und brachte mir die Antwort, er ließe ſich für die Nachfrage bedanken und mit dem Katarrh ſey es ſchon beſſer.

100. Ein Buchhändler (indem er ſeine Brieftaſche herauszieht und zeigt daß er kein Geld mehr darinnen habe) da ſehen Sie einmahl — hier nichts und da nichts, ich bin doch ein ſehr unglücklicher Menſch, bei mir bleibt einmahl gar nichts!

Ein Autor. Da müſſen Sie ſich ja als Buchhändler ſehr glücklich preiſen, wenn nichts bei Ihnen bleibt.

Narrenzüge.

Arlotto.

Der Pfarrer Arlotto zu Florenz (ſt. 1483), wegen ſeiner luſtigen Schwänke und Eulenſpiegelpoſſen in ganz Italien bekannt, war einſt bei Franceſco Dini, einem Vornehmen Bürger zu Gaſte. „Herr Pfarrer," ſagte dieſer zu ihm, „ich habe guten Malvaſier; wollen wir ihn vor, oder nach dem Eſſen trinken?" Arlotto antwortete: „die heilige Mutter Gottes iſt Jungfrau geweſen vor, in und nach der Geburt." — Dini verſtand den Wink und der Malvaſier kam nicht vom Tiſche. —

Ein ſehr wohlgekleideter junger Menſch ſchwatzte ſehr unanſtändiges Zeug. „Reden Sie doch, junger Herr," ſagte Arlotto, „wie ſichs zu Ihren ſchönen Kleidern ſchickt, oder tragen Sie Kleider, die ſich zu Ihren Reden ſchicken!"

Arlotto hörte einmal einen Mönch, der eben das Pulver nicht erfunden hatte, über die Bibelſtelle predigen, wo die Juden den Johannes fragen: wer biſt Du? biſt Du Elias? biſt Du Jeremias? u. ſ. w. Dieſe Worte wiederholte der Mönch unendlich oft und ſah dabei immer nach dem Arlotto hin. Darüber verlor dieſer am Ende alle Geduld und konnte ſich nicht enthalten, ganz laut zu antworten: ich bin weder Elias, noch Jeremias; ich bin der Pfarrer Arlotto. Iſt's möglich, daß Ihr mich nicht mehr kennt? — Alles fing nun überlaut an zu lachen, und der arme Mönch konnte ſeine ſchöne Predigt nicht zu Ende bringen.

Einſt beſtellte Arlotto eines ſeiner Pfarrkinder, einen gewiſſen Niklas Bardoccio, er ſollte ihm in ſeinem Garten arbeiten helfen. „Aber Morgen bei Zeiten, hört Ihr, Niklas, bei Zeiten!" ſagte Arlotto und wiederholte das verſchiedene Male. Ja, ſagte der Bauer, der Herr Pfarrer braucht mir das ſo oft nicht zu ſagen; wenn ich dieſe Nacht nicht ſterbe, ſo bin ich morgen der Erſte im Garten. — Wer aber des Morgens nicht kam, war Niklas. Die andern Arbeiter hatten ſchon zwei gute Stunden im Garten gearbeitet, aber von Niklas war nichts zu hören, noch zu ſehen. Was hatte Arlotto zu thun? Er eilte in die Kirche und läutete die Todtenglocke. Alles kam nun herbeigelaufen und fragte, wer denn geſtorben wäre? Der arme Niklas Bardoccio iſt dieſe Nacht geſtorben, antwortete der Pfarrer. Darüber wunderten ſich die Leute gar gewaltig und ſagten: Haben wir ihn doch noch geſtern Abend friſch und geſund geſehen! und Alles lief nun in das Haus des Niklas. Dieſer kam endlich voller Zorn herbei und ſagte: „Was macht Er für Zeug, Herr Pfarrer? Da kommen mir alle meine Freunde und Bekannte ins Haus geſtürmt, heulen und ſchreien, und ſagen: ich wäre todt; was ſoll denn das bedeuten?" — Haſt Du mir nicht geſagt, verſetzte Arlotto, wenn ich nicht bei Zeiten komme, ſo muß ich geſtorben ſeyn? Da Du nun ausbliebſt, ſo dachte ich, Du müſteſt wohl geſtorben ſeyn und ſo wollte ich Dir nun auch die letzte Ehre erzeigen, wie ichs mit allen meinen Pfarrkindern zu machen pflege, wenn ſie geſtorben ſind.

Dreiſylbige Charade.

Lebendig oder todt!
Schätz ich das Eigenthum
Und mancher in der Noth
Sucht Schutz um mich herum.
Weit mächtiger als ich
Die beiden Lezten ſind,
Vor ihnen beuget ſich
Ein jedes Menſchenkind
Huſch — aus der Erſten fliegt.
Das Ganze ſchnell empor
Und miſcht ſich doch vergnügt
In beſſere Sänger-Chor.

Zweiſylbiges Kehrwort.

Mein Geſchmack iſt ſcharf und ſtrenge,
Doch pflanzt man mich in großer Menge;
Beim Mahle diene ich als Speiſe.
Nun rathe, Leſer, wie ich heiße.

Lies meine Zeichen nun von hinten;
Du kannſt dann mich an Fenſtern finden.
Den Wunſch wirſt du dann nicht erreichen,
Zu deinem Liebchen einzuſteigen.

Auflöſung der Charade in Nro. 1.

Pflugſchaar.

(Enderes u. Herttee, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 11ten Januar 1828.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	24	Hektltr. der	Hektltr.	7	40	Hafer .	45	Hektltr. der	Hektltr.	2	10
Korn .	22	„ der	„	5	46	Wälſchkorn	1	„ der	„	6	—
Spelz .	57	„ der	„	3	8	Hirſen .	—	„ der	„	—	—
Spelzkern	—	„ der	„	—	—	Reps .	—	„ der	„	—	—
Gerſte .	83	„ der	„	4	38	Landhanf	—	Zent. der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 232 Hektoliter verkauft und dadurch 973 fl. 54 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 3. Samſtag, den 19. Januar 1828.

Bekanntmachungen.

Auf Anſtehen der Erben des in Worms verlebten Handelsmanns Herrn Johann Adam Dietrich, und zufolg regiſtrirter Obligation vom 13. Juli 1825, wird Dienſtags den 29. laufenden Monats, Nachmittags 1 Uhr, im Wirthshaus bei Chriſtoph Hall zu Gerolsheim, ein in dieſer Gemeinde in der Stillgaſſe gelegenes den Andreas Dorn'ſchen Eheleute daſelbſt angehöriges Wohnhaus nebſt Backhaus, Stallung, Garten und Zugehör, mit ein Viertel Ackerland und Wingert auf der Platte, wegen nicht geleiſteter Zahlung, öffentlich auf Eigenthum verſteigert.

Bei dem unterzeichneten mit der Verſteigerung beauftragten Notär können die Steigerungsbedingniſſe eingeſehen werden.

Dirmſtein, den 12. Januar 1828.

Wagner, Notär.

Der Unterzeichnete wohnhaft bei Herrn Speier dahier, macht hiermit bekannt, daß er die Leinenweberei wieder angefangen, und zwar alle Arten derſelben, ſowohl Gebilde als andere Sorten fertigt, wozu er ſich ſeinen Freunden und Gönnern beſtens empfiehlt.

Heinrich Liebe.

Bei Jakob Kühlthau, im ſchwarzen Hirſch dahier, iſt der obere Stock zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Der untere Stock in dem Hauſe zum wilden Mann dahier; beſtehend in drei Zimmern, Magdkammer, Küche, Keller und Speicher iſt zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere in dem Hauſe ſelbſt.

Das Haus drittes Viertel Nro. 26 in der Grüngaſſe neben dem Kaufmann, Herrn Heller gelegen, iſt, unter billigen Bedingungen, aus freier Hand zu verkaufen; das Nähere bei

Jakob Ernſt.

Eine geräumige Wohnung im obern Stock iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei der katholiſchen Kirchenfabrik dahier, ſind 300 fl. gegen hinlängliche Verſicherung, an hieſige Einwohner auszuleihen.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal, vom 1. bis 15. Januar 1828.

Geboren:

Den 2. Johann Heinrich, Sohn von Heinrich Eſch, Frauenſchneider. — Den 2. Karl, Sohn von Martin Kiſſel, Metzger. — Den 7. Katharina. Den 10. Joſeph, Sohn von Johannes Körner, Tagarbeiter. — Den 13. Karl, Sohn von Johannes Held, Sattler. — Den 13. Franz, Sohn von Chriſtoph Ludwig, Seidenwirker. — Den 14. Katharina Magdalena, Tochter von Johann Georg Krück, Tagarbeiter. — Den 14. Franz Ludwig.

Geſtorben;

a) in der Stadt:

Den 2. Heinrich Meſſinger, 4 J. 9 M. alt, Sohn von Matthäus Meſſinger, Tagarbeiter. Den 2. Philipp Süß, 7 T. alt, Sohn von Emanuel Süß, Bäcker. — Den 2. Anna Eliſabetha, 4 M. alt. — Den 14. Karl Held, 24 Stunden alt, Sohn von Johannes Held, Sattler. Den 15. David Breitner, 2 J. 6 M. alt, Sohn von Adam Breitner, Tagarbeiter.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 1. Chriſtian Mehring, 17 J. alt. — Den 9. Peter Koob, 16 J. alt. — Den 13. Nikolaus Meiß, 47 J. alt. — Den 15. Katharina Heimforth, 62 J. alt. — Den 15. Johannes Freund, 59 J. alt.

Die Rechtsbelehrung.

Neulich war ich bei einem meiner Freunde, einem Advokaten Zeuge von einer Rechtsbelehrung, die mir ſehr ſonderbar vorkam. Ich befürchte, ſie möchte ein Familiengeheimniß bleiben; und da ich denke, ein guter Bürger müſſe dem Publikum nie etwas entziehn, das ihm zur Belehrung oder zum Zeitvertreib dienen kann, ſo will ich ihm dieſe Anekdote erzählen.

Sie betrifft zwei Brüder, die, ohne eben ſehr reich zu ſeyn, dennoch große Urſache hatten mit dem Glück beſſer zufrieden zu ſeyn, als mit der Natur; denn dieſe hatte ſie beide als eine wahre Stiefmutter behandelt. Der Aelteſte war beinahe von ſeiner Geburt an taub, und der Jüngſte blind; ſie hatten folglich blos zwei gute Ohren, und zwei gute Augen an ſich. Dies war nicht genug: und dies war es eben was ein Nachbar in Erwägung zog, ein Original von dem ich Ihnen zwei Worte ſagen muß, denn er ſpielt eine Rolle in dieſer Geſchichte. Dieſer Mann iſt eigentlich weder Okuliſt, noch Arzt, noch Chirurgus; aber er iſt dies alles zugleich, und noch viel andres mehr. Er beſitzt Geheimniſſe, vielleicht gar zauberiſche Mittel; mit einem Worte, er treibt keine Kunſt, und miſcht ſich doch in alles. Er ſieht keinen Kranken, ohne Luſt zu bekommen ihn zu heilen; und dies nicht etwa aus Eigennutz; müſte es ſeyn, ſo würde er ſeine Kranken ſelbſt bezahlen. Es geſchieht nicht einmal aus Wohlthätigkeit, ſondern lediglich zum Vergnügen; er curirt gern, ſo wie andre gern Heirathen ſtiften.

Kaum hatte er die beiden Brüder kennen gelernt, ſo ſetzte er ſichs ſchon in den Kopf, ſie zu heilen. Den Anfang machte er damit, daß er ſie grüßte, wenn er ihnen begegnete: er erwieß ihnen viel Höflichkeit; er ſpähte alle Gelegenheiten aus, wobei er ihnen kleine nachbarliche Dienſte erzeigen konnte. Bald hielt er ſie im Vorbeigehen auf, um mit ihnen zu ſchwatzen, hierauf kamen Höflichkeitsbeſuche; endlich da er alles gehörig vorbereitet hatte, bat er ſie, ſie möchten ſo gut ſeyn, und ſich von ihm heilen laſſen; aber er bat ſie mit der furchtſamen Unruhe, die durch ein ſtarkes Verlangen erhört zu werden hervorgebracht wird. Er both ſeine Dienſte ſo an, wie ein wirklicher Liebhaber eine Liebenserklärung thut: Sie wurden angenommen, und was am erſtaunungswürdigſten iſt, ſo glückte dieſem verteufelten Manne ſein Vorhaben. Was für Mittel er anwendete, weiß ich nicht: aber ſo viel weiß ich gewiß, daß an dem nehmlichen Tage, an welchem der Jüngſte deutlich ſahe, der Aelteſte vollkommen gut hörte. Aber nun die Folgen dieſer beiden erſtaunungswürdigen Curen.

Der Jüngſte hatte, ob er gleich blind war, mit einem jungen Mädchen Bekanntſchaft gemacht, das oft mit ihm ſchwatzte. Dieſes junge Mädchen hatte eine ſo ſanfte wohlklingende Stimme, ſo feine Organen, daß er ſich darein verliebte. Er brachte es ſo weit, daß er wieder geliebt wurde; und er konnte ſich mit Recht glücklich nennen: denn da er faſt beſtändig bei ihr ſeyn konnte, ſo hatte er keine Zeit Langweile zu haben. Ach! der arme Schelm verlor bei Wiedererhaltung des Geſichts zugleich ſein ganzes Vergnügen, weil dieſe junge Perſon, deren Organen ſein Herz verliebt machten weder artig, noch gut gebildet war. Dieſe Häßlichkeit war vorhin für ihn nicht da, weil er ſie nicht ſahe: was ſage ich? er betrachtete ſeine Geliebte mit den Augen der Einbildungskraft, und ſahe ſie ſchön; die Reitze ihrer Stimme verbreiteten ſich über ihre ganze Perſon. Jetzt hat ſie für ihn ſogar die Annehmlichkeit ihrer Organe verloren. Das was er jetzt ſieht, verdirbt das was er hört. Täuſchung, Wirklichkeit, alles hat der arme Sehende verloren.

Nun zur Geſchichte des Aelteſten. Ich habe ſchon geſagt daß er völlig taub war: der Sinn des Gehörs war für ihn ſchlechterdings ein Nichts. Auch er hatte ſichs einfallen laſſen zu lieben: aber ſeine Geliebte, war der Geliebten ſeines Bruders ganz und gar nicht ähnlich. Es war die reizendſte Geſtalt von der Welt. Er konnte ſie nicht hören, aber er fand ſo viel Vergnügen wenn er ſie anſahe, daß er nicht Zeit hatte etwas weiter zu verlangen. Uebrigens ſagten ihm zwei ſchöne Augen, daß er geliebt würde: was brauchte er weiter mehr zu wiſſen? Mit einem Worte, er hatte das Glück ſie in allen Stücken vollkommen zu finden, als dieſer Zauberer, indem er ihr das Gehör wiedergab, kam und ihn lehrte, daß ſie dumm wäre. Jetzt hört er das, was ſeine Geliebte ſagt, und er hört nichts als Thorheiten. Mit einem Worte, durch dieſe Cur hat die Geliebte ihre Schönheit verloren: denn die Augen des Liebhabers finden ſie nicht mehr artig, ſeitdem ſein Ohr ſie hört; und er hat alles Vergnügen verloren das ſie ihm verurſachte.

Die beiden Brüder die einander ihren Kummer vertraut hatten, bedauerten nun die glücklichen Tage ihrer Unpäßlichkeit, und ſagten zu einander: in der That, wir hattens ſehr nöthig, daß dieſer verwünſchte Kerl ſich ſo viel Mühe gab uns unglücklich zu machen. Kaum hatten ſie aufgehört zu reden, ſo ſahen ſie die beiden Liebhaberinnen hereinkommen, die ihnen einen Beſuch machen wollten. Dieſer Beſuch konnte ihnen nun freilich kein ſonderliches Vergnügen machen. Als der ehemalige Blinde die Augen auf ſeine Geliebte geworfen hatte, konnte er ſich nicht enthalten,

bei ſich ſelbſt zu ſagen: ach! ach! wie häßlich iſt ſie! Und da die Geliebte des Bruders beim Eintritt ihm ihr Kompliment gemacht hatte, ſagte er ganz leiſe zu ſich ſelbſt: Ach! wie dumm iſt ſie! wenn ich ſie nicht ſehe, ſetzte jener hinzu, ſo würde ich ſie artig finden. Wenn ich ſie nicht hörte, ſagte dieſer, ſo würde ſie immer reitzend ſeyn. Umſonſt hielt ſich der Jüngſte die Augen zu, er ſahe die Häßlichkeit ſeiner Geliebten doch immer; vergebens ſtopfte ſich der Aelteſte die Ohren zu, er hörte ſeine Geliebte doch immer, ſogar wenn ſie nicht redete. Man kann leicht denken daß der Beſuch kurz, und die Unterredung eben nicht lebhaft war. Die beiden Geliebten giengen ſehr mißvergnügt fort. Sie glaubten nicht, daß ſie weniger liebenswürdig wären; ſondern ſie dachten, jeder von den beiden Liebhabern wäre ſtolzer worden, da er den ihm fehlenden Sinn wieder bekommen hätte; und der Abſchied war von beiden Theilen ſehr froſtig. Die beiden Brüder aber konnten ihren Verdruß nicht bei ſich behalten; ſie ſuchten ihren dienſtfertigen Arzt auf, führten bittre Klagen über ihre Heilung, und wurden böſe auf ihn; und dieſer, der ins tiefſte Nachdenken verſunken war, beobachtete ein gänzliches Stillſchweigen, und ſagte endlich mit großer Gelaſſenheit: So wahr iſt's, daß man die Glückſeligkeit des Menſchen nicht immer vergrößert, wenn man gleich die Mittel des Genuſſes um ihn her vermehrt.

Dieſe philoſophiſche Betrachtung, deren ſie ſich nicht verſahen, ſetzte die beiden Brüder in einen entſetzlichen Zorn. Das iſt doch in der That eine vortreffliche Art uns zu tröſten, riefen ſie aus, daß man uns eine froſtige moraliſche Anmerkung vorſagt, die unſern Geliebten nimmermehr weder Schönheit noch Verſtand wiedergeben wird.

Sie verlieſſen ihn, und eilten zu meinem Freunde, dem Rechtsgelehrten, um ſich zu erkundigen, ob ſie nicht berechtigt wären, dieſen Mann gerichtlich zu belangen, und eine anſehnliche Entſchädigung zu fordern: denn mit einem Worte ſagten ſie, er hat uns mehr Böſes zugefügt, als wenn er uns um unſer Vermögen gebracht hätte. Man kann: die Antwort des Rechtsgelehrten vielleicht errathen: er ſagte zu ihnen, daß die Geſetze den Fall in dem ſie ſich befänden, nicht vorher geſehen hätten; und die beiden Brüder verlieſſen ihn eben ſo mißvergnügt, als ob er jedem einen Sinn mehr gegeben hätte.

Beim Fortgehen erhuben ſie einen großen Lärm, ſchrien, es gäbe keine Gerechtigkeit mehr unter den Menſchen; und beſchuldigten ihren Arzt öffentlich der Grauſamkeit, der ſie, an ſeinem Theil, der Undankbarkeit beſchuldigte. Was mich betrifft, ſo veranlaßte dieſe Begebenheit ſehr ernſthafte Betrachtungen in mir; endlich ſagte ich ganz leiſe: Gütiger Gott! ſollte ich mich jemals in der Lage befinden, in welcher dieſe beiden ehrlichen Leute waren, ſo bewahre mich vor den Aerzten.

Bertrand's Abſchied.

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren!
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach, die ſüße Hoffnung iſt verloren,
Die ich gehegt: zu leben einſt in Dir. —
Der Held, deß' Name füllt die weite Erde,
Er konnt' mir Freundſchaft, konnt mir Liebe weih'n;
Ich war im Glück und Ruhm ſtets ſein Gefährte,
Ich will im Unglück ewig treu ihm ſeyn!

Viel' Tauſend' ſonnten ſich in ſeinem Blicke,
Viel' Tauſend' gab er Alles, Ruhm und Glück;
Doch kaum zog ſich der Sieg von ihm zurücke,
So zogen Alle treulos ſich zurück.
Doch mich ſchreckt nicht der Wechſel dieſer Erde,
Ich bleib ihm treu und will ihm ganz mich weih'n.
Ich war im Glück und Ruhm ſtets ſein Gefährte,
Ich will im Unglück ewig treu ihm ſeyn!

Ein nackter Fels, fern von Europas Küſten,
Ward zum Gefängniß ihm beſtimmt.
Nicht Freundes Troſt dringt je in dieſe Wüſten,
Kein Weſen iſt, das Theil am Schmerz hier nimmt!
Doch wenn ich Tröſter meinem Kaiſer werde,
So wird mein Schickſal dennoch herrlich ſeyn!
Ich war im Glück und Ruhm ſtets ſein Gefährte,
Ich will im Unglück ewig treu ihm ſeyn!

Und iſt die Siegesbahn ihm auch verſchloſſen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron'
Will ihn die Welt aus ihrem Schoos verſtoßen,
Wird dieſer Fels ſein Grab, ſtatt einem Thron: —
Vergebens ruf't die Welt mich dann zurücke,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weih'n!
Ich theilte ſtets des Helden Ruhm und Glücke,
Ich will auch über'm Grabe treu ihm ſeyn!

Miszellen.

Ein ſchreckliches Ereigniß hat ſich auf einem iſolirt liegenden Bauernhofe in Oſtfriesland kürzlich zugetragen. Die Hausfrau iſt Wöchnerin, und die Hebamme beauftragt, wie es dort Sitte iſt, das Kind dem Pfarrer, welcher eine halbe Stunde entfernt wohnt, zur Taufe zu bringen. Die Knechte und Mägde arbeiten im ſogenannten Campe, einem vom Bauernhofe entfernten Holze. Der Hausherr, während die Hebamme das Kind zum Pfarrer bringt, ſagt ſeiner Ehegattin, welche ſich im Bette hart an der Hausflur befindet, daß er nach ſeinen Leuten im Campe ſehen wolle, allein innerhalb einer Stunde wieder zu Hauſe ſeyn werde. So bleibt die Wöchnerin allein. Kaum hat ſich der Hausherr entfernt, ſo öffnet ſich die Hausthüre, dann die Stubenthüre, und es tritt ein Mann mit vermummtem Geſichte vor das Wochenbett, fordert in einer gebrochenen Sprache das Geld, was im Hauſe iſt, und dreht, im Weige-

rungsfall die Wöchnerin zu ermorden. Erſchrocken ſage die Frau, ihr Geld befinde ſich im Keller in einer kleinen Lade, welche hart an der Mauer ſtehe. Der Räuber öffnet die Kellerthür, eine mit Eiſenſtäben beſchlagene, aus Eichenholz geformte Fallthür. In dieſem Augenblick entſchließt ſich die Wöchnerin, ſpringt aus dem Bette, geht auf die Hausflur, ſchlägt und ſchließt die Thüre zu. Der Räuber war gefangen, und konnte nicht entweichen. Sehnlichſt erwartete ſie ihren Ehemann. Er kommt nicht. Aber die Hebamme kommt mit dem Kinde zurück. Die Wöchnerin erzählt das Ereigniß, worauf die Hebamme dazu räth, den Keller zu eröffnen. Da die Wöchnerin darein nicht willigte, verlangt es jene, und droht, das Kind, das ſie im Arm hat, zu tödten. Da die Wöchnerin ſich weigert, wirft ſie das zarte Kind mit aller Gewalt auf den mit Steinen ausgelegten Boden. In dem Augenblick tritt der Ehemann zur Thüre herein, und da er gewahrt, was vorgegangen iſt, ſpaltete er der Hebamme mit dem Holzbeil, welches er vom Campe zurückgebracht hat, den Kopf. Er öffnet den Keller, und erkennt in dem Räuber den Ehemann der Hebamme.

(Wormſer Zeitung.)

Am Allerſeelentage vorigen Jahrs ereignete ſich in einer ſehr achtbaren Familie zu München der traurige Fall, daß drei Kinder durch den Genuß der gemalten Zuckerverzierungen vergiftet wurden, und nur ein ſchnelles und heftiges Erbrechen, mit welchem die Kinder befallen wurden, und die ſogleich herbeigerufene ärztliche Hülfe, konnte ſie vom Tode retten.

Der Kaiſer von Oeſtreich nimmt's ſcharf mit dem falſchen Adel. Er hat verfügt, daß, wer ſich adeliche Titel oder Wappen beilegt, ohne den Adel überhaupt, oder denjenigen Grad des Adels, den er ſich anmaßt, zu haben, in eine Geldſtrafe von 20 bis 100 Gulden verfällt, oder wenn er ein Herr von Habenichts iſt, in Gefängnißſtrafe von 3 bis 14 Tagen. Im Wiederholungsfalle kann man auf 100 bis 1000 Gulden Strafe rechnen.

In R—d—dt heirathete neulich ein 85jähriger Mann die dritte Frau, in E—ſ—ch ein 75jähriger gar die vierte. Beide leben in vergnügter Ehe. — In der Leipziger Zeitung macht ein Buchdrucker die Entbindung ſeiner vielgeliebten Gattin von einem Töchterlein, das in der heil. Taufe die Namen Karoline Luiſe Güntherine Imprimata erhielt, ſeinen auswärtigen Geſchäftsfreunden und den hohen Anverwandten ſeiner Frau zu R. bekannt. Die hohen Anverwandten aber ſind ein Salzkärner und ein Schuſter zu R.

„Fräulein Sontag reiſte neulich durch Mainz, und hat ſich gegen die Mainzer beſonders gnädig erwieſen. Es war ihr auf ihren Reiſen nicht entgangen, daß die meiſten Menſchen die ſie ſingen hörten toll davon wurden. Als nun die Liebenswürdige in Mainz einzog, bemerkte ſie gleich, daß die Muſikliebenden Mainzer ſchon bei ihrem bloßen Anblick die Sphæren ſingen hörten, und daß als ſie nur ein wenig vor ſich hin jodelte, mehrere rein wüthend wurden; ſie beſchloß daher um die gute Stadt und Bundesfeſtung zu ſchonen, nicht daſelbſt zu ſingen, und reiſte auch wirklich weiter, ohne ſich hören zu laſſen, dieſer ſchöne Zug verdient vor vielen in öffentlichen Blättern gerühmt zu werden.“

Wenn man die Kälte im vormjährigen Februar nicht vergeſſen hätte, ſo hätte man nicht glauben können daß dieſer Winter ſo ganz gnädig abliefe. So lange daher der Februar ja ſelbſt der März uns auf dem Rücken ſind, ſo lange können wir als noch nicht ſagen: Der Winter iſt vorüber, denn wir hatten im März noch eine ſolche Kälte daß der Rhein zugieng. Daß wir vergangenen Sonntag ein Gewitter hatten, hat ganz ſeine Richtigkeit, obſchon es Mehrere bezweifeln wollen, weil ſie das zweimalige Donnern nicht hörten. Dieſen nämlichen Tag ſchlug es im Badiſchen in eine Mühle, welche auch abbrannte. Man ſage: Früher Dunner, ſpater Hunger. Möge dieſer Hunger ſo ſpat kommen, daß wir ihn Alle nicht mehr erleben.

Logogryph.

Ertön' ich raſch aus vollen Inſtrumenten,
Wie hebt dann euer Buſen ſich!
Ihr ſtampft den Takt, ihr klatſcht ihn mit den Händen,
Und freudig horcht das Ohr auf mich.
Wagt's aber nur mein erſtes Zeichen
Hinweg zu ſtreichen
Wie tön' ich dann ſo widerlich.

Auflöſung der Charade und des Kehrworts in Nro. 2.

1) Zaun-König. 2) Rettig. Gitter.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 18ten Januar 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	38	Hektltr.	der	Hektltr.	7	50	Hafer .	64	Hektltr.	der	Hektltr.	2	6
Korn .	65	„	der	„	5	34	Wälſchkorn	2	„	der	„	6	—
Spelz .	55	„	der	„	2	44	Hirſen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerſte .	58	„	der	„	4	26	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 282 Hektoliter verkauft und dadurch 1211 fl. 25 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 4. Samſtag, den 26. Januar 1828.

Bekanntmachungen.

Nachweiſe

über die aus Lokal-Mitteln geleiſtete Unterſtützungen an die Armen hieſiger Stadt während dem Jahr 1827.

Einnahmen:

	fl.	kr.
a) Ueberſchuß vom Jahr 1826,	52	53
b) Ertrag der wöchentlichen Armenbüchſe,	714	48
c) von Lottokollektor Maier,	—	28
d) Gaben bei Verehligungen	22	30
e) Erlöß aus dem Verkaufe ungangbarer Münzen,	17	40
f) Beitrag aus dem Hoſpital-Fonde,	504	20
g) Beitrag aus der Stadtkaſſe von dem Ertrag der Spiel- und Tanzbeluſtigungs-Gelder,	199	30
Hauptſumme . .	1512	9

Ausgaben:

	fl.	kr.
1) An 3450 Arme für wöchentliche Unterſtützungen wurden verabreicht,	580	33
2) Gehalt des Büchſenträgers,	20	—
3) an beſonderen Unterſtützungen.	68	10
Für ausserordentliche Unterſtützungen.		
a) Aus dem Hoſpital:		
4) Für Arznei an kranke Stadtarmen	364	20
5) für beſondere Unterſtützungen und Pflegekoſten für arme Kinder,	140	—
b) Aus der Stadtkaſſe:		
6) Für Pflegekoſten für arme Kinder	106	—
7) für Ankauf von 27 1/2 Klafter Holz welches an 225 Arme vertheilt wurde.	93	30
Hauptſumme . .	1372	33

Wiederholung.

	fl.	kr.
Der Betrag der Einnahmen iſt:	1512	9
Der Betrag der Ausgaben:	1372	33
Bleibt Ueberſchuß auf 1828 . .	139	36

Aus dem Hoſpital wurden überdies noch in Natura verabreicht, meiſtens an kranke Arme, 3208 ganze Koſt-Portionen.

Indem man die vorſtehende Nachweiſe hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringt, glaubt man zugleich die fernere Unterſtützung der hieſigen Armen dem wohlhabendern Theil des hieſigen Publikums um ſo mehr ans Herz legen zu müſſen, als die Anzahl der Nothleidenden ſich vorzüglich wegen Mangel an dem für den Unterhalt nothwendigen Erwerbe ſich bedeutend zu vermehren droht.

Es könnte dem mit der Lage und den wahren Verhältniſſen unſerer Stadt nicht zureichend vertrauten, allerdings unbegreiflich erſcheinen, eine ſo große Anzahl von Armen und Hilfebedürftigen hier zu finden; allein dieſer Zuſtand iſt ſehr natürlich: die allerdings gegen andere Gemeinden unverhältnißmäſig große Zahl von Armen beſteht größtentheils aus ehemaligen Fabrick- und ſonſtigen Induſtrie-Arbeitern, die unter den dermalen beſtehenden Gewerbs- und Handels-Verhältniſſen brodlos worden ſind.

Frankenthal, den 24. Januar 1828.

Die Armenkommiſſion.

Foltz. Kraenter. Seibert. Reichhold. Dietz. Taruſello. Kiſſel. Enderes.

Michael **Baumann** zeigt hierdurch an, daß er ſeine Wohnung verändert und dieſelbe bei Philipp **Weiß** neben der weiſſen Taube bezogen habe, auch empfiehlt er ſich als Botengänger, Holzmacher u. ſ. w.

Der untere Stock in dem Hauſe zum wilden Mann dahier; beſtehend in drei Zimmern, Magdkammer, Küche, Keller und Speicher iſt zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere in dem Hauſe ſelbſt.

Im Verlag dieſes Blattes, iſt Makulaturpapier zum Tapezieren und Fenſterreinigen zu haben.

Unpartheiiſcher Blick auf den erwählten Abgeordneten der Städte des Unter-Mainkreiſes, Herrn Hofrath Dr. Behr, I. Bürgermeiſter der Stadt Würzburg,

von

E. C. Freiherr von und zu Dalberg.

Offen und treu

Ich bin kein Freund des Hofraths Behr, ſeine Perſönlichkeit hat ſogar etwas Zurückſtoßendes für mich; allein ich verehre ſeinen hohen Geiſt und ſeine auſſerordentlichen Kenntniſſe; um die Form bekümmere ich mich nicht; habe ſie auch einige inkonſequente Ecken, wie einige meinen.

Warum iſt dieſer Mann nicht Miniſter? Warum iſt er verurtheilt, ein kleines Stadtregiment zu führen, welches jeder Magiſtrathsrath eben ſo gut, vielleicht in ſeiner Gelegenheit noch beſſer beſorgen könnte?

Warum erſchallt ſeine Stimme nicht von der Volksbühne Bayerns zum Nutzen des Vaterlandes.

Weil der Mann zu hell ſieht, die Klugen ihre ſchlechten Mittel nicht durchſetzen können, und, wenn er konſequent und ernſt auftritt, alle mittelmäßige Köpfe Reißaus nehmen müſſen.

Säße der Abgeordnete Behr an ſeinem ihm gebührenden Platze jetzt in der Kammer, ſo würde er ſprechen: „Meine Herren! Jedermann wird einräumen, daß ein Staatsbürger mit tauſend Gulden Einnahme eine geringere Steuerfähigkeit habe, als einer mit zehntauſend Gulden Einnahme.“

„Setzen Sie erſterem eine Hundstaxe von fünf Gulden pr. Stück, ſo werden Sie eine Ungerechtigkeit begehen, wenn der Letztere nicht fünfzig Gulden für ſeinen Hund bezahlen muß.“

Er würde, wie ich nicht zweifle, das gründlich beweiſen können, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß das indirecte Abgabenſyſtem eine große Erſchütterung erfahren würde, und es mag vielen Gutsbeſitzern einleuchten, daß es gemächlicher und unbewegter ſeyn würde, ſich die Präjudiz einer zu großen Ausdehnung der königlichen Genehmigung für den Eintritt der Abgeordneten in die Kammer, gegen den Sinn der Unabhängigkeit derſelben, gefallen zu laſſen, als einen ſolchen furchtbaren Bilderſtürmer aufzunehmen.

Darum im Jahr 1825 und jetzt die Dekretur ad acta zur Ruhe des freilich etwas zu beſtimmten Hellſehers.

Es giebt zwar mehrere Abgeordnete, welche eben ſo hell ſehen möchten, allein ſie laviren mit dem großen Steuerruder der Hoffnung zum Beſſern, und warten auf die allmählige Abſchwemmung der Sandbänke, anſtatt raſch mit der Fluth darüber hinweg zu gehen, aus beſcheidenen Gründen wegen der Schiffsbelaſtung. Aber Behr wirft über Bord, erleichtert das Schiff, und geht im Sturme hinüber.

Wegen des Schiffbruches mögen dann die Vorſichtigern ihm zur Seite ſtehen. Aber alle drei Jahre ein ſolcher Mann auf die Volksbühne, der Gewinn wird groß ſeyn.

Behr hat das Schickſal aller ſehr guten Köpfe, welche zu früh geboren ſind. Man ſteinigt ſie, während ſie leben, und ſetzt ihnen Denkmäler, wenn ſie geſtorben ſind.

Der Hofrath Behr hat „Anforderungen an die II. Kammer“ *) drucken laſſen, und wird in der Beurtheilung ihrer Handlungen fortfahren.

Das Vaterland wird alſo einigermaßen entſchädigt für den freilich unerſetzlichen Verluſt eines mitſprechenden Abgeordneten von ſolchem Gewichte.

Es iſt zur Erforſchung der Wahrheit durchaus nöthig, ſeinen Ideengang aufmerkſam zu verfolgen, und überall hin zu verbreiten. Wenn dieſe wahr ſind und begriffen werden, ſo ſind es Lichtſtrahlen in der Finſterniß.

Da ich auch im Bunde der Lichtverbreiter aufgenommen bin, und zwar in jenem der Offenheit und Treue, ſo wird mir erlaubt ſeyn, mich an dieſen Lichtſtrahlen zu erwärmen, und mit meinem Placet weiter zu ſenden; wem es gefällt, der mache es auch ſo in Wort und Schrift, und er wird im Lichtbunde ſeyn, ehe er es vermuthet.

Hofrath Behr verwirft alle indirekte Abgaben als eine Ungerechtigkeit. Wenn das bewieſen iſt, ſo wird Se. Maj., der jetzt regierende König von Bayern, ihre Abſchaffung herbeiführen, da bekanntlich ſeine Gerechtigkeitsliebe ihn ſelbſt dahin führt. Nur die Ueberzeugung her!

Wie ich es verſtehe, will ich ſagen: Der Arme oder Aermere muß ſo wenig Steuerdruck erfahren, als möglich, damit er etwas erſparen und wohlhabender werden könne.

Der Wohlhabendere und Reiche muß die Hauptlaſt der Steuern tragen, nach der ganzen Steuerfähigkeit, welche erforſcht werden kann.

Der ganz Verarmte muß ſteuerfrei ſeyn, weil er aus aller Steuerfähigkeit hinausgeworfen iſt.

Gleiche Beſteuerung muß ſich auf die zu erforſchende Steuerfähigkeit beziehen, wo darauf keine Rückſicht genommen iſt, herrſcht Ungerechtigkeit. Wenn der Taglöhner ein Maaß Bier trinkt, iſt er ſo hoch beſteuert, als der König, der auch eins trinkt. Gleich iſt die Beſteuerung wohl, aber iſt ſie auch gerecht?

*) Dieſe Anforderungen an Bayerns Landtag 1827/28 und unpartheiiſche wiſſenſchaftliche Beurtheilung ſeiner Verhandlungen von Dr. W. J. Behr, erſtes Bändchen, ſind bei Bonitas in Würzburg um 36 Kreuzer zu haben.

Iſt das eine Ungerechtigkeit, ſo ſind alle Verbrauchsſteuern, Mauthen und das ganze Gefolge ſolcher unbemerkten, gewiſſermaßen erſchlichenen Beeinträchtigungen gegen den wahren Preis ungerecht.

Darum wollten die Phyſiokraten nur den Grundbeſitz beſteuert haben; der Sinn lag inzwiſchen zu tief, um richtig aufgefaßt zu werden. Alle Gutsbeſitzer, woraus hauptſächlich die Ständeverſammlung zuſammengeſetzt iſt, ob der Idee gleich entrüſtet, ohne ſie nur unterſuchen zu wollen.

Iſt denn der Gutsbeſitzer frei von den indirekten Abgaben, und iſt es nicht eben ſo viel, als wenn dieſe Steuern zu ſeinen andern geſchlagen würden, da er ſie doch alle von ſeinem Grundvermögen bezahlen muß?

Merkt denn der kleinere Gutsbeſitzer nicht, daß ſeine Steuerfähigkeit alsdann die Richtſchnur der Abgaben gibt, während ihm jetzt die Ungerechtigkeit geſchieht, daß der reichſte Gutsbeſitzer nicht mehr indirekte Steuern gibt, als er?

Freilich, die Reichen werden brav in den Staub ſchlagen, um die Wahrheit zu verhüllen, denn „wahrlich!“ werden ſie ſagen, „die Menſchen werden jetzt ſo geſcheidt, daß ſie auf einmal merken, daß wir immer am Beſten durchkommen, und das Volk immer noch des „misera contribuens plebs“ iſt.“

Warum werden die Reichen nicht in das Himmelreich eingehen? Weil ſie gleichgültig gegen den Fortbeſtand das . . Lotto ſind, man läßt die Armen wie die Bienen beiſchleppen. (Napoleon nannte das Lotto die Narrenſteuer. ſonach ſind alſo die Reichen keine Narren, weil ſie nur Spaß mit dem Einſetzen machen, während die Armen den Verſtand darüber verlieren.)

Was liegt den Reichen an den Verbrauchsſteuern? Einige Kreuzer mehr oder weniger; aber die Armen werden zu Boden gedrückt.

Die Mauthen! Ah herrlich! Das ſind die wahren Lockvögel zu Unternehmungen, wobei der Arme immerhin auch närriſch werden kann. Inzwiſchen kann man gemächlich abwarten, wer Recht hat, die Freiheitsritter oder die Induſtrieritter.

Salzſteuer! — Meinetwegen, ich brauche wenig Salz, aber meinen Nachbarn mit zehn Kindern bedauere ich: nichts als Kartoffeln und kein Salz für Menſchen und Vieh.

Nun, wegen dieſes gnädigen Einſehens ſoll der Reiche gelobt ſeyn, und da der Nachbar durch die Salzſteuer ſo ſehr gedrückt iſt, ſo iſt vielleicht der Reiche auch gerecht dazu, und nimmt auf ſeine Steuerfähigkeit von der Salzſteuer, was der Dürftige zu viel bezahlt.

Ferner verwirft der gewählte Abgeordnete Behr die iſolirte Grund- und Häuſerſteuer, und macht die wichtigſten Anregungen, ſo daß zu wünſchen wäre, die Städte des Unter-Main-Kreiſes möchten mehrere Tauſend Exemplare von den „Anforderungen“ zu verbreiten ſuchen; — eine werthvolle und allgemeine Anerkennung ihres Abgeordneten, der leider nicht in der Kammer ſitzt.

Mich an dieſen Wunſch für das neue Jahr 1828 an alle Freiſinnige anſchließend

Dalberg.

(Nürnberger Zeit.)

An einen Kanarienvogel.

Biſt wohl zu beneiden,
Muntres kleines Thier!
Alle deine Freuden
Schöpfeſt du aus dir.
In der engen Klauſe
Iſt dir herzlich wohl,
Findeſt du zum Schmauſe
Nur dein Näpfchen voll.

Dann biſt du geſchieden
Von der ganzen Welt;
Gönnſt ihr Krieg und Frieden,
Wie es ihr gefällt.
Hüpfeſt hin und wieder,
Neideſt keinen Thor,
Singeſt deine Lieder
Nur dir ſelber vor.

Lob und Tadel ſtöret
Deine Ruhe nie;
Obs auch niemand höret;
Singſt du gerne früh;
Und wenn alle Weiſen
Weit und breit umher
Vor dir ſtehn und preiſen,
Giebſt du doch nicht mehr.

Was du haſt, iſt wenig;
Dennoch giebſt du's nicht
Auch dem größten König
Um ein hold Geſicht.
Da auf deinem Stecken
Kennſt du keinen Spaß;
Will der Held dich necken,
Kneipeſt du ihn baß.

Lieber Vogel, höre;
Vogel auch zu ſeyn,
Solch ein Vorſchlag wäre
Mir vielleicht zu klein.
Frei ſind deines Gleichen;
Aber wir ſind Herrn!
Und Despoten weichen
Nicht vom Flecke gern.

Doch in meinem Gleiſe,
Wie der Mann im Faß,
Eurer freien Weiſe
Nachzuahmen — das
Iſt ja auszuführen?
Lieber Vogel, das
Möcht' ich durchſtudiren,
Wie der Mann im Faß.

Miszellen.

Bei einem Aufzuge der Bäckerinnung in Dresden wurde ein Geſelle von der Thorwache arretirt. Gleich machten ſich die andern Bäcker über die Soldaten, theilten ungebackene Ohrfeigen und dergl. aus, und der Tumult wurde ſo arg, daß am Thor und in allen Kaſernen der Generalmarſch geſchlagen wurde. Ein Bataillon Infanterie mußte auf den Platz rücken, und die unermeßliche Volksmenge, die ſich verſammelt hatte, zerſtreute ſich erſt mit Einbruch der Nacht.

Bei den Zeitungsſchreibern in Lüttich hat ſich ein ſchlimmer Neujahrs-Gratulant eingefunden mit offener Hand und ſo vornehm, daß man ihm nicht nur ein kleines Papierchen hineindrücken darf; nämlich die Regierung (Fiskus) hat ſich von ſämmtlichen Zeitungen auf's folgende Jahr eine Stempelabgabe von 2 1/2 Cents ausgebeten. Mehreren Blättern hat der Gratulant, wie man vermuthet, den Tod in's Haus gebracht.

Es iſt ſehr erfreulich, daß im Weimar'ſchen das Neujahrſingen der Schullehrer ſeit einem Jahre in nicht weniger als 87 Orten abgeſchafft worden iſt. Gerühmt wird die Diöces Ilmenau, wo nunmehr überall das Singen abgeſtellt iſt. Nur die Diöceſen Allſtedt, Weida, Udeſtedt, haben ſich geweigert. Beharren ſie auf dem Singen, ſo wird die DZ. ihnen über's Jahr etwas vorſingen.

Wer vor mehreren Jahren einmal durch Oberſchwaben gereiſt iſt, der hat vielleicht bei dem Dorfe Eſſenhauſen das 2 Stunden lange Thal geſehen, das faſt ganz verſumpft war. Der König, dem 600 Morgen davon gehörten, hatte oft dazu aufgemuntert, den Platz zu bebauen. Endlich im Jahre 1823 faßte ſich die Gemeinde Kornthal ein Herz, rüſtige Hände griffen zur Arbeit, durch einen 1200 Ruthen langen Hauptkanal und 10 Nebenkanäle wurde alles Waſſer abgeleitet; — und wer jetzt in jenes Thal kommt, der ſieht dort ein freundliches Dorfchen mit 40 Familien. Der König ſelbſt hat bei dem Kindlein, das ihm beſonders lieb ſeyn mag, Pathenſtelle vertreten, — es heißt Wilhelmsdorf.

Was doch die Buchhändler ſich für die Taſchen der Leute intreſſiren. Die engliſchen Buchhändler haben dieſes Jahr über 300,000 Gulden auf lauter Taſchenbücher verwendet.

Palindrom.

Schon manchem Held ward ich zu Theil,
Wenn Recht und Pflicht ihn hießen ringen;
Schon Manchem bracht' ich ew'ges Heil,
Der Leidenſchaften konnt' bezwingen. —
Lies rückwärts mich — und glaube mir,
Du nennſt ein abgeſchmacktes Thier!

(Anmerkung des Verfaſſers.)

Beinah' muß ich Bedenken tragen,
Die letzte Zeile laut zu ſagen —
Der Mann des Thierchens könnte ſprechen:
Ich will mich an dem Schurken rächen;
Will gleich zu meinen Brüdern geh'n,
Und ſie um ihre Hülf' anfleh'n.
Wollt' ich mich auch mit ihnen raufen,
Ich müßte ſicher doch entlaufen;
Zu Helden wäre ich gerathen;
Man kennt ja ihre Heldenthaten.
Sie trügen, mir zum Spott und Hohn
Das Kehrwort dann gewiß davon.
Bewahr' der Himmel mich vor Streit!
Ich liebe ſtets die Einigkeit.

G. B.

Auflöſung des Logogryphs in Nro. 3.

Marſch.

(Endres u. Herrter, Redakt.)

Kommenden Mittwoch, als den 30. laufenden Monats, Mittags 2 Uhr, läßt Joſeph Herrmann, Gaſtwirth in Heßheim, durch Herrn Notär Adelay von Frankenthal, ſeine daſelbſt liegenden Gebäulichkeiten, beſtehend in einem zweiſtöckigen Gebäude zur Krone genannt, nebſt Scheune, Stallungen, Kelterhaus, Gärtchen und ſonſtigen Zubehörungen, unter annehmbaren Bedingungen, öffentlich und freiwillig an den Meiſtbietenden auf Eigenthum verſteigern. Die Gebäulichkeiten enthalten die ſowohl zur ferneren Betreibung der Wirthſchaft als wie zu einem bedeutenden Dekonomie-Geſchäfte erforderliche Lokalitäten. Die Verſteigerung ſelbſten findet in dem zu verſteigernden Gaſthauſe zur Krone ſtatt.

Heßheim, den 24. Januar 1828.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 25ten Januar 1828.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	22	Hektlitr.	der Hektlitr.	7	31	Hafer	29	Hektlitr.	der Hektlitr.	2	8
Korn	8	„	der „	5	34	Wälſchkorn	1	„	der „	5	48
Spelz	49	„	der „	2	45	Hirſen	—	„	der „	—	—
Spelzkern	25	„	der „	7	14	Reps	—	„	der „	—	—
Gerſte	56	„	der „	4	30	Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 190 Hektolliter verkauft und dadurch 844 fl. 15 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 5. Samſtag, den 2. Februar 1828.

Bekanntmachungen.

Mittwochs, den 6. dieſes Monats, Morgens präzis 9 Uhr, wird in Edigheim, die Errichtung einer Straßen-Rinne von Pflaſterſteine und einer neuen Mauer an der Kirche, öffentlich an den Wenigſtnehmenden verſteigert.

Der Koſten-Anſchlag, welcher ſich auf 109 fl. 52 kr. beläuft, kann täglich auf der Bürgermeiſterei eingeſehen werden.

Edigheim, den 1. Februar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kantz.

Nächſtkünftigen Mittwoch, als den 6. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, werden in Oppau verſchiedene Reparationen an Gemeinde-Gebäude, beſtehend in Maurer-, Zimmermann-, Schreiner-, Schloſſer- und Tüncher-Arbeit, durch öffentliche Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden vergeben.

Die Ueberſchläge, welche zu jedermanns Einſicht auf der Bürgermeiſterei offen liegen betragen:

	fl.	kr.
Für beide Schulhäuſer	262	23
„ Errichtung einer Mauer nebſt einem Thore	113	35
„ beide Pfarrhäuſer	108	59
„ die katholiſche Kirche	37	—
Summa	521	57

Oppau, den 1. Februar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Riede.

Donnerſtags, den 7. dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, werden auf dem Gemeindehauſe dahier mehrere Looſe Reißergehölz an die Meiſtbiethenden verſteigert.

Beindersheim, den 1. Februar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Mittwochs, den 10. Februar dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum Roſengarten dahier, läßt die Wittwe Frenkel ungefähr 14 Morgen im Bann Ormsheim gelegene Aecker, welche theils mit Korn theils mit Klee beſaamt, und in mehrere Looſe vertheilt ſind auf 6jährigen Pacht an den Meiſtbietenden verſteigern.

Bei derſelben Verſteigerung läßt Herr Schmidt dahier ebenfalls 12 Morgen theils Acker theils Gartenfeld und einen Morgen Hopfen-Garten auf 5jährigen Pacht verſteigern.

Frankenthal, den 1. Februar 1828.

Koch, Notär.

Donnerſtags, den 7. Februar 1828, laſſen die Erben des verſtorbenen Chriſtoph Trumpler dahier, die zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörigen Mobiliargegenſtände öffentlich verſteigern.

Es wird ein Ackersmann geſucht; der geheirathet, noch jung und kräftig iſt, um einer großen Oekonomie vorzuſtehen; er muß leſen ſchreiben und etwas rechnen können, einen guten Ruf genießen. Das Nähere ihm Verlag.

Ein Garten mit Obſtbäumen innerhalb der Stadt iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Ganz gutes Au-Heu iſt billigen Preiſes zu haben bei J. Lorch.

☞ Mit tiefgerührtem Herzen halte ich es für meine erſte Pflicht, der zahlreichen und geehrten Verſammlung, die heute vor acht Tagen dem Leichenbegängniſſe meines älteſten und heißbeweinten Sohnes beiwohnte, andurch den innigſten Dank für die bewieſene edele Theilnahme an der Trauer meiner Familie, hier öffentlich abzuſtatten; und beſonders auch den achtbaren Jungfrauen und Jünglingen, welche die ſterbliche Hülle des Entſchlummerten noch durch äuſſere Zeichen des Andenkens ehrten.

Gott wolle Sie Alle vor den verſchlungenen Dornenpfaden des irdiſchen Lebens bewahren, die der nun Ausgekämpfte ſchon ſo frühe zu wandeln hatte!

Kräuter.

Trauerrede

gehalten *) am Grabe des zu frühe verſtorbenen königl. General-Staats-Prokurators,

Freiherrn von Völderndorff.

Der Tod iſt nicht jenes ſchmerzliche Scheiden von den, in banger Oede, Zurückgelaſſenen, wenn er, dem Greiſe ſich nahend, dem Geſetze folgt, das der Erde, aus der Hand des Schöpfers, zu ihrer eigenen Ordnung vorgezeichnet iſt.

Der Mann hat alsdann gewirkt, ſeine treue Gehülfin iſt ſorgenlos, die Kinder ſind erzogen, herangewachſen, ſie ſelbſt ein neues Geſchlecht leitend und bildend. Alle Triebe dieſes Lebens ſind befriedigt und in ſtiller Ruhe ſehnt ſich die Seele nach oben, wie der Leib zur Tiefe ſich neiget, und die Hände werden gefaltet in dem Gefühle der Erlöſung.

Aber wenn dem jugendlichen Gatten mit Einemal das Herz zerbricht: dann brechen die Glieder, dann ſchwindet die Beſinnung der lebensreichen und erdrückten Gefährtin.

Wenn, in den ſchönſten Blüthen, dem liebenden Vater — ungeahnter — des Pulſes Ader ſich ſchließet ſo erſtarret das friſche, zu freudigen Ausſichten herangewogte Blut in den zarten Gebilden der Waiſen — Gefühl und Blick benehmend vor des Jammers Tiefe und vor der Nacht des Trübſals.

Wenn der rüſtige, von Gott begabte Mann aus ſeinem hohen Wirkungskreiſe, den volle Kraft, ſchöne Bildung und echte Tugend wahrhaft, erfreulich und ſegenreich verbreiten, — wenn ſolcher Mann zu Grabe ſinkt: ſo trauert das Land und es ſchmerzt den Boden, dem er angehörte, ihn zu bedecken.

Den wir dieſer Gruft übergeben, zur geweihten Bewahrung ſeiner Gebeine, er war wie adelig geboren, ſo adelig und hochherzig geſinnt; den uns dieſes Grab abnimmt, er war wie zur Gerechtigkeit berufen, ſo gerecht in ſeinem Thun, wie mit Stärke ausgerüſtet, ſo ſtark, ſo mannhaft und unerſchrocken in Erfüllung ſeiner Pflichten.

Nur Eins kannte er, nur Eins war ihm heilig in ſeinem öffentlichen Leben, und dieſes Eine war — Alles — das Wohl des Landes, dem er diente.

Du weiſt es nicht genug, theures Vaterland, wie ſehr er dir ergeben, wie ritterlich er deine, in lebendiger Bewegung ſchützenden Geſetze — von ihrem Geiſt ergriffen — zu wahren beſtrebt geweſen.

Deine Söhne ſollten dein Beſtes befördern helfen, jeder nach Maas und Ziel ſeiner Kräften, an der Stelle, worauf der Ruf Gottes deutete. — Vor ihm galt keine Gunſt, das Vorurtheil floß zurück vor ſeinem Auge, wo dieſes durchdringen konnte. Dem Verdienſt ſollte werden, was ihm gebührt. Und ſo wollte er Freude erleben aus dem Zuſammenwirken der Tauglichen, der Guten und Edlen. Ein lichtvoller, ſchöner Tag ſollte uns Alle begrüßen; Geiſt und Herz ſollten ſich bewegen auf unſerer natürlichen Bahn, und die Gerechtigkeit ſollte erfüllt werden.

Das war der hohe Zweck ſeiner raſtloſen Thätigkeit, von dem er nicht abließ, da ſein Herz ſchon mit den letzten Schlägen rang.

Du erlagſt, wohlwollendes, freundliches Herz! und mit dir verlor der König einen ſeiner treueſten Diener, das Land einen Verwalter und Richter, der in allem das rechte Ebenmaas befolgte, mit dir verloren die geſelligen Freunde einen genialen Schöpfer, ein liebliches Weſen; das Gute und Edle einen eifrigen Beförderer, die Kirche einen gottesfürchtigen Verehrer, und — o bitterer Schmerz! — mit dir verſchied der holden, ſanftmüthigen Gattin, ein zartfühlender, treuergebener Geliebte, und die hoffnungsvollen, wonnigen Kinder verließ ein liebevoll ſorglicher Vater.

Und dürfen wir von uns noch reden? dürfen wir unſer Wehklagen erheben bei ſo großem Herzensleid? — Sollen wir ſtören deinen ſtillen Frieden?

Ruhe ſanft du vortrefflicher Amtsbruder; — Du Vorbild friedlichen, kräftigen Wirkens! Du offene Seele für das Wahre und Rechte! Du tiefes und ſtandhaftes Gemüth, allen ſo lieb und theuer!

In uns auch lebeſt du fort. Uns bleibt heilig deine Thatkraft, welche die ewigen Gebote feſthielt. Deiner werden wir oftmals und öfters gedenken und dich laut preiſen!

Ruhe du ſanft von des Lebens Mühen, in den ſeligen Gefilden, in dem Wohlgefallen des Allerhöchſten! Er, der Allmächtige wird die Deinen blühen laſſen und reifen, deiner würdig und zu deinem Ruhme.

Du biſt frühe von uns dahingegangen, allzufrühe! Aber der Saame, den du geſäet, wurzelt und treibt, die Früchte gedeihen zur herrlichen Erndte, und zur veredelten Fortpflanzung. — Du haſt genug gethan, Vieles in Kurzem! Nimm hin unſern Dank. Und dies ſey tröſtlich den Deinen!

Nicht immer folgt des Greiſes Silber-Haare
Des Hochverdienſtes anerkannter Lohn;
Die höh're Weihe jugendkräft'ger Jahre
Erringet der Verehrung goldnen Thron.
Ob früh, ob ſpät der Kämpfer tritt zur Bahre,
In ſeinem Werth ſieht Gott den Erdenſohn.
Und der den Vater ruft zu ſeiner Höhe,
Will, daß es auch den Kindern wohl ergehe.

---

*) Wegen ungünſtiger Witterung konnte die Rede am Grabe nicht vorgetragen werden.

Vermiſchte Nachrichten.

Wie wir aus guter Quelle erfahren, iſt der Handelsvertrag zwiſchen Baiern und Würtemberg nun abgeſchloſſen. Er ſoll für Kaufmannswaaren aller Art vom 1. Juli d. J., — für Vieh und einige andere landwirthſchaftliche Gegenſtände, ſchon früher in gegenſeitige Wirkſamkeit treten, und ein gemeinſchaftlicher Zolltarif für beide Länder gegen das Ausland feſtgeſtellt werden.

Folgendes ſind die allgemeinen Beſtimmungen aus dem Entwurfe der neuen Zollordnung: Dieſſeits des Rheins umſchließt das Gebiet eine Zolllinie, im Entſtehungsfall einer direkten Verbindung mit dem Rheinkreiſe umfaßt die Zolllinie auch dieſen, welcher aber auch jetzt ſchon mit einer eigenen Zolllinie umgeben werden kann, in welchem Falle die Ein- und Ausfuhr beider Gebiete zollfrei, und nur ein Weggeld per 1 kr. vom Centner beſtimmt iſt. Für alle Erzeugniſſe iſt Einfuhr, Durchfuhr und Ausfuhr erlaubt, mit Ausnahme der Ein- und Durchfuhr fremden Salzes und vorbehaltlich der Ausfuhr des Salpeters und Pulvers. Auf der Zolllinie werden Ober- und Beizollämter aufgeſtellt, im Rücken derſelben Hallämter. Die Paſſage iſt nur auf Zollerhebungsſtellen erlaubt, und die Waaren müſſen da angegeben werden. Die Tranſitzölle werden aufgehoben. Die Einfuhrzölle richten ſich nach dem Tarif vom 28. Dez. 1826, wornach auch die Ausfuhrzölle erhoben werden. Ausführung von einem inländiſchen Ort an einen andern inländiſchen mit Betretung fremden Gebiets kann, nur mit Paſſirſchein, ohne Zollerhebung geſchehen. Das Weggeld iſt bei der Ein- und Durchfuhr 1 2 1 2 kr. vom Centner, 3 fl. von jedem Pferd oder Maulthier bei Reiſenden überdies. Im inländiſchen Verkehr hört das Weggeld auf, ſo wie die Straſſen- und Pflaſterzölle des Staats. Das Weggeld iſt höchſtens 3 kr. vom Sporco Centner, die Zoll-Stempelgebühr 2 kr., vom Zollbetrage unter 1 fl., 1 kr. Beſondere Handelsverträge bleiben vorbehalten, ſo wie die Verminderung des Ausfuhrzolls und Weggelds.

(Münchner Zeitung.)

Die Neckarzeitung enthält folgende, ihr eingeſendete Nachricht: Nur wenigen Menſchen iſt bekannt, wer der würdige Verfaſſer des geſchätzten Werkes „Stunden der Andacht“ ſey; weil er den Frieden liebte und vorausſah, daß ſein Werk für finſtere oder verfinſterte Köpfe ein Aergerniß ſeyn und Anlaß zu manchem Kampfe geben könnte, wünſchte er, daß man ihn bei Lebzeiten nicht nennen möchte. — Der edle Mann iſt nicht mehr, am 7. Dez. v. J. entſchwebte ſein hoher Geiſt in eine reinere Sphäre. So lange ſein Werk lebt, ſoll auch ſein Name leben, darum wünſchte ich, ihm die möglichſte Verbreitung zu geben, und erſuche Sie zuerſt, die kurze Anzeige in Ihr Blatt aufzunehmen: „Der würdige Verfaſſer der „Stunden der Andacht“, Herr Pfarrer Keller, zu Pfaffenweiler bei Freiburg im Breisgau, iſt am 7. Dez. v. J. entſchlafen. Möge dem edeln Manne der Friede, den er im Leben ſuchte, auch nach ſeinem Tode werden.“

Miszellen.

Vor einem brittiſchen Gerichtshofe ward vor Kurzem eine Frau, Namens Wittenbach, zum Tode verurtheilt, weil ſie ihren böſen Mann, der ſie ohne Unterlaß mißhandelte, vergiftet hatte. Der Oberrichter las ihr das Todesurtheil vor, und kündigte ihr zugleich an, daß ſie am nächſten Montag gehängt werden würde. Eben als man die darüber in Ohnmacht gefallene Unglückliche hinaustragen wollte, ſagte der Gerichtsſchreiber dem Präſidenten einige Worte ins Ohr, worauf man die Verurtheilte wieder hereinführte. Sie nahm ſchwankend ihren Platz wieder ein. Der Gerichtsſchreiber ſagte nun, daß man einen höchſt wichtigen Umſtand überſehn habe. Jetzt glimmte in dem Gemüthe der Unglücklichen ein Hoffnungsſtrahl auf, und ſie hoffte Begnadigung. Allein ſtatt dieſer verkündete der Richter, daß, in Betracht der Schwere des Verbrechens, die Verurtheilte nach ihrer Hinrichtung den Wundärzten überlaſſen werden ſolle, um ſeziert zu werden.

Die kalte Luft in Wien wird jetzt wohl nachlaſſen; das Eis ſoll nicht mehr, wie bisher nöthig war, mühſam aufgehackt, ſondern mit einer Schneeſchmelz-Maſchine aufgethaut werden. Ein Wiener Bürger hat ſie erfunden und ein zweijähriges Privilegium darauf erhalten, und die Straßen ſollen künftigen Winter damit gereinigt werden.

Den Soldaten im Herzogthum Naſſau wird das Ehrlichſeyn recht leicht gemacht. Nach einer neuen Verordnung darf keinem, vom Feldwebel bis zum Gemeinen herab, Geld geborgt werden, wenn nicht der vorgeſetzte Offizier ſeine ſchriftliche Einwilligung giebt. Wenn ein Soldat ohne einen Schein etwas geborgt bekommt, braucht er es nicht wieder zu bezahlen.

Der Herzog von Braunſchweig iſt in Wien angekommen, — folglich dahin abgereiſt. Von dem Kriege mit England hört man nichts Neues.

In Rheinheſſen zeigen ſich in mehreren Gemeinden die Menſchenblattern. Der Regierung liegen ihre Unterthanen am Herzen, und ſie läßt unentgeldlich, aber mit Hülfe der Polizei, die noch nicht Geimpften impfen.

So fromm muß ſelten eine Stadt ſeyn, wie Marſeille. Die Erhaltung ihrer Klöſter koſtet ſie jährlich an 100,000 Gulden.

Der preußiſche Juſtizminiſter hat daran erinnert, wie nachtheilig es ſey, wenn junge Leute die Rechtswiſſenſchaft ſtudieren, die von allen Mitteln entblößt ſind, ſich kein Buch anſchaffen, nur gleich nach Brod arbeiten, und Nebengeſchäfte treiben oder die Bauern ſchinden müſſen u. ſ. w.

Den Glocken ſteht eine Reform bevor. Zu Neu-London in Nordamerika hat man kürzlich eine viereckige Glocke aus Stahl gemacht, die um die Hälfte wohlfeiler iſt, als die bisherigen, von jedem Kinde geläutet werden kann, und zwei deutſche Meilen weit gehört wird. Da brauchte man in manchem Fürſtenthum nur Eine Glocke, und die Gränzdörfer des nächſten konnten ſich, wenn keine Mauth angelegt würde, auch noch mit den Tönen behelfen.

Narrenzüge.

Barlacchia.

Barlacchia war ein Ausrufer zu Florenz und wegen ſeiner Poſſen und luſtigen Einfälle bei Hohen und Niedrigen beliebt. Er war einſt gefährlich krank, ſo daß man ihn ſchon in ganz Florenz todt ſagte, gleichwohl genas er. Sein erſter Weg gieng in den herzoglichen Palaſt. „Du lebſt noch?“ rief der Herzog, als er ihn ſah, iſt das möglich? Wir haben gehört, daß Du todt wäreſt.“ — Daß ich ſchon an den Pforten der andern Welt geweſen bin, das iſt wahr, gnädiger Herr; aber ſie haben mich als einen Taugenichts zurückgeſchickt. — „Und wie das?“ fragte der Herzog. — Das will ich Ihnen ſagen. Ich klopfe an — „Wer da?“ Barlacchia. — „Was biſt Du in der andern Welt geweſen?“ — Ich bin ein armer Ausrufer geweſen, und habe nichts hinterlaſſen, ſagte ich. — „Und warum?“ — Weil ich nie etwas gefordert habe. — Da jagten ſie mich fort und ſagten, daß ſie einen ſolchen Taugenichts nicht haben wollten; ich muß Sie daher erſuchen, gnädiger Herr, daß Sie mir etwas ſchenken, damit ich ein andermal nicht wieder zurückgeſchickt werde. Dem Herzog gefiel der Spaß ſo gut, daß er ihm ein ganzes Landgut ſchenkte.

An den Feiertagen pflegte Barlacchia ein ſchönes Scharlachkleid und Hoſen von der nämlichen Farbe zu tragen. Als er ſich einſt am St. Johannistage auf dieſe Art ganz neu gekleidet ſehen ließ, bezeugten ihm einige ſeiner Freunde ihr Wohlgefallen über das herrliche neue Kleid und verſicherten, daß es ihm ganz vortrefflich ſtände und daß ſie ihn von weitem gar nicht gekannt haben würden. Indem ſie noch redeten, kam ein Hund auf ihn zu, hob ein Bein auf und — —. Als dies Barlacchia gewahr wurde, ſagte er zu ſeinen Freunden: ſeht doch, der Hund hat mich auch nicht gekannt, wie Ihr vorhin; er muß wohl geglaubt haben, ich wäre ein Doctor, und hat mich wollen das Waſſer beſchauen laſſen.

Cicala von Forli.

Dieſer war einer der witzigſten Volksnarren. Einſt reiſte er durch die Lombardei und wurde daſelbſt von einem Edelmanne auf ſeinem Landgute auf das Beſte aufgenommen und bewirthet. Beim Abſchiede bat ihn der Edelmann, ſich ſeiner zu erinnern. O, ſagte Cicala, ich habe dieſen Morgen ein Gelübde gethan, Alles in der Welt zu vergeſſen, Ihr Haus ausgenommen, welches ich mit großen Buchſtaben in meinem Magen eingeſchrieben habe.

Kehrwort.

Was dir dieß kleine Wörtchen nennt,
Sind Menſchen, die wohl Jeder kennt —
Dem Namen nach; und umgekehrt
Kommt es, wie die Erfahrung lehrt,
Aus Wolken auf die Erde,
Damit ſie fruchtbar werde.

G. B.

Zweiſylbige Charade.

Das Erſte.

Wer mich entbehrt, erſpart ſich oft ſehr viel Verdruß;
Doch ohne mich hat Geiſt und Herz nicht viel Genuß.

Das Zweite.

Oft bin ich ohne Anfang und ohn' Ende;
Doch machen meiſtens mich des Menſchen Hände.

Das Ganze.

Das Aeußre des Erſten ſchmücke ja ich,
Drum liebet das Weib und Mädchen auch mich.

G. B.

Auflöſung des Paliudrom in Nro. 4.

Sieg. Geis.

(Enderes u. Herrter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 1ten Februar 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	86	Hektltr.	der	Hektltr.	7	22	Hafer	35	Hektltr.	der	Hektltr.	2	4
Korn	112	„	der	„	5	16	Wälſchkorn	—	„	der	„	—	—
Spelz	78	„	der	„	2	55	Hirſen	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps	—	„	der	„	—	—
Gerſte	62	„	der	„	4	14	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 373 Hektoliter verkauft und dadurch 1782 fl. 24 kr. in Umlauf gebracht.

Kalbfleiſch 4, Schweinenfleiſch $8\frac{1}{2}$ Kreuzer. Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 6. Samſtag, den 9. Februar 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 7. Februar 1828.

Bäumpflanzung auf die Straße von Speyer nach Worms betreff.

Mittwochs, den 13. dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Stadthaus zu Frankenthal, die Pflanzung von 175 Stücke italieniſcher Pappeln an der Iſenach, ohnfern der Poſtbrücke bei Frankenthal, und zu beiden Seiten der hohen Straße am Ausgange von Bobenheim, auf Mindergebot verſteigert.

Bedingnißheft und Koſtenanſchlag können vor der Verſteigerung auf dieſſeitiger Amtskanzlei eingeſehen werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 8. Februar 1828.

Die Pflanzungen an den Straßen und das Abraupen der Bäume betreffend.

Bei herannahendem Frühjahr will man nicht unterlaſſen die Güter-Eigenthümer, Pächter, und Nutznießern auf die Befolgung der beſtehenden Geſetze und Verordnungen über die Pflanzungen an den Haupt- und Vicinalſtraßen, und das Abraupen der Bäume zu erinnern.

Es müſſen demnach alle Bäume an den Straſſen und Nebenwegen mit Sorgfalt abgeraupt, und die fehlende oder verdorte Bäume durch andere erſetzt, und die jungen Bäumchen mit guten Stützen verſehen werden.

Es werden zugleich auch alle Beſitzer von Gärten und Baumäckern aufgefordert ihre Bäume und Hecken gehörig und ſorgfältig abzuraupen.

Mit dem Anfang des künftigen Monats werden über ein und das andere polizeiliche Nachſuchungen ſtatt haben, und diejenige welche es verabſäumen werden den deßfalls beſtehenden Geſetzen, Verordnungen und polizeilichen Verfügungen pünktlich nachzukommen, haben es ſich ſelbſt zuzumeſſen, wenn ſie mit Koſten und Strafe belegt werden.

In gleichem werden auch die Nutznieſer und Pächter der Hoſpital-Felder ermahnet, die fehlende Bäume auf dieſen Gütern den Pachtbedingungen gemäß zu ergänzen.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Gemeinde Holzverſteigerung in dem Forſtrevier Altglashütte.

Bis nächſten 21. Februar, Morgens 9 Uhr, läßt die Gemeinde Heßheim zu Dürkheim in der Poſt, nachbezeichnete Hölzer aus der erſten Hälfte ihres diesjährigen Holzhiebes im Diſtrickt Langenbug in kleinen Looſen meiſtbietend verſteigern.

a) 38 kiefern geringe Bauſtämme und Kelter- oder Gerüſtſtangen,
b) 2 eichene Wagnerſtangen,
c) 11 kieferne Sägblöcke,
d) 320 Klafter kiefern und buchen Feuerhölzer verſchiedener Sortimente,

was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß die Hölzer ſich eben ſo gut zur Flößung, als auch wegen den guten Wegen zum Landtransport eignen.

Heßheim, den 7. Februar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Hokenberger.

Die Gemeinde Beindersheim läßt bis künftigen 26. dieſes, Morgens 9 Uhr, zu Dürkheim in der Poſt, in ihrem Walde auf dem Heidenfelde im Revier Altglashütte, Schlag Suppenſchüſſel auf der Hohenſteig

1) circa 8 kieferne Sägblöcke,
2) „ 50 Stück Baumpfähl,
3) „ 300 „ Bohnenpfähl,
4) „ 130 Klafter buchen, eichen und kiefern Brennholz,

mit dem Bemerken verſteigern, daß das Holz ſehr bequem zur Abfuhr ohnweit der Dürkheimer Chauſſe ſitzet; unbekannte Steiger haben ſich durch ein amtliches Zeugniß über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweiſen.

Beindersheim, den 8. Februar 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Nächſtkommenden 15. Februar 1828, Vormittags 11 Uhr, wird vor dem königl. Landkomiſſariat im Stadthausſaale zu Frankenthal zur Wiederverſteigerung der von Georg Fiſcher zurückgenommenen 270 1/2 Ruthen Ackerfeld in Frankenthaler Gemarkung, Ormsheimer Gewann Zeltreich gelegen, unter den in der Amtsblatts Beilage von 1818 Nro. 8 enthaltenen Bedingungen, öffentlich geſchritten werden.

Frankenthal, den 24. Januar 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Den 16. Februar nächſthin, Nachmittags 2 Uhr, werden vor dem Bürgermeiſteramt Rorheim im Wirthshaus der Wittwe Nagel daſelbſt, die Neurhein-Fiſchereien von der großherzoglich heſſiſchen Grenze bis an den Brückenkopf zu Mannheim, öffentlich meiſtbiethend verſteigert.

Frankenthal, den 2. Februar 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Mittwochs, den 13. Februar dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum Roſengarten dahier, läßt die Wittwe Frenkel ungefähr 14 Morgen im Bann von Ormsheim gelegene Aecker, welche theils mit Korn theils mit Klee beſaamt, und in mehrere Looſe vertheilt ſind auf 6jährigen Pacht an den Meiſtbiethenden verſteigern.

Bei derſelben Verſteigerung läßt Herr Schmidt dahier ebenfalls 12 Morgen theils Acker theils Gartenfeld und einen Morgen Hopfen-Garten auf 5jährigen Pacht verſteigern.

Frankenthal, den 1. Februar 1828.

Koch, Notär.

Es wird ein Ackersmann geſucht; der geheirathet, noch jung und kräftig iſt, um einer großen Oekonomie vorzuſtehen; er muß leſen ſchreiben und etwas rechnen können, einen guten Ruf genießen. Das Nähere ihm Verlag.

Michael Baumann zeigt hierdurch an, daß er ſeine Wohnung verändert und dieſelbe bei Philipp Weiß neben der weißen Taube bezogen habe, auch empfiehlt er ſich als Botengänger, Holzmacher u. ſ. w.

Bei Jakob Weid dahier, iſt guter Eſperklee-Saamen zu verkaufen.

Bei Frau Wittwe Gans auf dem Markt dahier, iſt der obere Stock zu vermiethen.

Im Verlag dieſes Blattes, iſt Makulaturpapier zum Tapezieren und Fenſterreinigen zu haben.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Januar 1828.

Geboren:

Den 18. Johann, Sohn von Johann Cloßmann, Schuhmacher. — Den 21. Matthäus, Sohn von Matthäus Meſſinger, Tagarbeiter. — Den 24. Eva Maria, Tochter von Sebaſtian Riffel, Tagarbeiter. — Den 25. Mira, Tochter von Elias Horn, Schloſſer. — Den 25. Margaretha, Tochter von Valentin Grummholz, Leinenweber. — Den 26. Anna Maria, Tochter von Heinrich Gaul, Tagarbeiter. — Den 28. Philipp, Sohn von Philipp Krauß, Schreiner. — Den 29. Regina, Tochter von Friedrich Fahrenſohn, Metzger. — Den 30. Georg, Sohn von Chriſtian Römer, Schiffmann.

Ehebindniſſe:

Den 17. Hermann Grauſer, mit Maria Katharina Löffler. — Den 29. Konrad Wilhelm Grün, mit Johanna Margaretha Ußner.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 18. Friedrika, 2 J. 3 M. alt. — Den 19. Adam Schlemmer 47 J. alt, Hutmacher, Ehemann von Katharina, geborne Buſch. — Den 24. Friedrich Augaſt Kräuter, 28 J. 9. M. alt, Sohn von Nikolaus Heinrich Kräuter, Dekan und Schulinſpektor. — Den 24. Franz Ludwig, 11 T. alt. — Den 24. Magdalena Jugendheimer, 6 M. alt, Tochter von Friedrich Jugendheimer, Ackersmann. — Den 25. Mira Horn, 3 Stunden alt, Tochter von Elias Horn, Schloſſer. — Den 28. Eleonora Hertel, 6 M. alt, Tochter von Friedrich Hertel, Nagelſchmidt. — Den 31. Regina Fahrenſohn, 3 T. alt, Tochter von Friedrich Fahrenſohn, Metzger. — Den 31. Heinrich Dörr, 6 W. alt, Sohn von Heinrich Dörr, Schneider.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 19. Maria Magdalena Krük, 39 J. alt. — Den 23. Barbara Uhri, 53 J. alt, Wittwe, geborne Pfifferling. — Den 23. Johann Martin

Kübler, 66 J. alt. — Den 24. Johann Michael Emmerich, 56 J. alt. — Den 28. Chriſtian Winck, 35. J. alt. — Den 29. Maria Sabina Jäger, 12 J. alt.

Der einzige Mann.

Das Alterthum ſtellt uns viele groſe Männer auf, von denen einige ſich unſterblichen Ruhm im Kriege, andere durch Geſetzgebung erwarben; noch andere opferten ſich auf irgend eine Art vor den Augen der ganzen Welt zur Errettung ihres Vaterlandes auf, und der Glanz, der dieſe würdigen Thaten begleitet, iſt ſicher aller der Lobſprüche würdig, womit ſie die Geſchichte gleichſam geheiligt zu haben ſcheint. Allein ſollten wir einmal dieſe hervorſtechenden Handlungen nach der ſtrengen Wahrheit prüfen, ſo würden wir finden, daß nicht ſelten Stolz und Eitelkeit ſich beimiſcht. Wo findet man ſo reines Gold, das ohne allen Zuſatz wäre? Codrus opferte ſein Leben auf, ſeiner Nation den Sieg zu verſichern, und in dem Augenblick, da er dieſen edlen Entſchluß faßte, that er es mit Verluſt ſeines Lebens. Er hatte dabei die Nachkommenſchaft vor Augen, die bei dieſer großmüthigen Aufopferung in Erſtaunen geräth. Er verſetzte ſich unter die Athenienſer, wenn ſie hören würden, wie viel ihre Lorbeeren ihm koſteten, und ſah ſchon in Gedanken, wie man anſtatt eines Grabmals einen Altar ihm errichtete. Da Curtius ſich in den Abgrund ſtürzte, und durch dieſen übernatürlichen Muth das Intereſſe ſeines Vaterlandes zu erreichen glaubte, genoß er ſchon im Voraus den Tribut des Danks und der Bewunderung, welche ſeine Mitbürger an ihn verſchwendeten. Seine befriedigte Eitelkeit verſchloß ihm die Augen bei der unergründlichen Tiefe des Schlundes. In dem Augenblick, da er herabſtürzte, war er ganz voll, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, von jenem glänzenden und ewig währenden Gedächtniß, welches das Opfer einer ſchwachen Hoffnung des Lebens, daß nur dabei zu ſehr in Gefahr war, bezahlen ſollte.

Alle dieſe agirenden Perſonen, Gegenſtände der öffentlichen Neugierde, ſtanden auf einem ungeheuer großen Theater, und hatten zu Zuſchauern, Städte, Reiche, die ganze Welt, welche noch bis jetzt von ihrem Ruhm erfüllt iſt. Schon längſt ſagt man, daß wenn die Schlachten im Finſtern geſchähen, man lange nicht ſo viele tapfere Handlungen bemerken würde. In der That, wo iſt auch die Tugend, welche nicht durch Zeugen geſchmeichelt zu werden wünſcht? Die tugendhafte Handlung, welche mir Stof zur folgenden Erzählung darbietet, ziehe ich gleichſam aus einer ſchimpflichen Dunkelheit hervor; ich ziehe den Schleier weg, welcher vielleicht die ſchönſte Handlung bedeckt, die der Menſchheit zur wahren Ehre gereicht.

Ein Mann, ohne Zweifel ein Wunder unſers Geſchlechts, that aus dem einzigen Vergnügen Gutes, um Gutes thun zu können. Er hielt Wohlthätigkeit für die erſte Empfindung und für das größte Bedürfniß unſerer Natur. Sie war bei ihm gleichſam ein tobender Inſtinkt, den Vernunft und Religion befeſtigten. Er ſuchte mit eben ſo viel Sorgfalt Unglückliche auf, als man Glückliche zu ſuchen pflegt. Sobald er Jemanden nützlich ſein konnte, empfand er das lebhafteſte Vergnügen, das über alle falſche Freuden weit erhaben iſt, die man den Leidenſchaften zuzuſchreiben pflegt. Es durfte nur eine Thräne vergoſſen werden, ſo öffnete ſich ſein Herz der lebhafteſten Freude. Das Wenige, was er hatte, gehörte nicht ihm; es war gleichſam ein Gut des Dürftigen, und er wünſchte ſich blos aus dem einzigen Grunde Reichthümer und Anſehen, um über alle leidende Menſchen Troſt und Unterſtützung verbreiten zu können.

Durch einen unerſchöpflichen Reiz wohlzuthun, angetrieben, reiſte er blos in der Abſicht herum, um ſich über einige Mittel, die Wohlthätigkeit auszuüben, belehren zu laſſen. Er kömmt nach Marſeille. Sein erſter Gedanke iſt, einen Ort zu beſuchen, der Gelegenheit genug zum Mitleiden darbietet. Auf den Galeeren befinden ſich eine große Menge elender Menſchen, die nicht weniger Recht auf unſer Mitleiden haben, ob ſie gleich größtentheils ihr Schickſal verdienen.

Ein junger Mann von ohngefähr ſechs bis ſieben und zwanzig Jahren fällt dem Reiſenden gewaltig in die Augen. Er weint. Seine ſanfte und einnehmende Phiſiognomie ſcheint ihn von andern Galeerenſklaven zu unterſcheiden und Jedem gleichſam zu ſagen, daß man ihn nicht mit den Schuldigen vermengen müſſe.

Mein Freund, ſagte der gerührte Mann, in dem Tone, der das Mitleiden vollkommen ausdrückt, zu ihm, warum weint ihr? Habt ihr etwan eine Unterſtützung nöthig? Ich kann euch nur wenig geben, aber das Wenige gehört euch ganz. Sagt mir alſo, ich bitte, ich beſchwöre euch, was wünſchet ihr gerne. —

O! Mein Herr, ich ſage Ihnen meinen wärmſten Dank! Nicht der Mangel an Geld iſt es, was mich ſo unruhig macht; ich habe Gottlob ſo viel, um mein bejammernswürdiges Leben zu erhalten: der Unterhalt eines Unglücklichen koſtet ja nur ſo wenig! Nicht mein Leben, nicht mein Leben hat für mich einiges Intereſſe. —

Und nun fing er noch heftiger zu weinen an. —

Wie! Es iſt alſo nicht möglich euch zu tröſten, euren Kummer zu mildern? Eure Thränen ſtrömen in mein Herz —

Sie mildern allerdings, mein Herr, meinen grauſamen Kummer, durch die Empfindungen des Mitleids, die Sie mich würdigen. Sie ſind der erſte, der meiner traurigen Lage einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat. Der Himmel lohne es Ihnen! —

Aber, redet, mein Freund, eröffnet mir euer Herz, ich werde Theil an eurem Kummer nehmen und durch dies Mitgefühl werde ich ſicher die Bitterkeit deſſelben vermindern. —

Allerdings verdient das Mitleiden, das Sie, mein Herr, mit meinem Kummer haben, ein völliges, unbegränztes Vertrauen. Ich will Ihnen mein ganzes Herz öffnen, hören Sie meine Geſchichte.

(Der Beſchluß folgt.)

Miszellen.

(Aus Osnabrück.) Hülfe in der Noth iſt ſchon ehren- und rühmenswerth, aber was ſoll man ſagen, wenn ſie ſo kommt, wie heute hier? In der Gegend einer viergängigen Mühle ſchöpft eine Dienſtmagd Waſſer, und ſtürzt hinein. Mehrere Vorübergehende rufen um Hülfe, man eilt mit Stangen herbei; aber Niemand kann die Unglückliche erreichen, ſie wird fortgeriſſen und ihr Untergang iſt gewiß. Da wird eben ein Mann vorübergeführt, der ſeit Jahren an Gichtſchmerzen leidet, und der ſo gelähmt iſt, daß er zum Gehen fremder Hülfe bedarf. Er vergißt ſeine Schwäche und ſeine Schmerzen, denkt nur, daß er in ſeiner Jugend habe ſchwimmen können; er ſtürzt ſich in den Strom. Wer giebt dem Kranken den Muth und die Kraft? Er erreicht glücklich das ſchon ſinkende Mädchen: Alles am Ufer jauchzt und — zittert, denn jetzt ergreift den Schwachen mit ſeiner ſchweren Bürde die reißende Strömung des ſtarken Mühlenwaſſers, das ſo ſchnell wegen des Froſtes nicht zugeſetzt werden konnte. Aber er arbeitete ſich ſchwimmend und feſt haltend hindurch, und wird von den Menſchen am Ufer empfangen und unter Jubel und Bewunderung nach ſeiner Wohnung zu ſeiner Familie geführt. Der Mann, dem Gott ſo ſichtbar geholfen, heißt C. Enners, und gewiß wünſcht jeder Leſer mit mir, daß das Waſſer und die Anſtrengung den Kranken geheilt haben möge.

Paulus hat für ſein Evangelium oder Leben Jeſu um ein Privilegium gegen den Nachdruck im Badiſchen nachgeſucht, und es auf 12 Jahre erhalten. Es iſt aber nicht der Apoſtel, ſondern der Kirchenrath Paulus in Heidelberg, der ein neues Leben Jeſu in 2 Bänden geſchrieben hat.

Nach einer ſtatiſtiſchen Angabe entnommen aus Leighs's „New picture of London" (London 1827) enthält London die Hauptſtadt Englands; dermalen 80 Squares oder öffentliche Plätze, 9000 Straßen, Gaſſen und ſogenannte Culs de Sac, 165,000 bewohnte Häuſer, 13,200 Magazine, Speicher u. ſ. w. und 50,200 jetzt im Bau begriffene Häuſer.

Im Jahr 1821 hatte London 1,274,800 Einwohner, die ungefähr 5,25,599 Familien bildeten, von denen 8853 ſich mit dem Feld- und Gartenbau, und 199,912 mit dem Handel beſchäftigen, während die andern 116,834 von andern Gewerben lebend, in ihrer Mitte 117,000 Individuen zählten, die den Kirchſpielen (Kirchengemeinden) zur Laſt fielen; ferner 14,000 Straßenbettler, 115,000 Räuber oder Spitzbuben, 3000 Diebshehler, und 30,000 öffentliche Mädchen. (Eine hübſche Summe nichtsnutzigen Geſindels). Die gegenwärtige Bevölkerung Londons iſt, nebenbei bemerkt, wenigſtens 1300,000 ſtark.

Charade.

Ein Volk nennt dir das erſte Sylbenpaar,
Das tapfer ſtets im Streit und Kriege war.
Ihr Reich iſt jetzt vertheilt, wie uns bekannt,
Den größten Theil hat unſer Vaterland.

Wenn Berg und Berg ſich brüderlich begrüßen,
Dann liegt die letzte oft zu ihren Füßen. —

Du ſprichſt: Was wird denn wohl das Ganze ſeyn?
Es iſt ein ſchönes Städtchen an dem Rhein.

G. B.

Auflöſung des Kehrworts und der Charade in Nro. 5.

1) Neger. Regen. 2) Ohrring.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 8ten Februar 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	76	Hektltr.	der	Hektltr.	7	10	Hafer .	58	Hektltr.	der	Hektltr.	2	6
Korn .	97	„	der	„	4	56	Wälſchkorn	—	„	der	„	—	—
Spelz .	147	„	der	„	2	45	Hirſen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerſte .	125	„	der	„	3	56	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 503 Hektoliter verkauft und dadurch 2034 fl. 10 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

N^ro 7. Samſtag, den 16. Februar 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 8. Februar 1828.

Die Pflanzungen an den Straßen und das Abraupen der Bäume betreffend.

Bei herannahendem Frühjahr will man nicht unterlaſſen die Güter-Eigenthümer, Pächter, und Nutznießern auf die Befolgung der beſtehenden Geſetze und Verordnungen über die Pflanzungen an den Haupt- und Vicinalſtraßen, und das Abraupen der Bäume zu erinnern.

Es müſſen demnach alle Bäume an den Straßen und Nebenwegen mit Sorgfalt abgeraupt, und die fehlende oder verdorte Bäume durch andere erſetzt, und die jungen Bäumchen mit guten Stützen verſehen werden.

Es werden zugleich auch alle Beſitzer von Gärten und Baumäckern aufgefordert ihre Bäume und Hecken gehörig und ſorgfältig abzuraupen.

Mit dem Anfang des künftigen Monats werden über ein und das andere polizeiliche Nachſuchungen ſtatt haben, und diejenige welche es verabſäumen werden den deßfalls beſtehenden Geſetzen, Verordnungen und polizeilichen Verfügungen pünktlich nachzukommen, haben es ſich ſelbſt zuzumeſſen, wenn ſie mit Koſten und Strafe belegt werden.

In gleichem werden auch die Nutznießer und Pächter der Hoſpital-Felder ermahnet, die fehlende Bäume auf dieſen Gütern den Pachtbedingungen gemäß zu ergänzen.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Auf Montag den 25. Februar nächſthin, Morgens 9 Uhr, werden zu Frieſenheim im Wirthshaus zur Krone folgende Früchte freiwillig an den Meiſtbietenden verſteigert:

10 Malter Korn von 1827
30 „ Gerſte „ „
15 „ Hafer „ „
45 „ Spelz „ „

Mutterſtadt, den 18. Februar 1828.
Hartmann, Notär.

Donnerſtags, den 28. dieſes Monats, Vormittags 9 Uhr, werden auf dem Rathhaus dahier, nachbenannte Gegenſtände zum Gebrauch der Kreis-Armen-Anſtalt an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigert, als:

a) 180 Stück neue tannene Bettſtellen, in Looſen von 10 Stück,
b) 60 Stück kleine tannene Tiſchchen, in Looſen von 10 Stück,
c) 60 Stück ſteinerne Sitz-Bänke-Pfoſten,
d) 112 laufende Meters Sitz-Bänke-Dielen von Eichenholz, 8 Centimeters dick, und 32 Centimeters breit.

Die weitern desfallſigen Bedingniſſe ſind auf dem Bureau der königl. Verwaltung zu erfragen.

Frankenthal, den 15. Februar 1828.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt.
Matzke.

Masken-Ball.

☞ Künftigen Faſtnacht-Dienſtag, wird Unterzeichneter in dem Theaterſaale dahier, einen Maskenball geben, wobei man mit oder ohne Maske erſcheinen kann. Der Eintrittspreis iſt für jede Perſon auf 24. kr. feſtgeſetzt. Der Anfang um 8 Uhr.

V. Reichard.

☞ Unterzeichneter macht hiermit ſeinen Freunden die ergebene Anzeige, daß er bis kommenden 19. Februar (Faſtnacht-Dienſtag) Vauxhall geben wird. Der Eintrittspreis iſt für jede Perſon, mit oder ohne Maske, 18 kr. Der Anfang um 7 Uhr. Für gut beſetzte Muſik, prompte und billige Bedienung wird beſtens geſorgt werden.

Frankenthal, den 15. Februar 1828.

Fr. Bechtel,
Gaſtwirth im weißen Löwen.

☞ Unterzeichneter hält bis künftigen Faſtnacht-Dienſtag Vauxhall in ſeinem Hauſe, wozu er höflichſt einladet.

Der Eintrittspreis iſt für jede Perſon mit oder ohne Maske 15 kr. Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Für gute Muſik und billige Bedienung wird beſtens ſorgen

Rupprecht,
Weinwirth im Roſengarten.

Burckart, Fuhrmann aus Landau zeigt hierdurch an, daß er jede Woche nach Mainz fahrt, Montags und im Rückweg Freitags hier eintrifft, er übernimmt auſſer Gutwaaren, auch Kommiſſionen und Packeten an, die er beſtens und billig beſorgen wird. Seine Anfahrt iſt bei Herrn Fuchs im Weidenhof dahier.

Die bis jetzt erſchienenen Ueberſetzungen der griechiſchen und römiſchen Proſaiker ſind billigen Preiſes zu kaufen; das Nähere im Verlag.

Ein verheuratheter Gemüs = und Baumgärtner, welcher zugleich auch den Feldbau verſteht, im Leſen und Schreiben einige Uebung hat, und ſich mit glaubwürdigen Zeugniſſen über ſein Wohlverhalten ausweiſen kann, wird in Dienſt geſucht. Das Nähere iſt auf dem Bureau der K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt zu erfragen.

Literäriſche Anzeige.

Bei den Unterzeichneten iſt dieſer Tage das Mannſcript eines tabellariſchen Werkchens zum Abdruck eingekommen, auf deſſen beſondere Nutzbarkeit wir glauben ein verehrtes Publikum aufmerkſam machen zu müſſen.

In der Erſcheinung dieſer Tabellen, welche zum Zweck haben, beim Kauf und Verkauf ſowohl der Getränke, als auch anderer Waaren, die nach dem Tauſend eingekauft oder abgeſetzt werden, jedes Rechnen durchaus entbehrlich zu machen, um nichts deſto weniger nach abgeſchloſſenem Handel den Betrag einer jeden zufälligen Anzahl von Litern (1000 per Fuder) oder andern Artikeln, zu jedem Preiſe, durch bloßes Aufſuchen mit dem Zeigefinger, eben ſo präzis als ſchnell vor Augen zu haben — wir ſagen, in dieſer Erſcheinung wird nicht nur der Weinbauer und Weinwirth, ſondern auch der Gewerbsmann, und man wird wohl ſagen dürfen jeder Bürger und Hausvater im Rheinkreiſe, die Befriedigung eines bisher ſehr gefühlten Bedürfniſſes erblicken und ſolche gefälligen Tabellen mit deſto größerem Wohlgefallen aufnehmen, je mehr ihr Erfinder befliſſen war, ihre Einfachheit und Nutzbarkeit zum Behuf eines äußerſt wohlfeilen Ankaufs auf nur wenigen Blättern zu bewirken.

Und weil nun eben darum das Exemplar dieſer Tafeln (denen übrigens ein ſo deutlicher Gebrauchs-Unterricht vorangeht, daß ein Kind von 10 Jahren nach demſelben handeln könnte) geheftet um 15 kr. angeſchafft werden kann, weswegen wohl eine beträchtliche Anzahl Abnehmer voraus zu ſehen iſt, ſo will vorher die Summe der abzudruckenden Exemplare auf dem Wege der Subſcription beiläufig erkundiget werden, zu welchem Ende wir dieſes bekannt machen, mit dem Bemerken, daß demjenigen Sachfreunde, der ſich mit der Sammlung der Unterſchriften zu befaſſen erbieten wird, je das 8te Exemplar frei gegeben werden ſoll.

Enderes und Hertter.

Der einzige Mann.
(Beſchluß.)

Ich bin der Sohn eines Pächters zu * * *; mein Vater lehrte mich durch Unterricht und durch ſein Beiſpiel ein anſtändiges Betragen. Gute Freunde, die in Anſehung der Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit nicht ſo gewiſſenhaft waren, verführten mich, und durch ihren Umgang ward ich mit fortgeriſſen. Wir hatten zuſammen auf dem Gebiet eines fremden Herrn, der unſer Grenznachbar war, gejagt, wir hatten ſogar ſeine Leute übel behandelt, ſo daß einer von ihnen beinah ſein Leben darüber verloren hätte. Die Gerichte bemächtigten ſich meiner. Man wirft mich in ein Gefängniß, und ich ward blos da herausgeholt, um ſechs Jahre zur Galeerenſtrafe verdammt zu werden. Schon vier Jahre habe ich dieſe ſchimpfliche Strafe ausgehalten! Wahrhaftig mein Herr, ich bin nicht dazu geboren, ich bin nicht dazu geboren, einen ſolchen Schimpf auszuhalten! Mein unglücklicher Vater iſt vor Betrübniß geſtorben! —

Es iſt freilich wahr, beſter Freund, dieſe Proben der Standhaftigkeit ſind am ſchwerſten zu ertragen; aber überlaſſet euch ganz der Vorſehung; von da aus ſtrömen Tröſtungen, als man ſie auf der Erde nicht findet. —

Ja, mein Herr, ich bin aber Urſach am ganzen Unglück meiner Familie; das geringe Vermögen, das ſie beſaß, ging zur Beſtreitung meiner Prozeßkoſten drauf; umſonſt bemühte man ſich, mich von einer ſchimpflichen Strafe zu retten. Aber meine Verzweiflung erreicht den höchſten Grad, da ich dieſen Augenblick erfahre, daß meine Frau, daß meine drei Kinder vor Kummer und Elend ſterben werden. Sie haben nicht weiter meine Arme zu ihrer Unterſtützung; da ich für ſie gearbeitet haben würde, wenn ich bei ihnen geweſen wäre! Sie müſſen alſo aus Mangel an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen ſterben!

Der junge Mann ſagte dies mit gebrochener Stimme, weil er mitunter immer ſchluchzte.

Ihr ſeyd alſo ſelbſt Schuld daran, ſagte der Reiſende voller Rührung und Bewegung, aber ihr ſeyd ſehr unglücklich! Es hilft nichts, euch Vorwürfe wegen eures Fehlers zu machen; denn ich will gern glauben, daß ihr ihn bereuet; lieber will ich mich mit eurer jetzigen Lage bekannt machen, die mein Herz mir zerreiſſet. Sagtet ihr mir nicht vorher daß ihr nach zwei Jahren eure Strafe ausgeſtanden hättet? — — —

Ja, mein Herr, nach zwei Jahren, nach zwei Jahrhunderten von Mattern, deren Ende ich nicht erleben werde! Meine arme Frau! meine kleinen Kinder! Was wird aus euch aldann geworden ſeyn! —

Sagt mir einmal: Wenn jemand ſich finden ſollte, der euren Platz zu vertreten ſich erböte, mit einem Wort, der eure Ketten ſich anlegen ließ, würde man euch frei machen? —

Im Augenblick, mein Herr, — aber welcher Menſch würde ſich dazu entſchließen, wenn er unſchuldig wäre, zu ſolchen Strapazen, zu einer ſolchen Erniedrigung und Beſchimpfung? — — — Alle Schätze der Welt — — —

Der Reiſende ließ ihn nicht ausreden; er läuft hin zum Offizier, der die Aufſicht über die Sklaven hat: —

Mein Herr — ſagt er zu ihm — dieſer junge Mann ſey frei! Man lege mir ſeine Ketten an! Hier ſind meine Hände und Füße; ich will ſie freiwillig tragen, die zwei Jahre lang, da er vermöge ſeines Urtheils dieſe Strafe noch ausſtehen muß. —

Der Offizier ſiehet ihn verwundernd an, und macht ihm einige Einwendungen. —

Ich weiß alles, mein Herr! ich weiß, daß ich mich in den Augen der menſchlichen Geſellſchaft entehre. Aber der Himmel beſtimmt allein die wahre Ehre; deſſen Urtheil und das Urtheil meines Herzens, wird für mich Beruhigung genug ſeyn. Dieſer junge Mann iſt ſeiner Frau, iſt ſeinen Kindern unentbehrlich; die paar Jahre werden bald verfloſſen ſeyn.

Der Galeerenſklave fällt gerührt, beſtürzt und beſchämt ſeinem Wohlthäter zu Füßen und bedeckt ſie mit Küſſen und Thränen. —

Nein, mein Herr, ſo groß auch die Zärtlichkeit iſt, mit der ich meine Familie liebe, mag ich ſie doch nie unter einer ſolchen Bedingung ſehen. —

Der Reiſende, ohne ihn weiter anzuhören, ließ ihn die Ketten losmachen und legte ſie ſich ſelbſt mit einer Art von Entzückung an. — Gehet, mein Freund, ich werde glücklicher ſeyn, als ihr; ich verſichere euch, dieſe Ketten werden mir leicht ſcheinen. —

O! mein Herr — was konnte Ihnen zu ſolchen edelmüthigen Geſinnungen bewegen? — — —

Natur und Religion. Ich ſage es euch noch einmal, eilet, eure Frau und eure Kinder zu umarmen und glücklich zu machen. Ich allein bin euch ewige Verbindung ſchuldig.

Dieſer unnachahmliche Mann blieb die ganze Zeit, die ihm beſtimmt war, auf den Galeeren, indem er ſich in der Dunkelheit zu vergraben ſuchte, und den Anblick der Perſonen vermied, die ihn ſehen und kennen lernen wollten. Den Tag über brachte er damit zu, ſeine beſchwerlichen Verrichtungen pünktlich zu beobachten und ſeinen Mitgefangenen in der wahren Gottesfurcht, Entſagung der Reichthümer und in der Wohlthätigkeit Unterricht zu geben. Er war der Tröſter, die Stütze und der Vater dieſer Unglücklichen, und viele von ihnen brachte er zur Reue und zur Tugend zurück. Mit einem Wort, er zeigte ſich in ſeinen Ketten als das treueſte und bezauberndſte Ebenbild der Gottheit.

Und wer war dies Modell empfindſamer Seelen, wahrer Helden der Tugend, wahrhafter Chriſten? Ein Geiſtlicher, geboren ohne berühmte Vorfahren, ohne Vermögen, ohne jemals eine Stelle bekleidet zu haben, dem Frankreich und die Menſchheit eine große Menge nützlicher und rühmlicher Einrichtungen zu danken hat; dieſem Geiſtlichen ſind wir unendliche Verpflichtungen ſchuldig, indem wir ihm allein eine jährliche Erhaltung von beinah zehn tauſend Geſchöpfen zu danken haben, welche unſere Libertinage und Barbarei, gewiſſermaßen zum Tode zu verdammen ſchien, ſo bald ſie das Lebenslicht erblickten. Dieſer Geiſtliche war es, der ohne Unterſchied des Ranges, des Vaterlandes, ſelbſt der Religion, jeden Kranken und Armen den hülfreichen Beiſtand verſchaffte, den man noch jetzt mit zuvorkommender Liebe ihnen erzeigt und den ſie ihr ganzes Lebenlang nicht vergeſſen.

Man vergebe mir dieſen kleinen Vorwurf, theuerſte Mitbürger, da einer von unſern erſten Schriftſtellern, ich weiß nicht mit welchem Fuge, euren zur Eitelkeit nur zu ſehr geſtimmten Sinn zur Undankbarkeit führet: ihr zählt mir da, ich weiß es wohl, die Eroberer, die Tirannen Griechenlands und Roms her, eure Perſonnagen nach der Mode, eure Schauſpieler, eure Schauſpielerinnen u. ſ. w. u. ſ. w. und es wird euch Mühe koſten, um darauf zu fallen, daß meine Zeichnung und Schilderung ſo ganz auſſerordentlich ſey. Wiſſet denn, und erfahret mit Erröthen eure Unwiſſenheit, daß dieſer würdige Mann, der zwei Jahre Galeerenketten getragen, um einen Gatten ſeiner Gattin, einen Vater ſeinen Kindern wiederzugeben, Vincent de Paul heißt. Vergeſſet nicht, daß ihr ihm die nämliche Ehre erweiſen müßt, als einem

Heiligen vom erſten Range. Weiſe Profane, werdet ihr nicht ſelbſt mit dem würdigen Pabſt ausrufen: Man errichte ihm Altäre! O theurer, heiliger Name für empfindſame Seelen! Möchten die koſtbaren Thränen, die du mich vergieſſen läßt, in alle Herzen dringen! Vincent de Paul, du biſt der Beſte unter den Menſchen, und ich kann dich ohne Schmeichelei den einzigen Mann nennen.

Miszellen.

In Scheer, einem Städtchen in der Nähe von Biberbach, wurde vor Kurzem eine Stadtmauer abgebrochen; ein Häuschen, welches an dieſe angebaut war und welches der Eigenthümer nicht aufgeben wollte, hinderte das Weitereinreißen. Darüber wurde bei Rath wiederholt berathen; endlich fällt Einem ein, das Haus ſey in der Brandkaſſe hoch aſſekurirt, und es ſey das Beſte, es abzubrennen. Ein edler Stadtrath beordert daher eins ſeiner Mitglieder, das Haus ganz ſtill in Brand zu ſtecken, ein anderes Mitglied aber wird vorſichtig, um weitere Feuersgefahr vom Städtchen abzuhalten, angeſtellt, zu gleicher Stunde Sturm zu läuten, ein dritter Rathsherr ſoll mit der Feuerſpritze bei der Hand ſeyn. Der dritte iſt der pünktlichſte; noch einige Minuten vor dem Schlag fährt er mit der Spritze aus, es wird Lärm, das Volk läuft zuſammen und die Magiſtratsperſon Nr. 2 läutet Sturm. Das Feuer bleibt aber noch immer aus. Man fragt, wo es denn brenne, es ſey nirgends was zu ſehen; die Spritze fährt aber ruhig vor das Häuschen und der Spritzemann verſichert, da drinnen brenne es entweder ſchon, oder es müſſe gleich brennen. Die Leute ſtürzen hinein und finden — einen Rathsherrn, der aus Leibeskräften Feuer anbläſt. — Die Sache iſt bereits gerichtlich unterſucht.

Zu Oberklingen, einem groſſen Dorfe im Großh. Heſſ. Landrathsbezirke Breuberg, wurde das Neujahrſchießen dreimal bei 25 fl. Strafe öffentlich verboten. Dennoch gieng's dort und in den meiſten Orten des Odenwaldes zu, wie in einer Feldſchlacht. In dem genannten Dorfe hatten die Burſche ſich in zwei Heerhaufen gegenüber aufgeſtellt, und eine Menge Leute hatten ſich angeſchloſſen, nicht um mit zu ſchießen, ſondern wie man dort zu ſagen pflegt — um das Maul aufzuſperren. Einer von dieſen wird's ſobald nicht wieder aufſperren; ein Ladſtock aus einer Piſtole fuhr ihm gerade in den offnen Mund, riß ihm die Zähne weg, zerſchmetterte das Wangenbein und fuhr dann hinter dem Ohre heraus.

Man glaubt nicht, daß es zum Krieg zwiſchen England und dem Herzog von Braunſchweig kommen werde, doch ſind die gedruckten Streitſchriften ſo intereſſant, als mancher Krieg. Der Herzog behauptet, er ſey eigentlich ſchon mit dem 16ten Jahre majorenn und regierungsfähig geweſen, beſchwert ſich, man habe ihm ſchlechte Hofmeiſter gegeben ohne die er weder habe eſſen noch leſen dürfen, und erklärt alle im Jahre 1823 erlaſſenen Verfügungen für ungültig. Der Graf Münſter hat dagegen eine „Widerlegung der ehrenrührigen Beſchuldigungen des Herzogs von Braunſchweig gegen ſeinen erlauchten Vormund" drucken laſſen und theilt merkwürdige Briefe des Königs von England mit.

Allerley.

Man hälts für großer Geiſter Art
Viel Sinn in wenig Worte tragen;
Für ſchöner hält's wie's ſcheint, Frau Zart:
Viel ſprechen, und doch Nichts zu ſagen.

Der Schwätzer.

„Dumm ſchwatzt' ich geſtern," ſagte Veit.
Warum beſtimmt er eine Zeit? —

Logogryph.

Man gräbt mich mühſam aus der Erde,
Damit ich Allen nützlich werde. —
Doch, ſieheſt du ein H vor mir,
Dann, Leſer, bin ich auch in dir.
Zwar bin ich klein und körperlich,
Doch groß und edel, wenn ich dich
Unkörperlich belebe —
Und nach dem Edeln ſtrebe. —
Mit M bin ich der Name einer Zeit;
Kommt ſie heran — der Frühling iſt nicht weit. —
Mit Sch haßt man mich nicht,
Doch nur, wenn ſich das Angeſicht
Nicht röthet. O, wie freu'n ſich Alle
Und jubeln oft mit lautem Schalle,
Wenn ich im trauten Kreiſe wohne —
Mit Neckereien Niemand ſchone. G. B.

Vierſylbige Charade.

Wohl euch! wenn man euch zu den erſten zählt;
Ihr habt gewiß den beſten Theil erwählt!
Aus iſt dann aller Kampf und alles Ringen —
Das Ganze wird euch in die letzten bringen.
G. B.

Auflöſung der Charade in Nro. 6.

Frankenthal.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 15. Februar 1828.

	Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	. 62	Hektoliter der Hektoliter	6	55
Korn	. 19	" " "	5	2
Spelz	. 85	" " "	2	46
Gerſte	. 39	" " "	3	50
Hafer	. 73	" " "	2	3
Hirſen	. 8	" " "	5	10

Im Ganzen 286 Hektoliter verkauft und dadurch 1100 fl. 25 kr. in Umlauf gebracht.

(30)

Frankenthaler Wochenblatt

No. 8. Samſtag, den 23. Februar 1828.

Bekanntmachungen.

Donnerſtags, den 28. dieſes Monats, Vormittags 9 Uhr, werden auf dem Rathhaus dahier, nachbenannte Gegenſtände zum Gebrauch der Kreis-Armen-Anſtalt an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigert, als:

a) 180 Stück neue tannene Bettſtellen, in Looſen von 10 Stück,
b) 60 Stück kleine tannene Tiſchchen, in Looſen von 10 Stück,
c) 60 Stück ſteinerne Sitz-Bänke-Pfoſten,
d) 112 laufende Meters Sitz-Bänke-Dielen von Eichenholz, 8 Centimeters dick, und 32 Centimeters breit.

Die weitern desfallſigen Bedingniſſe ſind auf dem Bureau der königl. Verwaltung zu erfragen.

Frankenthal, den 15. Februar 1828.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt.
Wahle.

Ohngefähr 300 Schuh Keller-Lager und 1100 Hopfenſtangen ſind zu verkaufen, das Nähere im Verlag.

Ein verheuratheter Gemüs- und Baumgärtner, welcher zugleich auch den Feldbau verſteht, im Leſen und Schreiben einige Uebung hat, und ſich mit glaubwürdigen Zeugniſſen über ſein Wohlverhalten ausweiſen kann, wird in Dienſt geſucht. Das Nähere iſt auf dem Bureau der K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt zu erfragen.

Es wird ein Ackersmann geſucht; der geheirathet, noch jung und kräftig iſt, um einer großen Oekonomie vorzuſtehen; er muß leſen ſchreiben und etwas rechnen können, einen guten Ruf genießen. Das Nähere ihm Verlag.

Friedrich Walther, der jüngere in Dürkheim, zeigt hierdurch an, daß ſeine Frau Katharina ſchon 7 Monaten von ihrer Familie heimlich ſich entfernt hat. Man findet ſich veranlaßt zu bemerken, daß Niemand ihr etwas kreditirt, indem die Familie in keiner Hinſicht die Zahlungen dafür übernehmen wird.

Unterzeichnete zeigt hierdurch an, daß ſie in ihrer Wohnung grobe und feine Wäſche zu reinigen übernimmt; bittet daher um geneigten Zuſpruch. Die Wohnung iſt in dem Hauſe des Herrn Speirer dahier.

Müller.

Eine geräumige Wohnung im obern Stock iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Zwei neben einander liegende Speicher ſind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Literäriſche Anzeigen.

Unterzeichnete laden andurch zur Subſcription eines Werkchens ein, betitelt:

Poetiſche Verſuche
von
Chr. H. Gilardone.

Das Werkchen wird enthalten:

a) Poetiſche Verſuche.
b) „ „ in jüdiſcher Mundart.
c) Proſaiſche Aufſätze.
d) Dramatiſche Verſuche.

Der Preiß iſt 1 fl. 12 kr. ſpäter tritt der Ladenpreiß mit 1 fl. 30 kr. ein.

Die Namen der Herren Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt.

NB. Von den bereits in Speier und Frankenthal in Druck erſchienenen Gedichten, iſt keins in dieſe Sammlung aufgenommen.

Frankenthal, den 26. Dezember 1827.

Enderes und Hertter.

Sämtliche Werke von Walter Scott's, was bis jezt erſchienen, ſind zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal, vom 1. bis 15. Februar 1828.

Geboren:

Den 1. Michael. — Den 2. Magdalena, Tochter von Heinrich Wüſtenfeld, Maurer. — Den 4. Margaretha, Tochter von Peter Waſch, Tuchmacher. — Den 10. Peter, Sohn von Konrad Schäfer Weinwirth.

Ehebündniſſe:

Den 5. David Foos, mit Franziska Nerwein. — Den 5. Clemens Hauſſer, mit Katharina Sachs. Den 14. Valentin Fromm, mit Sibilla Katharina Schmuck.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 2. Magdalena Wagner, 3 M. alt, Tochter von Johann Wagner Fuhrmann. — Den 4. Regina Heines, 62 J. alt, geborne Linkert, Wittwe von Jakob Heines. — Den 5. Dorothea, 2 M. alt. — Den 6. Wilhelm Eberhard, 64 J. alt, Mäkler, Ehemann von Suſanna Linder. — Den 6. Wilhelm Radheim, 7 M. alt, Sohn von Johann Philipp Radheim, Geſchäftsgehülfe. — Den 10. Margaretha Boehm, 66 J. alt, geborne Emmerich, Wittwe von Joſeph Boehm. — Den 11. Appolonia Wahl, 61 J. alt, geborne Korb, Ehefrau von Wilhelm Wahl, Chirurgus. — Den 12. Katharina Kugel, 50 J. alt, geborne Lautermann, Wittwe von Wilhelm Kugel.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 3. Karl Hanßmann, 66 J. alt. — Den 6. Johann Daniel, 53 J. alt. — Den 7. Philipp Jakob Klag, 75 J. alt. — Den 8. Anna Maria Burger, 76 J. alt. — Den 13. Anna Luiſa Gerlinger, 36 J. alt.

Der würdige Reiche.

Man pflegt gewöhnlich den Reichen Böſes nachzureden, und ich muß geſtehen, daß die meiſten ihr Möglichſtes thun, um den Haß zu rechtfertigen, den ſie erregen und verdienen. Sie erregen Neid, und ſie müßten ſuchen ihn zu vermindern, daß man es ihnen vergäbe, um mich ſo auszudrücken, daß ſie glücklich wären, welches in den Augen der Unglücklichen gewiſſermaßen ein Verbrechen iſt. Indeſſen macht es mehr Vergnügen, in dieſem Stück billig zu denken, als üble Laune zu haben, bei dem Mißbrauch, der mit dem Reichthum gewöhnlich verbunden iſt. Man muß ihn in der That nur ſehr wenig ſchätzen, aber ſich auch hüten, ihn allgemein zu verachten. Nicht alle Narren ſind Böſewichter; der Reichthum verdirbt nicht immer das Herz. Folgendes Beiſpiel kann einen ſehr leicht mit der Menſchheit wieder ausſöhnen.

Ein armer Waſſerträger, Namens Heinrich, verheirathete ſich, ungeachtet ſeiner äußerſten Armuth, ſehr jung. Bald ſah er ſich als Vater von zahlreichen Kindern. Der älteſte hieß Charlot; mit einemmal war er verſchwunden. Der arme Heinrich war darüber untröſtlich. Man fragte ihn nach der Urſache ſeiner Betrübniß. Hab' ich nicht alles verloren? ich weiß ja nicht wo mein Sohn Charlot geblieben ſeyn mag?

Weltleute, welche gewöhnlich nicht empfindſam ſind, kennen kein ander Glück als den Reichthum, können ſchwerlich begreifen, wie ein armer Waſſerträger ſeinen Sohn lieben und bedauren kann. Der Sohn eines Waſſerträgers! Ihr ſolltet, ſagt man ihm, ehe ihr euch darüber betrübtet, vielmehr dem Himmel für dies Schickſal danken, ihr habt ja nun eine Laſt weniger. —

Ach! — antwortete Heinrich — Sie wiſſen alſo vielleicht nicht, was es ſagen will Vater zu ſeyn! Dies vermindert alle Uebel, meine Laſt wird mir jetzt zwanzigmal ſchwerer, die mir ganz leicht zu ſeyn ſcheinen würde, wenn ich meinen Charlot an meiner Seite hätte? Man wollte Heinrichen nun weiter nicht anhören, wenn er ſich über den Verluſt ſeines Sohnes beklagte.

Der unglückliche Vater fuhr auf die Art dreißig Jahre fort, ſeine Waſſereimer zu tragen, und ſich mit ſeiner Frau über den Verluſt ſeines geliebten Charlot zu unterhalten. Ich kann mich noch gar nicht, ſagte er, an ſeinen Verluſt gewöhnen. Ich ſehe ihn alle Tage mir zur Seite; er muß recht groß geworden ſeyn!

Die Mutter ſtarb und auch viele von ſeinen Kindern: die ihn noch überlebten, gingen fort von ihrem Vater, um ihre unglückliche Exiſtenz auf irgend eine Art durchzuſchleppen. Heinrich veränderte oft ſeine Wohnung, aber die Lage und Stimmung ſeines Herzens ward nie verändert. Man ſah ihn, von Strapazen und Jahren niedergebeugt, der Laſt beinah unterliegen.

Er ſchöpfte einmal am Brunnen in der Straße Richelieu, Waſſer. Ein gewiſſes Gedränge durch die Wagen verurſacht, machte, daß eine prächtige Equipage ſtille ſtehen mußte; eine reiche Liverey, drei bis vier übermüthige Faullenzer, kündigten die vorherbeſtimmte Wichtigkeit derer an, die im Wagen ſaßen. Der gemeine Mann ſchätzt den Menſchen nach dieſen in die Augen fallenden Ab-

zeichen, welche ihm eine gewiſſe neidiſche Anwandelung verurſachen. Drei Mannsperſonen, die prächtig gekleidet waren, zogen in der That die Blicke des Volks auf ſich, welche Leuten von dieſer Klaſſe kaum eines Blicks würdigten. Der gute Heinrich dachte nicht mehr an das, was er vom Brunnen geholt hatte; er ſah auch dieſe ſchön geputzten Herren an, und ſagte in ſeinem Herzen: die ſind wahrhaftig glücklich!

Mit einemmal erhebt ſich im Hintergrunde des Wagens ein eben ſo unerwartetes als durchdringendes Geſchrei. Einer von den drei Herren befiehlt ſeinen Bedienten mit viel Hitze, ſie ſollten ihm ſchnell den Schlag des Wagens öffnen; er ſpringt mit Heftigkeit heraus, ſtürzt auf den Waſſerträger los, fällt ihn um den Hals und ruft:

Nein, ich irre mich nicht — — — nein, ich irre mich wahrhaftig nicht — — — es iſt mein Vater! es iſt mein Vater, den ich umarme! Mein Herr Markis, mein Herr Graf, ſagte er, indem er die Perſonen anredete, die im Wagen ſitzen geblieben waren, — ich habe meinen Vater gefunden, den ich ſo lange ſuchte! Ja, ſehen Sie, das iſt er! das iſt er! Ja, meine Freunde, fuhr er fort, indem er ſich an die armen Leute wandte, die um ihn herum ſtanden, dieſer iſt mein Vater!

Heinrich war wie vom Donner gerührt, als er ſich von einem Manne umarmt ſah, der von ſo hohem Stande zu ſeyn ſchien, und den er ſo wenig kannte! — — —

Ei! Was machen Sie, gnädiger Herr! — — — Wie komme ich zu dieſer Ehre? — — — ein Unglücklicher als ich bin — — — Himmel, ſollte es wohl wahr ſeyn, — — — daß mein Sohn Charlot! Mein Herr! — — — durch welchen Glücksfall — — — Sie erweiſen mir zu viel Ehre — — — ich ſollte dich wieder ſehen, mein lieber Charlot! du biſt mir alſo wiedergegeben, das iſt wahrhaftig ſehr brav! — — — und ich bin weiter nichts, als ein armer Waſſerträger, aber — — — du biſt doch glücklich! du biſt glücklich!

Vater und Sohn ſchwammen in Thränen, womit ſie ſich benetzten; der Letztere kam am erſten aus dem Uebermaas ſeiner Freude zurück, und erzählte mit ein paar Worten ſeine Geſchichte. Das Metier ſeines Vaters hatte ihm nicht angeſtanden er war dem Trageholz entlaufen. Gewiſſe Umſtände brachten ihn nach Amerika, wo er ſich ein großes Vermögen erwarb. Umſonſt bemühte er ſich von ſeinen Eltern Nachricht einzuziehen; man konnte ihm auch nicht das geringſte von ihnen ſagen; er glaubte daher, ſie wären bereits geſtorben. Er wirft ſich aufs neue ſeinem Vater in die Arme, und ruft dem Markis zu: — Sie erlauben meinem Vater doch einen Platz in meinem Wagen? und in dem Augenblick muß der Waſſerträger hereinſteigen, der ſich kaum von ſeiner Beſtürzung erholen kann.

Der Stolz des Herrn Markis ſchien etwas gekränkt zu ſeyn; allein er ward von der Natur überſtimmt. Dem Grafen war dies ein Tag des Triumphs, er gab den Empfindungen ſeines Freundes ſeinen ganzen Beifall, und er liebte ihn von dieſem Tage noch weit zärtlicher.

Es iſt beinah unnütz, wenn ich noch ſage, daß Heinrich, ſo wie ſeine andern Kinder an den Reichthümern ſeines Sohnes Theil nahmen. Die ganze Familie ward durch ihn glücklich. Die Achtung und man kann ſagen die Ehrfurcht des tugendhaften Charlot ward dadurch gewiſſermaßen um ein großes vermehrt, daß er mit Vergnügen ſeine Geſchichte öffentlich bekannt machte, und ſie jedesmal mit Thränen der Rührung erzählte.

Sie erſcheint hier nach ſeinem eignen Bericht zur Ehre der Reichen und zum Troſt der Armen.

Miszellen.

Die Allg. Zeitung enthält ein vom Hrn. von Gagern aus Hornau vom 10 Jan. erlaſſenes Schreiben über die Auswanderungen, als verſtändige, menſchenfreundliche Remedur bei ſteigender Bevölkerung. Er ſagt darin: „Von der Ueberbevölkerung will ich nur einige nicht unbedeutende Symptome der neuern Zeit anführen: 1) Daß die preußiſche Monarchie gleich den andern deutſchen Staaten ſeit dem Wiener Congreſſe, alſo ungefähr in einem Jahrzehnt, um ein Sechstheil, oder ſelbſt um ein Fünftheil der Bevölkerung zugenommen habe. 2) Daß die meiſten deutſchen Staaten auch gegen die Sucht zu ſtudieren, oder gegen dieſes verſpürte Uebermaaß, eigene Verfügungen getroffen haben. 3) Daß ſie ungefähr alle über den Andrang zum Staatsdienſt und zur Advokatur klagen und zu klagen Urſache haben. 4) Daß wir ganze Reihen liebenswürdiger, wohlerzogener Mädchen ſehen, die nicht die Weiberhaube finden, weil man ſie nicht anſtändig ernähren, die Kinder nicht erziehen und verſorgen kann. 5) Daß man, um Syſteme zu bauen, ganz andere Mortalitäts-Tabellen aufſtellen, und ſie nach anderen Grundſätzen berechnen muß. Alles das wird, ohne größeres Unheil, vorausſichtlich ſteigen. Von einer andern Seite betrachtet iſt eben das die Segnung des Friedens. Auswanderung unter uns ſollte daher nicht nur geſtattet, ſondern gewollt, bereitet, erleichtert, organiſirt ſeyn, und durch alle Klaſſen gehen. Das engliſche Parlament hat zu dieſem Behufe, aus nicht ganz gleichen, aber ähnlichen Urſachen, für dieſe Frage einen Ausſchuß niedergeſetzt, welcher eben jetzt mit deren Erörterung und Beleuchtung beſchäftigt iſt. Und doch, wie viele andere Auskunftsmittel ſtehen in Großbritannien zu Gebot? Die Natur, oder vielmehr Gott, hat nicht deutlicher durch den körperlichen Bau der Menſchen Begattung, Ehe und des Kindes Nahrung vorgeſchrieben — als Auswanderung und Coloniſation, wenn irgendwo großer, tauglicher, einladender, leerer Raum und anderwärts die Ueberfüllung iſt.“

Ganz neue Beförderungsweiſe der Obſtbaum-Pflanzung in Italien. Die ökonomiſchen Neuigkeiten von Karl André erzählen: In einer der rauheſten Gegenden der Abbruzzen legt ein braver Pfarrer ſeinen Beichtkindern zur Pönitenz auf, Bäume zu pflanzen.

Der Hr. v. Villele, ſagt man, hat zum Andenken an ſeine Regierung von jedem ſeiner getreuen Franzoſen einen Frank behalten, d. h. er hat im Ganzen ein Vermögen von 50 Mill. erſpart.

Die Erzherzogin Clementine iſt in die Luft geflogen. Sie lag im Hafen von Gravoſa vor Anker, die Pulverkammer hatte Feuer gefangen. Glücklicherweiſe waren nur 2 Perſonen auf dem Schiffe.

Kürzlich iſt bei einer Frau in Paris ein Feuer ausgebrochen, an dem ſie ſchon Jahre lang tagtäglich mit größter Luſt geſchürt hatte. Der Schnaps, den ſie getrunken, brannte an, und man fand in ihrer Stube nichts von ihr, als einen Fuß.

In Longwy in Frankreich wird ein 33 Monate altes Mädchen gezeigt, das die Cenſur in große Verlegenheit ſetzt. Seine Augen ſind grauſilberfarbig und darauf ſtehen, rückwärts geleſen, die Worte Napoléon Empereur (Napoleon Kaiſer). Die Mutter ſoll ſich an einem beſonders theuern Centimeſtück, das dieſelbe Aufſchrift führt, verſehen haben. Die Eltern hatten das Kind lange verborgen, weil ſie fürchteten, die Cenſur möchte die demagogiſche Aufſchrift, wenn auch nicht dem Kinde ſtreichen, doch den Eltern anſtreichen.

Zu der Nachricht, daß der kürzlich entſchlafene Pfarrer **Keller** zu Pfaffenweiler Verfaſſer der **Stunden der Andacht** ſey, fügt der Herausgeber der Darmſtädter Kirch. Ztg., Hofprediger Zimmermann, hinzu: Er dürfe in Hinſicht des ihm längſt anvertrauten Geheimniſſes bekräftigen, daß Keller, wenn auch nicht der **alleinige** Verfaſſer jenes weitverbreiteten Buches ſey, doch vorzüglichen Antheil daran gehabt habe.

Der kürzlich auf der Univerſität München im Duell getödtete Student hieß **Zettelmeiſl**, aus Augsburg. Schrecklich ſind die weitern Folgen: Die Mutter des Getödteten iſt auf die Nachricht in Wahnſinn verfallen. Der Vater des Thäters, ein angeſehener Staatsmann, hat ſeinen Sohn ſelbſt ins Gefängniß abgeliefert.

Anekdoten.

Ein ſehr geziertes, eitles, aber ganz ungebildetes Frauenzimmer wollte ihre ſchöne Ausſprache im Vorleſen einigen Anweſenden bemerkbar machen; ſie nahm zu dem Zweck die Zeitungen und ſuchte zuerſt die Anzeigen von Sterbfällen, Verlobungen und Entbindungen auf. Nachdem ſie Einiges mit ſehr gezierter, ſchnarrender Stimme geleſen, las ſie weiter: „am dreizehnten Januar ſtarb das **Rennthier** Benjamin George, 48 Jahre, 4 Monate, 6 Tage alt.“ Empfindlich legte ſie nun bei dem ſich erhebenden Gelächter das Blatt aus der Hand, und man ſah, daß ſie ſich ſchnell zu helfen gewußt hatte, indem ſie dreuſt aus einem Rentier ein Rennthier gemacht hatte.

Ein Schauſpieler in einem kleinen Städtchen hatte eine Benefiz-Einnahme. Er wandte ein Zwangsmittel an, das Publikum in das Theater zu bringen. Er ließ nemlich auf den Theaterzettel einen Holzſchnitt abdrucken, welcher eine Piſtole darſtellte, und unter demſelben ſtanden die Worte: „Wahrhafte Abbildung des entſetzlichen Mordgewehrs, womit ich mir morgen das Leben nehmen werde, wenn ich mich nicht heute einer ſehr guten Einnahme erfreuen kann.“

Die Faſtnacht wär nun auch vorbei
Und mit ihr auch das Zederg'ſchrei.
Denn Narren gab es ziemlich viel
Und dadurch ein groß Narrenſpiel.
Hab auch oft in der Faſtennacht
So manchen Narren mitgemacht
Und wär mein Kopfſchmerz ſpater kommen
Hätt ich auch wieder Theil dran g'nommen.

Charade.

In der **Zweiten** waffenreichen Hallen
Hörte man des Jubels Lieder ſchallen
Wenn vom **Erſten** glücklich heimgekehrt
Sie; die Tapfern längſt vergang'ner Zeiten,
Denen Plündern nur und ſtetes Streiten
Ihres Lebens höchſte Luſt gewährt.

Einſam öde ſeh' ich dich jetzt thronen,
Nimmer von den Tapfern dich bewohnen,
Ganzes, mahnend an entſchwund'ne Zeit!
Schmucklos ſtehen deine weiten Hallen,
Deine Stärke iſt in Nichts zerfallen —
Traurig Bildniß der Vergänglichkeit!

Mannheim. Ph. Olibona.

Auflöſung des Logogryphs und der Charade in Nro. 7.
1) Erz, Herz, Merz, Scherz. 2) Todtengräber.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 22. Februar 1828.

	Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	. 30	Hektoliter der Hektoliter	6	42
Korn	. 43	" " "	4	52
Spelz	. 174	" " "	2	49
Gerſte	. 83	" " "	3	53
Hafer	. 105	" " "	1	59
Hirſen	. —	" " "	—	—

Im Ganzen 435 Hektoliter verkauft und dadurch 1425 fl. 52 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 10. Samſtag, den 8. März 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 28. Februar 1828.

Den Joſephs-Markt betreffend.

Das Publikum wird hiermit in Kenntniß geſetzt, daß der diesjährige Joſephs-Markt dahier, am 23, 24 und 25ten März gehalten wird.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

(Flomersheim.) Bis nächſtkommenden 22ten März, Samstags, Nachmittags 1 Uhr, wird dahier auf dem Gemeindehaus, die Erbauung einer Mauer um den neuen Leichenhof an den Wenigſtnehmenden verſteigert.

Der Koſtenanſchlag beläuft ſich auf 420 fl.

Flomersheim, den 6. März 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Kronauer.

Güterverſteigerung.

Montags, den 17. März dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur goldenen Kette dahier, zufolg gehörig homologirten Familienraths-Beſchluſſes vom 15. Feoruar dieſes Jahrs, vor dem unterzeichneten zu Frankenthal reſidirenden Notär Franz Jodocus Koch, auf Betreiben der Erben von Chriſtoph Trumpler und Apollonia Fries, im Leben Ehe- und Ackersleute in Frankenthal wohnhaft, namentlich: Friedrich Trumpler, Leinenweber, wohnhaft zu Frankenthal, als Vormunder des minderjährigen Heinrich Trumpler, ohne Gewerb bei ihm wohnhaft; Paul Trumpler, Ackersmann; Barbara Trumpler, ohne Gewerb; Clemens Trumpler, Schiffmann, und Peter Trumpler, Schiffmann, letzterer in eigenem Namen und als Beivormunder des vorgenannten minderjährigen Heinrich Trumpler, ſämtlich in Frankenthal wohnhaft; die zur Verlaſſenſchaft der vorgenannten Chriſtoph Trumpler'ſchen Eheleute gehörigen, im Banne Frankenthal gelegenen Feldgüter, an den Meiſtbietenden eigenthümlich öffentlich verſteigert, als:

1) 24 Aren (1 Morgen) Acker an der Wormſer Straße.
2) 33 Aren (5 Viertel 16 Ruthen) Acker am Mittelweg.
3) 50 Aren (2 Morgen 7 1/2 Ruthen) Acker in der Albertsgewann.
4) 25 Aren (1 Morgen 2 Ruthen) Acker in der Mühlgewann.
5) 18 Aren (3 Viertel) Garten in den Mehrgärten.

Zuſammen taxirt zu 780 fl.

Die Bedingungen dieſer Verſteigerung können bei dem unterzeichneten Notär täglich eingeſehen werden.

Farnkenthal, den 7. März 1828.

Koch, Notär.

Mittwoch, den 12ten März dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur weißen Taube dahier, die zur Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Friedrich Wolf gehörigen 40 Morgen Ackerfeld und deſſen Wohnhaus, letzteres im Ganzen oder theilweiſe, unter annehmbaren Bedingungen eigenthümlich verſteigert, und ohngefähr 32 Morgen Ackerland auf vier Jahre verpachtet.

Bis kommenden 12. März, Morgens 9 Uhr, wird die Verſteigerung der zur Wilhelm Kugel'ſchen Verlaſſenſchaft gehörigen Mobiliar-Gegenſtände, durch den unterzeichneten hierzu beauftragten Notär, vorgenommen werden.

Frankenthal, den 6. März 1828.

Adolay.

Donnerſtags, den 13. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, laſſen Herr Kreis-Ingenieur Forthuber und deſſen Gattin, im Wirthshauſe zum rothen Löwen in Oppau, drei und zwanzig Morgen Güter in der Oppauer Gemarkung, unter annehmlichen Bedingniſſen auf Eigenthum verſteigern.

Frankenthal, den 6. März 1828.

Adolay, Notär.

Freundſchaftslied.

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,
Süßer Freundſchaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du,
Hohen Muth dem Menſchen zu.

Herrlich biſt du, o Natur!
Herrlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine größte Pracht
Iſt der Blick, der Freundſchaft lacht.

Seligkeit iſt, Menſch zu ſeyn;
Doch kein Menſch beſtünd' allein.
Freundſchaft, deinen erſten Bund
Schloß des Schöpfers eigner Mund.

Töne, töne, wie Geſang,
Goldnes Wort, beim Becherklang,
Freundſchaft! — wie ein Feſtgeſchrei
In der Flur, und Tanz dabei!

Freude nährt des Menſchen Bruſt;
Freundſchaft weckt die junge Luſt.
Wer kann launen, wenn der Freund
Wie die milde Sonne ſcheint

Arbeit brennt die Stirne feucht,
Freundſchaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand
Zög' ich in ein wüſtes Land.

Kummer beißt wie ſcharfer Froſt;
Aber milden ſüßen Moſt
Hat die Freundſchaft: trink' ich ihn,
Schmilzt der herbe Kummer hin.

Leben heißt, mit Freunden ſich
Freun des Lebens brüderlich.
Freundſchaft iſt, durch Gottes Kraft,
Unſers Lebens Wiſſenſchaft.

Ueberall iſt weit und breit
Gottes Segen ausgeſtreut.
Auch an Freunden mangelts nie;
Suche nur; du findeſt ſie.

Wie zwo Blumen gleicher Art
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgenährt in Einer Luft,
Strömt ihr ſüßer Morgenduft.

Doch, die junge Blume bebt;
Denn bald iſt der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht —
Sey getroſt, und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und des Todes Schrecken flieht,
Wenn mein Freund mich ſterben ſieht.

Droben wird, bei Ja und Nein!
Freundſchaft auch die Loſung ſeyn.
Wenn das Band der Freuden bricht,
Junge Blume, zittre nicht!

Miſcellen.

Hülfe in großer Noth.

(Eine wahre Geſchichte.)

In der verhängnißvollen Nacht vom 14. auf den 15. Jan. ſtieg das Waſſer der Werra plötzlich ſo hoch, daß, als der Müller zu Fr. am Morgen erwachte, das Haus mitten in einem großen See ſtand. Furchtbar tobten die Wellen gegen das Haus, aber dieſes ſtand geſichert auf feſtem Grund, und ruhig ſchauten, wie Philemon und Baucis, der Müller und ſeine Ehefrau, abgeſchnitten von der ganzen Welt, hinaus in die Fluthen. Sie hatten Lebensmittel auf mehrere Wochen und im Nothfall noch den Schornſtein voll Schinken; aber als das Waſſer immer ſich nicht verlief, bemerkte der Müller mit Entſetzen, — daß der Schnupftabaks-Vorrath ſo ſich zu Ende neige. Nur wer ein fühlendes Herz unter einer an Tabak gewöhnten Naſe trägt, ermißt den ganzen Umfang der Noth des Ehepaars. Mit jeder Priſe ſteigt die Angſt, und mit der Angſt natürlich das Bedürfniß. Vergebens blickt bald Philemon, bald Baucis hinüber nach dem feſten Land;

„Da ſtößt kein Nachen vom ſichern Strand,
Der Ihn bringe vom glücklichen Land,“

und nur in dem Winkel der Sonntags-Doſe ſind noch einige trockenen Korner.

Si duplicantur lateres, venit Moses. Wie ein Blitzſtrahl durch die Nacht, fällt das Geſchrei einer alten Gans in die bekümmerten Gemüther. Schnell wird das Thier mit Geld und einem Zettel beladen, und hinausgetrieben in das tobende Meer. Hochgeſinnte Menſchen am Ufer nehmen ihr die Sendung ab, fliegen zum Krämer, und ehe 13 Minuten vergehen, ſchwimmt, hochbepackt mit ächtem Holländer, unter lautem Zurufen der am Ufer verſammelten Menge, das edle Thier, ſtolz und gerührt, als wüßte es, welchem hohen Zweck es ſein Leben jetzt widme, auf das Eiland zu. Meine Feder iſt zu ſchwach, um das Entzücken des geretteten Ehepaars zu ſchildern. Am nächſten Sonntag lag ein Viergroſchenſtück im Klingelbeutel mit der Aufſchrift: „Dank für Hülfe in großer Noth.“

Zu Bamberg herrſcht der Mißbrauch, daß der Wein in allen Auctionen nach dem alten Bamberger Maaß, welches 1/4 großer als das baieriſche iſt, verkauft wird. Dagegen täuſchen alle daſigen Handelsleute, ſelbſt die fremden während der Meſſe, das kaufende Publikum durch die 1/4 kleinere Bamberger Elle um einen ſcheinbar wohlfeileren Preis.

Beſtes Mittel für erfrorne Glieder. Man dörre gute Linſen und verwandle ſie durch Stampfen oder auf der Mühle in ein ganz feines Pulver, und vermiſche dies mit gutem, ausgelaſſenem, ganz reinem (alſo auch nicht geſalzenem) Gänſefett, ſo daß eine braune Salbe entſteht. Mit dieſer Salbe, die man am beſten jeden Abend friſch anmacht, beſtreicht man vor'm Schlafengehen die erfrornen Glieder ziemlich dick, verbindet ſie mit einem reinen Tuche, und reinigt ſie des Morgens wieder durch Abwiſchen. Im Voraus kann man bei ſtarker Kälte die Glieder durch Einreiben mit reinem Gänſefett oder Baumol ſchützen.

Ein Bürger in Wien hat ein einjähriges Privilegium auf die Erfindung erhalten, Metallabſätze für

Männer- und Frauenſtiefeln zu verfertigen. Mit dem Pantoffel-Privilegium bleibt's beim Alten.

---

* Als Noah den erſten Weinberg gepflanzt hatte und ihn verließ, trat Satan zum Rebſtock und ſprach: ich will dich düngen, liebe Pflanze. Schnell holte er drei Thiere herbei, ein Schaf, einen Löwen und eine Sau, und ſchlachtete ſie nach einander über dem Weinſtocke; die Kraft ihres Blutes durchdrang denſelben, und äuſſert ſich noch in ſeinem Gewächſe. — Wenn der Menſch einen Becher Wein trinkt, ſo iſt er angenehm, milde und freundlich: das iſt die Natur des Lammes. Trinkt er deren zwei, ſo wird er ein Löwe, und ſpricht: wer iſt mir gleich? und redet von gar mächtigen Dingen. Thut er noch mehrere hinzu, ſo verliert er den Verſtand, und wälzt ſich zuletzt im Kothe.

Die pariſer Damen hängen jetzt ihre Herzen den Hunden an. Kleine Herzchen, der Natur getreu aus Metall geformt, hängen an niedlichen Kettchen am Halſe ihrer Lieblingshündchen. Auf dem Metallherz ſteht der Name der Eigenthümerin — tief eingegraben, das Herz iſt aber ſo blank, daß es bei jedem warmen Hauch anläuft, und man dann leicht, wie auf eine angelaufene Fenſterſcheibe, noch ein halb Dutzend Namen neben einander darauf ſchreiben kann, die nach Belieben weggewiſcht werden. (DZ.)

(Volksbildung.) Ein grober Kutſcher fieng Händel an mit ſeinen Paſſagieren. Endlich gab ihm einer ein Paar derbe Ohrfeigen. Der Getroffene zog den Hut ab, und ſagte anſtändig: „Vor Euer Gnaden hab' ich Reſpekt."

Anekdoten.

Ein Züchtling ſchrieb an ſeine Verwandten: „Seit meinem Diebſtahl geht es mir gut, allein wenn ich noch lange im Strafhaus bleiben muß, ſo ſterbe ich bald."

Ein Mädchen kam zu einem Schreiber und verlangte, daß er ihr an ihren entfernten Liebhaber einen Brief ſchreiben möchte. Der Schreiber fragte, was er ihm denn ſchreiben ſollte? — „Ja," ſagte das Mädchen, „wenn ich das wüßte, ſo könnt ich ihm ſelbſt ſchreiben.

Jemand hatte einen Wechſelbrief bekommen, und erkundigte ſich um die Vermögensumſtände des Kaufmanns, auf den er gezogen war. „Er iſt einer der reichſten Bankiers von Paris," antwortete man ihm; „nur Schade daß er blind iſt." — „So bin ich verloren" rief der Empfänger, „denn der verwünſchte Wechſel lautet auf Sicht!" (à vue.)

Hanns: Nun wie geht es mit deinem Weibe? — Peter: Danke ſchön, ſie iſt entbunden worden. — H. Was iſt Dir denn geboren worden? — P. Rathe einmal. — H. Ein Bube. P. Nein. — H. Alſo ein Mädel? — P. Du Spitzbube, das hat Dir gewiß ſchon jemand geſagt, ſonſt hätteſt Du's ſo geſchwind nicht errathen.

Ein Student in Leipzig hatte ſeinen Wirth auf eine unziemliche Weiſe behandelt. Der Letztere verklagte ihn deshalb bei dem Profeſſor Gottſched, damals Rektor der Univerſität. Der Student wurde vorgeladen. Als er zu Gottſched ins Zimmer trat, fuhr ihn dieſer mit den Worten an: Was hat Er gemacht? Warum hat Er ſich an ſeinem Wirth ſo gröblich vergriffen? „Ihro Magnificenz!" — antwortete der Student, — „der grobe Schlingel nannte mich Er."

Im Bade zu Baaden prießen einſt bei einem fröhlichen Gelage mehrere Gäſte die Heilkräfte des Bades. „Seht, ſagte Einer, — meinen Bauch an; ich bin jetzt ein ſchöner, ſchlanker Menſch geworden, das läſtige Fett iſt ganz von mir gewichen." — „Und ich — rief ein Anderer — bin wie neu geboren, meine gichtiſchen Schmerzen ſind wie weg geblaſen." — „Bei mir — ſagte der Dritte ein Oberſtlieutenant, — bei mir hat ſich ſeine Kraft am wunderbarſten gezeugt: von mir iſt der Lieutenant weggegangen!" Er hatte nämlich im Bade die Ernennung zum Obriſten erhalten.

Ein Landjunker, der die Merkwürdigkeiten Wiens beſehen wollte, miethete eine Chaiſe. Als der Kutſcher ihm den Schlag öffnete, ſagte er: „Laſſen's nur gut ſeyn, ich ſtieg hinten aufſie, da kann ich alles beſſer überſchaun."

Kehrwort.

Dieß Kehrwort, Leſer, nennet dir
Ein kleines wunderbares Thier.
Ich hörte ſchon von vielen Zungen,
Dieß Thierchen habe keine Jungen,
Obgleich es ſich nicht wenig mehrt.
Haſt du denn dieß noch nicht gehört?
Lies rückwärts nun und glaube mir,
Du nennſt auch dann daſſelbe Thier. —

G. B.

Auflöſung der Charade in Nro. 9.

Retter.

(Enderes u. Hertzet, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 7. März 1828.

	Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	. 63	Hektoliter der Hektoliter	6	52
Korn	. 11	„ „ „	4	51
Spelz	. 210	„ „ „	2	43
Gerſte	. 120	„ „ „	3	52
Hafer	. 48	„ „ „	2	1
Hirſen	. 80	„ „ „	4	30

Im Ganzen 532 Hektoliter verkauft und dadurch 1914 fl. 35 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 11. Samſtag, den 15. März 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 13. März 1828.

Die Prämien für Fabrikations-Aufgaben betreffend.

Man bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß in Gemäßheit einer königlichen allerhöchſten Entſchließung vom 16. des vorigen Monats dem hieſigen Seidenweber Carl Bleuler, für Verfertigung von Seidenzeug aus ſelbſt gewonnenem Urſtoffe ein Ermunterungspreiß von 250 fl. allergnädigſt bewilligt worden iſt.

Möchte dieſes landesväterliche Zugeſtändniß die unter den hieſigen Einwohnern ſonſt einheimiſche Liebe und den Eifer zur Betriebſamkeit aufs neue beleben, und dem in früheren Zeiten bis zum höchſten Flor gebrachten Seidenbau hierorts wieder Aufnahme zu verſchaffen, ſo würde man eine reiche Quelle geöffnet, und der täglich ſteigenden Armuth und Noth mit der Gewißheit abgeholfen ſehen, daß der zur Wohlthätigkeit beſtimmte Local-Fond ohne fernere Concurrenz der bemittelten Einwohner ſeiner eigentlichen Beſtimmung gemäß hinreiche, um nur mittelloſen, alten, kranken, gebrechlichen und arbeitsunfähigen Individuen die nothwendige Unterſtützung zu gewähren, was aber leider bisher zum größtentheil von arbeits- und nahrungsloſen Armen in Anſpruch genommen, und bei anerkannter Noth nicht verſagt werden konnte.

Das K. Bürgermeiſteramt,
Foltz.

Es werden circa hundert Morgen Ackerfeld von den vorzüglichſten Lagen auf der Mörſcheraue, Dienſtags den 28. März in Mörſch, auf einen achtjährigen Temporalbeſtand verſteigert, durch

Adolay, Notär.

Künftigen 24. März, Nachmittags 1 Uhr, läßt Chriſtian Anton, in Großkarlbach, den untern Stock ſeines Hauſes zur Bäckerei und Wirthſchaft eingerichtet, zur Blume genannt, in dem Hauſe ſelbſt, auf einen Temporalbeſtand von 6 Jahren verſteigern.

Großkarlbach, den 13. März 1828.

Der Inhaber des ehemaligen Maltheſer Guts in Mußbach bei Neuſtadt iſt geſonnen, ſeine allda gezogene vorzüglich gute Weine von den Jahrgängen 1825, 1826 und 1827, wobei ſich auch rothe Weine befinden, ſowohl Fuder als ohmweiß, um ſehr billige Preiße zu verkaufen, zu deren Abnahme er die Liebhaber hiemit beſtens einladet.

Zwei Stück- und zwei zweifüdrige Faß ſind zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Auf der Peters-Aue ſind gute Kartoffeln in großen per Malter zu 52 und in kleinen Parthien zu 56 Kreuzer zu haben.

Die Einſammlung der Leinwanden auf die Heilbronner Bleiche übernehme ich auch für dieſes Jahr, unter den gewöhnlichen und bekannten Bedingungen wieder, und bitte, unter der Verſicherung beſter und prompteſter Beſorgung um baldige Einlieferung der Tüchern.

Frankenthal, den 1. März 1828.

Friedrich Scharnberger.

Der Unterzeichnete macht hierdurch die Anzeige, daß man ſeinem Sohn Franz Zeck, in jeder Beziehung nichts kreditiren ſoll, indem er für denſelben in keiner Hinſicht Zahlung leiſten wird.

Frankenthal, den 13. März 1828.

Johannes Zeck.

Die durch den am hieſigen Salzamt angeſtellten Herrn Winter ausgeſprochene Behauptung „daß er durch Unterzeichneten auf eine liſtige Art gezwungen worden ſey, ſeine bisherige Wohnung zu räumen“, wird hiermit mit dem Bemerken für eine Unwahrheit erklärt, daß Unterzeichneter die beſprochene Wohnung erſt dann miethete, als die Eigenthümerin derſelben verſichert hatte, „daß ſie

um keinen Preiß einen weiteren Miethkontrakt mit Herrn Winter eingehen würde.

Frankenthal, den 14. März 1828.

J. R. Schaefer.

Unterzeichnete empfiehlt ſich hiermit im Strohhüte- und Spitzen waſchen.

Gert. Peter, Modiſte.

Ein junger Menſch von 26 Jahren, 6 Schuh 1 Zoll baieriſch Maaß groß, blonden Haaren und hochblondem Backenbart, welcher ſchon ſeit einiger Zeit ein eignes Geſchäft treibt, von ſeinen Eltern ziemlich unabhänig iſt, wünſcht ſich mit einem Frauenzimmer von 18 bis 25 Jahren, die ein mäßiges Vermögen beſitzt, und einen ſanften, doch etwas heitern Charakter hat, ehelich zu verbinden. Seine häusliche Geſchäften verhindern ihn, an jeder perſönlichen Bewerbung, darum ſahe er ſich genöthigt, dieſen Weg einzuſchlagen.

Liebhaberinnen wollen ſich gütigſt ſchriftlich oder mündlich im Verlag dieſes Blattes melden.

Literäriſche Anzeige:

Auf die häufigen Nachfragen nach dem jüngſt in unſerm Wochenblatte Nro. 7, vom 16. Februar angekündigten tabellariſchen Werkchen, haben wir uns angelegen ſeyn laſſen, den Abdruck deſſelben möglichſt zu beſchleunigen, und wir zeigen hiermit einem verehrten Publikum an, daß daſſelbe die Preſſe bereits verlaſſen hat und nunmehr in den erſten Tagen der künftigen Woche unter dem Titel:

Der ſichere und geſchwinde Rechner ohne Rechenkunſt

um 15 kr. geheftet, bei uns zu haben ſeyn wird.

Enderes und Hertter.

Monolog
eines originellen Schweinhirten.

O wie erbärmlich ſchlecht ſind ſie vertheilt,
Die Güter dieſer Erde! — Der hat nichts,
Indeß im Überfluß ein Andrer ſchwelgt.
Da ſeh' ich Menſchen, welche nicht einmal, —
(Was doch bei Gott, nicht viel bedeuten will!)
Mit Anſtand nur einherzuſchreiten wiſſen,
Die, wenn ſie ſich bewegen, überall
Den Tölpel zeigen und den plumpen Bär'n, —
Auf deren Stirne nicht der heitre Name
Menſch — nein der Name Rindvieh iſt gepr[ä]gt —
Allein ſie haben Titel, haben Geld —
Und das ſind zwei Hauptſachen in der Welt.
Und ich — zwar arm — allein auf alle Fälle,
Ein Kautz, der ſich darf ſehen laſſen, der
Mehr Hirn im Kopf', als mancher Glückspilz hat,
Ich muß mit meinem ungeheuern Ehrgeitz,
Mit meiner Pläne ungezähmtem Flug',
Mit meinem Stolze, der zum Himmel ſtrebt, —
Traun! ſelten Eigenſchaften, die gepaart
Mit einem Titel, vielem baarem Geld,
In Staunen ſetzen eine halbe Welt —
Ich muß ſtatt eines Haufens tapfer Reiter,
Wir anzuführ'n bei Gott ein Kinderſpiel,
Hier Führer eines borſt'gen Haufens ſeyn,
Den Moyſes ſchmutz'ges Volk mit Abſcheu flieht.

(Der Schulze und der Schulmeiſter loci geh'n vorüber — er grüßt ſie, nachdem ſie ein wenig entfernt ſind, fährt er fort:)

Da ſchau' mir Einer nur den Schulzen an,
Kömmt der nicht wie ein rechter Lümmel her,
Der nie vor's Loch hinaus gekommen iſt —
Nicht wie ein Mann, in deſſen Hand das Glück
Den Szepter über andre Menſchen gab,
Dem jenes ſchöne, göttlichſchöne Loos,
Das neidenswerthe eines Herſchers, ward. —

Da ſchau' mir Einer den Schulmeiſter an. —
Sollt' ſo ein Mann, der in der Kirche doch
Der erſte Mann nach unſerm Pfarrer iſt,
Dem auch Fortuna einen Szepter, und
Wenn auch nur einen Birkenſzepter gab —
Sollt' ſo ein Mann, dem Gott ſo'n Amt beſcheert,
Nicht gravitätiſch und mit jenem Stolze,
Der ſolchem hohen Ehrenpoſten ziemt,
Einhergeh'n, daß der Dorfbewohner Aug',
Der Fremden Aug' mit Staunen auf ihm ruh'? —
Grad's Gegentheil! — da ſtolpert er einher,
Wie ein ſchwindſücht'ger Bügeleiſenheld,
Oder um paſſender mich auszudrücken,
Wie'n Windhund, den der Hunger plagt und nagt,
Und nicht wie'n Mann, der über Andre ragt.

(Er nimmt gravitätiſch eine Priſe.)

Allein was ſprech' ich? — Schau' mir Einer nur
Die Herr'n, die zu uns kommen aus der Stadt —
Wie wahre Tiefenbacher kommen ſie.
Ja das ſind mir die rechten Helden auch —
Hätt' ich die mal, ſtatt meiner Burſche hier
Nur einen Monat unter meiner Peitſche,
Die wollt' ich fuchſen — Staunend ſollt' die Welt
Nach einem Monde die Verwandlung ſeh'n —
Wie Marionetten müßten ſie ſich dreh'n —
Und ſteif wie Friedrichs Grenadiere geh'n. *)

---

*) Meiſt wörtlich dem guten Manne nacherzählt. Er iſt ſo originell, daß man der Mühe, etwas hinzuzufügen, überhoben iſt. —

(Sich niederſetzend.)

Ich bin nur Schweinehüter — das iſt wahr —
Ein nied'res Ämtchen, das iſt wieder wahr; —
Allein daß ich in mancherlei Betrachte,
In einer ſtolzen, körperlichen Haltung,
In einem freien, majeſtät'ſchen Gang —
Und kurz in allem äuſſerlichen Glanze,
Der erſte Mann in unſer'm Dörfchen bin —
Ein wahres glanzumſtrahltes Meteor —
Das geht auch klar und zweifelfrei hervor.

Und auſſerdem — ſie ſollen weit und breit
Mir einmal einen meines Amtes zeigen,
Der in der Peitſche tacktgemäſem Schwung,
In dieſes Hornes meiſterlichem Blaſen
In dieſes Steckens regelrechtem Wurf'
Und dann in Tauſend andern Dingen noch,
Die alle fordern ihren tücht'gen Mann,
Mir an die Seit' geſtellet werden kann.

(Wanderer gehen die Straße. Nachdem er ſie gegrüßt, fährt er mit Pathos fort.)

O, daß ihr ſprechen könntet, Borſtenträger! —
Oft Zeugen meine kunſtgeübten Hand,
Wie meiner Virtuoſität im Blaſen —
O daß du ſprechen könnteſt, treuer Philax!
Der du ſo oft mir den unbänd'gen Schwarm
Der Widerſpenſtigen zurecht gewieſen
In dieſem Fach, wie ich, ein wahrer Held —
Verkünden ſolltet ihr mein Lob der Welt! —
Allein ſo iſt die Welt nun. Staunend ſieht
Sie oft auf kleineres Verdienſt — indeß
Dem größ'ren nur Gelegenheit gebricht,
Im vortheilhaften Lichte ſich zu zeigen.
Doch ärndt' ich Undank nur in dieſem Fach',
Als Hüter dieſer borſt'gen Rüſſelträger? —
Geht's mir als Blasbalgtretter, reſpektive
Orgelwindmacher, wohl um Vieles beſſer? —
Auf dieſe Frage leider! Folgt ein Nein! — — —
Wie oft bei feierlichem Gottesdienſte,
Bei einem Hochamt; oder ſonſt'ger Feier,
Muß ich des traur'gen Sprüchworts mich erinnern:
Der Erde Lohn iſt Undank! — Alles ſieht
Nur auf den Schulmann — keiner ſieht auf mich,
Durch ein beifällig Lächeln mich ermunternd.
Wenn nur am End einmal ein Einz'ger ſpräche:
Heut' habt Ihr Eure Sache brav gemacht,
Heut' habt Ihr Euch als tücht'ger Mann bewieſen; —
Gern' unterzög' ich ferner mich der Müh', —
Denn wenn aufrichtig ich's geſtehen ſoll,
Gern' mach' ich Wind. — Dem groben Bauerntroß',
Dem kann ich's nicht einmal ſo ſehr verargen,
Der weiß es nicht zu würd'gen mein Verdienſt —
Doch daß der Pfarrer ſelbſt — bei Gott! ein Mann,
Der ſonſt in allen Stücken billig denkt —
Und der Schulmeiſter mit dem leeren Schädel —
Auf alle Fälle ohne mich ein non ens, —
Der Backelaur'us — der Kat'chismus Klopfer —
Mir nie ein Beifalls Zeichen ſpendeten,
Das treibt' bei'm großen Pan! mich noch ſo weit,
Daß ich mich mit dem Wind' nicht mehr befaſſe,
Und unverſeh'ns ſie einmal ſitzen laſſe. —

(Er nimmt wieder eine Priſe.)

Und geht's als Todengräber mir viel beſſer? — —
Auch dieſer Frage leider! folgt ein Nein! — —
Jüngſt hatt' ich einmal einen ſelt'nen Traum,
Der mir vier golddurchwirkte Nummern zeigte —
Und grad' damals gebrach es mir an Geld —
(Kein ſeltner Fall bei meinem knappen Solde!)
Da fällt mir bei: daß meine Nachbarin
Zur Rechten tödlich krank daniederliege.
Die Frau hat Geld — denk ich — dir iſt geholfen! —
Drum meinen Sontagskittel leg' ich an,
Und ſteh'nden Fußes zu der Frau hinüber
Und ſo, beſcheiden, heb' ich zu ihr an:
Frau Nachbarin! — ſie beißt beſtimmt in's Gras
Ihr hilft kein Doktor, keine Medizin mehr —
Mit ihr iſt's einmal aus nun und vorbei —
Drum bitt' ich ſie: mir gütigſt die Gebühren
Der Todtengräberei zum Voraus abzuführen; —
Da ich im Augenblick' des Geld's benöthigt bin.
Bezahlt muß werden — ob's nach ihrem Tod,
Ob's jetzt geſchieht das iſt doch wohl daſſelbe. *)
Groß glotzt die Frau mich an — drauf ſchreit ſie laut,
Als ſtänd das Haus in lichterlohen Flammen,
Nach Hülf' — da raff' ich hurtig mich zuſammen
Und ſchraube, rückwärts mich zur Thür hinaus,
Und heut' noch haßt die Frau mich ob dem Strauß —
Und kämen Ciceros und Demoſthenen,
Sie würden nimmer ſie mit mir verſöhnen.

(Man hört Pferdegetrampel — er ſieht auf.)

Haha! — da kömmt ein Schwager hergeritten —
(Huß de Philax, die hol mir) Ha! der bringt
Die Lottoriegewinnſte — wetten wollt' ich. —
Nur einmal lächle hold mir, o Fortuna!
Nur einmal laſſ' aus deinem reichen Schooß
Mir eine Terne fallen und ich zeige
Der Welt den Mann, den ſie mit gleichem Staunen,
Wie Tauſend Andere begaffen ſoll,
Deren Diplome auch nichts anders ſind,
Als reichgeſpikte Gold und Silberſäcke,
Die, einen andern Ausdruk zu gebrauchen,
Bei gänzlichem Bankrutt an Geiſtesgaben,
Doch volle, innhaltſchweere Beutel haben.

*) Beinah wörtlich nacherzählt.

Miszellen.

In Stuttgart iſt die Angſt groß. Man hat dort genaue Nachrichten, daß 1830 die Welt untergeht. Ueberall ſpricht man von dem vierten Capitel des Heſekiel und den Türken. Bekanntlich giebt's in Würtemberg jetzt ſehr Viele, die höhere Offenbarung haben, als andere Leute.

Wer zum Kuckuck gehen ſoll, den muß man nach Bern ſchicken, da läßt er ſich ſchon hören.

Wieder ſetzt ein Todter, deſſen Staub ſchon in alle vier Winde verweht iſt, die Leute in große Bewegung. Es iſt ein gewiſſer Thierry, der vor faſt 200 Jahren in Venedig geſtorben iſt. Er ſtammte aus Lothringen, und ſeine zahlreichen Verwandten in Mühlhauſen, Baſel u. ſ. w., die jetzt die erſte Nachricht vom Tode des Hrn. Vetters bekommen haben, melden ſich tiefbetrübt um die Erbſchaft, die 27 Millionen betragen ſoll.

Anders gieng es einer Familie aus dem Landgericht Altötting in Baiern. Der Sohn war im ruſſiſchen Feldzug verloren und von ſeinem Regiment als vermißt abgeſchrieben worden. Die Geſchwiſter hielten ihn für todt, veranſtalteten einen feierlichen Leichengottesdienſt, ließen eine Gedächtnißtafel im Seelenhauſe aufſtellen und bezahlten die Koſten aus dem Vermögen des Todten. Der kommt aber im vorigen Jahr plötzlich zurück, beſchwert ſich höchlich, daß man auf ſeinen Tod ſo viel Geld verwendet habe, und will von ſeinen Geſchwiſtern die Leichenkoſten, um davon zu leben.

Man erzählt, als einſt im Braunſchweigiſchen ein ſogenannter Feldhüter vereidigt wurde, fiel dem Juſtitiarius, der ihm den Eid abgenommen hatte, das Bedenken ein, ob der Mann mit ſeiner Familie von den 6 Thalern und dem neuen Rock auch leben könne, die das Aemtchen jährlich eintrug. „Komm er noch einmal her," ſagte er zu ihm; „er muß nun noch ſchwören, daß er ſeinen Eid auch halten will." — „Nein, Herr Juſtitiarius," rief der Mann, „das kann ich nicht!" — Die konſtitutionellen Portugieſen von 1820 und die unkonſtitutionellen von 1823 würden zum Theile vielleicht auch Bedenken getragen haben, zu ſchwören, daß ſie ihre Eide halten wollten.

(Mauthnachrichten.) Vor einigen Tagen kam zu Merzbach, im Untermainkreiſe Baierns, plötzlich ein Gendarm in das Haus einer ſehr armen Weibsperſon, und forderte gewaltſam den Kaffee und Zucker, den ſie unvermauthet von Coburg heimgetragen habe. Auf ihre Verſicherung, daß ſie keinen Zucker und Kaffee habe, ſuchte der Gendarm ſie noch mehr in Furcht zu ſetzen. Auf einmal wurde die Frau von einer raſenden Wuth befallen. Man hielt es anfangs für Verſtellung; allein bald überzeugte man ſich, daß ſie den Verſtand verloren hatte. Sie wurde bewacht, und als ſich die Raſerei vergrößerte, mußte ſie an Ketten geſchloſſen werden, um ſie unſchädlich zu machen. Sie iſt Mutter von zwei kleinen Kindern, und hat ſich mit denſelben bisher kümmerlich, aber doch ehrlich ernährt.

Zweiſylbige Charade.

Man ſah von hohem Thurme,
Daß wie bewegt vom Sturme,
Sich ſchnell die Maſſen wenden,
Einander Würgung ſenden;
Wenn der Erſten Stunde ſchlug.

Kaum hatte ſie geſchlagen,
So ſah man ſchon ertragen,
Aller Laſten härtſten Druck,
Und zertrümmern Glanz und Schmuck;
O, Schauer volle Stunde!

Doch macht auf einer Seite,
Des Tumults Ende Freude;
Auf der andern umgekehrt,
Denn ihr Wollen iſt zerſtört,
Und traurig ihre Lage.

Voller Wonne man entzückt!
Wenn dich Zweit's, die Hoffnung ſchmückt;
Mit deiner Fülle Gaben,
Wir täglich oft uns laben,
Reiche Segensquelle du!

Doch durch der Erſten Tücken,
Sah man dich ganz entſchmücken,
Der Fülle Nahrung ſchwinden,
An Labung nichts zu finden,
Als Ganzes du erſchienſt.

Viel das auf dir geſtanden,
Iſt jetzt nicht mehr vorhanden,
Und dein grauer Mandel ſchließt;
Manchem, der dich hat begrüßt;
Wenn dem Tagesſpiel ein End'.

P. B.

Auflöſung des Kehrworts in Nro. 10.

Kukuk.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 14. März 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	77	Hektoliter	der	Hektoliter	6	29
Korn .	22	„	„	„	4	45
Spelz .	85	„	„	„	2	40
Gerſte .	154	„	„	„	3	50
Hafer .	56	„	„	„	2	4
Hirſen .	37	„	„	„	5	—

Im Ganzen 431 Hektoliter verkauft und dadurch 1722 fl. 24 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 12. Samſtag, den 22. März 1828.

Bekanntmachungen.

Speyer, den 4. März 1828.

Die Beſtimmung einiger Induſtrie-Aufgaben und Prämien für die Jahre 1828, 1829, 1830 betreff.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Durch die Königl. Verordnung vom 14. Januar 1827 (Intelligenzblatt St. 5), iſt bereits bekannt, daß Se. Königliche Majeſtät beſchloſſen haben, im Laufe der zweiten Finanzperiode jährlich gewiſſe Preis-Aufgaben für die Fabrikation zu beſtimmen, um dadurch die inländiſche Induſtrie zu befördern und zu beleben.

In deren Gemäßheit iſt auch für das verfloſſene Jahr 1827 die Beſtimmung der Preis-Aufgaben erfolgt, und man hat bereits die günſtigen Reſultate derſelben zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Gegenwärtig iſt man beauftragt, die Preis-Aufgaben und Prämien bekannt zu machen, welche auf allerhöchſten Befehl zur Ermunterung und Erweiterung verſchiedener Fabrikationszweige für das laufende und die beiden folgenden Jahre vorgeſchrieben worden ſind.

In den Beilagen folgen daher unter Nummer 1, 2 und 3 die Ueberſichten der Aufgaben und Preiſe für die Jahre 1728, 1829 und 1830.

Dabei werden die Concurrenten auf die Beſtimmungen aufmerkſam gemacht, welche ſchon bei dem vorjährigen Programm durch Entſchließung vom 13. Februar 1827 (Intelligenzblatt St. 8) mit der Löſung der Preisaufgaben verbunden wurden.

Inſonderheit wird zur analogen Anwendung die dort Nro. 7 als Regel bezeichnete Beſtimmung wiederholt, daß unter mehreren Bewerbern der Anſpruch auf einen beſtimmten Preis durch die eigenthümlichen Vorzüge und den Umfang der einzelnen Leiſtung begründet werde, ſohin nach Beſchaffenheit der Gegenſtände im Falle ganz gleicher Qualität der Vorzug durch die Quantität beſtimmt, und bei zufällig ganz gleicher Qualität und Quantität die Theilung der Preisſumme und Ausmittelung allenfallſiger beſonderer angemeſſener Belohnung vorbehalten werde.

Anſprüche auf Prämien können übrigens nur alsdann gemacht werden, wenn das zur Beurtheilung der Leiſtungen jedesmal zu München zu bildende Preisgericht die betreffenden Aufgaben als vollſtändig gelößet erklärt.

Man erwartet, daß die mit dieſen Verfügungen verbundene weiſe Abſicht der Regierung allgemein werde anerkannt, — durch eine ausgebreitete Theilnahme auch in dem Rheinkreiſe unterſtützt, und von allen Behörden und Ortsvorſtänden mit beſonderer Aufmerkſamkeit und auf eine wahrhaft entſprechende Weiſe befördert werde.

Königl. Bayer. Regierung des Rheinkreiſes,
Kammer des Innern.
v. Stichaner.

Schalk, coll.

Nro. I.

Ueberſicht der Preis-Aufgaben und Prämien zur Ermunterung und Erweiterung verſchiedener Fabrikationszweige für das Jahr 1828.

1) Für Erzeugung der größten Quantität raffinirten inländiſchen Runkelrüben-Zuckers 2000 fl.

2) Für gelungene Gewebe aus inländiſcher Seide zwei Prämien, und zwar eine Prämie zu 800 fl.
und eine Prämie zu 400 —

3) a. Für die Verfertigung jener ordinären oder gemeinen Tücher aus inländiſcher Wolle, welche ächt in Farbe, durchaus rein und frei von Fett, Seife und Farbenſchmutz, dauerhaft und in Anſehung des Gewebes und der Wolle tadelfrei, auch zugleich ſchön in der Appretur und am billigſten im Preiſe ſind, ſo zwar, daß ſie zu dieſen Preiſen gemacht, und nachweißlich bisher abgeſetzt wurden, oder aber um ſolche Preiſe auf Beſtellung gefertiget werden können, 1000 fl.

b. Demjenigen inländiſchen Tuchmacher, welcher feines Tuch aus inländiſcher Wolle in ſeiner Werkſtätte ſelbſt gewoben, welches in der Wolle ächt gefärbt, ganz frei von Fett, Seife und Farbenſchmutz iſt, und ein feines Gewebe mit einer guten, feſten Qualität und ausgezeichneter Appretur verbindet, zugleich (nach Inhalt der vorzulegenden Koſten-Spezifikationen und Atteſtation) am billigſten

im Preiſe iſt (wobei es jedoch gleichgültig ſein ſoll, ob der Preisbewerber die Wolle dazu ſelbſt gefärbt, das Garn dazu geſponnen und das Tuch ſelbſt appretirt hat oder nicht.) 1500 fl.

4) Demjenigen inländiſchen Färber, welcher Baumwollen- und Leinen-Geſpinnſt, ſchön und ächt Maien- oder Frühlingsgrün preiswürdig dargeſtellt 1000 fl.

5) Ebenſo demjenigen inländiſchen Rothgerber, welcher wenigſtens fünf und zwanzig der ſchönſten ſattgegerbten, dem Lütticher Sohlleder am nächſten kommenden inländiſchen Häute liefert 2000 fl.

6) Für die Verfertigung eines in den gangbarſten und gelungenſten Farben aus inländiſchen Häuten dargeſtellten Maroquin- oder Saffianleders, welches an Geſchmeidigkeit, Schönheit und Glanz, ſo wie im Preiſe dem ausländiſchen nicht nachſteht, und in bedeutender Menge gemacht wird, 1000 fl.

7) Dann: a. Demjenigen inländiſchen Papiermacher, welcher in großen Quantitäten gutes Druck- und Schreibpapier aus Werg von Flachs oder Hanf verfertiget 1000 fl.

b. Demjenigen inländiſchen Papierfabrikanten, welcher Velin-Poſtpapier verfertiget, das dem vorzüglich guten ausländiſchen gleich oder wenigſtens ſehr nahe kommt (wobei amtlich nachzuweiſen iſt, daß der Preisbewerber nicht nur das Papier vom Anfange bis zum Ende ſelbſt, ſondern auch dasſelbe im Großen bereitet, und hinſichtlich des Preisverhältniſſes mit dem ausländiſchen feinſten Papier Concurrenz halten kann, 1000 fl.

8) Für die nachgewieſenen größten dann ausgezeichnet zweckmäßigen Verbeſſerungen inländiſcher Mahlmühlen drei Prämien à 500 fl.
300 —
und 200 —

9) Für denjenigen Fabrikanten, welcher aus inländiſchem Stahl Senſen, Sicheln, Sägblätter, und andere dergleichen Gegenſtände eines großen Verbrauches, in großer Quantität verfertiget, und ſowohl in Anſehung der Qualität, als des Preisverhältniſſes mit den beſten ausländiſchen dergleichen Fabrikaten Concurrenz halten kann, 1000 fl.

10) Für Herſtellung neuer Maſchienen, wodurch erweisbar in wichtigen Induſt ie-Zweigen ein höherer oder verhältnißmäßig höchſter Aufſchwung geſichert werden kann, 1500 fl.

11) Für die Herſtellung des beſten Webeſtuhles nach einer neuen und vortheilhaften Conſtruction 1000 fl.

12) Demjenigen Inländer, welcher eine bleifreie und überhaupt der Geſundheit nicht nachtheilige, zugleich ſehr haltbare und feſte, aus wohlfeilen Materialien zu bereitende; leicht zu verfertigende und für verſchiedene Sorten von Thon-Geſchirr anwendbare Glaſur-Maſſe erfindet, (wovon mehrere Muſter nebſt genauer Beſchreibung des ganzen Verfahrens von den Preiswerbern vorgelegt werden müſſen,) 1000 fl.

13) Für denjenigen Inländer, welcher die größte Quantität eines allen Anforderung entſprechenden Saflors erzeugt, 1000 fl.

(Der Beſchluß folgt.)

Stand der Brandverſicherungs-Anſtalt des Rheinkreiſes am Ende des Jahrs 1827.

Am 31. Dezember 1827 beliefen ſich die Anzahl der verſicherten Gebäude und deren Aſſekurranz-Anſchlag wie folgt:

Land-Commiſſariate	Haupt-Gebäude	Neben-gebäude	Aſſekuranz-anſchlag in fl.
1) Bergzabern	4132	4213	4 487,920
2) Cuſel	4103	2441	2,741,390
3) Frankenthal	4249	4306	5,876,260
4) Germersheim	4483	5536	5,324 440
5) Homburg	3972	1500	3,058,600
6) Kaiserslautern	4573	3179	4,629,930
7) Kirchheimb.	5738	6031	6,683,500
8) Landau	6338	7387	9,385,940
9) Neuſtadt	5471	6348	8,602,070
10) Pirmaſens	2670	1221	2,274,380
11) Speyer	4176	4797	6,178,320
12) Zweibrücken	4213	1828	4,649.550
Total	54,118	48,787	63,892,300
Beſtand d. J. 1827.	52,290	47,521	62,089,380
Zuwachs währ. ld.	1828	1266	180,2920

Die Beitragsquote zu 5 kr. von 100 fl. Kapital-Anſchlag beträgt 53,243 fl. 35 kr.

Geld-Rechnung.

	fl.	kr.
Die Einnahme mit Inbegriff des Ueberſchuſſes vom Jahr 1826 iſt	60,423	50½
Die Ausgabe	56,212	6
Bleibt Ueberſchuß fürs Jahr 1828	4211	44½

Nach dem Grundbuche ſind in hieſiger Stadt bereits verſichert:

a) Hauptgebäude 472 } in dem Anſchlag von } 1,418,830 fl.
b) Nebengebäude 574 }
1046

Hiervon beträgt der Beitrag pro 1827 1182 fl. 21 kr.

Nächſtkommenden Dienſtag, den 25. dieſes Monats, Vormittags 11 Uhr, wird im daſigen Kanal-Lagerhaus, zur öffentlichen Verſteigerung einer Parthie ausgehobenen Kanal-Schlamm-Grundes in Beiſeyn des königl. Bau-Conduktors geſchritten werden.

Liebhaber wollen ſich zur beſtimmten Stunde daſelbſt einfinden.

Frankenthal, den 20. März 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Dorothea Diehl
von Worms

benachrichtiget das hieſige verehrungswürdige Publikum, daß ſie den Jahrmarkt mit einer ſchönen und ganz modernen Auswahl von Putz- und Modewaaren beſuchen wird, als: alle Gattungen ſeidene Hüthe, italieniſche und Pariſer genähte Strohhüthe für Damen, Putz- und Neglige-Hauben, Schmiſetten, Bänder und Blumen, nebſt andern in dieſes Fach einſchlagende Artikeln.

Sie verſpricht prompte und billige Bedienung, bittet daher um geneigten Zuſpruch. Ihr Laden iſt bei Frau Behlen auf dem Markt dahier.

Der Inhaber des ehemaligen Maltheſer Guts in Mußbach bei Neuſtadt iſt geſonnen, ſeine allda gezogene vorzüglich gute Weine von den Jahrgängen 1825, 1826 und 1827, wobei ſich auch rothe Weine befinden, ſowohl Fuder als ohmweiß, um ſehr billige Preiße zu verkaufen, zu deren Abnahme er die Liebhaber hiemit beſtens einladet.

Auf die von Herrn J. R. Schaefer, Elerc bei Herrn Anwalt Stockinger dahier, im letzten Wochenblatt Nro. 11. aufgeführte zu ſeiner Rechtfertigung dienen ſollende Bemerkungen, als ſeye er nicht die Urſache von der Aufkündigung und Räumung meiner bisherigen Wohnung, wird hiemit erwiedert, daß Frau Welker nur einzig und allein durch das vongedachtem Herrn Schaefer vorher gethanene Zins-Mehrgebot gereizt, mir mit der Bemerkung aufkündigte, daß ich jedoch gegen Zahlung des ihr offerirten erhöheten Zinſes den Vorzug haben ſollte.

Dieſes Anerbieten der Frau Welker, welches mehreren meiner Freunden durch ſie ſelbſt bekannt geworden iſt, wiederlegt ſchon hinlänglich die fate Behauptung des Herrn Schaefer, als wäre die beſagte Hauseigenthümerin geſonnen geweſen, um keinen Preis einen weitern Miethkontrakt mit mir einzugehen.

Wenn Herr Schaefer durch dieſe Einrückung vielleicht einen Schein von Unverträglichkeit auf mich oder meine Familie zu werfen ſucht; ſo muß ich leider bedauern, daß Pfeile der Art geſchoſſen an meiner allgemeinen bekannten Handlungsweiſe abprellen, und demſelben noch ſchließlich bemerken, daß ich mich in dieſer unbedeutenden Klatſcherei durchaus in kein weiteres Federgefecht mehr einlaſſen werde.

Frankenthal, den 19. März 1828.

G. Winter.

Die Unterzeichnete benachrichtiget ihre Freunde und Gönner; daß ſie im Hauſe und auſſer demſelben biegeln wird, wie auch feine Wäſche zu reinigen übernimmt; wozu ſie ſich beſtens empfiehlt.

Katharina Baumbuſch.

In den Bürger-Hoſpital dahier wird eine Krankenwärtern geſucht; das Nähere im Hauſe ſelbſt.

Bei Jakob Gans in der Wormſer Straße dahier, iſt ebener Erde eine Wohnung zu vermiethen.

Mehrere zum Theil ganz neue ſteinerne Krippen und einige neue Reff ſind abzugeben; das Nähere im Verlag.

Literäriſche Anzeige:

☞ Die Unterzogenen zeigen hierdurch an, daß das im Wochenblatte Nro. 7, vom 16. Februar angekündigten tabellariſchen Werkchen, bereits die Preſſe verlaſſen hat und unter dem Titel:

Der ſichere und geſchwinde Rechner ohne Rechenkunſt

um 15 kr. geheftet, bei den hieſigen Buchbindern und bei uns zu haben iſt.

Enderes und Hertter.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 15. März 1828.

Geboren:

Den 29. Februar, Chriſtiana Magdalena Friederika, Tochter von Chriſtian Pitz, Schönfärber. Den 2. Johann Martin, Sohn von Valentin Jugenheimer, Ackersmann. — Den 2. Wilhelm, Sohn von Konrad Grün, Tagarbeiter. — Den 3. Suſanna. — Den 14. Maria, Tochter von Chriſtian Berke, Ackersmann. — Den 15. Anna, Tochter von Moritz Meyer, Lottokollektor.

Geſtorben;

a) in der Stadt:

Den 2. Karl Auguſt Hutmacher, 49 J. alt, Geſchäftsmann, Ehemann von Wilhelmina, geb. Lantermann. — Den 2. Maria Barbara Frank, † 65 J. alt, geborne Mitternacht, Wittwe von Peter Frank, Metzger. — Den 7. Georg Weiß, 39 J. alt, Tagarbeiter, Ehemann von Maria Müller. — Den 10. Karl Heuſſer, 3 J. alt. Sohn von Peter Heuſſer, Rothgerber. — Den 10. Hartmann Koerper, 49 J. alt, Hufſchmidt, Wittwer von Sibilla Koob. — Den 10. Wilhelm Grün, 8 T. alt, Sohn von Konrad Grün, Tagarbeiter. — Den 10. Barbara Mathes, 66 J. alt, geborne Vollmeck, Wittwe von Adam Mathes, Tagarbeiter. — Den 15. Philipp Braun, 75 J. alt, Holzmacher, Ehemann von Anna Maria Leva. — Den 15. Georg Chardon, 50 J. alt, Ackersmann, Ehemann von Anna Margaretha Dreſcher.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 2. Johann Glan, 39 J. alt. — Den 3. Friedrich Schloſſner, 22. J. alt. — Den 10. Anton Ziegler, 62 J. alt. — Den 10. Maria Gertraude Kaufmann, 62 J. alt.

† Wenn je eine Frau alles irrdiſche Ungemach zu erdulden hatte, ſo war es dieſe Verblichene, mit welcher Geduld und Gelaſſenheit ertrug ſie alle Leiden hienieden, unter ſtetem unermietheten Mitwirken im Hauswesen, bis zu dem letzten Hauche ihres Lebens. Ja! Du haſt ausgerungen und geleeret den Kelch bis auf die Hefe; ruhe aus Du Kreuzſchweſter, und genieße die Freuden des Himmels in dem Zirkel Deiner vorangewanderten treuen Angehörigen.

Allerley.

Ein ſolides Frauenzimmer von 53 Jahren, das in allen Arbeiten, die man nur von einem Frauenzimmer fordern kann, wohl erfahren iſt, und ein Vermögen von 4000 Thalern baarem Gelde beſitzt, wünſcht einem jungen Menſchen von 20—25 Jahren, der einen ſchlanken Wuchs, eine ſchöne Geſichtsbildung, einen ſanften Charakter und unbeſcholtenen Ruf hat, ſeine Lebenstage durch eine zärtliche Liebe als Gattin zu verſüßen.

Ich würde das jungfräuliche Leben dem Eheſtande vorziehen; allein da ich keine Verwandten und Erben habe, vor einigen Jahren durch unvorſichtiges Tanzen mir einen halbſiegen Körper zugezogen: ſo wünſche ich doch ſehr, mich jetzt in den Stand der Ehe begeben zu können, um mich, wenn ich noch Jahre lang an dieſem Uebel leiden ſollte, von einem treuen Gatten und liebenden Kindern unterſtützt und verpflegt zu ſehen. Diejenigen die ſich um meine Hand bewerben wollen, belieben ſich in frankirten Briefen, unter der Aufſchrift: M. M. S. in F. post restant zu wenden.

Räthſel.

Auf wunderbare Art und Weiſe —
Wer hat ihr wohl die Kunſt verliehen?
Macht eine Dame ihre Reiſe
Beſchirmt von ſchönen Baldachin.
Noch nie iſt ſie zu Fuß gegangen,
Noch hat ſie keiner reiten ſehn,
Auch fuhr ſie nie den Weg, den langen,
Und blieb doch nimmer ſtille ſtehn!
Der Kinder hat ſie viel geboren,
Und an der treuen Bruſt genährt,
Doch nie hat ſie ein Kind verloren,
Das nicht zu ihr zurückgekehrt.
Wohl wechſelt öfters ſie die Kleider,
Bald putzt ſie ſich recht jugendlich,
Bald iſt ſie reich, geſchmückt und heiter
Bald zeigt ſie als Matrone ſich.
Als Greiſin ſelbſt, kannſt du ſie ſchauen,
Ein Ding, in dem aus Nacht und Grauen
Gewob'nen Schleier eingehüllt;
Und doch, als ob ſie nie erlahme,
Tanzt ſie in abgemeßner Zeit
Behend um eine andre Dame
Die Anmuth ihr und Reize leiht.
Sie braucht nichts auf den fernen Reiſen,
Da die umtanzte ſie verpflegt,
Nun ſage an: wie mag ſie heißen,
Die keine Nacht ſich ſchlafen legt.

P. H.

Zweiſylbiges Kehrwort.

Ich bin ein ungelehrig Thier.
Doch kann ich Laſten tragen;
Schlecht Futter reicht man meiſtens mir
Zu ſchlecht für Andrer Magen. —
Kennſt du mich Leſer jetzt noch nicht,
So thu' was umgekehrt das Wörtchen zu dir ſpricht. —

L. E—z.

Auflöſung des Kehrworts in Nro. 11.

Schlachtfeld.

(Enderes u. Herteer, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 21. März 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	100	Hektoliter	der	Hektoliter	6	39
Korn	48	„	„	„	4	49
Spelz	208	„	„	„	2	44
Gerſte	131	„	„	„	3	38
Hafer	116	„	„	„	2	3
Hirſen	26	„	„	„	4	30
Reps	4	„	„	„	9	—
Esperſet	3	„	„	„	2	50

Im Ganzen 636 Hektoliter verkauft und dadurch 2330 fl. 22 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 13. Samſtag, den 29. März 1828.

Bekanntmachungen.

Die Beſtimmung einiger Induſtrie-Aufgaben und Prämien für die Jahre 1828, 1829 und 1830 betreffend.

(Beſchluß.)

Nro. II.

Ueberſicht der Preis-Aufgaben und Prämien zur Ermunterung und Erweiterung verſchiedener Fabrikations-Zweige für das Jahr 1829.

1) Derjenigen inländiſchen Fabrik, welche Mock-Stahl, gleich dem beſten Steyermärkiſchen, im Großen erzeugt, und auch im Preiſe mit demſelben zu concurriren im Stande iſt, 3000 fl.

2) Für das geſchmeidigſte, zäheſte, dehnbarſte und dem beſten Steyeriſchen ganz gleiche Schmiedeiſen, welches auch im Preiſe nicht höher als dieſes bis zur Grenze von Bayern zu ſtehen kommt, und in großer Menge und in verſchiedenen Sorten erzeugt wird, 3000 fl.

3) Für Verfertigung von Kartätſchenblättern zu Wollen-Kartätſchenmaſchienen, in erforderlicher Breite gleich den beſten und feinſten ſogenannten niederländiſchen, welche ſowohl im Stich und Satz, ſo wie in glatter, gleicher Oberfläche der Krempeldrähte, als auch in der Zubereitung des inländiſchen Leders und hinſichtlich der Preiſe dieſen gleich oder wenigſtens ſehr nahe kommen, 1500 fl.

4) Für Verfertigung von Preßſpänen (zur Appretur wollener Tücher) welche an Schönheit; Güte und Preis den franzöſiſchen gleich kommen, 1000 fl.

5) Für Verfertigung ganz reiner Spiegelgläſer von ſogenanntem Juden- und Zollmaſſe, von vollkommen ebener Fläche, gleicher Dicke, frei von Blaſen, Kaltſprüngen, Streifen, Wellen ꝛc, welche weder im Preiſe noch an Schönheit und Güte den ausländiſchen nachſtehen, und in großen Quantitäten an inländiſche Spiegelſchleifereien abgeſetzt werden, 3000 fl.

6) Derjenigen Spiegelſchleiferei, welche nachweißlich am meiſten inlnädiſchen Spiegelglaſes von ſogenanntem Juden- und Zollmaſſe jährlich abnimmt und ſchleiſt, 1000 fl.

Nro. III.

Ueberſicht der Preis-Aufgaben und Prämien zur Ermunterung und Erweiterung verſchiedener Fabrikations-Zweige für das Jahr 1830.

1) Demjenigen, welcher aus inländiſchen Stroh die mittelfeine und ganzfeine Strohflecht-Arbeit und Strohhut-Fabrikation nach Florentiner Art auf dem Lande binnen 2 Jahren dergeſtalt einführt, daß viele Landbewohner Beſchäftigung finden, und daß dieſe Fabrikation mit gutem Erfolge und in gehöriger Ausdehnung fortgeſetzt werde, 2000 fl.
an Geld nebſt einer Strohhut-Appretirmaſchine im Verhältniß zur Ausdehnung und zum Erfolge.

2) Demjenigen, welcher die Fabrikation von gefärbten maſſiven und auch ſogenannten Hohl-Perlen, erſtere geſchliffen, von vorzüglich hohen Farben-Glanze und ſchöner Politur, gleich den ſchönſten ausländiſchen Fabrikaten der Art, in ärmeren bergigten Gegenden Bayerns einführt, welche auch im Preiſe den ausländiſchen nicht nachſtehen, 2000 fl.

3) Für Verfertigung von geſchliffenen und geſchnittenen Gläſern im Großen, aus ſelbſt erzeugtem Kryſtall, welche den ausländiſchen ſowohl hinſichtlich der Reinheit und Weiße des Glaſes ſelbſt, als hinſichtlich der geſchmackvollen Arbeit und des Preiſes gleichkommen, 3000 fl.

4) Demjenigen inländiſchen Rothgärber, welcher dem bisherigen Mangel an guten und ergiebigen Loh auf eine zweckdienliche Weiſe abhilft, eine Prämie von 3000 fl.
(unter der Bedingung jedoch, das nicht ſchon im Großen zur Anwendung gekommene Loharten zur Sprache gebracht werden, ſondern das auf einem neuen Wege entweder durch Auffindung unbekannter gärbeſtoffhaltiger natürlicher Körper, oder durch einen auf künſtlichem Wege erzeugten Gärbeſtoff, dasjenige auf vortheilhafte Art erzielt werde, was bisher nur mit dem beſten Eichenloh zu erreichen war; auch muß ſtreng nachgewieſen werden, daß

die neue Art zu gärben ſchon mit einer Quantität von wenigſten 50 Häuten betrieben worden ſey und bereits einen guten Fortgang gemacht habe.)

5) Demjenigen, von welchem binnen 2 Jahren im Königreiche eine Mahlmühle von wenigſtens drei Gängen, nach dem Muſter der in England und Nord-Amerika ſeit längerer Zeit mit dem beſten Erfolge ausgeführten Mühlen, oberſchlächtig oder unterſchlächtig, mit vortheilhafteſter Anwendung der vorhandenen Waſſerkraft, mit eiſernem Räderwerke und Getrieben, und mit der engliſchen Mehlſieb-Vorrichtung (ſtatt der gewöhnlichen Beutel) vollſtändig hergeſtellt wird, 3000 fl.

Frankenthal, den 27. März 1828.

Verpachtung von Grundſtücke betreffend.

Künftigen Montag, den 31. dieſes Monats, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Stadthaus dahier, auf Anſtehen der Hoſpital-Kommiſſion circa 6 Morgen Ackerfeld im kleinen Wald, und 4 Morgen in der alten Sandkaut, auf 9jährigen Pacht verſteigert.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 26. März 1828.

Verpachtung von ſtädtiſchen Gütern betreffend.

Kommenden Montag, den 31. März laufenden Jahrs, werden auf dem Stadthaus dahier, Morgens 10 Uhr, nachbeſchriebene ſtädtiſche Güter verpachtet:

1) die Nachtwaidſtücker Nro. 19, 53, 63, 64, 65 und 79 bisher beſeſſen von Valentin Jugenheimer, und Jakob Koob, Wittib.

2) die Schießgärten Nro. 49, 50 und 60; ſodann das Loos vom Schaffnereigarten Nro. 2; beſeſſen von Michael Niedhammer und Joſeph Breitner.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 27. März 1828.

Verpachtung der ſtädtiſchen Fiſcherei betreffend.

Nächſtkünftigen Montag, den 31. März laufenden Jahrs, Vormittags 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier die ſtädtiſche Fiſcherei auf 6 oder 9 Jahre verpachtet.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 27. März 1828.

Verpachtung des Grasgenuſſes von der ſtädtiſchen Waſchbleiche betreffend.

Künftigen Montag, den 31. dieſes Monats, Vormittags 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier der Genuß des Graſes von der ſtädtiſchen Waſchbleiche auf ein Jahr verpachtet.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Nächſtkünftigen 8. April, Morgens 9 Uhr, wird das unterfertigte Bürgermeiſteramt die Lieferung von 24 Stück neuen Subſellien und andern Schulgeräthſchaften, welche zuſammen zu 246 fl. 6 kr. veranſchlagt ſind, an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigern.

Lambsheim, den 27. März 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Reudelhuber.

Nächſtkommenden 2. April 1828, Vormittags 10 Uhr, werden zu Frankenthal im Stadthausſaale vor dem königl. Landkommiſſariate daſelbſt zur öffentlichen Verpachtung nachgenannter Domanial-Güter und Fiſchereien auf die Dauer von 9 reſpekt. 3, 6 oder 9 Jahren geſchritten werden, als:

a) Güter vom Hoſpital, Heilig Geiſt, herrührend, auf der Mörſcher Aue gelegen in 9 jährigen Pachtbeſtand.
 1) circa 20 Morgen Wieſe im Schlangenwinkel,
 2) „ 32 „ Ackerfeld auf dem Kreuzhorſt,
 3) „ 9 „ Ackerfeld am Edigheimer Schlag,
 4) „ 3 „ Ackerfeld im Reimhorſt.

b) Die Neurheinfiſcherei von dem Roxheimer Loch bis an den Mannheimer Brückenkopf auf 3, 6 oder 9 jährige Pachtzeit.

Frankenthal, den 23. März 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Freitags, den 11. April dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, wird im Wirthshaus zum goldenen Schaaf dahier, zufolg gehörig homologirten Familienraths-Beſchluſſes vom 20. März dieſes Jahrs, vor dem unterzeichneten Notär, das zur Verlaſſenſchaft der verlebten Eheleuten Andreas Dey und Eliſabetha Trau gehörige, dahier Sektion E. Nro. 207 im II. Viertel oder der ſogenannten Welſchgaſſe gelegene Haus, Hof, Garten, Hintergebäude, nebſt Zubehörden, Rechten und Gerechtigkeiten, angeſchlagen zu 1400 fl., an den Meiſtbiethenden eigenthümlich verſteigert.

Die Bedingungen dieſer Verſteigerung können täglich auf der Schreibſtube des unterzeichneten Notärs eingeſehen werden.

Frankenthal, den 26. März 1828.

Koch, Notär.

Unterzeichneter macht hierdurch bekannt, daß er ſein in der Wormſerſtraße, neben Georg Frank und Franz Nockin, gelegenes Haus, unter den annehmbarſten Bedingniſſen aus der Hand zu verkaufen geſonnen iſt oder auf einen mehrjährigen Beſtand zu vergeben.

Eben ſo ſein an dem alten Bordhofe, zwiſchen Anton Müller und Johannes Fillin, gelegene Haus; dann ſeine ſogenannte Zehnte-Scheune, der Zeugfabrick gegenüber.

Liebhaber können ſich an den Eigenthümer ſelbſt wenden.

P. J. Güns.

Dr. Gallette, großherzogl. heſſiſcher Hofrath, Zahnarzt mehrerer hohen Höfe, kommt den 2. April dahier an, wird nur bis Donnerſtag Abend im Gaſthaus zum rothen Löwen verweilen. Arme bedient er umſonſt.

Georg Artmann, Kaufweber, wohnhaft in der hohen Nürnberger Gaſſe, verkauft alle Sorten Baumwollenzeug, grau und weiße Leinwand, um die billigſten Preiſe.

Fünf Morgen Klee auf der Kuhwaide ſind für dieſes Jahr abzugeben; das Nähere bei Jakob Schober, Metzger dahier.

Von Mainz nach Frankfurt geht der Eilwagen täglich Morgens 7 Uhr und Nachmittags 5 Uhr, und von Frankfurt kommt derſelbe Vormittags 9 1/2 und Abends 7 1/2 Uhr in Mainz an.

Perſonen, welche von Mainz nach Frankfurt und zurück reiſen wollen, können ſich 5—6 Stunden dort aufhalten, und treffen an demſelben Tage Abends wieder in Mainz ein. Eine gleiche Einrichtung findet auch für jene Perſonen ſtatt, welche an einem Tag von Frankfurt nach Mainz und wieder zurück reiſen wollen.

Alle Tage Morgens 9 Uhr, gehet der Eilwagen von hier nach Mainz und inſluirt mit dem Frankfurter Eilwagen, daß man den nämlichen Tag nach Frankfurt kommen kann.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuſpruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an, daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preiſe ſind dieſes Jahrs beſtimmt wie folgt:

Von Gebild, glatt und werken Tuch 3 1/2 kr. per Elle,
„ Zwirn und Faden . . . 16 kr. per Pfund,
frei bis Frankenthal geliefert.

Wegen dem Zoll muſte eine kleine Erhöhung ſtatt finden, was bei einer Veränderung wieder heruntergeſetzt wird.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer ſeel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Beſorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und ſchnelle Bleiche werden mich fortdaurend empfehlen.

Mannheim, den 27. März 1828.

Friedrich Denrer.

Zur Berichtigung der in Nro. 11 und 12 dieſer Blätter durch die Herren S. und W. gegebenen Erklärungen, wird auf Verlangen des Erſteren der Wahrheit gemäß atteſtirt, daß derſelbe keineswegs die dem Herrn W. gegebene Aufkündigung veranlaßt hat.

Frankenthal, den 28. März 1828.

Katharina Welker.

Subſcriptions-Anzeige.

Reiſe des jungen Anacharſis durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der chriſtlichen Zeitrechnung. von

J. J. Barthelemy.

Neu aus dem Franzöſiſchen überſetzt von dem Profeſſor L. A. Fiſcher, ehemals zu Würzburg. 12 Bändchen in 8.

Dieſes unſterbliche Meiſterſtück eines der erſten Alterthumsforſcher, und vortrefflichſten Schriftſteller von Frankreich, enthält ein eben ſo treues, als lebendiges Gemälde dieſes merkwürdigen Landes ſowohl, als jener großen Nation, von der alten Kultur unſeres Welttheiles, in unzähligen glänzenden Strahlen ausgegangen iſt. Dieſes Gemälde umfaßt die ſchönſte Blüthenzeit von Griechenland, und bietet eine Richtigkeit der Zeichnung und eine Friſchheit des Colorits dar, wie ſie ſich nur von einem ſo gelehrten, geiſtreichen, genialiſchen und geſchmackvollen Manne wie Barthelemy erwarten ließ. Nichts kann am meiſten für den Werth des Ganzen ſprechen, als daß der Verfaſſer nicht weniger, als dreiſſig ſeiner ſchönſten Jahre darauf verwendet hat.

Man überſieht in dieſem herrlichen Gemälde, Griechenland nach ſeiner phyſiſchen Natur, in einem meteriſchen wahrhaft großartigen Panorama. Man erblikt die Nation in ihrem bürgerlichen und häuslichen Leben, in ihren politiſchen und kriegeriſchen, in ihrem intellectuellen und moraliſchen Verhältniſſen, eben ſo vollſtändig

wie in ihren äſthetiſchen, ſittlichen und geſellſchaftlichen, ſo daß ſie, wie in einem ungeheueren Weltſpiegel, vor dem Beſchauer vorübergeht. Alles iſt nach der Natur gezeichnet und colorirt; alles iſt vom Auge aus dem grauen Alterthume, bis zur Täuſchung nahe gerückt; alles ergreift von Geiſt, die Phantaſie und das Gemüth, mit gleicher Gewalt; alles endlich zieht eben ſo belehrend als unterhaltend, mit unwiderſtehlichen Reizen an.

Was die Uebertragung in unſere Sprache betrifft, ſo ſteht zu erwarten, daß aus der Feder eines Schriftſtellers, wie Herr Profeſſor Fiſcher, der tief in den Geiſt der franzöſiſchen Sprache eingedrungen iſt, dabei ein großer Kenner der deutſchen Sprache und vortrefflicher Styliſt iſt, nur Gediegenes fließt.

Wer kennt nicht ſein Gemälde von Valencia 3 Th. (Leipzig 1803) ein Muſter in der ſchönen Proſa.

Jedes Bändchen wird 15 Bogen oder 240 Seiten ſtark, elegant gedruckt, und in einen geſchmackvollen Umſchlag geheftet. Der Subſcriptionspreiß für das Bändchen beträgt 45 Kr. und bleibt bis zur Erſcheinung des zweiten Bändchens offen. Der Ladenpreis wird bedeutend erhöht. Das erſte Bändchen erſcheint gleich nach der nächſten Leipziger Oſtermeſſe.

Wird dieſe Unternehmung, wie nicht anders zu hoffen ſeyn dürfte, den Beifall des Publikums erhalten, ſo ſoll als ein angenehmer Begleiter, eine ſehr ſorgfältig gearbeitete Charte von Altgriechenland nachfolgen, und zwar zu einem ſo billigen Preiſe, wie es nur möglich iſt.

Beſtellungen nimmt darauf an:

C. G. Kunze,
Buchhändler in Worms.

Miszellen.

In Paris trägt keine Dame mehr Leibchen von Fiſchbein, ſondern von ſehr weichen elaſtiſchen Springfedern, was äußerſt anziehend ſeyn ſoll. — Bei den Herrn in Paris muß die Stirn mit Haaren bedeckt ſeyn bis über die Augen.

Das neueſte pariſer Modejournal meldet, daß ſeit Kurzem unter allen Ständen und inſonderheit auch auf dem Lande die Reinlichkeit Mode werde und zwar im weiteſten Umfang. Wenn die Mode um ſich greifen ſollte, wird mancher von euch ſeine liebe Ehehälfte und ſeine Stube nicht mehr kennen.

Das Gute, das Wahre, das Schöne bleiben die Urziele der Menſchheit. Die Formen und Anſichten mögen wechſeln, je nachdem die Völker auf den Stufen der Bildung empor- oder abwärts ſteigen; die Ziele bleiben.

Die Wahrheit, welche den Thronen ſelten nahen darf, ſetzt ſich erſt auf den Sarg der Könige.

Ein Soldat in Paris hatte im Feldzuge von 1813 eine Kugel zwiſchen die Naſe und das linke Auge erhalten; die Kugel war etwas in den Kopf eingedrungen, hatte ſich aber da häuslich niedergelaſſen. Die Wunde war vernarbt und der Soldat mit ſeinem Kugelgaſt im Kopf blieb friſch und geſund. So blieb es 14 Jahre, als neulich auf einmal die Kugel ihm durch den Gaumen in den Mund fiel.

Anekdoten.

Ein Junge, der in drei Städten nach einander wegen Diebſtahls ausgepeitſcht wurde, rief endlich: „Kurios! Es iſt gerade als wenn ich nicht ſtehlen ſollte.“

Zu einem reichen Buchhändler kam ein noch wenig bekannter Dichter und bot ihm ſehr höflich ein Bändchen Gedichte an. Der Buchhändler fuhr ihn aufgeblaſen an: „Wer iſt der Herr?“ — „Ein Mann — erwiederte dieſer — durch deſſen Gleichen Sie reich aber leider auch grob geworden ſind.“

Als auf einem Balle der ſogenannte Pauſen-Walzer geſpielt wurde, kam ein ungeſchickter Tänzer bei der Stelle, wo die Pauſe eintritt, aus dem Takte, und mußte mit ſeiner Dame abtretten. „Es iſt verzeihlich“ — ſchnaufte die Erzürnte — „wenn zuweilen Einer in der Muſik nicht mit fortkommt; daß aber alle Muſikanten auf einmal ſtekken bleiben, iſt mir noch nie vorgekommen.“

Einſylbige Charade.

Man findet keine Stadt
Die ſolche wohl nicht hat,
Selbſt in den Dörfern findet man
Sie öfters häufig doppelt an
Sie ſind zwar nicht von einem Sinn.
Doch wirken ſie auf eines hin.

Nimmt man ſie jetzt verkehrt
Sie unters Raubthier g'hört
Ein ſcharfſichtiges Thier iſt es zwar
Aber doch läuft es oft Gefahr,
Weil Jäger oft Jagd auf es halten
Um nach Belieben mit ſeinem Pelz zu ſchalten.

P. H.

Auflöſung des Räthſels und des Kehrworts in Nro. 12.
1) Erbe. 2) Eſel, Leſe.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 28. März 1828.

Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	72	Hektoliter	der Hektoliter	6	37
Korn	39	„	„ „	4	38
Spelz	125	„	„ „	2	31
Gerſte	84	„	„ „	3	30
Hafer	106	„	„ „	1	57
Hirſen	24	„	„ „	4	—
Reps	—	„	„ „	—	—
Esperſet	—	„	„ „	—	—

Im Ganzen 450 Hektoliter verkauft und dadurch 1568 fl. 13 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 14. Samſtag, den 5. April 1828.

Bekanntmachungen.

Samſtags, den 12. April nächſthin, Nachmittags zwei Uhr, wird zur Minderverſteigerung der Herſtellung eines neuen Pump-Bronnens im daſigen Schulhaus hieſelbſt geſchritten.

Bobenheim, den 4. April 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Haſch.

Die Aerarial Waldparzelle Biſchofswald auf dem Banne von Neuleiningen und Battenberg gelegen, im ganzen 96 Hektaren 61 Aren 85 Centiaren enthaltend, in 8 Looſe abgetheilt und geſchätzt zu 11,177 fl. 32 kr. dann:

Die Aerarial Waldparzelle Streitwäldchen auf dem Bann von Battenberg gelegen, enthaltend 2 Hektaren 10 Aren, geſchätzt zu 616 fl. 49 kr., werden auf Betreiben des unterzeichneten Rentamts den 2. Mai nächſthin, Morgens 10 Uhr in der Wirthsbehauſung des Adam Nippchen, zu Neuleiningen, unter den in der Beilage zum Amtsblatt Nro. VIII. vom Jahr 1818 enthaltenen Bedingungen öffentlich an den Meiſtbiethenden verſteigert.

Plan und nähere Beſchreibung dieſer Liegenſchaften können täglich hierorts eingeſehen werden.

Grünſtadt, den 26. März 1828.

Das K. Rentamt.
Lucheſi.

Auf Betreiben des unterzeichneten Rentamts, werden an den unten bezeichneten Tagen und Orten die dem königl. Aerar wegen Verluſtigungs-Erklärungen wieder anheim gefallene Grundſtücke öffentlich an den Meiſtbiethenden abermals verſteigert, unter den in der Beilage zum Amtsblatt Nro. VIII. vom Jahr 1818 enthaltenen allgemeinen und der allenfalls beſonderen bei der Verſteigerung näher bekannt gemacht werdenden Bedingungen.

Den 25. April 1828, Morgens 10 Uhr, vor dem Bürgermeiſteramt Dirmſtein:

Das 42te Loos von dem in daſigem Banne gelegenen vormaligen St. Paul Stiftsgut, enthaltend 2 Morgen 3 Viertel 11 Ruthen. Das 38te und 39te Loos von demſelben Gut, 2 Morgen 3 Viertel 39 Ruthen enthaltend.

Den 29. April 1828, Nachmittags 2 Uhr, vor dem Bürgermeiſteramt Mertesheim:

Die Looſe Nro. 1, 9, 15, 29, und 56, von dem auf daſigem Banne gelegenen ehemaligen Ramſer Kloſtergut, beſtehend in 7 Morgen 3 Viertel 28 Ruthen.

Alles Nähere kann hierorts erfragt werden.

Grünſtadt, den 26. März 1828.

Das K. Rentamt.
Lucheſi.

Bei Paul Eberhard, in der Speierer Straße dahier, iſt der obere Stock nebſt Keller, Speicher, Scheune, Stall für zwei Pferde, Chaiſenremiſe, alles im beſten Zuſtand, zu vermiethen, und kann bis den 1. September dieſes Jahrs bezogen werden.

Bei Abraham Heymann dahier, ſind alle Gattungen ſechskandige Kylogramm-Gewichtſteine zu haben.

Dankſagung.

Mit tiefgerührtem Herzen halten wir es für unſere erſte Pflicht, zugleich im Namen eines trauernden Vaters, einer leider erſt ſeit wenigen Wochen in die Ehe getretene und ſchon wieder in tiefe Trauer verſetzte Gattin, der zahlreichen und geehrten Verſammlung hierdurch den innigſten Dank abzuſtatten, für die bewieſene Theilnahme und ehrenvolle Begleitung bei der Beerdigung unſeres heißbeweinten Bruders, der in ſeinem Blüthenalter von den Seinigen ſcheiden muſte.

Ormsheim, den 5. April 1828.

Die Gebrüder Eſchellmann.

Die Erbſchaft.

1.

Ein heftiger Sturm, trieb dichtes Schneegeſtöber über das Städtchen S., deſſen Bewohner ſich nicht hinaus getrauten auf die mit Schuhhohem Schnee bedeckten Straßen; ſondern den wärmenden Ofen ſuchten, um den gelagert ſie gemüthlich auf die zahlloſen Flocken blickten, die der Sturm drauſſen durcheinander peitſchte.

In ihrem einſamen Kämmerchen ſaß die alte Martha an dem Kamine in welchem einige verglimmenden Kohlen lagen. Ihre vor Froſt zitternde Arme hatte ſie um ihren Enkel, den fünfjährigen Reinhold, geſchlungen, ſie ſuchte den wimmernden Knaben an ihrem angſtvoll pochenden Herzen zu erwärmen. Ach, Großmütterchen, mich friert es ſehr, zitterte der Knabe, ſieh nur, wie meine Hände blau ſind.

Die Klagen des inniggeliebten Kindes zerſchnitten Martha's Herz. Gott, haſt du dich denn ganz von uns gewendet, rief ſie verzweiflungsvoll, den trüben Blick gen Himmel richtend, könnteſt du ungerührt bleiben bei den Klagen dieſes unſchuldigen Geſchöpfes!

Reinhold, rief ſie plötzlich. indem ein Hoffnungsſtrahl in ihrem Innern aufblitzte, geh' hin zu deinem Onkel Jonathan in der Sankt Katharinen Straße klage ihm unſere Noth und bitte ihn um etwas Holz, ſeines Innern hat ſich zwar der Teufel des Geizes bemächtigt; allein, wie ſollte dieſen nicht die Darſtellung unſerer bedauerungswürdigen Lage bannen?

Ja zum Onkel will ich, Großmütterchen, rief Reinhold aufſpringend, er wird uns Holz geben, daß wir nicht vor Froſt umkommen!

Der Gedanke, in kurzem die Lage ſeiner zärtlich geliebten Großmutter in etwas verbeſſert zu ſehen, gab dem Knaben Flügel, nicht lange und er ſtand an dem Hauſe ſeines Onkels.

Die Wohnung hatte ein höchſt armſeeliges Anſehen, durch den unerhörten Geiz ihres Beſitzers war ſie nach und nach ſehr in Verfall gerathen.

Reinhold öffnete die, wahrſcheinlich durch des Onkels Verſehen, unverſchloſſene Thüre und trat in das Innere des Hauſes.

Zu beiden Seiten des Ganges befanden ſich Thüren doch alle waren verſchloſſen, niemand öffnete ſie ihm, er mogte noch ſo ſehr pochen. Schon wollte er unmuthig den Rückweg antretten, als ihm noch eine niedrige Thüre im linken Flügel des Hauſes in die Augen fiel.

Vielleicht — dachte Reinhold und pochte.

Da geſchah drinnen in der Stube ein dröhnender Krach, es klingelte, als würden mehrere Hundert Geldſtücke auf die Erde geſchüttet und: Wer da? tönte eine ängſtliche Stimme dazwiſchen.

Mach auf Onkel, rief Reinhold mit ſeinem Silberſtimmchen, ich bin's, dein Neffe Reinhold, du ſollſt mir etwas Holz für mein Großmütterchen geben. Da öffnete ſich langſam die Thüre und der Onkel im rothgewürfelten zerlumpten Schlafrock, eine ſchwarze Mütze auf dem Kopf, trat verwirrt heraus. Der Knabe warf einen Blick in die Stube und bemerkte auf dem Boden einen umgefallenen Tiſch und um dieſen herum mehrere Hundert blitzende Goldſtücke liegen. Wahrſcheinlich hatte er den Onkel bei ſeinem Lieblingsgeſchäft, dem Geldzählen überraſcht, der Alte war bei dem unvermutheten Pochen erſchrocken aufgeſprungen und hatte ſo den Tiſch umgeworfen. Wie kommſt du hierher Junge, was willſt du von mir! fuhr er jetzt den Knaben mit heftiger Stimme an; Reinhold brachte ſeine Bitte um etwas Holz vor.

Willſt du ſonſt nichts mein Kind, fragte der Onkel und ſein Geſicht wurde hochroth vor Zorn. O ja erwiederte der Knabe dreiſt, wenn du mir ein's von den blanken Goldſtücken dadrinnen geben wollteſt — wir haben ſeit drei Tagen nur trocknes Brod gegeſſen, mit dieſem Gelde könnte Großmutter wieder eine Suppe kochen.

Auch Geld willſt du, Range? ſchrie der Onkel mit widrigem Gelächter, ich der ärmſte Mann in ganz S., der ſelbſt in den Wald geht und ſich, mit tauſend Widerwärtigkeiten kämpfend, ſpärliche Reiſer ſammelt, ſoll dieſem Bettelpack Holz und — der Zorn übermannte ihn, er zog den Knaben mit ſich fort, riß die Hausthüre auf und ſchleuderte ihn mit den Worten: Laß dich nie wieder hier ſehen! hinaus.

Unmenſch! rief Reinhold und ballte zornig ſeine Händchen, dann aber blickte er mit thränendem Auge zum Himmel empor und ſchluchzte: Ach Du armes, armes Großmütterchen, wie unglücklich biſt Du!

Warum weinſt du, mein Kind? erklang in dieſem Augenblick eine ſanfte weibliche Stimme; Reinhold wandte raſch um und erblickte am Fenſter eines gegen über liegenden Hauſes eine zarte Frauengeſtalt deren ſanftes Augenpaar mitleidig auf dem Knaben ruhte. Sie winkte Reinholden zu ſich, der Knabe war unentſchloſſen, was er thun ſollte, die Frau bemerkte dies, ſie verließ das Fenſter und erſchien bald auf der Straße, faßte Reinhold bei der Hand und führte ihn in ein wohlgeheiztes Zimmer, in welchem ſich eine Wärterin mit einem ungefähr dreijährigen Mädchen befand.

Warum weinteſt Du, mein Kind? fragte ſie hier nochmals den Knaben mit freundlicher Theilnahme. Reinhold erzählte mit kindlicher Offen-

herzigkeit Martha's traurige Lage und die Unmenſchlichkeit ſeines Onkels.

In den Augen der menſchenfreundlichen Frau perlten ſich Thränen. Beruhige dich, mein Kind, ſprach ſie tröſtend, ich will für dich und deine Großmutter ſorgen, ihr ſollt keinen Mangel mehr haben. Harre ein wenig, ich bin ſogleich wieder bei dir.

Sie entfernte ſich. Willſt du mit mir ſpielen, fragte ihn jetzt Tinchen, das dreijährige Mädchen, indem es ihm eine ſeiner Puppen hinreichte.

Morgen wollen wir mit einander ſpielen, entgegnete Reinhold, ich muß ſogleich wieder fort.

Morgen iſt das Namensfeſt meiner Puppe, da mußt du dabei ſeyn, rief Tinchen und die Mutter, in einen Pelzmantel gehüllt trat ein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das Grab des Verſtandes.

Es hat ein böſes Weſen
Mich übermannt,
Von dem ich oft geleſen:
Es heißt Verſtand.

Es flattert aus den Sproſſen
Am Kinn hervor,
Und ſchreyt mir ſeine Gloſſen
In Proſa vor.

Wie Medicin zuwider
Iſt ihm ein Vers;
Dem macht es auf und nieder
Die Kontrovers.

Es kann nicht lachen hören.
Bu! rückts heran
Mit Schaaren weiſer Lehren,
Und ſtört den Plan.

Was iſt mein armes Leben,
Beim Sankt Apoll!
Wenn ich ſo ſteif und eben
Eindunſen ſoll?

Ein Dichtermann muß dahlen
Im freien Sinn,
Vom Buben bis zum kahlen
Altvater hin!

Ein Dichtermann muß trinken,
Und lachen, und —
In Wolluſt, Kleine! ſinken
Auf deinen Mund,

Dies ſind die beſſern Lehren
Vom Leyergreis,
Die ich zu meinen Ehren
Auswendig weiß.

Ich löſe meine Bande.
Wohl auf! wohl an!
Ich drehe dem Verſtande
Ein Näschen an.

Gieb, Phyllis, liebe Dirne,
Das Kelchglas her;
Ich ſchütt' ihn von der Stirne
Ins Nektarmeer.

Ich ſchlürf' ihn mit Behagen
Im Wein hinab. —
Nun findet er im Magen
Sein frühes Grab

Miscelle.

Ueber die gegenwärtige Kriſis in Europa.

Die allgem. pol. Annalen, die ſich in der letztern Zeit durch einen Geiſt parteiloſer Unabhängigkeit auszeichnen, enthalten in dem ſo eben erſchienenen neueſten Hefte einen leſenswerthen Aufſatz: „Ueber die gegenwärtige Kriſis in Europa", von Hrn. F. L. Lindner, woraus wir nur das Ende, das der Verf. ſelbſt als den Hauptinhalt ſeiner Betrachtungen angiebt, hier mittheilen können.

„Die heil. Allianz, welche ſich vorzüglich thätig in Unterdrückung des revolutionären Geiſtes erwies, würde auf dieſem Wege keine Beſchäftigung finden, da die Revolutionäre bei den Völkern den Kredit verloren haben, da nur unmächtige Träumer ſich noch mit ihren Verſprechungen unterhalten. Das Bedürfniß der Ruhe wird allgemein gefühlt. Die Unmöglichkeit, durch Empörungen etwas zu gewinnen, iſt zu nachdrücklich nachgewieſen worden, als daß weder wirkliche Revolutionäre, noch Agents provocateurs die Maſſen verführen könnten. Die heil. Allianz iſt überdem durch die Veränderungen in Europa aufgelöſt worden; ein anderes Syſtem hat zuerſt ſich durch den Vertrag vom 6 Juli angekündigt, und muß ſich jetzt entſchiedener entwickeln, nachdem die Furcht vor Rußland vorherrſchend geworden iſt. Eine Verſchiedenheit der Anſichten in den Cabinetten kann nicht geläugnet werden, wenn auch die diplomatiſche Sprache noch übereinſtimmend lautet. Bei dieſer Verſchiedenheit giebt Rußland keine Gelegenheit, die einen Zweifel an ſeiner Uneigennützigkeit rechtfertigen könnte. Das engliſche Cabinet kann keinen haltbaren Grund anführen, warum es ſeine gegen Rußland übernommenen Verbindlichkeiten nicht zu erfüllen verpflichtet wäre; das gegenwärtige Cabinet wird überdem in England vielfach als das Organ einer Partei angeſehen, und iſt außer Stande, eine große Energie zu entwickeln. Wollte dieſes Cabinet aber, aus Vorliebe für die Türkei, drohend gegen Rußland auftreten, ſo würden ſeine Drohungen um ſo weniger zu fürchten ſeyn, als ſeine innere Schwäche bekannt iſt, und die öffentliche Meinung in Europa ihm ihre Zuſtimmung verſagen würde. — Frankreich, vielleicht noch auffallender, als ſeine Nachbarn jenſeits des Kanals, mit innern Parteikämpfen beſchäftigt, kann auf die auswärtige Politik keinen entſcheidenden Einfluß ausüben, und iſt überdem nicht in der Lage, einen Krieg gegen Rußland führen zu können. Nur das mächtige Oeſterreich kann ſeine großen Armeen als Gegengewicht gegen Rußland geltend machen. Da jedoch Rußland keinen Anlaß gegeben hat, ihm Eroberungsſucht vorzuwerfen, ſo wäre ein Krieg, blos aus Furcht vor möglichen Ereigniſſen, eine Unternehmung, die von der beſonnenen friedliebenden, das Neue vermeidenden, öſterreich. Regierung nicht zu erwarten iſt. Eine Neuerung würde es aber in der That ſeyn, wollte man Rußland das Recht

der Intervention in Griechenland abſprechen, nachdem ein ſolches Recht in Italien ausgeübt, und die Gleichartigkeit beider Revolutionen behauptet wurde. — Woher wollte man im Voraus den Beweis nehmen, daß Rußland weniger uneigennützig die Ordnung in der Türkei herſtellen würde, als es Oeſterreich in Neapel und Piemont gethan? Vielmehr wird Oeſterreich, das ſich, ohne Widerrede, weiſe und großmüthig in Italien betrug*), ein gleiches Verfahren dem oft erprobten Verbündeten gleichfalls zutrauen. Im ſchlimmſten Fall aber würde die Türkei durch einen Krieg Oeſterreichs gegen Rußland nicht gerettet werden; an innern Gebrechen leidend, zerfällt ſie in ſich ſelbſt, und würde um ſo ſicherer eine Beute Rußlands, wenn die europäiſche Politik nicht verſtehen ſollte, im Orient ein neues unabhängiges Reich zu ſchaffen, nicht etwa aus bloßer Vorliebe für den griechiſchen Namen, ſondern weil das allgemeine Intereſſe Europa's dies fordert. Der Furcht vor Möglichkeiten gegenüber zeigt ſich Rußland beſonnen, ruhig und ſtark durch ſich ſelbſt. In Uebereinſtimmung mit ſeinen Völkern und mit der öffentlichen Meinung bietet es uneigennützig die Hand zur Beruhigung des Orients, und hat überdem das Verſprechen zweier europäiſchen Mächte für ſich, welche es in dieſem großmüthigen Vorhaben unterſtützen wollen. Aenderten ſich, in Folge zufälliger Miniſterial-Veränderungen, die Geſinnungen der beiden früher mit ihm verbundenen Cabinette, ſo könnte dies vielleicht die Cabinette, gewiß nicht Rußland ſchwächen. Rein und ehrwürdig durch ſeine aufs deutlichſte ausgeſprochene Geſinnung, ſteht es unangreifbar mächtig da, und kann, wenn nicht in Verbindung mit andern, auch allein den Orient beruhigen. Rußland wird das große Werk vollenden, und dadurch, über allen Widerſpruch erhaben, der Welt beweiſen, daß es kein Mißtrauen, daß es Vertrauen verdiene."

---

*) Man hat ſchon mehrmal darauf aufmerkſam gemacht, daß Oeſterreich wirklich die Ordnung in Italien herſtellte, und keine Reaktion der Parteien duldete, während in Spanien, nach der franzöſiſchen Intervention, nur eine Unordnung an die Stelle der andern trat. Oeſterreichs Beiſpiel hätte nachgeahmt werden ſollen. (W. Zeit.)

Räthſel.

In einem Thale ferne,
So lieb, wie's wen'ge giebt
Da wohnt — du hörſt ihn gerne,
Ein Plaudrer, hoch geliebt;
Was du ihn fragſt das fraget
Er ſchwätzig mehrmal dich;
Nun liebe Leſer ſaget
Wie nennt der Schwätzer ſich?

Auflöſung der Charade in Nro. 23.

Schul. Luchs.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 2. April 1828.

Verkauft:					fl.	kr.
Waizen	. 123	Hektoliter	der	Hektoliter	5	33
Korn	. 28	"	"	"	4	30
Spelz	. 16	"	"	"	2	42
Gerſte	. 52	"	"	"	3	21
Hafer	. 70	"	"	"	1	58
Hirſen	. —	"	"	"	—	—
Reps	. —	"	"	"	—	—
Eſperſet	. —	"	"	"	—	—

Im Ganzen 289 Hektoliter verkauft und dadurch 1161 fl. 14 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlere Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. März.

	fl.	kr.
Waizen	6	39
Korn	4	46
Spelz	2	42
Gerſt	3	44
Hafer	2	2

Frankenthaler Viktualien-Preiſe vom 1. bis 30. April 1828.

	Pf.	Lth.	fl.	kr.
Gemiſchtes Brod	4	—	—	9½
	2	—	—	4¾
Schwarz Brod	4	—	—	8½
	2	—	—	4¼
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	5	50
	1	—	—	3½
Schwing Mehl	100	—	7	30
	1	—	—	3½
Schwarz Mehl	100	—	4	35
	1	—	—	2¼
Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
Fleiſch: Maſt-Ochſen . .	1	—	—	7
Fleiſch: Kuh	1	—	—	6
Fleiſch: Kalb	1	—	—	5
Fleiſch: Hammel	1	—	—	7
Fleiſch: Schweinen . . .	1	—	—	8

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 15. Samſtag, den 12. April 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 9. April 1828.

Reparaturen an Staatsgebäude betreffend.

Mittwochs, den 16. April laufenden Jahrs, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier zur Minderverſteigerung der zur Unterhaltung des königl. Bezirksgerichts-Gebäude und des Bezirksgerichts-Gefängniſſes zu Frankenthal pro 1827/28 erforderlichen Arbeiten geſchritten.

Dieſe Arbeiten beſtehen:

a) für das Bezirks-Gerichtsgebäude.
1) In der Unterhaltung der Dachwerke,
2) „ „ der Ofenröhre und Oefen,
3) „ „ der Fenſter,
4) „ „ des Bronnens,
5) In dem Ausweiſen der Decken und Gänge,

b) für das Bezirksgefängniß:
6) In dem Ausweiſen ſämmtlicher Zimmer und ſonſtigen Räume des Arreſthauſes,
7) In der Bekleidung des Fronton mit Tafelblei.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Bis künftigen 15. laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, in dem katholiſchen Pfarrhauſe zu Frieſenheim, wird die zur Nachlaſſenſchaft des daſelbſt verlebten katholiſchen Pfarrers gehörige bibliothekariſche Werke, gegen gleich baare Zahlung öffentlich verſteigert.

Das Verzeichniß hierüber kann bei dem Unterzeichneten eingeſehen werden.

Oggersheim, den 8. April 1828.
Heuck, Notär.

Die Aerarial Waldparzelle Biſchofswald auf dem Banne von Neuleiningen und Battenberg gelegen, im ganzen 96 Hektaren 61 Aren 85 Centiaren enthaltend, in 8 Looſe abgetheilt und geſchätzt zu 11,177 fl. 32 kr. dann:

Die Aerarial Waldparzelle Streitwäldchen auf dem Bann von Battenberg gelegen, enthaltend 2 Hektaren 10 Aren, geſchätzt zu 616 fl. 49 kr., werden auf Betreiben des unterzeichneten Rentamts den 2. Mai nächſthin, Morgens 10 Uhr in der Wirthsbehauſung des Adam Nippchen, zu Neuleiningen, unter den in der Beilage zum Amtsblatt Nro. VIII. vom Jahr 1818 enthaltenen Bedingungen öffentlich an den Meiſtbiethenden verſteigert.

Plan und nähere Beſchreibung dieſer Liegenſchaften können täglich hierorts eingeſehen werden.

Grünſtadt, den 26. März 1828.
Das K. Rentamt.
Luchesi.

Die mit dieſſeitiger Zuſchrift vom 31. vorigen Monats zur Einrückung in das Wochenblatt, übermachte Verſteigerungs-Bekanntmachung der Grundſtücke zu Mertesheim und Dirmſtein kann eingetrettener Hinderniſſen wegen an den beſtimmten Tagen nicht abgehalten werden.

Grünſtadt, den 9. April 1828.
Das K. Rentamt.
Luchesi.

Den 18. dieſes Monats wird unterzeichneter Gerichtsbote auf dem Markt dahier zur öffentlichen Zwangsverſteigerung, gegen baare Bezahlung an den Meiſtbiethenden nachbezeichnete Mobiliar-Gegenſtänden ſchreiten, als:

Morgens 10 Uhr, zwei Coffer, zwei Paar Stiefeln einen mit Silber beſchlagenen ungariſchen Pfeifenkopf, mit hölzernem Rohre, zwei porzellanene Pfeifenköpfe mit hölzernen Röhren, ein Dintenfaß, ein Sacktuch, einen tuchenen Mannsüberrock, einen Regenſchirm, eine Tabaksdoſe, eine Wanduhr mit Gewicht, eine Caffee-Maſchiene, eine Handlaterne, ſodann nachbezeichnete Werke:

1) Friedrich Creuzeri Oratio, ein Band; 2) Goethes neue Schriften der 2, 3, 4, 5, 6 und 7 Band; 3) Goethes Schriften 1 und 4 Band; 4) Goethes Werke, der 5, 6, 8, 9, und 10 Band; 5) Syſtem der Idealphiloſophie von Joh. Jakob Wagner; 6) Napoleon Bonaparte, wie er leibt und lebt, an das franzöſiſche Volk unter ihm, Petersburg 1806; 7) Rußland unter Alexander

dem erſten von H. Storck in ſechs Bänden; 8) Rußland unter Alexander dem erſten eine hiſtoriſche Zeitſchrift 12, 13, 14, 19 und 20 Lieferung; 9) Fiorillo's kleine Schriften 1 und 2 Band; 10) Chriſtoph Gottlob Heinrich's Geſchichte von Frankreich 1, 2, und 3 Band; 11) d'Anvilles Handbuch der Erdbeſchreibung in 5 Bänden; 12) Spitler's Geſchichte der europäiſchen Staaten in 2 Bänden; 13) Eichhorn's Geſchichte der drei letzten Jahrhunderte der 1, 2, 3, 5 und 6 Band; 14) Emmerling's Mineralogie in 2 Bänden; 15) Beckmann's Technologie; 16) Illiger's Terminologie; 17) Chriſtoph Gottlob Heinrich's deutſche Reichsgeſchichte; 18) Malte-Brun's neueſte Gemälde von Amerika von C. W. von Greipel; 19) Theater von Schiller, Wallenſtein und die Braut von Meſſina der 3 Band; 20) Karl der erſte König von England; 21) Hugo's Pandeckten; 22) Biographien des Plutarch's von Schirach 1 und 5 Theil; 23) Geographie Sueciae; 24) Anleitung den Rhein zu bereiſen von Alois Schreiber; 25) Fr. Gedicke's griechiſches Leſebuch; 26) Greilmann's Handbuch von Deutſchland 2 Theile; 27) Sartorius Geſchichte der Statiſtick von Frankreich; 28) idem von England; 29) Geſchichte der Statiſtick von Rußland; 30) idem von Oeſtreich und Preußen; 31) Hebarth's Philoſophie und Logik; 32) Jugenhouhs über die Ernährung der Pflanzen; 33) Schlözer's allgemeines Staatsrecht; 34) über philoſophiſches Studium von F. Fr. Herbarth's; 35) Goldſchmitt's Geſchichte der Römer 1 und 3 Band; 36) Verſuch einer ſlaviſchen Mithologie von Kaysarow; 37) Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtänden von J. Fr. Blumenbach in 8 Heften; 38) Anton Chriſtian Wedekind's chronologiſches Handbuch der Welt und Völkergeſchichte; 39) Georg Chriſtian Adler's Beſchreibung der Stadt Rom; 40) Dictionaire von Franz le Roux franzöſiſch deutſch und deutſch franzöſiſch; 41) Anfangsgründe der Algebra von C. F. Renner; 42) lateiniſches Leſebuch von Fr. Gedicke; 43) Geiſt der Zeit von Ernſt Moritz Arndt; 44) Dictionaire français allemand par la Veaux Tome II; 45) M. T. Ciceronis epistolae ad familiaris oder Ciceronis Briefe; 46) Wilhelm Forſyth, über die Krankheiten und Schäden der Obſt- und Forſtbäume; 47) Sentimental-Journey Through france and Itali; 48) Waldeck institutiones heinemanae; 49) Debonale franzöſiſche Grammatik; 50) Xenophontis Oeconomius; 51) Carolia Linne equitis sistema vegetabilium; 52) vollſtändige lateiniſche Grammatik; 53) Eberts Auszug aus Eulers Algebra 1 und 2 Band; 54) juriſtiſch und hiſtoriſche kleine Ausführungen von F. Jakob Reinhard 1 Theil; 55) Werther traduit de l'allemend; 56) Histoire du Prince d'Orange et de Nassau; 57) Jakobs griechiſches Elementarbuch 1 und 2 Cours; 58) ein Wort eines Adelichen an den Adel; 59) Reſultat des Reichsfrieden, Unterhandlungen zu Raſtadt; 60) Thibaut's reine Mathematik! 61) Hugos civiliſtiſches Lehrbuch; 62) Blumenbachs institutiones phisiologiae; 63) Luciani opuscula selecta; 64) die Verſchwörung des Fiesko zu Genua von Schiller; 65) Vegas logarithmiſch trigonometriſches Handbuch; 66) Dictionaire portative par Haym 1 und 2 Band; 67) Dictionaire portative par Haym A—Z; 68) Haym's Taſchenwörterbuch A—Z; 69) Haym's ruſſiſche Sprachlehre; 70) Anfangsgründe der Mathematik von Schmitt 1 und 2 Band; 71) die durchlauchtige Welt; 72) holländiſche Grammatik von Grue; 73) Fick's engliſche Sprachlehre; 74) Jakobs griechiſches Elementarbuch dritter Cours erſte Abtheilung; 75) Bröders lateiniſche Grammatik; 76) C. Plinii epistolae; 77) Caji cripsi salusti opera; 78) geographiſche Charte; 79) Einleitung der Forſtbedingungen in 25 Heften; 80) Handbuch der Geſchichte der Staaten des Alterthums von Heeren; 81) Juſtus Claproth's Entwurf der Geſetze.

Caſſelmann.

Johann Philipp Geſell in Mannheim, empfiehlt ſich mit gutem hellen Copal-Bernſtein- und Glanz-Firniß für Meubles, beſtem präparirtem Maſtix und Leinöhl-Firnis für Maler; auch ſind alle Sorten von Farben für Tüncher, Färber, Maler und Lackirer, ſo wie alle Arten Oehlfarben zum Anſtrich fertig, zu äußerſt billigen Preiſen und beſten Qualitäten zu haben.

Unterzeichnete hat die Ehre dem Publikum die ergebenſte Anzeige zu machen, daß ſie im Sticken und Nähen um den billigſten Preiß Unterricht ertheilt; auch übernimmt ſie ſolche Arbeiten zum verfertigen.

Babette Roſenhahn.

Fünf Morgen Klee auf der Kuhwalde ſind für dieſes Jahr abzugeben; das Nähere bei Herrn Jakob Schober, Metzger dahier.

Ein Schreib-Kaunitz und zwei Commode von nußbaumen Holz, nach dem neueſten Geſchmack bearbeitet, ſind zu verkaufen; daß Nähere im Verlag.

In den Bürger-Hoſpital dahier wird eine Krankenwärtern geſucht; das Nähere im Hauſe ſelbſt.

---

literäriſche Anzeige:

Der ſichere und geſchwinde Rechner ohne Rechenkunſt

iſt um 15 kr. geheftet, bei den hieſigen Buchbindern und bei uns zu haben.

Enderes und Hertter.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 16. bis 31. März 1828.

Geboren:

Den 20. Georg, Sohn von Georg Nerwein, Maurer. Den 25. Wilhelmina, Tochter von Valentin Fromm, Muſikus. — Den 26. David, Sohn von David Schuck, Kieſer.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 16. Georg Wilhelm May, 39 J. alt, Kaminfeger, Ehemann von Katharina Wilhelmy. Den 17. Emil Fränkel. 5 J. 3 M. alt, Sohn von dem verlebten Salomon Fränkel, Geſchäftsgehülfe. — Den 18. Anna Maria Karl, 18 J. alt, Tochter von Valentin Karl, Kanzleidiener. Den 19. Margaretha Botzung, 2 J. alt, Tochter von Daniel Botzung, Tagarbeiter. — Den 24. Suſanna Eliſabetha Schaefer, 41 J. alt, geborne Bomatſch, Ehefrau von Jakob Rudolph Schaefer, Geſchäftsgehülfe. — Den 30. Philipp Jakob Eſchellmann, 25 J. alt, Gutsbeſitzer, Ehemann von Katharina Wannier.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 17. Johann Manderſcheid, 78 J. alt. — Den 28. Barbara Ahl, 7 J. alt. — Den 29. Heinrich Weber, 23 J. alt. — Den 31. Margaretha Wundersgeſell, 51 J. alt.

Die Erbſchaft.

(Fortſetzung.)

Jetzt leite mich zur Wohnung deiner Großmutter, ſprach ſie zu Reinhold, und ſchickte ſich an mit ihm das Zimmer zu verlaſſen. Da ergriff Tinchen des neuen Geſpielen Hand und rief: Morgen kommſt du doch wieder zu mir, nicht wahr? Ja, entgegnete Reinhold freudig und tratt mit Frau Günderode, Tinchens Mutter, den Weg nach Marthas Wohnung an. Eine Magd mit einem Korb voll Lebensmitteln und einem tüchtigen Bündel Holz folgte ihnen.

Martha war nicht wenig überraſcht, als ſie ihren Enkel an der Hand der allgemein geſchätzten und geliebten Juſtiz-Räthin Günderode in ihr ärmliches Kämmerlein tretten ſahe. Thränen der innigſten Freude enttränfelten ihren Augen, als ſie die Lebensmittel und das Holz erblickte, das die edle Wohlthäterin, mit himmliſcher Milde der wahrhaft armen Greiſin ſpendete. Dankbar ergriff Martha der Juſtizräthin Hand. Gott lohne Ihnen Ihre Miltthätigkeit, ſprach ſie mit wankender Stimme, Sie retten eine arme Frau und ein ſchuldloſes Kind vom Untergange.

Sanft entzog die Juſtizräthin der dankbaren Alten ihre Rechte, hieß die Magd Holz in das Kamin legen und bald praſſelte die Flamme luſtig empor und verbreitete nach und nach eine wohlthuende Wärme im Zimmer.

Die Juſtizräthin ließ ſich auf einen nahen, gebrechlichen Stuhl nieder hieß Reinhold neben ſie auf ein Bänkchen ſitzen und fragte dann Martha, wie ſie in dieſe traurige Lage gerathen?

Martha rückte näher zum Kamin und hob an: Es mögen jetzt vierzehn Jahre her ſeyn, als ich meine Tochter an den fleißigen und in jeder Hinſicht untadelhaften Mahler Humbracht verheirathete. Er beſaß zwar kein Vermögen, allein er hoffte durch raſtloſen Fleiß, durch ſeine ſeltne Kunſtfertigkeit ſchön das Hinlängliche zu einem anſtändigen Auskommen zu verdienen.

Sein Bruder Jonathan; der durch ſeinen Geiz zum Sprüchwort von ganz S. geworden, ging ſpäter nach Oſtindien und ließ lange Zeit nichts von ſich höhren.

Das junge Ehepaar lebte indeſſen glücklich und zufrieden; Humbracht hatte viel zu thun, die Beſtellungen mehrten ſich täglich, denn in ſeiner Kunſt that es ihm weit und breit keiner zuvor. Ihre Ehe blieb mehrere Jahre kinderlos, endlich nach ungefähr acht Jahren wurde zu meiner und des jungen Paares unausſprechlicher Freude Reinhold geboren. Wir fühlten uns nun ganz glücklich. Ohne Sorgen blickten wir in die Zukunft, wir glaubten unſer Glück könne nie getrübt werden. —

Ach! wie ſehr täuſchten wir uns! Nach zwei Jahren tratt ein unfruchtbares Jahr ein. Die Lebensmittel wurden ſehr theuer, die Beſtellungen bei Humbracht ſelten und hörten nach und nach ganz auf.

Wir hatten mit dem äußerſten Mangel zu kämpfen, die ſich täglich mehrende Sorgen warfen meine Tochter auf ein ſchmerzhaftes Krankenlager. Nicht lange und ſie erblaßte an meinem gebrochenen Herzen, in den Armen des jammernden Gatten. Der Tod des innigſt geliebten Weibes würkte zer-

ſtörend auf Humbrachts ohnehin ſchon ſo ſehr gebeugtes Innere. Tiefſinn bemächtigte ſich ſeiner, er bat den Himmel täglich um ſeine Auflöſung. Mit der größten Sorgfalt pflegte ich den Armen, ich wich nicht von ſeinem Lager, das er jetzt nimmer verlaſſen konnte. Der Himmel trug endlich Erbarmen mit dem Bedaurungswürdigen und vereinigte ihn Jenſeits wieder mit ſeinem vorangegangenen Weibe. Ich begreife jetzt noch nicht, wo ich damals die unerſchütterliche Faſſung hernahm, wie ich mich allein in dem unermeßlichen Elende aufrecht halten konnte. Ich verließ mit Reinhold, den ich jetzt mit ungleich größerer Liebe umfaßte, meine bisherige Wohnung und bezog dieſe Kammer, in der ich jetzt zwei Sommer ſchon verſtreichen ſahe. Meine ganze Hoffnung beruhte auf Jonathan, der nach Oſtindien gegangen war. Vor einem Jahre war er hierher zurückgekehrt. Sobald ich ſeine Ankunft vernahm machte ich mich auf und begab mich zu ihm. Aber kaum hatte er meine Bitte um Unterſtützung in meiner wahrhaft bemitleidigungswürdigen Lage vernommen, als er mir barſch die Thüre wieß, indem er wie er ſagte, ſelbſt kaum das Nöthige zum Leben hätte.

Gott! mit welchen Widerwärtigkeiten hatte ich zu kämpfen; kaum erſchwang ich durch raſtloſes Arbeiten unſern dürftigen Lebensunterhalt, oft litten wir den größten Mangel. Jetzt kam noch der kalte Winter hinzu, ich hätte heute ſammt meinem armen Reinhold zu Grunde gehn müſſen, wenn Sie, edle menſchenfreundliche Frau, uns nicht rettend erſchienen wären. Gott wird Ihnen lohnen Ihre Mildthätigkeit wird Ihnen Ihre Lebenstage mit ungetrübter Freude ſchmücken!

Nie mehr ſollt ihr Mangel haben, gute Frau, ſprach die Juſtiz-Räthin, ich werde für euch ſorgen, daß ſeyd verſichert! Morgen komm wieder zu mir Reinhold, wandte ſie ſich zu dem Knaben, indem ſie ihm freundlich ſchmeichelte, Tinchen wird ſich über deinen Beſuch ſehr freuen.

Freundlich lächelnd verließ ſie die Wohnung der getröſteten Alten, das beſeeligende Gefühl unglücklichen Menſchen geholfen zu haben im edeln Buſen tragend.

(Die Fortſetzung folgt.)

Miszellen.

Es wäre einer Preisfrage werth, ob es vortheilhafter ſey, durch einen geſunden Menſchenverſtand oder durch ein Genie regiert zu werden?

Von der Meſſe in Frankfurt an der Oder rühmt man, daß es Käufer in großer Menge gegeben; leider habe es nur den vielen Käufern an Geld gefehlt.

Hoffentlich wird bald der deutſche Saamen in Griechenland gute Früchte bringen, freilich vor der Hand nur Kartoffeln. Der ſchweizer Griechenverein, deſſen thätiger Menſchenliebe die Griechen ſchon ſehr viel verdanken, hat gegen Ende Januars 3885 Säcke Kartoffeln, 200 Spaten, 200 Hacken und 24 eiſerne Rechen nach Griechenland abgeſandt, um dadurch den Kartoffelbau zu fördern.

Die Unterhaltungsblätter geben einen guten Wink, wie man ohne ſonderliche Mühe witzig werden könne. Sie ſagen, man treffe die meiſten und geſundeſten Witze bei Wanderjuden und Gaſſenjungen an, und zwar deswegen, weil ſie am meiſten Bewegung und freie Luft hätten.

Logogryph.

Wie heißet wohl der deutſche Dichter,
Der, nicht ſehr lang noch, hat gelebt,
Wo ſich die deutſche Dichtkunſt lichter
Durch den erhab'nen Klopſtock hebt:
Wo noch ſo manche Andre lebten,
Die Dichtkunſt zu erhöhen ſtrebten?

Das G (es iſt das erſte Zeichen,)
Laſſ', auch das letzte, — dieſe zwei, —
Vorn H den Dichter zu erreichen,
Der Verſe ſtiehlt und Stümperey
Gern macht; was dieſes auch beweiſ't,
Die Charad': Erde, ſie zeigt Geiſt.

Dann gleich darnach die ſelbſt gemachte
Du lieber Gott, wie lautet die!! —
Daß Mancher ſatt ſich drüber lachte,
Das war der Lohn für Plag und Müh. —
Nicht einmal Zeichen waren drin'n,
Nicht Versmaaß, noch viel wen'ger Sinn! —

L. E—z.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 14.

Echo.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 11. April 1828.

Verkauft:						fl.	kr.
Waizen	.	96	Hektoliter	der	Hektoliter	6	43
Korn	.	34	„	„	„	4	31
Spelz	.	196	„	„	„	2	46
Gerſte	.	139	„	„	„	3	29
Hafer	.	122	„	„	„	1	56
Hirſen	.	—	„	„	„	—	—
Reps	.	—	„	„	„	—	—
Esperſet	.	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 587 Hektoliter verkauft und dadurch 2042 fl. 12 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 16. Samſtag, den 19. April **1828.**

Bekanntmachungen.

Bis nächſtkünftigen 28. und 29. April 1828, laſſen die untenbenannten Gemeinden, nachſtehende Hölzer aus ihren dießjährigen Gehauen auf dem Heidenfelde, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen meiſtbietend verſteigern als:

In dem Forſtrevier Altglashütte.

A. die Gemeinde Lambsheim, den 28. April, Morgens 8 Uhr, zu Lambsheim.

I. Schlag Suppenſchüſſel, Erlenbacher Hang Nro. 9. D. a.

a) 145 kieferne Bauſtämme von verſchiedener Stärke;
b) 23 kieferne Sägblöche;
c) 17 „ Hopfenſtangen;
d) 58 „ Baumpfähle;
e) 148 eichene Wagnerſtangen;
f) 170 Klafter kiefern geſchnitten Scheidholz;
g) 90 „ „ gehauen;
h) 141 „ „ vier Fuß langes Stockholz mit Prügel;
i) 28 „ gemiſcht buchen und eichen Brennholz.

II. Schlag Suppenſchüſſel, Nro. 9 f. auf der Ebene der Hahnenſteige.

a) 1 kieferner Sägbloch;
b) 180 eichene Wagnerſtangen;
c) 102 Klafter buchen und eichen gehauen Brennholz;
d) 9 Klafter kiefern geſchnitten Brennholz;
e) 3 „ „ gehauen;
f) 13 „ „ Stockholz mit Prügel.

B. die Gemeinde Gerolsheim, zu Lambsheim, den 29. April, Morgens 8 Uhr.

Forſtrevier Altglashütte, Schlag Langenberg Nro. 8.

a) 3 kieferne Bauſtämme;
b) 5½ Klafter kiefern geſchnitten Scheidholz;
c) 8¼ „ „ gehauen;
d) 7½ „ „ Stockholz und Prügel;
e) 41¼ „ buchen und eichen gehauen Holz.

Welches mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß im Falle das Lambsheimer Holz am 28. nicht ganz ſollte verſteigert werden können, die Verſteigerung am 29. April fortgeſetzt wird. Ferner, daß die Abfuhrwege ſowohl über die Hahnenſteige als in der Erlenbach, bis auf die Chauſſee in gutem Stand geſetzt und bis zu beendigter Abfuhr unterhalten werden ſollen, und daß der ſogenannte Stich bei der Chauſſee am Eingange der Erlenbach bis zu obigen Termin erhöht und gepflaſtert wird, wodurch die bisher beſchwerlich geweſene Abfuhr gänzlich verſchwindet.

Auswärtige Steigerer werden nicht ermangeln ſich mit Bürgen oder Atteſten über Zahlfähigkeit zu verſehen.

Lambsheim, den 9. April 1828.

Die Ortsvorſtände
von Gerolsheim, von Lambsheim;
Weigel. Rendelhuber.

Samſtags, den 26. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, wird zu Roxheim in der Behauſung der Wittwe Nagel, die Reparatur der Kirchhof-Mauer daſelbſt, beſtehend in Maurer, Schreiner, Schloſſer, und Tüncher-Arbeit, im Ganzen zu 173 fl. veranſchlagt, und hernach die Herſtellung dreier Wegkändel im Orte, angeſchlagen zu 48 fl., an die Wenigſtnehmenden begeben.

Roxheim, den 17. April 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt,
Kling.

Da die am 2. laufenden Monats ſtatt gehabte Verpachtung die hohe Genehmigung nicht erhalten, ſo wird:

Nächſtkommenden 1. Mai 1828, Vormittags 10 Uhr, zu Frankenthal im Stadthausſaale vor dem königl. Landkommiſſariate daſelbſt, zur wiederholten neunjährigen Verpachtung der auf der Mörſcher Aue gelegenen von dem ehemaligen Domkapitular-Pfründenhauſe zu Worms herrührenden Aecker- und Wieſenländereien ad circa 60

Morgen, unter den gewöhnlichen Bedingniſſen geſchritten werden.

Frankenthal, den 17. April 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Eingeſehen und das Bürgermeiſteramt Frankenthal zur Verſteigerungs-Vornahme delegirt.

Frankenthal, den 17. April 1828.

Das K. Landkommiſſariat,
Karſch.

Pro Copia.
Das K. Rentamt.
Lehmann.

Den 25. dieſes, Morgens 9 Uhr, werden die zur Georg Chardon'ſchen Verlaſſenſchaft gehörige Mobilien, in der Wohnung der Wittwe dahier, gegen baare Zahlung öffentlich verſteigert werden.

Frankenthal, den 18. April 1828.

Abolay, Notär.

Eliſabetha Forthuber Wittwe, zeigt hiermit an, daß ſie ihr in der hohen Nürnbergergaſſe dahier gelegene Haus, beſtehend in zwei Zimmer, Küche, Küchenkammer, Keller, Speicher, nebſt einem Bronnen und Hausgarten, aus freier Hand zu verkaufen geſonnen iſt; das Nähere iſt bei ihr ſelbſt zu erfragen.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuſpruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preiſe ſind dieſes Jahrs beſtimmt wie folgt:

Von Gebild, glatt und werken Tuch 3 1/2 kr. per Elle,
„ Zwirn und Faden . . . 16 kr. per Pfund,
frei bis Frankenthal geliefert.

Wegen dem Zoll muſte eine kleine Erhöhung ſtatt finden, was bei einer Veränderung wieder heruntergeſetzt wird.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer ſeel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Beſorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und ſchnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 27. März 1828.

Friedrich Deurer.

Johann Philipp Geſell in Mannheim, empfiehlt ſich mit gutem hellen Copal-Bernſtein- und Glanz-Firniß für Meubles, beſtem präparirtem Maſtix und Leinöhl-Firnis für Maler; auch ſind alle Sorten von Farben für Tüncher, Färber, Maler und Lackirer, ſo wie alle Arten Oehlfarben zum Anſtrich fertig, zu äußerſt billigen Preiſen und beſten Qualitäten zu haben.

Ein noch ganz gutes Kanape mit Stühlen, iſt zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Bei Eduard Goldſchmidt in der Lambsheimer Straße, iſt der obere Stock mit oder ohne Speicher ſammt verſchloſſenen Keller zu vermiethen, und kann bis den nächſten Juni bezogen werden.

Unterzeichneter Schneidermeiſter dahier, macht hiermit bekannt, daß er ſein Geſchäft bereits angefangen; er wird ſich durch prompte und billige Bedienung zu empfehlen ſuchen.

Seine Wohnung iſt in dem Reverty'ſchen Hauſe, in der Schmittgaſſe.

Lorenz Breier.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 15. April 1828.

Geboren:

Den 1. Magdalena. — Den 1. Magdalena Joſepha. — Den 4. Jakob, Sohn von Jakob Weidenkop, Kutſcher. — Den 13. Heinrich Jakob, Sohn von Friedrich Körper, Thierarzt. — Den 15. Dorothea, Tochter von Friedrich Steinmetz, Tagarbeiter.

Ehebindniſſe:

Den 8. Johannes Delinder, mit Anna Maria Sand.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 1. Friedrich Ludwig Wilhelm Hillgärtner, 1 J. 2 M. alt, Sohn von Peter Hillgärtner, Bäcker. Den 5. Anna Maria Schmalzer, 4 J. alt, Tochter von Jakob Schmalzer, Tuchmacher. — Den 6. Sybilla Bär, 67 Jahr alt, geborne Hoffmann, Ehefrau von David Bär, Strumpfwirker. — Den 7. Margaretha Gahn, 9 M. alt, Tochter von Wilhelm Gahn, Tagarbeiter. Den 12. Karl Franz Salmon, 75 J. alt, Privatmann, Ehemann, von Maria Thereſia Benze. Den 15. Philipp Jakob Georg Wentz, 49 J. alt, Meſſerſchmied, Wittwer.

b) in dem Hoſpital:

Den 5. Andreas Heit, 69 J. alt, Haffner.

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 1. Anna Maria Preiß, 73 J. alt. — Den 5. Simon Heuthaier, 56 J. alt. — Den 5. Valentin Schwindhammer, 25 J. alt. — Den 7. Heinrich Anton Gumbel, 25. J. alt. — Den 7. Georg Heinrich Herrmann, 83 J. alt. — Den 10. Maria Eva Moritz, 73 J. alt.

Die Erbſchaft.

(Fortſetzung.)

2.

Kein Tag verging, an welchem nicht Reinhold im Hauſe des Juſtizraths Günderode erſchienen wäre. Der Juſtizrath, ein menſchenfreundlicher, im Umgang höchſt liebenswürdiger Mann, der ſich durch ſeinen Fleiß, ſeine Kenntniß und Treue, die Liebe und Achtung ſeine Obern im höchſten Grade erworben, hatte den gefälligen und muntern Reinhold bald ſehr liebgewonnen. Linchen hing mit der größten Innigkeit an ihren neuen Geſpielen, ſie konnte kaum die Stunde erwarten, in welcher er gewöhnlich herüber kam; ſie war traurig, wenn er, was zwar ſelten zu geſchehen pflegte, einmal einen Tag ausblieb. Auch Reinhold war bald mit unzertrennlichen Banden an das liebevolle, zutrauliche Mädchen geknüpft, alle ſeine kleine Geheimniſſe theilte er mit ihr, kein Vergnügen genoß er ohne ſie.

So war ein Jahr verfloſſen.

Eines Tages ſaß der Juſtizrath neben ſeiner Frau am Theetiſche. Linchen, zu ihren Füſſen ſitzend, legte eben ihrer Puppe einen ſtattlichen Sonntagsſtaat an, als plötzlich Reinhold weinend in das Zimmer ſtürzte, der Juſtizräthin Knie umfaßte, und ſchluchzend ausrief: Retten Sie, retten Sie mein Großmütterchen, es iſt plötzlich ſehr krank geworden! Sogleich eilte die Juſtizräthin mit dem Knaben nach Marthas Wohnung. Bei ihrem Eintritt erblickte ſie die Greiſin auf dem Lager, die Hände über die fromme Bruſt gefaltet, um die bleichen Lippen ein ſeeliges Lächeln ſchwebend. Der Todes Engel hatte ſie unvermuthet heimgeſucht. Sie war jetzt vereint mit den vorangegangenen Lieben. —

Einen Kuß haucht Frau Günderode auf die erblichnen Lippen der Heimgegangenen, faßte dann Reinholds Hand und ſprach ſanft: Ihr iſt wohl, mein Reinhold, küſſe ſie noch einmal und laß uns dann zurück kehren!

Schluchzend beugte ſich Reinhold über die Leiche; küßte Wang' und Mund der geliebten Großmutter, wandte ſich dann zu Frau Günderode und weinte: O! wie verlaſſen bin ich jetzt; niemand, niemand wird ſich meiner annehmen, ich bin ſehr unglücklich!

Sprich nicht ſo, entgegnete die Juſtizräthin freundlich-ernſt, ich will von jetzt an deine Mutter ſeyn, bleibe tugendhaft und rein, du ſollſt dich dann nie unglücklich fühlen.

Als ſie mit Reinhold, deſſen thränenſchweres Auge, deſſen ununterbrochnes Schluchzen von der Allgewalt des Schmerzes über Marthas plötzlichen Verluſt zeigte, nach Hauſe kam, da theilte ſie ihrem Mann ihr Vorhaben mit, Reinholden zu ſich zu nehmen und ihn, als wäre es ihr Sohn erziehen zu laſſen. Der Juſtizrath willigte freudig ein und rief, indem er ſeine edle Frau in ſeine Arme ſchloß: Gott hat uns zwar keine Reichthümer verliehen, allein er hat mir ein Amt gegeben, daß mehr abwirft, als zu unſerm und der armen Waiſe Unterhalt nöthig iſt.

Linchen jubelte, als ſie erfuhr, Reinhold würde jetzt immer um ſie ſeyn. Reinholds Kummer ſchwand mehr und mehr als er ſah mit welcher Liebe und Herzlichkeit man ihm entgegen kam, wie ſich alle beſtrebten, ihm auf hunderterlei Arten Freude und Aufheiterung zu verſchaffen.

Seine vorige Heiterkeit war bald wieder zurück gekehrt.

Mit unbegränzter Zärtlichkeit hing er an ſeinen Wohlthätern, er wußte, was er ihnen ſchuldig war und ſuchte ihnen ſeinen Dank auf alle Arten an den Tag zu legen.

3.

An Reinholds zehntem Geburtstage ſprach der Juſtizrath zu ſeiner Frau: Eugenie, es iſt jetzt Zeit, daß der Knabe und auch Linchen einen ordentlichen Unterricht empfangen und ich dächte, wir nehmen einen Lehrer, der ihnen denſelben unter unſern Augen ertheilte; in der hieſigen Schule erlangen ſie nur oberflächliche Kenntniſſe. Ein Freund von mir, Graf B. in L. hat mir neulich geſchrieben, es befinde ſich ein Magiſter bei ihm, der ſeine Söhne in den nöthigen Vorkenntniſſen unterrichte. Da dieſe aber in Kurzem ein auswärtiges Gymnaſium bezögen; ſo würde derſelbe entbehrlich. Ich ſoll mich hier erkundigen, ob niemand einen Hauslehrer bedürfe. Der Magiſter wäre, einige Schwächen abgerechnet, ein ſchätzbarer Mann der den ihm anvertrauten Zöglingen die ihnen nöthigen Wiſſenſchaften auf eine leichte Art beizubringen wiſſe. Wie meinſt du nun, Eugenie, ſoll ich dem Grafen des Magiſters wegen ſchreiben?

Thue das, entgegnete die Juſtizräthin, ſchon längſt habe ich Reinholds ungemeine Geiſtes-Anlagen bemerkt. Der Knabe wird, glaube ich,

wenn er einen ordentlichen Unterricht empfängt, die Hoffnungen, die ich von ihm hege, dereinſt rechtfertigen.

Noch an demſelben Tage ſchrieb der Juſtizrath an den Grafen von B. und machte dann den beiden Kindern bekannt, daß ſie in kurzer Zeit einen unterichteten Lehrer bekämen, dem ſie ſeine Bemühungen mit gehörigem Gehorſam und Fleiß lohnen ſollten.

Beide verſprachen dieſes und erwarteten freudig die Ankunft des Magiſters.

(Die Fortſetzung folgt.)

Miszellen.

Griechenland und ſeine Revolution.

Dieſelbe Vorſehung, welche zum Glück der Menſchheit den Polytheismus der Nationen, Roms Weltreich, Gregors des Siebenten Hierarchie ſtürzen ließ, waltet auch heut und das Unglück der Zeitgenoſſen iſt der Segen künftiger Weltalter.

Wenn der immer höher reifende Geiſt der Menſchheit die zu eng gewordene Hülle zerſprengt, gehen Geſchlechter und Staatsverfaſſungen unter, — wir nennen es eine Revolution.

Wir Menſchen auf Erden fangen alle nur an, keiner vollendet. Wer mag es wiſſen, welche ungeheuere Erſcheinungen noch dem Chaos entſteigen, welches im Orient gährt?

Unklug iſt es, die Handlungen der Großen zu tadeln nach den Wirkungen des Moments.

(Ein Mann, der aus Furcht vor ein Paar Strohhalmen ſtirbt.) Vor einigen Wochen fährt ein Mann mit ſeinem Schiebkarren vor dem Gottesacker von Ronneburg vorbei. Es iſt ſchon dunkel und dem Mann läuft eine Gänſehaut über den Rücken, wie er die Gräber ſieht. Da hält plötzlich, von unſichtbarer Hand gehalten, ſein Karren feſt. Der Mann, etwas ſchwachſinnig und epileptiſch, fühlt die Haare auf dem Kopfe ſteigen. Er läßt den Karrn in Stich, rennt querfeldein, ſtürzt, rafft ſich blutend wieder auf und bleibt endlich, von Angſt und Blutverluſt erſchöpft, todt auf dem hartgefrornen Boden liegen. — Etwas Stroh auf dem Schiebkarrn hatte ſich um den Zapfen des Rades gewunden und dieſes gehemmt.

Dreiſylbige Charade.

Das Erſte.

Worauf ſich jetzt dein Auge heft',
Mich Erſt hör Leſer an;
Daſſelbe war mein ernſt Geſchäft,
Es ward durch mich gethan.

Unter meinem Druck, da fließet
Ein Trank, der Labewein,
Oehl, auch mehr was man genießet,
Kann meine Arbeit ſeyn.

Ich dien' dem Menſch zu jederzeit,
Dieſes nur zum Wohle;
Zum Nutzen zur Bequemlichkeit,
Ward ich oft empfohl'n

Auch anders that vor Alters ſich,
Meiner man bedienen;
Man quälte Leute jämmerlich,
Die Verbrecher ſchienen.

Die zwei Letzten.

Du biſt des Menſchen höchſtes Gut,
Gehe nie verloren;
Drum immer Bruder habe Muth,
Es nur ſey erkohren!

Für dich nur walle unſer Blut,
Für dich kann man's ergießen;
Wer nur in deiner Mitte ruh't,
Kann ſein Glück genießen.

Was ſind wir Menſchen ohne dich?
Eingeſchränkt, bezwungen,
Ein jeder von uns rüſte ſich;
Werde dann errungen!

Gott, ergab dich unſerm Leben,
Dankt dafür ihm all'zeit;
Du nur kannſt das Glück uns geben,
Das uns die Erde ſtreu't.

Das Ganze.

Manchen war ich ſchon oft geraubt,
Jetzt bin ich überall erlaubt;
Weil mein Letzt' dem Erſten eigen war;
So brachte ich dieſe Zeilen dar.

P. B.

Auflöſung des Logogryphs in Nro. 15.

Gellert. Heller.

(Enderes u. Herter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 18. April 1828.

Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	. 169	Hektoliter der Hektoliter	6	53
Korn	. 68	» » »	4	30
Spelz	. 194	» » »	2	45
Gerſte	. 101	» » »	3	40
Hafer	. 68	» » »	2	1
Hirſen	. 43	» » »	4	28
Reps	. —	» » »	—	—
Esperſet	. —	» » »	—	—

Im Ganzen 643 Hektoliter verkauft und dadurch 2706 fl. 16 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 17. Samſtag, den 26. April 1828.

Bekanntmachungen.

Zu dem Feſte der Jugend, welches den erſten Mai, Nachmittags 2 Uhr, von den Schülern des Progymnaſiums mit Muſik und Deklamation gefeyert wird, werden hiermit alle Behörden und Freunde der Jugend ehrerbietigſt eingeladen.

Frankenthal, den 25. April 1828.

K. B. Subrektorat,
Braun.

Eliſabetha Forthuber Wittwe, zeigt hiermit an, daß ſie ihr in der hohen Nürnbergergaſſe dahier gelegene Haus, aus freier Hand zu verkaufen geſonnen iſt; das Nähere iſt bei ihr ſelbſt zu erfragen.

Jemand wünſchet ſeine Wohnung bald mit einer andern zu vertauſchen, welche vier geräumige, mit unmittelbarem Tageslicht verſehene Zimmer nebſt Küche, Kammer, Speicher, Holzlager, Keller, Stall und Fourageplatz hat; das Nähere im Verlag.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuſpruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preiſe ſind dieſes Jahr beſtimmt wie folgt:

Von Gebild, glatt und werken Tuch 3 1/2 kr. per Elle,
„ Zwirn und Faden . . . 16 kr. per Pfund,
frei bis Frankenthal geliefert.

Wegen dem Zoll muſte eine kleine Erhöhung ſtatt finden, was bei einer Veränderung wieder heruntergeſetzt nird.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer ſeel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Beſorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und ſchnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 27. März 1828.

Friedrich Deurer.

Indem unterzeichnetes Stadtpfarramt den Wohlthätern der katholiſchen Gemeinde hieſiger Stadt den herzlichſten Dank öffentlich ausſpricht für die reichlichen Unterſtützungen an Geld und Kleidungsſtücken für jene Kinder, welche in dieſem Jahre zur erſten heil. Kommunion geführt wurden, und ſich aus eigenen Mitteln zu dieſer Feyer nicht kleiden konnten, hält man es auch für Pflicht, Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben abzulegen, theils um die gewiſſenhafte Anwendung des anvertrauten Geldes und der Kleidungsſtücke nachzuweiſen, theils auch um zu beweiſen, daß der Wohlthätigkeits-Sinn, der hier ſo oft in Anſpruch genommen wird, nicht ſchlummert, wenn auch ſelbſten derſelbe mit Undank vergolten wird.

Die Einnahmen beſtehen:

1) in Geld	fl.	kr.
aus dem Kirchenvermögen zu Frankenthal	12	—
„ „ „ Mörſch	7	52
aus Beiträgen von verſchiedenen Gutthätern	16	13
Zuſammen . .	36	5

2) an Kleidungsſtücken:

3 Paar Schuhe für Mädchen, 3 Hemden, 6 Krägen, 7 Weſten, 3 Paar Strümpfe, 3 Beinkleider, 5 1/2 Elle neues Zeug für ein Beinkleid, 3 Hüte, 1 Halstuch und ein Sacktuch.

Ausgaben:

1) an Geld	fl.	kr.
für 43 Ellen Kattun à 16 kr.	11	28
für 11 „ Zeug für Beinkleider à 16 kr.	2	56
für eine weiße Halsbinde	—	28
für ein Paar Strümpfe	—	40
für 33 Ellen blauen Kattun à 12 kr.	6	36
für 8 „ Kattun à 16 kr.	2	8
für 2 Paar Mädchenſchuhe	2	54
für 7 „ Knabenſchuhe	10	2
	37	12
Bleiben noch zu zahlen . .	1	7

2) Kleidungsſtücken:

2 Paar Mädchenſchuhe, 3 Hemden, 3 Krägen, 4 Weſten, 3 Paar Strümpfe, 2 Beinkleidern, 5 1/2 Elle Zeug zu einem Beinkleid, 3 Hüte, ein Halstuch und ein Sacktuch.

Bleiben daher noch fürs nächſte Jahr übrig: 1 Paar Mädchenſchuh, 3 Krägen und 3 Weſten; auch erhielten 3 arme Kinder die Kerzen aus der Kirche. Mit dieſen Beiträgen wurden 14 Kinder mit Kleidungsſtücken unterſtützt und ein Mädchen wurde von einem hieſigen Frauenzimmer eigends gekleidet.

Frankenthal, den 25. April 1828.

A. Seibert, Stadtpfarrer.

Den 3ten Juni 1828 laſſen die Lorenz Steigleberſchen Ehelente ihr in der Welſchgaſſe dahier gelegenes Wohnhaus nebſt Zugehörungen, unter annehmlichen Bedinguiſſen, im Wirthshauße des Herrn Friedrich Löw, um 2 Uhr des Nachmittags, als Eigenthum öffentlich verſteigern.

Die Erbſchaft.

(Fortſetzung.)

Noch keine Woche war vorüber, als eines Abends ein eleganter Reiſewagen vor der Wohnung des Juſtizraths hielt. Ein kleiner, dicker Mann, in ſchwarzer Kleidung, auf dem ſehr breiten Kopfe eine gepuderte Perücke, entſtieg dem Wagen. Sein, dem Vollmond gleiches Geſicht, trug das Gepräge von Gutmüthigkeit. Der Juſtizrath war ihm entgegen geeilt, er vermuthete in ihm den erwarteten Informator — und hatte ſich nicht geirrt. Der Dicke gab ſich als Magiſter Stubenrauch zu erkennen. Der Juſtizrath hieß ihn mit herzlichen Worten willkommen. Er rief Tinchen und Reinhold herbei und ſtellte ſie dem zufrieden lächelnden Magiſter als ſeine künftige Zöglinge vor.

Alſo das ſind meine lieben Eleven, ſprach Herr Stubenrauch und liebkoſte den Kindern nun, wenn ſie meinetwegen fleißig ſind, ſo werde ich ihnen, mit Gottes Hülfe, in kurzer Zeit die nöthigen Kenntniſſe beigebracht haben. Seyd nur meinetwegen hübſch folgſam und fleißig, meine lieben Kindern, und benutzet gehörig den Unterricht, den ich euch ertheilen werde.

Am folgenden Tag nahmen die Lehrſtunden ihren Anfang. Der Magiſter mußte geſtehen, noch nie ſo gelehrige Schüler gehabt zu haben, als jetzt. Die Eltern freuten ſich innig über die Fortſchritte der Kinder, beſonders Reinholds, der mit ſelt'ner Leichtigkeit das Schwierigſte, was ihm in Erlernung der fremden Sprachen vorkam, überwand. Tinchen hatte in der franzöſiſchen Sprache, Geographie, Geſchichte u. ſ. w. große Fortſchritte gemacht und auch ihre Lehrerinnen in den feinen weiblichen Arbeiten mußten ihr die beſten Zeugniſſe geben.

Ein Jahr war ſo verſtrichen:

Eines Tages ſaß Reinhold, der nun eilf Sommer zählte, an dem mit zartem Maiengrün bedeckten Ufer des Baches, der ſich durch den elterlichen Garten ſchlängelte und lauſchte entzückt auf den Jubelgeſang der in ätherreinen Lüften ſchwebenden Lerche, auf Philomelens ſchmelzende Flötentöne, die aus blühenden Fliederbüſchen erklangen.

„Ach wie ſchön, wie entzückend iſt die Natur, rief Reinhold tief bewegt, Gott! Deine Liebe iſt unendlich, Deine allwaltende Vatergüte ſpricht uns überall, wohin ſich unſere Blicke wenden, freundlich an!“

In ſeinem Innern tauchten Geſtalten empor, die mit Wehmuth und Sehnſucht ihn erfüllten. Er gedachte der geliebten Eltern, die mit ſo ſeltener Zärtlichkeit ihn umfaßt, er gedachte der wakkern Martha, die mit unendlicher Liebe und Sorgfalt ihn gepflegt, deren höchſtes Lebensglück er geweſen. Sein verſchwimmendes Auge richtete ſich empor zu Gottes Gnadenthrone und ſeine Hände faltend ſprach er mit kindlich frommem Tone. Ja, ich will ſo leben, wie es die Achtung an euer unvertilgbares Andenken nur gebietet, ihr verklärten Lieben! will ſuchen, durch Gehorſam und frommen Sinn meinen guten Pflegeltern das zu vergelten, was ſie ſeither mir Gutes angethan und noch anthun!“

In dieſem Augenblick tönte des Magiſters rufende Stimme aus der nahen Fliterlaube. Reinhold nahte ſogleich. Der Unterricht nahm ſeinen Anfang. Doch umſonſt ſuchte der Knabe auch heute durch Fleiß und Aufmerkſamkeit des Magiſters Lob ſich zu erwerben. Herr Stubenrauch war trüber Laune, was nicht ſelten zu geſchehen pflegte. Während er ſich mit Tinchen beſchäftigte verlor ſich Reinhold wieder in Erinnerung an die Vergangenheit, mit der er ſo gerne ſeine Einbildungskraft beſchäftigte. Plötzlich wurde er durch eine unſanfte Berührung ſeiner Arme aus ſeinem Sinnen empor geſchreckt.

Wie lange ſoll ich Ihm noch zurufen, junger Träumer! tönte des Magiſters rauhe Stimme, ſieht Er vielleicht meinetwegen den Himmel voll Geigen, daß Er, alles um ſich her vergeſſend, ſo ſtarr in die Wolken ſieht?

Tinchen lächelte leiſe, da rief Reinhold in jugendlicher Aufwallung:

Wohl hängt der Himmel voll Geigen, mein Herr, allein, wie ich bemerke, fehlt eine Baßgeige, wollte ſich der Herr Magiſter nicht hinauf hängen laſſen; und ſo meinetwegen dem Mangel abhelfen?

Ei du gottloſer Junge! rief der Magiſter auf-

gebracht, nahm die vor ihm liegenden Folianten und warf ihn nach Reinholds Kopf. Doch Reinhold entging dem meiſterhaften Wurfe durch eine geſchickte Wendung und ſchlüpfte, als er den Erzürnten Mienen machen ſahe, auf ihn loszuſtürmen, unter den Tiſch, fuhr dem guten, aber zuweilen etwas heftigen Magiſter durch die Beine, ſo daß er rücklings zu Boden ſtürzte und jagte pfeilſchnell in's Freie. Herr Stubenrauch ſtreckte die kurzen dicken Beine verwundert gen Himmel indem er in einem Zuge auf den jungen Wildfang wetterte. Tinchen ſprang zu dem übel mitgenommenen hin und ſuchte ihm aufzuhelfen.

Laß mich nur liegen Tinchen, rief der Magiſter, der Herr Vater ſollen ſehen, wie ſich der gottloſe Bube betragen, nicht verändern will ich meine Lage, bevor dein Vater erſchienen iſt.

Da können Sie lange liegen bleiben, entgegnete Tinchen, die jezt doch nicht länger das Lachen zurück halten konnte, der Vater iſt zu Hauſe beſchäftigt, und wird ſchwerlich vor Abend heraus kommen.

In dieſem Augenblick rauſchte es am Eingange der Laube, Tinchen wandte ſich um und erblickte ihren Vater, der unvermuthet eingetretten war.

Man denke ſich des Juſtizraths Erſtaunen, als er den ehrenwerthen Magiſter in dieſer ſeltſamen Lage ſah.

Ei, ei Herr Magiſter! rief er verwundert, ſind Sie toll geworden?

Als der Erzürnte des Juſtizraths Stimme vernahm, raffte er ſich auf und rief, indem er beide Hände grimmig ballte:

Sehen Sie, Herr Juſtizrath, ſo hat mir Reinhold, der kleine Satan, mitgeſpielt und das meinetwegen aus purer, glauben Sie mir's aus purer Bosheit! Nein! länger geb' ich mich mit dem Wildfang nicht ab, den bändige meinetwegen ein Anderer — ich vermag es nicht.

Sie ſollen ſich auch nicht länger mit ihm beſchäftigen. entgegnete der Juſtizrath dem Zornigen: Reinhold, der, wie ich bemerkt habe, und wofür ich Ihnen meinen innigſten Dank ſage, keine unbedeutende Fortſchritte in den Wiſſenſchaften gemacht, ſoll in einigen Tagen das Gymnaſium zu H. im B. ſchon beſuchen, woſelbſt ein Bruder von mir die Stelle eines Profeſſors begleitet.

Der Magiſter ſtand wie vom Blize getroffen, es war ihm mit der Aufkündigung nicht recht ernſt geweſen, denn wo konnte er eine gefälligere Behandlung, eine wohlbeſeztere Tafel, einen größeren Gehalt finden, als er Alles dieß bisher hier gehabt? Er konnte lange Zeit vor Schrecken nicht zu Worte kommen. Unterdeſſen hing Tinchen ſchluchzend an des Vaters Hals. Die Nachricht von Reinholds baldiger Abreiſe hatte ſie ſchmerzhaft erfaßt, ſie bat unter unaufhaltſam hervorſtrömenden Thränen den Vater, die Abreiſe des geliebten Geſpielen zu verzögern.

Wozu würde dir das nützen? entgegnete der Vater ſanft und ſtreichelte tröſtend des Kindes erblaßte Wangen, einmal muß Reinhold doch ſcheiden. H. iſt zwar ſehr weit entfernt allein das Gymnaſium daſelbſt ſteht im beſten Rufe und überdieß iſt dein Oheim dort Profeſſor, der Reinholds weitere Erziehung zu übernehmen mit Freuden bereit ſeyn wird. Nach ſechs Jahren kehrt Reinhold zu uns zurück und nach kurzem Aufenthalte bei uns geht er wieder nach H. ab, um die Univerſität daſelbſt zu beſuchen. Verwendet er hier den gehörigen Fleiß auf ſeine Studien, ſo ſehen wir ihm nach zwei Jahren wieder bei uns und er wird ſich dann nie mehr von uns trennen.

Sie, Herr Magiſter! wandte ſich der Juſtizrath gutmütig zu dem Verblüften, Sie habe ich einem meiner Freunde, dem Baron von Hohnſtein empfohlen, der Ihnen denſelben Gehalt, den ich Ihnen ſeither gab, zufließen läßt, deſſen Kinder Ihnen mit Achturg und Gehorſam begegnen werden.

Meinen innigſten Dank, verehrteſten Gönner, entgegnete der Magiſter halb getröſtet und trat mit dem Juſtizrath und Tinchen den Heimweg an.

(Die Fortſetzung folgt.)

Frühlingslied.

Wenn auf neubelaubten Aeſten
Sich der junge Frühling wiegt,
Wenn zu ſeinen Blumenfeſten
Zephyr froh herüberfliegt;
Wenn das Heer der Nachtigallen
Aus Cytherens Gürtel ſchwebt,
Und der Göttin zu gefallen
Seinen Lenzgeſang erhebt;

Wenn den oftgeleerten Köcher
Amor ſchmunzelnd wieder füllt,
Und der kleine Muthwillrächer
Sich in neue Schrecken hüllt,
Und bald, über alles ſiegend,
Jedes ſtolze Herz bezwingt,
Bald, zu Pſychens Füßen liegend,
Sich in ihre Feſſeln ſchlingt;

Wenn, von Grazien umtanzet,
Cypris in ihr liebſtes Beet
Junge Roſenſträuche pflanzet,
Oder Veilchenkörner ſä't;
Wenn die kleinen Kupidonen
Emſig ihre Lauben baun,
Oder hoch von Blumenthronen
In die Luſtgefilde ſchaun;

Wenn bei Tänzen und Schalmeien
Bachus ſchöne Knaben ſich
Mit Dionens Mädchen freuen,
Lieb und hold und jugendlich;

Wenn die ſchüchternen Neujaden,
Aus Neptunens Kelch berauſcht,
Sich in ſtillern Teichen baden,
Von Tritonenvolk belauſcht;

Wenn auf Hügeln und in Feldern
Alles lebt, und alles lacht,
Wenn in langerſtorbnen Wäldern
Alles zum Genuß erwacht;
Alles dem geweihten Triebe
Der Natur ſich übergiebt;
Alles auf den Wink der Liebe
Harrt, und mit dem Winke liebt:

Dann, o Jüngling, athme freier!
Selig, wer dann Jüngling iſt!
Wer mit reinem Jugendfeuer
All den Segen dann genießt!
Ach aus dieſen Wonnefüllen,
(Nimmer wird ihr Born dir laß!)
Schöpfe, deinen Durſt zu ſtillen,
Guter Jüngling, volles Maaß!

Drängt ſich dann das Freudentröpfchen
Heißer dir vom Herzen ab;
O ſo wird ein Roſenknöpfchen
Gerne dieſer Perle Grab!
So ein Blümchen, das die Zähre
Deiner ſüßen Wehmuth trank,
Macht, der Lieb' und dir zur Ehre,
Noch ein Mädchen wonnekrank.

Miszellen.

Ein Bauer aus dem Dorfe Miſkhet, das vormals die Reſidenz der Könige von Georgien war, hat jüngſt beim Umpflügen ſeines Ackers ein kleines Gefäß mit alten wohlerhaltenen Münzen gefunden, worunter einige von der Dynaſtie der Saſſaniden herrühren, und 800 Jahre vor Chriſti Geburt geprägt worden ſeyn ſollen.

Man will die Bemerkung gemacht haben, daß Perſonen von ausgezeichneter Schönheit, und beſonders Männer, affektiren, den Kopf auf eine Seite hängend zu halten. Alexander der Große, Alcibiades, Clemens XII. und Ludwig XV. können als Belege für dieſe Behauptung angeführt werden.

Der Mann, der große Gedanken nährt oder auf hohe Pläne ſinnt, wird ſich öfters am Kopfe kratzen oder die Stirne mit der Hand reiben. Cäſar, Dante, Clemens XIV., Rouſſeau und Napoleon war dieſer Fehler auf eine auffallende Art eigen. Die Gewohnheit zu haben, die Naſe zu rümpfen, iſt das Zeichen eines ſpöttiſchen Naturells; Cicero, Arioſt und Voltaire excellirten in dieſem Punkte wie in manchem andern.

Neulich wirft ein Pflaſterer ſeine Steine vor die Thüre eines Doktors. Der kommt heraus, fährt den Pflaſterer an, daß er ihm die Steine in den Weg lege, und ſagt endlich: „Trag er ſeine Steine in die Hölle; geh' er zum Teufel.“ — „Nein, ſagt der Pflaſterer ganz gutmüthig, ich will ſie lieber in den Himmel tragen, da liegen ſie Ihnen gewiß nicht im Weg.“

Der alte Diodor von Sizilien rühmt gar ſehr einen Geſetzgeber von Thurium, Namens Charendas, der da verordnete: daß diejenigen, welche der Verläumdung überwieſen wären, mit Myriken oder Tamarisken bekränzt umher gehen ſollten, damit ſie aller Welt als Leute bekannt würden, die ſich in der Bosheit den erſten Rang erworben hätten. Wollte man das ſeltſame Geſetz in die heutige Welt einführen, man würde mehr Tamarisken als Erdäpfel pflanzen oder ſeine Zuflucht zu Wucherpflanzen nehmen müſſen. Man würde ſich in eine Zauberwelt verſetzt glauben, denn man ſähe ganze Tamariskenwälder in den Straßen umher wandeln. Doch hätte es auch ſein Gutes: man könnte ſich bei Zeiten mit Gegengift gegen das ſchleichende Gift der Verläumdung verſehen, und dem dadurch erzeugt werdenden Unheile vorbeugen.

In Berlin giebt eine Frau Roſa Bagiolini Fechtervorſtellungen, und fordert die geſchickteſten Fechter in Berlin heraus, einen Gang mit ihr zu verſuchen. Die Herren, die's verſuchen, ziehen jedesmal den Kürzern.

Herz ohne Kopf, man weiß es, bringts in dieſer Welt nirgends hin; Kopf ohne Herz etwas weiter, doch nie weit.

Logogryph.

Meiner Zeichen erſte drei:
Freudig, — kommen ſie herbei, —
Iſt, was fühlet nur auf Erden:
Berge, Thäler, Sänger Mund,
Muntre Heerden thun uns kund.
Alles ſoll erneuert werden. —

Hinten ſetz' zwei Zeichen an:
Und du nenneſt einen Mann,
Der, das Vaterland zu ſchützen,
Oft ſein Blut und Leben giebt. —
Noch zwei Zeichen: wer es liebt,
Kann nun als Gewürz es nützen. —

L. E—z.

Auflöſung der dreiſylbigen Charade in Nro. 16.

Preß-Freiheit.

(Enderes u. Heetzer, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 25. April 1828.

Verkauft:						fl.	kr.
Waizen	.	134	Hektoliter	der	Hektoliter	7	2
Korn	.	94	„	„	„	4	38
Spelz	.	82	„	„	„	2	40
Gerſte	.	150	„	„	„	3	41
Hafer	.	42	„	„	„	2	5
Hirſen	.	—	„	„	„	—	—
Reps	.	190	„	„	„	9	20
Esperſet	.	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 692 Hektoliter verkauft und dadurch 4018 fl. 12 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 18. Samſtag, den 3. Mai 1828.

Bekanntmachungen.

Künftigen Montag, den 5ten Mai, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Stadthaus dahier, auf Anſtehen der Verwaltungs-Commiſſion des St. Eliſabethen-Hoſpital, verſchiedene zur Bekleidung der Hoſpital-Pfründner und Anſchaffung von Bettfournituren nothwendige Gegenſtände, als: grauwollen Tuch, Trillich, Kattun, Baumwollen-Zeug, Bargent, Zwirn Roßhaare, und gute rein geputzte Gänsfedern auf Mindergebot verſteigert.

Frankenthal, den 29. April 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Donnerſtag, den 8. Mai dieſes Jahrs, Vormittags 9 Uhr, werden vor Notär Koch, die zur Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Meſſerſchmidt Wentz dahier, gehörige Mobiliargegenſtände als Bettung, Weiszeug, Meſſerſchmidt-Geräthſchaften, Holz und Schreinewerk und ſonſtiges Hausgeräth, gegen gleichbaare Zahlung an den Meiſtbietenden verſteigert.

Frankenthal, den 2. Mai 1828.

Koch, Notär.

Winzingen bei Neuſtadt an der Haardt.

Haus-Verſteigerung.

Donnerſtag, den 22ten des nächſtkommenden Monats Mai, um zwei Uhr des Nachmittags, wird vor dem unterzeichneten königlichen Notär, im Gaſthauſe zum Wildenmann zu Winzingen, öffentlich und freiwillig verſteigert werden:

Das zu gedachtem Winzingen gelegene, früher dem Herrn von Lamezan zugehörig geweſene zweiſtöckige Wohnhaus, ganz maſſiv von Stein erbaut, beſtehend in einem Salon, ſieben Zimmern, nebſt Küche, Speicher, Stallung, Remiſe, Kelterhaus, gewölbtem Keller, Brennhaus, Küchen-Keller, Waſchküche, Hof, Garten mit Bronnen, und ſonſt allen Bequemlichkeiten.

Die allgemeine Kenntniß von der reitzenden Lage des Orts Winzingen und dieſes Hauſes im Beſonderen, macht es überflüſſig hier etwas mehr darüber zu ſagen.

Neuſtadt, den 29. April 1828.

Lembert.

Waaren-Empfehlung.

Zur gegenwärtigen hieſigen Maimeſſe empfehle ich ergebenſt, nebſt meinem Mode- und Ellenwaarenlager, meine bekannte Niederlage von 6[illegible]/4, 10/4 und 12/4 breiten, ganz weißen, tür[illegible]roth und blau geſtreiften Bettbarchenten und T[illegible]en, 4/4 und 6/4 Gebilde in neueſten Muſtern, Damaſt-Atlas und Gebildgarnituren mit 6, 12, 18, 24, 36 und 60 Servietten, graue, weiſe, rothe, blaue und grüne Theeſervietten in allen Größen, welche Artikel ich zu den billigſten Fabrikspreiſen abgebe. Ferner findet man bei mir ein ſtetes Lager geſponnenen Roßhaare in vorzüglichſten Qualitäten und billigſten Preiſen.

J. H. May in Mannheim,
Lit. E. Nro. 7.

Wirthſchafts-Eröffnung zu Kleinniedesheim.

Die Wirthſchaft in dem Schlößchen zu Kleinniedesheim nimmt für dieſen Sommer mit dem erſten Mai ihren Anfang.

Nicht nur an den Sonn- und Feiertagen, ſondern zu jeder Zeit, iſt eine Auswahl kalter Speiſen daſelbſt anzutreffen.

Geſellſchaften, welche gerne in einer ſchönen Natur ein einfaches Frühſtück, oder eine kleine Collation einnehmen, nach dem Clavier ein Tänzchen, mit einem Wort, ohne viele Umſtände und Unkoſten eine hübſche Landparthie machen wollen, gilt die Bemerkung, daß ſowohl die Tendenz, welche bei dieſem Wirthſchafts-Etabliſſement obwaltet, als auch das Lokal ſich hiezu beſonders eignet.

Größere geſchloſſene Geſellſchaften, Familienfeſte, Déjeûnés à la fourchette, Dinées, welche hier, je nach der Witterung, im Freien oder in den Zimmern gegeben werden können, bittet man

ergebenſt, einen oder einige Tage zuvor gefälligſt anzuzeigen, und es wird dann allen Anforderungen in jeder Beziehung um ſo gewiſſer Genüge geleiſtet werden.

An welchem Tage Harmonie- und Tanzmuſik dahier Statt findet, wird jedesmal in dieſen Blättern beſonders angezeigt werden.

Kleinniedesheim den 29. April 1828.

Der Garten des Unterzeichneten wird auf Sonntag den 4ten Mai mit einer Tanzbeluſtigung eröffnet; da ſchon ſeit mehreren Jahren durch das Eindringen vieler Leute mit Kinder, welche die Pläze und Wege beſezten, manche Fan ilien dadurch keinen Plaz fanden; ſo werden der Ordnung wegen am Eingang Billeten ausgegeben. Das Billet iſt für jeden Herrn zu 15 kr. feſtgeſetzt, welches jedoch durch Zehrung Statt Zahlung verbraucht werden kann; Kinder werden nur mit Eltern oder Verwandten eingelaſſen; ſchlieſſend bittet man wiederh[illegible] keine Hunde mitzunehmen.

[illegible]enthal, den 3. Mai 1828.

G. Reichard.

M. Groos, Friſeur in Mannheim hat die Ehre anzuzeigen, daß er ſtets einen Vorrath beſitzt von Haar- und Seiten-Locken, Touren, Zöpfen, Perücken mit und ohne Metallique und überhaupt was in dieſem Fache einſchläglich iſt. Ein Commiſſions-Lager von den feinſten Parfümerien von Herrn Laugier aus Paris, Manaſſer-Oel, welches nicht allein das Ausfallen der Haare verhindert, ſondern den Wachsthum derſelben befördert; auch alle Gattungen feiner Senft von Böſin aus Paris. Mit dieſer Anzeige verbinde ich auch das Geſchäft meiner Frau, geborne Jakobi, mit dem neueſten Putz Pariſer Hüte, Hauben, Blumen, Bänder und Spitzen. Mit der Verſicherung einer ſtets prompten Bedienung bittet er um geneigten Zuſpruch; während der Meſſe iſt der Laden unter dem Kaufhaus bei Herrn Kuhn, auſſerdem neben dem rothen Schaaf.

Dankſagung.

Den geehrten Freunden, Jünglingen, und Jungfrauen, bezeuge ich für Ihre edle Theilnahme an dem ſchmerzlichen Verluſte meines geliebten Sohnes mit tiefgerührtem Herzen den innigſten Dank.

Frankenthal, den 2. Mai 1828.

Strauch, Vater.

In dem Werner'ſchen Hauſe dahier iſt der untere Stock zu vermiethen und kann alsbald bezogen werden.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 30. April 1828.

Ehebündniſſe:

Den 17. Georg Friedrich Schober, mit Barbara Heinz. — Den 22. Philipp Seyfried, mit Anna Eliſabetha Heinz. — Den 22. Michael Dörſch, mit Katharina Jahraus.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 17. Konrad Münch, 25 J. alt, Dienſtknecht. Den 17. Sophia Luiſa Bohn, 3 J. alt, Tochter von Karl Bohn, Seidenweber. — Den 21. Magdalena Eberhard, geborne Merkel, 42 J. alt, Ehefrau von Paul Eberhard, Bierbrauer. — Den 25. Anna Maria Roos, geborne Hillgärtner, 78 J. alt, Wittwe von Johann Georg Roos, Schuhmacher. — Den 28. Jakob Althof, 6 M. alt, Sohn von Jakob Althof, Strumpfwirker. Den 28. Auguſte Eliſa Retzenbach, 21 J. alt, Tochter von Johann Retzenbach, Waageknecht. Den 28. Eliſabetha Filling, 24 J. alt, Tochter von Johann Filling, Leinenweber. — Den 29. Peter Joſeph Strauch, 26 J. alt, Geſchäftsgehülfe, Sohn von Johann Michael Strauch, Stößer. —

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 19. Chriſtina Müller, 24 J. alt. — Den 21. Johann Herrmann, 48 J. alt. — Den 22. Adam Chriſtian Willer, 21 J. alt. — Den 22. Georg Stein, 24 J. alt. —

Die Erbſchaft.

(Fortſetzung.)

4.

Die Trennungsſtunde ſchlug. Vor des Juſtizraths Hauſe hielt ein bequemer Reiſewagen, mit vier ungeduldig wiehernden Rappen beſpannt.

Der Juſtizrath und Reinhold in Reiſekleidern ſtanden im Flur. Reinhold ſchloß das weinende Tinchen in ſeine Arme — ſeine Thränen vermehrten ſich mit denen des jammernden Mädchens. Beide waren unvermögend zu ſprechen, der Trennung Schmerz erſtickte ihre Stimme. So hatten ſie dreimal ſchon ſich von einander losgeriſſen und immer waren ſie wieder einander in die umfangende Arme geſunken. Da trat endlich die Mutter mit thränenſchwerem Auge zu den Kindern hin und mahnte Reinhold mit leiſer Stimme zum Aufbruch. Reinhold riß ſich aus Tinchens Arme, eilte zu dem ſeitwärts ſtehenden Magiſter und flehte ſchluchzend:

Verzeihen Sie mir die Beleidigung, die ich neulich in ungezügeltem Muthwillen Ihnen angethan! —

Ziehe hin in Frieden, mein Sohn! Gott ſey mit dir! entgegnete der Magiſter mit kaum hörbarer Stimme und umarmte den Scheidenden und drückte einen Kuß auf ſeine Stirne. Reinhold eilte hinaus und warf ſich halb bewußtlos in den Wagen. Noch einmal umarmte der Juſtizrath ſeine Frau, beugte ſich zu Tinchen herab, küßte ihr Wang und Mund und begab ſich dann ebenfalls in den Wagen, der nun, von den feurigen Rappen gezogen, pfeilſchnell ſeinem Ziele entgegen flog.

5.

Tinchen war ſeit Reinholds Abreiſe ſtill und in ſich gekehrt. Die muthwillige Laune, die ſie vorher ſo oft hatte blicken laſſen, war ganz von ihr gewichen, des Kindes ſonſt ſo heitrer Sinn nahm eine ernſtere Richtung. Sehnſucht nach dem fernen Geſpielen ihrer früheſten Jugend ſchwellte die fromme Bruſt. Tinchen war glücklich wenn ſie ein Schreiben von Reinhold erhielt, wenn er ihr mit glühenden Farben ſeine Sehnſucht nach ihr, nach dem Tage, an welchem er in ihre Arme eilen dürfte, ſchilderte. So waren jetzt ſeit Reinhold's Abreiſe ſechs Jahre verſtrichen. Tinchen war aufgeblüht in ſeltener Schönheit, im keuſchen, jungfräulichen Buſen hatte ſie das Bild des fernen Jugendfreundes treu und heilig bewahrt. Gefühle, die ſie vorher nicht gekannt, erwachten jetzt bei dem wunderſchönen Kinde und füllten ihr Herz mit niegekannter Seeligkeit.

Der Tag, an welchem Reinhold ankommen ſollte, erſchien.

Früh am Morgen ſchmetterte luſtig das Poſthorn durch die Straßen, vor des Juſtizraths Wohnung hielt ein leichter Reiſewagen und Reinhold lag bald in der Pflegeeltern Arme. Nein ſo hatte ſich der Juſtizrath, den Jüngling nicht vorgeſtellt. Hochgewachſen, wie ein junger Recke, ſtand er vor ihm, feurig blickten die großen treuen Augen unter den gewölbten Braunen hervor, ein leichtes Flaumenbärtchen kräuſelte ſich über dem Munde. Seine ganze Geſtalt zeigte von ungeſchwächter Jugendkraft. In des Jünglings Augen perlten ſich ſchöne Thränen, als er die geliebten Pflegeeltern, denen er Alles, Alles ſchuldig nach langer Trennung wieder in ſeinen Armen ſahe. Jetzt flogen ſeine Augen nach der Thüre, als ſuchten ſie irgend einen geliebten Gegenſtand, und Tinchen bemerkend, die in holder Verwirrung ſich ihm langſam näherte, riß er ſich aus der Umarmung ſeiner Pflegeeltern und ſchloß das Mädchen, das in ſo hoher Lieblichkeit, in ſolcher Reiz-Fülle ihm entgegen ſchwebte in unnennbarer Seligkeit in ſeine Arme.

Meine! Tina meine liebe Tina! jauchzte der Jüngling und: Willkommen Bruder Reinhold! liſpelte kaum hörbar das liebreizende Mädchen.

Die Eltern aber lächelten einander freudig zu und der Juſtizrath ſprach leiſe zu ſeiner Frau: Innig iſt ihre Liebe, wir werden ſie dereinſt zu den glücklichſten der Sterblichen machen! —

6.

Der Sonne lezter Scheideblick röthete des Gartens herrlich prangende Blumenbeete und zog auf des Baches Silberwellen Purpurſtreifen. Reinhold und Tinchen ſaßen an des Baches grasbedecktem Ufer und lauſchten der jubelvollen Lerche in reiner Aether den ſchmelzenden Flötentönen Philomelens, die aus blühenden Fliederbüſchen erklangen. Süße Wohlgerüche ſpendeten der unzählichen Blumen thaugedrängte Kelche, um die der Bienen fleißige Schaaren, honigſuchend ſummten. Singend durchkreuzte in pfeilſchnellem Flug die Schwalbe die linde Luft und fröhlich ſchnellten des Baches Fiſche über die Oberfläche des Waſſers hervor. Alles athmete Wonne und Luſt.

Reinholds Augen hingen in unnennbarem Entzücken an dem holderblühten Mädchen, das in wehmüthigen Träumereien verſunken den verſchwimmenden Blick, aus welchem ein Meer voll Wonne und Seligkeit den Jüngling anlachte, über die prangende Gefilde ſchweifen ließ. Reinhold umſchlang, nicht mehr ſeiner Gefühle Meiſter, das zaubriſche Weſen. An wen denkeſt du jezt, Tinchen? fragte er, das ſinnende Mädchen. Tina wandte den Blick voll ſüßer Wehmuth zu ihm hin. An dich, mein Reinhold, entgegnete ſie leiſe, ich dachte wie ſo gar bald Du wieder mich verlaſſen würdeſt und wie ſo einſam, ja wie verlaſſen ich dann wieder bin.

Tinchen, rief Reinhold mit leuchtendem Blicke, wirſt Du meiner immer, immer mit derſelben Treue und Liebe gedenken? Immer! entgegnete Tinchen, den treuen, frommen Blick zum Himmel empor richtend und wie betheuernd das niedliche Flammenhändchen auf den keuſchen Buſen legend.

Da drückte ſie Reinhold jauchzend an ſeine Bruſt preſſte in unnennbarer Wonne ſeinen Mund auf die roſigen Lippen des liebreichen Mädchens und Tinchen umſchlang, fröhlich weinend, den innigſt Geliebten und die Engel des Himmels freuten ſich über den Bund der ſchuldloſen Weſen.

7.

Zur letzten Trennung riß ſich Reinhold aus den Armen ſeiner Lieben und trat die Reiſe nach H. an. Die zwei Jahren während welchen er die Univerſität beſuchte, waren bald verſtrichen. Er hatte ſich der Rechtswiſſenſchaft gewidmet, ſeine Lehrer mußten ihm das beſte Zeugniß geben, ſowohl ſeines

Betragens als ſeines Fleiſſes wegen. Reich an Kenntniſſen, von ſeinen Univerſitäts-Freunden und Profeſſoren geſchäzt und geliebt, kehrte Reinhold nach Verlauf des zweiten Jahres nach S. zurück.

Reinhold, ſprach der Juſtizrath eines Tages zu dem Jüngling, Reinhold, ſchon längſt habe ich Deine Liebe zu Tinchen bemerkt und — billige ſie. Mein gütiger Vater, jauchzte der Jüngling im Übermaße des Entzückens und ſank an die Bruſt des wackern, liebevollen Vaters. Du mußt Dich nun beſtreben, fuhr dieſer fort, dir durch Fleiß und Rechtſchaffenheit ein Amt zu erwerben, das Dich und Tinchen und dereinſt eure Kinder nährt. Geſtern habe ich mit meinem Chef, dem Juſtizminiſter von *** geſprochen, er ließ ſich von mir Deine Univerſitäts-Atteſte zeigen und nachdem er mir ſeine Zufriedenheit darüber bezeugt, verſprach er für Dich zu ſorgen und trug mir auf, dich auf Morgen zu ihm zu beſcheiden. Gieb Dir Mühe, dieſen Mann ganz für Dich zu gewinnen, es wird Dein Glück ſeyn; er vermag ſehr viel beim Fürſten — was er will, das geſchieht.

O! mein Gott wie unausſprechlich glücklich machen Sie mich, mein theurer Vater, rief Reinhold feurig, Tina mein, auf immer mein! o! des himmliſchen Gedankens!

In dieſem Augenblick trat Tinchen an der Hand der Mutter in's Zimmer. Reinhold eilte auf ſie zu, ſchloß das überraſchte Mädchen jauchzend in ſeine Arme und rief, der Küſſe heiſſeſten auf die friſche roſige Lippen der Verwirrten drücken: Tinchen, mein bräutliches, mein geliebtes Tinchen! Die Eltern legten ſegnend ihre Hände auf die Häupter der theuern Kinder und Tinchen ſank, vor Wonne und Seligkeit leiſe weinend, in die Arme der Segnenden und ſchluchzte: O, wie glücklich bin ich!

(Der Beſchluß folgt.)

Miszellen.

In der Kölner Zeitung vom 18. März lieſt man folgende orginelle Entbindungs-Anzeige: „Durch die geſtern Abends erfolgte Entbindung meiner Frau von einem geſunden Mädchen bin ich zum 26ſten Male Vater geworden. — Dieſes Freudig-traurige mache ich meinen Freunden mit der Bitte bekannt, mich mit Kondolenz- und Gratulations-Schreiben zu verſchonen. — Köln, den 14. März 1828. J. Hoffmann, Calcul. auf Wartegeld.“

Die Krokodille ſtehen ſeit Kurzem den Barbierern ſehr nach dem Leben. Man hat nämlich entdeckt, daß, wenn man ſich das Geſicht mit einem Stücke Krokodillshaut reibt, der Bart ſo ſchnell verſchwindet, wie mit dem beſten Raſirmeſſer.

Sechsſylbige Charade.

Erſtes Paar:

Nichts lebt, das uns nicht gern entbehrt,
Du denkſt an uns mit leiſem Schauer;
Doch ſind wir Dir von ferne werth,
Und Du entſchlägſt Dich Deiner Trauer.

Zweites Paar:

Entzücken färbt dein Angeſicht:
Wir bringen Liebe, Luſt und Leben.
Ohn' uns, nichts wär'ſt Du — wäreſt nicht!
Mit uns iſt alles Dir gegeben.

Drittes Paar:

Im ſchönſten Schmuck' erſcheinen wir,
Wie feenartig im Gedichte;
Und tauſend Stimmen rufen Dir:
Nimm unſ're Kränze, unſ're Früchte!

Das Ganze:

Kaum furchet neu der Pflug das Land,
Hält, von der Sonne ausgebreitet,
Ein ſchimmernd Netz die Flur umſpannt —
Dies nun bin ich, und bald gedeutet.

Auflöſung des Logogryphs in Nro. 17.
Mai. Major. Majoran.

(Enderes u. Herrler, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 2. Mai 1828.

Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	61	Hektoliter der Hektoliter	6	39
Korn	61	„ „ „	4	37
Spelz	88	„ „ „	2	49
Gerſte	54	„ „ „	3	38
Hafer	117	„ „ „	1	56
Hirſen	23	„ „ „	4	36
Reps	—	„ „ „	—	—
Eſperſet	—	„ „ „	—	—

Im Ganzen 404 Hektoliter verkauft und dadurch 1461 fl. 23 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 30. April.

	fl.	kr.
Waizen	6	33
Korn	4	33
Spelz	2	44
Gerſt	3	33
Hafer	2	—

Das Ochſenfleiſch 7½ kr. Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 19. Samſtag, den 10. Mai 1828.

Bekanntmachungen.

Den 22. Mai 1828, Vormittags neun Uhr, werden vor dem königl. Bürgermeiſteramte Frankenthal die Gräſereien der Frankenthaler Kanal-Dämme loosweiſe auf einjährige Pachtdauer öffentlich verſteigert. Das Edigheimer Schleuſengärtchen wird bei dieſer Gelegenheit auch in Pacht verliehen.

Frankenthal, den 8. Mai 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Nächſtkommenden 23. Mai 1828, Nachmittags 2 Uhr, werden vor dem königl. Bürgermeiſteramt Frankenthal im Stadthaus-Saale, zur Verſteigerung nachfolgender konfiscirter Gegenſtände geſchritten, als:

1) drei Balken-Waagen mit meſſingnen Schaalen;
2) eine ditto mit kupfernen Schaalen;
3) eine ditto mit blechernen Schaalen;
4) ein vollſtändig neu meſſingnes Einſatzgewicht;
5) ein halbpfündiges ditto;
6) drei unvollſtändige Einſatzgewichte von 1 ℔ in Meſſing;
7) zwei unvollſtändige ditto von 1/2 ℔ ditto;
8) ſechs verſchiedene Meſſinggewichte von 4, 2 und 1 Loth;
9) zwei alte Bleigewichte;
10) alte Eiſengewichte: 1 Stück von 13 ℔; 1 ditto von 11 ℔; 1 ditto von 10 ℔; 1 ditto von 4 ℔; 2 ditto von 3 ℔; 4 ditto von 2 ℔; 3 ditto von 1 ℔; 1 ditto von 1/2 ℔; 1 ditto; von 1/4 ℔;
11) neue Eiſengewichte: 1 Stück von 5 heſſiſchen Pfund; 2 ditto von 2 Kilogrammen; 3 ditto von 1/2 ℔; 2 ditto von 1/4 ℔;
12) ein Liter von Kupfer; ein ditto von Blech; ein halber ditto von ditto; 5 von einem Viertel Liter; 2 von einem achtel Liter; 1 von einem ſechszehntel Liter; unter der Bedingung baarer Zahlung bei dem Zuſchlag.

Frankenthal, den 8. Mai 1828.

Das K. Rentamt. Lehmann.

Winzingen bei Neuſtadt an der Haardt.

Haus-Verſteigerung.

Donnerſtag, den 22ten des nächſtkommenden Monats Mai, um zwei Uhr des Nachmittags, wird vor dem unterzeichneten königlichen Notär, im Gaſthauſe zum Wildenmann zu Winzingen, öffentlich und freiwillig verſteigert werden:

Das zu gedachtem Winzingen gelegene, früher dem Herrn von Lamezan zugehörig geweſene zweiſtöckige Wohnhaus, ganz maſſiv von Stein erbaut, beſtehend in einem Salon, ſieben Zimmern, nebſt Küche, Speicher, Stallung, Remiſe, Kelterhaus, gewölbtem Keller, Brennhaus, Küchen-Keller, Waſchküche, Hof, Garten mit Bronnen, und ſonſt allen Bequemlichkeiten.

Die allgemeine Kenntniß von der reitzenden Lage des Orts Winzingen und dieſes Hauſes im Beſonderen, macht es überflüſſig hier etwas mehr darüber zu ſagen.

Neuſtadt, den 29. April 1828.

Lembert.

Acht Morgen Ackerfeld mit Korn beſaamt in der Flomersheimer Gemarkung und auf den Flomersheimer Weg ſtoßend, dem Herrn J. Spaeth gehörig, dermalen in Kreuznach wohnhaft, ſind im Ganzen oder theilweiſe aus freier Hand zu verkaufen; Nähere Auskunft ertheilt J. Lorch.

Das Nerwein'ſche Haus in der Schmiedgaſſe dahier, beſtehend in zwei Wohnungen und Garten, iſt unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen, das Nähere bei dem Eigenthümer.

Fünf Morgen Klee auf der Kuhwaide ſind für dieſes Jahr abzugeben; das Nähere bei Herrn Jakob Schober, Metzger dahier.

In dem wilden Mann dahier iſt ein Zimmer mit Alkov möblirt an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

In dem Werner'ſchen Hauſe dahier iſt der untere Stock zu vermiethen und kann alsbald bezogen werden.

Sonntag, den 11. Mai, iſt bei günſtiger Witterung, in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim gut beſezte Harmonie- und Tanzmuſik anzutreffen. Der Garten iſt jezt mit allen Reizen des günſtigen Frühlings geſchmükt, die zu genießen, Freunde einer ſchönen Natur nicht ſäumen mögen.

Correſpondenz-Nachrichten aus Z—n.

Man könnte und ſollte weniger für die Muſik thun.

(Ein Wort zu ſeiner Zeit, nicht von C....t.)

Klingt dieſe Behauptung gleichwohl ſeltſam, ſo iſt ſie dennoch richtig und ſelbſt die entſchiedenſten Muſikliebhaber — Z — n's — werden dieß zugeſtehen müſſen. —

„Muſik iſt gut Dings," ſagt irgendwo Luther, wenn ſchon vielleicht bei anderer Gelegenheit. Und daß der alte Herr hierin richtig geſprochen, wird wohl niemand in Abrede ſtellen; desgleichen, daß hier in Z—n zur Pflege der „edeln Muſika" auch das Möglichſte geſchieht.

Und nun trete ich, ſelbſt ein großer Verehrer der keuſchen Cäcilia, und fleißiger Beſucher ihres Tempels in Z—n auf, und behaupte dennoch: man ſollte weniger für die Muſik thun.

Man verſtehe mich recht!

Als Unterſtützer und Beförderer der heitern Kunſt ſind zwei, ganz von einander geſchiedene Partheien zu betrachten; erſtens und beſonders, die Geſellſchaft derjenigen Kunſtfreunde und Freundinnen die, ohne alle Nebenrückſicht, mit aufopfernder Gefälligkeit uns durch ihr Spiel ſo manchen genußreichen Abend verſchaffen. Auf dieſe zielt meine Behauptung nicht, weil in dieſer Beziehung nie zu viel geſchehen kann.

Wir haben demnach, wie erſichtlich, den Gegenſtand unſerer Betrachtung in der zweiten Parthie: — dem Publikum zu ſuchen.

Nun — was ſoll den das Publikum weniger thun? — Soll es weniger zur Erhaltung des Ganzen beitragen? Soll es die Künſtler weniger mit ſeinem Beifall belohnen? Soll es weniger die Concerte beſuchen? Oder gar weniger zahlen? Antwort: Nein! — — Aber worin ſoll denn nun eigentlich weniger geſchehen? Heraus damit! — Es ſey! und ſelbſt auf die Gefahr hin, aller Schönen ewigen Groll auf mich zu laden, will ich meine Anſicht hier niederlegen: Es könnten und ſollten die Damen nämlich, mit weniger großen Hüten in den Concerten erſcheinen. „Ah! l'insolent! wie, er wagt's auch noch die Hüte anzugreifen, dieſe Zierde unſerer Köpfe? hat er uns nicht ſchon in dem „Auszug aus dem Tagebuch meiner Tochter" und dem Aufſatz über „Neujahrsgeſchenke" beleidigende Wahrheiten genug geſagt? crucifige!"

Ja meine ſchönen Damen, ſo iſt's! Jedoch beruhigen Sie ſich; ich laſſe mich beim Handel billig finden, denn ich will mich darauf beſchränken, nur die enorme Höhe und Peripherie der Hüte, nicht dieſe ſelbſt zu bekämpfen. Das zu Viel iſt nirgends gut; ſo auch hier. Und gewiß werden im Stillen die mir recht geben, die in einem Concert durch die 2 Fuß rheiniſch hohe und 4 Schuh Peripherie haltende Hüte der vor ihnen ſitzenden Damen um alle Ausſicht und abgeſehen davon, ſelbſt um einen Theil des Genuſſes an der Muſik gebracht wurden; Damen ſogar ſelbſt, ſehr achtenswerthe Damen gaben mir durch ihre desfallſigen mißbilligenden Aeußerungen die erſte Veranlaſſung zu dieſem Aufſatz. Der Gegenſtand iſt wichtiger, als ich Anfangs dachte. Die Lehre von der Fortpflanzung des Schalles iſt bekannt, und die Damen die ſie nicht kennen, mögen ſich durch ihre Gatten, reſp. Verlobten und Anbeter darüber unterrichten laſſen. — Aus dieſer Lehre (ſo viel muß ich davon zum Beſten geben) erhellt nun, daß ein Ton, wenn er in ſeiner Fortpflanzung auf einen ihm im Weg ſtehenden Gegenſtand ſtößt, ſich bricht; er verliert an Stärke, Reinheit; geſetzt nun: ein Ton in C moll, der nach Schubarts Charakteriſtik der Töne eine Liebeserklärung und zugleich Klage der unglücklichen Liebe bezeichnet, oder ein Ton in A moll der frommen Weiblichkeit und Weichheit des Charakters ausdrückt, geſetzt, ein ſolcher Ton ſtößt gleich in den erſten Reihen der zuhörenden Damen an eine, ſpaniſchen Reutern nicht unähnliche Verpalliſadirung von Hüten, die zuſammen eine Maſſe von 60 Ellen Gros de Naples Atlas und Percal, 20 Ellen Stoff à la Dame blanche, einige Pfund Caſtor, Straußfedern, Fiſchbein und etwa 5 Pferds-Rationen Stroh in ſich begreift, wie? wird er ſich nicht brechen? und bekommen ſtatt ſeiner nicht vielleicht die Hintenſitzenden einen mürriſchen biſſigen Ton in G moll oder gar einen in Des dur oder B moll zu hören, und müſſen ſie dann nicht den ungerechten Verdacht hegen, es ſey falſch geſpielt, falſch geſungen worden? wie ſiehts jetzt aus? habe ich recht oder nicht? aber noch mehr! durch die entſetzliche Peripherie der meiſten Hüte wird auch der Platz beſchränkt; aus Furcht, die Flügel des edlen Kopfſchmuckes möchten durch Berührung Noth leiden, ſcheuen ſich die Damen ſich nah an einander zu ſetzen, es entſtehen daraus unausgefüllt bleibende Lücken, daher Mangel an Raum, und vielleicht am Ende gar für manchen ein Beweggrund, nicht

mehr an den Concerten Theil zu nehmen. Deshalb würde auch in pecuniärer Hinſicht für die Concertkaſſe das Ablegen der Hüte ſehr erſprießlich ſeyn; und ich wette, die Männer würden auch nichts dagegen haben, die verheuratheten am wenigſten, (ich will nicht ſagen warum, aber ich weiß, ſie verſtehen mich,) und daß ſelbſt liebenswürdige Frauenzimmer meiner Meinung ſind, iſt oben ſchon geſagt.

Ich gehe aber noch weiter und werde aufs deutlichſte zeigen, daß es ganz gegen das eigene Intereſſe der Damen iſt, ihre Geſichtchen durch ein ſolches Bollwerk wie die Hüte ſind, zu verdecken und zu beſchatten. Ich bin ein entſchiedener Liebhaber ſchöner Augen, beſonders wenn ſie mich günſtig anblicken; aber, wie ſelten kömmt man jetzt dazu? muß man nicht wenn man neben einer Dame ſteht, einen ganzen Schritt vorwärts, und dann ein „Rechts um kehrt" machen, ſich auch allenfalls wenn die Dame etwas klein iſt, noch in einem Winkel von 45 Graden bücken, um nur unter den Hut ſehen zu können? und was ſieht man dann? das zehnte Mal — nichts, weil keine Helle unter den Hut fallen kann. — Auch hört man ſeit den großen Hüten wenig mehr davon, daß ein Kuß geſtohlen worden ſey; ſolche ſüße Vergehen ſind jetzt phyſiſch unmöglich geworden. Entweder ſtößt ſich der Kühne, eh' er zum ſchönen Ziele kommt, die Augen aus, oder das Mädchen, dem man ehedem den ihr im Flug entriſſenen Kuß verzeihen durfte, hat nun keinen Grund mehr zu ihrer Entſchuldigung; die Paſſage durch das Defilée unter dem Hut hindurch gibt ihr Zeit genug, den Angriff zurückzuſchlagen, darum darf ſie jetzt einen ſolchen Diebſtahl nicht mehr dulden. Ich würde deshalb, wenn ich befehlen könnte, blos den häßlichen Damen erlauben Hüte zu tragen, was gilts, ſie würden bald verſchwinden.

„Aber, Herr Moraliſt, was ſollen denn wir Damen tragen, wenn die Hüte abgeſchafft werden ſollen? bloskopfig wie die Bürgerstöchter können wir doch nicht einhergehen."

Verehrteſte! ich wag' es nicht hierüber geradezu Vorſchläge zu machen, ich verſtehe zu wenig vom weiblichen Putze; aber falls Sie nicht den ſchönen Kopfſchmuck vorziehen wollen, den Ihnen die Natur verlieh (freilich nicht ſo abentheuerlich geordnet, wie man's häufig ſieht, ſondern ſchlicht und einfach nach Bedürfniß der Geſichtsform,) ſo bemerke ich wiewohl unmaßgeblich und rein als meine Anſicht, daß ein Tuch à la Fanchon, ich glaube ſo heißt's, über den Kopf geſchlungen recht gut kleidet; und die Häubchen! wie lieblich ſtehen dieſe nicht einem lieblichen Geſichte! es iſt ja ohnehin der Wunſch der unverheuratheten Damen, unter die Haube zu kommen, ich glaube, ſie würden ihn im Häubchen eher erreichen, als unter dem Hute. Im Häubchen ſehen die Damen ſo anziehend, ſo hausmütterlich aus; aber freilich, wo komm ich hin! das wollen ja wohl jetzt die wenigſten auch nur ſcheinen, und ſie würden lieber zu Haus im Ballſtaat herumgehen, als auswärts hausmütterlich ausſehen wollen. Nun dann alſo, Mesdames, ſo tragen Sie fortan Hüte; nur um der freien Ausſicht, der friſchen Luft, des Platzes, der Muſik, und um Ihrer ſelbſt willen, keine ſo ſchmähliche Sie ſelbſt entſtellende Gebäude. —

Und noch eins: an die Benennung der Formen und der Stoffe, die zu den Hüten genommen werden, pflegt man häufig das Andenken geſchichtlicher Thatſachen, großer Männer zu knüpfen, und man könnte den Geiſt des Zeitalters nach ſolchen Benennungen wohl nicht unrichtig würdigen. So gab es Hüte à la Henri IV., à la Malborough, à la Franklin, à la Lafayette, (ſo wie ſeiner Zeit bei den Männern die Souwaroff-Stiefeln, die Ypſilanti-Mützen und die Bolivars aufkamen) und der Einſender erinnert ſich, in dem Nachlaß einer alten Tante ein Modeheft gefunden zu haben, worin ein gar zierlicher Kopfputz à la citoyene abgemalt war. Dieſe Gewohnheit hat ihr Schönes; an die Bezeichnung des Hutes laſſen ſich allerhand herzige Gedanken anreihen, und ich würde auch allenfalls noch beſcheiden ſchweigen, wenn ein Franklin, ein Lafayette, mir im Theater oder Concert den Platz und die Ausſicht nähme; aber durch 10 Ellen Zeug à la Charles X. um meinen Genuß zu kommen, das kann ich nicht übers Herz bringen. — Wenn allenfalls aus dem jetzigen Frankreich noch Moden eingeführt werden müſſen, ſo ſchlage ich, wie für die Herren-Hüte unlängſt Mode war, die trois pour cent, ihrer Kleinheit wegen vor, — nur das Kleine iſt niedlich. —

So viel von den Hüten und von dem, was in der Beziehung *weniger* geſchehen möchte. Zwei andere Punkte deute ich blos an, um meine Leſer nicht zu ſehr zu ermüden; es wäre nämlich ſehr zu wünſchen, daß *weniger* Kinder mitgebracht würden, und dann, daß Einzelne *weniger* ſpät, oft nach ſchon begonnener Muſik erſt, kommen möchten.

Die Störungen, die aus dem was hierin *zu viel* geſchieht, theils wirklich hervorgehen, theils zu erwarten ſtehen, ſind zu augenfällig, als daß ich dabei länger zu verweilen nöthig hätte. Nur in Beziehung auf das Zu ſpät kommen noch dies: in einigen Städten Deutſchlands hält mans für ein Zeichen des bon ton, wenn man überall wo man hinkömmt, zu ſpät erſcheint, und dann durch ſein Auftreten aller Augen auf ſich zieht. — Ein großer Irrthum! Zum bon ton, um den beliebten Ausdruck beizubehalten, gehört weſentlich Urbanität

im ganzen Benehmen, und ein urbaner Menſch würde es für ſehr unſchicklich halten, durch ſeine ohne Noth verſpätete Ankunft eine Störung der ganzen Geſellſchaft zu veranlaſſen.

Gottlob! daß dieſe falſche Anſicht hier noch nicht recht Wurzel gefaßt hat!

Miszellen.

In Bremen iſt eine gräßliche Frau das Tagesgeſpräch. Sie war an zwei Männer verheirathet, der zweite ſtarb zwei Tage nach der Trauung; zwei Andere, die um die Hand der liebenswürdigen Frau warben, bald hintereinander; ihr Haus war unheimlich geworden, weil die Miethsleute häufig ſtarben; zuletzt verlor ein junger Wagner, der darinnen wohnte, ſeine blühende Frau; die Hausherrin ſuchte ihn zärtlich zu tröſten, als aber das nichts half, wurde er krank; der Arzt ſchöpfte Verdacht, daß er vergiftet ſey; die Hausfrau wurde eingezogen und hat nun vorläufig geſtanden, daß ſie ihren erſten Mann, ihre 3 Kinder und einen Oheim vergiftet habe.

Ein neuer Wunderdokter iſt vor einigen Tagen in Baiern aufgetreten. Zu Schleifenhan im Itzgrunde liegt ſchon ſeit mehreren Wochen Müller H. und ſeine Tochter krank darnieder; erſterer an der Gicht, letztere an Unterleibsbeſchwerden und Krämpfen. Ein Viehdoktor in der Gegend von Banz wurde zu Hülfe gerufen; derſelbe ſicherte auch augenblickliche Hülfe zu, wenn die Kranken in den nahen Wald vor Sonnenaufgang geſchafft würden. Die zu ſehr entkräftete Tochter konnte man nicht mit dahin nehmen. Deſſen ungeachtet verſicherte der Wundermann, ſie werde nach wenigen Tagen geſund ſeyn. Sie blieb alſo zu Hauſe. Der Vater, von ſeinen Burſchen in den Wald gebracht, mußte daſelbſt auf Befehl ſeines Wunderdoktors die Heiligen anrufen, dann mit Händen und Füßen eine Tanne umklammern. Hierauf fieng der Wundermann an, den Teufel zu beſchwören und aus dem Kranken durch mehrmaliges Bekreuzen herauszujagen. Der Kranke in ſeiner Stellung konnte vor unſäglichen Schmerzen es nicht mehr aushalten, fiel ohnmächtig auf die Erde und beſchädigte ſich an mehreren Stellen des Körpers. Halbtodt mußte er von ſeinen Knechten nach Hauſe gebracht werden, und es fragt ſich, ob er gerettet werden kann. Der Wundermann entſchuldigte ſich damit, daß der Patient der Gewalt des Teufels nicht ſtandhaft widerſtanden habe, ſonſt würde er geſund und friſch nach Hauſe haben gehen können. Ob die Kur für die Tochter von gutem Erfolge ſeyn wird, muß die Erfahrung bald lehren.

In Hamburg hat ſich ſchon vor 10 Jahren aus mehr als 500 Iſraeliten eine Geſellſchaft unter dem Namen „Neuer Tempelverein" gebildet. Ihr Zweck iſt, den iſraelitiſchen Gottesdienſt neu zu geſtalten, beſonders Predigt und Geſang in deutſcher Sprache einzuführen. Schon viel ſoll die Geſellſchaft zur Bildung und Aufklärung ihrer Glaubensgenoſſen gewirkt haben, jetzt gibt ſie einen neuen Beweis der eignen und — der chriſtlichen Aufklärung. In der allgemeinen Kirchenzeitung läßt eine Kommiſſion des Tempelvereins an lyriſche Dichter die Bitte ergehen, ihr Beiträge zu einem neuen beſſern iſraelitiſchen Geſangbuche zukommen zu laſſen.

München wird immer großſtädtiſcher. Ein junger Herr iſt vor Kurzem in einem Müncher Gaſthauſe; da werden ihm plötzlich von hinten die Augen von ein Paar weichen Händen zugehalten. Der junge Herr fängt ganz freundlich an zu rathen; endlich laſſen die Hände los; Jener dreht ſich herum und ſieht — in ein ganz fremdes Geſicht, das auch große Augen macht, ſich aber bald faßt und höflich des Spaſſes wegen entſchuldigt, es ſey ein Irrthum in der Perſon, der Spaß habe einem Andern gegolten u. ſ. w. Der junge Herr läßt ſich's gefallen, reibt an ſeinen gedrückten Augen, rückt an ſeinem Vorhemdchen, — da fehlt ihm die 6 Karolin theure Vorſtecknadel. Der Fremde war verſchwunden.

(Zunehmende Cultur.) Der Scharfrichter Ulrich zu Altenburg ſpricht im altenburg. Amtsblatt die Gefühle ſeines tiefgerührteſten Dankes für die allgemeine und innige Theilnahme aller Augenzeugen bei der ihm wohlgelungenen Hinrichtung des Raubmörders Georgi öffentlich aus, und fügt anſtändig und dankbar die ergebenſte Bitte um ferneres gütiges Wohlwollen hinzu.

Vierſylbige Charade.

Dreimal Zwanzig, das bin ich
Erſte Sylbe; — rathe mich! —
Hält der Gaul nicht willig ein,
Schrei'ſt du mit der zweiten drei'n. —
Die Dritt' und Viert' nimm daran ab:
Du findeſt einſt in ihr dein Grab! —
Doch ſoll ich auch das Ganze ſagen? —
Es iſt ein Labſal für den Magen. —

L. E—z.

Auflöſung der ſechsſylbigen Charade in Nro. 18.

Alter-Weiber-Sommer.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 9. Mai 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	102	Hektoliter	der	Hektoliter	6	50
Korn .	88	"	"	"	4	31
Spelz .	40	"	"	"	2	50
Gerſte .	70	"	"	"	3	41
Hafer .	36	"	"	"	2	3
Hirſen .	8	"	"	"	4	30
Reps .	—	"	"	"	—	—
Esperſet .	—	"	"	"	—	—

Im Ganzen 344 Hektoliter verkauft und dadurch 1572 fl. 48 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 20. Samſtag, den 17. Mai 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 14. Mai 1828.

Die Induſtrie-Schule betreffend.

In Gemäsheit der hohen Regierungs-Verordnung vom 20. Auguſt 1817, ſoll überall wo es nur möglich iſt, für den Induſtrie-Unterricht geſorgt, und in den Orten über 2000 Seelen für den Unterricht der weiblichen Jugend im Stricken, Nähen, und Spinnen eine beſondere Schule gewidmet werden.

An dem bisherigen Vollzug dieſer ſo gemeinnützigen, und vorzüglich für die minder bemittelte und ärmere Claſſe der hieſigen Einwohner ſo wohlthätigen hohen Verfügung war das Obwalten beſchränckter örtlichen Verhältniſſen das einzige weſentliche Hinderniß, das inzwiſchen obgleich noch fortbeſtehend jedoch vor dem Eifer und der thätigen Liebe für alles Gute in denen Frankenthals Bürger ſich zu jeder Zeit rühmlichſt zu beſtreben bemüht ſind, leicht verſchwinden muß, ſobald die Nützlichkeit einer ſolchen nothwendigen Anſtalt ſich ihnen vor Augen ſtellt.

Die zu errichtende Induſtrie-Schule für die weibliche Jugend bleibt mit den übrigen Volksſchulen verbunden, dieſelbe wird inzwiſchen in zwei Abtheilungen beſtehen, wovon die eine der katholiſchen die andere der proteſtantiſchen weiblichen Schuljugend gewidmet, und in einer jeden derſelben von einer durch die Ortsſchulkommiſſion beſtellten weiblichen Lehrerin vollſtändiger Unterricht, im Stricken, Nähen, Spinnen, und anderen weiblichen Arbeiten in vier Stunden des Tages ertheilt werden wird.

Die Einrichtung iſt bereits ſo getroffen, daß der gewöhnliche Schul-Unterricht für die weibliche Jugend auſſer dem Unterricht in weiblichen Arbeiten ſeinen ungeſtörten Fortgang behält, und ſonach die Mädchen ſobald ſie bei erreichtem geſetzlichem Alter die Schule verlaſſen auch ſchon in allen nothwendigen weiblichen Arbeiten unterrichtet ſind, ſohin bei dem Austritt der Schule ohne weiteren Koſtenaufwand der Familie nützlich werden oder auf andere weiſe ihren ehrbaren Unterhalt finden können.

Der ärmeren Claſſe gewähret dieſe Anſtalt die Mitteln in ſolchen weiblichen Arbeiten unentgeldlich unterrichtet zu werden, die ſie nur ſelten armuthshalber nicht erlernen und demnach die dem weiblichen Geſchlechte unentbehrlichſten Kenntniſſe nicht erlangen können; was ſo oft ein weſentlicher Grund namenloſen Elendes und ſehr häufig der Grund zum Müſiggange und eines aus dieſem gewöhnlich entſtehenden laſterhaften Leben iſt, worüber die tägliche Erfahrung einen zureichenden Beweis liefert.

Da für die paſſende Lokale in welcher der Induſtrie-Unterricht ertheilt werden ſoll bereits geſorgt iſt, ſo bleibt jedoch noch die Deckung einer angemeſſenen Remuneration für die beiden Lehrerinnen auszumitteln, was inzwiſchen nur durch Beiträge bemittelter Eltern, und ſonſtiger wohlhabender Einwohner denen die Erziehung und Bildung insbeſondere der armen Kinder am Herzen liegen wird, möglich werden kann.

Es werden zu dem Ende im Einvernehmen mit der Lokal-Behörde Liſten zirkuliren, in welchen die monatlich oder quartalweiſe zu leiſtende Beiträge mittels Unterſchrift der Beitragenden bemerkt werden wollen und man verſieht ſich in dem beſten Vertrauen zu den hieſigen Einwohnern, daß durch ihre kräftige Mitwirkung eine Einrichtung begründet werde, aus welcher für die Folge nur Gutes erwachſen, und jedem Jugend- und Tugendfreunde die Ueberzeugung gewähren wird, daß nur ein vollkommener Unterricht in dem Geiſte des Chriſtenthums die treflichſte Schutzwähre gegen das Eindringen und Umſichgreiffen alles Böſen und Unglücklichen bildet.

Die Lokal-Schul-Commiſſion

Foltz.

Kraenter. Selbert. Reichhold.

Nächſtkünftigen Samſtag als den 24. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, wird die hieſige Feldjage, durch öffentliche Verſteigerung in einen fernern neunjährigen Beſtand vergeben.

In Moerſch, den 12. Mai 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Loy.

Den 20. Mai 1828, des Nachmittags um 2 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe zu Hochheim bei Worms, durch den Unterzeichneten zur öffentlichen Verſteigerung, an den Wenigſtnehmenden, nachfolgender einzelnen Lieferungen und Arbeiten, zur Erbauung eines 80 Fuß breiten Währes auf

dem Pfrimmbach bei Hochheim, geſchritten, und zwar:

1) der Lieferung des Holzbedarfes dazu,
2) „ „ der Quaderſteine,
3) „ „ der Bruchſteine,
4) „ „ des Kalkes,
5) „ „ des Traſſes,
6) „ „ des Ziegelmehles,
7) „ „ des Sandes,
8) der nöthigen Zimmerarbeit,
9) der Bearbeitung der rohen Quaderſteine,
10) der Maurerarbeit,
11) der Grundarbeiten, in verſchiedenen einzelnen Abtheilungen.

Die Bedingungen der Verſteigerung liegen täglich bei mir zur Einſicht.

Worms, den 10. Mai 1828.

Sandherr, Notär.

Winzingen bei Neuſtadt an der Haardt.

Haus=Verſteigerung.

Donnerſtag, den 22ten des nächſtkommenden Monats Mai, um zwei Uhr des Nachmittags, wird vor dem unterzeichneten königlichen Notär, im Gaſthauſe zum Wildenmann zu Winzingen, öffentlich und freiwillig verſteigert werden:

Das zu gedachtem Winzingen gelegene, früher dem Herrn von Lamezan zugehörig geweſene zweiſtöckige Wohnhaus, ganz maſſiv von Stein erbaut, beſtehend in einem Salon, ſieben Zimmern, nebſt Küche, Speicher, Stallung, Remiſe, Kelterhaus, gewölbtem Keller, Brennhaus, Küchen-Keller, Waſchküche, Hof, Garten mit Bronnen, und ſonſt allen Bequemlichkeiten.

Die allgemeine Kenntniß von der reitzenden Lage des Orts Winzingen und dieſes Hauſes im Beſonderen, macht es überflüſſig hier etwas mehr darüber zu ſagen.

Neuſtadt, den 29. April 1828.

Lembert.

Den 29. Mai nächſthin, Morgens 9 Uhr, läßt Herr Doerrler von Mannheim, den diesjährigen Klee auf 68 Morgen Feld, im Wirthshauſe zum rothen Löwen in Oppau, loosweiſe verſteigern.

Bis kommenden 21. Mai, Morgens um 9 Uhr werden in dem Zibellin'ſchen Wohnhauſe dahier, Kellerlager, Fäßer, Oehlgemälde und ſonſtige Mobiliar-Gegenſtänden, öffentlich verſteigert werden.

Bei Frau Wittwe Glaßer, geborne Merkel dahier, ſind mehrere kupferne Keſſel, wovon einer 5 Ohm, einer 6 Ohm, einer 8 Ohm und ein größerer Farbkeſſel 15 bis 18 Ohm enthält; und ſonſtige zur Schönfärberei gehörige kupferne Geräthſchaften zu verkaufen. Liebhaber hiezu wollen ſich an genannte Eigenthümerin ſelbſt wenden.

In der Wohnung des Unterzeichneten ſind zwei Zimmer, im obern Stocke auf die Straße gehend, nebſt einer daran ſtoßenden Kammer, mit oder ohne Möbel, zu ſogleichem Bezuge zu vermiethen.

Nockin.

In dem wilden Mann dahier iſt ein Zimmer mit Alkov möblirt an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

Die Erbſchaft.

(Beſchluß.)

8.

Freundlich empfing am andern Tage der Juſtizminiſter den ihm empfohlenen Reinhold. Im fürſtlich geſchmückten Zimmer ſaß auf goldverbrämtem Sopha eine kleine, runde Frauengeſtalt, deren blatternnarbiges, braungelbes Geſicht, kleine giftig ſchielende Augen und ein ungewöhnlich ſtarker Höcker ſie zu einem wahren Scheuſale machte. Sechs bis ſieben Bologneſer Hündchen umlagerten ſie, ihre Gebieterin, welche Reinhold vom Miniſter als ſeine Tochter Portia jetzt vorgeſtellt wurde.

Reinhold machte eine tiefe Verbeugung gegen dieſes liebliche Ungethüm. Einem der Bologneſer, der ſchon lange mit Augen, die an Falſchheit denen ſeiner Gebieterin nicht nachſtanden, nach dem Fremden geſchielt, mochte dieſe Verbeugung mißfallen. Knurrend ſprang er auf Reinhold los und fuhr ihm mit den kleinen, ſpitzen Zähnen in die Waden. Reinhold, ergrimmt darüber, machte eine zweite Verbeugung gegen das freundlich grüßende Porzelchen, ſcharrte etwas heftig mit beiden Füßen hinten aus und traf dadurch den Bologneſer ſo empfindlich auf die Schnauze, daß er heulend und blutend zu ſeiner Gebieterin zurück rannte, die ihn wehklagend auf ihren Schoß nahm und einen Giftblick nach dem kühnen Fremdling ſchoß. Der Juſtizminiſter führte jetzt Reinhold in ein Seitenkabinet, unterhielt ſich hier ziemlich lange mit ihm, und entließ ihn dann mit nochmaliger Verſicherung ſeiner ſteten Gewogenheit.

Die beſeligende Hoffnung, bald mit Tinchen zum Traualtar tretten zu können, im Buſen tragend, kam Reinhold nach Hauſe.

Schon am Abend ſollte ihm dieſe Hoffnung geſchwächt werden. — Unmuthig kam der Juſtizrath nach Hauſe, nahm Reinhold allein und redete den Ueberraſchten alſo an. Der Miniſter iſt ſehr aufgebracht über Dich, er machte mir Vorwürfe, daß

ich ihm einen Menſchen empfohlen hätte, der — doch, ich will Dir die Ausdrücke, deren er ſich bediente, nicht wiedererzählen nur das ſey Dir geſagt, daß Du es auf immer bei ihm verſcherzt haſt. Sag' mir um Gotteswillen, Menſch, was haſt Du dem Manne angethan, daß er ſo plözlich über Dich in Zorn gerathen konnte.

Reinhold ſann lange Zeit nach. Ich weiß, ſo war Gott iſt, die Urſache nicht, warum — doch — ſollte er vielleicht darum aufgebracht ſeyn, weil ich den verdammten Bologneſer Hund ſeiner Tochter blutig trat?

Das haſt Du gethan? rief der Juſtizrath höchlich erſchrocken, nun, dann weiß ich mir Alles zu erklären. Die Hündchen ſind dem Ungethüm an das Herz gewachſen, wer ſie beleidigt, der beleidigt die Gebieterin. Du haſt Dir eine unverſöhnliche Feindin zugezogen und wirſt Dich jetzt umſonſt um ein Amt bewerben!

Und ſo war es auch.

Ueberall ſtand der Miniſter dem Jüngling im Weg und machte es ihm unmöglich, ſeine Kenntniſſe in Anwendung zu bringen und dem Staate ein nützlicher, brauchbarer Diener zu werden. Reinholds Trübſinn nahm täglich überhand, von Tinchens Wangen ſchwand mehr und mehr das ſanfte Inkarnat, auch der Eltern Herz erfaßte Bangen und Trauer. —

Eines Abends wandelte Reinhold allein, in tiefes trübes Sinnen verloren, an dem Ufer des Maines, deſſen Fluthen unweit H. an einem freundlichen Dörfchen vorüberzogen.

Ferne, ſchwache Donnerſchläge kündeten ein baldiges Gewitter, die Luft war drückend ſchwühl, ängſtlich ſuchte die Schwalbe ein bergendes Obdach! jetzt fielen häufige, ſchwere Regentropfen, näher und immer näher tönte des Donners Gebrüll, häufige Blitze durchzuckten die ſchwüle Luft, ein heftiger Wind erhob ſich und ward zum Orkan, der des Maines Wellen hoch empor peitſchte und der Bäume Stärkſte, die Jahre lang dem Unwetter getrozt, mit vernichtender Gewalt entwurzelte.

Reinhold ſaß auf einem Grenzſteine, nahe bei einem Wäldchen. Er hatte die Arme in einander geſchlungen, düſter flammten ſeine Augen unter den zuſammengezogenen Braunen hervor, tief hatte er den Hut in die Stirne gedrückt, wie in der Natur — ſo tobte und ſtürmte es in ſeinem Innern. Lange, lange war er ſo geſeſſen in dumpfen, düſterm Brüten. Horch! da drang plözlich zu ſeinen Ohren ein Angſtgeſtöhne, raſch wandte er ſich um und erblickte einen zerlumpten Greis unweit von ſich auf dem Boden liegen. Ein Bündel Holz befand ſich ihm zur Seite. Reinhold eilte zu ihm hin, nahm ihn in ſeine Arme und trug ihn auf den eben verlaſſenen Sitz.

Wie groß war ſeine Ueberraſchung, als er in dem Hülfsbedürftigen, in näher ins Auge faſſend, ſeinen geizigen Onkel Jonathan erkannte, den Unmenſch, deſſen Herz hart bleiben konnte bei den Bitten des armen Neffen, den er höhnend aus dem Hauſe geſchleudert.

Die Erinnerung an dieſe Schandthat erwachte jezt bei Reinhold — aber nur auf einen Augenblick, bald hatte Mitleid ſie verdrängt. Er nahm den lebloſen Greis auf ſeine Arme und trug ihn, ſo eilend er's vermochte, nach der Stadt. Als er dort eintraf, war es ſchon tiefe Nacht, der Donner hatte ſich verloren, der Regen rauſchte mit verminderter Heftigkeit und auch der Sturm hatte ſich gelegt.

Reinhold erreichte die Wohnung des Lebloſen. Die Thüre war feſt verſchloſſen. Zwei heftige Tritte von Reinhold ſprengten Schloß und Riegel. Krachend ſtürzte die Thüre zuſammen und Reinhold trug den Oheim nach dem Zimmer, in welchem er ihn zum Erſtenmale geſehen, trat hier ebenfalls die Thüre ein und legte den Lebloſen auf das daſtehende ärmliche Lager.

Dem Hauſe gegenüber wohnte ein geſchikter und geachteter Arzt, zu dieſem eilte Reinhold und bat ihn, ſich hinüber zu dem Hülfsbedürftigen zu begeben. Der Arzt eilte hinüber und erklärte nach kurzer Unterſuchung den Alten für todt. Reinhold bat nun Hern Valbonne ſo hieß der Arzt, ſo lange zu harren, bis er zurükkehre und eilte nach Hauſe um den Juſtizrath mit dem Vorfalle bekannt zu machen. Der Juſtizrath ſchickte ſogleich zu einigen Gerichtsperſonen und bat ſie zu ſich. Sie erſchienen. In ihrer Begleitung trat der Juſtizrath und Reinhold den Weg nach des verſtorbenen Wohnung an. Man forſchte nun nach Humbrachts Verlaſſenſchaft. Der alterthümliche Pult, der ſich in dem Zimmer befand, enthielt nichts von Bedeutung, ebenſo wenig das Wandſchränkchen das einer der Gerichtsperſonen entdeckte. Man begab ſich nun nach den übrigen Zimmern, aber in keinem fand man was man ſuchte.

Laſſen Sie uns einmal hier hinab in den Keller ſteigen, ſchlug jezt jemand aus der Geſellſchaft vor, wer weiß ob der Verſtorbene ſeine Schätze nicht hier unten verborgen hat! —

Der Vorſchlag wurde angenommen, man zündete Fackeln an und ſtieg in das düſtere, grauenhafte Gewölbe. Doch umſonſt war alles Suchen, man konnte nicht das Geringſte entdecken.

Sollte ich dem Onkel unrecht gethan haben und er würklich ſo arm geweſen ſeyn, als er mir — aber habe ich nicht die Goldſtücke bei ihm geſehen, wo ſollte er dieſe —

Leuchten Sie einmal hierher, meine Herrn, unterbrach in dieſem Augenblick der Juſtizrath Reinholds Selbſtgeſpräch, indem er ſich mit einer ungewöhnlich großen Steinblatte, die in einem entfernten Winkel ſtand beſchäftigte.

Man eilte ſogleich dahin, beleuchtete die Blat-

freund: Fundus! jubelte der Juſtizrath mit einem Freudenſprung, hieß die Anweſenden ihm Hülfe leiſten bei Aufhebung der Blatte und trug ſie von Allen unterſtützt, hinauf in den Hofraum. Hier entdeckte man dann, daß der vermeinte Stein nichts anders als ein künſtlich gearbeiteter Verſchlag war, der, mit blaßrother Farbe übertüncht, ganz das Anſehen einer Steinblatte beſaß. Die Täuſchung wurde noch erhöht durch das ungewiſſe Dämmerlicht, das immerwährend in dem Kellergewölbe herrſchte. Dem Juſtizrath war bei der Unterſuchung die auſſergewöhnliche Schwere dieſer vermeinten Steinblatte aufgefallen, er vermuthete ſogleich ihre wahre Beſchaffenheit und die herbeigebrachten Fakkeln gaben ihm Gewißheit. Ein tüchtiger Schlag mit der Axt ſprengte das Schloß des Käſtchens, der Deckel flog auf und ſchön geordnete vollwichtige Goldſtücke blizten dem Ueberraſchten entgegen. Oben an befanden ſich Banknoten von hohem Werthe.

Freudig umarmte der Juſtizrath ſeinen plötzlich ſo reich gewordenen Pflegeſohn, der noch immer an der Wirklichkeit deſſen, was er ſahe, zweifelte. Die Anweſenden wünſchten ihm Glück zu ſeiner Erbſchaft, die ſich im Ganzen auf anderthalb Millionen Thaler belief und die ihm als alleiniger Erbe, ganz zufiel.

Reinhold ſchlug den Blick freudig gen Himmel und ſagte leiſe: Ich danke Dir inniger, mein Gebet iſt zu Dir gedrungen, endlich läßt Du mein heißes Sehnen in Erfüllung gehen, denn Linchen wird mir jetzt bald ganz angehören.

9.

Ein ſardanapaliſches Mahl verſammelte der Gäſte fröhliche Schaar im Hauſe des Juſtizraths Günderode, der heute ſeine einzige Tochter, das glückliche, liebreizende Linchen, an den wohlbeſtallten Miniſterial-Sekretär Reinhold Humbracht verheirathete. Der reiche Bräutigam hatte vor einigen Tagen dem S. ſchen Hoſpital 100,000 Thaler übermacht und eben ſo viel für Errichtung eines Waiſenhauſes gerichtlich deponirt.

Der Fürſt glaubte dieſe wahrhaft fürſtliche Freigebigkeit belohnen zu müſſen und hatte, da auch der Juſtizminiſter jetzt ſeinen Sinn geändert, dem jungen und kenntnißreichen Manne die Stelle eines Miniſterial-Sekretärs mit dem Verſprechen baldiger Promovirung in Gnaden zu verleihen geruht. —

Auch ich befand mich, als Reinholds Jugendfreund, bei dem fröhlichen Schmauſe und hatte meinen Sitz nächſt dem des ehrwürdigen Herrn Magiſters Stubenrauch genommen. Toaſte ohne Zahl wurden ausgebracht und erſt als der Morgen heraufdämmerte trennten wir uns von Juſtizraths. Die neuvermählten hatten ſich, wie es ſich von ſelbſt verſteht, ſchon längſt aus unſerer Geſellſchaft entfernt. Ich kam mit einem tüchtigen Haarbeutel nach Hauſe und legte mich ſogleich nieder um ihn gehörig zu verſchlafen.

Einige Wochen darauf, ſtürmte der neugebakne Juſtizrath Humbracht zu mir in's Zimmer umarmte mich daß mir beinahe der Athem verging, und rief: Freund, ich bin ſehr glücklich!

Du verdienſt es auch! erwiederte ich, fröhlich ſeine Umarmung erwiedernd.

Mannheim. Ph. Ohlinger.

Der Emporkömmling.

A. So manchen edeln Mann ſah ich im Staube liegen,
Und Null ward ſchier aus Nichts zum großen Matador.
Du kennſt ihn ja; wodurch iſt er ſo hoch geſtiegen?
B. Geſtiegen? Hm! — Er kroch empor.

Logogryph.

Wie Mancher ſieht mit finſterm Blick,
Mit Mißgunſt hin auf ſeine Brüder!
Es freut ihn nicht des Nächſten Glück,
Mißgönnt ihm ſeine ird'ſchen Güter.
Man lieſ't auf ſeinem Angeſicht',
Daß ſtets das Ganze aus ihm ſpricht.

Enthauptet ſchreckt's den Biedern nicht,
Weil Wahrheit ſeine Worte ſchmücket.
Ihn trifft nicht Gottes Strafgericht,
Wenn ſchwörend er zum Himmel blicket.
Doch Weh', wer Letztes frech entweiht!
Sein Lohn folgt in der Ewigkeit.

B—b.

Auflöſung der vierſylbigen Charade in Nro. 19.

Schock-o-lade.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 16. Mai 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	88	Hektoliter	der	Hektoliter	6	30
Korn	69	„	„	„	4	25
Spelz	174	„	„	„	2	38
Gerſte	38	„	„	„	3	21
Hafer	73	„	„	„	2	1
Hirſen	—	„	„	„	—	—
Reps	—	„	„	„	—	—
Esperſet	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 442 Hektoliter verkauft und dadurch 1584 fl. 38 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 21. Samſtag, den 24. Mai 1828.

Bekanntmachungen.

Mittwochs, den 28. dieſes, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem dahieſigen Gemeindehaus die Anſchaffung eines neuen Pumpenſtocks, in den Schulhof, und die Herſtellung eines Stückchen Pflaſter an dem Wegbronnen, unter annehmlichen Bedingniſſen an die Wenigſtnehmenden öffentlich begeben werden.

Großniedesheim, den 16. Mai 1828.

Der Bürgermeiſter,
Heilmann.

Freitag, den 6. Juni nächſthin, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe dahier die Reparation des proteſtantiſchen Schulhauſes hieſelbſt, an den Wenigſtnehmenden begeben.

Der dießfalſige Koſten-Anſchlag beläuft ſich auf die Summe von . . . . . . 1028 fl.

Beindersheim, den 22. Mai 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Den 28. Mai 1828, Mittwochs Nachmittags 1 Uhr, werden die Reparaturen an dem Pfarrhaus zu Eppſtein, an den Wenigſtnehmenden verſteigert. Der Koſten-Anſchlag beläuft ſich auf 28 fl. 21 Kreuzer.

Bis kommenden neunten Juni, Morgens um 9 Uhr, im Wirthshauſe zum rothen Löwen in Mörſch, wird das diesjährige Heu- und Ohmet-Gras auf dem ſogenannten Mörſchwörth, unter ſehr guten Bedingungen loosweiſe verſteigert werden.

Frankenthal, den 8. Mai 1828.

Adolay, Notär.

Freitag den 30ten Mai dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum ſchwarzen Hirſch, wird vor Notär Koch dahier, das dem Philipp Jakob Schmitt, Gefängnißwärter zu Anweiler gehörige Haus, in der Grängaſſe gelegen, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen, an den Meiſtbietenden, eigenthümlich verſteigert.

Worms, den 23. Mai 1828.

Arbeiten- und Lieferungs-Verſteigerung zu Hochheim bei Worms.

Da bei der am 20ten dieſes ſtatt gehabten Verſteigerung der Arbeiten und Lieferungs-Gegenſtänden, zur Erbauung eines neuen Wöhrs an der Pfrimm, mehrere Artikel nicht ratifizirt worden ſind, ſo wird auf Samſtag, den 31. Mai nächſthin, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Gemeindehauſe zu Hochheim bei Worms eine nochmalige Verſteigerung derſelben vorgenommen, nämlich:

1) die Lieferung von 2927 Cubic Fuß roher Quader,
2) die Bearbeitung derſelben auf der Bauſtelle,
3) die Lieferung von 60 Cubic Klafter Bruchſteine,
4) der Mauer-Arbeits-Lohn, veranſchlagt zu 1250 fl.
5) Grundarbeiten, veranſchlagt zu 326 fl.
6) das Waſſerſchöpfen, veranſchlagt zu 150 fl.
7) die Lieferung von 325 Bütten Kalk,
8) jene von 325 Maaßen Mörſcherde,
9) der Transport der Quader und Bruchſteine.

Indem dieſes hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden die Steiglustigen eingeladen, die Zeichnungen, Ueberſchläge und Steigbedingniſſe bei dem Unterzeichneten einzuſehen.

Sandherr,
Groſ. heſſ. Notär.

Den 2ten Juni werden in Mannheim in Lit. A. 1 Nro. 4, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, eine Parthie in Eiſen gebundene Eſſig-Fäſſer, verſchiedener Größe, 3 desgleichen von 11 Fuder und eine vollſtändige Brauerei, die noch wenig gebraucht iſt, und wovon der Keſſel 10 rheiniſche Ohm hält, öffentlich freiwillig, gegen baare Zahlung verſteigert. Die dazu Luſthabende werden hiermit höflichſt eingeladen.

Mitwoch, den 28ten Mai dieſes Jahrs, Morgens 9 Uhr, läßt Herr Clemens Bernays von Oggersheim, im Wirthshaus zur Krone in Edigheim, 150 Morgen im Bann Edigheim und Oppau gelegenes Ackerfeld, auf einen mehrjährigen Pacht verſteigern.

Den 29. Mai nächſthin, Morgens 9 Uhr, läßt Herr Doerrler von Mannheim, den diesjährigen Klee auf 68 Morgen Feld, im Wirthshauſe zum rothen Löwen in Oppau, loosweiſe verſteigern.

Bis den 28ten dieſes, wird bei dem Herrn Häſch, Bürgermeiſter in Bobenheim die dießjährige Schur von hundert achtzig Morgen Esper-Klee, unter annehmbaren Bedingniſſen öffentlich verſteigert.

Die Unterzeichnete beehrt ſich dem verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß ſie geſonnen ſey der weiblichen Jugend Unterricht zu ertheilen im Strikken, Nähen, Sticken und Kleidermachen; und empfiehlt ſich deßhalb beſtens.

Gert. Peter, Modiſte.

Friedrich Roſenhan in dem Säß'ſchen Hauſe in der Wormſer Straße dahier wohnhaft, zeigt ergebenſt an, daß er ſeinen Lederhandel eröffnet hat, und mit vorzüglich guter Waare in den billigſten Preißen ſeine Abnehmer bedienen wird.

Künftigen Montag und Dienſtag, als den 26 und 27ten Mai, wird das Kirchweihfeſt zu Großniedesheim gehalten. Der Unterzeichnete hat für gute Muſik, wie auch für alles Uebrige beſtens geſorgt, wozu er höflich einladet.

A. Eichinger,
Schwanenwirth.

☞ Der reinbayeriſche Muſikverein hat zu ſeiner zweiten öffentlichen Aufführung, welche nächſten erſten Juni zu Neuſtadt an der Haardt Statt haben wird, Händels unſterbliches Oratorium, der Meſſias, gewählt.

So wie die gegen voriges Jahr bedeutend ſtärkere Anzahl der Mitwirkenden das Gedeihen der Anſtalt von Außen beweißt, ſo wird hoffentlich auch durch die gelungenere Ausführung die innere Fortbildung ſich darlegen.

Für billiges Unterkommen der Fremden haben die Lokalbehörden zu Neuſtadt alle Sorge getragen

Der Eintrittspreis iſt 1 fl. und der Anfang um 5 Uhr Abends. Das Nähere enthalten die beſondere Anſchlagzettel.

☞ Bis den künftigen 2ten Pfingſtfeiertag iſt Tanz-Beluſtigung in dem Garten des Unterzeichneten. Die Eintrittskarten ſind auf 12 Kreuzer für jeden Herrn, ſo oft Tanz-Muſik gehalten wird, feſtgeſetzt, und werden, wie ſchon früher bekannt, an Bezahlung angenommen.

Frankenthal, den 23. Mai 1828.

G. Reichard.

☞ In dem Schlößchen zu Kleinniedesheim iſt nächſten Sonntag, den erſten Pfingſtfeiertag, vorzüglich ſchöne Harmonienmuſik und Montag, als am zweiten Feiertag, gut beſetzte Harmonie- und Tanzmuſik anzutreffen.

An beiden Tagen iſt die Harmoniemuſik frei. Die Herren, welche tanzen, zahlen 24 Kreuzer gegen Empfang einer Karte.

Das ganze Wirthſchafts-Lokal wird brillant erleuchtet und Alles aufgeboten werden, um in jeder Beziehung die Zufriedenheit der verehrten Gäſte zu erhalten.

Am 7. Mai kam auf der Bleiche ein kleiner Fenſtervorhang unter fremde Wäſche; der Eigenthümer kann gegen Rükerſtattung der Inſeratgebühren denſelben im Verlag erhalten.

Vor einigen Tagen wurde ein goldener Ring gefunden; gegen Bezahlung der Anzeigegebühr, wird das Nähere mitgetheilt.

Man ſucht eine noch brauchbare einſchläferige tannene Bettſtelle zu kaufen; das Nähere in dem Verlag.

Bei Phillipp Künell, Weinwirth dahier iſt der obere Stock mit Speicher und Keller zu vermiethen, und kann Anfangs Auguſt bezogen werden.

Digitized by Google

Bei Paul Eberhard, in der Speirer Straße dahier, iſt der obere Stock nebſt Keller, Speicher, Scheune, Stall für zwei Pferde, Chaiſenremiſe, alles im beſten Zuſtand, zu vermiethen, und kann bis den 1. September dieſes Jahrs bezogen werden.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Mai 1828.

Geboren:

Den 8. Katharina, Tochter von Valentin Rahner, Schuhmacher. — Den 10. Johannes, Sohn von Karl Bindrimb, Weinwirth. — Den 12. Anna Maria, Tochter von Friedrich Baumgärtner, Sattler. —

Ehebindniſſe:

Den 1. Karl Andreas Zimmermann, mit Margaretha Engelhard. — Den 13. Johann Chriſtian Ullrich, mit Katharina Margaretha Spreng. —

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 1. Wilhelm Trumpler, 15 M. alt, Sohn von Friedrich Trumpler, Leinenweber. — Den 1. Maria, 4 W. alt. — Den 3. Katharina Streicher, 58 J. alt, geborne Glaßer, Ehefrau von Johannes Streicher, Ackersmann. — Den 4. Nikolaus Förſtner, 48 J. alt, Gärtner, Ehemann von Agnes Biſch. — Den 11. Philipp Förſtner, 13 J. alt, Sohn von dem verlebten Nikolaus Förſtner. — Den 13. Nikolaus Goede, 52 J. alt, Tagarbeiter, Ehemann von Gertraud Gollinger. — Den 15. Margaretha Gaul, 27 J. alt, geborne Feit, Ehefrau von Heinrich Gaul, Maurer. —

b) in dem Hoſpital:

Den 8. Dorothea Silva, 62 J. alt geborne Gerhard, Wittwe. —

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 3. Sabina Benger, 68 J. alt. — Den 10. Georg Herdy, 39 J. alt. — Den 11. Johann Michael Schlisky, 75 J. alt. — Den 12. Anna Maria Graché, 17 J. alt. — Den 12. Georg Peter Wodey, 58 J. alt. —

Die beiden Collegial-Räthe
oder
Der Mann im Weiberrock.

Erſter. Herr collega wie ſtets mit der bewußten affaire? Wollen wir nicht einen Beſchluß darüber abfaſſen? Ich dächte es wäre endlich Zeit.

Zweiter. Hat der Herr collega mit meiner Frau desfalls Rückſprache gepflogen? Ohne ihren consens und resoluter Genehmhaltung kann ich mich nicht resolviren.

Erſter. Herr nehme er mir nicht übel, hat er dann ſeiner Frau zu Dienſten Witz und Verſtand sacrifizirt? Was geht das Werk die Frau an? Sie ſoll ja gar nicht darum wiſſen.

Zweiter. So weit werde ich es nie kommen laſſen, meine Frau die muß von allem wiſſen, Mann und Frau per modum unius.

Erſter. Der Mann iſt Herr im Haus, nicht die Frau.

Zweiter. Dies iſt keine Universal-Regel; wenigſtens habe ich meiner Frau alle Herrſchaft abgetretten. Ihre Meinung, ihr Willen, ihr Gutbefinden iſt ſtets auch das Meinige; dieſe Frau hat einen doppelten Verſtand, indem ſie mit dem Ihrigen auch den Meinigen beſitzt.

Erſter. Nun wundere ich mich freilich nicht über des Herrn Albernheit, da wohl deſſen Verſtand und Witz Dero allerliebſten Gemahlin formlich überwieſen ſind.

Zweiter. Ja wohl meine Frau hat Hirn im Kopfe.

Erſter. Und der Herr etwann Stroh oder Waſſer, das iſt nicht gut, wie kommt es doch, daß ſo mancher Mann von ſeinem Weibe bethört zum Simpel wird.

Zweiter. Meine Liebſte führt ſchon ſeit unſerer ehlichen Verbindung das Directorium über mich, und ach ſo glücklich, daß ich mich ferner von ihr wie ein Kind werde regieren laſſen.

Erſter. Dann haben wir einen Rath der generis foeminini iſt, o unglückliches Land! das von ſolchen Weiber-Sclaven verwaltet wird, nun darf man ſich über den weiſen Salomon nicht wundern; Hundert ſind mehr wie Eine.

Zweiter. Dem ſey wie es will, ich kann meiner Frau nicht abſtehen; aber a-pro-pos meine Frau will haben ich ſoll mich in die affaire nicht meliren.

Erſter. Man fragt die Weiber um ſolche amtliche und männliche Geſchäften nicht, höchſtens über den Waſchkeſſel, Klüppelkiſſen, oder Gewürzſchachtel ꝛc.

Zweiter. Das nehme ich ad referendum, meiner Frau Gutachten hierüber zu vernehmen.

Erſter. Warum nimmt der Herr collega die Frau zu Rath?

Zweiter. Meine Frau will's haben, und ihr Wille hat bei mir den vorzüglichſten Vorzug.

Erſter. Dies ſind aber doch Waaren ſo in den Weiberkram nicht gehören.

Zweiter. Meine Frau will's haben.

Erſter. Herr collega halten aber die Sache cum praejudicio tertii auf.

Zweiter. Meine Frau will's haben.

Erſter. Daß Herr collega vor der Welt zu Schanden werde, daß er zum Kunckelrecht geſchworen, daß er den Daumen der zartgeliebten Hand auf die Augen gedrückt nicht berühren, und ja bei Leib und Leben ſich den Staar nicht ſtechen laſſen darf, damit er mit dem andern blöden Auge nur nicht rückwärts, auch nur ganz wenig

in ſchwachem Scheine vorwärts blicken möge, um ſtets ein Ignorant ſchändlicher Umtriebe zu bleiben, deren ſo manche Weiber von ſchlechter Bildung und Sitten fähig ſind.

Zweiter. Ja! was meine Frau haben will, muß ich wohl geſchehen laſſen, und kann hierin keine Aenderung treffen.

Erſter. Je nun ſo lebe der Herr collega wohl, ich habe nun auch nichts weiter erhebliches dabei zu erinnern, doch es fällt mir noch ſo etwas Kleines bei, daß ich wohl demſelben zu Dero Beherzigung nicht vorzuenthalten ge-denke. Ich meine es wäre doch Schade ein ſonſt ſo braves und achtungswerthes Männchen für einen E . . . oder Gott weis für ſonſt etwas gar anſehen zu müſſen.

Zweiter. Ich verſchlucke die Pille, doch es wird mir allerdings zu arg, aber was kann ich dann machen; meine Frau, die will's ja ſo haben.

Erſter. Du armer Tropf, wie ſtets, du doch ſo leidend da,
Für dich iſt keine Rettung, ja! ferne nicht, noch nah;
Angeſchmiedet dem ärmſten Sclave gleich an deines Weibes Sündenblock.
Biſt du bethörter Pinſel der Schattenmann im Weiberrock.

Als die Frühlingsſonne zum erſtenmale in mein Zimmer ſchien

O milde Sonne, ſey gegrüßt!
Hier hab' ich lange dich vermißt;
Nun ſchenkeſt du zum erſtenmal
Mir wieder deinen ſanften Strahl.

Ich grüße dich, du ſchönes Licht,
Mit herzlich frohem Angeſicht!
Du gießeſt aller Freuden Sinn
Auf alles, was dich ſchauet, hin.

Du biſt ein Weſen, heiß und rein;
So ſoll auch meine Seele ſeyn:
Von treuer Liebesgluth entbrannt,
Und aller Schalkheit abgewandt.

Du biſt mit Klarheit angethan,
Und wandelſt immer ſtille Bahn.
Wohl mir, geh ich, wie du im Licht,
Und ſtill, wie du; dann ſtrauchl' ich nicht.

O ſchöner Stern voll Lieb' und Macht!
Du Bild von ihm, der dich gemacht!
Ich bin ſein hohes Bild, wie du,
Wenn ich gleich dir nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit
Erfunden wacker und bereit!
So dürft' ich deines Auges Strahl
Willkommen heißen allemal;

So dürft' ich nie zur Erde ſehn,
Und weg aus deinem Lichte gehn.
Denn unwerth biſt du früh und ſpat
Dem, der kein gut Gewiſſen hat.

Auf einen alternden Wüſtling.

Jung nahm die Sünde ihn wohl ſchon in Eid und Pflicht,
Verläßt ſie einſt auch ihn, verläßt er ſie doch nicht.

Dies ſcheint der Fall auch bei Vetter X zu ſeyn,
Denn von dem geht für wahr die ſchlechſte Kunde ein.

Dreiſylbige Streckcharade.

Ehe Gott das Werk der Schöpfung vollbrachte, ſagt uns die heilige Schrift, wurde das als Chaos ſchon Vorhandene beſtändig von dem umgeben, was die erſte Sylbe bezeichnet. Doch ſchwand es, als das Allmachtswort: „Es werde —!" erſcholl. Aber nicht auf immer entfernte es der Schöpfer von ſeinen Werken; denn wir nehmen dies jetzt noch durch das Aufeinanderwirken der Weltkörper an denſelben, beſonders an unſerer Erde ſehr oft wahr.

Die beiden letzten Sylben haben mit der erſten in Hinſicht ihrer Bezeichnung große Aehnlichkeit; ja ſie ſind, genau genommen, ganz daſſelbe, nur in einem geringern Grade. Sind die Sonne und andere ſelbſtſtändige Dinge Urſache ihres Daſeyns, ſo trifft man ſie nie in der erſten Sylbe an; wird es aber durch einen ähnlichen Weltkörper bewirkt, ſo ſind ſie nie anders, als in der erſten anzutreffen.

Siehet man die letzten in der erſten, ſo könnte man ſie das Ganze nennen; es iſt aber ein Pflänzchen, das ſeiner giftigen Eigenſchaften wegen nicht geliebt wird.

B—b.

Auflöſuug des Logogryphs in Nro. 20.

Neid. Eid.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 23. Mai 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	78	Hektoliter	der	Hektoliter	6	24
Korn .	69	„	„	„	4	26
Spelz .	27	„	„	„	2	48
Gerſte .	58	„	„	„	3	39
Hafer .	38	„	„	„	2	4
Hirſen .	17	„	„	„	4	30
Reps .	—	„	„	„	—	—
Eeperſet .	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 287 Hektoliter verkauft und dadurch 1245 fl. — kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 22. Samſtag, den 31. Mai 1828.

Bekanntmachungen.

Bis künftigen Mittwoch den 4ten Juni, wird auf dem Stadthaus dahier, Nachmittags 2 Uhr, das Gras auf dem ſtädtiſchen Nachtwaid-Damm, Schießplatz und Weidenklauer ꝛc. öffentlich an die Meiſtbietenden verſteigert.

Frankenthal, den 29. Mai 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Freitag, den 6. Juni nächſthin, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe dahier die Reparation des proteſtantiſchen Schulhauſes hieſelbſt, an den Wenigſtnehmenden begeben.

Der dießfalſige Koſten-Anſchlag beläuft ſich auf die Summe von . . . . . . 1028 fl.

Beindersheim, den 22. Mai 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Nächſtkünftigen Montag als den 9ten dieſes, Nachmittags 2 Uhr, wird in Edigheim das Heu-Gras von den Gemeinden-Wieſen, loosweis öffentlich verſteigert.

Edigheim, den 30. Mai 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kautz.

Nächſtkommenden 27. Juni 1828, Vormittags 11 Uhr, werden vor dem königl. Bürgermeiſteramt Frankenthal, mehrere Bauarbeiten, das Canal-Lagerhaus daſelbſt betreffend, in Schieferdecker-, Maurer- und Zimmer-Arbeiten beſtehend, zu 169 fl. veranſchlagt, im Verſteigerungswege auf Mindergebot öffentlich begeben.

Der Koſtenanſchlag iſt zu Jedermanns Einſicht bei Unterzeichnetem hinterlegt.

Frankenthal, den 29. Mai 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Es wird hierdurch angezeigt, daß bis kommenden ſechzehnten Juni, Morgens um zehn Uhr, in der Behauſung der verblichenen Frau Pfarrerin Schäffer zu Lambsheim, nachſtehende zum Verlaſſthum derſelben gehörige, vorzüglich rein und gut gehaltene Weine ſamt den Lagerfäſſer von verſchiedener Größe, gegen baare Zahlung öffentlich veräuſſert werden.

6 Fuder 1811r Freinsheimer,
6 Fuder 1818r Ellerſtatter,
15 Fuder 1819r Freinshemier,
5 Fuder 1822r Freinsheimer,
3 Fuder 1825r Ungſteiner,
1 Fuder 1826r Freinsheimer.

Frankenthal, den 27. Mai 1828.

Adolay, Notär.

Den 3ten Juni 1828 laſſen die Lorenz Steigleder'ſchen Eheleute ihr in der Welſchgaſſe dahier gelegenes Wohnhaus nebſt Zugehörungen, unter annehmlichen Bedingniſſen, im Wirthshauſe des Herrn Friedrich Löw, um 2 Uhr des Nachmittags, auf Eigenthum öffentlich verſteigern.

Bis künftigen Dienſtag als den 3ten Juni, läßt Johannes Deck, Wittib, ihr in der Welſchgaß, von Wilhelm Wagner bewohntes Haus, beſtehend in 2 Stuben, 2 Kammern und 2 Küchen, mit Keller, Bronnen, Hof und Garten verſehen, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen bei Herrn Friedrich Löw auf Eigenthum verſteigern.

Den 2ten Juni werden in Mannheim in Lit. A. 1 Nro. 4, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, eine Parthie in Eiſen gebundene Eſſig-Fäſſer, verſchiedener Größe, 3 desgleichen von 11 Fuder und eine vollſtändige Brauerei, die noch wenig gebraucht iſt, und wovon der Keſſel 10 rheiniſche Ohm hält, öffentlich freiwillig, gegen baare Zahlung verſteigert. Die dazu Luſthabende werden hiermit höflichſt eingeladen.

Bei Frau Wittwe Glaßer, geborne Merkel dahier, ſind mehrere kupferne Keſſel, wovon einer

5 Ohm, einer 6 Ohm, einer 8 Ohm und ein gröſſerer Farbkeſſel 15 bis 18 Ohm enthält; und ſonſtige zur Schönfärberei gehörige kupferne Geräthſchaften zu verkaufen. Liebhaber hiezu wollen ſich an genannte Eigenthümerin ſelbſt wenden.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuſpruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preiſe ſind dieſes Jahr beſtimmt wie folgt:

Von Gebild, glatt und werken Tuch 3 1/2 kr. per Elle,
„ Zwirn und Faden . . . 16 kr. per Pfund,
frei bis Frankenthal geliefert.

Wegen dem Zoll muſte eine kleine Erhöhung ſtatt finden, was bei einer Veränderung wieder heruntergeſetzt wird.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer ſeel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Beſorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und ſchnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 27. März 1828.

Friedrich Deurer.

Bei Herrn Bamberger, Glaſermeiſter, iſt der obere Stock zu vermiethen, und kann bis den erſten Auguſt bezogen werden.

Literäriſche Anzeige:

Der ſichere und geſchwinde Rechner ohne Rechenkunſt

iſt um 15 kr. geheftet, bei den hieſigen Buchbindern und bei uns zu haben.

Enderes und Hertter.

Der ſonderbare Mann.

Blenſey, ein bekannter Kaufmann, gab den Handel auf, nachdem er ein unermeßliches Vermögen dabei erworben. Er erregte Neid und Unwillen und was noch auffallender war, als ſeine Reichthümer, war ſeine auſſerordentliche Sparſamkeit. Man zeigte mit Fingern auf ihn als Beiſpiel des ſchändlichſten Geizes. Man hätte über ihn eine weitläuftige Abhandlung ſchreiben können. Nie ſah man ihn im Schauſpiel, auf den Kaffeehäuſern, in den Clubs. Oft traf man ihn auf abgelegenen Spaziergängen, allein, mit einem Buch in der Hand, ohne daß er ſich entſchlieſſen konnte, ſich an irgend eine Geſellſchaft anzuſchlieſſen, er verband ſich weder mit den Wighs, noch mit den Torys.

Gleichgültig gegen alle Arten von politiſchen Neuigkeiten, rauchte er ruhig ſeine Pfeife Taback in dem Winkel eines unbekannten Kaffeehauſes, wo Niemand hinkam. Seine ganze Garderobe beſtand aus einem alten Kleide, daß er ſeit uralten Zeiten getragen hatte. Er hatte zur Aufwartung eine alte Frau, der er monatlich etwas Gewiſſes gab. Täglich nur einmal nahm er eine Mahlzeit zu ſich, und kein Menſch konnte ſich rühmen, daß er ſein mäßiges Mahl mit ihm getheilt habe. Ueber ein ſo ganz auſſerordentliches Subjekt war man aufgebracht und Jeder machte ſich ein Vergnügen daraus, durch Zeichen und Mienen ihm ſeine Verachtung anzudeuten.

Ein Spötter fragte ihn einmal, wie ſein Schneider hieße?

Kaum wüßte er ſich zu erinnern, daß er ſich je habe einen Rock machen laſſen — war ſeine Antwort, ohne im geringſten dabei aus der Faſſung zu kommen.

Ein andermal bemerkte ein aufgeblaſener, ſtolzer Lord, die mislungene Kopie eines franzöſiſchen Markis, eine ſchlechte hörnerne Doſe in ſeinen Händen. Er ziehet aus der Taſche eine goldene Doſe und bietet Blenſey eine Priſe an, als wenn er ſagen wollte, zum Andenken für ſeine Bewunderung ſeiner Oekonomie.

Der Kaufmann zuckt die Achſeln und entfernt ſich. Der Lord läuft ihm nach, und will ſchlechterdings wiſſen, was er mit dieſem Zeichen der Verachtung ſagen wolle —

Milord — denn das ſehe ich wohl, daß ſie ein Lord ſind — ich ſchlage mich nicht. Indeſſen wenn Sie ein ſo groſzes Verlangen haben, ſich mit mir zu meſſen, ſo bin ich es auch zufrieden. Wir wollen uns beide mit einer Piſtole verſehen und vielleicht werde ich die Ehre haben, Ihnen das Gehirn zu zerſchmettern.

Dem Lord gefiel dieſer Vorſchlag nicht. —

Blenſeys Verwandten ſchonten ihn eben ſo wenig, als ſeine übrigen Mitbürger. Mit einem Wort, man kann mit Recht behaupten, daß er allgemein verachtet, oder vielmehr allgemein gehaßt ward. Dies wußte er und dieſer allgemeinen Verachtung konnte er weiter nichts als einen unerſchütterlichen Stoicismus entgegen ſetzen.

Dieſer ſonderbare Mann hatte ſein Lebensalter beinah auf fünf und achtzig Jahre gebracht, als er ſtarb. Sein Tod konnte unmöglich die Menſchen, die ihn bei ſeinem Leben verachtet hatten, intreſſiren.

Aber eine ganz unerwartete Szene ſtellte ſich denen dar, die ſich bis jetzt ſo gewaltig getäuſcht hatten! Eine große Menge armer und unglücklicher Familien, ſchien untröſtlich zu ſeyn, und ſchloß ſich bei ſeiner Beerdigung an ſeinen Sarg an. Ströme von Thränen ſah man fließen, und tauſend Stimmen hörte man rufen:

— Ach! Wir haben unſern Vater verloren!

Unſer Wohlthäter iſt uns nun entriſſen! —

Er unterſtützte meine alte unglückliche Mutter, welche nun wohl ſterben wird!

Was ſoll aus meinen beiden armen Schweſtern werden? Dieſer wohlthätige Mann ſorgte dafür, daß ſie anſtändig leben konnten, wodurch es ihre Tugend befeſtigte und ſie vor den Verführungen des Laſters bewahrte! —

Mir bleibt weiter nichts übrig, als mich in die Grube hinabzuſtürzen, welche den großmüthigen Blenſey einſchließen wird! Kein Menſch war auf der Welt, der mir Hülfe leiſten wollte, als er!

Die Armen haben ihren Beſchützer ihren Vater verloren! Wir können ihn nun allzumal im Grabe folgen, denn was ſollte uns weiter an dies Leben feſſeln? Blenſey iſt nicht mehr! Der Beſte der Menſchen iſt aus der Welt verſchwunden — — — u. ſ. w.

Man ſah beſtürzte Weiber, junge Leute, die in Thränen zerfloſſen, Greiſe, welche ihre weißen Haare ausrauften, Kinder an der Bruſt, welche dieſen Verluſt zu fühlen ſchienen, und ihre liebkoſenden Händchen nach Blenſeys Bahre ausſtreckten.

Dies große betrübnißvolle Schauſpiel nahm eine weit traurigere Geſtalt, als man den Leichnam ins Grab herunterſenken wollte; unzählige Unglückliche wollten ſich zugleich mit ihm herabſtürzen; die Luft ertönte von ihrem dumpfen Geheul.

Alle Anweſende ſahen ſich an und fragten einander:

Iſt das, was wir ſehen, Wahrheit oder Täuſchung? Wie! Ein Mann, dem wir ſo laut ſeinen ſchändlichen Geiz vorwarfen, den wir mit unſerer Verachtung überhäuften, iſt der Wohlthäter ſo vieler Unglücklichen geweſen, er hat ſo lange unſere öffentliche Beſchimpfung, unſern bittern Spott ertragen, da er doch mit allem Recht unſere Achtung, unſere Werthſchätzung und unſern Dank verdient hätte, den man der Tugend ſchuldig iſt!

London konnte ſich lange nicht von ſeinem Erſtaunen erholen. Dies nahm in dem Grad zu, indem Blenſey mehr Enthuſiasmus, als Bewunderung und Verehrungen erregte, nachdem ſein genauer Lebenslauf immer allgemeiner bekannt wurde, und man erfuhr, daß er aus einer ununterbrochenen Reihen von Wohlthaten beſtand, wovon die eine immer die andre übertraf!

Wie viele edelmüthige Handlungen würden nicht in die unrühmlichſte Vergeſſenheit gerathen ſeyn, wenn die Gegenſtände derſelben nicht Vergnügen daran gefunden hätten, ſie laut bekannt zu machen. Der mächtigſte König würde Mühe gehabt haben, in einer langen Reihe von Regierungsjahren, ſo viel Gutes thun zu können!

Je mehr man ſich mit Blenſeys Andenken beſchäftigte, je weniger konnte man den eigentlichen Beweggrund erforſchen, warum er ſich öffentlich ſo ganz anders zeigen wollte, als er doch eigentlich war. Alle Dunkelheiten verſchwanden, ſobald ſein Teſtament öffentlich bekannt gemacht wurde. Hieraus kann man den ſonderbarſten Karakter kennen lernen, der vielleicht je exiſtirt hat. Wir wollen dem Leſer einen Begriff von dieſem Teſtament machen, das ſo auffallend iſt, daß es das Menſchengeſchlecht zugleich rührt und beleidigt. Die gewöhnliche Form eines geſetzlichen Teſtaments werden wir nicht beibehalten, ſondern uns blos bemühen den Geiſt deſſelben auszudrücken, oder wenn man ſo ſagen kann, die Originalität dieſes merkwürdigen Fragments, welches im Muſäum zu finden iſt. Es folgt hier unter der Ueberſchrift:

(Der Beſchluß folgt.)

Empfindungen im Frühling.

Wie unſre Fluren glänzen!
Wir freuen uns des Lenzen,
Der mildern Tage Dämmerung.
Sinkt einſt das Leben nieder;
Ein Frühling kehret wieder;
Wir werden mit dem Frühling jung.

Da drüben auf den Höhen
Iſt noch der Schnee zu ſehen;
Er ſchmelzet Perlen in das Thal.
Erinnerung der Schmerzen
Iſt dem erfreuten Herzen,
Wie Hochgeſchmack beim ſüßen Mahl.

O fühlet, wie gelinde
Umhauchen uns die Winde!
Sie weben nicht, ſie ſpielen nur.
Nicht ängſtlich ſind zu fliehen
Des Lebens kleine Mühen;
Sie haucht zur Stärkung die Natur.

Wie rauſchet unterm Himmel
Der Fittige Gewimmel!
Zur Sonne ſteigt der Vogel auf.
Die Kunſt ſich ſelbſt zu quälen,
Stammt aus des Dachſes Höhlen:
Ein muntrer Geiſt iſt obendrauf.

Es will an allen Enden
Die Erde ſchon verſpenden
Des Mutterſchooſes neue Kraft.
Ein Drang, aus frühem Triebe,
Und mit gemeiner Liebe
Zu wirken, iſts, der Großes ſchafft.

Es ſchläft nicht in Papieren
Die Weisheit; wir verlieren,
Beim Grübeln, unſrer Zeit zu viel.
Hin in die regen Auen!
Da bildet euch, im Schauen;
Da haſcht die Kenntniß, im Gefühl!

Miszellen.

Die Nachricht, daß die Herren von Rothſchild ſämtliche europäiſche Poſten übernehmen; iſt ungegründet. Es war wahrſcheinlich eine Verwechſelung mit der europäiſchen Vorſpann, die das Haus Rothſchild bekanntlich ſchon lange hat.

Die Zahl der Cenſoren wird ſehr vermehrt werden müſſen. Ein Herr Maiſſiat zu Lyon webt ſeit Kurzem ganze Schriften, die ſehr gut zu leſen ſind, in ſeidene Tücher, Hemden, Strümpfe, Weſten u. ſ. w. Man ſieht leicht, wie gefährlich dieſe Schriftweberei werden kann. Wenn auch die Mauth alle gefährlichen Bücher an den Gränzen confiscirt; wie kann ſie wiſſen, was der Reiſende auf dem Leibe trägt, und was z. B. in das Hemd eingewebt iſt? Die ſchärfſten Polizei-Augen reichen nicht mehr aus.

Der Fürſt von Hohenlohe hat kürzlich wieder, ſelbſt ohne ſein Wiſſen, ein Mädchen, Bremond, zu Semſales im Kanton Freiburg geheilt. Alle Aerzte waren vergeblich gebraucht; man wünſchte, der Fürſt möge für ſie beten. Der Biſchof aber meinte, an jedem dritten Tage jedes Monats bete der Fürſt ohnehin für die Kranken in der Schweiz. Es wurde der Tag alſo abgewartet, die Kranke, die ſich nicht rühren konnte, empfing die erſte Communion, und als man nach einigen Stunden ſie wieder ſuchte, war das Bett leer, und ſie war im Garten, um Blumen zu pflücken.

Wenn nicht einige Fritzlarer Jungen neulich Ball geſpielt hätten: ſo wüßte man vielleicht heute noch nicht, wo die 4 Pfund ſchwere ſilberne, ſtark vergoldene Monſtranz, der 1 Pfund ſchwere Kelch und die 4 Wachskerzen hingekommen, die in der Nacht auf den 16. März aus der katholiſchen Kirche zu Fritzlar geſtohlen wurden. So aber flog ein Ball unter das auf dem Zimmerplatze vor dem Thore liegende Bauholz, und als ihn die Knaben unter demſelben ſuchten, fanden ſie die Wachskerzen und dann auch die erwähnten Kirchengeräthe.

Ein Betrunkener fiel mitten im Fahrwege nieder und ſchlief ein. Er kam von einem Hochzeitsſchmauſe und trug daher ſeidene Strümpfe und Schuhe mit ſilbernen Schnallen. Einer, der ihn ſo liegen ſah, zog ihm die Schuhe und ſeidene Strümpfe aus, ohne daß der Berauſchte darüber erwacht wäre, und machte ſich damit aus dem Staube. Eine Viertelſtunde nachher fuhr ein Wagen des Weges; als der Kutſcher einen Menſchen liegen ſah, hielt er die Pferde an, und ſtieg ab, und rüttelte den Betrunkenen mit den Worten „Steh' Er doch auf, die Räder gehen ja ſonſt über ſeine Füße!“ der Trunkene erwachte, fühlte nach ſeinen Füßen, und da er ſelbige nackt fand, rief er: Fahr nur zu Kutſcher, das ſind gar nicht meine Füße, ich habe ja ſeidene Strümpfe an.

Ein Herr befahl beim Ausgehen ſeinen Bedienten er möchte dem Kaufmann ***, wenn er während ſeiner Abweſenheit ihn zu beſuchen käme, ſagen, daß er längſtens eine Viertelſtunde ausbleiben würde. „Gut, antwortete der Diener; was ſoll ich aber ſagen, wenn er nicht kommt.“

Der Kaffeewirth N., welcher bei jeder Gelegenheit an ſeine Worte den Zuſatz hing: „Wenn Sie wollen,“ wurde oft von den Gäſten allzuarg gefoppt. Einſt bei übler Laune, ſchnaubte er, auf eine Bemerkung, die er für Stichelei hielt, den Sprecher entrüſtet an: „Sie ſind ein Narr, wenn Sie wollen!“ — Dieſer verſetzte jedoch kaltblütig: „Das weiß ich; Sie ſind es aber, wenn Sie auch nicht wollen!“

Vierſylbige Charade.

In ungebahnten Waldesgründen
Iſt oft mein erſtes Paar zu finden,
Dem Wanderer zum Schrecken:
Die Raſſe fällt ihn wüthend an, —
Obgleich er ihnen nichts gethan, —
Läßt ihn in Blut und Flecken. —

Das zweite Paar knüpft Freund an Freund,
Hält ewig Liebende vereint;
Weh', die es treulos löſen. —
Es deutet dir im andern Sinn
Auch auf die Straf' des erſten hin,
Die Strafe vieler Böſen. —

Das Ganze ſteht für Einen Mann
Vom Ganzen, der da ſchalten kann,
Und der es ſtets regieret;
Doch wehe dem, der ihm nicht hör't,
Und dadurch ſeinen Frieden ſtör't,
Er wird zum Tod geführet. —

L. E—z.

Auflöſung der dreiſylbigen Streckcharade in Nro. 21.

Nacht = Schatten.

(Enderes u. Herter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 30. Mai 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	137	Hektoliter	der	Hektoliter	6	54
Korn .	117	"	"	"	4	28
Spelz .	220	"	"	"	2	54
Gerſte .	4	"	"	"	3	24
Hafer .	111	"	"	"	2	
Hirſen .	19	"	"	"	4	47
Reps .	—	"	"	"	—	—
Esperſet .	—	"	"	"	—	—

Im Ganzen 608 Hektoliter verkauft und dadurch 2436 fl. 33 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 23. Samſtag, den 7. Juni 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 6. Juni 1828.

Die Polizei-Aufſicht auf die Hunde betreffend.

Auf den Grund der im Seitenbetreff, unterm 28. April 1825 erlaſſenen Polizei-Verfügung, wird hiermit bekannt gemacht, daß jeder Hundsbeſitzer gehalten iſt, den 9ten und 10ten dieſes Monats, ſeinen Hund auf das ſtädtiſche Polizei-Amt zu bringen, denſelben von dem hierzu beauftragten Thierarzt unterſuchen, und in das dort ſelbſt eröffnete Regiſter einſchreiben zu laſſen.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Peter- und Paul-Markt den nächſten 29. und 30. Juni, dann den 1. Juli gehalten werde.

Frankenthal, den 6. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Den 13ten dieſes, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe dahier, das Heugras von den Gemeinde-Wieſen in den gewöhnlichen Loos-Eintheilungen verſteigert.

Beindersheim, den 2. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Bis den 13ten dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird das Heugras von ſämtlichen Gemeinde-Wieſen-Feldern, loosweis verſteigert.

Bobenheim, den 2. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Haſch.

Samſtag, den 14. laufenden Monats, Nachmittags 1 Uhr, wird in der Behauſung der Wittwe Nagel hieſelbſt, die Herſtellung des ſogenannten Auwegs, in Grund-Arbeit beſtehend, und zu 614 fl. veranſchlagt, an die Wenigſtbiethenden begeben, und hernach zur Verſteigerung des Gemeinde-Heugraſes an die Meiſtbiethenden geſchritten.

Roxheim, den 2. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Kling.

Montag, den 16ten laufenden Monats, um 1 Uhr Nachmittags, wird im Lokale des hieſigen Gemeindehauſes, das Heugras von den Gemeinde-Wieſen, Disdrikten Ober- und Unterwald genannt, loosweis verſteigert.

Kleinniedesheim, den 2. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Müller.

Den 16ten dieſes, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe hieſelbſt, das Heugras von den Gemeinde-Wieſen in Looſen öffentlich verſteigert.

Großniedesheim, den 2. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Heilmann.

Nächſtkünftigen Mittwoch, als den 11ten dieſes, Morgens 8 Uhr, werden in Oppau ohngefähr 100 Looſen Heugras, öffentlich verſteigert.

Oppau, den 5. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Riede.

Donnerſtags, den 12. dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird in Studernheim das Heugras von den Disdrikten Nachtwald und Kleinwald, loosweis öffentlich verſteigert.

Studernheim, den 5. Juni 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Kreichgauer.

Es wird hierdurch angezeigt, daß bis kommenden ſechzehnten Juni, Morgens um zehn Uhr, in der Behauſung der verblichenen Frau Pfarrerin Schäffer zu Lambsheim, nachſtehende zum Verlaſſthum derſelben gehörige, vorzüglich rein und gut gehaltene Weine ſamt den Lagerfäſſer von ver-

ſchiedener Größe, gegen baare Zahlung öffentlich veräuſſert werden.

6 Fuder 1811r Freinsheimer,
6 Fuder 1818r Ellerſtatter,
15 Fuder 1819r Freinsheimer,
5 Fuder 1822r Freinsheimer,
3 Fuder 1825r Ungſteiner,
1 Fuder 1826r Freinsheimer.

Frankenthal, den 27. Mai 1828.

Adolay, Notär.

Bis kommenden 19ten Juni, Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshauſe zum grünen Baum dahier, wird zur Verſteigerung des zur Georg Chardon'ſchen Verlaſſenſchaft gehörigen Hauſes und Feldſtücks, unter guten Bedingungen, und auf Eigenthum geſchritten werden.

Das Heu- und Ohmetgras auf 15 Morgen Wies, Wechſelwies genannt, und 35 Morgen desgleichen im Ochſenlager ſind auf der Petersau käuflich zu haben. Das Nähere iſt bei der dortigen Verwaltung ſelbſt zu erfahren.

Dankſagung.

Die allgemeine ungeheuchelte Theilnahme, welche Sie, edle Bewohner Frankenthals! heute bei der Beerdigung der irdiſchen Reſte meines einzigen geliebten Bruders des dahieſigen Friedensgerichtsſchreibers Peter Willhelm Anton Fritz an den Tag legten, macht es mir zur Pflicht, Ihnen hiefür öffentlich meinen herzlichſten und innigſten Dank abzuſtatten.

Dieſe Theilnahme iſt mir ſicherer Bürge für die Handlungen meines dahin gegangenen Bruders, und lindert ſehr den Schmerz der mir durch dieſen Verluſt geſchlagenen Wunde.

Vorzüglichen Dank Ihnen, Verehrungswürdige! welche ſeine ſterbliche Hülle zur Ruheſtätte begleiteten, und auch Ihnen Dank, edle Jungfrauen! welche ſich unaufgefordert vereinigten, ſeinen Sarg mit Blumen zu ſchmücken.

Möge der Himmel ähnliche, ſo ſehr ſchmerzliche Verluſte recht lange von Ihnen Allen entfernt halten!

Frankenthal, den 2. Juni 1828.

Nikolaus Anton Fritz.
Kath. Pfarrer zu Mundenheim.

Bei C. A. Behlen Wittib dahier, iſt der obere Stock, beſtehend aus 4 Zimmer, einer Küche nebſt Geräthkammer, Speicher und Keller, zu vermiethen, kann jedoch erſt, wegen Herſtellung der Küche, in vier Wochen bezogen werden.

Unterzogener zeigt an, daß den kommenden Sonntag Tanzmuſik in ſeinem Garten gehalten wird.

Frankenthal, den 6. Juni 1828.

G. Reichard.

Bei Jakob Süß in der Speirer Straße iſt ein Bahren in der Scheune zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

In den Bürger-Hoſpital dahier wird eine Krankenwärtern geſucht; das Nähere im Hauſe ſelbſt.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Mai 1828.

Geboren:

Den 17. Friedrich, Sohn von Martin Kaufmann, Wirth. — Den 20. Maria, Tochter von Franz Kämmerling, Wirth. — Den 25. Katharina Magdalena, Tochter von Martin Emmerich, Tagarbeiter. — Den 25. Sophie, Tochter von Matthias Liede, Leinenweber.

Ehebindniſſe:

Den 29. Jakob Reich, mit Anna Bräuner.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 16. Dorothea Flatter, 32 J. alt, geſchiedene Ehefrau von Philipp Kayſer, Kantons, Gefängniß-Wärter. — Den 16. Eliſabetha Seſſer, 2 J. 7 M. alt, Tochter von Johannes Seſſer, Schuhmacher. — Den 26. Maria 5 M. alt. — Den 26. Chriſtina Voltz, 67 J. alt, geborne Herbeck, Wittib von Jakob Voltz, Holzmacher. Den 29. Philipp Förſtner, 42 J. alt, Maurer, Ehemann von Barbara Braun. — Den 31. Peter Wilhelm Anton Fritz, 50 J. alt, Friedensgerichtsſchreiber.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 21. Johann Michael Braun, 67 J. alt, — Den 23. Maria Eliſabetha Severin, 70 J. alt. Den 24. Katharina Barbara Stier, 68 J. alt. Den 25. Heinrich Abel, 79 J. alt.

(c im Bezirks-Gefängniß:

Den 23. Friedrich Wagenhorſt, 35 J. alt.

Der ſonderbare Mann.

(Beſchluß.)

Johann Heinrich Blenſey's Teſtament.

Blenſey fängt mit einem aufrichtigen Glaubensbekenntniß ſeiner Religion an. Er erkennt die Größe und Güte eines Gottes, den der Menſch, nach ſeiner Meinung, unwürdig iſt, zum Herrn zu haben. Er übergiebt ſeine Seele in die Hände dieſes Gottes und erklärt ſich auf eine ganz neue und ſehr naive Weiſe über ſeine Denkungsart in Anſehung anderer Gegenſtände.

„Kaum öffnete ich meine Augen, kaum fing „ich an zu denken, als ich an die Bücher ange„feſſelt war. Man hatte mir ziemlich ernſthaft, „im Ton der Wahrheit geſagt, daß die Geſchichte „ein treuer Spiegel der Wahrheit ſey. Ich glaubte „es ohne es wagen zu dürfen, den geringſten „Zweifel dagegen zu machen. Männer von einem „feſten Alter und Karakter, hatten dieſe Meinung „in meinen jugendlichen Geiſt gelegt. Ich bildete „mir ein, daß ſie weit mehr wiſſen müßten, als ich, „und meine gelehrige Vernunft folgte ihnen Schritt „vor Schritt. Ich trennte mich von meinen Lehr„meiſtern; ich trat in die Welt; ich verſuchte ohne „Führer zu gehen und ich fand nichts ſo, als man „es mir geſagt hatte. Alles was ich bisher gele„ſen hatte, war auf die Art ganz vergebens; ich „war die ganze Zeit über in einem bezauberten „Lande umhergeirrt. Ich wollte nun auch die „Welt kennen lernen, die wir bewohnen, und ſtu„dierte jetzt ganz das große Studium den Men„ſchen. Da merkte ich denn erſt, daß alle angeb„liche Kenntniſſe, womit man meinen Kopf ange„füllt hatte, theils lächerliche und abſurde Gril„len, theils witzige und launigte Erdichtungen „waren. Ich glaubte aber noch feſt an einen „wahren Ruhm; dies war meine Lieblingsgrille. „Ich nahm die Geſchichte noch einmal vor, deſ„ſen gelehrte Gründlichkeit, noch mehr aber deſ„ſen anerkannte Treue man mir gerühmt hatte. „Ich verglich jetzt alle Gemälde und Erzählungen „aufs genaueſte; allein welche immerwährende „Verſchiedenheit, welche Widerſprüche ohne Ende, „welche Blößen ſolchen Wahrheiten gegeben, wel„che die evidenteſten in dieſem Chaos von einfäl„tigen Mährchen zu ſeyn ſchienen. Ich las alles, „was ich nur zuſammenbringen konnte. Dieſe Lü„gen waren mir noch weit auffallender, als ich „Gelegenheit bekam, eine Vergleichung mit wirk„lichen Menſchen anzuſtellen, Menſchen, die unter „meinen Augen handelten, mit dieſen eingebildeten „und ſelbſtgemachten Geſchöpfen! Die Erfindung „der ſpielenden Perſonen in den alten Romanen— „denn ich war ſo frei, mit dieſem Namen alle die „zahlreichen Compilationen zu benennen, womit „unſere Bibliothecken beladen ſind — konnte mich „nicht weiter täuſchen. Wie kann ich auch Sagen „vor tauſend, zweitauſend, dreitauſend Jahren „Glauben beimeſſen, wenn ich ſehe, daß ein und „das nemliche Individuum, zuweilen in einem und „demſelben Augenblick ſich uns unter zwanzig ver„ſchiedenen Geſtalten zeigt; an dem einen Ort iſt „man über ſeine Ehrlichkeit, an dem andern über „ſeine Laſter unwillig, ſo daß man unmöglich ge„nau im Stande iſt, ſeine Handlungen zu prüfen „und zu beurtheilen. Wie viele Elende habe ich „im Genuß der höchſten Achtung geſehen! wie viele „durch Verläumdung verkannte und verfolgte Un„ſchuldige! Wo findet man die reine Wahrheit? „Wo findet man eine unpartheyiſche Gerechtigkeit? „Wo iſt überhaupt der Mann, deſſen Verdienſte „erkannt werden? Ich ſah alſo die Welt von der „Seite an, von der man ſie eigentlich betrachten „muß: ich lernte nach und nach gegen alle Urtheile „unempfindlich werden. Ich glaubte, darum im „Beſitz eines Vermögens zu ſeyn, um das Ver„gnügen zu haben, Gutes zu thun, indem ich „mich wenig um den ſo flüchtigen Ruhm beküm„merte, der weiter nichts als ein Schimmer iſt, „der bei unſerm ſo beſchränkten Horizont nur zu „leicht zu verlöſchen pflegt. Nach dieſen meinen „Grundſätzen nahm ich mir vor, mit mir ſelbſt zu „leben; ich machte mir eine Welt, wovon ich der „Mittelpunkt war. Die Wohlthätigkeit ſchien „mir der angenehmſte Seelengenuß zu ſeyn; ich „überließ mich derſelben ganz, und mein Vergnü„gen fand Sättigung, ohne daß ich nöthig hatte, „meine Wohlthaten auch auswärts zu vertheilen. „Von dem Augenblick an, da ich von dieſer Em„pfindung durchdrungen war, verſchaffte ich mir „darin ſo viel Geſchicklichkeit, die mir wenig An„ſtrengung und Arbeit verurſachte. Ich nahm „mir vor, gegen alles gleichgültig zu ſeyn, und „dieſen eigenen Ton habe ich auch bis an meinen „Tod beibehalten. Ich ſchätzte mich ſchon glück„lich, wenn ich einige Wohlthaten ertheilen konnte, „ohne mich darum zu bekümmern, ob ich Dank „dafür erhalten würde. Ich muß es mit Vergnü„gen geſtehen, nie haben diejenigen, welche ich „mir verbindlich gemacht, die Zufriedenheit em„funden als ich. Ich weiß eigentlich nicht, warum „ich mich ſo umſtändlich dabei verweile. Wenn „die Denkungsart meine Zeitgenoſſen mich ſo we„nig intreſſirte, da ich noch auf der Welt war, „ſoll ſie ſich doch mit mir verbinden, wenn ich „werde todt ſeyn. Man vergebe mir dieſe kleine „Schalkheit. Ich wollte nach meinem Tode ein „kleines Beiſpiel von dem blinden Glauben geben, „welchen man den öffentlichen Geſprächen, mit „einem Wort, den Menſchen ſo gern verſtattet.

„Wie manche Brochüre würde mich nicht nach mei„nem Tode als ein Ungeheuer abgeſchildert haben, „das man völlig aus dem Menſchengeſchlecht aus„ſtoßen ſollte. Ich lache recht herzlich über das „Anſtaunen, welches dergleichen Schmierer ſtumm „machen wird. Oh! Oh! Ich lache noch einmal „recht kräftig. Und es kann noch einer unter Euch „an die Geſchichte glauben!“

Nachſchrift.

„Da ich keinem Menſchen Unrecht gethan habe, „ſo ſchmeichle ich mir, daß man meinen Willen, „in Abſicht der hierunter verzeichneten Legaten „vollziehen werde. Es koſtet mir wenig Mühe, „meinen Feinden zu verzeihen, denn wenn ich auch „welche gehabt haben ſollte, habe ich ſie doch nie „gekannt. Das Publikum muß ich blos um Ver„zeihung bitten, wenn ich mich auf Unkoſten deſ„ſelben ſollte luſtig gemacht haben; dieſe Kleinig„keit wird ihm die Augen öffnen. Die Meinungen „der Menſchen haben allerdings einen großen Werth. „O! Ich ſterbe vergnügt, überzeugt von dieſer „großen Wahrheit.“

Das Teſtament gefiel dem großen Haufen ungemein. Man ſprach viel von Bleuſey; man geſtand, daß er ein ſonderbarer Mann, ein Sonderling ſey, eine Benennung, welche man in der Welt ſolchen Leuten giebt, die von dem gewöhnlichen Weg abgehen und ihren eigenen Weg einſchlagen. Einige Perſonen, die doch auch ihren Verſtand hatten, glaubten in Bleuſey den wahren Weiſen zu ſehen, und ſuchten vornehmlich dies Beiſpiel darauf anzuwenden, uns von dem elenden Aberglauben loszumachen, uns auf das Wort oder den Ausſpruch eines andern feſt zu verlaſſen.

Miszellen.

Der Wirth eines Dorfes beklagte ſich beim Bäcker, daß er ſo ſchlechtes Brod backe. „Wenn ich gutes Brod haben will,“ ſagte er, „ſo muß ich nach der Stadt ſchicken.“ — „So geht mir's auch,“ antwortete der Bäcker, „wenn ich guten Wein haben will.“

Am 3. April ſtürzte die katholiſche Kirche zu Appeltern (zwiſchen der Maas und der Waal) während des Gottesdienſtes der Verſammlung über den Köpfen zuſammen. Viele Menſchen wurden mehr oder minder gefährlich verwundet.

Anagramm.

Ich bin eine ſehr nützliche Pflanze,
Denn man gebraucht von mir ja das Ganze.
Da, wo die Alpen ſich mächtig erheben,
Da, wo heftige Donner mich umſchweben,
Da ſteh' ich ohne alle Pflege,
Dem Wanderer öfters im Wege.

Nun Leſer nimm mein erſtes Zeichen mir,
Dann diene ich als Faſtenſpeiſe dir.
Ich bin dann in nördlichen Meeren zu Haus,
Wo man mich fängt auf verſchied'ne Art heraus.
Und werde dann häufig verſendet,
Gedürrt und marinirt geſpendet.

Um meinen Laut bitte ich nun wieder,
Schreib' meinen zweiten als dritten nieder,
Dann lieſ rückwärts mich, und findet ſich's bei dir. —
So erſchlaffen deine Glieder, glaub' es mir.
Beſonders merkwürdig bin ich noch,
Bei manchen Thieren, wie heiß'n ſie doch?

Nun nimm einmal das dritte Zeichen mir,
So kennſt du mich als ein einfält'ges Thier. —
Doch, (dir iſt das Sprichwort gar nicht unbekannt. —)
Beſitz' ich eine Tugend, o eine Schand'
Für dich, acht und ehrſt du ſolche nicht,
Dann acht und ehrt man dich ſelbſten nicht.

Gib mir mein genomm'nes Zeichen wieder,
Setz' erſt'res nochmals als drittes nieder,
Dann ſey nicht was dir dies Wörtchen rückwärts ſagt,
Sonſten wirſt du von der ganzen Welt veracht.
Denn zeigt dir dein Freund ein ſolches Herz,
So erwarte nicht Mitleid bei Schmerz.

Auflöſung der vierſylbigen Charade in Nro. 22.

Räuber - Bande.

(Enderes u. Herrter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 6. Juni 1828.

Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	50	Hektoliter	der Hektoliter	6	53
Korn	80	„	„ „	4	46
Spelz	—	„	„ „	—	—
Gerſte	88	„	„ „	3	47
Hafer	229	„	„ „	2	3
Hirſen	48	„	„ „	4	38
Reps	—	„	„ „	—	—
Epperſet	—	„	„ „	—	—

Im Ganzen 495 Hektoliter verkauft und dadurch 1743 fl. 46 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Mai.

	fl.	kr.
Waizen	6	39
Korn	4	30
Spelz	2	48
Gerſt	3	34
Hafer	2	1

Das Ochſenfleiſch 8 kr. Kuhfleiſch 6½ kr.
Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 24. Samſtag, den 14. Juni 1828.

Bekanntmachungen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Peter= und Paul=Markt den nächſten 29. und 30. Juni, dann den 1. Juli gehalten werde.

Frankenthal, den 6. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Künftigen Mittwoch, den 18ten dieſes, des Vormittags um 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Herſtellung mehrerer ſtädtiſchen Bronnenſtöcke auf Mindergebot öffentlich verſteigert.

Frankenthal, den 12. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Künftigen Donnerſtag, den 19ten dieſes Vormittags 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, zur öffentlichen Verſteigerung der Lieferung von Victualien in das St. Eliſabethen=Hoſpital als Brod, Fleiſch, Butter, Milch, Mehl, ꝛc. geſchritten.

Frankenthal, den 13. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Nächſtkommenden 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr, wird zu Mörſch vor dem Bürgermeiſteramte daſelbſt zur öffentlichen loosweiſen einjährigen Verſteigerung von Heu und Ohmet, auf 20 Morgen Wieſen im Schlangenwinkel auf Mörſcher Aue gelegen, durch Unterzeichneten geſchritten werden.

Frankenthal, den 7. Juni 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Nächſtkommenden 27. Juni 1828, Vormittags 11 Uhr, werden vor dem königl. Bürgermeiſteramt Frankenthal, mehrere Bauarbeiten, das Canal-Lagerhaus daſelbſt betreffend, in Schieferdecker=, Maurer= und Zimmer=Arbeiten beſtehend, zu 169 fl. veranſchlagt, im Verſteigerungswege auf Mindergebot öffentlich begeben.

Der Koſtenanſchlag iſt zu Jedermanns Einſicht bei Unterzeichnetem hinterlegt.

Frankenthal, den 29. Mai 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Dienſtag den 24ten dieſes Monats, Vormittags 9 Uhr, werden zur Vergrößerung und Unterhaltung der Kreis=Armen=Anſtalt zu Frankenthal folgende Bau=Arbeiten auf dem Stadthauſe dahier an den Wenigſtnehmenden verſteigert; nämlich:

	fl.
1) Die neue Erbauung eines dreiſtöckigten Flügels an die Irrenanſtalt, veranſchlagt zu	10,400
2) Die neue Erbauung eines Badehauſes, und die damit in Verbindung ſtehende Verſetzung einer Hofmauer, veranſchlagt zu	3200
3) Die Anlage eines Holzſchoppens, veranſchlagt zu	300
4) Die Anlage von gepflaſterten Rinnen, veranſchlagt zu	80
5) Die Herſtellung des Waſchhauſes, veranſchlagt zu	600
Geſamtbetrag . . .	14,580

Die Pläne, Koſtenanſchläge und das Bedingnißheft können täglich auf der Kanzlei der königl. Verwaltung eingeſehen werden.

Frankenthal, den 13. Juni 1828.

Die K. Verwaltung der Kreis=Armen=Anſtalt.
Wahle.

Das letzte Wochenblatt machte ſchon die Bemerkung, daß die Chardon'ſchen Immobilien bis kommenden 19. Juni, Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshauſe des Herrn Blankenhorn dahier verſteigert werden.

Indem man gleichwohl dieſe Veräuſſerung hiermit wiederholt ankündigt, wird hinzugefügt, daß Herr Johannes Zöller, Private dahier, bei dieſer Gelegenheit gegen 3 Uhr hin, fünf Morgen und ein halb Viertel gut gelegenes und gültenfreies Feld, welches

mit Gerſt, Klee und Korn beſaamt, unter ſehr guten Bedingungen, auch verſteigern laſſen will.

Frankenthal, den 13. Juni 1828.

Adolay, Notär.

Bei Jakob Weid in der Lambsheimer Straße dahier iſt der untere Stock zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Bei C. A. Behlen Wittib dahier, iſt der obere Stock, beſtehend aus 4 Zimmer, einer Küche nebſt Geräthkammer, Speicher und Keller, zu vermiethen, kann jedoch erſt, wegen Herſtellung der Küche, in vier Wochen bezogen werden.

Der wohlthätige Handwerksmann und die dankbare Dame von Stande.

Immer mit neuem Vergnügen ſuche ich Beiſpiele aus der Claſſe von Menſchen auf, welche wir höchſt unbillig zur Dunkelheit verdammen. Wir müſſen ſuchen, ſie wegen dieſes angethanen Unrechts zu tröſten. Da ſie keine feine und aufgeklärte Erziehung genoſſen haben, verdienen ſie da nicht mit weit größerm Recht unſere Lobſprüche, wenn ſie ſo viele Hinderniſſe, die ihnen im Wege ſtehen, glücklich überwunden haben, indeſſen Andere durch ihren Rang und durch ihr Vermögen in den Stand geſetzt werden, in glücklicher Muſe zu leben, ſich Kenntniſſe zu erwerben, vor ſich ſelbſt zu ſtudiren, und alle Quellen zur Belehrung und zum Unterricht zu erſchöpfen? Sollte das eigene perſönliche Bedürfniß die Seele nicht verſchließen? Wie kann man, wenn man mit eigenen Uebeln zu kämpfen hat, ſich um anderer ihre bekümmern, und ſie zu mindern ſuchen? Der Kummer und ein geringer Zuſtand, der mit einem eingeſchränkten oft verachteten Stande verbunden iſt ſollte der wirklich ein Hinderniß ſeyn, das die Gefühle zur Wohlthätigkeit ſich nicht entwickeln könnten?

Indeſſen iſt es nicht ſo allgemein wahr, daß ſie nur bei den Reichen und bei Perſonen von höhern Ständen dieſe Liebe zur Menſchlichkeit finden ſollte, welche ſie wirklich zu wohlthätigen Handlungen antriebe. Dies heilige Feuer lodert öfters in der Bruſt eines unbekannten, oft ſelbſt unglücklichen Geſchöpfs. Es iſt faſt immer der Arme, der über das Schickſal des Armen erweicht wird, ihm Beiſtand leiſtet, und ob er gleich ſelten die höhern Stände liebt, ihre Fehler verzeiht, ſo findet er doch öfters Beruhigung darin, ihnen in irgend einem Stück nützlich geweſen zu ſeyn. Dadurch glaubt er nicht ganz ohne Grund ſich wegen eines Vorurtheils ſchadlos zu halten, ſich an der Seite der Perſon zu erheben, der er Dienſte erwieſen hat. Doch warum wollen wir ſo tief das menſchliche Herz erforſchen? wir wollen uns damit begnügen, eine edle Handlung zu erzählen, die unſer ganzes Lob verdient, ohne uns genau in die Unterſuchung der Urſachen einzulaſſen, welche ſie hervorgebracht hat.

Die Gräfin von *** aus einem ſehr alten Hauſe der Provinz *** ward mit ihrem Schwager in einen weitläuftigen Prozeß verwickelt, ſo daß ihr ſogar die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe zu fehlen anfingen. Sie ertrug dieſen Mangel mit einem heroiſchen Muth, indem ſie überzeugt war, daß man etwas von ſeinem Anſehen und ſeiner Würde immer verlieren, wenn man zu gewiſſen Dienſten, ſo klein ſie immer ſeyn mögen, ſeine Zuflucht nehmen müſte, und daß nur ein kleiner Unterſchied zwiſchen dem Mitleiden und der Verachtung wäre. Sie wuſte ſogar jene muntere Fröhlichkeit beizubehalten, welche aus einer völligen Gleichförmigkeit der Seele beſtehet.

Unter andern luſtigen Einfällen, wozu ihre Philoſophie ſie verleitete, gehört auch, daß ſie öfters mit Vergnügen ein kleines Buch in der Hand hielt, welches ſie ihr Buch von drei Blättern nannte. Auf dem erſten war ganz oben auf der erſten Seite mit großen Buchſtaben geſchrieben: Für Freunde: die ganze Seite war unbeſchrieben: man ſollte ſie alſo erſt bekommen, um ſie hier eintragen zu können. Die zweite Seite dieſes kleinen Buchs hatte die Ueberſchrift: Mit aber: ſie enthielt vier bis fünf Artikel. Einige hier zur Probe.

Ein gewiſſer Herr iſt ein galanter Mann, Aber

Dorimont gehört nicht zur Klaſſe der Ungeheuer, die nur blos für ſich leben wollen, ohne ſich um die menſchliche Geſellſchaft zu bekümmern; er nimmt warmen Antheil an dem Schickſal des Unglücklichen; er läßt ſich leicht erweichen, Aber

Doberville iſt großmüthig, es giebt gewiſſe Augenblicke, wo man ihn für einen ganz vollkommenen Menſchen halten würde, Aber

Bei dieſem letztern waren zwei Aber.

Auf dieſem Blatt ſtanden noch mehr dergleichen Bemerkungen. Die dritte Seite hatte die Ueberſchrift; Ohne Aber: auf dieſem Blatt ſtand aber ſo wenig etwas, als auf dem, das für Freunde beſtimmt war.

Die Gräfin blieb nicht bei dieſen witzigen Einfällen ſtehen, welche ſie täuſchten, daß ſie nicht weiter an ihren Kummer dachte: ſie hatte ſich ſo zu ſagen, ein ordentliches Syſtem gemacht, wie ſie ſich in Geduld üben wollte, und hatte in dieſem Stück beinah alle Proben ausgeſtanden. Die Kunſt des Menſchen — pflegte ſie mehr als einmal zu ſa-

gen — beſtehet darin, alle Leiden ſtandhaft zu erdulden. Ein Weiſer muß auf alles Verzicht thun können.

Ihr Schuſter kömmt jetzt, und will von ihr Geld haben; da er nichts bekömmt, ſcheint er etwas verdrießlich werden zu wollen. Obgleich die Gräfin eine Dame von Stande war, antwortete ſie doch nicht in dem ſtolzen Ton, wie viele ihres gleichen, der jetzt auch ſehr übel angebracht geweſen wäre, ein Ton, der dem Reichthum, oder dem Range ganz eigen zu ſeyn ſcheint; ſie redete die Sprache der Vernunft und Rechtſchaffenheit:

Ich bin ihm ſchuldig mein Freund und ich wünſche es ſehr, ihn je eher je lieber bezahlen zu können; glaube er mir, ich empfinde ganz das Unangenehme das mit der Perſon des Gläubigers verbunden iſt; ich warte mit Schmerzen auf eine Summe, ſobald dieſe einläuft, ſoll er der Erſte ſeyn, der davon befriedigt wird: er kann ſich ganz darauf verlaſſen.

Es war gerade mitten im Winter. Der Handwerksmann ſah unverwandt nach einem Kamin, worin kein Feuer brannte: dieſer Gegenſtand ſchien ihn ganz zu beſchäftigen. Er murmelte zwiſchen den Zähnen:

Gnädige Frau Gräfin, frieren Sie denn nicht?

Ich kann nicht leugnen, mein Freund, daß mich ſtark friert: aber ich kann dies Zimmer nicht erwärmen laſſen, aus Mangel des Holzes. —

Sie haben kein Holz? verſetzte der arme Handwerker, mit einer erweichten Stimme, und ward dabei ein ganz anderer Menſch.

Die Königin von England, die Tochter Heinrich IV. — fuhr die Gräfin fort — war in dem nemlichen Fall, als ich jetzt bin, und ob ſie gleich im Louvre wohnte, ſah ſie ſich doch genöthigt, im Bette zu bleiben, weil ſie ihr Zimmer nicht konnte erwärmen laſſen. Alle Stände, mein Lieber, ſind gewiſſen unglücklichen Zufällen unterworfen; auch ich habe eine ſolche betrübte Lage erfahren müſſen; man muß ſich darin finden und in guter Hoffnung leben.

Der Schuſter empfand eine gewiſſe Bewegung, die er ſich doch nicht wollte merken laſſen, weil er beſorgte, er möchte die der Frau Gräfin ſchuldige Achtung beleidigen. Er begab ſich nachdenkend weg, als einer, der mit einem großen Projekt beſchäftigt iſt.

Den andern Tag hörte die Gräfin vor ihrer Thüre zwei Wagen halten. Sie fragt, was das zu bedeuten habe?

Gnädige Frau — ſagte eine Magd (die einzige, welche ſie von ihrer weiblichen Bedienung behalten hatte,) — es ſind zwei Fuhren mit Holz für Sie.

Die Gräfin iſt darüber auſſer ſich vor Verwunderung, ſie läßt die Fuhrleute rufen, will das Holz nicht annehmen, ſagt ihnen, daß ſie ſich irren würden. Sie frägt weiter, von wem es wäre, und erfährt endlich, daß es ihr Schuſter ſey, dem ſie dieſen Beweis eines gefühlvollen Herzens zu danken hätte. Immer noch weigert ſie ſich, dies Geſchenk anzunehmen. Einer von den Fuhrleuten holt den Schuſter, bringt ihn mit hin. Der arme Mann war wie verſteinert:

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, gnädige Frau Gräfin, daß ich mir dieſe Freiheit genommen habe. Sie können überzeugt ſeyn, daß es nicht darum geſchehen iſt, Sie zu beleidigen; aber ich war ſo gerührt, ſo gerührt, als ich eine ſo große Dame als Sie ſind, in einer ſolchen Lage ſah, daß ich mich unterſtand, ihr zu überſenden, einen ſchwachen Beweis —

(Er unterſtand ſich nicht auszureden, doch fing er gleich aufs neue wieder an.)

Ich wollte gern noch weit mehr thun, gnädige Frau: das iſt wahrhaftig alles, was ich thun kann! Sie werden mir dies Holz wiederbezahlen, wenn Ihr Geld wird eingelaufen ſeyn — wollten Sie die Abſicht haben, mich zu tödten, als Sie ſich weigerten es anzunehmen? Ich beſchwöre Sie gnädige Frau Gräfin, nehmen Sie dieſen kleinen Dienſt von mir an! ob ich gleich nur ein armer Handwerksmann bin, ſo habe ich doch ein Herz, und Ihre Lage iſt mir nahe gegangen.

Dieſer würdige Mann vergoß Thränen; die Gräfin ſelbſt konnte ſich kaum enthalten, welche zu vergießen.

Nein, mein Freund, ich mag Ihn nicht demüthigen: ich nehme gern von Ihm dieſe Wohlthat an; denn es iſt wirklich eine, ich muß es geſtehen, weil ich mich unmöglich verſtellen kann ich behalte mir für die Zukunft das Vergnügen vor, Ihm Beweiſe meiner Erkenntlichkeit zu geben.

Nach einiger Zeit ſchickte die Gräfin, die nun ihren Prozeß gewonnen hatte, und dadurch in ſehr gute Umſtände gerathen war, ihren Kammerdiener mit folgendem Brief an den Schuſter.

„Ich erröthe nicht, mein Freund, und ich will, daß es die ganze Welt wiſſe. Keiner von meinen Bekannten wollte es merken, daß ich ohne Feuerwerk wäre, in einer Jahreszeit, wo man daſſelbe nicht gut entbehren kann, nur Er allein bemerkte dies, und ſuchte meine unangenehme Lage abzuändern; dafür werde ich mein ganzes Leben lang erkenntlich ſeyn. In der Hoffnung, daß ich freilich etwas mehr hätte thun können, habe ich meinem Kammerdiener den Auftrag gegeben, Ihm die zwei Fuder Holz zu bezahlen. Komm er zu mir, ich werde ſuchen Ihm und Seiner Familie nützlich zu ſeyn."

Die Gräfin war ſo artig, daß ſie dieſen Brief ſelbſt unterzeichnete. Der Kammerdiener zahlt dem Schuſter dreihundert Stück Louisd'or aus.

Wie! mein Herr, was geben Sie mir da? Sie irren ſich: es ſind etwan zwei Louisd'or, welche mir die Frau Gräfin ſchuldig iſt.

Meine gnädige Frau, die Frau Gräfin — antwortet der Kammerdiener lächelnd — gibt nie weniger für zwei Fuhren Holz.

Der Handwerksmann bis zu Thränen erweicht, eilt zum Hotel der Gräfin; er verlangt ſchlechterdings die Ehre zu haben, der Frau Gräfin aufwarten zu können — dies ſind ſeine eigenen Worte — welche gerade einen glänzenden und zahlreichen Cirkel um ſich her verſammelt hatte. Ein Bedienter ſagt ihr dies insgeheim, und da ſie merkt, daß er über den Auftrag erröthet, daß ihr Schuſter ſchlechterdings mit ihr ſprechen wollte, ſagt die Gräfin ganz laut:

Laßt ihn hereinkommen! Laßt ihn hereinkommen!

Und zur Geſellſchaft ſagte ſie:

Sie werden meinen Wohlthäter jetzt ſehen —

Komm er nur näher, mein Freund!

Der arme Mann fällt ihr zu Füßen, ſtottert, ſucht Worte, ſeine Dankbarkeit auszudrücken —

Ich, mein Freund — indem ſie ihn aufrichtet — ich bin Ihm Dankbarkeit ſchuldig.

Hierauf erzählt ſie mit vielem Gefühl, das ihrem Herzen und ihrem Verſtande gleiche Ehre macht, den Dienſt, den ihr der Schuſter erwieſen; ſie ſetzt hinzu — indem ſie ihr munters und vergnügtes Weſen beibehielt und aus der Taſche ihr kleines dreiblätteriches Büchelchen hervorzog und eine Bleifeder nahm — „Ach! über den ſeltnen Fall, dieſer wird nun auf das Blatt ohne aber eingeſchrieben! er iſt der erſte.“

Die Gräfin lebte noch lange nach dieſer Szene: zwei bis drei Namen ſetzte ſie in der Folge auf das Blatt, wo bereits des Schuſters Name ſtand; allein das Blatt, das für Freunde beſtimmt war, blieb ganz leer.

Miszellen.

(Die Leipziger Geſundheits-Corſetts.) Auf der Oſtermeſſe zu Frankfurt a. M. ſtrömten Mädchen und Frauen haufenweiſe in einen Laden, wo die berühmten Leipziger Geſundheits-Corſetts feil geboten werden. Jede Dame kann damit ſo ſchmal und dünn gepreßt werden, wie eine Kreuzſpinne; dieſer Corſetten Fabrikant iſt der gute Engel der Schneider, denn dieſe verlangen immer noch eben ſo viel Zeug zu einem Kleide, wie vor der Meſſe, während ſie jetzt offenbar nur die Hälfte brauchen. Geſund ſind dieſe Corſetten in jedem Betrachte; das ſchöne Geſchlecht lernt dadurch eine neue Tugend kennen, das Schweigen nämlich, denn es verliert den Athem zum Reden; es wird mäßiger im Eſſen, denn die Paſſage iſt nicht mehr ſo frei, ſeit der Einführung der Leipziger Corſetten-Mauth. Ein gereiztes Weib darf ſich keine Thätlichkeit erlauben, wenn ihre Taille ihr lieb iſt, und ſomit iſt die Erfindung dieſer neuen Preſſen auch in moraliſcher Hinſicht von größtem Einfluſſe.

Ein Kind von 9 Jahren wurde neulich bei den Aſſiſen von Middleſex als Zeuge vorgeführt. Weißt du, fragte es der Richter, was ein Zeugniß iſt? — Ja, Mylord. — Haſt du den Catechismus gelernt? — Ja, Mylord. — Weißt du, daß es verboten iſt, falſch Zeugniß abzulegen? — Ja, Mylord. — Sag mir das Gebot Gottes her, das jenes Verbot enthält. — Du ſollſt nicht ehebrechen. — Bei dieſer, kühn und ohne Stocken gegebene Antwort, vermochten die Zuhörer nicht ernſthaft zu bleiben, und der Richter entſchied, daß das Zeugniß nicht angenommen werden könne.

Ein amerikaniſcher Schriftſteller ſchlägt ſehr ernſthaft vor: daß man einem jungen Mädchen von 10 bis 20 Jahren durchaus nicht geſtatten ſolle, ein anderes Kleid oder eine andere Schürze, als von eigener Hand verfertigt, zu tragen, und eben ſo keine Speiſen zu eſſen, die ſie nicht ſelbſt zu kochen verſteht. — Erhielte der Vorſchlag Geſetzeskraft, ſo dürften die Feigenblätter bei uns ein geſuchter Artikel werden! —

Zweiſylbige Charade.

Wann die Sonn' auf Blumen ſcheint
Die ſo lieblich düften,
Lerche ſingen, und vereint
Schweben in den Lüften:
Wenn der Sonne goldner Schleier
Seinen ſchönſten Grad erreicht;
Dieſes iſt die ſchöne Feyer,
Die die erſte Sylbe zeigt.

Dir die zweite Sylb' zu deuten,
Es macht Großen öfters Zwiſt,
Unter dem ſo Viele leiden,
Mancher ſchon gefallen iſt. —
Mache nun das Ganze rund,
Dadurch: daß man dir beweiſet:
Mancher den die Jugend greiſet
Kommt hinein und wird geſund. —

Auflöſung des Anagramms in Nro. 23.

Flachs, Lachs, Schlaf, Schaf, falſch.

(Enderes u. Herter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 13. Juni 1828.

Verkauft:						fl.	kr.
Waizen	.	86	Hektoliter	der	Hektoliter	7	7
Korn	.	69	„	„	„	4	58
Spelz	.	72	„	„	„	3	—
Gerſte	.	123	„	„	„	3	54
Hafer	.	88	„	„	„	2	7
Hirſen	.	7	„	„	„	5	5
Reps	.	—	„	„	„	—	—
Esperſet	.	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 445 Hektoliter verkauft und dadurch 1879 fl. 46 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 25. Samſtag, den 21. Juni **1828.**

Bekanntmachungen.

Nächſtkünftigen Dienſtag, den 24ten dieſes, Vormittags 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, zur Minderverſteigerung von verſchiedenen Bauarbeiten, zur Herſtellung der vormaligen Wohnung, des Cantons-Gefängnißwärters geſchritten; wozu die Liebhaber hiermit eingeladen werden.

Frankenthal, den 19. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Mittwochs, den 25ten dieſes, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe hieſelbſt, zur Verſteigerung des Gemeinde-Heu- und Ohmets Graſes von der Mörſcher Aue, und nachher zur Minderverſteigerung von 277 Quadratmeter Pflaſter-Arbeit (veranſchlagt mit Inbegriff von 2/3tel alter brauchbarer Steine zu 93 fl.) geſchritten werden.

Großniedesheim, den 17. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Heilmann.

Den 28ten dieſes Monats, Morgens 8 Uhr, wird in Oppau die Erbauung, reſpektive Vergrößerung der proteſtantiſchen Kirche, an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigert.

Die Pläne, der Koſten-Anſchlag, welcher ſich auf 2612 fl. 28 Kreuzer beläuft, nebſt den Bedingungen, können täglich auf dem Bürgermeiſteramt dahier eingeſehen werden.

Oppau, den 16. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Riede.

Nächſtkünftigen Donnerſtag, als den 26. dieſes Monats, Morgens 8 Uhr, wird in Mörſch das Heugras von ohngefähr 200 Morgen Gemeinde-Wieſen, von den Disdrikten, Bruch, Kreppel, Neuwieſen und Waid, loosweis öffentlich verſteigert.

Mörſch, den 19. Juni 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Loy.

Dienſtag den 24ten dieſes Monats, Vormittags 9 Uhr, werden zur Vergrößerung und Unterhaltung der Kreis-Armen-Anſtalt zu Frankenthal folgende Bau-Arbeiten auf dem Stadthauſe dahier an den Wenigſtnehmenden verſteigert; nämlich:

	fl.
1) Die neue Erbauung eines dreiſtöckigten Flügels an die Irrenanſtalt, veranſchlagt zu	10,400
2) Die neue Erbauung eines Badehauſes, und die damit in Verbindung ſtehende Verſetzung einer Hofmauer, veranſchlagt zu	3200
3) Die Anlage eines Holzſchoppens, veranſchlagt zu	300
4) Die Anlage von gepflaſterten Rinnen, veranſchlagt zu	80
5) Die Herſtellung des Waſchhauſes, veranſchlagt zu	600
Geſamtbetrag . . .	14,580

Die Pläne, Koſtenanſchläge und das Bedingnißheft können täglich auf der Kanzlei der königl. Verwaltung eingeſehen werden.

Frankenthal, den 13. Juni 1828.

Die K. Verwaltung der
Kreis-Armen-Anſtalt,
Watzke.

Montag, den 23. dieſes Monats, Morgens 9 Uhr, wird in der Kreis-Armen-Anſtalt, eine Parthie Dung an den Meiſtbietenden, gegen gleich baare Bezahlung verſteigert.

Frankenthal, den 20. Juni 1828.

Die K. Verwaltung der
Kreis-Armen-Anſtalt.
Watzke.

Nächſtkommenden 23. des Vormittags 10 Uhr, wird vor dem Bürgermeiſteramte Frankenthal, zur öffentlichen dreijährigen Verpachtung nachbezeichneter Staats-Realitäten geſchritten; als:

1) die Gräſereien des Straßenrechs vom Holzhofe bis an die erſte Poſtbrücke, 5 Meter breit und 150 Meter Länge.

2) ein halb Morgen Ackerfeld der alte öffentliche Straßenweg an der Poſtbrücke, einſeits Schembeno und Comp., anderſeits Straßenrech, wovon die Hälfte im Banne Frankenthal, die andere Hälfte im Banne Studernheim liegt.

Frankenthal, den 16. Juni 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Den 28. dieſes Monats, Morgens 9 Uhr, werden in dem Wirthshauſe zum Lamm in Flomersheim die in dieſer Gemarkung gelegene Güter der Kinder des Andreas Ott, weiland Müller in Frankenthal in einen ſechsjährigen Beſtand begeben, und zugleich die auf dieſen Gütern befindlichen Creszentien auf Eigenthum, beſonders verſteigert.

Beſchreibung dieſer Güter.

Drei Morgen zwei Viertel Ackerfeld mit Gerſt, in den Hellergärten gelegen, einſeits ein Graben anderſeits Peter Baum.

Ein Morgen zwei Viertel mit Waizen in den Pflanzgärten, einſeits Heinrich Koch, anderſeits die Schaffnerin Lohrhof.

Zwei Viertel mit Waizen, in den halben Morgen, zwiſchen Peter Brenner und Sebaſtian Gerſt's Erben.

Ein Morgen ein Viertel mit Waizen, auf dem Hahnen.

Drei Viertel mit Waizen in der Mittelgewann, zwiſchen Philipp Loosmann, und Jakob Fruth.

Drei Morgen zwei Viertel, die Hälfte nur mit Waizen, in der vodern Langgewann, zwiſchen Scipio, und den Erben Wüſt.

Ein Morgen zwei Viertel mit Gelbenrüben allda, zwiſchen Adam Viebinger, und Ehret.

Ein Morgen mit Gelbenrüben, in der Hetterichs-Hütte, zwiſchen Jakob Kirſch, und Michael Benſinger.

Fünf Morgen in der Langgewann, zwiſchen Heinrich Koch und Andreas Groß, wovon neun Viertel mit Hirſen die andere 11 Viertel mit Gerſt.

Fünf Morgen allda, neben Philipp Renß, wovon 9 Viertel mit Waizen und 11 Viertel mit Hirſen.

Drei Viertel mit Korn, in der obern Langgewann, neben Adam Cronauer.

Drei Morgen zwei Viertel auf dem Hahnen, zwiſchen Johannes Mack, und Johann Leonhard Koch,

Drei Morgen allda, neben Michael Benſinger.

Ein Morgen in den obern Morgen, neben Peter Baum.

Von 6 Morgen, drei Morgen, in der Langgewann, neben Linder und Walter, den Theil nach Speier mit Klee.

Drei Morgen in der Mittelgewann, neben Sebaſtian Gerſt und Peter Bamberger, mit Klee angelegt.

Ein Morgen drei Viertel allda mit Klee, neben Peter Baum, und Valentin Ehret.

Ein halb Viertel mit Klee allda am Heßheimer Weg, neben Wilhelm Koch.

Von den ſechs letzten Item werden die Creszentien nicht verſteigert.

Den dritten Juli, Morgens neun Uhr, in dem Wirthshauſe zur Taube, bei Herrn Friedrich Loew in Frankenthal, werden nachfolgend beſchriebene, beſagten Kindern angehörige Güter ebenfalls auf ſechs Beſtands-Jahre begeben, und die Creszentien darauf eigenthümlich verſteigert; nämlich:

Im Banne von Ormsheim:

Zwei Morgen Ackerfeld, mit Korn im Trappenſchuß, an der Heßheimer Chauſſee, neben der Wittwe Klein.

Zwei Morgen allda mit Korn, neben den Erben des Georg Glaſer.

Vier Morgen, nahe am Hof gelegen, mit Korn, neben den Kindern von David Blankenhorn.

Vier Morgen allda mit Klee angelegt, neben dem vorigen Stücke, und Scipio von Mannheim.

Sechs Morgen, in der Langgewann mit Gerſt, neben der Wittwe Haas, und Johann Lorch.

Ein Morgen ein Viertel mit Waizen allda.

Fünf Morgen, in der Waizengewann mit Klee, einſeits Scipio, anderſeits Wittwe Haas.

Drei Morgen allda, neben Scipio.

Von beiden letzten Item werden die Creszentien nicht verſteigert.

Im Banne Frankenthal:

Zwei Morgen an der Heßheimer Chauſſee mit Kleeſamen.

Ein Morgen mit Waizen, in der obern Gewann, auf die Flomersheimer Gemarkung ſtoßend, zwiſchen Nikolaus Schrader, und Franz Preßler.

Ein Morgen, wovon 3 Viertel mit Klee, und 1 Viertel Wieſe in der Rohrlach, zwiſchen Ludwig Vaillant, und Friedrich Kaſt.

Im Banne Studernheim:

Drei Viertel Hafer mit Klee angelegt auf dem Mühlberg, zwiſchen Caspar Eſſig, und Lorenz Fluch.

Im Banne Mörſch.

Von 6 Morgen, 3 Morgen 2 Viertel mit Waizen, auf der Gans, zwiſchen Peter Loy, und Valentin Traſer.

Ein Morgen allda mit Waizen,

Ein Morgen am Edigheimer Schlag, zwiſchen Johannes Wild, und Georg Friedrich Sprink-

Korn, worunter 3 Viertel Hafer und 1 Viertel Wieſe.

Der Preiß der Creszentien wird erſt am 24ten Auguſt dieſes Jahrs bezahlt, und die Pachtbedingniſſe ſind ſehr vortheilhaft.

Die Güter, befinden ſich alle in vorzüglich gutem Zuſtande, wovon die reiche Flur überzeugen mag.

Frankenthal, den 21. Juni 1828.

Für den Vormund:

Bleuler,
Bevollmächtigter.

Sonntag, den 22. Juni wird die Nach-Kirchweihe zu Großniedesheim gehalten, wozu höflichſt einladet A. Eichinger,
Schwanenwirth.

Manheimer Zeitung
und
Phönix.

Bei dem, mit 1. Juli beginnenden zweiten Halbjahr der Mannheimer Zeitung und des dazu gehörigen Rheiniſchen Unterhaltungsblattes Phönix, erſuchen wir diejenigen, welche dieſe Blätter zu halten gedenken, die Beſtellungen deshalb baldigſt bei ihren nächſtgelegenen reſp. Poſt- und Ober-Poſtämter machen zu wollen, um in der regelmäßigen Zuſendung keinen Aufenthalt zu erfahren.

Fortwährend erſcheint die Mannheimer Zeitung wöchentlich 6 mal, der Phönix einmal in ganzen Bogen. Der Preis beider Blätter zuſammen iſt loco Mannheim halbjährlich 4 fl. — Auch wird der Phönix ohne die Zeitung um den Preis von 1 fl. 30 kr. halbjähr. allein abgegeben. — Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art werden in der Zeitung billig aufgenommen. — Briefe und Gelder erwartet man frankirt.

Mannheim, den 10. Juni 1828.

Expedition der Mannheimer Zeitung und des Phönix.

In dem Bürger-Hoſpital dahier wird eine Krankenwärtern geſucht; das Nähere im Hauſe ſelbſt.

Vor einigen Tagen iſt ein ungewöhnlicher großer Hausſchlüſſel auf der Straße verloren gegangen; der redliche Finder wird gebeten denſelben im Verlag dieſes Blatts abzugeben.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 16. Juni 1828.

Geboren:

Den 31. Mai, Philippina, Tochter von Johann Ludwig Holzer, Bürſtenmacher. — Den 6. Juni, Friedrich, Sohn von Georg Fladt, Fuhrmann. — Den 6. Anna Maria. — Den 10. Emma Wilhelmina Auguſta Joſephina Jakobina, Tochter von Karl Lehmann, K. Rentmeiſter. — Den 13. Katharina, Tochter von Georg Klein, Muſikus. — Den 13. Eliſabetha Karolina. — Den 14. Philipp Ludwig, Sohn von Leonhard Glattig, Maurer. — Den 14. Helena Eliſabetha Antonia, Tochter von Bernhard Reichard, Untergerichtsſchreiber. — Den 14. Georg, Sohn von Jakob Leibfried, katholiſcher Knabenlehrer. — Den 14. Barbara Eliſabetha, Tochter von Chriſtoph Enderes, Buchdrucker. — Den 15. Wilhelm, Sohn von Konrad Unger, Handelsmann. Den 15. Maria Eliſabetha, Tochter von David Deck, Gutsbeſitzer.

Ehebindniſſe:

Den 4. Gabriel Chriſtmann, mit Katharina Magdalena Stephan.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 5. Margaretha Schweickarth 37 J. alt, geborne Eſchbach, Ehefrau von Philipp Schweickarth, Maurer. — Den 6. Karl Haußmann, 2 J. 8 M. alt, Sohn von Franz Haußmann, Schreiner. — Den 7. Andreas Ott, 38 J. alt, Müller, Wittwer von Apollonia Wolff.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 2. Barbara Fink, 73 J. alt — Den 13. Anna Helena Siegel, 52 J. alt.

Miszellen.

In Breslau iſt die Studierwuth dermaßen unter den Leuten eingeriſſen, daß nach einer mäſſigen Berechnung, die jungen Leute ihre Studierzeit auf 30 bis 40 Jahre eingerichtet haben, weil ſie nämlich, bei der Unzahl Studierender vor ihrem 50 Jahre nicht auf eine Anſtellung rechnen können, wenn ihnen nicht ein beſonderes Unglück beiſteht, z. B. die Peſt.

Im Rezatkreiſe in Baiern ſind den armen Leuten, die ohnedies wenig Freude haben, auch noch die Leichentrünke und Leichenſchmäuſe, bei denen es doch noch luſtig herging, von Neuem verboten worden.

Die Ruhebrillengläſer.

Michel. Wie kommt's denn, Vetter Görg, daß Ihr ſo viel Holz aus dem Wald rausbringt, und werd't doch nicht ertappt. Ich aber bin allemal auf dem Straftag.

Görg. So iſt mir's ſonſt auch gegangen, Vetter Michel, jetzt aber weiß ich ein Mittel, und wenn ich das brauch', ſo bin ich immer ſicher auf eine Zeitlang. Ihr wißt, daß unſer Förſter weitſichtig iſt und böſe Augen hat, und dazu habe ich noch von meinem Vater her gute Brillengläſer in Vorrath. Nun dachte ich die könnten auch die unruhigen Augen des Förſters in Ruhe bringen, weil es Ruhebrillengläſer ſind. Ich machte daher eine ſolche Brille zuſammen und gab ſie dem Förſter, der ſie mit Freuden annahm und wirklich ſehr gut fand; doch wie geſagt, die Gläſer muß ich von Zeit zu Zeit erneuern, wenn ſie probatum ſeyn ſollen.

Michel. Nun ſagt mir doch, Vetter Görg, was ſind denn das für Brillen?

Görg. (Etwas leiſer, den Michel auf die Achſel klopfend.) Die Brillengläſer ſind zwei Kronenthaler, auf dieſen ruhen die Augen vortreflich, und wenn Ihr dieſes Mittel von Zeit zu Zeit gebraucht, ſo ſeyd Ihr ſicher für die Weitſichtigkeit des Förſters. Probatum est.

Gotthelf Bauernkreuz.

Es müßte für die alten europäiſchen Städte eine wahre Freude ſeyn, wenn ſie einmal mit einer Dampf- oder andern Schiffgelegenheit ihre Kinderchen in Amerika beſuchen könnten. So fände z. B. Berlin acht kleine Berlinchen in Amerika, eben ſo giebt es mehrere Städte Wien, Hamburg, Heidelberg, Braunſchweig, Potsdam u. ſ. w.

Mittel, große Spargel zu ziehen. Wenn im Frühjahre der Spargel aus der Erde hervorſtößt, ſo ſuche man an jedem Stocke einen recht ſtarken Stengel aus, und ſtecke ihn in den Hals einer grünen Glasbouteille, welche man umgekehrt darüber ſtürzt, und mit einigen kleinen Stäbchen befeſtigt, damit ſie nicht umfällt, indem der Hals der Flaſche nur einen halben Zoll tief in der Erde ſtehen darf. Der Spargelſtengel treibt nun, der Luft beraubt, in der Flaſche ſehr ſchnell in die Höhe, bis an den Boden derſelben, kehrt alsdann wieder um, bis an den Hals der Flaſche, wächſt hernach, weil er da keinen Ausgang findet, immer an den innern Seiten der Flaſche fort, bis er ihren ganzen Raum ausgefüllt hat, und ſie aus der Erde aushebt. Alsdann ſticht man den Stengel ab, zerſchlägt die Flaſche und findet nun eine ſonderbare Erſcheinung der Vegetation, nämlich einen Spargelſtengel von 24 bis 30 Loth, und ſo zart und wohlſchmeckend, als nur irgend ein Spargel der früheſten Jahreszeit ſeyn kann. Man benutzt zu dieſem Experiment zerſprungene, ſonſt unbrauchbare Bouteillen.

Der neueſte Mode-Anzug für elegante Damen iſt aus dem Grab. In Nr. 24 der Allg. Mode-Zeitung wird die Abbildung eines aus einem Grabe bei Weißenfels ausgegrabenen und noch ganz gut erhaltenen Damen-Anzugs mitgetheilt, welcher beweißt, daß die Damen vor 200 Jahren ſich nach der neueſten, nämlich jetzigen Mode kleideten.

So bekannt wird nicht leicht Jemand mit ſeinem Amtmann ſeyn, wie eine Frau mit dem Polizeimeiſter in Beauvais. Vor Kurzem wurde ſie zum hundert und vierten Male vor das Gericht geſtellt, 99 Mal war ſie wegen Waldfrevels, 5 Mal wegen Diebſtahls beſtraft worden.

Zahlreiche Verſuche haben dargethan, daß die an einer ſchwarz angeſtrichenen Gartenmauer gepflanzten Spalierbäume ſchönere Früchte und breitere Blätter tragen, und daß ſolcher Stand noch den Vortheil hat, daß keine Inſektenlarve in der Nähe leben kann. Am wenigſten koſtſpielig iſt, wenn man die Mauern erſtlich mit ſiedendem Theer überſtreicht, und über letzteres eine Lage Oelſchwarz, etwa Schiffſchwarz, anbringt, was eine glänzende dauerhafte Farbe giebt.

Sylbenräthſel.

Wenn mit wüthender Macht
Der Sturm bricht los;
Wenn es tobet und kracht
In der Erde Schoos,
Wenn mit Feuer ſich füllt
Der Lüfte Raum,
Und das Meer erſchwillt
Zu der Wolken Saum —
Dann werden die erſten zwei Sylben geboren,
Und „flieh" heißt's „oder biſt verloren!"
Kein Dach ſchützt in der Näh' keine Schlucht,
Die einzige Rettung, das iſt die Flucht.

Die zweit' und dritte Sylbe nennen
Den ſchönſten Namen, den wir kennen,
Und doch fühlt ſich der Mann beglückt,
Den dieſer ſchöne Name ſchmückt;
Doch wenn erſt, betend, voll Vertrauen,
Wir fromm hinauf zum Himmel ſchauen,
Dann füllt mit ſeel'ger, ſeel'ger Luſt
Der heilige Name unſ're Bruſt.

Den Sänger nennet uns das Ganze,
Der manches ſchöne Lied uns ſang,
Den Lehrer mit des Ruhmes Kranze,
Den hohe Weisheit ihm errang.

Auflöſung der zweiſylbigen Charade in Nro. 24.

Mai-Land.

(Enderes u. Hetter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 20. Juni 1828.

Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	. 198	Hektoliter der Hektoliter	7	11
Korn	. 165	„ „ „	5	15
Spelz	. 79	„ „ „	3	—
Gerſte	. 45	„ „ „	4	59
Hafer	. 242	„ „ „	2	7
Hirſen	. 67	„ „ „	4	57
Reps	. —	„ „ „	—	—
Esperſet	. —	„ „ „	—	—

Im Ganzen 816 Hektoliter verkauft und dadurch 3729 fl. 53 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 27. Samſtag, den 5. Juli 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 3. Juli 1828.

Die Aufräumung der Bäche und Gräben in der Gemarkung von Frankenthal betrff.

In Gemäßheit höherer Weiſung, und auf den Grund des beſtehenden Lokal-Polizei-Beſchluſſes vom 1. September 1825, werden die Feldeigenthümer, Pächter und Nutznieſer von Gärten, Acker- und Wieſenfeld, welche mit ihren Beſitzungen an Bäche, Abzugs- oder Zwerggräben angrenzen, hiermit aufgefordert, dieſelbe, inſoweit ſie ihre Beſitzungen berühren, bis auf die Sohle aufzuräumen und zu ſäubern.

Zur Vollendung dieſer Arbeiten wird namentlich:

a) für die Reinigung des Fuchsbaches innerhalb und auſſerhalb der Stadt eine beſtimmte Friſt bis zum 10. Auguſt und

b) für die übrigen Abzugs- und Zwerg-Gräben, bis zum 10. September laufenden Jahrs anberaumt.

Nach fruchtloſem Umlaufe der anberaumten Termine werden gegen diejenige, welche vernachläſigen der gegenwärtigen Verfügung Folge zu leiſten, oder ihre Arbeiten nicht gehörig zu fertigen, durch die Feldſchützen und ſtädtiſche Polizei-Angeſtellten Protokolle aufgeſetzt, ſolche dem ſtädtiſchen Polizeibeamten zur Veranlaſſung der geeigneten Polizeiſtrafe übergeben, und die rückſtändigen Arbeiten auf Koſten der Saumſeligen vollendet werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Donnerſtag, den 10. dieſes Monats, Morgens halb zehn Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, zur öffentlichen Verſteigerung des ſtädtiſchen Obſtes geſchritten.

Frankenthal, den 3. Juli 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Künftigen Donnerſtag, den 10. dieſes Monats, Morgens 10. Uhr, wird auf dem Stadthaus zu Frankenthal, das der Stadt von dem Mörſcher Bruch zugehörige Heu- und Ohmet-Gras, beſtehend in 26 Looſe, jedes zu 2 Morgen, öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert.

Frankenthal, den 3. Juli 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Künftigen Mittwoch, den 9. dieſes Monats, Morgens 10 Uhr, werden dahier auf dem Stadthaus verſchiedene Reparaturen, beſtehend in Maurer-, Zimmer-, Schreiner-, Schloſſer- und Glaſer-Arbeiten, in den drei Pfarrhäuſern, und in dem ehemaligen Stadtſchreiberei-Gebäude, auf Mindergebote öffentlich verſteigert.

Frankenthal, den 4. Juli 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Freitags den 11. Juli, Morgens 9 Uhr, werden die Mobilien des verſtorbenen Andreas Ott, durch den Vormund deſſen Kinder, in der Ott'ſchen Behauſung dahier, öffentlich gegen baare Zahlung verſteigert; nämlich:

a) 36 Ohm 1825r Wein, Weiſenheimer Wachsthum;
13 Ohm 1826r ditto ditto;
3 Ohm 1818r ditto ditto;
Proben können vor- und am Tage der Verſteigerung genommen werden.

b) Die Pferde und das Hornvieh, das Pferdsgeſchirr der Wagen und die Karrn.

c) Die Hausgeräthſchaften, Weiszeug, Manns- und Weibs-Kleider.

Frankenthal, den 4. Juli 1828.
Für den Vormund:
Bleuler.

Die Wormſer Zeitung,

welche auſſer politiſchen Neuigkeiten, auch die Wormſer, Mainzer und Frankenthaler Fruchtmarktpreiſe, die Frankfurter Gold- und Silberſorten-

Laß uns jetzt aufbrechen, meine Joſephine, ſprach der Pfarrer ſich erhebend, Mitternacht hat uns überraſcht ehe wir's vermutheten, wir müſſen Kräfte ſammeln, damit wir Morgen bei Zeit auf dem Schloſſe erſcheinen können, in welches man heute Abend zwei ſchwer Verwundete brachte.

Joſephine legte die Zeitung hinweg, hauchte einen Kuß auf des Vaters Wangen und mit einem freundlichen: Gute Nacht, Väterchen wollte ſie in ihr nahes Schlafkämmerlein ſchlüpfe...

Da tönte plötzlich ſchwerer Hufſchlag auf der Straße und unter dem Schreckensrufe: Halloh! der Feind naht! raſte ein halbnackter Bauer, der ein unweit Eichenrode gelegenes Häuschen bewohnte, auf ungeſatteltem Pferde durch das Dorf.

Bald war alles wach. Schnell wurde die Sturmglocke gezogen, Pechfackeln an verſchiedenen Orten angezündet und Bauern, mit Prügeln, Senſen, Dreſchflegeln u. ſ. w. bewaffnet, rotteten ſich in ſtarken Haufen zuſammen, entſchloſſen ihr Eigenthum kräftig zu ſchützen.

Im ſauſſenden Galoppe kam jetzt eine Abtheilung franzöſiſcher Cavallerie herangejagt. Sie ſtuzten, als ſie von Seiten der Bauern einen kräftigen unvermuthenden Widerſtand fanden. Ein hartnäckiger Kampf erhob ſich, wüthend ſprengte der feindliche Führer in die dichten Haufen der wackern Eichenroder und ſuchte durch verderbliche Sabelhiebe den Seinen einen Weg zu dem Dorfe zu bahnen.

Weicht, Hunde, rief er knirſchend, indem er mit beiden Händen den blitzenden Mordſtahl faßte und ihn auf die jetzt allmälig zurückweichenden, Bauern niederſchmettern ließ.

Mit gleicher Wuth drangen ſeine Leute auf die Vertheidiger ein, die ſich nachdem viele von ihnen theils verwundet, theils getödet niedergeſunken waren, jetzt ſchnell in das Dorf flüchteten.

Unter wildem Jubelgeſchrei folgten die Feinde, voran, mit hochgeſchwungenem, bluttriefendem Säbel, der feindliche Führer.

Auf dem breiten Raſenplaze vor dem Pfarrhauſe ließ der feindliche Hauptmann Halt machen.

Nachdem er hier dreien ſeiner Leute befohlen hatte, bei ihm zurück zu bleiben, erlaubte er den Andern ſich in dem Dorfe zu vertheilen und auf jede Weiſe den Bauern ihren Wiederſtand zu vergelten.

Dieß hieß eine Heerde Tiger auf die arme Landleute losgelaſſen.

Gierig nach Beute drangen die mordgewohnten Fremdlinge in die Wohnungen der Geängſtigten und bald bezeugten die Flammen, die in ungezügelter Wuth aus mehreren Dächern hoch empor praſſelten, von welchen Unmenſchen das friedliche Eichenrode heimgeſucht worden.

Mit ſataniſchem Lächeln ſah der feindliche Führer, noch immer vor der Pfarrwohnung haltend, auf die Greuelſcenen, die ſich nach und nach immer ſchrecklicher um ihn entwickelten.

Da tönte plözlich aus dem obern Geſchoß der Pfarrwohnung der Angſtruf: Jeſus Maria, wir ſind verloren! und blitzſchnell wandte ſich der Hauptmann und ſein Blick fiel auf ein bleiches Mädchenantliz, das ſich am Fenſter des Pfarrhauſes befand.

Raſch wandte der Franzoſe ſein Pferd und ſprengte mit ſeinen Leuten zu der Thüre der Pfarrwohnung, wo er abſtieg und heftig die Klingel zog.

Bald tönten Tritte im Flur, die Thüre öffnete ſich und ein hoher kräftiger Burſche trat heraus.

3.
Der Huſaren-Offizier.

Bringt die Pferde in dieſes Haus, herrſchte der Kapitän ſeinen Leuten zu und ſorgt dafür, daß ſie gutes Futter bekommen, Du, Burſche, fuhr er, ſich zu Herrmann, Herwigs Diener, wendend fort, bringſt mich ſogleich zu Deinem Herrn, mit dem ich ein Wörtchen zu reden habe.

Nachdem Herrmann die Thüre wieder verſchloſſen und des Kapitäns Leuten den geräumigen Stall gezeigt hatte, ſchritt er mit dem ungeduldigen Franzmann nach des Pfarrers Zimmer.

Ernſt trat Herwig dem Fremdling entgegen. Was iſt Ihr Begehr, mein Herr, redete er ihn mit feſter Stimme an.

Wo iſt das Mädchen, das ich ſo eben hier am Fenſter erblickte? fragte der Franzoſe dagegen, indem er die Augen ſuchend im Zimmer umher ſchweifen ließ.

Ich habe für gut befunden, es zu entfernen, Herr Kapitän! entgegnete der Pfarrer gelaſſen.

So ſorgen Sie, daß ich Wein bekomme, rief der Franzoſe ergrimmt, wir wollen nachher wegen des Mädchens uns weiter beſprechen.

Es ſoll ſogleich jemand erſcheinen, der Ihren Befehlen mit der größten Pünktlichkeit nachkommen wird, ſprach Herwig, ſich entfernend.

Verdammter Pfaffe! fluchte der erzürnte Franzmann ihm nach, glaubſt Du das Mädchen meinen Armen entzogen zu haben? Laß mich nur ein wenig Ruhe genießen, bald iſt das Täubchen erhaſcht.

Jetzt ging die Thüre auf und Herrmann trat mit ehrfurchtsvoller Miene ein. Was befehlen Ew. Gnaden, fragte er unterwürfig.

Von dem beſten Wein, den Du aufzubringen vermagſt, entgegnete der Franzoſe, auch meinen Leuten, denen Du ein bequemes Zimmer herrichten wirſt, giebſt Du davon zu trinken, ſo viel ſie verlangen.

Herrmann wandte ſich raſch und eilte die Treppe hinab nach dem Keller.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die in Bremen in Kriminalunterſuchung ſtehende Giftmiſcherin erfährt man folgende ihren Lebenslauf betreffende Einzelnheiten: Geſina Timm wurde frühe an einen wohlhabenden Handwerker verheirathet, und lebte, da auch ſie von bemittelten Aeltern ſtammte, in hinreichendem Wohlſtande. Sie führte mit ihrem Gatten, obwohl er roh war, eine dem Anſcheine nach leidliche Ehe und wurde Mutter von mehreren Kindern, von de en einige frühe ſtarben. Der böſe Leumund aber wollte ihr vorwerfen, daß ſie gegen die Huldigung anderer Männer nicht gleichgültig ſey; ihre Schonheit und einnehmende Liebenswürdigkeit indeſſen entkräfteten lange ſolche und ähnliche Gerüchte. Doch konnte es nicht verborgen bleiben, daß ein junger Mann, welcher einige Zimmer ihres Hauſes bewohnte, ihr begünſtigter Liebhaber war. Dies ſträfliche Verhältniß ward oft Anlaß zum Zwieſpalt zwiſchen den Ehegatten. Da ſtarb plötzlich ihr Gatte, und es ergab ſich bald, daß die Vermögensumſtände ziemlich zerrüttet waren. Geſinas alter Vater, ein redlicher Mann, lebte noch und erklärte ſich willig, die vorhandenen Schulden zu bezahlen, doch unter der Bedingung, daß ſeinem einzigen Sohne welcher noch auf der Wanderſchaft war, Geſinas Haus verſchrieben werden ſolle. Sie genehmigte dies, doch als alles berichtigt war, ſtarb auch ihr alter Vater. Da ſchrieb ſie ihrem entfernten Bruder: er möge kommen und ſein Erbe annehmen. Er kam nach kurzer Zeit, wurde freundlich von der einzigen Schweſter aufgenommen, und — war kaum drei Tage unter ihrem Dach, als auch ihn der Tod wegraffte. Noch in demſelben Jahre verlor ſie ihre drei Kinder, und wurde nun ein Gegenſtand des allgemeinen Bedauerns. Wohl badete ſie ſich in Thränen, ertrug indeß mit bewunderungswürdiger Stärke das ſchwere Verhängniß, und ward bald die verlobte Braut des früher erwähnten jungen Mannes. Mit der Verbindung ſelbſt ward gezögert, der Bräutigam erkrankte und ſiechte bald ſichtlich dem Grabe zu. Umſtände erheiſchten es indeſſen, um Geſinas Ehre wenigſtens ſcheinbar zu retten, daß die Trauung vollzogen werde, obgleich der Bräutigam ſchon halb eine Beute des Todes war. Als daher eine drohende Kriſis eintrat, ließ Geſina einſt noch gegen Mitternacht den Geiſtlichen und einige Nachbarn rufen, welche nicht wenig erſtaunt waren, ſo ſpät noch zu Hochzeit geladen zu werden. Sie wurden getraut; einige Stunden nach der Zeremonie verſchied der Neuvermählte. Dieſer ſeltſame Vorfall erregte neues Aufſehen und ſcheuchte nun vollends die Ehrliebenden ihres Geſchlechts von Geſina zurück. Die nun mehr als je Alleinſtehende beſiegte bald auch den Schmerz über dieſen Verluſt. Ungeachtet ihr Ruf ſehr geſunken war, fehlte es doch auch nicht an Stimmen, welche ihr fortwährend das Zeugniß einer unermüdlichen Wohlthäterin der Armen gaben. Selbſt achtbare Aerzte rühmten ſie nur als eine milde Pflegerin armer Kranken, denen ſie unaufgefordert erquickende Suppen bereitete, und, wenn ſie ihr nahe wohnten, ſelbſt brachte. Verſchiedentlich wollte dagegen zwar auch verlauten, daß die Kranken nach ihren Suppen meiſtens noch kränker geworden, ja oft ſogar geſtorben ſeyen, doch wer hätte ſolche Aeuſſerungen nicht gern für allzu hämiſche Seitenblicke des Neides gehalten und daraus lieber den ſo oft bewährten Schluß gezogen: daß wo Einmal ein gerechter Vorwurf hafte, die erfinderiſche Bosheit ein Privilegium zu haben glaube, die ſchwärzeſten Beſchuldigungen hinzufügen zu dürfen. Allem Gerede zum Trotz, war Geſina jedoch nicht lange zum zweitenmal Wittwe, als ſich aufs neue ein untadelhafter Mann um ſie bewarb, und bald öffentlich mit ihr verlobt ward. — Aber kaum war der Hochzeittag feſtgeſetzt, als auch dieſer zu kränkeln begann, und nach nicht gar langer Zeit an einer zehrenden Krankheit verſchied. Dieſer Todesfall gab bereits halberloſchenen Gerüchten neue Nahrung, und der Aberglaube behauptete: Geſina habe einen vergifteten Athem, weil Alles, was mit ihr in nähere Berührung komme, ja mit ihr unter einem Dache wohne, ſterben müſſe. In der That war es ihr ſchon länger ſchwer geworden, die obere Etage ihres Hauſes zu vermiethen, weil auch von ihren Miteinwohnern verſchiedene unerwartet geſtorben waren, und (zur Vermehrung des Schreckens, welchen ihr Name verbreitete) endlich gar die Sage ging, es ſpucke in ihrer Wohnung.

(Der Beſchluß folgt.)

Charade.

Mit vier Lauten iſt's nicht Ernſt,
Mit dreyen gut, ſo oft du dich entfernſt.
Mit zweyen, je nachdem das Spiel,
Gilts bald wenig und bald viel.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 26.

Echo.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 4. Juli 1828.

Verkauft:						fl.	kr.
Waizen	.	160	Hektoliter	der	Hektoliter	6	59
Korn	.	43	"	"	"	5	12
Spelz	.	40	"	"	"	2	54
Gerſte	.	33	"	"	"	4	3
Hafer	.	203	"	"	"	2	15
Hirſen	.	43	"	"	"	5	2
Reps	.	4	"	"	"	8	—
Eſperſet	.	4	"	"	"	1	30
Linſen	.	4	"	"	"	5	24

Im Ganzen 534 Hektoliter verkauft und dadurch 2322 fl. 18 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 30. Juni.

	fl.	kr.
Waizen	7	19
Korn	5	15
Spelz	3	3
Gerſt	4	15
Hafer	2	6

Das Gemiſchte Brod 10 ¾ kr. Schwarzbrod 9 ¾ kr.
Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

N^ro. 28. Samſtag, den 12. Juli 1828.

Bekanntmachungen.

Nächſtkommenden 21. Juli 1828, Vormittags 9 Uhr, wird durch unterzogenes Amt auf dem Stadthauſe zu Grünſtadt, die Fertigung von ſechs neuen Stadtlaternen, angeſchlagen zu 180 fl. dann ohngefehr 1200 Meter neu Pflaſter, angeſchlagen zu 150 fl. im Verſteigerungswege auf Mindergebot öffentlich begeben.

Grünſtadt am 7. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Borbollo.

Mittwoch, den 16. Juli 1828, Vormittags 10 Uhr, wird die Reparation im katholiſchen Schulhaus zu Flomersheim welche aus Maurerarbeiten beſteht, worüber ſich der Koſtenanſchlag auf die Summe von 20 fl. belauft, an den Wenigſtnehmenden verſteigert.

Flomersheim, den 10. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kronauer.

Kommenden Dienſtag, als den 15. des laufenden Monats, Morgens 10 Uhr, werden durch den unterzeichneten Gerichtsboten, nachſtehende, in Hauspfand gegebene Gegenſtände, als: 18 Manns- und 22 Frauen-Hembden, 4 weiße Kopfküſſenziechen, drei blaue ditto, 2 Deck-Bettüberzieche, 3 Servietten und 4 weiße Fenſtervorhänge, auf dem öffentlichen Markte dahier, gegen gleich baare Zahlung, an den Meiſtbietenden verſteigert.

Frankenthal, den 11. Juli 1828.

Maercker.

Die Wormſer Zeitung,

welche auſſer politiſchen Neuigkeiten, auch die Wormſer, Mainzer und Frankenthaler Fruchtmarktpreiſe, die Frankfurter Gold- und Silberſortenpreiſe ꝛc. mittheilt, und alle Bekanntmachungen gegen billige Einrückungsgebühr pünktlich beſorgt, erſcheint in dieſem Semeſter, wie bisher, wöchentlich dreimal, Dienſtags, Donnerſtags und Samſtags, in groß 4. Format. Der halbjährige Abonnementspreis iſt dahier 2 fl. 30 kr. Auswärtige belieben ſich mit Anbeſtellungen an die ihnen zunächſt gelegenen Löbl. Poſtämter zu wenden.

Worms, den 4. Juli 1828.

Die Expedition der Wormſer Zeitung.

Bei Enderes und Hertter dahier iſt in Commiſſion zu haben:

Carte der Türkei von Europa und ein Theil von Aſien, oder der Kriegs-Schauplatz zwiſchen Rußland und der Pforte.

Schwarz . . . . 15 kr.
Illuminirt . . . . 20 kr.

Bei Georg Nöbel ſind zwei Wohnungen zu vermiethen, eine derſelben kann ſogleich bezogen werden.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Fortſetzung.)

Kaum war er im Hofraum angelangt, aus welchem man bequem die Landſtraße überſehen konnte, als er einen Bauern mit den Worten: Hurrah! S. ſche Huſaren ſind im Anzug! vorübereilen ſah. Mit Einem Saz war Herrmann über dem Zaun, der den Garten des Pfarrers umgab, und indem er den Eilenden bei der Bruſt faßte rief er: Iſt Deine Ausſage wahr Burſche?

Du wirſt Dich bald von der Wahrheit überzeugen! war die Antwort, die Huſaren ſind mir bei der Kreuzmühle im Niederwäldchen begegnet, ich flog auf Nebenwegen nach dem kaum verlaſſenen Dorfe zurück, um die frohe Botſchaft meinen gequelten Miteinwohnern zu überbringen.

Viktoria! jauchzte Herrmann und flog in das Pfarrhaus zurück. Er eilte in den Keller, nahm hier einige Flaſchen Wein und brachte dieſe dem polternden Franzoſen, der ihm unter Fluchen und Drohungen ſeine Langſamkeit verwies.

Herrmann entſchuldigte ſich und ſchenkte ein.

Der Hauptmann koſtete, aber kaum fühlte er den zur Eſſigbereitung beſtimmten Wein auf der Zunge, als er ihn ſchnell wieder ausſpie, die Flaſche nahm und ſie höchlich ergrimmt durch die Fenſter auf die Straße warf, daß ſie in unzählige Scherben zerbrachen.

Nicht von eurer höllischen Giftbrühe habe ich verlangt, polterte der Kapitän, Champagner, Burgunder das ſind Weine, die einem Franzoſen zuſagen, ſpude Dich, träger Hund, mir dieſelben augenblicklich herzuſchaffen, oder —

Er machte eine drohende Bewegung nach ſeinem Säbel, der in einer Ecke des Zimmers ſtand.

Herrmann eilte hinab, ſprang über den Gartenzaun, und flog an das Haus des Bauern Steffen deſſen kräftige Söhne vor demſelben Wache hielten um den Franzoſen, die zerſtreut umherſchweiften, den Eingang zu wehren.

Folge mir Kunz, ſprach Herrmann zu dem einen, wir wollen mit dem Kapitän, der in dem Pfarrhauſe ſein Unweſen treibt, ein Tänzchen machen. Veit kann indeß, da die Huſaren nicht mehr fern ſind, allein Wache halten.

Kunz willigte ein und eilte mit Herrmann in das Pfarrhaus. Hier wurde er angewieſen, das Zimmer, in welchem ſich die drei Franzoſen befanden, zu bewachen und jeden, der verſuche herauszutretten, mit dem kräftigen Knoten-Prügel gehörig zu bewillkommen.

Herrmann ſelbſt eilte die Treppe hinan und tratt raſch in des Kapitäns Zimmer.

Bringſt Du die verlangten Weine? fragte haſtig der lechzende Franzoſe.

Den beſten Champagner, Ew. Gnaden! entgegnete Herrmann und war mit Einem Saze bei des Hauptmanns Säbel, den er raſch aus der Scheide zog.

Mit den Worten: Herr Sie ſind mein Gefangener! tratt er mit entſchloſſener Miene vor den beſtürzten Kapitän, der ſich ſchnell an das Fenſter flüchtete, um ſeine Leute herbeizurufen.

Aber wie erſchrack er, als ſein Blick auf eine Anzahl S. ſcher Huſaren fiel, die im ſauſſendem Galopp in das brennende Dorf ſprengten.

Was iſt das? rief er erbleichend und flog aus dem Zimmer, um ſeine Leute drauſſen zu ſammeln und ſich durch den unvermutheten Feind einen Weg zum ſchleunigen Abzug zu bahnen.

Aber Herrmann ereilte ihn im Hofraume, ſchlug ihn mit dem Säbelgriffe zu Boden und ſchleppte den Wüthenden in eine nahe wohlverwahrte Kammer, wohin bald darauf auch die Andern, von Kunz überwältigten Feindlichen gebracht wurden.

Kaum hatte ſich die Nachricht von der Ankunft der S. ſchen Huſaren im Dorfe verbreitet, als ſich ſogleich, von neuem Muthe beſeelt, ſtarke Trupps Bauern zuſammenrotteten und die Ausgänge Eichenrodes beſezten.

Die Franzoſen hatten ſich auf dem Plaze vor dem Pfarrhaus zuſammengezogen und erwarteten ihren Führer, der aber, als jezt die Huſaren mit unwiderſtehlicher Gewalt den Angriff begannen, noch nicht erſchienen war. Nicht lange dauerte der Kampf, bald ſuchten die Wenigen, die von dem Schwerte des Feindes verſchont worden, in ungeſtümmer Flucht ihr Heil. Aber kaum glaubten ſie ſich von den Huſaren befreit, glaubten ſie ſich gerettet als ihnen von bewaffneten Bauern der Weg verſperrt wurde — und die Unholde ſahen ſich genöthigt, der Großmuth der ſchwer Beleidigten ſich anzuvertrauen.

Der junge Huſaren-Offizier traf mit der größten Umſicht Anſtalten, daß dem Feuer Einhalt gethan werde und ließ deshalb den dritten Theil ſeiner Leute im Dorfe zurück.

Nachdem er die Gefangene der Obhut einiger Bauern übergeben hatte, verließ er mit wenigen ſeiner Leute das Dorf und ſprengte im Flug nach dem gräflichen Schloße, in welches, der Ausſage mehrerer Eichenroder zufolge, ſechs bis ſieben Franzoſen gedrungen waren.

An dem Thore des Schloßes befand ſich eine franzöſiſche Wache, die, als ſie die Herannahenden erkannt, ſchnell hinwegeilte, um die plündernden Cammeraden von dem unvermutheten Erſcheinen der Huſaren zu benachrichtigen.

Fluchend ſtürmte der Haufen der Plünderer aus dem rechten, von dem Grafen von Hohenlinde bewohnten Flügel des Schloßes hervor und ſuchte ſich mit den blutgefärbten Säbeln einen Weg in das Freie zu bahnen. Doch keinem von ihnen gelang dieß, Alle ſanken ſchwer verwundet oder tod unter den Streichen ihrer tapfern Gegner.

Der erhizte Huſaren-Offizier warf ſich, ſobald er die Franzoſen beſiegt ſah, vom Pferd und ſtürmte über die Leichen der, bei Vertheidigung ihres Herrn gefallenen, wackern Diener nach dem Zimmer des Grafen.

Er fand den Greis blutend, an Händen und Füßen ſtark geknebelt, auf dem Boden. Schnell hatte der junge Hauptmann die Banden gelößt und mit ſeinem Taſchen-Tuch die Kopfwunde des ohnmächtigen Greiſes verbunden. Dann nahm er ihn ſanft in ſeine Arme und trug ihn auf das nahe Lager.

Hier ſchlug der Graf nach kurzer Zeit die Augen auf und mit dem Ausruf: Emil, mein Emil! breitete er die freudezitternde Arme nach dem geliebten Sohne aus, der tief bewegt an die Bruſt des theuern Vaters ſank.

In dieſem Augenblick tratt Herwig mit Joſe-

phinen in das Zimmer. Emil wandte ſich zu ihnen hin und Entzücken raubte ihm die Sprache, als er Joſephinen jezt ganz entfaltet in unnennbarem Liebreiz vor ſich ſahe. Die Jungfrau erblaßte in freudigem Schreck, als ſie den theuern Jugendgeſpielen in dem tapfern Huſaren-Offizier erkannte. Emil ſuchte ſich zu faſſen, mit herzlichem Gruße näherte er ſich dem Prediger, der zu Bildung ſeines Innern ſo Vieles beigetragen.

Freudig umarmte Herwig den geliebten Jüngling.

In dieſem Augenblicke fing Joſephine an zu wanken, Schreck und Freude hatten gleich ſtark auf ihr zartes Gemüth gewürkt, ihre Sinne ſchwanden und ohnmächtig ſank ſie in die umfangende Arme des beſorgten Vaters.

Joſephine! rief Emil, die Hand des inniggeliebten bräutlichen Weſens erfaſſend, o meine Joſephine erwache!

Sie bedarf der Ruhe, Emil, ſprach Herwig, indem er der alten Erdmuthe, die ſo eben dem Grafen einen ordentlichen Verband aufgelegt hatte, zu ſich winkte, Morgen hoffe ich meine Joſephine wieder wohlgemuthet und heiter zu finden. Haben Sie die Güte, liebe Erdmuthe und bringen Sie das Mädchen zu Bette, ich überlaſſe es ganz Ihrer Fürſorge.

Erdmuthe, die der Hauswirthſchaft des Grafen vorſtand, nahm Joſephine in ihre Arme und trug ſie in ihr Zimmer, wo ſie die ganze Nacht hindurch mit mütterlicher Sorgfalt an dem Lager des geliebten Mädchens zubrachte.

Wie kamſt Du hierher im Momente der höchſten Gefahr? fragte der Graf mit ſchwacher Stimme, indem ſein Blick wohlgefällig auf dem blühenden Sohne ruhte.

Ich war im Begriff, entgegnete Emil, mit meinen Leuten zu unſerer Armee zu ſtoßen, die ſich unweit H. befindet und konnte dem Drange nicht widerſtehn, durch einen, wenn auch beträchtlichen Umweg Dich und die übrigen Lieben nach langer Trennung wieder in meine Arme zu ſchließen. Ich kam noch zu rechter Zeit, um die unwillkommenen Gäſte hinweg zu ſchaffen. Morgen bei Tages-Anbruch muß ich wieder aufbrechen, ich laſſe die Hälfte meiner Leute zu Euerm Schuze zurück, wiewohl Ihr einen zweiten Beſuch derartiger Gäſte kaum mehr zu fürchten habt.

Noch lange unterhielt man ſich, bis endlich der Graf erſchöpft in einen wohlthätigen Schlummer ſank. Herwig blieb an dem Lager des Verwundeten, Emil aber eilte mit ſeinen Leuten in das Dorf zurück, um bei dem Löſchen des Feuers ſelbſt mitzuwürken. Durch die unermüdliche Anſtrengung Emils und ſeiner Leute ſowohl als der Bewohner Eichenrodes ward man bald Herr über das Feuer. (Die Fortſ. folgt.)

Die Erndte.

Kein Klang, von allem was da klingt,
Geht über Siegelklang,
Wenn ſie der braune Schnitter ſchwingt
Zum fröhligen Geſang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Rauſcht, Halm an Halm gewiegt.
O wie ſeyn Auge Hoffnung lacht!
Wie iſt er ſo vergnügt!

Schon denkt er ſich die Scheunen voll,
Und noch ein gut Theil mehr;
Und wie der Thaler klingen ſoll,
Denkt er ſich hinterher.

Kein Paradies kein Herzogthum
Erfreut ihn, wie ſein Feld;
Der braune Schnitter gäbe drum
Die ganze weite Welt.

Er ſinkt; es zirpt in ſeinen Ton
Die Grill' ihr ſchmetternd Lied.
Und nieder ſinkt die Garbe ſchon
Vor ſeines Stahles Schnitt.

Gemetzelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und ſchwer,
In dicken Schwadten, Paar bei Paar,
Im Wellenzug umher.

Da ſteht der Schnitter mitten drin,
Und jauchzet laut ins Thal.
Schnell hüpft die ſchlanke Bäuerin
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüſſel dampft, die Kanne blinkt,
Das Mahl ſchmeckt königlich.
Und ſeht, der braune Schnitter winkt;
Das Mädchen ſchürzet ſich.

Und wieder hin aufs hohe Feld;
Die Garben aufgefaßt,
Gebunden, und emporgeſtellt;
Und nimmer keine Raſt!

Es haucht die Sonne ſchwüle Glut,
Zu kochen Traub' und Birn;
Der Schnitter ſeufzt, und drückt den Hut
Sich in die naſſe Stirn.

Und hui! kömmt im vollen Lauf
Der Wagen angerollt;
Er nimmt die reiche Ladung auf,
Und glänzt von ihr wie Gold.

Und hui! gehts im raſchen Trab,
Getümmel hinterdrein,
Den ſtoppelvollen Berg hinab,
Zum Scheunenthor hinein. —

Kein Feſt, kein Freudenſpiel kein Tanz
Kömmt dieſem Feſte bei;
Es fühlet auch kein Städter ganz,
Was Erndtefreude ſey.

Des Ackermannes ſauern Schweiß
Belohnet dieſes Feſt.
Er nimmt, und ißt zu deſſen Preis,
Der Korn ihm wachſen läßt.

Beſchluß der Geſchichte von Bremen.

Alles dieſes ſchien jedoch die räthſelhafte Frau nicht zu irren, ſie blieb ſtets die freundliche, zuvorkommende, gefällige Frau, deren Körperreiz und einnehmendes Weſen ihr ſtets Freunde erhielt. Beſonders wußte ſie Männer anzuziehen und ſo zu feſſeln, daß ſie nach kaum einem Jahre zum viertenmal und zwar mit einem wenigſtens ſechs Jahr jüngern Mann verlobt war. Doch — ſchreckliches, grauenerregendes Verhängniß! — Auch dieſen berührte, bald nach dem Verlobniß, die eiſige Hand des Todes. Er zährte allmählig ab, wurde von ihr auf's zärtlichſte gepflegt und — ſank den andern nach in's Grab. Er hatte ihr einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens vermacht; und wie er ſie geliebt und verehrt, beweiſen die einfachen, früher in Bezug auf ſie ausgeſprochenen Worte: ſie iſt für dieſe Welt zu gut. Geſina wurde indeſſen jetzt noch mehr gemieden und faſt gefürchtet; es ſchien als ob nach dieſem letztern Vorfall kein Bewerber ihr mehr zu nahen wage. Sie ſelbſt ſchien ein zurückgezogenes Leben gewählt zu haben, und es vergiengen Jahre, ohne daß man irgend etwas Auffallendes von ihr gehört hatte. Kam noch irgendwo die Rede auf die ſeltſame Frau, ſo zuckten die, welche gern das Aergſte glaubten bedeutend die Achſeln, Andere, menſchenfreundlicher Geſinnte, meinten: mehr unglückſeliges, verhängnißvolles Zuſammentreffen von Umſtänden, als Schuld, habe ſie in zweideutigen Ruf gebracht. — So urtheilte der kurzſichtige Menſch, bis die Nemeſis erſcheint und plötzlich den Schleier von lange verhüllten Hölle-Thaten wegzieht.

Geſinas Wohnung war für ſie allein zu groß, und da ihre obern Zimmer oft leer ſtanden, ſo entſchloß ſie endlich, ihr Haus zu verkaufen, jedoch unter der Bedingung, einige Zimmer für ſich darin zu behalten. Der neue Hausbeſitzer zog bei ihr ein. Ein halbes Jahr nachher ſtarb ihm die Gattin, und ſie übernahm es nun, für ſeinen Tiſch zu ſorgen. Sie war überhaupt gegen den noch jungen, hübſchen Mann, wie immer, höchſt zuvorkommend: fand aber bei dem etwas eigenen, von Natur mißtrauiſchen Mann, keine Erwiederung, ſondern abſchreckende Zurückhaltung. Dennoch blieb ſie ſtets die Wohlwollende Hülfreiche, und redete ihrem Hausgenoſſen, der anfing, oft über Unwohlſein zu klagen, die Todesgedanken aus. Doch konnte dieſer Mann kein Vertrauen zu ihr gewinnen, und es war ihm ſogar oft zuwieder, die von ihr ſelbſt bereiteten Speiſen zu genießen, ohne daß er ſich dieſen Wiederwillen erklären konnte. — Eines Mittags blieb ihm von einem Stück Schweinefleiſch ein Reſt übrig, den er für ſich als Frühſtück aufzubewahren bat für den nächſten Morgen. Als er es am andern Tag eſſen wollte, bemerkte er, daß eine weißliche Maſſe auf der einen Seite als Ueberzug war. Dies fiel ihm auf, und er zeigte es einem Bekannten, welcher ihm rieth, den Arzt darüber zu fragen. Dieſer kam, erkannte augenblicklich, daß jene Subſtanz Arſenik enthalte, und gab den Verfall im Stillen bei der Polizeibehörde an. Geſinas Verhaftung war die Folge. Sie war auſſer ſich und verlor alle Faſſung. Schon die erſten Verhöre ergaben, daß ſie mit ſogenannter Mäuſebutter ihren Mitinwohner habe vergiften wollen, und ihm ſchon öfters dergleichen eingegeben habe. Spätere Geſtändniſſe ſollen es auſſer Zweifel ſetzen, daß ſie der ſchleichende Würgengel geweſen, der ſo Vielen, welche ihr heiligſtes Vertrauen dieſem Ungeheuer ſchenkten, durch Gift das Leben geraubt habe. Mit grauenerregender Konſequenz iſt ſie dabei zu Werke gegangen, und es iſt ihr ſchrecklich gelungen, durch die raffinirteſte Heuchelei in Worten und durch Thaten der Wohlthätigkeit, ſo Viele zu täuſchen. Die Miſſethäterin, die täglich verhört wird harrt im Gefängniß dem Richterſpruch entgegen, der, ohne Zweifel ſo beiſpiellosen Schandthaten angemeſſen, einſt über ſie entſcheiden wird.

Miszellen.

Die Flora erzählt, kürzlich habe im engliſchen Garten in München ein Arbeitsmann ein junges Frauenzimmer aus dem Waſſer gezogen. Es hätte anſcheinlich erſt kurze Zeit im Waſſer gelegen, und da zufällig ein Wundarzt mit ſeinen Inſtrumenten in der Nähe geweſen ſey, ſo habe man gehofft, die Ertrunkene zu retten. Der Wundarzt habe ihr ſchnell eine Ader öffnen wollen, aber ein Invalide, der die Wache bei ihr übernommen hätte, habe erklärt, es dürfe ſich Niemand der Todten nahen, bis die Obrigkeit käme. Die Umſtehenden hätten vorſtellen mögen, was ſie gewollt hätten, er ſey dabei geblieben.

In Frankfurt iſt ein neuer Todtenhof nebſt 2 Leichenwägen, einer für Vornehme und einer für Geringe, eingerichtet worden. Wer reich iſt, kann ſauft zur Grube fahren, mit 4 Federn, die Aermern nehmen den geringern Wagen mit 2 Federn. Doch ſollen beide Wägen ſo eingerichtet ſeyn; daß für die Scheintodten, noch ehe ſie in's Leichenhaus kommen, geſorgt iſt — nämlich ſo, daß ſie vollends zu todt gerüttelt worden ſind.

Charade.

Wer das Comment verſteht, kennt auch mein Erſtes gut.
Die Edeln opfern für das Zweite Gut und Blut.
Mein Ganzes war der Deutſchen Lieblings-Dichter Einer;
Nur Schiller, Göthe, gleichen ihm, und ſonſt wohl Keiner.

Auflöſung der Charade in Nro. 27.

Spaß, Paß, Aß.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 11. Juli 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 12	Hektoliter	der	Hektoliter	7	20
Korn	. 117	„	„	„	5	—
Spelz	. 16	„	„	„	3	5
Gerſte	. 26	„	„	„	4	8
Hafer	. 97	„	„	„	2	18
Hirſen	. —	„	„	„	—	—
Reps	. 71	„	„	„	8	—
Esperſet	. —	„	„	„	—	—
Linſen	. —	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 339 Hektoliter verkauft und dadurch 1619 fl. 56 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 29. Samſtag, den 19. Juli 1828.

Bekanntmachungen.

Nächſtkommenden Donnerſtag, als den 24. Juli, Morgens 8 Uhr, wird das Heugras von den Gemeinde-Kohl-Wieſen, ohngefähr von 120 Morgen auf dem hieſigen Gemeindehauſe, an die Meiſtbietenden verſteigert.

Lambsheim, den 18. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Reudelhuber.

Mittwochs, den 23. dieſes, Morgens 9 Uhr, wird in der Behauſung der Wittwe Nagel dahier, die Reparations-Arbeit an den Pfarrgebäuden hieſelbſt, an den Wenigſtnehmenden begeben.

Der dießfalſige Koſten-Anſchlag beträgt 189 fl.

Roxheim, den 15. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kling.

Montag, den 4. Auguſt dieſes Jahrs und die folgenden Tage, Vormittags 9 und Nachmittags 2 Uhr, laſſen die Beneficiar-Erben des dahier verſtorbenen Friedensgerichtsſchreibers Fritz, die zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörigen Mobilien, beſtehend in Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug Mannskleidern, Büchern und einer Sammlung von 2500 verſchiedenen, größern und kleinern, ältern und neuern Gold-, Silber- und Kupfer-Münzen, gegen baare Zahlung, an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigern.

Beſonders wird bemerkt, daß die Verſteigerung der Münz- und Bücher-Sammlung, Dienſtag den 5. Auguſt, Nachmittags 2 Uhr, ſtatt finden wird und daß das Verzeichniß derſelben bis dahin in der Schreibſtube des unterzeichneten Notärs eingeſehen werden kann.

Zugleich werden auch alle, welche an den Verſtorbenen irgend eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, den Betrag ihrer Forderung dem Unterzeichneten bis zum 4. Auguſt dieſes Jahrs, ſchriftlich anzugeben.

Frankenthal, den 18. Juli 1828.

Koch, Notär.

Bis Donnerſtag den 24. Juli laufenden Jahrs, Morgens 9 Uhr, werden in der Behauſung der Frau Weinwirth Tutein Wittib, mehrere Fäßer von verſchiedener Größe, und andere Kiefer-Geräthſchaften, dann Nachmittags deſſelben Tags um 2 Uhr, in circa 30 bis 40 Stückfäßer in dahieſigem Schloß-Keller öffentlich freiwillig verſteigert.

Mannheim, den 15. Juli 1828.

Ein gut gehaltner Kleiderſchrank von nußbaumholz iſt zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Bei Johannes Zöller iſt der obere Stock, beſtehend in Stube, Kammer und Küche zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Bei Wilhelm Albeck auf dem Markt iſt der obere Stock zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Eine Wohnung im zweiten Stock iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Ein möblirtes Zimmer für einen ledigen Herrn iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

---

450 fl. ſind gegen ſichere Hipotheke zu haben; das Nähere im Verlag.

Unterzogener zeigt an, daß den kommenden Sonntag Tanzmuſik in ſeinem Garten gehalten wird.

G. Reichard.

Die Wormſer Zeitung,

welche auſſer politiſchen Neuigkeiten, auch die Wormſer, Mainzer und Frankenthaler Fruchtmarktpreiſe, die Frankfurter Gold- und Silberſortenpreiſe ꝛc. mittheilt, und alle Bekanntmachungen gegen billige Einrückungsgebühr pünktlich beſorgt, erſcheint in dieſem Semeſter, wie bisher, wöchentlich dreimal, Dienſtags, Donnerſtags und Samſtags,

in groß 4. Format. Der halbjährige Abonnements-preis iſt dahier 2 fl. 30 kr. Auswärtige belieben ſich mit Anbeſtellungen an die ihnen zunächſt gelegenen Löbl. Poſtämter zu wenden.

Worms, den 4. Juli 1828.

Die Expedition der Wormſer Zeitung.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Juli 1828.

Geboren:

Den 2. Eliſabetha, Tochter von Philipp Nöbel, Tuchmacher. — Den 4. Katharina, Tochter von Daniel Schmitzer, Kiefer. — Den 12. Anna Maria, Tochter von Jakob Stork, Holzfaktor. — Den 13. Franz, Sohn von Philipp Künell, Weinwirth. — Den 15. Peter Joſeph, Sohn von Peter Joſeph Forthuber, Bote.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 3. Eliſabetha Nöbel, 1 Tag alt, Tochter von Philipp Nöbel, Tuchmacher. — Den 3. Friedrich Kaufmann, 7 W. alt, Sohn von Martin Kaufmann, Gaſtwirth. — Den 6. Maria Gaul, 6 M. alt, Tochter von Heinrich Gaul, Maurer. Den 7. Philipp Cornibert, 31 J. alt, Bäcker, Ehemann von Gertraude Mörſchheimer.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 5. Peter Jung, 80 J. alt. — Den 6. Johann Nikolaus Ney, 71 J. alt. — Den 6. Margaretha Kuhn, 27 J. alt. — Den 13. Johann Konrad Diehlmann, 47 J. alt.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Fortſetzung.)

Der Morgen dämmerte heran, Emil ſammelte die Seinen und zog mit ihnen nach dem Schloſſe, um von ſeinem Vater Abſchied zu nehmen.

Der Greis war ſo eben erwacht und fühlte ſich geſtärkt. Tief bewegt drückte er den wackern Sohn an ſeine Bruſt, ſprechend:

Zieh hin, mein Emil, halte Dich tapfer und vergiß nie, um welch' hohen Preiß Du ringſt!

Emil drückte einen heißen Kuß auf die Lippen des inniggeliebten Vaters, den er vielleicht jetzt zum leztenmal umarmte. Kaum vermochte er zu ſprechen, Thränen perlten in des tapfern Jünglings Augen. So verfloſſen mehrere Minuten ſtummen Schmerzes. Da riß ſich endlich der Greis gewaltſam aus des Sohnes Armen und Emil eilte, mit den ſchmerzlichſten Gefühlen kämpfend, hinab zu ſeinen zum Abzug bereiten Leuten.

Der Prediger folgte. Leben Sie wohl, mein väterlicher Freund, rief Emil, Herwig umarmend, vielleicht ſehen wir uns bald, vielleicht nie wieder. Bitten Sie meine Joſephine, mein Andenken eben ſo treu zu bewahren, wie ich das Ihrige, ſagen Sie ihr, daß ihr Bild mit immer lebendiger Friſche mir vor Augen ſchweben, daß es mir ein ſüßes Sterbeſtündlein bereiten werde wenn der Todes-Engel mir erſcheinen ſollte.

Raſch warf er ſich auf ſein Pferd und ſprengte mit einem Theil ſeiner Leute im Fluge davon.

Als die jugendliche Morgenſonne die rauchende Trümmer mehrerer Wohnungen Eichenrodes begrüßte kam ein Reiter, deſſen Pferd ſehr widerſpenſtig zu ſeyn ſchien, mit zaghafter Miene an dem Pfarrhauſe an.

Haben ſich die Franzoſen wieder hinweg gewendet, guter Herrmann? redete er den vor der Thüre ſtehenden Diener Herwigs an.

Von hier wohl, Herr Baron! entgegnete Herrmann treuherzig, aber —

O! holliſches Mißgeſchick, rief Barneck und konnte ſeine Freude kaum bergen, immer muß ich zu ſpät kommen! Wie würde ich mich gefreut haben, meinem werthen Freunde, dem Herrn Grafen beiſtehen zu können, aber da mußte mich mein Unſtern zu einem ziemlich weit von hier wohnenden Jugendfreunde führen und —

Dem gnädigen Herrn können Sie immer noch Hülfe leiſten, unterbrach Herrmann den Muthigen, denn noch keine fünf Minuten ſind's daß die Franzoſen hier hinweg zogen — um auf dem Schloſſe ihre Plünderung fortzuſetzen!

Sie ſind noch in dieſer Gegend? rief der Baron höchlich erſchrocken, wandte ſein Pferd und flog in geſtrecktem Galopp hinweg.

Herrmann ſah ihm lächelnd nach und freute ſich, dem Schwächling Todesſchreck eingejagt zu haben.

4.

Lehnchen.

Ein heftiger Sturm brauſte durch die Wipfel der hundertjährigen Eichen des weiten Forſtes, in deſſen Mitte ſich das Haus des Förſters Lambach befand. Schwere Wolkenmaſſen hingen am ſchwarzen Firmament. Bald kündeten heftige Donnerſchläge ein nahes Gewitter und der Regen begann in Strömen herabzurauſchen.

Im matt erleuchteten Wohnzimmer ſaß Förſter

Laubach, beſchäftigt, die Kleidung ſeiner Büchſe blank zu putzen. Anna ſeine Frau, handhabte ihm zur Seite. fleißig das ſchnurrende Spinnrad, an deſſen Rocken ſich goldgelber Hanf zierlich aufgewickelt befand. Beide lauſchten aufmerkſam auf die wunderbaren Hiſtorien, die ihnen Magdalena, ihr holderblühtes Kind, aus einem dicken, bunt verzierten Buche vorlas.

Eben kam das Mädchen an die Stelle:

»Der Jäger entgegnete mit Trug und Hohn:
»das mag Euch wenig kümmern! und wollte wei-
»ter ziehn. Da vertrat ihm aber der Ritter zür-
»nend den Weg und rief: Nicht von der Stelle
»ſollſt Du, bevor Du mir die Wahrheit geſagt!
»Der Jäger warf das Rehlein zu Boden und erhob
»wild die Keule, um den Ritter niederzuſchlagen.
»Der aber zog das ſcharfe Schwert und ſtreckte da-
»mit den grimmigen Jägersmann todt nieder, was
»er auch für ſeinen gottloſen Lebenswandel verdient
»hatte. Der Ritter brachte das Rehlein zu ſeiner
»Dame, die weinte und wehklagte, als ſie das todte
»Thierlein erſchaute.«

»Die Seele des wilden Jägers hatte keine Ruhe
»gefunden, ſie muß wandeln auf Erden bis —«

In dieſem Augenblicke wurde heftig an die Hausthüre gepocht. Erſchrocken fuhren Magdalena und die Mutter zuſammen. Der Förſter legte ruhig die blank geputzte Büchſe auf die Seite, zündete ein Licht an der Lampe an und ſchritt, den Hirſchfänger unter den Arm nehmend, aus dem Zimmer.

Die Rüden ſchlugen, einen Fremden witternd, heftig an, aber ein Ruf ihres Herrn brachte ſie ſchnell zum Schweigen.

Werda? fragte der Förſter und: Ein müder Wanderer bittet um gütige Aufnahme! tönte es von auſſen. Da öffnete Laubach die Thüre und erblickte einen jungen durchnäßten Mann, der ſein keuchendes Pferd am Zügel hinter ſich herzog.

Anna, rief der Förſter in das Zimmer, geleite unſern Gaſt nach dem obern Stübchen, er wird dieſe Nacht bei uns zubringen. Trettet ein, fuhr der gaſtfreundliche, ſich zu dem Fremdling wendend, fort, und ſtärkt durch ungeſtörte Ruhe Eure müden Glieder.

Er nahm ihm den Zügel aus der Hand und zog das Pferd in den Stall, während der Fremdling in das Wohnzimmer tratt, wo die ängſtlichen Frauen ihn bewillkommten.

Er entſchuldigte ſich wegen der Störung, die er veranlaßt habe und war ſichtlich überraſcht, als ſein Blick auf Magdalenen fiel, die in der Fülle ſelt'ner Reize ihm gegenüber ſtand.

Die Mutter bat ihn, zu folgen, ergriff die Lampe und geleitete ihn, nachdem er Magdalenen freundlich gute Nacht gewünſcht, nach einem im zweiten Stockwerke befindlichen, heitern Stübchen. Der Fremdling dankte für die gütige Aufnahme und Anna begab ſich wieder in das Wohnzimmer zurück.

Glücklicher Unfall! ſprach der Fremdling, als er ſich allein ſahe, hätte ich doch nicht geglaubt daß dieſes Waldes Mitte ſolch herrliches Kind bürgt. Hier muß ich meine Beſuche recht oft wiederholen.

5.

Murnei.

Ein ſchöner Morgen war angebrochen. In den Strahlen der jugendlichen Sonne erglänzten die auf zarten Gräſern, auf duftender Blüte, auf ſanft begrüntem Strauche befindlichen Regentropfen gleich Demanten, der Vögelein reges Chor brachte fröhlich ſein Morgenlied dem guten Schöpfer dar und aromatiſche Düfte ſchwängerten die reine Luft!

Ich heiße Murnei, ſprach der Fremdling, nachdem man ſich um den Tiſch geſezt, auf welchem der Kaffee einladend dampfte, bin Verwalter auf dem Gute des auf einer Reiſe nach England befindlichen Grafen von *** und war geſtern im Begriff, einen Freund in D. zu beſuchen. Ich mußte durch dieſen Wald, das Unwetter überraſchte mich, in der dichten Dunkelheit gerieth ich vom rechten Wege ab und kam endlich nach langem Umherirren durchnäßt und ermüdet hier an, wo ich dann bei Ihnen ſo liebevolle Aufnahme fand. Immer werde ich Ihnen für dieſe Aufnahme dankbar ſeyn und ich kann durchaus nicht mit dem Geſchicke prellen, daß es mich in ein ſolches Unwetter gerathen ließ, denn dadurch lernte ich eine Familie kennen, die —

Keine Komplimente! fiel der Förſter ihm in die Rede, wenn Sie uns mit Ihren Beſuchen noch öfters beehren wollen, ſo werden ſie uns immer willkommen ſeyn, unſer einſamer Aufenthalt hat manches Angenehme, wovon Sie ſich bald überzeugen werden!

Ein Blick des Fremdlings auf Lenchen ſchien zu ſagen, daß er dieſe Ueberzeugung ſchon erlangt habe.

Sind Sie eingeſchoſſen? fragte nach einer Pauſe Laubach.

So ziemlich! entgegnete Murnei, wo ſollte ich meine Zeit hinbringen, wenn ich nicht zuweilen dem edeln Weidwerk nachgehen könnte!

Das iſt brav! rief der Förſter, ich lade Sie zu einem Beſuche auf Montag ein, da haben wir Koppeljagd und Sie können dann Ihre Kunſtfertigkeit zeigen.

Murnei ſagte zu. Nachdem man ſich noch lange unterhalten hatte, machte er ſich auf, um den Heimweg anzutretten.

Bieder drückte ihm der Förſter zum Abſchied die Rechte, die Mutter und Lehnchen wünſchten dem Jüngling freundlich eine glückliche Reiſe und Murnei ritt, geleitet von einem ſo eben heimgekehrten Jägerburſchen, hinweg.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Weg zum Glück.

Aller Orten aller Zeiten,
Ward dem Mittel nachgeſpührt,
Geld und Gut ſich zu erbeuten,
Daß den Menſchen ſtattlich ziert;
So geſchah's, daß dann und wann
Ich auch auf ein Mittel ſann.

Endlich iſt es mir gelungen
Das Geheimniß auszuſpäh'n
Und von Nächſten Lieb durchdrungen
Soll's ſogar gedruckt hier ſtehn;
Hört! es nennt jetzt mein Gedicht
Das Arcanum: Schämt euch nicht!

Jener läßt die Gläubiger ſchmähen,
Die zu 10 Prozent er zwang,
Fährt nunmehr ſtatt ſonſt zu gehen
Baut ſich Häuſer hoch und lang,
Güter kauft ſich jetzt der Wicht;
Woher kommts? Er ſchämt ſich nicht

Geiſtes-Kinder ohne Reife
Schickt hier dieſer in die Welt,
Blitzgedanken ſind die Pfeife
Nach des Nächſten Lob und Geld,
Wichtig hebt er das Geſicht,
Sagt was macht's? Er ſchämt ſich nicht

Jenes Männchen unverdroſſen
Drängt ſich allenthalben ein,
Lahmer Witz mit faden Poſſen
Gibt der Praxis viel Gedeihn.
Auch der Beutel hat Gewicht,
Und woher? Er ſchämt ſich nicht.

Er beſtürmt um Amt und Pfründen
Den Bedienten, nie den Herrn
Und der Grobheit ärgſten Sünden
Tragt er immer ſchmunzelnd gern,
Glück krönt ſeine Zuverſicht,
Und wodurch? Er ſchämt ſich nicht.

Jener weicht von ſeinem Leiſten
Unberufen reimt er viel,
Tadeln ihn auch gleich die Meiſten,
Er doch preißt ſein Harfenſpiel.
Daß er ſtets ſich Lob verſpricht,
Sagt, wie kommt's? Er ſchämt ſich nicht.

Kurz und gut wollt ihr im Leben
Recht gemachte Leute ſeyn,
Laßt euch ſchimpfen, Stöße geben,
Lohnt dafür mit Schmeichelei'n
Nur das macht Euch wohl zur Pflicht:
Seyd recht frech und ſchämt Euch nicht.

Miszellen.

Im Hannöveriſchen ſoll allen Soldaten aufgegeben worden ſeyn, ſich Schnurrbärte anzuſchaffen. Und damit es keine Einwendungen gibt, ſind ſie an einen Kaufmann gewieſen, der Schnurrbarttreibendes Bärenfett zu verkaufen hat. Alles zur Aufrechthaltung des Vertrags vom 6. Juli.

Unter den irländiſchen Auswanderern, die kürzlich nach Braſilien zogen und dort unter die Regimenter geſteckt wurden, waren 16 rüſtige Weiber, die ſich in Mannskleider geſteckt und Werbegeld angenommen hatten, theils des Geldes, theils der Kameradſchaft wegen. Noch auf dem Schiff erhielt die Compagnie einigen Zuwachs.

Räthſel.

In eine lichte Rotunde ſchaut
Hinauf mein ſtaunender Blick;
Von Adams Erzeugten hat's keiner gebaut
Dies künſtliche Meiſterſtück;
Seine Säulen ſind nicht von Marmor — von Holz —
Von keinem Metall — doch ſchwebt es ſtolz —
Im weiten Raume, trotz großen Gewalten,
Vermögend ſich ſelber im Sturme zu halten.
Wer mißt ſeine Wolken? wer zählet die Menge
Der luftigen Hallen, der ſchwebenden Gänge?
In der Mitte die ſtrahlende Göttin wohnt —
In der ſtrahlenden Mitte die Göttin thront!

Es iſt nicht des Himmels azurner Bogen,
Der ſich ſpiegelt und bricht in des Meeres Wogen. —
Eine Mörder-Grub' meine Rotunde iſt,
Der pilgrimt zu ihr, die Göttin frißt!

Auflöſung der Charade in Nro. 28.

Wieland.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 18. Juli 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	118	Hektoliter	der	Hektoliter	7	10
Korn	124	„	„	„	5	3
Spelz	44	„	„	„	3	2
Gerſte	19	„	„	„	3	52
Hafer	123	„	„	„	2	16
Hirſen	64	„	„	„	5	9
Reps	62	„	„	„	8	24
Esperſet	—	„	„	„	—	—
Linſen	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 554 Hektoliter verkauft und dadurch 2815 fl. 25 kr. in Umlauf gebracht.

Das Schwarzbrod 9 kr. Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 30. Samſtag, den 26. Juli 1828.

Bekanntmachungen.

Nächſtkünftigen Mittwoch, als den 30. dieſes Monats, Morgens 8 Uhr, wird in Moerſch die Reparation des Kirchthurms und der Kirchhofmauer an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigert.

Der Koſten-Anſchlag, welcher ſich auf 75 fl. 22 Kreuzer beläuft, kann täglich auf dem Bürgermeiſteramt eingeſehen werden.

Moerſch, den 23. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
L o y.

Samſtags den 9. Auguſt dieſes Jahrs, Morgens 8 Uhr, wird in der Wohnung der Wittwe Nagel dahier, ein Theil der hieſigen Gemeindegüter, der Alte Sand genannt, in einen anderweitigen Zeit-Beſtand begeben.

Roxheim, den 24. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
K l i n g.

Samſtags den 9. künftigen Monats Auguſt, des Nachmittags 2 Uhr, werden die hieſige Gemeindegüter Gros- und Klein-Rheinwald genannt, auf einen weitern mehrjährigen Zeitbeſtand verpachtet.

Bobenheim, den 24. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
H a ſ ch.

Heuchelheim. (Verſteigerung von Gemeinde-Arbeiten.) Nächſtkünftigen 1. Auguſt Mittags 2 Uhr, werden vor unterzeichnetem Bürgermeiſteramt nachbemerkte Gemeinde-Arbeiten, als:

a) Die Herſtellung einer neuen Mauerſtrecke an dem proteſtantiſchen Kirchhofe, ſo wie die Fertigung eines neuen Thores daſelbſt, veranſchlagt zu 100 fl. 12 kr.

b) Die Fertigung eines Stück neuen Pflaſters, veranſchlagt zu 27 fl. 36 kr.

c) Die Errichtung eines Locals zur Aufbewahrung der Aiche, veranſchlagt zu 40 fl.

vermittelſt öffentlicher Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden begeben werden. Die Koſtenanſchläge können täglich hierorts eingeſehen werden.

Heuchelheim, den 25. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
S e y f r i e d t.

Freitags den 1. Auguſt dieſes Jahrs, Nachmittags 3 Uhr, im Gaſthaus zum weiſen Lamm dahier, läßt die Verwaltungs-Commiſſion des St. Eliſabethen-Hoſpital, den dem Hoſpital zugehörigen in der hohen Neugas gelegenen Garten, unter annehmbaren Bedingungen eigenthümlich verſteigern.

Frankenthal, den 25. Juli 1828.

Koch, Notär.

Der Hafer auf 110 Morgen, und der Hirſen auf etwa 12 Morgen Ackerland auf der Mörſcheraüe, wird bis kommenden 29. Juli Dienſtags, Morgens um 9 Uhr, in der Wohnung des Herrn Bürgermeiſters zu Mörſch, unter ſehr guten Bedingungen verſteigert werden.

Chriſtian Pitz, Färber, in Frankenthal wohnhaft, zeigt ergebenſt an: daß bei ihm käuflich und in den billigſten Preiſen zu haben ſind:

a) alle Gattungen Einſchlag- und Strikbaumwolle;

b) ächtes türkiſches Garn;

c) mehrere Gattungen Cattune, die ſich durch Güte, und Farbe beſonders auszeichnen, und empfehlen;

d) alle Sorten Ueberkleider (Küttel genannt) in Leinen und Baumwollen, und von verſchiedenen Farben, nach dem neueſten Geſchmack;

e) Zeug zu ſolchen Ueberkleidern, gefärbtes und ungefärbtes;

f) Alle Gattungen wergen und hänfen, gedruckten, gefärbten, und ungefärbten Leinwand.

Der Unterzeichnete hat die Ehre ſich hiemit beſtens zu empfehlen, indem derſelbe die Wiſſenſchaft beſizt, allen ſowohl mehrere ineinanderziehende als auch einfachen Kaminen in welchen ſich der Rauch

zurückſtößt, mittelſt einer Maſchiene, den gehöri-gen Zug zu verſchaffen; er übernimmt alle deßfal-ſige Koſten und Auslagen ohne die Kamine zu verletzen, und bittet wegen öfterer Abweſenheit die Beſtellungen zeitlich zu machen.

Frankenthal, den 25. Juli 1828.

Ferdinand Schwind.

Bis den 24. oder 25ten dieſes Monats fährt eine vierſitzige Chaiſe von hier nach Kreuznach, in welcher noch zwei Plätze zu vergeben ſind; das Nähere in dem Verlag.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Fortſetzung.)

6.

Der Teichgrund.

Selten verging ein Tag, an welchem nicht Murnei in dem Forſthauſe erſchienen wäre. Sein einſchmeichelndes Weſen gewann ihm bald Aller Herz und Laubach ſagte oft zu ſeiner Frau: Unſer junger Freund iſt ein prächtiges Männchen, er ver-ſteht das Weidwerk gleich einem gelernten Jäger, nur dürfte er ein wenig beherzter ſeyn!

Murnei beſaß bald Lehnchens Zuneigung, um die er ſich ſo eifrig beworben. An einem Abend, an welchem er zu ihren Füßen um ihre Gegenliebe bat, ſank das erglühende Mädchen liebeſtammelnd an ſeine Bruſt. Die Eltern ſchienen das Verhält-niß Beider nicht ungern zu ſehen, ſie glaubten dadurch eine Verbindung mit Murnei das Wohl ihres Kindes zu befeſtigen.

So waren ohngefähr ſechs Wochen verſtrichen.

Eines Tages, kam Murnei wie gewöhnlich nach dem Forſthauſe. Der Tag verſtrich Allen ſehr ver-gnügt. Als der Abend heran dämmerte ſchlug Murnei Lehnchen einen Spaziergang nach dem Teichgrunde vor. Dieß war eine, von dem Förſter mit Fruchtbäumen und Fliederlauben be-pflanzte Waldgegend, die Lehnchen oft am Arme Murneis zu beſuchen pflegte.

Es war einer der ſchönſten Sommerabende. Aus blühenden Fliederbüſchen erklangen Philome-lens Flötentöne, hoch in der Luft ſang die immer frohe Lerche jubelnd ihr Abendlied, tauſend Blu-men öffneten, würzige Düfte ſpendend, ihre Kelche und aus weiter Ferne erklangen ſanfte Melodien, die der frohe Hirte ſeiner Schalmei entlockte.

Murnei und Lehnchen hatten ſich in einer Flie-derlaube niedergelaſſen.

Jezt, oder nie! dachte Murnei und umſchlang inniger das liebende Mädchen. Seine Küße brann-ten feuriger auf Lehnchens würzigen Lippen, ſeine Worte hauchten ein nie gekanntes Verlangen in Lehnchens ſchuldloſes Innern. Bald war das Mädchen nicht mehr fähig, den Beſtürmungen Murneis zu wiederſtehen, hingebend ſank ſie an die Bruſt des Verführers, der jezt erreicht, wor-nach er ſeit dem Augenblicke, in welchem er Lehn-chen ſah, geſtrebt! —

7.

Das Geburtsfeſt.

Heute ging es in Eichenrode gar feſtlich her. Auf einer breiten Wieſe vor dem Dorfe hatten ſich feſtlich geſchmückte Burſchen mit blühenden, reich mit Bändern und würzigen Blumenkränzen, gezier-ten Dirnen eingefunden, und ſchwenkten ſich, un-ter dem Spiele einiger wandernder Muſikanten, im raſchen fröhlichen Tanze.

An einem langen Tiſche unter dicht belaubten Linden ſaßen die Aeltern des Dorfes und blickten behaglich auf die heitere Jugend, die ihnen die Jahre, in welchen ſie auf gleiche Art tollten in Erinnerung rief.

Heute wurde das Geburtsfeſt des geliebten Gra-fen von Hohenlinde gefeiert.

So eben näherte ſich der Jubelgreis in Beglei-tung Herwigs und Joſephinens der Wieſe. So-gleich verſtummte die Muſik, und die jungen Leute zogen ſich unter die Linden zurück.

Kaum war der Graf auf der Wieſe angelangt, als die Jünglinge mit ihren Tänzerinnen plözlich einen Kreis um ihn ſchloſſen, nachdem ohngefähr 10 bis 12 Kinder unter Leitung des Cantors vor den edeln Greis getretten waren. Der Cantor ſagte, daß dieß die Kinder jener Unterthanen ſeyen, die bei dem Ueberfalle der Franzoſen ihre Wohnungen hät-ten in Flammen aufgehen, bald aber dieſelben wie-der ſchöner als früher durch des Grafen Wohlthä-tigkeit ſich erheben ſehen. Darauf trug er ein von Herwig auf dieſen Tag verfertigtes Gedicht mit ausdrucksvoller Stimme und Geberde vor und als es zu dem Schluſſe kam, da ſtimmte die ganze Gemeinde freudig mit ein und von jeder Lippe tönte das:

»Gott erhalt' noch lange unſern Vater!» mit heller jauchzender Stimme, und die Kinder umwan-den den froh überraſchten Greis mit duftenden, ſinnig gewundenen Kränzen und aus den nahen Büſchen ertönte der Donner mehrerer Böller.

Der Graf war tief bewegt und dankte mit wan-kender Stimme der Gemeinde für die ihm heute wieder bewieſene Liebe und Anhänglichkeit. Joſe-phine war überaus heiter den ſie hatte dieß Al-les ſo angeordnet und geleitet. Der Graf ſchien es zu ahnen, er drückte dankend des Mädchens Hand.

Nachdem der Greis einige Zeit vergnügt das Treiben der jungen Leute, die ſich wieder in muntern Tanz ſchwenkten mit angeſehen, erhob er ſich, um in Geſellſchaft Herwigs und Joſephinens den Rückweg nach dem Schloſſe anzutretten! Auf dem Wege dahin begegnete ihnen Barneck, der dem Grafen gar zierlich ſeine Gratulation abſtattete. Der Jubelgreis dankte herzlich, und lud den Baron ein, den heutigen Abend bei ihm und einigen bekannten Nachbarn zuzubringen. Der Baron willigte ein. Joſephine war heute weniger kalt gegen Barneck und dieſer ſahe ſich in ſeinem Wahne beſtärkt.

Der Abend verſtrich Allen ſehr vergnügt. Als man im Begriffe war, ſich zu trennen, da zog ein ſchweres Gewitter am ſchwarzen Wolkenmeere heran. Der Graf bat ſeine Gäſte, die Nacht bei ihm zuzubringen und dieſe Einladung wurde auch ſogleich angenommen.

8.

Die Täuſchung.

Ein herrlicher Morgen brach an. In den Fruchtbelaſteten Bäumen des weiten Parkes der zu dem Schloſſe gehörte, erwachten die muntern Vöglein und jubelten ihr melodiſches Morgenlied in die prangende Gefilde. Erquickt richteten die Blumen das prachtbegabte Haupt empor und erfüllten mit aromatiſchen Düften die Luft.

In einer blüthenreichen Laube des Parkes ſaß, das goldumlockte Madonnenköpfchen in die Rechte geſtützt, im leichten, ſchneeweißen Morgengewande Joſephine. Die ſeltene Pracht dieſes Morgens hatte ſie früh in den Park gelockt. Sie war jezt verſunken in ſüße Erinnerungen an die Zeit, in welcher ſie mit Emil, dem blühenden Jugendgeſpielen, hier in traulichem Koſen geweilt.

Ach! wann wird die Sehnſucht nach ihm, nach dem Augenblicke, in welchem er auf immer in meiner Nähe weilt, geſtillt, klagte die Jungfrau wann wird das Zagen, das ſo oft mein Inneres beſchleicht, auf immer verdrängt, wann wird endlich Ruhe dem bewegten Gemüthe werden.

Wen kann ſie ſonſt damit meinen, als Dich, ſprach leiſe der Baron, der hinter einem Strauche verborgen, Joſephinens Worte gehört, ſie fühlt ſich unglücklich, weil ſie die Meinung hegt, ein gut Adelicher könnte unmöglich die Liebe einer Bürgerlichen erwiedern. Ich will Dich Deinem irrigen Wahne entreiſſen, armes Kind! in meinen Armen ſollſt Du finden, wie ſehr Du Dich getäuſcht.

Raſch trat er nun in die Laube und ließ ſich vor Joſephinen mit den Worten auf ein Knie nieder:

Ich habe Dein Geſtändniß gehört, holde Joſephine, und erkläre Dir hier zu Deinen Füßen, daß ſchon längſt gleiches Sehnen mein Inneres erfüllt, daß —

Was fällt Ihnen ein, Herr von Barneck? zürnte Joſephine, was ich vorhin ſprach, was Sie Unverſchämter belauſchten, das galt nicht Ihnen, denn Sie verabſcheue ich von ganzem Herzen, ſondern dem Grafen Emil von Hohenlinde, meinem Bräutigam!

Dem Grafen von — lallte der Baron wie vom Blize getroffen und blieb unbeweglich in der knieenden Stellung, bis einer der Geburttags-Gäſte in die Laube trat und ihn lachend fragte, ob er heute auf irgend einem Theater auftretten wolle und einſtweilen die Rolle eines zärtlich Liebenden einſtudire?

Da ſprang Barneck beſchämt auf eilte nach dem Schloß, riß ſein Pferd aus dem Stall und ſprengte ohne Abſchied, in geſtrecktem Galoppe hinweg.

9.

Das Verhör.

Ich weiß nicht, Anna, ſprach Förſter Laubach eines Tages zu ſeiner geſchäftigen Hausfrau, ſeit einiger Zeit iſt unſere Magdalene ganz umgewandelt; ſie, die ſonſt gleich einem Reh leicht über die Triften hüpfte, die mit den muntern Vögeln um die Wette ſang, ſchleicht jezt trübe und matt daher — und ihre Geſtalt Anna —

Da legte die Mutter erſchrocken das Strickzeug hinweg und ſagte: So habe ich dieſe Bemerkung nicht allein gemacht! Glaube mir, Fritz, daß ich ſeit ohngefähr vier Wochen ſchlafloſe Nächte habe, die ſchreckliche Ahnung — ich vermag es nicht ſie zu verdrängen.

Jezt fällt mir ſo manches auf, was wir beide früher nicht beobachteten, ſprach Laubach, warum hat uns Murnei nie eingeladen, ihn auf dem Gute, das er, wie er vorgibt, verwaltet, zu beſuchen? Warum wich er allen Geſprächen, die nur im Entfernteſten auf ſeinen Standpunkt Bezug hatten, mit ſichtlicher Scheu aus? — Das Alles, Anna, fällt mir jezt ſchwer aufs Herz und läßt mich keine frohe Minute mehr genießen. Am Beſten wäre es, wir nehmen Lehnchen ins Verhör, meinte die Mutter.

Dieß ſoll ſogleich geſchehen, ſprach Laubach raſch und rief Lehnchen, deſſen Zimmer nicht weit entfernt war, herbei.

Mit verweinten Augen näherte ſich die arme Verführte und der Vater redete mit wankender Stimme alſo zu ihr:

Magdalena mit Dir iſt eine gewaltige Aenderung vorgegangen, wo iſt Deine frühe Heiterkeit, wo Dein kindliches, harmloſes Weſen, Dein geſchäftiges Segen bringendes Walten? Habe Ver-

trauen zu Deinen Eltern, deren Troſt, deren Freude Du und einzig und allein nur Du biſt, entdecke ihnen die Urſache Deiner Umwandlung, vertraue ihnen, welch finſterer Dämon ſich Deines Innern bemächtigt, o Lehnchen, Lehnchen — der tief bewegte Vater vermogte nicht weiter zu ſprechen.

Da ſank die ſchöne Sünderin ſchluchzend zu des Vaters Füßen und das Geſtändniß ihrer Schuld floh über die bebenden Lippen.

Laubach rang mit zum Himmel gerichtetem jammerndem Blicke die Hände und rief: Anna, Anna, was mußten wir von unſerm Kinde erleben, dahin iſt die Freude, der Troſt unſers Alters bringe ſie hinweg, Anna, ihr Anblick ſenkt tauſend Qualen mir in das Herz!

Da nahm die ſchluchzende Mutter das ohnmächtige Kind und trug es nach ihrem Stübchen.

Laubach maß mit heftigen Schritten das Zimmer und ſuchte ſich zu faſſen. Bald griff er nach ſeiner Büchſe, ſchnallte den Hirſchfänger um und rief: Anna, ich werde wahrſcheinlich erſt Morgen nach Hauſe kommen, räume indeſſen das Eckzimmer aus bis auf den Tiſch, den laß an ſeinem alten Plaze.

Darauf pfiff er ſeinen Hunden und verließ die Wohnung.

Kaum war der Morgen angebrochen, als der Förſter in Geſellſchaft Murneis zurückkehrte. Laubach war freundlich wie immer gegen ihn und ein Wink verſtändigte die erſtaunte Anna, daß auch ſie eine unbefangene Miene annehmen möge. Murnei war heute einſilbig, ihm mußte etwas Unangenehmes zugeſtoſſen ſeyn. Einigemal fragte er nach Lehnchen, doch immer hieß es, ſie befände ſich etwas unwohl und bedürfe einer ungeſtörten Ruhe.

So kam der Abend heran.

Da entfernte ſich Laubach, dringende aber bald beendigte Geſchäfte vorſchüzend. Nach einiger Zeit kehrte er zurück und Anna ging verabredetermaßen hinweg. — (Die Fortſ. folgt.)

Miszellen.

(Höflicher Styl.) Sie verzeihen mein Herr, daß ich es wage, Sie zu erſuchen, mir gütigſt zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen: Ob Sie die Gewogenheit haben wollten, mir zu vergönnen, daß ich mich erkühne Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen freundlich zu ſagen, daß ich nichts ſehnlicher wünſche, als im Stande zu ſeyn, Ihnen zu zeigen, wie ſehr es mich freut, daß das Schickſal mir ſo günſtig iſt, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu verſichern, daß es mir unmöglich iſt, durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt ſind, wie tief ich es empfinde, welch ein Vorzug es iſt, daß ich die Ehre haben darf, mich in dem Gefühle der lebhafteſten Hochachtung zu nennen: Ihren gehorſamſten Diener.

Der ſtrengſte Beichtvater kann keine ſtrengere Buße auflegen, als Frau von Genlis, die berühmte Schriftſtellerin, ſich jetzt noch in ihrem hohen Alter ſelbſt auflegt, wenn ſie geſündigt hat. Sie verſagt ſich auf ein oder gar zwei Stunden den Schnupftaback, und zählt mit Sehnſucht die Minuten, wenn die Buß- und Faſtenzeit abgelaufen iſt.

Fünf Räthſel.

1) Wer packt ſtets ſeinen Mann an der Gurgel, ohne Gewalt zu brauchen?

2) Wer beißet manchmal ſeinen Nachbar, und ſie bleiben doch die beſten Freunde?

3) Wovon hat der Menſch wenig Einſicht und keine Ueberſicht?

4) Wer mich hat, iſt unzufrieden; allein wem ich fehle, der ſoll ſehr glücklich ſeyn.

5) Halb bin ich Vers, halb bin ich Tand, erräthſt du mich, haſt du Verſtand.

Der Erſte, der dieſe fünf Räthſel am richtigſten auflößt, und die Auflöſung vor Ablauf dieſes Monats im Verlag dieſes Blattes einſchickt, erhält, blos des Spaſſes wegen, eine illuminirte Karte der Türkei.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 29.

Spinngewebe und die Spinne.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 25. Juli 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 31	Hektoliter	der	Hektoliter	7	25
Korn	. 70	"	"	"	4	54
Spelz	. 104	"	"	"	2	27
Gerſte	. 71	"	"	"	3	28
Hafer	. 211	"	"	"	2	14
Hirſen	. 28	"	"	"	4	38
Reps	. 140	"	"	"	8	45
Esperſet	. —	"	"	"	—	—
Linſen	. —	"	"	"	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 655 Hektoliter verkauft und dadurch 2904 fl. 1 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 31. Samſtag, den 2. Auguſt 1828.

Bekanntmachungen.

Da die unterm 23. dieſes dahier ſtadtgehabte Minderverſteigerung der Reparation des Pfarrhauſes die deßfalſige Genehmigung nicht erhalten hat, ſo wird dieſelbe bis nächſten 4ten Auguſt dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, abermals dem Mindergebot ausgeſezt.

Der Koſtenanſchlag beträgt . . . 189 fl.

Roxheim, den 31. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kling.

Mitwochs den 6ten Auguſt, um 1 Uhr des Nachmittags, wird auf dem Gemeindehauſe zu Grosniedesheim, zur Minderverſteigerung der Reparationen an den dortigen Kultus-Gebäuden geſchritten werden.

Grosniedesheim, den 30. Juli 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Heilmann.

Nächſtkünftigen Dienſtag, als den 5ten dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird in Studernheim das Heugras von dem Diſtrikt die groſſe Waid, loosweis öffentlich verſteigert.

Studernheim, den 1. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kreichgauer.

Montag, den 4. Auguſt dieſes Jahrs und die folgenden Tage, Vormittags 9 und Nachmittags 2 Uhr, laſſen die Beneficiar-Erben des dahier verſtorbenen Friedensgerichtsſchreibers Fritz, die zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörigen Mobilien, beſtehend in Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug Mannskleidern, Büchern und einer Sammlung von 2500 verſchiedenen Gold-, Silber- und Kupfer-Münzen, gegen baare Zahlung, an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigern.

Beſonders wird bemerkt, daß die Verſteigerung der Münz- und Bücher-Sammlung, Dienſtag den 5. Auguſt, Nachmittags 2 Uhr, ſtatt finden wird und daß das Verzeichniß derſelben bis dahin in der Schreibſtube des unterzeichneten Notärs eingeſehen werden kann.

Frankenthal, den 18. Juli 1828.

Koch, Notär.

Chriſtian Pitz, Färber, in Frankenthal wohnhaft, zeigt ergebenſt an: daß bei ihm käuflich und in den billigſten Preiſen zu haben ſind:

a) alle Gattungen Einſchlag- und Strikbaumwolle;
b) ächtes türkiſches Garn;
c) mehrere Gattungen Cattune, die ſich durch Güte, und Farbe beſonders auszeichnen, und empfehlen;
d) alle Sorten Ueberkleider (Küttel genannt) in Leinen und Baumwollen, und von verſchiedenen Farben, nach dem neueſten Geſchmack;
e) Zeug zu ſolchen Ueberkleidern, gefärbtes und ungefärbtes;
f) Alle Gattungen wergen und häufen, gedruckten, gefärbten, und ungefärbten Leinwand.

Fünfzehn gutgehalten, in Eiſen gebundene Faß von 3 bis 6 Ohm hat zu verkaufen

G. Hillgaertner.

Zwei gutgehalten in Eiſen gebundene ſiebenöhmige Faß ſind zu verkaufen; das Nähere in dem Verlag.

Heinrich Emrich, Meſſerſchmidt dahier, empfiehlt ſich mit allen Sorten, Taſchen-, Tafel- und Raſiermeſſer, mit Silber garnirt, wie auch Scheeren und ſonſt dergleichen Waaren.

Bei Unterzeichnetem iſt käuflich zu haben das Rechenbuch mit beſonderer Rückſicht auf die metriſchen Maaße und Gewichte, für Schulen, Bau-, Forſt- und Gewerbs-Leuten, bearbeitet von Profeſſor Schwerd, Preiß geb. 32 kr.

J. Koerper, Buchbinder.

Bei Jakob Kühlthau im Weinberg iſt der obere Stock zu vermiethen.

Im Dey'ſchen Haus in der Welſchgaſſe, ſind zwei Wohnungen zu vermiethen, und können ſogleich dezogen werden; das Nähere iſt im Verlag zu erfragen.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Fortſetzung.)

10.

Die Ueberraſchung.

Kaum war eine halbe Stunde verfloſſen, ſo erhob ſich plözlich der Förſter, trat vor Murnei und ſprach mit ernſter, feſter Stimme:

Sie werden jezt die Güte haben, mein Herr, und mir augenblicklich folgen! Ueberraſcht und erbleichend erhob ſich Murnei und folgte dem voranſchreitenden Förſter. Dieſer öffnete, als man durch einige Stuben gekommen, plözlich eine Seitenthüre und erſchrocken prallte Murnei zurück bei dem Anblick, der ſich ihm jezt bot. In der Mitte eines ziemlich geräumigen Zimmers ſtand ein ſchwarzbehangener Tiſch, auf welchem ſich zwei Armleuchter befanden. Hinter dem Tiſche harrte in völligem Ornate der Prediger des Dorfes T. zur Seite ſtand Mutter Anna im Feierkleide und hielt die zitternde Tochter in ihren Armen.

Was ſoll dieß? rief Murnei ahnungsvoll und: Sie werden dem Mädchen dort ſogleich ihre Hand reichen! war Laubachs feſte Antwort.

Nimmermehr! lallte Murnei, von tödtlicher Angſt ergriffen, und wollte hinweg eilen. Da faßte ihn Laubach kräftig am Arm, ergriff eine in der Ecke ſtehende Büchſe und ſprach mit feſter Stimme:

Sie willigen entweder ohne alle Weigerung in mein Verlangen, oder Sie hauchen hier Ihre Schurkenſeele aus!

Ich darf nicht! rief der Erſchütterte, denn wiſſen Sie, Herr Förſter, daß ich nicht Murnei der Verwalter — ſondern der aus altadlichem Geſchlechte ſtammende Baron von Barneck bin!

Weiß dieß Alles ſeit geſtern ſchon, mein Freund lächelte Laubach ruhig, trugen Sie kein Bedenken uns die Freude unſers Alters zu zernichten, ſo dürfen Sie ſich auch nicht ſcheuen, dem Opfer Ihrer Lüſte die Hand am Altare zu reichen. Noch einmal, Herr Baron, keine Weigerung!

Da ſchritt Barneck, durch des Förſters feſten Sinn eingeſchüchtert, bebend zu Lehnchen, faßte die Hand der Halbohnmächtigen und der Prediger ſprach mit ſanften, herzerbebenden Worten die Weihe der Kirche über Beide! —

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Verordnungen über das Volksſchulweſen in Baiern und vorzüglich für den baieriſchen Rheinkreis vom Jahr 1817 verordnen die Errichtung der Induſtrieſchulen in allen Gemeinden, wo es nur immer thunlich iſt, welcher Verordnung aber bis jezt in den meiſten Gemeinden des Rheinkreiſes noch nicht nachgekommen iſt, obgleich die übrigen Kreiſe des Vaterlandes auf eine nachahmungswürdige Weiſe vorausgegangen, und jeder Unbefangne Gelegenheit genug haben konnte, welche Vortheile ordentliche Induſtrieſchulen den Gemeinden, dem Kreis und dem Vaterlande bringen, denn man findet ſchon in den kleinſten Kindern den angebornen Thätigkeitstrieb, der gehörig geleitet, für ſie ſehr wohlthätig werden kann, denn giebt man den Kindern ſtatt, daß man ſie ſich ſelbſten überläßt, etwas womit ſie ſich beſchäftigen konnen, ſo werden ſie ſich an Thätigkeit und Arbeit gewohnen, und den Müßiggang, das Ruhepolſter und die Erfindungsquelle aller Dummheit und Bosheit wird aufhoren, daher auch die königliche baieriſche Regierung des Untermainkreiſes im Jahr 1819 die Errichtung von Induſtrieſchulen und Gärten in allen Gemeinden wiederholt verordnete, auf den Vollzug dieſer Verordnungen wachte, und man jezt in den meiſten Gemeinden dieſes Kreiſes die Jugend in ſteter Beſchäftigkeit ſieht; und war auch der Anfang für manche Gemeinde hart, mußten viele bedeutende Opfer zur Herſtellung eines ordentlichen Gartens und zur Beſoldung einer Induſtrie Lehrerin bringen, wurden deshalb laute Klagen hörbar, ſo hört man jezt die Gemeinden, in welchen der Unterricht für die weibliche und männliche Jugend zweckmäßig ertheilt wird, nun mit vielem Vergnügen, mit vieler Zufriedenheit von dieſen Anſtalten ſprechen, da die Eltern ihre Kinder, wenn ſie der Schule entlaſſen werden, nicht allein im Leſen, Schreiben, Rechnen, Erdbeſchreidung und Naturgeſchichte unterrichtet ſehen, ſondern auch in jenen Gegenſtänden, welche in das Hausweſen eingreifen, im Nähen, Stricken, Stopfen, Spinnen u. ſ w. und dieſe ihre Kinder ſelbſten während der Zeit wo ſie noch ſchulpflichtig ſind, ihnen manchen weſentlichen Dienſt in der Haushaltung leiſten.

Auch eine neue Verordnung der königlichen baieriſchen Regierung des Rheinkreiſes vom 20ten Dezember 1827 bringt dieſen wichtigen Gegenſtand wieder in Erinnerung, weißt die königliche Land-Kommiſſariate und Bezirks-Schul-Inſpectionen an, allenthalben, wo dem Schullehrer ein Garten zum Genuſſe überlaſſen iſt, darauf zu beſtehen, daß ein beſtimmter Theil deſſelben zur Anlegung einer Baumſchule verwendet und darin den Schülern vom Lehrer oder Gehülfen in der Baumzucht und den verſchiedenen Arten der Obſtveredelnng Unterricht ertheilt, die Mädchen zum Spinnen, Stricken und Nähen angeleitet werden. Mit Vergnügen laß man in dem hieſigen Wochenblatt Nro. 20. daß die hieſige Orts-Schul-Kommiſſion dieſem Zweige des Unterrichtes jene Aufmerkſamkeit zu ſchenken geneigt ſey, welche er nach ſeiner ganzen Wichtigkeit verdient, und ſchon glaubten die Einwohner von Frankenthal, daß dieſer Unterricht mit dem Anfange des Monats Juli beginnen, und von den gemachten Fortſchritten am Ende des Schuljahres Beweiſe bei den öffentlichen Prüfungen würden vorgelegt werden, ſchon glaubten ſie ſich befreit von dem Betteln ſo vieler Kinder, die dem Müßiggange nachhängen, und zur Schande der Stadt Reiſende ſo lange quälen, bis dieſelbe ihnen eine Gabe geben, glaubten dadurch die Jugend an Arbeitſamkeit gewöhnt zu ſehen, um doch nach etlichen zehn bis zwanzig Jahren des Anblickes jener Müßiggänger überhoben zu ſeyn, welche den ganzen Tag im Müßiggange hinbringen.

Allein allen Erwartungen ohngeachtet wurde in dieſem wichtigen Erziehungs- und Bildungs-Punkte nichts weiter mehr gethan, und der Gedanke, daß die einmal gegebenen Verordnungen auch jezt wieder ohne Erfolg bleiben würden, erfüllten Vieler Bruſt mit Angſt und Furcht; denn wenn auch bei Bekanntmachung der Verordnung und des Beſchluſſes der Orts-Schul-Kommiſſion die Urtheile, Anſichten und Meinungen ſehr verſchieden waren, ſo ſah doch der größte und einſichtsvollſte Theil die Vortheile ſolcher Induſtrieſchulen ein, erklärte ſich bereit zur Beſoldung der Lehrerinen ſeinen Antheil nach Kräften beizutragen, und ſo das Gute in ſeinem Anfange befördern zu helfen, und man darf gewiß zu dieſem guten Entzwecke auf um ſo reichlichere Unterſtüzung auch für die Zukunft hoffen, jemehr man den Nutzen einer ſolchen Anſtalt mit der Zeit anerkennen wird. Nicht mehr wolle man die Frage ſtellen, ob ſolche Anſtalten in den Städten und in den Dörfern errichtet werden können, denn dieſe Frage beantworten ſo viele Dörfer im Königreiche Baiern und in andern benachbarten Staaten wo dergleichen Induſtrieſchulen errichtet ſind, denn in jedem Orte findet ſich eine weibliche Perſon, die den Unterricht ertheilen kann im Nähen, Stricken und Spinnen, womit man ſich im Anfang auch vorzüglich beſchäftigen ſoll, welcher Unterricht gegen eine billige Vergütung von der Frau des Lehrers, oder eines ſeiner erwachſenen Kindern ertheilt werden ſoll, wenn dieſe die nöthige Kenntniſſe haben. Auch die Schulzimmer ſind kein Hinderniß, denn wir haben gröſtentheils groſe Schulhäuſer und Schulzimmer, und ſind ſie auch meiſtentheils hier in der Stadt zu beengt, ſo haben doch Kinder da, wo ſie Raum zum Schreiben haben, auch Raum genug zum Stricken, und beim Nähen und Spinnen können ja ſolche Eintheilungen gemacht werden, daß alle Kinder dennoch hinlänglichen Unterricht erhalten, wenn auch nicht zu gleicher Zeit. Deswegen ſich weder eine Gemeinde, noch ein Einzelner kein Opfer gereuen laſſen ſoll zum allgemeinen Wohl ſein Scherflein beizutragen, denn bloſe Lehrſchulen haben die Verſtandesbildung und Sittlichkeit im weiteſten Sinn zur Aufgabe, werden ſie aber mit Induſtrie-Schulen verbunden, ſo wird auch Arbeit, Arbeitsliebe, und Angewöhnung zur Arbeit ihrer Aufgabe, denn der geiſtige und körperliche Menſch will und ſoll behandelt werden, und da, wo dieſe Aufgabe in den Schulen gelößt wird, wird man die Jugend nicht mehr ſo ausſchweifend, ſo müßig an den Thoren ſitzen, auf den Straßen gaffen ſehen, ſondern bei dem nachbarlichen freundſchaftlichen Zuſammenſeyn wird ſtete Arbeit mit Stricken oder Nähen das Vergnügen des Beiſammenſeyns verſüßen, und wo dieſe Anſtalten blühen, da ſtricken ſich die Kinder von 6 bis 12 Jahren ihre Strümpfe, erſparen den Eltern manche andere Ausgaben, erhalten ſelbſten ihre Geſundheit, indem ſie auch auf Reinlichkeit in den Kleidungen ſehen.

Der Induſtrie-Unterricht ſoll auch den Unterricht in den übrigen Gegenſtänden nicht verkürzen, denn nach dem Unerrichte in den übrigen Gegenſtänden fängt erſt der Unterricht in den weiblichen Arbeiten an, welcher auch an den Vakanztagen nicht ausgeſetzt wird, und hat die Lehrerin etwas Kenntniß von Naturgeſchichte, ſo könnte damit der Unterricht in weiblichen Arbeiten angenehmer gemacht werden, beſonders wenn auch ſelbſten dieſer Unterricht abwechſelt, und die Kinder nur in dem unterrichtet werden, was für ihr künftiges Leben und Fortkommen zweckdienlich iſt, und dahin gehört wohl für die weibliche Jugend Nähen und Ausbeſſern alter Kleidungsſtücke, das Stricken mit Baum- und Schaafwolle, das Zuſchneiden von Hemden und andern gewöhnlichen Kelidungsſtücken, Kloppeln der Spitzen auch wenn dieſe Arbeiten recht erlernt ſind, ſo ſollen die Schulkinder vorzüglich in den Städten Unterricht erhalten im Stricken der Geldbeutel und Uhrenbänder, Spinnen, welches aber nur mit den Mädchen von 11 bis 13 Jahren zu üben wäre.

Wahr iſt es, daß nur jener Staat gut geordnet genannt werden kann, der die groſt mögliche Anzahl geſunder, geſitteter und arbeitſamer Bürger hat, und gerade dadurch, daß auf die Lehrſchule eine bewegende Arbeit im Schulzimmer ſelbſt, oder in Gottes freier Luft ſtatt findet, wie bei jenem Arbeiten, welche in den Induſtriegärten verrichtet werden ſollen, wo unter der Arbeit Geſänge, lehrreiche Erzählungen mit jugendlichen Scherzen wechſeln, wird für die Geſundheit und die Ausdauer derſelben geſorgt; ihre Korper ſtatt zu verweichlichen, erhalten Stärke, und gleichen Schrittes geht Körper und Geiſtesbildung, und die Jugend lernt das ſchon, auch die Kinder der Armen, womit ſie ihr Brod verdienen konnen, und dadurch gewinnt die Sittlichkeit, der Müßiggang nimmt ab, der Wohlſtand aber zu. Deßhalb es auch für jeden Vaterlandsfreunde Pflicht iſt, dieſe gute Sache zu unterſtützen, und wenn die hieſigen Bewohner mit ſtets edler Freigebigkeit zur Erreichung eines guten Entzweckes ſo reichlich geben, ſo werden ſie auch hier nicht zurück bleiben, wo es das Wohl unſerer Jugend, unſerer Mitbürger, unſerer Stadt, unſerer Nachkommenſchaft gilt, und ſicher dürfen wir auf die Orts-Schul-Kommiſſion rechnen, die nur die beſt möglichſte Bildung der Schuljugend im Auge hat, daß ſie auch aller Hinderniſſen ohngeachtet die Induſtrieſchulen baldigſt in's Leben rufen, was gewiß jeder Bürger wünſcht, ihr die beſondere Aufſicht wiedmen wird, und wie wir von einem einjährigen Bäumchen noch keine Früchte erwarten, wohl aber wenn es zu einer gewiſſen Größe herangewachſen iſt, eben ſo werden auch die Früchte der Arbeitsſchulen erſt ſpäter ſich ſegenreich in ihren Folgen zeigen.

Bei Tiſche.

Schon wieder Hunger — aber auch
Schon wieder keine Noth!
Der liebe Gott, nach altem Brauch,
Iſt da mit Speiſ' und Brod.

Wo nimmt Er's doch auch alles her,
Zu nähren Alt und Jung?
Auf Erden und im tiefen Meer
Hat jeder Mund genung.

Wir eſſen all', und trinken all',
Und danken unſerm Gott.
Ein ſtummer Dank, ein Dank mit Schall;
Wir danken unſerm Gott!

Wie ſich mein lieber Vater freut,
Wenn's ſeinem Frizchen ſchmeckt;
So haſt auch du, Herr, weit und breit
Den groſſen Tiſch gedeckt.

Wer ſchmaußte nun nicht herzlich froh,
Und tränke wacker drauf? —
O Gott, der arme Mann auf Stroh
Sieht auch zu dir hinauf!

Ihn hungert doch nicht, lieber Gott?
Gieb do;) dem armen Mann
Auf Stroh auch einen Biſſen Brod,
Du, der ſo vieles kann!

Miszellen.

In der allgemeinen Kirchenzeitung findet ſich ein Aufruf zur Unterſtützung eines Nachkommen des Dr. Martin Luther. Bekanntlich hat ſich nämlich im Jahre 1817 ein Verein gebildet, um zwei Nachkommen Luthers, Söhnen des Kuhhirten Nikolaus Luther aus Mohra, Erziehung und Unterricht zu geben. Der eine, Joh. Georg Luther, hat allen Hoffnungen entſprochen, ſtudirt jetzt in Berlin und bedarf keiner Unterſtützung mehr. Der andere, Ernſt Luther, iſt bei einem Maurermeiſter, Herrn Krauß, Lehrer an der Akademie der bildenden Kunſt- und Bauhandwerks-Schule. Er hat die beſten Zeugniſſe, aber Herr Krauß will ihm nicht eher den Lehrbrief anfertigen, bis die accor irten 300 Thaler bezahlt ſind, von denen jetzt nur 90 Thaler, wozu der ältere Bruder 30 hergab, bezahlt werden konnten. Die Mittel des Vereins ſind erſchöpft und er bittet um anderweite Unterſtützung.

Die franzöſiſchen Zollbeamten entdecken alle Tage neue Schmuggeleien; ſo entdeckten ſie jüngſthin an der belgiſchen Gränze folgende: Das Leibchen einer jungen Frau aus der Gegend von Condé war zu eng geworden, und alles kündigte an, daß ſie bald werde Mutter werden; indeſſen machte ſie noch häufige Wallfahrten nach der Wunderkapelle Bonsecours (in Belgien), um eine ſchnelle, glückliche Niederkunft zu erhalten, und nichts geſchah. Schon waren über neun Monate verfloſſen, ſeit die Schwangerſchaft ſichtbar war: die Gevatterinnen ſteckten die Köpfe zuſammen. Eines Tages, als die Bäuerin von ihrem Gebete wieder über die Gränze zurückkam, und mühſam ſich zu bewegen ſchien, machten die Zollbeamten ſie in das Büreau treten, und hier bewirkte der Schrecken, was die ſchon ſo lange vor dem wunderthätigen Mutter Gottes Bild verrichteten Gebete nicht hatten bewirken können: die junge Frau kam plötzlich nieder, ohne Kindesnöthen, mit einer Auswahl ausländiſcher Zeuge.

Dreiſylbige Charade.

Die beiden erſten Sylben retten,
Den Miſſethäter, der in Ketten,
Entgegen zuckt der Todespein —
Wer ſeines Freundes Wohlbefinden
Vom Wärter ängſtlich will ergründen,
Den kann die dritte nur erfreun.
Doch ſoll ich Dir das Ganze ſagen,
Dann, Laura! bin ich zu beklagen,
Und werde nimmer glücklich ſeyn.

Auflöſung der fünf Räthſel in Nro. 30.

1) Das Barbierbecken. 2) Die Zähne beißen manchmal die Zunge. 3) Von ſich ſelbſt. 4) Nichts. 5) Vers — Land — Verſtand.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 1. Auguſt 1828.

	Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	79	Hektoliter der Hektoliter	6	22
Korn	62	„ „ „	4	16
Spelz	83	„ „ „	2	—
Gerſte	70	„ „ „	3	17
Hafer	237	„ „ „	2	15
Hirſen	27	„ „ „	5	8
Reps	75	„ „ „	8	42
Esperſet	2	„ „ „	2	—
Linſen	—	„ „ „	—	—
			—	—

Im Ganzen 635 Hektoliter verkauft und dadurch 2487 fl. 31 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Juli.

	fl.	kr.
Waizen	7	14
Korn	5	5
Spelz	2	52
Gerſt	3	53
Hafer	2	16

Frankenthaler Viktualien-Preiſe vom 1. bis 31. Auguſt 1828.

	Pf.	Lth.	fl.	kr.
Gemiſchtes Brod	4	—	—	10
	2	—	—	5
Schwarz Brod	4	—	—	$8\frac{1}{2}$
	2	—	—	$4\frac{1}{4}$
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	6	40
	1	—	—	4
Schwing Mehl	100	—	8	20
	1	—	—	5
Schwarz Mehl	100	—	4	10
	1	—	—	$2\frac{1}{2}$
Das gute Bier per Liter	—	—	—	3
Fleiſch: Maſt-Ochſen	1	—	—	8
Fleiſch: Kuh	1	—	—	$6\frac{1}{2}$
Fleiſch: Kalb	1	—	—	6
Fleiſch: Hammel	1	—	—	7
Fleiſch: Schweinen	1	—	—	8

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 32. Samſtag, den 9. Auguſt **1828.**

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 7. Auguſt 1828.

Die Induſtrie-Schule betreffend.

Unter Bezug der im Seiten-Betreff, unterm 14. Mai lezthin (Wochenblatt Nro. 20.) erlaſſenen Bekanntmachung bringt man hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Sammlung der freiwilligen Beiträge zur Unterſtützung der Induſtrie-Schule durch zwei katholiſche und zwei proteſtantiſche Lehrer, welchen vier von der Local-Behörde bezeichnete Bürger beigegeben werden in dem Laufe der künftigen Woche ihren Anfang nehmen, und zugleich ein Konkurs-Termin für diejenige weibliche Perſonen, welche ſich durch die geeigneten Kenntniſſe in den ihnen zu übertragenden Geſchäften, durch Fleiß, Sittlichkeit, durch häusliche und weibliche Tugenden überhaupt zu Lehrerinen vorzugsweiſe eignen bis zum 13ten dieſes Monats eröffnet wird; nach deſſen Verlauſe die Ernennnung von zwei Lehrerinen, nämlich: eine für die katholiſche, die andere für die proteſtantiſche Induſtrie-Schule mit der vorläufigen Zuſicherung eines jährlichen fixen Gehaltes von 40 fl. und mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieſe Schulen unverzüglich ihren Anfang nehmen müſſen, erfolgen ſoll.

Die Bewerber zu dieſem Geſchäfte haben ſich mit ihren Eingaben unter Vorlage ihrer Sitten- und Fähigkeits-Zeugniſſe an den Vorſtand der Local-Schul-Commiſſion zu wenden.

Frankenthal, den 7. Auguſt 1828.

Die Lokal-Schul-Commiſſion.

Folz.

Kräuter. Reichhold. Seibert. Reichard.

Freiwillige Verſteigerung.

Freitags, den 22. dieſes des Morgens 8 Uhr, werden in dem Gaſthauſe zu den drei Königen zu Oggersheim, auf Anſtehen des Eigenthümers Sr. Excellenz des Freiherrn von Berkheim, großherzoglich badiſcher Staats-Miniſter in Carlsruhe, durch unterzogenen Notär, ohngefähr 138 Morgen oder 31 Hectaren 92 Aren Garten, Wieſen und Ackerfeld in dem Banne von Oggersheim, Rugheim, Maudach und Oppau, und das ehemalige churfürſtliche Orangerie-Gebäude zu Oggersheim, welches zur Zeit wegen ſeiner vortheilhaften Lage mit dem beſten Erfolge als Magazin benutzt wird, und mit geringen Koſten zu einem Wohn- und Oekonomie-Gebäude eingerichtet werden kann, auf fünfjährige Terminen zahlbar im Einzeln auf Eigenthum öffentlich und definitiv verſteigert.

Oggersheim am 4. Auguſt 1828.

Heuck, Notär.

Der Vorſtand der evangeliſchen proteſtantiſchen Kirchen-Gemeinde zu Frankenthal benachrichtigt den Handelſtand ſowohl als die Gutsbeſitzer hieſiger Stadt und Umgegend, daß nächſtkommenden 27. Auguſt, Nachmittags 2 Uhr, vor dem königl. Bürgermeiſteramt, zur öffentlichen mehrjährigen Verpachtung der ehemals lutheriſchen Kirche, zur Niederlage von Kaufmanns-Güter, Holz, Fäſſer, Stroh und Heu geeignet, unter billigen Bedingungen geſchritten werden wird.

Frankenthal, den 4. Auguſt 1828.

Der Praeses des Kirchenvorſtandes.

Kraeuter.

Mitwoch den 20. Auguſt dieſes Jahres, Morgens acht Uhr, wird auf dem Stadthauſe zu Frankenthal, die Lieferung nachbeſchriebener Viktualien und ſonſtiger Bedürfniſſe für die Kreis-Armen-Anſtalt während des Verwaltungs-Jahres 1828/29 durch öffentliche Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden, vorbehaltlich höchſter Genehmigung, begeben, nämlich:

circa	500	Kylogr.	Schwingmehl.
„	10,000	idem	Waizenmehl.
„	10,000	idem	Roggenmehl.
„	18,000	Stück	Milchbrödchen.
„	6500	Kylogr.	gerollte Gerſte.
„	6000	idem	geſchälter Hirſen.
„	3000	idem	Spelzengries.
„	125	Hectol.	Erbſen.
„	100	idem	Bohnen.
„	35	idem	Linſen.
„	100,000	Kylogr.	Kartoffeln.

circa	25,000	Kylogr.	Ochſenfleiſch.
„	3000	idem	Kalbfleiſch.
„	8000	Liter	Bier.
„	960	idem	Brandwein.
„	1280	idem	Eſſig.
„	200	idem	Salatöhl.
„	200	idem	Rüböhl.
„	400	idem	geläutertes Rüböhl.
„	2000	Kylogr.	gedürrte Zwetſchen.
„	650	idem	grüne Seife.
„	50	idem	weiße Seife.
„	600	idem	Potaſche
„	4000	Boſen	Kornſtroh.
„	12,500	Kylogr.	Kleeheu.
„	1200	Stück	Reiſerbeſen.
„	350	Kylogr.	Sohlleder.
„	80	idem	Kalbleder.
„	2000	idem	gehechelter Hanf.
„	500	idem	hänfen Werg.
„	24,000	Stück	Sohlnägel.
„	15,000	idem	Abſatznägel.

Endlich die für die Anſtalt während des Jahres 1828/29 zu leiſtenden Fuhren.

Das Bedingnißheft kann täglich auf der Kanzley der unterzeichneten Verwaltung eingeſehen werden.

Frankenthal, den 28. Juli 1828.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt.
Watzke.

Unterzogener bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er alle zum Dekatiren geeignete Waaren übernimmt, und dieſelbe zu Jedermanns Zufriedenheit verfertigen wird.

Frankenthal, den 7. Auguſt 1828.

Jakob Loew, Tuchſcheerer.

Bei Enderes und Hertter dahier iſt in Commiſſion zu haben:

Carte der Türkei von Europa und ein Theil von Aſien, oder der Kriegs-Schauplatz zwiſchen Rußland und der Pforte.

Illuminirt . . . . 20 kr.

Rheiniſches Sonntagsblatt für Moden und häusliches Leben mit illuminirten Abbildungen. Abonnementpreis für die erſten zwei Monaten . . . . 1 fl. 20 kr.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Juli 1828.

Geboren:

Den 17. Eliſabetha Katharina, Tochter von Johannes Blankenhorn, Kupferſchmiedt. — Den 28. Anna Maria, Tochter von Franz Egenolff, Ackersmann. — Den 31. Katharina, Tochter von Philipp Hoffmann, Tuchmacher.

Ehebindniſſe:

Den 31. Adam Chriſtian Dietz, mit Eliſabetha Ziegler.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 16. Ludwig Schmitzer, 4 J. 10 M. alt, Sohn von Daniel Schmitzer, Kiefer. — Den 16. Franz Dorn, 59 J. alt, Fuhrmann, Ehemann von Agnes Chriſtenfels. — Den 19. Daniel Breitner, 11 M. alt, Sohn von Georg Breitner, Tagarbeiter. — Den 19. Peter Franz Baumann, 2 J. alt, Sohn von Michael Bauman, Tagarbeiter. — Den 25. Anna Maria Eliſe Luiſe Horn, 9 M. alt, Tochter von Joſeph Horn, Vorbereitungs-Lehrer an dem königl. Progymnaſium dahier. — Den 29. Eliſabetha Margaretha Freund, 60 J. alt, ledig. — Den 30. Konrad Bender, 4 W. alt, Sohn von Konrad Bender, Ackersmann.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 24. Nikolaus Lauer, 50 J. alt. — Den 30. Andreas Schultz, 23 J. alt.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Fortſetzung.)

II.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

Es war an einem trüben, regneriſchen Nachmittag, als ein eleganter Reiſewagen vor dem Pfarrhauſe zu Eichenrode hielt. Der Bediente, welcher neben dem Kutſcher ſaß, ſprang herab und zog die Klingel. Herrmann öffnete.

Wohnt hier der Herr Pfarrer? fragte der Bediente und auf Herrmanns bejahende Antwort bat er, ihn zu demſelben zu bringen. Herwig kam ihm ſchon entgegen und fragte nach ſeinem Begehr.

Herr, ſprach der Bediente, drauſſen im Wagen befindet ſich der Obriſt von Sternau, der in der

Schlacht bei L. eine tiefe Kopfwunde erhielt und jezt auf der Reiſe nach der Reſidenz begriffen iſt. Er läßt Sie bitten, ihm hier, da ſich kein Gaſthaus in dieſem Orte befindet, einen kurzen Aufenthalt zu gewähren, indem ſeine Wunde ihn heftiger als je ſchmerzt.

Sogleich eilte Herwig hinab an den Wagen und erſchüttert blieb er lange ſprachlos, als er den ohngefähr 50 Jahre alten Obriſten erblickte.

Mein Herr, ſprach der Fremdling, ich nehme in meinem bedrängten Zuſtande meine Zuflucht zu Ihrer Güte, gewähren Sie mir einen kurzen Aufenthalt, bis der unſägliche Schmerz einer ſchlecht geheilten Wunde etwas nachgelaſſen.

Sie ſind mir willkommen, Herr Obriſt! entgegnete Herwig und ſuchte ſich zu ſammeln, hier können Sie weilen, ſo lange es Ihnen gefällt.

Der Obriſt ſtieg aus und ging mit dem gaſtfreundlichen Prediger in die Wohnung.

Adeline! rief der Gaſt erſchüttert, als er, in das Zimmer tretend, Joſephine erblickte, die mit freundlichem Gruße ihm entgegen ſchwebte.

Der Prediger ſchlug tief bewegt das Auge gen Himmel und ſprach leiſe: Er hat das unglückliche Weſen nicht vergeſſen, ihr Bild ſteht mit lebendiger Friſche noch immer ihm vor Augen.

Entſchuldigen Sie meine Heftigkeit, ſprach der Obriſt tief bewegt zu Joſephinen, ein theures, unvergeßliches Weſen, das Ihnen täuſchend ähnlich iſt, glaubte ich in Ihnen wieder zu ſehen.

In dieſem Augenblick ging die Thüre auf und Graf von Hohenlinde trat ein. Da eilte der Obriſt zu ihm hin, ſchloß ihn in ſeine Arme und ſprach hoch erfreut: O mein theurer Freund, wie danke ich meinem Geſchicke, das mich hierher leitete, um Sie wieder zu finden.

Jezt erkannte der Greis den Freund wieder und erwiderte freudig die Umarmung.

Joſephine entfernte ſich, damit ſie ungeſtört ſich mit einander beſprechen konnten.

Sagen Sie mir, alter Freund, ſprach der Obriſt nach einiger Zeit mit wankender Stimme, hat Adeline mir vor ihrem Scheiden vergeben, iſt ſie ohne Groll in das Jenſeits gegangen?

Sie ſchied mit der feſten Ueberzeugung, nahm der Prediger das Wort, daß Sie die Treue, die Sie ihr zugeſchworen, nie vergeſſen hätten.

Ich kam zuweilen zu Adelinens Vater und bemerkte mit welcher Auszeichnung Sie dem Mädchen begegneten. Oefters ſprach ich deshalb mit dem Baron, der eine Verbindung zwiſchen Ihnen und ſeinem Kinde nicht ungern zu ſehen ſchien. Da rief Sie das Vaterland, deſſen Vertheidigung Sie ſich geweiht, hinweg und Sie ſchieden, wie mir Adeline ſpäter ſagte, mit dem Schwure bald wieder zurück zu kehren und ihr die Hand am Altare zu reichen.

Denken Sie ſich unſern Schreck, als eines Tages Adeline zu uns in's Zimmer trat, uns das Geſtändniß eines folgenreichen Fehltritts machte und um unſern Rath, um unſern Beiſtand flehte! —

Ich hatte mich in Ihnen getäuſcht, ich hatte Sie vorher nicht für fähig gehalten, die Freude eines liebenden Vaters zu zernichten, Adeline, das holde Weſen zu verführen.

Ich ging denſelben Tag noch zu dem Baron und brachte bald das Geſpräch auf Adelinen. Der Baron äuſſerte betrübt, daß er glaube, die Trennung von Ihnen würke allzuſehr auf ſein Kind, die ſanfte Röthe ſey jezt von ihren Wangen gewichen, die ſonſt ſo hellen, freundlichen Augen ſeyen erloſchen und beinahe immer voll Thränen.

Ich machte ihn darauf aufmerkſam, daß vielleicht Luftveränderung, verſchiedene Zerſtreuungen u. ſ. w. ſehr günſtig auf Adelinens Geiſt und Körper einwürken können und ſchlug dem Baron vor, ſie nach einem entfernten, berühmten Bade reiſen zu laſſen.

Gern würde ich dieß thun, erwiederte er mir, allein ich bin gerade jezt durch dringende Geſchäfte verhindert, ſie dahin zu bringen —

Wenn Sie ſonſt keinen Anſtand haben, fiel ich ihm in die Rede, ſo laſſen Sie Adelinen getroſt reiſen meine Frau iſt bereit, ſie zu begleiten und Sie wiſſen, Herr Baron, daß ſie Ihre Tochter mit mütterlicher Sorgfalt liebt.

Freudig willigte der Baron jezt in meinen Vorſchlag. Alles wurde zu Adelinens Reiſe angeordnet und bald kam meine Frau mit Adelinen im Bade zu W. an.

Ohngefähr fünf Monate nach der Abreiſe Beider hielt eines Abends ein Reiſewagen vor meiner Wohnung. Ich eilte hinaus, und bald ſchloß ich fröhlich meine Frau an meine Bruſt. Sie hielt einen blühenden Säugling auf ihren Armen und ſagte, mein Staunen bemerkend, tief bewegt: dieß iſt Adelinens Kind.

Bis hieher hatte der Obriſt ſchweigend zugehört, doch jezt rief er aufſpringend und des Pfarrers Rechte ergreifend: O, ſagen Sie, edler Mann, lebt meiner Adeline Kind? Bringen Sie mich zu ihm, daß ich es an das jauchzende Vaterherz drücke.

Bald vielleicht wird dieſer Moment erſcheinen, ſprach der Pfarrer lächelnd, jezt hören Sie ruhig weiter, ich bin ſogleich zu Ende.

Im Bade angekommen hielten ſich Adeline und meine Frau zurückgezogen. Die Zeit von Adelinens Niederkunft rückte heran. In einer Nacht wurde meine Frau durch ein herzzerſchneidendes Wimmern geweckt. Sie eilte ſchnell zu Adelinens Lager — die Arme hatte unter unſäglichen Schmerzen ein Mädchen geboren.

Ihnen vertraue ich dieſes unſchuldige Geſchöpf

an, ſtöhnte Adeline, vertretten Sie Mutterſtelle bei ihm, und ſagen Sie meinem Robert, wenn Sie ihn je wieder ſehen ſollten, er möge für ſein und ſeiner Adeline Kind nach Vaterpflichten ſorgen.

Gott, warum mußte ich ſo lange in fernen Landen kämpfen! rief der Obriſt erſchüttert und Herwig fuhr fort:

Schon am andern Morgen war Adeline nicht mehr. Meine troſtloſe Frau blieb noch bis nach vollendeter Beerdigung Adelinens in W. und trat dann mit dem Säugling, der in der Taufe den Namen Joſephine empfangen, den Heimweg an.

Der Baron war troſtlos, als er das Hinſcheiden ſeines Kindes aus meinem Munde erfuhr. Ich ſuchte ſein gebeuchtes Gemüth auf jede Weiſe wieder aufzurichten, was mir aber nie ganz gelang.

Wir gaben Joſephinen für unſer Kind aus und auſſer dem Herrn Grafen von Hohenlinde wußte niemanden um das Geheimniß. Nach ohngefähr acht Jahren verlohr ich meine Frau, die ſo Vieles zu Joſephinens Bildung beigetragen. Ich übernahm nun allein des Kindes Erziehung, und daß ſie mir gelungen, davon werden Sie ſich, Herr Obriſt, bald überzeugt haben!

Mit dieſen Worten entfernte ſich der Prediger und kam bald wieder mit Joſephinen zurück. Mein liebes, liebes Kind! rief der Obriſt freudig und ſchloß das überraſchte Mädchen an das jauchzende Herz. Joſephine wollte verwirrt ſich loßreiſſen aber des Predigers Worte: Du ruhſt an der Bruſt Deines Vaters! raubten ihr plözlich jede Kraft und ließen ſie halb ohnmächtig in die umfangende Arme des glücklichen Vaters wieder zurück ſinken.

(Der Beſchluß folgt.)

Nach Tiſche.

Daß ich nun wieder fröhlich bin,
Geſättigt und genährt,
Das dank' ich dir in meinem Sinn,
Gott, der es mir beſchert!

Ich will auf deinen Segen baun,
So oft es mir gebricht,
Und deiner Gütigkeit vertraun,
Denn du verſäumſt mich nicht.

Ich will doch aber redlich ſeyn
In allem was ich thu;
Du giebſt dem Redlichen allein,
Die andern haſſeſt du.

Sey immer noch mein guter Gott,
Mein Vater und mein Schutz;
So biet' ich ſicher jeder Noth
Und jedem Uebel Trutz.

Anekdoten.

Ein Hauseigenthümer, welcher an ſeinem Hauſe eine Sonnenuhr hatte, bemerkte daß Regen und Schnee die Ziffern zu verwiſchen anfingen. Um nun dieſes für die Zukunft zu verhüten ließ er ein Dach über die Uhr machen.

„Ach Gott! wie heiß wird mir!“ ſagte ein ziemlich beleibter Herr zu einem ihm begegnenden Freunde. — J, um's Himmels willen, warum haben Sie auch bei dieſer Hitze zwei ſchwarze Fracks über einander an? — „O!“ erwiederte Jener — „es iſt mir leid genug; denn hören Sie vorgeſtern ſtarb meine Swägerin, und heut mein Bruder, habe alſo doppelte Trauer!“

Charade.

Nur eine Sylbe, und ſie kann entzücken
Mit allem dem, was deine Seele liebt,
Indem ſie dir in heitern Augenblicken
Das Unverhoffteſte, die ſchönſten Gaben giebt.
Allein ſie kann dich auch mit Furchtbarkeit erſchrecken,
Dich mit Ruinen und mit Bergen decken,
Auf tauſendfache Art dich kränken,
In tiefe Grabesnacht dich ſenken,
Als Feindin alles Glücks und Lichts,
Und dennoch iſt ſie immer — Nichts.
Das erſte Zeichen weg: Unendlichkeit
Liegt vor dir da, denn alles, was die Zeit
Hervorbringt, iſt von ſeinem Arm umſchlungen,
Das weite Reich des Lichts, das Reich der Dämmerung,
Vor ſeiner Majeſtät erhebet unſern Sinn,
Denn alles iſt in ihm: nur Gott iſt nicht darin.

Auflöſung der dreiſylbigen Charade in Nro. 31.

Lebewohl.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 8. Auguſt 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 121	Hektoliter	der	Hektoliter	6	13
Korn	. 85	„	„	„	4	27
Spelz	. 92	„	„	„	2	14
Gerſte	. 76	„	„	„	3	16
Hafer	. 126	„	„	„	2	16
Hirſen	. 29	„	„	„	4	48
Reps	. —	„	„	„	—	—
Esperſet	. —	„	„	„	—	—
Linſen	. —	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 529 Hektoliter verkauft und dadurch 2008 fl. 11 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 33. Samſtag, den 16. Auguſt 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 14. Auguſt 1828.

Die Induſtrie-Schule betreffend.

Man bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß durch die kräftige Unterſtützung der hieſigen Einwohner das Hinderniß, welches bisher der Errichtung der Induſtrie-Schule im Wege ſtunde, nunmehr gänzlich gehoben, und die nothwendige Vorkehre bereits ſo getroffen ſey, daß dieſer ſo wichtige Unterricht für die weibliche Jugend ſchon bis Montag den 18ten dieſes ſeinen Anfang nehmen, und dieſe Schule an dieſem Tage, Vormittags 10 Uhr, auf eine feyerliche Weiſe in dem Progymnaſial-Saal dahier eröffnet werden ſolle; wozu man ſämtliche königliche Herrn Beamten und alle Freunde, Beſchützer und wohlthätige Gönner der Erziehungs-, Bildung- und Unterrichts-Anſtalten höflichſt einladet.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Nächſtkommenden 4. September 1828, Vormittags 9 Uhr, werden zu Oppau im Wirthshauſe des Jakob Pfarr, vor dem Bürgermeiſter daſelbſt, die neu erbauten Rheindämme in Looſen eingetheilt, auf die Dauer von 5 Jahre, öffentlich meiſtbiethend verſteigert werden.

Frankenthal, den 11. Auguſt 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Freitag den 22. Auguſt dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshauſe zur goldnen Kette dahier, wird das zur Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Georg Philipp Wenz gehörige Haus in der Grüngaſſe gelegen und 2 Morgen Ackerfeld eigenthümlich verſteigert.

Freiwillige Verſteigerung.

Freitags, den 22. dieſes des Morgens 8 Uhr, werden in dem Gaſthauſe zu den drei Königen zu Oggersheim, auf Anſtehen des Eigenthümers Sr. Excellenz des Freiherrn von Berkheim, großherzoglich badiſcher Staats-Miniſter in Carlsruhe, durch unterzogenen Notär, ohngefähr 138 Morgen oder 31 Hectaren 92 Aren Garten, Wieſen und Ackerfeld in dem Banne von Oggersheim, Rugheim, Maudach und Oppau, und das ehemalige churfürſtliche Orangerie-Gebäude zu Oggersheim, welches zur Zeit wegen ſeiner vortheilhaften Lage mit dem beſten Erfolge als Magazin benutzt wird, und mit geringen Koſten zu einem Wohn- und Oekonomie-Gebäude eingerichtet werden kann, auf fünfjährige Terminen zahlbar im Einzeln auf Eigenthum öffentlich und definitiv verſteigert.

Oggersheim am 4. Auguſt 1828.

Heuck, Notär.

Mitwoch den 20. Auguſt dieſes Jahres, Morgens acht Uhr, wird auf dem Stadthauſe zu Frankenthal, die Lieferung nachbeſchriebener Viktualien und ſonſtiger Bedürfniſſe für die Kreis-Armen-Anſtalt während des Verwaltungs-Jahres 1828/29 durch öffentliche Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden, vorbehaltlich höchſter Genehmigung, begeben, nämlich:

circa	500	Kylogr.	Schwingmehl.
"	10,000	idem	Waizenmehl.
"	10,000	idem	Roggenmehl.
"	18,000	Stück	Milchbrödchen.
"	6500	Kylogr.	gerollte Gerſte.
"	6000	idem	geſchälter Hirſen.
"	3000	idem	Spelzengries.
"	125	Hectol.	Erbſen.
"	100	idem	Bohnen.
"	35	idem	Linſen.
"	100,000	Kylogr.	Kartoffeln.
"	25,000	idem	Ochſenfleiſch.
"	3000	idem	Kalbfleiſch.
"	8000	Liter	Bier.
"	960	idem	Brandwein.
"	1280	idem	Eſſig.
"	200	idem	Salatöhl.
"	200	idem	Rüböhl.
"	400	idem	geläutertes Rüböhl.
"	2000	Kylogr.	gedärrte Zwetſchen.
"	650	idem	grüne Seife.
"	50	idem	weiße Seife.

circa 600 Kylogr. Potaſche
" 4000 Boſen Kornſtroh.
" 12,500 Kylogr. Kleehen.
" 1200 Stück Reiſerbeſen.
" 350 Kylogr. Sohlleder.
" 80 idem Kalbleder.
" 2000 idem gehechelter Hanf.
" 500 idem hänfen Werg.
" 24,000 Stück Sohlnägel.
" 15,000 idem Abſatznägel.

Endlich die für die Anſtalt während des Jahres 1828/29 zu leiſtenden Fuhren.

Das Bedingnißheft kann täglich auf der Kanzley der unterzeichneten Verwaltung eingeſehen werden.

Frankenthal, den 28. Juli 1828.

Die K. Verwaltung der
Kreis-Armen-Anſtalt.
Watzke.

Es wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß Herr Chirurg Wahl dahier, bis kommenden Dienſtag als den 19. dieſes, Morgens 9 Uhr, in ſeiner eigenen Wohnung, das Weiszeug und die Kleidungsſtücken ſeiner verſtorbenen Frau, und Nachmittags 2 Uhr, ohngefähr anderthalb Fuder Wachenheimer 26r Wein verſteigern läßt.

Bei derſelben Gelegenheit werden verſchiedene ſchöne Geräthſchaften, ſo dem Georg Scheuer, ehemaligen Pförtner in der Armenanſtalt angehören, in Verſteigerung geſezt werden.

Frankenthal, den 15. Auguſt 1828.

Adolay, Notär.

Kirchweihe zu Klein-Niedesheim.

Nächſten Sonntag und Montag, den 17. und 18. Auguſt, wird in dem Schlößchen zu Klein-Niedesheim das dießjährige Kirchweihfeſt gefeiert.

An beiden Tagen findet vorzüglich gute Harmonie- und Tanzmuſik, ſo wie nach Sonneuntergang, große orientaliſche Beleuchtung mit abwechſelnden Decorationen, daſelbſt Statt.

Bei Salomon Marx in der Schnurgaſſe dahier, iſt eine Wohnung zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Der Gaſt im Pfarrhauſe.

(Beſchluß.)

12.

Die Entdeckung.

Herr, ſprach eines Tages der Jägerburſche zu Förſter Laubach, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen, damit Sie ein Bubenſtück verhüten. So eben komme ich aus Dürbach, wo heute Kirchweih iſt. Ich traf dort Rudolf, den Jäger des Barons von Barneck und war nicht wenig erſtaunt, als er, nachdem wir zuſamen einige Stunden wacker gezecht hatten, ſeine Börſe zog, und einige Goldſtücke, wovon er Eins dem Wirthe reichte, durch die Hand ſchoß. Wie kommſt Du zu dem Gelde? fragte ich den Berauſchten und Rudolf beugte ſich zu mir hin und ſagte leiſe:

Dir will ich's anvertrauen, Heinrich, ich weiß daß Du reinen Mund hälſt. Vor einiger Zeit kam mein Herr eines Morgens auf ſeinem Schloſſe bleich und verwirrt an und brachte — denke Dir mein Erſtaunen — ein junges ſchönes Weibchen mit, das er uns bald darauf, nachdem ihn Dein Herr Förſter Laubach, beſucht hatte, als unſere Gebieterin vorſtellte.

Bald hatte ich ſo viel gemerkt, daß der fidele Baron ſich ungern in das Ehejoch geſchmiedet ſah und daß dieſe Bemerkung richtig war, zeigte mir der geſtrige Abend. Denn da kam mein Herr ganz vertraulich zu mir, lobte zuerſt meinen ſeither bewieſenen Dienſteifer, verſprach für mich zu ſorgen und forderte mich dann auf, ihm Morgen bei einem Unternehmen behülflich zu ſeyn. Dann entdeckte er mir, daß er des Pfarrers Tochter zu Eichenrode ſchon längſt liebe, daß er geſonnen ſey, das Mädchen, das, wenn die Nacht eingebrochen ſey, vom Schloſſe des Grafen von Hohenlinde nach dem Dorfe gehen würde, zu entführen und daſſelbe nach einem Aufenthalte zu bringen, wo jede Spur von ihr verſchwinde.

Ich bin ſehr gern bei verliebten Abentheuer und habe bei dem Baron ſchon Manches mitbeſtanden, Du kannſt Dir daher einbilden, Heinrich, daß ich auch jezt meinem Herrn mit Freuden kräftigen Beiſtand verſprach. Er gab mir wie er ſagte abſchläglich, mehrere Goldſtücke und trug mir auf, Morgen gegen Abend mich zum Aufbruch bereit zu halten.

Als mir Rudolf dieß eröffnete, fuhr Heinrich fort, ſo ſtand in mir ſogleich der Entſchluß feſt, Sie hievon in Kenntniß zu ſetzen, damit Sie die geeignete Maaßregeln noch bei Zeiten treffen könnten!

Ich danke Dir wackerer Heinrich, ſprach Laubach feſter, der Bube ſoll gezüchtigt werden!

Sogleich ergriff der Förſter ſeine Büchſe, hing die Jagdtaſche um und trat, umtanzt von den fröhlichen Rüden, den Weg nach Eichenrode an.

Kaum war die Nacht angebrochen, als Joſephine, von Erdmuthen begleitet, den Heimweg antrat. Sie hatte der Alten in einer häuslichen Arbeit beigeſtanden und war erſt aufgebrochen, als ſich der Graf, der Obriſt und der Pfarrer in Begleitung des ſeit geſtern anweſenden Förſters Laubach ſchon nach Eichenrode begeben hatten.

Als Beide jezt an dem Gebüſche, das ſich zu beiden Seiten des Wegs eine Strecke dahin zog, angelangt waren, wünſchte Erdmuthe dem ſorgloſen Mädchen, das beinahe täglich allein den kurzen Weg nach Eichenrode zurücklegte, eine gute Nacht und begab ſich nach dem Schloſſe zurück.

Leichten Trittes ſchwebte Joſephine dem Dörfchen zu, aber kaum war ſie an die Stelle gekommen, wo höher und dichter das Gebüſch ſtand, da eilte plözlich eine Geſtalt aus dem Strauchwerk, nahm die Erſchrockene in ihre Arme und war im Begriff, ſie hinweg zu tragen.

Hülfe, Hülfe, jammerte Joſephine und in dieſem Augenblicke eilten einige Geſtalten mit Fackeln die ſie vorher verborgen gehalten, hinter einem Hügel hervor und umringten den zagenden Wegelagerer.

Ei, ei, mein Tochtermännchen! was ſoll das, rief Förſter Laubach vor Barneck trettend, was trieb Sie von Ihrem kranken Weibchen und ließ Sie hier das edle Buſchkleberhandwerk treiben.

Der Baron ſtand vernichtet, Joſephine ſank erbleichend an die Bruſt des Vaters.

Kennen Sie dieſen Herrn, Herr Baron, fragte jezt der Pfarrer, indem er auf den Obriſten zeigte.

Barneck ſtierte nach ihm hin, ohne zu antworten.

Erkennen Sie in ihm den Grafen von Sternau und in Joſephinen ſeine und Ihrer heimgegangenen Adeline Tochter!

Da bebte der Baron zuſammen, Erinnerung dämmerte in ihm auf, er erkannte jezt wieder den Obriſten, der dem Knaben ſo freundlich, ſo liebevoll begegnet war. Erſchüttert eilte er in das Gebüſch zurück, warf ſich auf das Pferd, das Rudolf hielt, und die Worte des Förſters, Wir ſprechen Morgen ein Wörtchen mit einander! erreichten kaum mehr das Ohr des mit verhängtem Zügel davon Eilenden.

13.

Schluß.

Frieden lächelte endlich wieder dem ſo lange bekriegten Deutſchland.

Mit einem ehrenvollen, nachgeſuchten Abſchied kam der tapfere Major Emil von Hohenlinde auf das Schloß ſeiner Väter jezt zurück und fand in Joſephinens Armen überſchwenglichen Lohn für die Müheſeeligkeiten, die er im Kampfe für ſein Vaterland erduldete.

Auch Magdalena lebt, wenn auch nicht glücklich, doch zufrieden und ruhig. Barneck fühlt jezt, da eine langſam zehrende Krankheit ihn kaum mehr von dem Lager läßt, welch lindernder Balſam, die Pflege einer liebenden Frau zu ſpenden vermag.

Förſter Laubach und ſeine Frau beſuchen jezt häufig Barnecks Schloß und koſen fröhlich mit dem muntern Enkel, der immer gewandter den von dem Großvater geſchnizelten Bogen handhaben lernt.

Graf von Hohenlinde und Obriſt von Sternau ſind umringt von blühenden Enkeln, die glücklichſten Menſchen und Herwig, der hochgeachtete zufriedene Greis, dankt täglich dem gütigen Schöpfer, daß er die muthigen Schiffer endlich glücklich in den Hafen einer ungeſtörten Ruhe einlaufen ließ.

Mannheim. Ph. Olinger.

Nach der Arbeit.

Nun, wohl bekomm' es mir!
Ich bin auch endlich müde;
Doch ſüßer, ſüßer Friede
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab' mein Werk gethan.
Nun ruhet aus, ihr Glieder!
Auf Morgen ruf' ich wieder;
Dann gehts von neuem an.

Wie wohl iſt mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken,
Und wunderfreundlich blinken
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend iſt ſo ſchön;
Mit ruhigem Gewiſſen
Kann ich ihn nun genießen,
Dann froh zu Bette gehn.

Wie würd es anders ſeyn,
Hätt' ich heut nichts geleſen,
Und wäre faul geweſen?
Mich würde nichts erfreun.

Beſchämt würd ich den Kopf
Auf beiden Armen ſtützen,
Und in der Stube ſitzen
Erbärmlich, wie ein Tropf.

Dann fragte mich Papa:
„Wie iſts? Was kann dir fehlen?
„Weißt du nichts zu erzählen?“
Kein Wörtchen wüßt' ich da.

Dann käme Lotte her,
Und ſuchte mich mit Necken;
Vom böſen Traum zu wecken;
Doch Lotte hin und her!

Verdrießlich würd' ich dann,
Mich ärgerten die Wände,
Und, und — ich fieng' am End:
Wohl gar zu weinen an. —

O wie iſts doch ſo gut
Um Arbeit und Geſchäfte!
Wie ſtärkt es Muth und Kräfte,
Wenn man was Nützes thut!

Dank ſey dem lieben Gott!
Er ſtärkte mich auch heute,
Daß ich den Fleiß nicht ſcheute,
Und ehrte ſein Gebot.

Nun auch zum ſüßen Lohn
Getroſt zu Tiſch geſeſſen!
Wer fleißig war, darf eſſen.
Mich dünkt, ich ſchmeck' es ſchon.

Miszellen.

In Nürnberg iſt ein merkwürdiger junger Menſch. Er kam vor Kurzem ganz allein mit einem Briefe an, worin gebeten wurde, ihn unter das Militär zu thun; er konnte nicht ordentlich ſprechen, und aus allem merkte man, daß er von der ganzen Welt und den Menſchen auch noch gar nichts geſehen und gehört hatte. Er ſelbſt weiß weiter nichts von ſich anzugeben, als daß er immer eingeſperrt geweſen ſey und Niemand geſehen und gehört habe, als das Ungeheuer, das ihm Brod und Waſſer gegeben habe. Er genießt auch noch nichts weiter als Brod und Waſſer. Uebrigens ſcheint er wißbegierig, hat ein ſehr gutes Gedächtniß, muß aber Sprache, Gegenſtände u. ſ. w., wie das kleinſte Kind, erſt einzeln kennen lernen. Er ſteht unter Aufſicht, und der Magiſtrat von Nürnberg hat eine Bekanntmachung erlaſſen, um dem Geburtsort des jungen Menſchen und ſeinem unmenſchlichen Gefangenwärter auf die Spur zu kommen.

In Baireuth ſind im Monat Juni acht Weiber wegen Zungendreſcherei polizeilich beſtraft worden.

Ein Jäger ging kürzlich in der Nähe von Berlin auf die Jagd. Eine Taube mit rothen Streifen umſchwärmte ihn. Er ſchießt ſie und findet — einen Liebesbrief mit rothem ſeidnen Bande zierlich auf des Täubchens Bruſt befeſtigt. Der Briefſteller will auf Verletzung des Poſtrechts klagen.

Anekdoten.

Ein Fähnrich ſchlug einen Soldaten ins Geſicht, der darüber natürlich eine ſehr unfreundliche Miene machte. „Schlankel! rief der Fähnrich: ich weiß ſchon, was d'jetzt denkſt! du denkſt ich wär a Dummkopf! Denkſt das noch a mal, wirſt d'vierzehn Täg krumm g'ſchloſſen!“

Ein Bürger ſchrieb an ſeine Hausthür: „Ich bin nach Luxenburg gegangen und komme erſt um 9 Uhr zurück. Sollte es jemand bei Nachtzeit nicht mehr leſen können, ſo darf er nur den Nachbar um ein Licht bitten.“

Im erſten Stock eines Hauſes wohnte der Hofbäcker, der eben zum Fenſter hinaus ſah. Ein Student, der im dritten Stocke wohnte, wollte etwas auf die Straße ſchütten; da er aber ſah, daß im erſten Stock Jemand aus dem Fenſter ſah, ſo rief er hinab: Kopf weg! dem Andern aber klang es, als rufe man Hofbäck! Er ſah alſo ſchnell hinauf, wer ihm rufe und bekam die ganze Ladung ins Geſicht.

Pace, allgemein der bittere Narr genannt, hatte nicht die Erlaubniß, zu der Königin Eliſabeth von England kommen zu dürfen. Eines Tages aber ließ ſich die Königen doch überreden ihn zu ſich kommen zu laſſen, weil man ſie verſicherte, daß er gewiß nichts Beleidigendes ſagen würde. Er kam alſo zu ihr. Nun Pace, ſagte die Königin, was bringſt Du? Soll ich meine Fehler von Dir hören? — Gewiß nicht, erwiederte Pace, ich pflege nicht von Dingen zu reden, wovon die ganze Stadt ſpricht.

Logogryph.

Raubes, gefürchtetes Ganze! Schon Mancher
Fand Tod und Verderben an dir,
Der, deine ſchreckliche Nähe nicht ahnend,
Sich ſorglos auf wogenden Fluthen befand.
Im andern Sinne ſtellt Leſer, es dir
Sich oft auf der Reiſe des Lebens entgegen.
Erklimme es muthig, und trotze den Stürmen
Des Lebens! Doch, wunderbar — iſt es enthauptet —
Zartes, geliebtes Letzte! Schon Mancher
Fand himmliſche Wonne an dir.

Dürkheim. G. B—h.

Auflöſung der Charade in Nro. 32.

Traum — Raum.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 14. Auguſt 1828.

	Verkauft:	fl.	kr.
Waizen	29 Hektoliter der Hektoliter	6	26
Korn	6 „ „ „	4	28
Spelz	94 „ „ „	2	7
Gerſte	50 „ „ „	3	20
Hafer	82 „ „ „	2	19
Hirſen	— „ „ „	—	—
Reps	5 „ „ „	8	42
Eſperſet	— „ „ „	—	—
Linſen	— „ „ „	—	—
		—	—
		—	—

Im Ganzen 266 Hektoliter verkauft und dadurch 810 fl. 1 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

N^ro. 34. Samſtag, den 23. Auguſt 1828.

Die Feyer des allerhöchſten Geburts- und Namens-Feſtes Sr. Majeſtät des Königs

Ludwig Carl Auguſt

von Bayern.

„Feſtlicher Jubel erſchallt von Millionen des Bayerlandes.“

Viele der Deinen treten heute o Ludwig vor deinen Königsthrone, geleitet von der Hand der frohen Hoffnung, Dir erhabener Fürſt, den die Vorſehung einem biedern Volke geſchenkt hat, auch noch in der ſpäteſten Zukunft ſo wie heute Beweiſe ihrer Liebe und Ehrfurcht ablegen zu können, aber vielen iſt dieſes Glückes-Genuſſe, ob der Gründen mancherlei, nicht vergönnt; des ohngeachtet thron'ſt Du Geliebter in den Herzen Deiner Treuen, und hoch aufſchlaget der Liebe-Flamme vom Iſar bis zum Rheine, im Pallaſte wie in der Hütte, zollt Dir die Freude mit unbegrenztem Jubel, was das Volk und ſeinen König ehret. Ergriffen von einer gemeinſamen freudigen Regung dem leitenden Lichtſtrahl in dunkler Nacht gleich, erkennen ſie in dieſer Empfindung ſich als Brüder, als Kinder eines Vaters, deſſen Fürſten- und häuslichen Tugenden ſich wechſelſeitigen Glanz leihen, und miteinander in der reinſten Harmonie ſtehen, der als gerechtigkeitübender und wohlwollender mit Wiſſenſchaften und Künſten vertrauter Fürſt, als liebevoller Gatte und Vater, als frommer und edler Menſch auſſer der allgemeinen Liebe und Hochachtung ſeines Volkes, auch die Bewunderung und Hochſchäzzung benachbarter und entfernterer Völker genießet.

Wie gerne Dein fürſtlicher Sinn Hilfe beut, wo Noth es fordert, wie ſehr Dein Herz auch beim Unglück Fremder fühlet; mag Hellas Geſchichte dereinſt uns verkünden. Dein Beyſpiel zog die Schaale, gerettet ſahen Tauſende ſich von dem ſchmählichſten Hungerstodte, und aus der Sklaverey thieriſcher Barbarey.

Glauben beſchützender freie beherrſchender König nach Recht! dankend wir Dich ſegnen ein Götter-Geſchlecht, das wieder erſtehet in des Ruhmes Herrlichkeit, unter dem wehenden Panier der Chriſtenheit; was von Gott iſt geht nicht unter, er ſchützt mit unſichtbarer Kraft, ſo bewährt ſich dieſe Wahrheit ſtets aufs neu, und ſtaunend vernimmt man von Ohr zu Ohr die frohe Kunde, daß muthig zerriſſen die Feſſeln, Hellas nun frei und der würgende Blut-Tyrann nicht dem Bunde angehöre, der zur Wahrung heiliger Rechte dem Menſchen-Geſchlecht, zur Verbreitung des Lichtes, und zur Verbannung von Irrwahn und Bosheit geſtiftet iſt.

Geliebter König! das erprobte Wohlwollen Deiner hochherzigen Geſinnungen, die väterliche Sorge für das Glück Deines Volkes als den Zweck Deiner hohen Beſtimmung und das Ziel Deiner Zufriedenheit, begründet in den Herzen Deiner Unterthanen ein feſtes Vertrauen, eine heiſe Liebe, und eine unerſchütterliche Treue, eine Ehrfurcht und Gehorſam, nicht aber den erzwungenen, den die Gewalt gebietet, ſondern den redlichen Freien, wie er von jeher die Völker teutſchen Stammes, die Bayern und Pfälzer am Rheine mit ihren erlauchten Regenten verband.

Möge Gott Ludwig Dir noch viele Jahre zum Genuſſe der ſüßeſten Freuden ſchenken, und Dir die Ueberzeugung gewähren, daß auch die Herzen Deiner Rheinbayern redlich geſinnt für Fürſt und Vaterland Dir ſtets zugethan, empfänglich und offen für die dankbare Anerkennung jeder guten Gabe von Deiner Hand geſpendet, bereit und entſchloſſen ſind, ihrer heiligſten Pflicht in ſteter Verehrung und Liebe ihres Königs, bis in den Tod getreu zu ſeyn. Durchdrungen von dieſen Gefühlen geben ſich die treuen Rheinbayern als die jüngſte Deiner Kinder der zuverſichtlichſten Gewisheit hin, daß Deine Liebe, Huld und Gnade ſie gleich den ältern umfaſſe, und Du unveränderlich bleiben wirſt, der wahre Vater des Vaterlandes.

Heil dem König, Heil ſeinem erlauchten Hauſe.

Bekanntmachungen.

Speyer, den 1. Auguſt 1828.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die Preiſe-Vertheilung bei dem Landgeſtüte betreffend.

Die Vertheilung der Preiſe für die ſchönſten im Rheinkreiſe gezogenen Pferde wird in dieſem Jahre am 12. September zu Zweybrücken Statt haben.

Am Tage vorher, nehmlich am 11. September wird die Kommiſſion der Experten zuſammentreten und die in Concurrenz tretenden Pferde unterſuchen und klaſſiren.

Die bewilligten Preiſe ſind folgende:

I. Für Mutterſtuten.

		fl.
1ter	Preiß	100
2ter	„	90
3ter	„	80
4ter	„	70
5ter	„	60
6ter	„	50
7ter	„	40
8ter	„	35
9ter	„	30
10ter	„	25
11ter	„	20
12ter	„	15
zwölf	Preiſe zu . . .	615

Mutterſtuten, welche preißwürdig erkannt werden können, müſſen das 5te Jahr bereits zurückgelegt haben, frei von Hauptmängeln, gut gehalten, und von Beſchälern des Landgeſtütes trächtig ſeyn.

II. Für Hengſt- und Stutfohlen.

			fl.		fl.
1.	zwei	Preiſe zu	100	ergeben	200
2.	„	„	80	„	160
3.	„	„	65	„	130
4.	„	„	55	„	110
5.	„	„	50	„	100
6.	„	„	45	„	90
7.	„	„	40	„	80
8.	„	„	35	„	70
9.	„	„	30	„	60
10.	„	„	25	„	50
zwanzig	Preiſe zu			:	1050

Fohlen, für welche ein Preiß erkannt werden darf, müſſen das erſte Jahr zurückgelegt haben, und von den Hengſten des Landgeſtütes abſtammen.

III. Weitpreiſe.

Um die Concurrenz für die von Zweybrücken entfernt wohnenden Pferdezüchter zu erleichtern, werden an die Führer derjenigen Pferde, die von ihrem Wohnſitze aus, bis zu dem Orte der Preiſevertheilung, den weiteſten Weg zurückzulegen genöthigt waren, folgende Preiſe gegeben.

			fl.	fl.
fünf	Weitpreiſe	zu	15	75
fünf	„		10	50
fünf	„		8	40
fünf	„		6	30
zwei	„		5	10
zwei und zwanzig	Weitpreiſe	zu	. . .	205

Im Allgemeinen bleibt es dabei wie bisher feſtgeſetzt, daß nur für ſolche Pferde Preiſe beſtimmt werden können, welche nach beigebrachten Zeugniſſen der betreffenden Orts-Vorſtände, anſäſſigen Einwohnern des Rheinkreiſes angehören und von den Hengſten des Landgeſtütes abſtammen.

Wegen Vertheilung von Preiſen für das ſchönſte, im Kreiſe verwendete Zuchtvieh wird beſondere Verfügung erlaſſen werden.

Gegenwärtiges iſt durch das Kreis-Intelligenzblatt durch die Local-Wochenblätter und durch den Anſchlag in den Gemeinden, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Königl. Bayer. Regierung des Rheinkreiſes,

Kammer des Innern.

v. Stichaner.

Luttringshauſen,
Secretär, coll.

Den 27. dieſes Monats, Morgens 8 Uhr, werden in Edigheim verſchiedene Reperationen an der Kirche, durch öffentliche Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden vergeben.

Der Koſten-Anſchlag beträgt 139 fl. 17 kr. und kann auf dem Bürgermeiſteramt eingeſehen werden.

Edigheim, den 20. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kautz.

Nächſtkommenden Mitwoch, als den 27. dieſes, Vormittags 11 Uhr, wird in Oppau die Reparation der katholiſchen Kirche nebſt Anſtrich an den Wenigſtnehmenden öffentlich verſteigert.

Der Koſtenanſchlag, welcher ſich auf 145 fl. 11 kr. beläuft kann täglich auf der Bürgermeiſterei eingeſehen werden.

Oppau, den 20. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Riede.

Samſtag, den 30. Auguſt 1828, Nachmittags 4 Uhr, in dem Wirthshauſe zum grünen Baum in Frankenthal, wird auf Betreiben von Peter Popp, Garnmacher daſelbſt, gegen ſeine allda wohnhaften Schuldner, die Johann Tobias Danzer'ſchen Eheleute zur conventionellen Zwangsverſteigerung nachfolgender Immobilien, durch den damit beauftragten Notär, Herrn Adolay, geſchritten; als:

1. Ein Wohnhaus ſamt Zugehör, gelegen in Frankenthal, in der Mühlgaſſe, zwiſchen Johannes Ziegler und Chriſtoph Zweipfenning Wittib.
2. Ein Morgen Ackerfeld an der Speierer Straße, Frankenthaler Gemarkung gelegen, zwiſchen Georg Diehl Wittib und Adam Steinmüller.

Mitwoch, den 27. Auguſt dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, wird in Bobenheim in der Behauſung bei Frau Joachim, Wittwe, 1 Doppelt-Flinte, 1 einfache Flinte, 1 Piſtol, gegen gleich baare Zahlung, verſteigert.

Heinrich Emrich, Meſſerſchmiedt dahier, empfiehlt ſich mit allen Sorten, Taſchen-, Tafel- und Raſiermeſſer, mit Silber garnirt, wie auch Scheeren und ſonſt dergleichen Waaren.

Bei Salomon Marx in der Schnurgaſſe dahier, iſt eine Wohnung zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

☞ In dem Schlößchen zu Klein-Niedesheim wird nächſten Sonntag und Montag, den 24ten und 25ten Auguſt, das Nachkirchweihfeſt: am Montag, zugleich mit dieſem, der Ludwigstag gefeiert und alles aufgeboten werden, um die Zufriedenheit der verehrten Gäſte in jeder Beziehung zu erhalten.

Unterzeichneter bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Nach-Kirchweihe im Wäldchen bei Worms feyerlich Sonntag und Montag als den 24ten und 25ten Auguſt mit einer vollſtändigen Beleuchtung gehalten wird. Für gute Speiſen und Getränke wird Unterzeichneter beſtens ſorgen; verſpricht auch die beſte und billigſte Bedienung.

Simon Schmidt.

Bei Enderes und Hertter dahier iſt in Commiſſion zu haben:

Türkiſcher Firman, oder Reiße-Paß eines Franken in der Türkey, nebſt dem ungeheuern Namenszuge des Gros-Sultans ein ſeltenes Blatt, das nicht ohne Intereſſe geſehen und beurtheilt wird, nebſt dem deutſchen Inhalte. . . . . 6 kr.

Ferner: das Bildniß des Sultans Mahmud II.

Illuminirt . . . . 20 kr.
Schwarz . . . . 12 „

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Auguſt 1828.

Geboren:

Den 3. Bernhard, Sohn von Kaſpar Engelmann, Regenſchirm-Fabrikant. — Den 3. Anna Margaretha, Tochter von Chriſtoph Schuſter, Schreiner. — Den 4. Georg, Sohn von Michael Riel, Bierbrauer und Gaſtwirth. — Den 6. Suſanna, Tochter von Georg Drach, Tüncher. — Den 12. Georg, Sohn von Karl Andreas Zimmermann, Schuhmacher. — Den 14. Wilhelm Franz, Sohn von Jakob Heller, Handelsmann.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 8. Karl Joſeph Boehme, 72 J. alt, Weinwirth, Wittwer von Anna Maria Rittmüller. Den 9. Margaretha Feidengruber, 3 J. 6 M. alt, Tochter von Chriſtoph Feldengruber, Tagarbeiter. — Den 13. Johannes Perron, 70 J. alt, Lederhändler und Weinwirth, Wittwer von Roſina Magdalena Popp.

b) in dem Hoſpital:

Den 14. Margaretha, 86 J. 7 M. alt, geborne Mitzel, Wittwe von Ehrhard Weiß.

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 1. Johann Wilhelm Socher, 69 J. alt. — Den 1. Anna Katharina Schlick, 72 J. alt. — Den 5. Johann Heinrich Krauß, 70 J. alt. — Den 10. Kaspar Klein, 48 J. alt. — Den 11. Maria Katharina Philipina Schmidt, 69 J. alt. Den 12. Johann Frankemann, 81 J. alt. — Den 14 Johann Litzel, 73 J. alt. — Den 14. Wilhelmina Klick, 62 J. alt.

Den 29ten laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird vor dem unterfertigten Bürgermeiſteramt, zur Minderverſteigerung mehrerer Reparaturen an den Pfarrhäuſer hieſelbſt, ſo wie der Aufſtellung der Aiche, geſchritten werden.

Die Koſtenanſchläge belaufen ſich zuſammen auf 138 fl. 18 kr.

Heßheim, den 22. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Hockenberger.

Anekdoten.

Iſt das Stück in Verſen oder in Proſa? fragte Jemand ſeinen Nachbar im dritten Rang des Schauſpielhauſes. Dieſer entgegnete: „Wie können Sie verlangen, daß man das in dieſer Höhe unterſcheiden ſoll!“

Eine junge Schauſpielerin, die eben nicht für die Grauſamſte ihres Geſchlechtes galt, fand ſich in „Johann von Paris“ ſo reizend und täuſchend in ihrer Männertracht coſtümirt, daß ſie voll Entzücken in der Garderobe ausrief: „Ich bin überzeugt, die Hälfte des Publikums hält mich für eine Mannsperſon!“ „„Höchſtens die kleinere Hälfte,““ ſchnarrte aus dem Winkel eine neidiſche abgelebte Statiſtin hervor, „„denn die größere Hälfte iſt vom Gegentheile vollkommen überzeugt!““

Der reiche Exdirektor Rewbel, kam bald nachdem die Direktorial-Regierung aufgelöſt war, krank und leidend nach Plombières. Er hatte Gicht- und Steinſchmerzen. In einem der heftigſten Anfälle, ſagte er zu ſeinem Arzte: „Ich leide Höllenſchmerzen!“ — Der Arzt, ein bekannter Satyriker, erwiederte ganz trocken: „Wie? Jetzt ſchon?“

Ein Mann, der einen Fall gethan hatte, wurde vom Wundarzte unterſucht, und da er bei keiner der Berührungen Schmerzen äußerte, endlich von dieſem gefragt: In welcher Gegend haben Sie ſich denn wehe gethan? „In der Gegend des Domplatzes,“ war die Antwort.

Es machte ſich Jemand, in Gegenwart eines Freundes, heftige Vorwürfe, daß er im Würfelſpiel eine bedeutende Summe ſich hatte abnehmen laſſen, und nannte ſich einmal über das anderemal einen Eſel und Dummkopf. Da ſagte der Freund: „Ich kann es nicht länger geduldig mit anhören, daß man meinen beſten Freund ſo ausſchimpft,“ — und damit verſetzte er ihm ein Paar tüchtige Ohrfeigen. — (Das heißt den Freundſchaftseifer zu weit getrieben.)

Eine dumme Bauernmagd hatte eine zinnerne Schüſſel über das Feuer geſetzt, um einen Fiſch warm zu machen. Das Feuer hatte das Zinn geſchmolzen und dies war hinter den Heerd hinabgeronnen. Da kam die Magd, und als ſie wohl den Fiſch aber die Schüſſel nicht mehr ſah, rief ſie aus: das ſind dumme Thiere, die Katzen in der Stadt; die Schüſſel freſſen ſie und den Fiſch laſſen ſie liegen.

Narrenzüge.

Carafulla.

Carafulla, den der Cardinal Medizi ſehr liebte, gehörte zu den witzigſten Köpfen ſeiner Zeit und war vorzüglich glücklich in Wortſpielen, wie Folgendes beweiſen mag.

Er wurde gefragt, woher der Name Bombarda kommen möchte? — Von den drei Wirkungen, die ſie hat, antwortete er: rimbomba arde e da.

Ein andermal war von dem Wappen eines Mannes die Rede, der ſehr wenig Verdienſte hatte. Das Wappen war ein Weinſtock, der ſich um einen Birnbaum ſchlang und mitten in einem Getreidefelde ſtand. Der Cardinal fragte ihn, was dieß Wappen möchte zu bedeuten haben?

Nichts anders, antwortete er, als daß es un gran vituperio (ein großer Schimpf) iſt, daß ein ſo ſchlechter Menſch zu einer ſolchen Würde hat gelangen können. Das Wortſpiel liegt in den Wörtern gran (Korn), vite (Weinſtock) und pero (Birnbaum).

Dreiſylbige Charade.

Mancher, der auf Erſtem ſich befand,
Mußte, wenn ihm dieſes nicht bekannt,
War er noch ſo ſehr die letzten Beiden,
Oft das Ganze zu dem Ziele leiten!

Mannheim. Ph. Olinger.

Auflöſung der Charade in Nro. 33.

Klippen. Lippen.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 21. Auguſt 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	79	Hektoliter	der	Hektoliter	6	51
Korn	69	"	"	"	4	51
Spelz	201	"	"	"	2	32
Gerſte	146	"	"	"	3	34
Hafer	104	"	"	"	2	8
Hirſen	—	"	"	"	—	—
Reps	—	"	"	"	—	—
Esperſet	—	"	"	"	—	—
Linſen	—	"	"	"	—	—
					—	—

Im Ganzen 599 Hektoliter verkauft und dadurch 2140 fl. 6 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 35. Samſtag, den 30. Auguſt 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 29. Auguſt 1828.

Militär-Conſcription der Altersklaſſe von 1808 betreff.

Alle jene Individuen, oder deren Eltern und Vormünder, welche in hieſiger Stadt wohnhaft, jedoch aber in einer andern Gemeinde, oder auch im Auslande, in der Zeit vom 1ten Jänner bis ultimo Dezember 1808 geboren ſind, haben ihre diesfällige Erklärungen binnen 3 Tagen auf der ſtädtiſchen Amtskanzlei dahier abzugeben, auch werden insbeſondere diejenigen Militärpflichtigen aus dieſer Altersklaſſe, welche auf Reſervſtellung oder vorläufige Befreiung Anſprüche haben können, hiemit aufgefordert, hierüber in der nämlichen Friſt unter Angabe der Gründen und Vorlage der in Beziehung auf vorläufige Befreiung erforderlichen Zeugniſſe die Anzeige anher zu machen.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Dienſtag den 9ten künftigen Monats September, um 9 Uhr des Morgens, wird vor dem unterzeichneten Bürgermeiſter-Amte, in loco Moerſch in der Behauſung des Herrn Bürgermeiſters Loy, zur neunjährigen Verpachtung verſchiedener der Gemeinde Großniedesheim auf der Mörſcher Aue, angehörigen Wieſen-Grundſtücke, auf der Kreuzheke, neue Gemeinſchaft und Wechſelwieſe gelegen, zur Urbaumachung, geſchritten werden.

Großniedesheim, den 27. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Heilmann.

Nächſtkommenden Dienſtag, als den 2ten September, Nachmittags 2 Uhr, wird in Studernheim das Ohmet-Gras von den Diſtrikten Nachtwaid und Kleinwaid, loosweis öffentlich verſteigert.

Studernheim, den 28. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Kreichgauer.

Donnerſtags, den 4ten nächſtkommenden Monats, Vormittags 10 Uhr, wird der Reſt aus den diesjährigen Gehauen in dem der Gemeinde Lambsheim gehörigen Walde auf dem Heidenfelde, beſtehend in 77 3/4 Klafter kiefern Schneidholz, und in der Erlenbach, Diſtrikt Suppenſchüßel ſich befindend, auf dem hieſigen Rathhauſe an den Meiſtbiethenden verſteigert.

Lambsheim, den 29. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Reudelhuber.

Bis nächſtkünftigen 7. und 8. September wird der hieſige Jahrmarkt gehalten.

Lambsheim, den 29. Auguſt 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Reudelhuber.

Die Wittwe des Friedrich Düpont dahier, läßt Freitag den 5ten September dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshauſe des Herrn Friedrich Löw, vor Herrn Notär Koch, 4 Morgen Ackerfeld an einem Stück, auf der ſogenannten Kuhwaide, zwiſchen H. V. Roeder, und Fr. Schmidt, unten und oben ein Weg gelegen, ganz, oder theilweiſe, unter ſehr angenehmen Bedingungen freiwillig auf Eigenthum verſteigern.

Grünſtadt, den 23. Auguſt 1828.

Veräuſſerung von Staatsgüter betreffend.

Auf Betreiben des unterzeichneten Rentamts werden nachbezeichnete dem königl. Aerar wegen Verluſtigungs-Erklärung wieder anheim gefallene Grundſtücke an den Meiſtbiethenden abermals öffentlich verſteigert.

Den 12ten September 1828, Morgens 10 Uhr, auf dem Gemeindehaus zu Dirmſtein das 42te Loos von dem auf daſigem Bann gelegen ehemaligen St. Paul Stiftsgut 68 Aren enthaltend.

Das 38te und 39te Loos von demſelben Gut ebenfals 68 Aren enthaltend, zuſammen taxirt auf 300 fl.

Den 15ten September 1828, Nachmittags 2

Uhr, auf dem Gemeindehaus zu Mertesheim die Looſe Nro. 1, 9, 15, 29 und 56 von dem auf daſigem Bann gelegenen ehemaligen Ramſer Kloſtergut, 2 Hektaren 26 Aren enthaltend und taxirt zu 310 fl. Alles Nähere kann täglich hierorts erfragt werden.

Das K. Rentamt.
Lucheſi.

An dem königl. Progymnaſium zu Frankenthal werden die dießjährigen Prüfungen am 5. und 6. September ſtatt haben, und zwar in der Vorbereitungsſchule den 5. Morgens von 9 — 12; in der Unterprogymnaſialklaſſe Nachmittags von 2 — 5; in der Oberprogymnaſialklaſſe den 6. Morgens von 9 — 12; Nachmittags am 3 Uhr die Preisvertheilung; wozu alle Behörden, Aeltern und Freunde der Jugend hiermit geziemend eingeladen werden.

Frankenthal, den 28. Auguſt 1828.

Das königl. Subrektorat.
Braun.

Die Unterzeichnete wurde durch Beſchluß des königlichen Land=Commiſſariats Frankenthal unterm 30. Juli laufenden Jahrs, als dritte Hebamme für den Hebammen=Diſtrikt Frankenthal ernannt; und hat die Ehre einem geehrten Publikum ſich in dieſer Eigenſchaft zu empfehlen. Ihre Wohnung iſt bei Kübler Haußer in der Wormſer Straße.

Frankenthal, den 27. Auguſt 1828.

Eliſabetha Weisbrod.

Im dritten Viertel Nro. 15 iſt eine Wohnung, beſtehend in 4 Zimmern, einer Kammer und Küche zu ebner Erde, zwei Kammern auf dem Boden, nebſt Keller zu 12 bis 15 Fuder=Faß haltend, bis kommenden Monat September zu vermiethen; auf Verlangen kann auch Stallung für 1 Pferd dazu gegeben werden; ferner ſind in demſelben Haus 2 Böden 1000 bis 1200 Malter Früchten haltend abzugeben; das Nähere iſt im Hauſe ſelbſten bei Ph. Peter Roeder zu erfragen.

Acht in Eiſen gebundene und gut gehaltene Faß von 6 bis 13 Ohm ſind zu kaufen bei

J. M. Vincenz.

Ein holländiſcher Garten iſt zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Der Tod Carls des Erſten, Königs von England.

Viele Schriftſteller haben behauptet, daß der Henker eine Maske vorgehabt, welcher Karl dem Erſten, Könige von England, das Haupt herunter geſchlagen. Dieſer beſondere Umſtand hat zu unendlichen Muthmaßungen und Meinungen Veranlaſſung gegeben. Ich will jetzt den Schleier wegziehen, der bisher eine ſo intereſſante Anekdote verhüllt hat. Ich habe dieſe Thatſache aus dem Munde eines allgemein geſchätzten Gelehrten, dem ſie ein Freund des Milord S** erzählt hat.

Dieſer vom Könige Georg II. geliebte Lord, war einer von den Anführern der engliſchen Armee zu Dettingen. Die klugen Dispoſitionen des Marſchalls von Noailles, die Lage der Oerter, welche uns zu begünſtigen ſchienen, die Hitze unſerer Armee, welche nicht früh genug zum Treffen kommen konnte, alles dies waren für den Milord S* die ſtärkſten Beſorgniſſe, daß die Engländer die Schlacht verlieren möchten. Dieſe Vermuthungen theilte er ſeinem Herrn mit. Er ſtellte ihm vor, daß ſeine Ehre und ſein Leben in Gefahr wären, weil allem Anſchein nach, die Franzoſen an dem heutigen Tage das Schlachtfeld behaupten würden. George verſchloß ſein Ohr vor den Erinnerungen dieſes Offiziers. Das Glück ſiegte diesmal über die Klugheit; die Engländer behielten die Oberhand.

Der Lord ſchien nun in den Augen ſeines Monarchen ſtrafbar zu ſeyn; er fiel in Ungnade, welches er erwarten mußte. Er kam nach London. Die verſtändigen Bürger ſahen in ihm einen ehrlichen Mann, der es gewagt hatte, ſeinem Könige die Wahrheit zu ſagen, und aus dem Erfolg war noch nicht zu ſchlieſſen, daß dieſe Schlacht für die Engländer von gar keinen ſchlimmen Folgen hätte ſeyn können. Wie viele Siege würden wohl weniger rühmlich für glückliche Generale geweſen ſeyn, wenn ſie immer dabei ihre Vernunft hätten zu Rathe ziehen wollen! Und auf die Art würde man eben ſo wenig richtig von andern Dingen, als von rühmlichen Niederlagen urtheilen können, wenn man ſich dabei aufhalten wollte, was geſchehen müßte, nicht von dem Erfolg, die Frucht öfters vom blinden Glück und von ſehr ſchwachen Umſtänden!

Milord S* faßte jetzt den Entſchluß, den Hof zu verlaſſen und auf ſeinen Gütern in Scotland im Verborgenen zu leben. Wir Engländer — ſagte er ſehr naiv — ſind immer tückiſch, ſobald es darauf ankömmt den Hofmann zu ſpielen. Wir ſind beſtimmt, vor uns zu bleiben und wir werden gewiß eine Thorheit begehen, ſobald wir uns es wollen einfallen laſſen, unſern Charakter zu zwingen; welcher Teufel konnte mich darzu verleiten, dem Könige die Wahrheit ſagen zu wollen!

Einige Tage vor ſeiner Abreiſe ladete der Lord viele Groſse zu einer glänzenden Mittagsmahlzeit ein. Am Ende des Gaſtmahls überreichte ihm einer von ſeinen Dienern folgendes Billet, das ihm ein Unbekannter gegeben hatte:

„Ich bezeuge dem Milord S* von ganzem Her„zen meine Ergebenheit. Sein Verdienſt iſt nie „ſichtbarer geworden, als jetzt. Ich wünſchte Ihm „reelle Beweiſe meiner Achtung geben zu können. „Er wird ſich daher dieſen Abend um acht Uhr zu „mir begeben, in die Stadt in der Straße * * *. „Er wird an eine dunkle Allee kommen, gegenüber „dem Zeichen * * *. In dieſe Allee gehet er herein; „er klingelt und man wird dafür ſorgen, daß er „hineingelaſſen werde. Er beliebe allein zu kommen. „Man erwartet Ihn, zu der beſtimmten Stunde.“

Der Milord lächelte nach der Leſung dieſes Billets.

Das iſt ſehr viel — ſagte er zu einem ſeiner Freunde — daß mich das Glück auf die Art verfolgt. Welcher armer Teufel, der vielleicht im Druck lebt, mag mich doch mit dieſen Lobſprüchen beſtürmen! Oder iſt es etwan eine aus der Mode gekommene Schönheit, welche mich zu ihren Ritter zu haben wünſcht! Dieſer letzte Fall würde ganz nach meinem Geſchmack ſeyn. Es könnte aber auch ein aus der Mode gekommener Philoſoph ſeyn.

Der Freund lobte ſeine Klugheit; man lachte herzlich darüber. Die Zuſammenkunft ward vergeſſen und der Lord brachte mit ſeiner Geſellſchaft fröhlich zu.

Den andern Tag bekam der Lord aufs neue folgendes Billet:

„Ich hatte geglaubt, daß ich Ihrer Achtung „würdig wäre; allein ich habe mich betrogen. Ich „will Ihnen abermals eine Gelegenheit verſchaffen, „Ihren Fehler wieder gut zu machen; man erwar„tet Sie heut in der nemlichen Stunde, als geſtern, „und an dem nämlichen Ort. Zerſtören Sie nicht „ſelbſt die gute Meinung, die man von Ihnen ge„faßt hat. Glauben Sie, daß wenn dieſer Tag ein„mal verfloſſen iſt, Sie Ihren Schaden durch nichts „erſetzen können.“

O! das nimmt ja eine ernſtliche Wendung — rief der Lord, etwas betroffen! Ihr mögt ſeyn wer ihr wollt, ich muß Euch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. — — — Es ſey beſchloſſen! Ich folge der Einladung, und will doch ſehen, wer auf die Art an mich ſchreiben kann.

Er brachte noch gewiſſe Geſchäfte, ſeine Reiſe nach Scotland betreffend, in Ordnung, und indem er nicht wußte, was er eigentlich davon denken ſollte, begab er ſich ohne Bedienten an den angezeigten Ort. Er ſteigt in das fünfte Stock eines Hauſes, wo ihm alles das Bild des äuſſerſten Elends verrieth. Dieſer Anblick erregte bei ihm Erſtaunen, aber auch zugleich einige Unruhe.

Er klingelt — Wer iſt da! — frägt eine unbekannte Stimme. — Der Lord S*. — Gut fuhr die nemliche Stimme etwas gebieteriſch fort — es ſoll gleich aufgemacht werden.

Dieſer Ton war für die Ohren des Lords S* etwas ganz Ungewöhnliches. Er trat herein, kam in eine Art von Vorzimmer, das ihn in eine Kammer führte, die von einer Lampe erleuchtet ward. Indeſſen hatte er ſich nicht enthalten können, die Hand an ſeinen Degen zu legen.

Sie fürchten ſich! — rief ihm eine Stimme aus dem Hintergrunde eines Bettes zu. —

Ich! mich fürchten! — Zu gleicher Zeit zog der Lord die Hand von ſeinem Degen zurück und trat dem Bette näher. Er ſiehet einen Greis, der unter der Laſt von Jahren gebeugt iſt; ein langer Bart hängt ihm längſt der Bruſt herab, und kaum erkannte man in ihm eine menſchliche Geſtalt.

Lord S* — ſagte dieſe Geſtalt zu ihm — ich war ungeduldig, Sie zu ſehen. Ihr bekannter guter Ruf nahm mich für Sie ein. Setzen Sie ſich, und beſorgen Sie nichts von einem hundert und fünf und zwanzigjährigen Mann.

Der Lord ſetzte ſich, noch ganz voll von der Ueberraſchung und der Erwartung der Entwickelung einer ſo auſſerordentlichen Begebenheit. Er betrachtete unaufhörlich den Unbekannten und konnte nicht genug ein ſo hohes Alter bewundern.

(Der Beſchluß folgt.)

Miszellen.

Die Fiſchersweiber in Paris eine rohe und ungebildete grobe Race Menſchen, die Hefe des Volkes, die ſich beſonders während der franzöſiſchen Revolution bei den famoſeſten Auftritten zu Paris und Verſailles bemerklich und gleichſam furchtbar gemacht haben, fanden auch auſſerhalb Frankreich ihre Anhänger, die ſich nach ihrem Muſter bildeten, und noch heutiges Tages ſo manche Proben ihres Zartgefühles an den Tag legen. Die urſprünglichen Fiſchersweiber in Frankreich trugen ihren Namen von ihrem Gewerbe, allein die Fiſchersweiber neuerer Zeit die wir meinen, tragen dieſen Namen als würdige Erben und Nachfolger dieſer Furien, nicht ihres Gewerbes, wohl aber ihres Charakters und ihres gemeinen Betragens wegen.

Im Jahr 1390 wuchs ein köſtlicher Wein, und ſo reichlich, daß an den beſten Orten des Rheinſtromes das Fuder Wein nur ſechs an den geringern aber nur zwei bis drei Gulden galt. Churfürſt Adolph von Mainz kaufte damals 100 Fuder um 80 fl.

Im Jahr 1625 im Anfang des Februars fande ein Bauer zu Moers bei Frankenthal auf einem Birnbaum in ſeinem Garten ein Wundergewächs, welches er abbrach, und dem Stadtſchreiber zu Frankenthal zuſtellte, der damalige Gubernator daſelbſt ein ſpaniſcher General

ſchickte ſolches nach Madrid, der Infantin von Spanien, dieſes Gewächs war nicht recht rund wie andere Aeſte, ſondern breit eine Elle lang, braun von Farbe und hatte folgende Figuren, nämlich: einen Löwen-Kopf, einen Finger auf ſelbige Manier, einen Neben-Finger, einen Delphins-Kopf, einen Bären-Fuß, einen Pferds-Fuß und ein Neben-Sproslein, ſo davon abgebrochen.

Im Jahr 1519 ſind die erſten Reichs-Thaler von den Grafen von Schlick im Joachims-Thal geſchlagen, und von dieſem Orte Joachims-Thaler benannt worden, dieſe Benennungs-Thaler erhielten ſpäter alle ähnliche grobe Silbermünzſorten, als: Conventions-Spezies-Laubthaler ꝛc.

Anekdoten.

Der Knackwurſtmacher N. las in der Zeitung: Der Kurier N. habe auf einer Reiſe von St. Petersburg nach Konſtantinopel in einem Tage gegen 200 Würſte (Werſte) gemacht. „Lüg' du und der Guguck!“ rief er, und warf das Blatt hin, — „mein fleißigſter Geſelle, der Martin aus Braunſchweig, brachte es von früh ganz zeitig bis ſpät Abends nicht höher, als auf hundert etliche vierzig!“

Jemand hatte zwei Tabackbeutel in einander ſtecken. Als er ſich eine Pfeife ſtopfte, ſah dieß ein Anderer und fragte ihn, warum er den zwei Beutel in einander trage? — „Aus Vorſicht“, war die Antwort — „weil ich faſt in jeder Woche einen verliere.“

Ein Reiſender gab der Wirthin eines kleinen Dörfchens ſeine Theebüchſe, und bat ſie ihm Thee zu kochen. In einer halben Stunde nachher erſchien die Wirthin mit einer Schüſſel, worauf der Thee geſotten lag, und auf demſelben, wie auf einem Zugemüße — zwei Bratwürſte.

Als in einer Geſellſchaft an einem Winterabende von einem erfrornen Menſchen geſprochen wurde, machte ein Mitglied derſelben die Bemerkung: das Erfrieren müſſe ein ſehr leichter Tod ſeyn; denn — ſetzte er hinzu — dieſe Leute ſetzen ſich hin und ſchlafen ein, und wenn ſie erwachen ſind ſie todt.

Künftigen Montag, den 1ten September dieſes Jahrs, Vormittags 9 Uhr, läßt Johann Mathes zu Gerolsheim, in ſeiner Behauſung allda 4 Fuder 1827r Gerolsheimer Wein, mehrere Faß, worunter 2 Stück à 6 Fuder, 1 à 5 Fuder, 2 à 2 Fuder und mehrere kleinere ſich befinden, dann eine Kelter, Pferde und Pferdsgeſchirre, Rindvieh, Bettung, Weißzeug und ſonſtiges Hausgeräth, gegen baare Zahlung verſteigern, und 60 Morgen Ackerfeld, auf mehrere Jahre verpachten.

Koch, Notär.

Charade.

Erſte Sylbe.

In dem Land, wo die Zitronen blühen
Suche mich; gewiß, als Fluß wirſt du mich finden.

Zweite Sylbe.

Wirſt du hin, wo Griechen kämpfen, ziehen,
Kommſt zu mir, dem Fluß, der ſieht der Türken Sünden.

Dritte Sylbe.

Mit i und n mußt du mich noch vermehren.
Frägſt du: iſt nur ein Flämmchen jener Stern?
Nur ſo kann ich durch Antwort dich belehren.
Daß Sterne Welten ſind — das glaubt man gern.

Das Ganze.

Bei der Muſik hörſt du mich vor allen
(Iſt ſie ſtark beſetzt, werd ich ſehr ſelten fehlen)
Majeſtätiſch, herrlich, prächtig ſchallen.
Rath nun — welches Inſtrument wirſt du wohl wählen?
Doch deutlicher will ich dir es noch machen —
Ich ſeh' dir's an, du haſt's errathen ſchon.
Ja, ganz gewiß, ſonſt würdeſt du nicht lachen!
Des untern Räthſels Löſung nimm zum Lohn.

Räthſel.

Aus mir, das Tode eſſen,
Schuf dieſe Welt der liebe Gott.
Willſt du's, mein Leſer, eſſen?
Thu's nicht, du findeſt deinen Tod.

Auflöſung der dreiſylbigen Charade in Nro. 34.

Wegweiſer.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 29. Auguſt 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	183	Hektoliter	der	Hektoliter	6	59
Korn	55	„	„	„	5	8
Spelz	10	„	„	„	2	54
Gerſte	34	„	„	„	4	3
Hafer	117	„	„	„	1	58
Hirſen	—	„	„	„	—	—
Reps	38	„	„	„	9	—
Wicken	1	„	„	„	4	—
Linſen	1	„	„	„	6	30
					—	—
					—	—

Im Ganzen 439 Hektoliter verkauft und dadurch 2288 fl. 22 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 36. Samſtag, den 6. September 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 4. September 1828.

Die Sicherheits-Maßregeln in Anſehung der aus dem Rheinkreiſe mit Zollbegünſtigung in die übrigen Kreiſe des Königreiches und die in das Königreich Würtemberg eingehende Erzeugniſſe und Fabrikaten betreffend.

In Gemäsheit der hohen miniſteriellen Inſtruktion vom 30ten April und der allerhöchſten Verordnung vom 11ten Mai 1827, die aus dem Rheinkreiſe mit Zollbegünſtigung in das Königreich Würtemberg und in die ältere Kreiſe des Königreiches eingehenden Erzeugniſſe und Fabrikate betreffend; ſind die Verſender von ſolchen gehalten bei ihrer Local-Behörde die vorgeſchriebene Declaration abzugeben, worauf nach richtigem Befund das Urſprungs-Zeugniß ausgefertiget und von dieſen nebſt den Sachverſtändigen mit unterſchrieben werden muß.

Obgleich die über den rubrizirten Gegenſtand beſtehende Verordnungen den hieſigen Handelsleuten und Inhabern von Weinlagern bekannt ſind, und dieſelben noch überdies bei der auf höhere Verfügung ſtattgehabten Unterſuchung ihrer Lager auf deren genaue Befolgung aufmerkſam gemacht wurden, ſo hat man doch unter einem bisher wahrzunehmen gehabt, daß nicht von allen die Wichtigkeit der genau zu erfüllenden Vorſchriften gehörig gewürdiget, vielmehr mit einem dem eignen Intreſſe ſowohl als der ſchuldigen Achtung geſetzlicher Verfügungen und einem herkömmlichen geziemenden Geſchäftsgange wiederſtrebenden Verfahren behandelt worden iſt.

Da inzwiſchen um dieſe für den Rheinkreis ſo wohlthätige Begünſtigung nicht zu gefährden es durchaus nothwendig erſcheint, auf eine pünktliche und ſtrenge Beobachtung der beſtehenden Vorſchriften mit gewiſſenhafter Pflichterfüllung zu halten, und alles zu beſeitigen, was zu möglichen Irrthümer führen und zu dem leiſeſten Verdacht einer gefliſſentlichen Unrichtigkeit oder zu einer frevelnden Abſicht Veranlaß geben könnte, ſo verſieht man ſich zu den betreffenden Weinlager-Inhabern, daß ſie hinkünftig ihre Declarationen über Weinverſendungen der Local-Behörde ſelbſt abgeben und zur Unterſchrift der Urſprungs-Zeugniſſe ſich perſönlich auf dem Stadthauſe dahier einfinden werden, wenn ſie nicht vorziehen ſollten, ein anderes qualificirtes jedoch aber volljähriges Individuum mit einer legalen Vollmacht hiezu zu beſtellen.

Die Unterlaſſung dieſer von der Local-Behörde zur Deckung eigner Verantwortung nothwendig erachtete Maßregel wird die jedesmalige Verweigerung der Ausfertigung von Urſprungs-Zeugniſſen zur Folge haben.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 3. September 1828.

Die Gewerbſteuer-Mutation fürs Steuerjahr 1828/29 betreff.

Diejenigen Einwohner, welche in ihrem Handel oder Gewerbsbetriebe für das Jahr 1828/29 eine Abänderung vorzunehmen willens ſind, entweder durch gänzliche Niederlegung, Vermehrung oder Verminderung derſelben, ſo wie auch jene welche irgend ein Gewerb- oder Handelsgeſchäft zu errichten geſonnen ſeyn dürften; haben ihre diesfällige Erklärungen vom 21. bis zum 28. dieſes Monats auf diesſeitiger Amtskanzlei zu machen.

Die Gewerbſteuerpflichtigen, welche etwa rechtlichen Anſpruch auf die Verfügung des zweiten Abſchnitts §. 11. der allerhöchſten Gewerbſteuer-Verordnung vom 14. April 1820, in Beziehung auf den Hauſierhandel zu haben vermeinen, haben ungeſäumt ihre Geſuche um Bewilligung der Conzeſſionsſcheine anher vorzubringen, zugleich werden die Lumpenſammler und die Gewerb- und Handeltreibende Juden, ohne Ausnahme hiemit aufgefordert; erſtere ihre Conzeſſionsſcheine und die mit inländiſchen Papier-Fabrikanten abgeſchloſſene Lieferungs-Ackorde, und leztere die pro 1828/29 erneuerte Patentſcheine unfehlbar bis zum 20. dieſes anher vorzulegen, widrigenfalls die Einſchreibung derſelben in das Gewerbſteuer-Declarations-Regiſter nicht erfolgen werde, und die Fortſetzung ihrer

Gewerbs-Betriebe ihnen ſonach unterſagt werden müſſe. Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Frankenthal, den 3. September 1828.

Die Straßen-Beleuchtung für das Jahr 1828/29 betreff.

Bis künftigen Mitwoch, den 10. dieſes, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, der Bedarf des zur Straßenbeleuchtung für 1828/29 erforderlichen Rüböhls, ſodann die Beſorgung derſelben, welche das Putzen der Laternen und Lampen, das Füllen derſelben, die Lieferung und das Einziehen der Dachte, Auf- und Abhängen, ſo wie das Anzünden und unterhalten der Lichter in ſich begreift, in öffentlicher Verſteigerung auf Mindergebot vergeben werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Frankenthal, den 3. September 1828.

Vorſpann-Dienſt für das Jahr 1828/29 betreffend.

Künftigen Mitwoch, den 10. dieſes, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, der Transport von Militär, Gefangenen und Vagabunden für das Etats-Jahr 1828/29 öffentlich auf Mindergebot verſteigert.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Frankenthal, den 3. September 1828.

Unterhaltung der Vicinalwege betreffend.

Mitwoch, den 10. dieſes, Vormittags halb 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier der Transport von circa 300 Meter Kies zur Unterhaltung der Vicinalwege, mittelſt öffentlichem Zuſchlag auf Mindergebot vergeben.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Frankenthal, den 3. September 1828.

Die Verpflegung der Gefangenen im Bezirksgefängniß zu Frankenthal fürs Etatsjahr 1828/29 betreffend.

Mitwoch, den 10. dieſes, Vormittags 11 Uhr, wird auf dem Stadthauſe dahier, unter Vorbehalt höherer Genehmigung, die Brodlieferung in das Bezirks-Gefängniß dahier, fürs Etatsjahr 1828/29, auf Mindergebot öffentlich verſteigert.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Mitwochs, den 10. dieſes, Morgens 8 Uhr, wird das Ohmetgras von ſämtlichen Gemeindewieſen dahier, in den gewöhnlichen Looseintheilungen, auf dem Gemeindehaus verſteigert.

Beindersheim, den 4. September 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Nagel.

Mitwochs, den 10. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, wird das Ohmetgras von den Gemeindewieſen dahier, loosweis verſteigert; hernach zur Verpachtung des Weinladens auf ein Jahr, und mehrerer Gemeindegrundſtücke auf etliche Jahre geſchritten.

Kleinniedesheim, den 4. September 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Müller.

Künftigen 11. dieſes, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe dahier, zur loosweiſen Verſteigerung des Gemeinde-Ohmetgraſes geſchritten; hernach die Verpachtung des Weinladens auf ein Jahr vorgenommen.

Großniedesheim, den 4. September 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Heilmann.

Bis den 11. September dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, wird das Ohmetgras von ſämtlichen Gemeindewieſen-Diſtrikten, in ohngefähr 50 bis 60 Loos beſtehend, dahier verſteigert.

Bobenheim, den 4. September 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Haſch.

Grünſtadt, den 23. Auguſt 1828.

Veräuſſerung von Staatsgüter betreffend.

Auf Betreiben des unterzeichneten Rentamts werden nachbezeichnete dem königl. Aerar wegen Verluſtigungs-Erklärung wieder anheim gefallene Grundſtücke an den Meiſtbiethenden abermals öffentlich verſteigert.

Den 12ten September 1828, Morgens 10 Uhr, auf dem Gemeindehaus zu Dirmſtein das 42te Loos von dem auf daſigem Bann gelegen ehemaligen St. Paul Stiftsgut 68 Aren enthaltend.

Das 38te und 39te Loos von demſelben Gut ebenfals 68 Aren enthaltend, zuſammen taxirt auf 300 fl.

Den 15ten September 1828, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Gemeindehaus zu Mertesheim die Looſe Nro. 1, 9, 15, 29 und 56 von dem auf daſigem Bann gelegenen ehemaligen Ramſer Kloſtergut, 2 Hektaren 26 Aren enthaltend und taxirt zu

310 fl. Alles Nähere kann täglich hierorts erfragt werden. Das K. Rentamt.
Luchesi.

Der Unterzeichnete macht ſeinen Freunden und Gönnern die ergebenſte Anzeige, daß er ſeine Wohnung verändert, und ſein eigenthümliches Haus in der Welſchgaſſe dahier bezogen hat.
Karl Wilhelmy, Chirurgus.

Ein Candidat der Theologie, welcher mehrere Jahre Privatunterricht in der lateiniſchen, franzöſiſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache ſo wie auch in andern Wiſſenſchaften ertheilt hat, und gute Atteſte beſitzt, wünſcht eine Stelle als Hauslehrer; das Nähere im Verlag dieſes Blattes.

Die Unterzeichnete wurde durch Beſchluß des königlichen Land-Commiſſariats Frankenthal unterm 30. Juli laufenden Jahrs, als dritte Hebamme für den Hebammen-Diſtrikt Frankenthal ernannt; und hat die Ehre einem geehrten Publikum ſich in dieſer Eigenſchaft zu empfehlen. Ihre Wohnung iſt bei Kübler Hauſſer in der Wormſer Straße.
Frankenthal, den 27. Auguſt 1828.
Eliſabetha Weisbrod.

Heinrich Emrich, Meſſerſchmidt dahier, empfiehlt ſich mit allen Sorten, Taſchen-, Tafel- und Raſiermeſſer, mit Silber garnirt, wie auch Scheeren und ſonſt dergleichen Waaren.

Im dritten Viertel Nro. 15 iſt eine Wohnung, beſtehend in 4 Zimmern, einer Kammer und Küche zu ebner Erde, zwei Kammern auf dem Boden, nebſt Keller zu 12 bis 15 Fuder-Faß haltend, bis kommenden Monat Oktober zu vermiethen; auf Verlangen kann auch Stallung für 1 Pferd dazu gegeben werden; ferner ſind in demſelben Haus 2 Böden 1000 bis 1200 Malter Früchten haltend abzugeben; das Nähere iſt im Hauſe ſelbſten bei Ph. Peter Roeder zu erfragen.

In der Speierer Straße dahier, iſt der untere Stock eines Hauſes, beſtehend in mehreren Zimmern und einem Laden, nebſt zwei Hintergebäude zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei Jakob Bamberger junior, Schloſſer, iſt eine Wohnung ebener Erde zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 16. bis 31. Auguſt 1828.

Geboren:

Den 17. Karl Friedrich, Sohn von Georg Heinrich Hauſſer, Kübler. — Den 17. Jakob, Sohn von Jakob Süß, Gaſtwirth. — Den 19. Magdalena Eliſabetha, Tochter von Johann Joachim Klinger, Tuchmacher. — Den 19. Friedrich. — Den 20. Sophia Friedricka, Tochter von Philipp Friedrich Seitz, Silberarbeiter. — Den 21. Anna Barbara, Tochter von Philipp Seyfried, Tuchmacher. — Den 22. Jakob, Sohn von Georg Frank, Glaſer. — Den 24. Daniel Auguſt und Anna Maria, Zwillinge von Daniel Hüttel, Buchdrucker-Gehülfe.

Ehebündniſſe:

Den 16. Georg Heinrich Hauſſer, mit Maria Katharina Keim.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 30. Johann Juſtus Bender, 84 J. alt, Wittwer von Anna Maria Nockel. — Den 31. Katharina Schultz, 40 J. alt, geborne Bender, Ehefrau von Johannes Schultz, Maurer.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 18. Johann Jakob Schmidt, 55 J. alt. — Den 27. Juliana Boltz, 31 J. alt.

Miszelle.

Sophron, ein weiſer Volkslehrer erlaubte auch ſeinen erwachſenen Söhnen und Töchter nicht, mit Perſonen Umgang zu pflegen, deren Wandel nicht rein und ſittlich war.

„Väterchen!“ ſprach eines Tages die ſanfte Eulalia ſeine älteſte Tochter, da er ihr unterſagt hatte, in Geſellſchaft des Bruders die leichtſinnige Luzinde zu beſuchen, „Väterchen! du mußt uns wohl für ſehr kindiſch halten, weil du glaubſt, dieſer Weg könne uns gefährlich werden?!“

Aber der Vater nahm ſtillſchweigend eine ſchon erloſchene Kohle vom Kamin und reichte ſie der Tochter hin, „ſie brennt nicht Kind!“ ſagte er „nimm ſie nur!“

Das that Eulalia, und ſiehe! die zarte weiſe Hand wurde ſchmutzig, und unverſehens auch das weiſe Kleid; „daß man doch gar nicht vorſichtig genug ſeyn kann,“ ſagte Eulalia verdrüßlich, „wenn man Kohlen berührt!“

„Ja wohl,“ ſprach der Vater, „du ſiehest, mein Kind! daß die Kohle, wenn ſie auch nicht brennt, dennoch ſchwärzet! Alſo auch der Umgang mit den Sittenloſen.“

Beſchämt ſchlug das Töchterlein die Augen nieder: denn ſie hatte den Sinn dieſer Worte wohl verſtanden.

Es ſcheint, daß die Anzahl ſolcher Väter in unſerer

Zeit nicht ſehr bedeutend iſt, und daß ſelbſt unter dieſer geringern Quantität manche zu treffen ſind, welche der Herrſchaft ihrer theuerſten Ehehälfte untergeordnet, ſich nicht ſtark und kräftig genug fühlen, ihre Pflichten in Beziehung auf Erziehung und Bildung ihrer Kinder gewiſſenhaft zu erfüllen. Die auffallenſte Beiſpiele mannichfaltiger Art liefern den Beweiß, wie nachtheilig ein ſolches Verhältniß auf Erziehung und Bildung wirket. Es iſt gar nicht ſelten, daß Mütter, auch des guten väterlichen Vorbildes ohngeachtet, die Ausſchweifungen ihrer Söhne zu unterſtützen, und die Koketterien ihrer Töchter zu beloben und noch vollends anzufeuern befliſſen ſind. Die Gefälligkeit ſolcher Aeltern drückt gewöhnlich aber zu ſpät ihr nicht gar zartes Gewiſſen, und erwirbt ihnen Vorwürfe uud gerechte Beſchuldigungen ihrer Kinder, und ein allgemeines Mißfallen und Verachtung ihrer edler geſinnten und ſittlich-gebildeteren Mitmenſchen.

Anekdoten.

Ein Lieutenant ſpielte mit ſeinem Major Piket. Der Major ſagte eine Terz vom König an, der ſubmiſſe Lieutenant aber ſtand auf, legte die rechte Hand an den Czako und rapportirte: Er habe eine Terz vom Oberſtwachtmeiſter. (Terzmajor.)

Jemand ſchrieb einen Brief mit ungeheuer großen Buchſtaben. Als er gefragt wurde, warum er das thue? antwortete er: Weil derjenige, an den ich den Brief ſchreibe, nicht gut hört.

Bei Gelegenheit, als ein Lehrer in einer Mädchenſchule den Ungrund hinſichtlich des von Herrn Bode entdeckten Kometen, welcher die halbe Welt unter Waſſer ſetzen würde, ſeinen Schülerinnen darſtellte, äußerte eine derſelben: „Das iſt recht Schade, wir hätten dann doch nur halb ſo viel Geographie zu lernen gehabt!“

Zwei Juden ſtellten Betrachtungen über das Wetter an, und kamen darin überein, daß es mit dem neuen Monde anders werden möchte. — Aber Schmuel, ſagte der Eine, ich möchte doch wiſſen, was der liebe Gott mit all' den alten Monden anfängt? — „Ja das hat mir Kopfbrechens genug gekoſtet, bis ich dahinter kommen bin, antwortete Schmuel, ſieh, davon macht er die Sterne.“

Dreiſylbige Charade.

In des Gartens blumenreicher Mitte
Weilet Laura, frommer Eltern Kind,
Sieht voll Freude auf das ſchöne Dritte,
Lächelt freundlich, blickt umher und ſinnt,
Was, um ſeinen Glanz noch mehr zu heben,
Ihrem Werke wohl noch beizugeben?
Sieh! da nahet freundlich der Geſpiele
Ihrer Kindheit, Eugen, ſchnell heran
Und in hohem, ſelt'nem Farbenſpiele,
Wie ſie nie des Gartens Beete ſah'n
Ein'ge gleich des holden Mägdleins Wangen,
In der Hand die beiden Erſten prangen.
Nimm ſie, ſpricht er, Laura, zu dem Dritten,
Nur mit Mühe hab' ich ſie erlangt!
Laura fügt ſie fröhlich zu dem Dritten,
Das erſt jezt im höchſten Glanze prangt,
Und, erfüllt von innigem Entzücken,
Dankt dem Freunde ſie mit Liebesblicken!
Da tritt ſchnell im weißen Sonntags-Kleide
Lauras fromme Mutter vor ſie hin.
Kinder, ſpricht ſie mahnend ſoll euch heute
So der Sonntag hier vorüberflieh'n
Hört ihr nicht des Kirchleins Glocke ſchallen?
Laßt uns hin zu Gottes Tempel wallen!
Laura eilet auf der Mutter Rede
Als ihr Eugen ſeine Hand gereicht,
Nach der Kirche, wo ſich im Gebete
Fromm das Paar vor Gottes Altar neigt.
Auch die Mutter, ſchauend auf das Ganze,
Betet bei der Kerzen mildem Glanze!

Mannheim. Ph. Olinger.

Auflöſung der Charade und des Räthſels in Nro. 35.

1) Poſaune. 2) Nichts.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 5. September 1828.

Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	85	Hektoliter	der Hektoliter	7	8
Korn	48	„	„ „	5	18
Spelz	53	„	„ „	2	42
Gerſte	38	„	„ „	4	8
Hafer	134	„	„ „	2	2
Hirſen	24	„	„ „	4	3
Reps	88	„	„ „	9	10
Magſaam.	23	„	„ „	13	20
Linſen	—	„	„ „	—	—
				—	—
				—	—

Im Ganzen 493 Hektoliter verkauft und dadurch 2646 fl. 42 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Auguſt.

	fl.	kr.
Waizen	6	34
Korn	4	38
Spelz	2	21
Gerſt	3	30
Hafer	2	11

Das Kalbfleiſch 7 kr. Schweinenfleiſch 9 kr. Das Uebrige wie bekannt.

Es wird ein ſtarker Faſſelochs der noch in gutem Alter iſt, zu kaufen geſucht, das Nähere bei J. Scheuermann auf dem Scharrauerhof bei Roxheim.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 37. Samſtag, den 13. September 1828.

Bekanntmachungen.

Künftigen Mitwoch, den 17. dieſes, Morgens 10 Uhr, werden auf dem Stadthaus dahier:

1) die Trauben in dem Hoſpital-Garten und
2) einige alte Brunnenſtöcke an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert.

Frankenthal, den 11. September 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Samſtag den 20. September 1828, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshauſe zum grünen Baum in Frankenthal, wird auf Betreiben von Peter Popp, Garnmacher daſelbſt, gegen ſeine allda wohnhaften Schuldner, die Johann Tobias Danzer'ſchen Eheleute, zur Verſteigerung nachfolgender Immobilien, durch den damit beauftragten Notär, Herrn Adolay, geſchritten; als:

1. Ein Wohnhaus ſamt Zugehör, gelegen in Frankenthal, in der Mühlgaſſe, zwiſchen Johannes Ziegler und Chriſtoph Zweipfenning Wittib.
2. Ein Morgen Ackerfeld an der Speierer Straße, Frankenthaler Gemarkung gelegen, zwiſchen Georg Diehl Wittib und Adam Steinmüller.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Anzeige, daß er ein Commiſſions-Lager von allen Sorten Hohl- und Fenſterglas unterhält, welches zu den Fabrik-Preiſen abgegeben wird.

Mundenheim, den 6. September 1828.
Jakob Mehrle, Handelsmann.

Im Schlößchen zu Kleinniedesheim ſind fortwährend folgende Weine in Bouteillen zu haben:

1811r Forſter, die Bouteille . 40 kr.
1822r Deidesheimer . . . . 40 „
1825r Ruppertsberger . . . 32 „
1825r Ungſteiner . . . . . 24 „

ohne Glas; für die Bouteille wird 6 kr. gerechnet; es können aber auch die leeren Flaſchen wieder zurückgegeben werden.

Bei Abnahme von 12 Bouteillen findet ein Abzug von 10 Prozent ſtatt.

Die Flaſchen ſind mit Etiketten verſehen und verſiegelt.

Für gute Verpackung und billige Transportkoſten wird Sorge getragen.

Der 1825r Ungſteiner Wein eignet ſich, da er nicht ſchwer und von einem ſehr angenehmen Geſchmack iſt, zu einem vorzüglichen Tiſchwein.

Die Expedition dieſes Blattes nimmt hierauf Beſtellungen an.

Acht in Eiſen gebundene und gut gehaltene Faß von 6 bis 13 Ohm ſind zu kaufen bei

J. M. Vincenz.

Fünfzig bis ſechzig Fuder gut gehaltene weingrüne Faß, von 1 bis 3 Fuder haltend, ſind zu verkaufen; das Nähere iſt im Verlag zu erfragen.

Friedrich Dowe, Strumpfwirker, wohnhaft in der Zeugfabrik dahier, zeigt hierdurch an, daß er ganz feine Arbeit fertigt, wie auch Strümpfe anwebt, um die billigſten Preiſe; womit er ſich beſtens empfiehlt.

Es wird ein ſtarker Faſſelochs der noch in gutem Alter iſt, zu kaufen geſucht; das Nähere bei J. Scheuermann auf dem Scharrauerhof bei Roxheim.

Bei Unterzeichnetem iſt der obere Stok zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Frankenthal, den 12. September 1828.
J. Körper, Buchbinder.

In der Speierer Straße dahier, iſt der untere Stok eines Hauſes, beſtehend in mehreren Zimmern und einem Laden, nebſt zwei Hintergebäude zu Magazine geeignet, zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei M. Simon in der Lambsheimer Straße erſtes Viertel Nro. 49. dahier, iſt der obere Stok zu vermiethen.

Der Tod Carls des Erſten, Königs von England.

(Beſchluß. Siehe Nro. 55.)

Ihr feſter und entſchloſſener Sinn — fing der Greis an — Ihre weiſen Rathſchläge, die Sie dem Monarchen gaben, und deſſen Ungerechtigkeit, ſind bis zu mir gekommen. Möchte der Himmel Sie wegen Ihrer Tugenden und Ihres Muths belohnen! Ich erkenne einen würdigen Engländer und Abkömmling aus der alten Familie S*. Haben Sie etwan wichtige Papiere in Anſehung Ihrer Familie, Ihres Vermögens und Ihres Adels nöthig?

Ja — antwortete der Lord haſtig — dieſe Papiere ſind verloren gegangen, man weiß nicht recht durch welchen Unglücksfall. Vergebens ſind Nachſuchungen angeſtellt und dieſer Verluſt iſt mit dem Verluſt des drei Vierteltheils meines Vermögens verbunden und mit Ehrentitel, die für mich noch weit wichtiger ſind.

Gut! — verſetzte der Greis — hier haben Sie den Schlüſſel zu jener Chatulle, welche Sie nur öffnen dürfen.

Der Lord nahm den Schlüſſel mit Entzücken aus der Hand des Greiſes. Er öffnet ſie, wirft einen Blick auf die Papiere, ſtreckt in dem Augenblick ſeine Arme nach dem Greiſe aus und ruft aus: Edelmüthiger Mann! wie ſoll ich meinen Dank Ihnen beweiſen! Ich finde mein ganzes Vermögen wieder, die Rechte meiner Vorfahren. — Wem habe ich einen ſo ſeltnen Dienſt zu danken!

O mein Sohn! — — Umarme deinen Aeltervater. — —

Meinen Aeltervater — unterbrach ihn der Lord, von einem unnennbaren Erſtaunen getroffen! —

Ja — fuhr der Alte weinend fort — du haſt dein Leben mir zu danken. Höre mich an, mein Sohn; vielleicht ſind dies meine letzten Worte, die ich herſtammle. Schenke mir deine Aufmerkſamkeit und zittere.

Du kenneſt die raſende Wuth unſerer Nation, man müßte vielmehr ſagen, ihre ſtrafbaren Ausſchweifungen. Sie alle hatten ſich zur Verdammung Karls des Erſten, unſers Königs, unſers rechtmäßigen Herrn vereinigt. Du weißt, daß er ſein Leben auf einer Blutbühne verlor, daß ein maſkirter Mann ihm das Haupt herunter hieb, daß bis jetzt der Name dieſes Mannes unbekannt geblieben iſt — — —

Haben Sie genauere Kenntniß von ihm? — unterbrach ihn der Lord S*.

Ja, ich kenne ihn — verſetzte der Greis unter Thränen und Schluchzen — dies Ungeheuer, mein Sohn! dieſer verworfene Menſch, der die ſchmerzhafteſte Todesſtrafe verdient hat, der — — — der bin ich!

Sie! — ſagte der Lord, indem er ein lautes Geſchrei erhob, das ſeinen Unwillen bezeugte und vor Schrecken zurückbebte.

Ich ſelbſt — fuhr der Greis fort — ja ich bin es, der ich mich mit dieſem heiligen Blute befleckt habe! Blos Rache konnte mich zu dieſem gräßlichen Verbrechen verleiten. Ich bildete mir ein, dieſer Fürſt hätte mir Unrecht, Gewaltthätigkeit angethan, und was das ſchlimmſte für mich empfindlichſte war, ich hatte ihn im Verdacht, daß er meine Tochter verführt habe. Ich dachte weder an meine Pflicht, noch an den Staat, noch an die Menſchlichkeit, alles dies opferte ich meiner blinden Wuth und Raſerei auf. Ganz überließ ich mich dem Wüterich Cromwell. Ich ſchloß mich an ſeine Verſchwörung an, nahm Theil an ſeinen unerhörten Schandthaten, und bahnte ihm dadurch ſelbſt den Weg zum Thron. Ich dachte an weiter nichts, als mich zu rächen. Ich verlangte von dem Uſurpator eine Belohnung für meine Treuloſigkeit. Ich verlangte von ihm, daß er mir erlauben möchte — — — Soll ich es ſagen, o Gott! — — — daß ich die Hand an meinen Herrn legen — — — daß ich ihm das Leben nehmen könnte — — — Cromwell erlaubte mir alles. Karl wußte es, daß er von meiner Hand ſterben würde. — — Ich ward ſein Henker.

Der Lord betrachtete den Greis weinend und ſeufzend.

Sie, mein Vater, Sie! der Henker des unglücklichen Karls! O! wenn er den Verirrungen unterlag, mußten Sie ihn dafür beſtrafen!

Siehe! ſo weit hat mich der Durſt nach Rache geführt! Ja, ich habe mich gerächt, ja ich habe dieſe hölliſche Leidenſchaft, die Schande und Strafe des menſchlichen Herzens in meinem Buſen gehegt. Aber ich geſtehe auch, daß ich ſeit dieſem ſchrecklichen Tage, in meiner Bruſt alle quälende Angſt mit mir herumgetragen habe. Ich verbannte mich ſelbſt aus England; es würde mir lieb geweſen ſeyn, wenn ich mich damals aus der ganzen Welt hätte verbannen können. Wieviel, mein Sohn, wieviel iſt Seelenruhe werth! Der Himmel verlängerte mein Leben über die gewöhnlichen Grenzen der Natur, um mich die unbeſchreiblichſte Marter empfinden zu laſſen. Nachdem ich beinahe achtzig Jahr in ganz Europa ſelbſt in Aſien, umher geirrt bin, unbekannt meiner Familie, meinen Freunden, der ganzen Welt, in der gröſten Dürftigkeit, von Gewiſſensbiſſe zerriſſen, gleich einer Schlange, die mich unaufhörlich quälte, ohne mir ſelbſt das Leben nehmen zu können, will ich endlich meinen letzten Athemzug in meinem Vaterlande aushauchen, in dieſem Lande, dem ich ſeinen König, den beſten

Herrn, genommen habe. Ich bin mir ſelbſt der ſchauderhafteſte Anblik, meine Hände ſcheinen immer mit dem Blut gefärbt zu ſeyn, das mich vor dem Richterſtuhl der göttlichen Gerechtigkeit anklagen wird! Dieſe Chatulle iſt das einzige, das mir von meinem Vermögen und von meinem zeitlichen Gut übrig geblieben iſt. Von einer Frau, die mir zur Aufwartung dient, die meinen Namen und meine Geſchichte nicht weiß, habe ich deine ehrenvolle Ungnade und deine Verdienſte erfahren. Ehe ich das Ziel erreiche, wonach ich ſtrebe, wo ich weiter nichts empfinden werde, wo alle meine Leiden aufhören, wollte ich noch etwas zu deinem Glück beitragen, und dir ein Vermögen wieder zuſtellen, das dir gehört. — Mein Sohn, du zitterſt! du wirſt mich doch nicht mehr verabſcheuen, als ich mich ſelbſt verabſcheue! Verlaß mich ſo ſchnell als möglich, vergiß mich, oder vielmehr, indem du mein Verbrechen verabſcheueſt, beweine mein Andenken, mein Sohn! Dies iſt alles, was ich von deiner Zärtlichkeit zu erbitten wage. Wenn Reue hinreichend wäre, ein ſolches Verbrechen abzubüßen, ſo würde ich längſt die göttliche Gerechtigkeit beſänftigt haben.

Milord S* war wie verſteinert. Abſcheu, Zärtlichkeit, Mitleiden, alle dieſe verſchiedenen Empfindungen ſtürmten auf ihn los. — — — Die Natur behielt am Ende das Uebergewicht. Er warf ſich in Thränen zerfließend und mit einem lauten Geſchrei in die Arme des Greiſes.

Himmel! ich vergeſſe alles! ich vergeſſe alles! Sie haben Gewiſſensbiſſe, Sie ſind unglücklich; aber Sie ſind mein Vater, das iſt hinreichend, um an weiter nichts zu denken.

Er ſuchte hierauf ſeinen Aeltervater zu bereden, ihn nach Scotland zu begleiten, unter einem fremden Namen. Der Alte ſchlägt ihm anfänglich ſeine Bitte ab; zuletzt durch anhaltende Bitten und Thränen des Lords ermüdet, läßt er ſich es gefallen, oder ſtellt ſich wenigſtens ſo, als wenn er ſeine Einwilligung dazu geben wollte.

Sein Urenkel ungeduldig, ihn bald wieder zu ſehen, und ſein trauriges Schickſal ihm zu verſüßen, kommt den andern Tag wieder. Aber alles iſt verſchwunden. Der Lord giebt ſich alle Mühe, ihn auszukundſchaften, er ſpart keine Koſten, die ſtrengſten Unterſuchungen anzuſtellen; ſie ſind alle vergebens. Man muß höchſt wahrſcheinlich glauben, daß dieſer Unglückliche Bedenken trug, ſich vor den Augen ſeiner Familie zu zeigen und daß er ſeine letzten Tage wahrſcheinlich an einem eben ſo unbekannten Ort verlebt habe, als der war, wo ihn der Lord S* fand.

Der Dichterling.

(Von verſchiedenartigen Obſtbäumen umringt erhebt ſich in der Mitte eines anmuthigen Thales eine kleine aber freundliche Pächterwohnung vor deren Thüre Bärbel, des Pächters rothwangige Tochter, ſizt und ein Paar Enten füttert. Auf einem Seitenpfad kommt der Dichterling Star auf ſie zu.)

Star
(für ſich.)

Dieſe wird den Magen ſtillen,
Der ſo laut vor Hunger bellt.
Ich will ſie in Weihrauch hüllen,
Der ihr ſicherlich gefällt!
Warte du verdammter Magen
Bald ſollſt du mich nicht mehr plagen,
Hier die Dirne ſoll dich ſtillen
Bis zum Ueberdruſſe füllen!

(laut.)

Endlich hab' ich Dich gefunden,
Die ſo unheilbare Wunden
Tief mir in das Herz geſchlagen
Darf ich zu Dir hin mich wagen?

Bärbel
(ohne ſich in ihrem Geſchäfte unterbrechen zu laſſen.)

Will der Herr vielleicht was haben,
Um damit ſich zu erlaben?
Sagt es mir nur ohne Scheu
Brod und Käs ſchaff ich herbei!

Star
(für ſich.)

Brod und Käſe ſtillt den Magen
Wär' es doch ſchon aufgetragen!

(laut.)

Als ich, Holde Dich erſchaute
Ich auch ſchon an Reimen kaute
Um, ganz kann es nie gelingen,
Deine Schönheit zu beſingen!

Bärbel
(für ſich.)

Iſt das nicht ein Narr dann mögen
Meine Enten nicht mehr legen!

(laut in die Wohnung.)

Suſſel tanz' mal in den Keller
Hole ſchnell den ird'nen Teller
Lege Brod und Käs darauf —
Nun, wie ſtehts, beginnt der Lauf?

(ſich zu Star wendend.)

Wartet eine kleine Weile
Suſſel bringt in größter Eile

Brod und Käs, da könnt Ihr nagen,
Was nur geht in Euern Magen!

S t a r

(entzückt.)

O, Götter! welch ein himmliſch Weſen
Bin zu ſeh'n ich auserleſen!

(für ſich.)

Wär' doch Suſſel nur geſchwind!

(laut, indem er ſich vor Bärbel auf die Knie niederläßt.)

Reizbegabtes Götterkind!
Länger kann ich nicht gebieten
Meines Herzens hefft'gen Wüthen
Ach! ein Kuß von dieſem Munde —

P ä c h t e r

(vom Felde kommend und die lezte Worte vernehmend erhebt hefftig erzürnt ſeinen Prügel und verſezt dem Dichterling einen Schlag damit, indem er ihm in die Rede fällt.)

Werde Dir verdammten Hunde
Machſt Du Dich nicht auf die Socken
Schlag' ich Dich in tauſend Brocken!

S t a r

(eilt höchlich erſchrocken hinweg indem er zu ſich ſpricht.)

Welch ein unglückſeliger Stern
Brachte dieſen groben Herrn,
Der, am Ziele meines Strebens,
Mein Bemühen macht' vergebens!
Mehr als dieß vergeblich Mühen
Mehr als mein begeiſtert Glühen,
Mehr als daß man mich geſchlagen,
Schmerzet mich — mein leerer Magen!

Mannheim. Ph. Olinger.

M i s z e l l e n.

Ueber den Nürnberger Findling Kaspar Hauſſer (ſiehe Nro. 33. des Frankenthaler Wochenblatts) enthält die Neckarzeitung Nachſtehendes: „Durch eine Amme, die auf die gerichtliche Aufforderung, ſo erzählt man, erſchienen ſey und ausſagte, daß ſie zu jener Zeit einen vornehmen, reichen Knaben geſtillt habe, welcher aber ſpäter verſchwunden ſey, ohne daß ſie je hätte erfahren können, wohin, nebſt andern Angaben und Auskunft derſelben, ſey man auf die Spur gekommen, daß dieſer unglückliche Jüngling aus einer gräflichen Familie ſtamme und Erbe eines Vermögens von vielleicht einer und einer halben Million Gulden ſey, und daß bloße Habſucht dieſem Verbrechen, welches die ganze Menſchheit empören muß, zum Grunde gelegen. Der Gegenſtand wird ſcharf und geheim unterſucht und die Protocolle darüber, wie es heißt, von dem Vorſtande ſelbſt aufgenommen; indeſſen hofft man, ſobald ſolche geſchloſſen ſind, den Zuſammenhang zu erfahren.“

Vor einigen Wochen wurde zu N a u m b u r g eine Frau glücklich entbunden; noch an demſelben Tag wurde nach der dortigen Gewohnheit das Kind getauft und der Kindtaufsſchmauß gegeben. Am andern Morgen, als die Gevattern ſchon nach Haus waren, kam die Frau zum zweiten Mal nieder und diesmal mit einem Söhnchen. Das koſtete dann neue Taufgebühren und einen neuen Schmaus. Seitdem ſoll das eilige Taufen abgeſchafft werden, und zwar aus noch andern beſſern Gründen. (DZ.)

L o g o g r y p h.

An der Hand des treuen Gatten
Wandelt Ida durch die Matten,
Und beſchaut dort, was ihr Fleiß
Auf dem Ganzen ausgebreitet —
Doch ihr ſanftes Auge leidet
Bei dem Glanz ſo blendend weiß.

Ach! der Zeichen erſtes ſchwindet,
Und ein Blitzſtrahl, ſchnell entzündet,
Streckt den trauten Gatten hin.
Er ward nun das Wort der Trauer
Und der Anblick voller Schauer
Raubet Ida Kraft und Sinn.

Aufgewacht zu Schmerz und Leide
Sucht ſie in des Thales Weite
Einen Ort zum ſtillen Grab.
Ach! den Baum in fernſten Tagen
Wird das Wort dem Wand'rer ſagen,
Nimmſt du noch ein Zeichen ab.

Auflöſung der dreiſylbigen Charade in Nro. 36.

R o ſ e n k r a n z.

(Enderes u. Herrter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 12. September 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 50	Hektoliter	der	Hektoliter	7	9
Korn	. 63	„	„	„	5	28
Spelz	. 110	„	„	„	2	45
Gerſte	. 53	„	„	„	4	4
Hafer	. 70	„	„	„	2	9
Hirſen	. 29	„	„	„	4	4
Reps	. —	„	„	„	—	—
Magſaam.	—	„	„	„	—	—
Linſen	. —	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 275 Hektoliter verkauft und dadurch 1517 fl. 8 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 38. Samſtag, den 20. September 1828.

Bekanntmachungen.

Donnerſtag, den 25. dieſes, Vormittags 9 Uhr, in dem Hauſe Lit. A. Nro. 163 in der Speyer Vorſtadt in Worms, werden auf Anſtehen des Herrn Scheuermann, ohngefähr 230 Ohm, theils neue, theils weingrüne Fäſſer, von 4, 3, 2, 1 1/2 und ein Stück, bis zu einer Ohm, gegen baare Zahlung, durch unterzeichneten Notär verſteigert. Pauli.

Die Erben von Adam Jugendheimer, laſſen das Haus deſſelben in der Schnurgaſſe dahier gelegen, bis künftigen Dienſtag den 23. dieſes, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshaus des Herrn Löw, unter annehmbaren Bedingungen, vor Herrn Notär Koch, öffentlich freiwillig verſteigern.

Seiler Ehrhard läßt ſein dahier gelegenes Wohnhaus mit Zugehörungen, am 3. Oktober dieſes Jahrs im Gaſthaus zum weißen Lamm, Nachmittags 2 Uhr, vor Herrn Notär Koch, in 3, 6, auch 9jährigen Beſtand verſteigern, und iſt am erſten des künftigen Monats November zu beziehen.

Bis dahin wird daſſelbe auch aus der Hand pachtweiſe begeben.

Das Ohmetgras von 35 Morgen, Ochſenlager genannt, iſt bei Unterzeichnetem aus der Hand zu verkaufen.

Petersaue, den 17. September 1828.

Stritter.

Im Schlößchen zu Kleinniedesheim ſind fortwährend folgende Weine in Bouteillen zu haben:

1811r Forſter, die Bouteille . 40 kr.
1822r Deidesheimer . . . . 40 „
1825r Ruppertsberger . . . 32 „
1825r Ungſteiner . . . . . 24 „

ohne Glas; für die Bouteille wird 6 kr. gerechnet; es können aber auch die leeren Flaſchen wieder zurückgegeben werden.

Bei Abnahme von 12 Bouteillen findet ein Abzug von 10 Prozent ſtatt.

Die Flaſchen ſind mit Etiketten verſehen und verſiegelt.

Für gute Verpackung und billige Transportkoſten wird Sorge getragen.

Der 1825r Ungſteiner Wein eignet ſich, da er nicht ſchwer und von einem ſehr angenehmen Geſchmack iſt, zu einem vorzüglichen Tiſchwein.

Die Expedition dieſes Blattes nimmt hierauf Beſtellungen an.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Anzeige, daß er ein Commiſſions-Lager von allen Sorten Hohl- und Fenſterglas unterhält, welches zu den Fabrik-Preiſen abgegeben wird.

Mundenheim, den 6. September 1828.

Jakob Mehrle, Handelsmann.

Der Unterzeichnete beehrt ſich ſeinen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige zu machen, daß künftigen Sonntag und Montag das Kirchweihfeſt in Mörſch abgehalten wird; wozu höflich einladet

Mörſch, den 18. September 1828.

P. Loy.

Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum bekannt, daß bis kommenden Sonntag als den 21. dieſes, das letztemal Tanz-Beluſtigung im Garten gehalten wird. Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir, J. B. Engelmann, eine Partie Feuerwerk abzubrennen. Um nur einigermaßen die Koſten zur Beleuchtung, ſo wie für das Feuerwerk zu decken, wird am Eingang 12 und 6 kr. für jede Perſon erhoben.

G. Reichard.

Danksagung.

Vor einigen Tagen gieng ich in meiner Wohnung über die Gallerie, plötzlich brach ich durch, ich hieng blos mit dem einen Arm noch feſt und wäre ohne Rettung verloren geweſen, wenn nicht ein guter Genius regierte, der mir die Fräulein Auguſte Winter zur Hülfe ſendete; die mich von dem ſchon verhofften Tode rettete; daher meinen öffentlichen Dank dieſem ſchätzbaren Frauenzimmer.

daß mit vieler Mühe mich von der gefahrvollen Stelle brachte.

Frankenthal, den 18 September 1828.

Maria Luiſe Trawers.

In einer nahgelgenen Stadt kann ein gebildeter junger Menſch mit oder ohne Lehrgeld in ein gangbares Geſchäft unterkommen; das Nähere im Verlag.

Zwei neue möblirte Zimmer in der Speyerer Straße ſind an ledige Herrn zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei Jakob Bamberger junior, Schloſſer, iſt eine Wohnung ebener Erde zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal, vom 1. bis 15. September 1828.

Geboren:

Den 1. Johann Leonhard, Sohn von Konrad Hartmann, Schuhmacher. — Den 11. Georg. — Den 14. Gottfried, Sohn von Chriſtian Ullrich, Gärtner.

Ehebündniſſe:

Den 15. Johann Baptiſt Hagemann, mit Anna Margaretha Peter.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 6. Barbara Sattig, 32 J. alt, geborne Schöppler, Ehefrau von Philipp Anton Sattig, Tagarbeiter. — Den 10. Franz Ludwig, 8 M. alt, Sohn von Johann Chriſtoph Ludwig, Seidenwirker. — Den 11. Daniel Auguſt Hüttel, 19. T. alt, Sohn von Daniel Hüttel, Buchdruckergehülfe. — Den 11. Barbara Klingelberger, 35 J. alt, geborne Dreſcher, Wittwe von Karl Philipp Klingelberger, Tagarbeiter. — Den 12. Judith Wolff, 95 J. 6 M. alt, geborne van Geldern, Wittwe von Benjamin Wolff, Goldſcheider. — Den 13. Gottfried Ullrich, 28. St. alt, Sohn von Chriſtian Ullrich, Gärtner.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 3. Maria Wilhelmina Schäfer, 35. J. alt. Den 10. Johann Michael Heuſſer, 76. J. alt. Den 10. Georg Peter Schmidt, 70. J. alt. Den 11. Jakob Haberer, 55. J. alt. — Den 13. Johann Adam Helderich, 47. J. alt.

Antonio und Roger.

Zwei Matroſen, ein Spanier und ein Franzoſe, waren in Algier in der Sklaverey. Der eine hieß Antonio, und Roger der andere. Der Zufall wollte es, daß beide zu gleichen Arbeiten gebraucht wurden. Freundſchaft iſt Troſt im Unglück; ſie erleichtert die Laſt der Ketten und ſcheinet bei den grauſamſten Mühſeligkeiten uns aufzuheitern.

Antonio und Roger genoſſen alſo ganz die Annehmlichkeiten dieſer Freundſchaft, die von den wenigſten Menſchen gekannt wird. Sie theilten ſich einander ihre Klagen, ihre Wünſche mit. Sie ſprachen zuſammen von ihrer Familie, von ihrem Vaterlande, von der Freude, die ſie haben würden, wenn ſie ſich endlich einmal in Freiheit ſehen ſollten. Sie weinten einer in des andern Buſen, und für dieſen Troſt — denn es war wirklich ein ſehr großes Geſchenk — brachten ſie täglich ihren Dank zum Himmel, daß er ihnen Kräfte genug gäbe, die Knechtſchaft zu ertragen, und alle die Strapazen, wozu ſie verurtheilt waren.

Sie arbeiteten an einem neuen Wege, der ein Gebirge durchſchneiden ſollte. Der Spanier hält ein, läßt e mattet ſeine Arme ſinken und wirft einen weiten Blick auf das Meer hin.

Freund — ſagte er mit einem tiefen Seufzer — alle meine Wünſche, meine ganze Seele hängt an dieſem unüberſehbaren Waſſer! Könnte ich mich nicht mit dir in Freiheit ſetzen! Ich glaube immer meine Frau und meine Kinder zu ſehen, wie ſie ihre Hände an dem Ufer von Cadix mir entgegen ſtrecken, oder meinen Tod mit ihren Thränen beweinen!

Stets war er mit dieſer niederdrückenden Vorſtellung beſchäftigt. Jedesmal, wenn er ins Gebirge kam, heftete ſein melancholiſcher Blick ſich an dieſen unermeßlichen Raum, der ihn von ſeinem Vaterlande trennte, und er ließ immer neue Klagen, die durchdringender waren als die erſtern, von ſich hören.

Antonio umarmt einmal ſeinen Geſellſchafter mit Entzücken:

Freund! Beſter Frennd! Ich ſehe ein Schiff! Halt! Gieb genau Achtung; ſollte ich mich täuſchen! — Du mußt es ſehen, ſo gut als ich! Es wird hier nicht landen, weil, wie du weißt, man die barbariſchen Küſten zu vermeiden ſucht — — aber — morgen, wenn du willſt, Roger, können wir unſere Mühſeligkeiten endigen! Wir können uns frei machen! —

Uns frei machen!

Ja, Morgen, dies Schiff wird etwan zwei Meilen vom Ufer vorbeifahren, wir ſtürzen uns dann von der Höhe dieſes Felſen hinab ins Meer, und wir erreichen entweder das Schiff oder kommen

um. Der Tod iſt doch wohl immer einer ſchrecklichen Knechtſchaft vorzuziehen.

Wenn du dich retten kannſt, — ſagte Roger zu ihm — ſo will ich mein unglückliches Schickſal mit aller Ergebung ertragen. Du weißt es nicht, Antonio, wie theuer du mir biſt! Dieſe Freundſchaft, welche mich an dich feſſelt, wird erſt mit meinem Leben aufhören, das kannſt du ſicher glauben! Um einen einzigen Dienſt bitte ich dich, Freund, ſuche meinen Vater auf, damit er wiſſe — — —

Du willſt, ich ſoll deinen Vater aufſuchen, beſter Roger? Was willſt du angeben? Wie könnte ich glücklich ſeyn, wenn ich einen Augenblick ohne dich lebte, wenn ich dich mit dieſen Ketten beladen, zurücklaſſen müßte? —

Aber, Antonio, ich kann nicht ſchwimmen, und du verſtehſt es.

Ich liebe dich — verſetzte der Spanier, indem er Rogern mit Lebhaftigkeit an ſeine Bruſt drückte. — Mein Leben gehört auch dir. Wir wollen uns alle beide retten. Die Freundſchaft wird mir Stärke genug dazu verleihen, zweifle keinen Augenblick daran. Du ſollſt dich an dieſen Gürtel feſtbinden.

Es iſt vergebens, Antonio, nur daran zu denken. Ich kann mich unmöglich der Gefahr ausſetzen, an dem Tode meines Freundes Schuld zu ſeyn. Die bloße Vorſtellung — — Laß mich gehen — Wie leicht kann dieſer Gürtel reiſſen und ich könnte dich mit herunter ziehen.

Wohlan denn! Roger, wir wollen zuſammen ſterben. Aber warum wollen wir uns alles ſo fürchterlich vorſtellen? Ich habe es dir ſchon einmal geſagt, die Freundſchaft wird mich ſtark machen. Ich liebe dich zu ſehr, daß ſie nicht Wunder wirken ſollte. Beſtreite mir meinen Plan nicht weiter — Ich habe mir einmal vorgenommen — Ich bemerke, daß die Ungeheuer, die uns bewachen, uns belauren; ſelbſt unter unſern Kameraden würden einige niederträchtig genug ſeyn, um uns zu verrathen. Leb wohl! Ich höre die Glocke, die uns nach Hauſe ruft; wir müſſen uns trennen. Leb wohl, lieber Roger, bis Morgen.

Jetzt ſind ſie in ihren Behältniſſen eingeſchloſſen. Antonio war ganz mit ſeinem Projekt beſchäftigt; er glaubte bereits auf dem mittelländiſchen Meer frei zu ſeyn und träumte ſich ſchon im Schooß ſeiner Mitbürger, in den Armen ſeiner Gattin und ſeiner Kinder.

Rogern ſtellte ſich ein von dieſem ſehr verſchiedenes Gemälde dar. Sein Freund, als ein Opfer ſeiner Großmuth, ward mit ihm in die Tiefe des Meers verſenkt, ward zuletzt ein Raub des Todes, da er vielleicht, wenn er ſich mit ſeiner eigenen Erhaltung beſchäftigt hätte, gerettet, und ſeiner Familie wiedergegeben werden könnte, die aller Wahrſcheinlichkeit nach über ſeine Sklaverey ſeufzt und klagt. Nein, ſagte der tugendhafte Franzoſe bei ſich: ich kann unmöglich den ängſtlichen Wünſchen des Antonio nachgeben. Ich kann unmöglich Schuld an ſeinem Tode ſeyn, ſo großmüthig er mir ſeine Freundſchaft anbietet, und ſich für mich aufopfern will; er allein wird ſich in Freiheit ſetzen. Mein unglücklicher Vater wird denn doch wenigſtens erfahren, daß ich noch lebe, daß ich ihn noch immer liebe. Ha! Ich hätte eigentlich die Stütze in ſeinem Alter, ſein Troſt ſeyn ſollen! ich war ihm nothwendig. Vielleicht ſtirbt er gerade jetzt in dieſem Augenblick vor Betrübniß, indem er mich noch einmal zu ſehen wünſcht, indem er ſeinen Sohn umarmen möchte! Getroſt! Antonio ſey glücklich! ich werde mit wenigern Kummer ſterben.

Den andern Tag wurden die Sklaven nicht zu der gewöhnlichen Stunde aus ihrem Gefängniß herausgelaſſen; der Spanier war im höchſten Grad ungeduldig und Roger wußte nicht, ob er ſich über dieſen Zufall freuen, oder betrüben ſollte.

Endlich wurden ſie zu ihrer Arbeit geführt; ſie konnten nicht miteinander ſprechen, weil ihr Herr ſie an dieſem Tage begleitete. Antonio begnügte ſich damit Rogern anzuſehen, und zu ſeufzen. Zuweilen blickte er mit den Augen nach dem Meer hin und konnte bei dieſem Anblick ſich unmöglich gewiſſer Bewegungen enthalten, welche andeuteten, daß er jeden Augenblick Luſt zu entſpringen hätte.

Es war Abend; ſie waren allein. Laßt uns dieſen Augenblick benutzen, rief der Spanier, indem er ſeinen Kameraden anredete: Komm!

Nein, mein Freund, nie werde ich mich dazu entſchließen können, dein Leben der Gefahr auszuſetzen! Leb wohl! Leb ewig wohl! — — Antonio, ich umarme dich zum letztenmal. Rette dich, ich beſchwöre dich darum; verliere keinen Augenblick Zeit. Behalte unſere zärtliche Freundſchaft in ſtetem Andenken; ich bitte dich allein um den einzigen Dienſt, meinem Vater von mir Nachricht zu geben. Er muß ſchon ſehr alt ſeyn, und iſt um deſtomehr zu beklagen! Tröſte ihn. Wenn er einige Unterſtützung nöthig haben ſollte — mein Freund —

Bei dieſen Worten fällt Roger in die Arme des Antonio, indem er einen Bach von Thränen vergießt. Seine Seele war zerriſſen —

Du weinſt, Roger! Thränen haben wir nicht nöthig, aber Muth. Wiederſtrebe nicht länger. Wenn wir noch eine einzige Minute warten ſo ſind wir verloren! Vielleicht ereignet ſich nie wieder eine ſolche Gelegenheit. Wähle! Entweder laß dich von mir leiten, oder ich zerſchmettere meinen Kopf an dieſen Felſen.

Der Franzoſe will noch einige Gegenvorſtellungen machen. Antonio ſiehet ihn zärtlich an, umarmt ihn, erreicht den Gipfel des Felſen und wirft ſich mit ihm ins Meer.

(Der Beſchluß folgt.)

Miszellen.

Ein reicher Geizhals iſt der elendeſte Menſch, denn bei ſeinem Ueberfluß, glaubt er, daß er arm ſey.

Die Tiſch-Freundſchaft dauert nicht länger als die Mahlzeit.

Eine Frau die ſich ſelber zuviel liebt, liebt ihren Mann gar wenig.

Einen Menſchen, der zum Zorn geneigt iſt, muß man anſehen als einen Kranken, der mit dem hitzigen Fieber behaftet iſt, beide ſind zu beklagen und zu fliehen.

Wenn der Zorn blind iſt, ſo muß man auch ſagen, daß er taub ſey, weil er der Vernunft nie Gehör giebt.

Wer im Stand iſt, Meiſter ſeiner Leidenſchaften zu ſeyn, hat jene Ruhe gefunden, welche die ganze Welt ſucht.

Der Zorn iſt ein unheilbares Uebel, wenn man ſich nicht ſelbſt die dagegen nöthige Arzney vorſchreibt.

Ein zorniger Menſch läuft Gefahr, eben ſo oft zu ſtolpern als ein Blinder, weil ſie beide keine Augen haben.

Der Zorn hat ſchon mehr Menſchen das Leben geraubt als alle andere Leidenſchaften.

Der Zorn ſchadet dem Zornigen mehr, als dem gegen den er gerichtet iſt.

Buchſtabenſpiel.

Das Ganze hat ein Säugethier,
Deß Fleiſch ſehr Viele gern genießen.
1 2 3 6 giebt Labung dir,
Und 5 1 3 2 ſieht man fließen.

Es liegt 1 5 3 6 im Land'
Wo ſtolz empor ſich Berge heben.
Dem Knab' iſt 6 5 4 bekannt,
Er ſucht's droht gleich Gefahr dem Leben.

Oft holt der Menſch ſich 3 5 4
Im ſchnellen unvorſicht'gen Tanze.
Ein Nagewurm iſt 3 2 4,
Ein großer Feind von manchem Glanze.

2 4 5 3 6, heil'ge Zeit,
Die Herzen zu dem Himmel hebet.
Der Liebe Bund wird hier erneut,
Mit dem, der ewig iſt und lebet.

Den Kindern biet' 2 1 4 an,
Du kannſt ſie froh und heiter machen.
In 2 4 5 6 ſiehet man
Des Tages Konigin erwachen.

Dann erſt, wenn ſie vollbracht den Lauf,
Zeigt 4 5 3 6 ſich den Blicken;
Mit 5 3 6 4 ſieh hinauf,
Und dieſe Pracht wird dich entzücken.

6 5 3 2 nennt einen Wicht,
Der Grauſamkeit zu üben pflegte.
Der Boſe liebte Chriſten nicht;
Er war's, der Rom in Aſche legte.

Geht denn das Spiel noch nicht zu End'?
Hör ich dich, Leſer, öfters fragen;
Was 6 5 4 2 3 dir nennt,
Dieß, Lieber, will ich nur noch ſagen.

Es nennet einen frommen Mann
Von mehr als hundert vierzig Jahren.
Wer ſo viel Jahre zählen kann,
Hat Vieles in der Welt erfahren.
Vielleicht könnt' er noch heute leben,
Hätt' ihm der Herr kein Weib gegeben.

Dürkheim. G. B—h.

Auflöſung des Logogryphs in Nro. 37.

Bleiche.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 19. September 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 62	Hektoliter	der	Hektoliter	7	12
Korn	. 30	"	"	"	5	49
Spelz	. 30	"	"	"	2	30
Gerſte	. 56	"	"	"	4	8
Hafer	. 74	"	"	"	2	10
Hirſen	. 80	"	"	"	4	5
Reps	. 7	"	"	"	9	30
Magſaam	. —	"	"	"	—	—
Linſen	. —	"	"	"	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 339 Hektoliter verkauft und dadurch 1489 fl. 53 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 39. Samſtag, den 27. September 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 22. September 1828.

Oeffentliche Prüfung der Schuljugend zu Frankenthal betreff.

Nach Anordnung der Lokal-Schulcommiſſion ſollen die Prüfungen der hieſigen Schuljugend am nächſten Dienſtag den 30. dieſes, Mitwoch den 1. und Donnerſtag den 2. Oktober in dem Progymnaſial-Saal dahier ſtatt haben, und zwar, jene der katholiſchen Vorbereitungsſchule am 30. Morgens 8 Uhr, und jene der evangeliſch proteſtantiſchen Vorbereitungsſchule am nämlichen Tage Nachmittags 2 Uhr, am 1. Oktober Morgens 8 Uhr, jene der evangeliſch proteſtantiſchen Knaben- und Mädchenſchule, am nämlichen Tage Nachmittags 2 Uhr, die der katholiſchen Knaben- und Mädchenſchule, und endlich jene des Taubſtummen-Inſtitutes am 2. Oktober Morgens 9 Uhr.

Die Vertheilung der Preiſe an die fleiſſigen Schüler ſämtlicher Schulen erfolgt den 2. Oktober Nachmittags 3 Uhr, in der evangeliſch proteſtantiſchen Stadtpfarrkirche.

Die Feierlichkeit wird mit gemeinſchaftlichem Geſange der ſämtlichen Schuljugend und einer Rede von dem Stadtpfarrer Herrn Reichhold eröffnet; wozu hiermit die Eltern, Verwandten und alle Freunde der Jugend-Bildung eingeladen werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Auf mehrmalige Anfrage bringt man hiermit zur Kenntniß, daß bis Montag als den 29. dieſes die neuerbaute Kirche dahier, durch die Gnade des hochehrwürdigen Herrn Biſchofs von Speier eingeweihet wird.

Studernheim, den 26. September 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Kreichgauer.

Nächſten Montag, als am 29. dieſes, Vormittags 10 Uhr, werden auf dem hieſigen Stadthauſe die diesjährigen Ertrágniſſe der, der vakanten katholiſchen Pfarrei Lambsheim gehörigen Ländereien, beſtehend in 3 Hektoliter Korn, 17 Hektoliter Waizen, 4 Hektoliter Hafer, 45 Gebund Korn-, 400 Gebund Waizen- und 50 Gebund Hafer-Stroh, gegen gleich baare Zahlung an den Meiſtbietenden verſteigert.

Lambsheim, den 25. September 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Neudelhuber.

Nächſtkommenden 30. September, Vormittags 11 Uhr, werden in dem Geſchäfts-Lokale des K. Rentamts Frankenthal, 3 Doppelt-Flinten und 4 einfache Jagd-Flinten, gegen baare Zahlung verſteigert.

Frankenthal, den 25. September 1828.
Das K. Rentamt.
Lehmann.

Das dahier in der Rheingaſſe gelegene Wohnhaus, mit Zugehörungen, und die in den Frankenthaler und Flomersheimer Bannen gelegene Güter, welche zur Nachlaſſenſchaft des dahier verlebten Carl Böhm gehören, werden bis erſtkünftigen Montag, den 29. dieſes Monats, Nachmittags 2 Uhr, in der Behauſung des gedachten Carl Böhm, vor Herrn Notär Adolay, auf Eigenthum unter vortheilhaften Bedingungen verſteigert.

Den darauf folgenden Tag, Morgens 9 Uhr, werden die in beſagte Nachlaſſenſchaft gehörige Mobilien, gegen baare Zahlung, öffentlich begeben.

Zugleich fordert man alle diejenige auf, welche Forderung an die Carl Böhm'ſche Nachlaſſenſchaft zu haben glauben, ſolche ultimo dieſes Monats bei dem mit der Theilung beauftragten Herrn Notär Adolay um ſo gewiſſer anzugeben, als der jetzt noch anweſende Miterbe, Friedrich Böhm, ſpäter nicht Rede ſtehen kann.

Frankenthal, den 25. September 1828.
Aus Auftrag:
Bleuler.

Montag, den 6. September dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden in der Behauſung der verlebten Klingenberger Wittwe dahier,

die zu deren Verlaſſenſchaft gehörige Mobilien, gegen baare Zahlung, verſteigert und das Haus auf mehrere Jahre vermiethet.

Der Unterzeichnete iſt von Herrn Sebaſtian Ludwig, nunmehr Untergerichtsſchreiber am Tribunal in Kaiſerslautern, beauftragt, nachherbeſchriebene Grundſtücke unter billigen Bedingungen in mehrjährigen Pacht zu geben; es werden daher etwaige Liebhaber eingeladen, bei dem Unterzeichneten hierüber das Nähere zu beſprechen.

Beſchreibung.

1) Zwei Drittheile des dem Herrn Ludwig gehörigen Gartens, hinter deſſen Wohnhaus dahier, in der Nürnberger Straße gelegen.

Dieſe zwei Drittheile werden einzeln oder zuſammen abgegeben.

2) Ein Morgen Ackerfeld im Kleinenwald, zwiſchen Peter Joſeph Güns und einer Wieſe in hieſiger Gemarkung gelegen.

Frankenthal, den 26. September 1828.

C. Moré, Anwalt.

Bei Paul Eberhard, Bierbrauer in der Speierer Straße dahier ſind verſchiedene gutgehaltene Faß, von 3 bis 9 Ohm, um billige Preiſe zu haben.

Dankſagung.

Den Jungfrauen die den Sarg unſeres vollendeten Sohn und Bruders ſo rührend ſchön begränzten, den Jünglingen, Freunden und Bekannten die ihn zu Grabe trugen und begleiteten, ſo wie Allen den Edlen, denen die Thräne der Wehmuth im Auge glänzte, zollt den innigſten Dank

die Familie
Jakob Schober.

Am Beerdigungstage,
den 21. Septemb. 1828.

Bei Georg Nöbel iſt eine Wohnung zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Antonio und Roger.

(Beſchluß.)

Sie kommen zuerſt auf den Grund, erheben ſich aber bald über dem Waſſer. Antonio ſtrengt alle ſeine Kräfte an, er ſchwimmt, indem er Roger hinter ſich herziehet, welcher ſich noch immer den Bemühungen ſeines Freundes zu widerſetzen ſcheint, indem er beſorgt, er möchte Urſache an ſeinem Untergange ſeyn.

Den Leuten, welche auf dem Schiffe ſind, fällt dies Schauſpiel auf, ob ſie gleich nicht genau unterſcheiden können, was es eigentlich vorſtellen ſoll. Sie bilden ſich ein, daß ein Meerungeheuer ſich dem Schiffe nähere. Ein neuer Gegenſtand erregt ihre Neugierde. Man ſiehet eine Chaluppe in Eil das Ufer verlaſſen und mit großer Hitze das verfolgen, was man für einen ungeheuern Fiſch hielt. Dieſe Verfolger waren Soldaten, welche die Sklaven bewachen mußten, und vor Begierde brannten, Antonio und Roger einzuholen. Der letztere ſah ſeine Feinde auf ſich zukommen, und blickte zugleich auf ſeinen Freund hin, der immer ſchwächer zu werden anfing. Er bemühte ſich daher, ſich von Antonio loßzureiſſen.

Man verfolgt uns — ſagte er zu ihm — rette dich und laß mich umkommen; ich bin dir nur hinderlich!

Kaum hatte er dies geſagt, als er in die Tiefe des Meers herab fiel. Ein neuer Muth und neue Kräfte entflammten den Spanier. Er faßt den Franzoſen gerade in dem Augenblick als er unterzuſinken im Begriff war, und beide verſchwanden.

Die Schaluppe war ungewiß, nach welcher Seite ſie ihren Lauf richten ſollte; ſie hielt, indeſſen eine Barke von dem Schiff abgeſchickt ward, um zu unterſuchen, was das eigentlich wäre, was man nicht ſo genau erkennen konnte. Die Ruderer ſtrengten alle ihre Kräfte an, um recht bald in der Nähe zu ſeyn. Jetzt bemerkte man ganz deutlich zwei Menſchen, wovon der eine der den andern umfaßt hatte, ſich bemühte die Barke zu erreichen; dies muntert die Ruderer auf, ſich noch mehr anzuſtrengen.

Antonio iſt gerade im Begriff Rogern fahren zu laſſen. Er hört, daß man ihm von dieſer Barke zuruft. Er umfaßt ſeinen Freund und ſtrenkt ſeine letzten Kräfte an und ergreift mit ſchwacher Hand die eine Seite der Barke. Fällt ſogleich zurück und man nimmt beide ein.

Antonio war völlig erſchöpft. Er konnte nur noch blos rufen: Man ſorge für die Rettung meines Freundes! ich ſterbe! Alle Schrecken des Todes waren auf ſeinem Geſicht ausgedruckt. Roger, der in Ohnmacht gefallen war, öffnet jetzt die Augen, richtet ſein Haupt in die Höhe, und ſiehet Antonio an ſeiner Seite hingeſtreckt, ohne daß er das geringſte Zeichen des Lebens von ſich giebt. Er wirft ſich über ſeinen Körper, umarmt ihn, benetzt ihn mit ſeinen Thränen und ſtößt ein fürchterliches Geheul aus:

Mein Freund! Mein Wohlthäter! Ich dein Mörder! Beſter Antonio, du hörſt mich nicht mehr! Das iſt der Dank und Lohn, daß du mein Leben mir retteſt? O! möchte mir Jemand dies unglückliche Leben in dieſem Augenblick nehmen!

Ich kann es nicht länger ertragen! Ich habe meinen Freund verloren!

Roger will ſich ermorden; man reißt ihm einen Degen, den er ergriffen, aus den Händen. Er erzählt den Leuten in der Barke, unter immerwährendem Schluchzen ſeine Begebenheit mit den genaueſten Umſtänden; und fällt dann über den Körper des Antonio.

Man hindere mich doch nicht am Sterben! Ja — indem er den bloßen Körper mit ſeinen Küſſen und Thränen bedeckt — mein Freund, ich will dir folgen — — Habt Mitleiden mit mir! Im Namen Gottes laßt mich ſterben!

Der Himmel, der ohne Zweifel von den Thränen der Menſchen gerührt wird, ſobald ſie aufrichtig ſind, gab diesmal Beweiſe ſeines Wohlgefallens. Antonio ließ einen Seufzer hören Roger ſchreit darüber vor Freuden laut auf:

Er iſt nicht todt! Er iſt nicht todt! — Man vereinigte alle Kräfte, um dem großmüthigen Spanier Hülfe zu leiſten. Endlich ſchlug er ein Auge halb auf. Seine erſten Blicke ſuchten den Franzoſen auf. Kaum hatte er ihn bemerkt, ſo rief er aus Herzensgrund aus:

Ich habe meinen Roger gerettet!

Die Barke war indeſſen an das Schiff gekommen. Dieſe beiden Männer flößten der ganzen Schiffsgeſellſchaft eine Art von Achtung ein; ſo viel Gewalt hat die Tugend über jeden Menſchen! Sie brachten ein mächtiges Intereſſe hervor, indem ſich alle um die Wette ſtritten ihnen nützliche und angenehme Dienſte zu leiſten.

Roger kommt glücklich in Frankreich an, fliegt in die Arme ſeines Vaters, der vor Uebermaas der Freude zu ſterben glaubt. Er bekommt den Beinamen Gondelier von Verſailles.

Dem Spanier wurde eine für ſeinen Stand ſehr vortheilhafte Stelle angeboten, die er aber ausſchlug, weil er lieber zurück in ſein Vaterland reiſen und da mit ſeiner Gattin und ſeinen Kindern leben wollte. Die Abweſenheit verminderte indeſſen im geringſten nicht ſeine Freundſchaft. Er ſtand mit Roger im beſtändigen Briefwechſel, welcher bis an den Tod des letztern ununterbrochen fortdauerte, der noch im Sterben von ſeinem lieben Antonio ſprach.

Es giebt alſo noch Tugend! Es giebt noch Freunde! Die Vergnügungen des Herzens ſind nicht bloßer Trug? Ach! Wenn im Schlummer meine Sinne verſunken ſind, ſo nimm mir, großer Gott, nicht die Annehmlichkeit meines Traums!

Am Grabe

des am 18. September verſtorbenen Jünglings.

Horch, dumpfe Trauertöne ſchallen
Von dem hohen Thurm herab,
Einen Trauerzug ſeh' ich wallen
An das neue, offne Grab.

Ein Jüngling liegt hier auf der Todtenbahr',
Der des alten Vaters Stütze war,
Und der Mutter ſtolze Freude
Liegt nun hier im Trauerkleide.

Jünglinge, Jungfrauen weint mit mir!
Ach der Gute iſt gefallen!
Allen ſeinen Freunden war er Zier,
Theuer war er allen, allen!

Nun ſtehet er vor des Mittlers Thron,
Um zu empfangen verdienten Lohn
Von dem, der über Welten thront,
Und die Guten gern belohnt.

Reich geſchmückt mit der Dulders-Krone
Schwebt unter Engeln jetzt ſein Geiſt,
Wo man an des Erlöſers Throne
Den großen Schöpfer würdig preißt.

Jung mußt' er dieſe Welt verlaſſen,
Früh mußte ſeine Wang' erblaſſen,
Viel zu früh kam er auf die Bahr,
All denen, den er theuer war.

CHriſtus nehme ihn nun in die Zahl
Seiner getreuen Jünger an,
Und führ' ihn zum reinen Himmelsmahl,
Wo der Ird'ſche nur ſtaunen kann.

Send' nun auch ſanften Troſt hernieder
Auf deine Eltern, Schweſtern, Brüder.
Hört! aus der ſel'gen Himmelsruh
Ruft euch, verklärt, ſein Geiſt jetzt zu:

CHriſtlich ertragt dieſen herben Schmerz
Liebe Eltern, Schweſtern, Brüder!
Laßt nicht brechen euer trauernd Herz;
Einſtens ſehen wir uns wieder!

Oft zwar werdet ihr an mich denken,
Vielleicht mit großem, bitterm Gram;
Faßt nur Muth, der thut alles lenken,
Der mich aus eurer Mitte nahm.

Brüder! ſeyd nun, was ich ſeyn ſollte,
Seyd nun des greiſen Vaters Stab,
Darauf er feſt ſich ſtützen wollte
Bis er einſt ſinkt ins kühle Grab.

Edle Gefährden meiner Jugend,
Die ich verlaſſen mußt ſo bald,
Wandelt feſt auf dem Pfad der Tugend,
Bis ernſt des Todes Stimm' erſchallt.

Ruh' nun ſanft in jenem Frieden,
Der den Sel'gen iſt beſchieden,
Bis wir dich einſtens wieder ſehen,
Ja wieder ſehen werden wir uns, wieder ſehen!!

K—p.

Miszellen.

Allgemeine Fürbitte.

Der du die Liebe ſelber biſt, und angebeten den Menſchen erfreu'ſt! O du verſchmähſt das Flehen nicht, das glaubensvoll zu dir aufſteigt! das deinen Willen heilig ehrt, und den Erfolg dir überläßt! Du ſiehſt, was ſich im Herzen regt, und hülfſt, eh' es der Mund ausſpricht. Von Menſchen-Noth gerühret, ergebe meine Bitt' zu dir. Der Menſchenliebe uns gebot, verwirft das Flehen der Liebe nicht. D'rum Liebe gieß vor ihm dich aus! der Vater hört dein ſtammeln gern. Da weint um Brod der Hungernde, um Kleidung ſeufzt der Dürftige. Du nährſt die Vögel, nähr' auch ihn! du kleideſt die Blumen, kleid' auch ihn! die Wittwe ſeufzet bang um Recht, der Waiſe fleht um Vaterhilf. Du Schutz der Wittwen, ſchaff ihr Recht, der Waiſen Gott, ſey Vater ihm. Der Todſchweiß netzt den Sterbenden; die Schuld quält des Schuldners Herz. Den Schuldigen tröſt', und beſſ're du! und trokne ſanft den Todesſchweiß. Die Wolluſt macht den Jüngling ſiech, und raubt der Töchter ſchönſte Zier. Laß, Vater, Schaam, Ehr und Zucht im blühenden Geſchlechte blüh'n. Die Kleiderpracht ſteckt an wie Peſt, und machet arm, weich und ſchlecht, jag' dieſe Peſt aus unſerm Land, und giebt uns Sinn für beſſern Schmuck. Prozeſſe ſtehlen Recht und Gut, und Kriege opfern Menſchenblut. Laß Friede werden, Friedens-Gott! Prozeſſe ſchick der Hölle zu.

Der Hochmuth macht den Menſchen klein, die Trunkenheit macht ihn zum Vieh. Gieb, heiligſter, uns Luſt und Muth zum nüchtern und demüthig ſeyn. Am Lebensfaden frißt der Neid und Zornwuth reißt ihn gänzlich ab. Durch Menſchenliebe wird der Neid, durch milden Sinn der Zorn beſiegt. Des Chriſten-Glaubens ſpotten viel, und läſtern, was ſie nicht verſtehn. Dem Spötter gibt Verſtand und Ernſt dem Chriſten neue Geiſteskraft. Und wo ein Auge roth ſich weint, und Herzenleid ins Herz ſich gräbt; da trockne ſanft die Thräne ab, und ſende ſtille Freud, ins Herz, und heb' den Sinn zu dir empor, und mach ihn gut und rein, wie du.

Der Zorn iſt ein unordentlicher heftiger Verdruß über ein unangenehmes Ereigniß, bei irgend einer entweder wahren oder eingebildeten Beleidigung. Er zeigt ſein Unordentliches gewöhnlich in einem tobenden Geſchrei, im Uebel-Wünſchen, verfluchen der nützlichſten Dinge des Viehs und der Menſchen und in Geberdungen die wild und ungebührlich ſind. Der Zorn geht darauf aus, die vermeinten Beleidiger zu kränken, und treibt den Menſchen zu den feindlichſten Anſchlägen wieder die Ruhe und das Glück anderer. Er artet in Rachſucht aus, und wird ſodann zum ſchändlichſten Laſter.

Räthſel.

Als große Monarchin bin ich bekannt,
Befehl ich, ſo folgt man in jedem Land;
Verändert ſiehſt du, wenn mir's gefällt,
Gebräuche und Sitten der halben Welt.
Frech höhn' ich Moral wie die Mahnung der Klugheit
Unterwerf' die Vernunft den Geſetzen der Thorheit; —
Doch herrſch' ich ſeit alten Zeiten ſchon
Die Nämliche noch, auf ſtolzem Thron;
Und kann mein Reich nicht mehr beſtehen,
Dann muß die Welt in Stücken gehen.

Frankenthal. G. E. A...

— Auflöſung des Buchſtabenſpiels in Nro. 38.

Borſten, Born, Ebro, Bern, Neſt, Reſt, Roſt, Oſtern, Obſt, Oſten, Stern, Ernſt, Nero, Neſtor.

NB. Soviel man in Erfahrung gebracht, iſt der Herr D. B....l von hier der erſte Errather des Buchſtabenſpiels. —

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 26. September 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	76	Hektoliter	der	Hektoliter	7	8
Korn .	43	„	„	„	6	2
Spelz .	55	„	„	„	2	53
Gerſte .	61	„	„	„	4	7
Hafer .	21	„	„	„	2	20
Hirſen .	25	„	„	„	4	2
Reps .	58	„	„	„	9	—
Magſaam.	—	„	„	„	—	—
Linſen .	—	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 343 Hektoliter verkauft und dadurch 1909 fl. 35 kr. in Umlauf gebracht.

In der Bekanntmachung von Herrn G. Reichard, Wochenblatt Nro. 38, leſe man in der fünften Zeile ſtatt mir: dem, ſo iſt der Irrthum gehoben.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 40. Samſtag, den 4. Oktober 1828.

Bekanntmachungen.

Saline Dürkheim, den 25. September 1828.

Die Salz- und Steinkohlen-Transports-Verſteigerung für 1828/29 betreffend.

Samſtags, den 11. Oktober, Morgens 9 Uhr, wird die Verſteigerung des Salz- und Steinkohlen-Transportes zum Behufe der nördlichen Niederlagen des Kreiſes und insbeſondere für die Faktorie Pirmaſenz für 1828/29 an den Wenigſtnehmenden zu Kaiſerslautern auf dem dortigen Gemeindehauſe vor ſich gehen; und auf gleiche Art der Salztransport für die ſüdweſtlichen Niederlagen zu Speier den 13. Oktober Morgens 9 Uhr, am Sitze des K. Salzamts daſelbſt vergeben werden.

Fuhrwerks-Beſitzer wollen ſich durch die Vorlage obrigkeitlicher Zeugniße über, Vermögen, Leumund und Mähnatbeſitz bei ihrem Erſcheinen legitimiren, um bei der Verſteigerung zugelaſſen zu werden.

Das K. B. Haupt-Salzamt Dürckheim.
Schelf, Inſpektor.

Nächſten Freitag, den 10. laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird in dem Gaſthauſe zum weiſen Lamm das in der Speierer Straße dahier gelegene Werner'ſche Wohnhaus nebſt Hinter-Gebäuden und Garten, öffentlich verſteigert.

Montag, den 6. Oktober dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden in der Behauſung der verlebten Klingelberger Wittwe dahier, die zu deren Verlaſſenſchaft gehörige Mobilien, gegen baare Zahlung, verſteigert und das Haus auf mehrere Jahre vermiethet.

In einer nahgelegenen Stadt kann ein gebildeter junger Menſch mit oder ohne Lehrgeld in ein gangbares Geſchäft unterkommen; das Nähere im Verlag.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

Zwei neue möblirte Zimmer in der Speyerer Straße ſind an ledige Herrn zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei Jakob Bamberger junior, Schloſſer, iſt eine Wohnung ebener Erde zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Bei Unterzeichnetem iſt der obere Stok zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.
Frankenthal, den 1. Oktober 1828.
J. Körper, Buchbinder.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,
vom 16. bis 30. September 1828.

Geboren:

Den 16. Wilhelm, Sohn von Konrad Ehrhard, Seiler. — Den 17. Dorothea. — Den 18. Philippina. — Den 28. Johann Philipp, Sohn von Wilhelm Kayſer, Schuhmacher. — Den 28. Johannes, Sohn von Jakob Knelle, Ackersmann.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 16. Karl Adam, 10 M. alt, Sohn von Karl Adam, Wagner. — Den 18. Heinrich Valentin Schober, 28 J. alt, Sohn von Jakob Schober, Metzger. — Den 22. Karolina Eliſabetha, 14 W. alt. — Den 29. Katharina Frank, 49 J. alt. — Den 30. Dorothea, 12 Tage alt.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 16. Anna Maria Matz, 70 J. alt, — Den 17. Andreas Stoehr, 53 J. alt. — Den 18. Johann Adam Grün, 70 J. alt, — Den 22. Eva Böhmer, 40 J. alt, — Den 25. Maria Gertraude Burger, 78 J. alt. — Den 28. Chriſtian Sauer, 13 J. alt, — Den 28. Johann Nikolaus Kaspar, 19 J. alt.

Buonaparte.

Es ſteht ein öder Fels, die Woge ſchlägt ihn klagend,
Der Schiffer ſieht von fern auf ſeinem Strande ragend,
Vom Meere hingeſchwemmt, ein einſam ſchimmernd Grab;
Es hat die Zeit noch nicht den ſchmalen Stein gebräunet,
Und unter Dorn und Moos, das grünend ihn umzäunet,
– Blinkt .... ein zerbrochner Herrſcherſtab!

Hier liegt .... den Namen nicht! Die Erde ſollt ihr fragen!
Sein Nam' — in blut'ger Schrift rings ſteht er aufgetragen
Von Kedars Felſenſtirn bis an des Dones Strand,
Auf Marmor und auf Erz, und auf der Bruſt der Braven,
Und in dem Herzen ſelbſt der feigen Schaar von Sklaven,
Die ſich ihm unter'n Wagen wand.

Kein Menſchenname noch, den aller Ohren kennen,
Seit jenen großen Zween, die Jahre Jahren nennen,
Schwang mit Gewitterflug ſich je ſo weit hinaus;
Nie hat ein ird'ſcher Fuß, den ſonſt ein Hauch entrücket,
Der Erde ſtärkre Spur im Wandeln eingedrücket:
Und hier ging ſeine Wandrung aus!

Hier iſt er! ... und ein Kind, es mißt ihn mit drei Schritten;
Geduldig liegt ſein Sarg hier unter Feindes Tritten,
Ein leiſes Murren ſelbſt entrauſcht dem Schatten nicht;
Ob dieſer Donnerſtirn darf jetzt die Mücke ſchwirren,
Nur Einer Woge Schall kann ſich zu ihm verirren,
Die ſich an Einer Klippe bricht.

Doch Schatten, rege noch! nicht ſollſt du von mir denken,
Die ſtumme Majeſtät erſchein' ich dir zu kränken,
Nein! keine Leyer tönt die Gräber zu entweihn.
Sein Dach bot ſtets der Tod, daß Ruhm ſich drunter rette,
Verfolgen einen Ruf ſoll nichts zu dieſer Stätte,
Nichts — als der Wahrheit Wort allein.

Dir hat ſich Wieg und Grab mit einer Wolk umzogen,
Aus einem Wetter kamſt du, wie ein Blitz geflogen,
Und donnerteſt die Welt, noch ohne Namen, an,
So, eh noch Memphis tränkt der Nil mit Segensquellen,
Läßt er, noch namenlos, ſchon ſeine Strudel ſchwellen
Durch kahler Wüſteneyen Bahn.

Die Thronen waren leer, geſtürzt der Götter Chöre;
Auf raſchen Fittich nahm der Sieg dich, — und die Ehre
Zum König krönte ſie des Brutusvolkes dich.
Und, — das im Schaume fort riß Könige, Götter, Sitten,
Selbſt dieß Jahrhundert zog vor dir mit ſcheuen Schritten
Zurück nach ſeiner Quelle ſich.

Den Irrthum griffſt du an, vor keiner Zahl erblaſſend,
Dem ſtolzen Jakob gleich rangſt du, den Schatten faſſend,
Der Arm des Sterblichen zerdrückte das Fantom.
Die großen Namen all ſah man dich Rieſen ſchänden,
Sie waren, dir ein Spiel, wie in des Frevels Händen
Das heilige Geſchirr im Dom.

So, wenn ein greis Geſchlecht, von eitler Wuth befallen,
Mit eigenen Händen ſich zerfleiſcht und laſſet ſchallen
In ſeiner Feſſeln Klang der Freiheit tollen Schrei:
Mit einem Mal ein Held ſich aus dem Staube hebet,
Er trifft es mit dem Stab, daß es erwacht und bebet,
Die Wahrheit bricht den Wahn entzwei.

Wenn dieſen Stab zurück den rechten Händen gebend,
Ach, wenn auf deinem Schild gekrönte Opfer hebend,
Du hätteſt abgewiſcht der heil'gen Binde Schmach:
Der Kön'ge Rächer, Held, und über ſie erhaben!
Wie würde Clio dich mit reinem Kranz begaben
Wie ſtreute ſie dir Weihrauch nach!

Doch — Ehre, Freiheit, Ruhm! der Menſchen Lieblingstöne,
Sie klangen nur für dich, wie des Metalls Getröhne,
Von ferne wiederholt in Echo's ſtumpfem Hall;
Vergebens deinem Ohr ſcholl dieſe Sprach' entgegen,
Das auf der Erde nur verſtand den Schrei der Degen,
Und der Trompete kühnen Schall.

Was ſonſt die Erde liebt, das haſt du ſtolz verachtet,
Nach Herrſchaft in der Welt, und ſonſt nach nichts getrachtet,
Dein Thun war vorwärts gehen, dein Feind das Hinderniß;
Dein Wille gleich dem Pfeil, der durch die Lüfte gleitet,
Zu fahren in das Ziel, zu dem der Blick ihn leitet,
Selbſt durch des Freundes Herz, gewiß.

Von deiner Königsſtirn den Trübſinn wegzuſtrahlen,
Goß nie dir Trunkenheit ſich aus des Feſtes Schaalen,
Dein Blick berauſchte ſich in anderm Purpur gern.
Und, ſo wie Krieger ſtreng, im Panzer aufrecht, wachen,
Die Schönheit mochte dir nun weinen oder lachen, —
Blieb Seufzer dir und Lächeln fern.

Du liebteſt nur den Schrei des Lerms, des Eiſens Schallen,
Im Waffenſpiegel nur der Morgenröthe Wallen,
Nichts koſ'te deine Hand, als nur dein Roß, das ſchnob,
Wenn durch den blut'gen Staub der fahlen Mähne Wogen,
Dem Windesathem gleich im Fluge Furchen zogen,
Und unterm Fuß der Stahl zerſtob.

Du wuchſeſt ohne Luſt, du fieleſt ohne Klagen,
Nichts Menſchlich's fühlteſt du im dichten Panzer ſchlagen,
Du warſt zu denken da, von Lieb und Haß nicht warm.
Und herrſchend, wie der Aar, in öden Wolkenhöhen,
Hatt'ſt du nur einen Blick, die Welt zu überſehen,
Und, ſie zu faſſen einen Arm.

Mit einem einz'gen Schwung dem Sieg im Wagen ſitzen,
Mit ſeines Ruhmes Glanz der Welt ins Auge blitzen,
Volksführer, Könige zertreten auf ein Mal;
In Lieb' und Haß getaucht das Joch der Erde ſchmieden,
Ein knirſchend Volk, das frech ſich vom Geſetz geſchieden,
Feſt bannen in des Zaumes Quaal;

Von einer ganzen Zeit das Leben ſeyn und denken,
Den Neid entmuthigen, den Dolch zur Seite lenken,
Erſchüttern, feſtigen die Welt, die ſchwankend bebt;
In ſeiner Blitze Glanz, im grauſen Donnerwetter
Zehnmal als Weltſchickſal bekämpfen alle Götter: —
Welch Traumbild!!! — und du haſts gelebt!

Und endlich fielſt du doch von deiner hohen Spitze
Geſchleudert von dem Sturm nach dieſem öden Sitze
Sahſt du der Feinde Schwarm ſich theilen in dein Kleid:
Das Schickſal, das dein Muth als einzigen Gott verehret,
Es hielt nur dieſen Raum, zu letzter Gunſt beſcheeret,
Dir zwiſchen Grab und Thron bereit.

O hätt' ich dürfen dort in deine Seele ſchauen,
Wenn fern vom Lerm der Welt vergang'ner Größe Grauen,
Wie ein Gewiſſensbiß, in deinem Geiſt erwacht',
Und, auf die breite Bruſt gekreuzt der Arme Schranken,
Du durch die kahle Stirn — ſie beugten die Gedanken —
Den Schauer ſandteſt, gleich der Nacht.

So wie herab ein Hirt vom ſteilen Ufer ſiehet
Wenn auf der Welle ſich weithin ſein Schatten ziehet,
Und in des wilden Stroms bewegtem Lauf ſich ſtreut:
Sahſt du von deiner Größ' entblößten Gipfel nieder
Riefſt alte Zeit zurück, und ſuchteſt ſelbſt dich wieder
Im Schatten der Vergangenheit.

Da ſchwammen vor dir hin die Tage, gleich den Bogen
Der Wellen, die das Aug im Meer ſieht ſchimmernd woget,
Es horchte gern dein Ohr auf ihren ſüßen Klang,
Ein Wiederſchein von Ruhm auf deinem Antlitz ſtrahlen,
Als dir in Well' um Well' ein glänzend Bild ſich mahlte,
Dem deine Blicke folgten lang.

Hier trotzteſt du im Fluß dem Blitz auf ſchwankem Brette,
Dort weckteſt du der Staubgewichte öder Stätte
Es ſchauderte dein Roß in Jordans heil'ger Fluth.
Dort ebnete dein Schritt die ſteilen Höhn zu Wegen,
Dort ſchufſt zum Zepter du den unbeſiegten Degen,
Hier . . . . doch was ſtockt dir gäh das Blut?

Was drehſt du weg. beſtürzt, den Augenſtern voll Schrecken;
Was heißt die Stirn ſich dir mit ſolcher Bläſſe decken?
Was haſt du denn erblickt in des Vergang'nen Graus?
Sind's Trümmer einer Stadt, und Flammen drob ſich
bäumend?
Iſt's einer Ebne Schmuck von Menſchenblute ſchäumend?
Doch nein! der Ruhm loſcht alles aus.

Der Ruhm löſcht alles aus .... Nur das Verbrechen bleibet.
Was wies ſein Finger mir? Ein Opfer wars entleibet,
Ein Jüngling, ach! ein Held, von reinem Blut bethaut.
Die Wogen trugen den, ſie kamen und ſie kamen,
Und immer warf ihm neu entgegen Condé's Namen
Der rächeriſchen Woge Laut.

Als wollt' er wiſchen weg ein Mal, ein häßlich Zeichen,
Sah man ihn durch die Stirn mit raſcher Hand ſich ſtreichen.
Stets unterm Finger wuchs die blutige Spur jedoch;
Und, als ob über ihn des Höchſten Siegel käme,
Krönt' ihn mit ſeiner That, wie eine Diademe,
Der alte Tropfen Blutes noch.

Und dieſer Frevel iſt's, der deinen Ruhm beflecken,
Der gegen deinen Geiſt, Tyrann! den Zweifel wecken,
Daß blut'ge Spur den Thron dir immer zeichnen muß.
Ob deinem Namen wird ein ewig's Wetter zanken,
Wie ſie dich heißen ſoll, wird ſtets die Nachwelt ſchwanken,
Ob? Cäſar oder Marius.

Am Ende biſt du doch gemeinen Tod geſtorben,
Dem Schnitter ähnlich, der, eh er den Lohn erworben,
Den er zu hohlen kam, ſchläft auf der Sichel ſchon.
Du bandeſt ſterbend dir dein Schwerd an deine Seite,
Und gingeſt, vor dem Gott, der dich zum Diener weihte,
Zu fodern Recht dir, oder Lohn.

Auf bangem Sterbebett, hob' in den letzten Tagen
Gen Himmel er den Blick, erzählt man aufgeſchlagen,
Als nun dem Rieſengeiſt die Ewigkeit ſich wies.
Man ſah die finſtere Stirn ſich mit dem Kreutze ſegnen,
Ja, ſeine Lippen ſich zu einem Wort begegnen,
Das ihn die Scheu nicht enden ließ.

Sprich's aus! .... es iſt der G o t t der herrſcht und Herr-
ſcher weihet,
Es iſt der Gott, der ſtraft, der Gott iſt's der verzeihet;
Nicht Helden mißt und uns mit gleichem Maas er ab,
Red' ohne Scheu mit ihm, nur Er begriff dein Leben,
Und eine Rechenſchaft hat Knecht und Herr zu geben,
Der von den Feſſeln, der vom Grab.

Gerichtet hat ihn Gott: ſein Sarg iſt zu; geſchwiegen!
Sein Frevel ſein Verdienſt ſich in der Wage wiegen:
Was iſt der Menſch, daß dran mit ſchwacher Hand er reißt?
Herr, aller Gnade Hort, wer lieſt in deinem Buche?
Und Gottes Geiſſel, du! vielleicht nach ſeinem Spruche
Für eine T u g e n d galt dein G e i ſt.

Aus dem Leben.

Ein Jude wurde kürzlich an einem Sonnabend in S . . . bei Einſchwärzung einer bedeutender Quantität Waaren von den Zollaufſehern ertappt und vor den Richter geführt. Dieſer fragte unter andern: Wie konnteſt Du Dich unterſtehen, den Sabbat durch Betrug zu entheiligen? Mei, entgegnete der Iſraelite, jezt redet der Herr vom Sabbat, wär' ich aber heute gekommen, mit einer Hand voll Lugedors in's Zollbüreau, um meine Abgabe zu entrichten, da wäre ich geweſen das gute Lemelchen, das brave Bemelchen, und niemand hätte daran gedacht, daß ich durch Berührung des Geldes den Sabbat entheiliget!

Mannheim. Ph. Olinger.

Mein Wunſch an Eliſe.

Der Eine wünſchet langes Leben,
Der and're Kiſten voller Geld —
„Fortuna mög' Dich ſtets umſchweben"!
Spricht beinah jezt die ganze Welt —
Ich glaub' daß: „Lieschen bleib' mir treu!"
Dieß wohl der Wünſche Beßter ſey!

Mannheim. Ph Olinger.

Wunſch eines Phlegmatikers beim Sonnenaufgang.

O wenn ſie ſich die kleine Mühe nähm',
Und wirklich ſich
Um unſre Erde drehte,
Und nicht blos ſcheinbarlich!
O wenn ſie es doch thäte!
Bei meinem Bauch! es wäre ſo bequem
Für meine liebe Erd' und mich.

M i s z e l l e n.

Die Todesſtrafe iſt in der öffentlichen Meinung der Türken nicht im mindeſten entehrend, man betrachtet ſie blos als einen gewöhnlichen lebenverkürzenden Zufall. Folgenden Vorfall mag als Beweiß dieſer philoſophiſchen Denckungsart der Muſelmänner dienen. Im Jahr 1813 wurde der griechiſche Fürſt Demetrius Murusi, welcher den lezten Frieden mit Rußland im Jahr 1812 unterzeichnet hatte und einer Beſtechung beſchuldigt wurde, zum Tode verurtheilt und hingerichtet, die Frau von Javal, die Gemahlin des ſpaniſchen Botſchafters, beſuchte die im Hauſe des Fürſten verſammelten Frauen dieſer Familie, um ihre Theilnahme an dem erlittenen Verluſte zu bezeigen. Aber wie groß war ihr Erſtaunen, als eine Anverwandte des Hauſes Murusi ihr ganz kalt erwiederte: „Furit Demetrius hatte einen bedeutenden Antheil an den Staatsgeſchäften, konnte er wohl ruhig „in ſeinem Bette wie ein Krämer ſterben.?"

Bei Gelegenheit des großen Aufſtandes in B r a ſ i l i e n hat ein Bankdirektor in der Eile und Angſt 50,000 Pf. Sterling aus der Kaſſe geſtohlen. Als aber der Aufſtand nicht weiter um ſich griff, und man nach

dem Geld fragte, brachte er ſich ums Leben. Der Kaiſer meinte, das ſey ſchon recht, wenn nur das Geld wieder da wäre.

Anekdoten.

Eine Obriſtin und eine Hauptmannin — beide ſehr cerimoniös — kamen zuſammen in eine Geſellſchaft. „Ach! Liebe!" ſagte die Obriſtin zur Hauptmannin: „ſtellen Sie ſich vor, ich habe dieſe Nacht von Ihnen geträumt." — Ach Gott — entgegnete die Hauptmannin mit vielen Bücklingen: dieſe Ehre! es wäre eigentlich meine Schuldigkeit geweſen, von Ihnen zu träumen.

Ein Einfaltspinſel, der täglich im Gaſthauſe ſpeiste, und nicht gern Rindfleiſch aß, ſagte eines Tages bei Tiſche: „Hier wird man in der That noch zu Rindfleiſch." Da flüſterte Einer dem andern ins Ohr: „Ein Eſel ſollte doch froh ſeyn, wenn er hier auf dieſe Art veredelt würde."

Ein Bedienter hatte einen mündlichen Auftrag ſeines Herrn ſchlecht beſorgt. „Dummkopf, ſchrie der Herr zornig, wenn ich einen Eſel ſchicken will, ſo geh' ich lieber ſelber."

Ein Gutsherr drohte ſeinen Bauern, die eine gewiſſe Abgabe nicht zahlen wollten, und zwar ſchriftlich: daß, wenn ſie binnen 8 Tagen ihre Schuldigkeit nicht entrichtet hätten, „er je den zehnten Mann werde erſchießen laſſen." Hierüber von der Regierung zur Verantwortung gezogen, befreite er ſich von jeder Ahndung durch den Nachweis: „daß er nicht mehr als neun Unterthane beſitze."

Logogryph. 1.

Wie heißt das Ding, das Knaben oft ergötzt,
Das jetzt die Thoren noch in Schrecken ſetzt?
Dir ſagt's des Wortes zweifache Bedeutung. —
Wer kennt ihn nicht den längſt berühmten Mann,
Der bracht' für Hungersnoth den Talismann?
Ihn nennt dieß Wort nach weniger Veränd'rung.
Dürkheim. F. E . . st

Logogryph. 2.

Du ſiehſt vom Erdkreis mich erheben
Und droben in den Lüften ſchweben,
Doch fehlt das Leben mir.
Zwar läßt der Alberne den Glauben
Sich heut zu Tage noch nicht rauben,
Ich ſey ein ſcheußlich Thier.
Enthaupte mich! Was dir geblieben,
Pflegt nie der Edle auszuüben.
Dürkheim. G. B—b.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 39.

Mode.

(Enderes u. Herttter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 3. Oktober 1828.

Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	66	Hektoliter	der	Hektoliter	7	10
Korn .	51	„	„	„	6	—
Spelz .	77	„	„	„	3	1
Gerſte .	31	„	„	„	4	6
Hafer .	51	„	„	„	2	20
Hirſen .	19	„	„	„	4	—
Reps .	—	„	„	„	—	—
Magſaam.	—	„	„	„	—	—
Linſen .	—	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 295 Hektoliter verkauft und dadurch 1331 fl. 8 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 30. September.

	fl.	kr.
Waizen	7	9
Korn	5	39
Spelz	2	48
Gerſt	4	7
Hafer	2	20

Frankenthaler Viktualien-Preiſe vom 1. bis 31. Oktober 1828.

	Pf.	Lth.	fl.	kr.
Gemiſchtes Brod	4	—	—	11
	2	—	—	5½
Schwarz Brod	4	—	—	10
	2	—	—	5
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	6	40
	1	—	—	4
Schwing Mehl	100	—	10	—
	1	—	—	6
Schwarz Mehl	100	—	4	10
	1	—	—	2½
Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
Fleiſch: Maſt-Ochſen . .	1	—	—	8½
Fleiſch: Kuh	1	—	—	7
Fleiſch: Kalb	1	—	—	7
Fleiſch: Hammel	1	—	—	7
Fleiſch: Schweinen . . .	1	—	—	9

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 41. Samſtag, den 11. Oktober 1828.

Bekanntmachungen.

Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß bis künftigen Sonntag die Nachkirchweihe bei ihm gehalten wird, für gute Muſik, Speiſen und Getränke wird man beſtens ſorgen.

Edigheim, den 10. Oktober 1828.

Adam Merſinger.

Bei Friedrich Jugendheimer iſt eine Wohnung nebſt der Hälfte des Stalles und Einfahrt zu vermiethen.

Bei Ludwig Gans, Schmidt in der Wormſer Straße dahier ſind drei Wohnungen zu vermiethen.

Bei Jakob Bamberger junior, Schloſſer, iſt eine Wohnung ebener Erde zu vermiethen; das Nähere bei ihm ſelbſt.

Bei Unterzeichnetem iſt der obere Stok zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden.

Frankenthal, den 1. Oktober 1828.

J. Körper, Buchbinder.

Zwei neue möblirte Zimmer in der Speyerer Straße ſind an ledige Herrn zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

☞ Man bringt hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß alle Bekanntmachungen ſpäteſtens jeden Freitag Nachmittags bis zwei Uhr einzuſenden ſind.

Enderes und Hertter.

Der Wurſtmarkt zu Dürkheim.

Eine Hiſtorie, welche wahr ſeyn könnte.

von

Ph. Olinger.

Von den Strahlen der, ſiegreich dunkle Nebelmaſſen bezwingenden, Sonne beleuchtet und umſchwärmt von jubelnden Kinder rollte das leichte Chaischen, das mich und meinen Freund W. trug, durch Mardorf dem erſehnten Dürkheim entgegen.

Wir beide beſuchten heute zum erſtenmal dieſen Theil des blühenden Rheinbaiern und erwartungsvoll hafteten unſere Blicke an dem allmählig deutlicher hervortrettenden Gebirge, auf welchem Bachus immer reichlich ſegnend weilt.

Wir hatten eine Anhöhe erreicht. Hier trafen wir viele Landleute in ihrem reinlichen Sonntagsſtaate, welche ſämmtlich nach dem freundlichen Dürkheim wanderten. Einige Burſche, die auf raſſelndem Leiterwagen an uns vorüberfahren, jauchzten uns fröhlich zu und riefen: Wollt ihr a u f de Worſchtmark? Ja! entgegnete ich lächelnd und mit einem Juhei! waren die Fröhlichen aus unſern Augen.

Wir erreichten den Gipfel der Anhöhe und der Anblik, der ſich uns ſo urplözlich darbot übertraf all unſere Erwartungen.

Rechts hatte Merkur ſeinen Wohnſiz aufgeſchlagen und lockte durch billige und ſehr verſchiedenen Waaren eine Menge Kauf- und Schauluſtigen zu ſich heran. Vor uns lag Dürkheim mit ſeinen mitunter recht freundlichen Häuſern und oben auf mäßiger Höhe winkten die Trümmer des Kloſters Limburg.

Zum ſchnellern Laufe trieb ich mein Pferd und nicht lange ſo hielten wir vor der Poſt zu Dürkheim.

Nachdem ich dem geſchäftigen Hausknecht das müde Thier zur guten Pflege übergeben, brach ich mit meinem Freunde ungeſäumt nach dem Markt auf. Ueberall waltete Freude und Luſt, überall drang fröhliche Muſik und munterer Geſang zu unſern Ohren, hier tönte es: Heirath die Liſ-

beth! und dort wieder: **Was iſt des Lebens höchſte Luſt!**

In der heiterſten Stimmung kamen wir auf der Wieſe, worauf die lauteſte Volksmenge ſich bewegte, an. Hier herrſchte reges Leben. Neben Buden mit glänzenden Stahlwaaren bietet der arme Landmann die Erzeugniſſe ſeines fleißig bebauten Feldes zum Kaufe an und unweit davon preißt eine alte, dürre Frau, die an Machets Hexen erinnert, ihren Zunder und Schwefelhölzchen. Dort ſteht an zierlich geordnetem Tiſche der fröhliche Burſche und kauft Bänder und ſonſtigen Puz für die ſchmucke Braut, die unweit davon bei dem Böttiger um Kübel und Tonnen für die künftige Haushaltung feilſcht. Unter ſchmuckloſem Bretterdache ſteht die geſchäftige Wirthin und bereitet, während der Hungrige bei ſeinem Schoppen 1822r ſehnſüchtige Blicke auf ſie richtet, Blut-, Brat- und Leberwürſte nebſt goldgelbem Sauerkraut zu. Der ſchon geſättigte zieht wacker das weite Glas an die Lippe und ſchlürft behaglich den wohlfeilen Wein, während ſein Nachbar, ſchon dem tapfern Kämpfer Bachus unterliegend, mit ſchwerer Zunge Lieder ſtammelt. Aus rohgezimmerter Bretterhütte ſchallt muntere Muſik und fröhliches Jauchzen der Tänzer, zu denen ſich immer neue Pärchen geſellen. Unweit davon locken die Abbildungen einer Rieſin, gräßlicher Schlangen und Tieger den Schauluſtigen in eine Bude, worin, von kräftigem Arm bearbeitet, und von ſchmettern der Trompete begleitet, die große Trommel ertönt. Hie und da läßt der im Uebermaaß genoſſene Wein manchen der Zecher zu Boden ſinken und manchen wieder mit ſeinem Trinkbruder nicht allzuhöfliche Worte wechſeln.

Als wir uns, ergözt durch dieſes Gewirr, nach dem Hauſe hindrängten, worin Abends Ball ſeyn ſollte, machte mich plözlich mein Freund auf ein Mädchen aufmerkſam, das am Arm einer alten häßlichen Frau vor einer Bude ſtand, in welcher feine Stahlwaaren zum Kaufe angeboten wurden.

Der unnennbare Liebreiz, der über das einfach aber geſchmackvoll gekleidete Mädchen ausgebreitet lag überraſchte mich aufs höchſte. In dem Flaumenhändchen hielt ſie eine kunſtvoll gearbeitete Scheere, die ſie mit wohlgefälligem Lächeln betrachtete und dann, indem Wehmuth ſich über das blühende Antliz breitete, zurückgab.

Wie gern kaufte ich ſie, ſprach das Himmelskind leiſe, aber doch ſo, daß wir es hören konnten, zu der Alten, der Kaufmann verlangt jedoch mehr als wir beſizen!

Darf ich es wagen, begann ich zu der Bude trettend, und Ihnen das Gewünſchte als Darlehen übergeben? Mit dieſen Worten griff ich mit der Rechten nach der Scheere und drückte mit der Linken dem Kaufmann die verlangte ſehr geringe Summe in die Hand.

Darf ich Mutter? fragte das Mädchen hoch erglühend.

Ja, meine Cäcilie, entgegnete die Alte mit dankendem Blicke auf mich und die kleine nahm nun ſichtlich erfreut die Scheere.

Ich verſage dem Kind nicht gern etwas, ſprach die Mutter zu mir, drum bin ich Ihnen ſehr verbunden, daß Sie in dieſem Augenblik meiner aus Vergeſſenheit entſtandenen Geldverlegenheit abhalfen.

Unſere Bekanntſchaft war gemacht.

Ich hatte noch nie geliebt. Dieß Gefühl kannte ich nur dem Namen nach, was freilich bei einem Manne von zwei und zwanzig Jahren und von nichts weniger als kaltem Temperamente faſt unglaublich iſt.

Cäcilie, ich fühle es jezt, hatte mir den Himmel der glühendſten ſich ſchnell feſtwurzelnden Liebe geöffnet. Ich bebte an ihrem Arm in nie gekannter Luſt, ich ſahe es kaum in meiner Seeligkeit, wie Cäciliens Mutter ſich in meines, darob beinahe entſezten Freundes Arm hing.

Hatte mich Cäciliens unnennbarer Liebreiz auf immer gefeſſelt ſo bezauberte ſie mich jezt ebenſoſehr durch ihren keuſchen, kindlich reinen Sinn.

Ein alter Bettler, ohne Fuß, mit lahmen Händen, ſich mühſam auf Krücken ſchleppend, wankte auf uns zu.

Noch ehe er den Mund zur Bitte geöffnet griff Cäcilie ſchnell, indem eine Thräne des Mitleids in ihrem Veilchenauge perlte, in den Strickbeutel und gab dem Armen einige Kupfermünzen — vielleicht die lezten die ſie bei ſich trug. Entzückt zog ich die Hand, welche dem Bettler die Gabe gereicht, an meine Lippen und ein leiſer Druck derſelben, begleitet von Cäciliens heiterm Lächeln ſchuf mich zum Glücklichſten.

Mehrere Muſenſöhne der Univerſität H., die ſich heute hier eingefunden, lächelten, wenn ſie an uns vorüberzogen, freundlich nach Cäcilien und ich ſahe darin den Triumpf ihrer ſeltnen Reize, die mich der Erde entrückt.

Wir waren eben an eine mit Weiden beſezte Gegend, wo nur wenige weilten, gelangt, als plözlich ein junger Mann in Jägerskleidung auf uns zutrat, lachend ſeinen Arm um Cäciliens ſchlanken Wuchs ſchlug und mit den Worten: **Wohin, Schön-Aennchen?** ſeine Lippen auf die ihrigen preßte.

Aengſtlich wand ſich Cäcilie aus dem Arm des Unverſchämten und warf einen flehenden Blick auf mich. Erzürnt trat ich vor den Frechen. Sie ſind entweder betrunken, oder toll, ſprach ich heftig, in beiden Fällen muß ich ſie der Wache dort über-

geben, damit Sie nicht wieder ſchuldloſe Frauenzimmer ängſtigen!

Schuldloſe Frauenzimmer! ſpöttelte der Grüne, nun ja, wenn dieſe ſchuldlos iſt dann mögte ich erſt eine Schuldige ſehen!

Jezt pack Dich, Unverſchämter, rief ich in höchſter Wuth, indem ich ihn bei dem Kragen faßte und ihn weit hinweg ſchleuderte.

Aber da kam er ſchnell mit blizenden Augen zurück und ſagte mit bebender Stimme: Dieſe Schmach fordert Rache, ich erwarte Sie, mein Herr, in —. Er beſchrieb mir eine Schenke im obern Theile Dürkheims. Ich ſagte ſogleich zu und ergrimmt raunte der Grüne davon.

Cäcilie ſchien durch dieſen Vorfall ſehr angegriffen. Sie bat mich, ſie und ihre Mutter nach dem nahen Garten am Ballhauſe zu begleiten, damit ſie ſich dort von dem gehabten Schreck erholen könnte. Wir gingen dahin. Ich ließ ſüßen Wein und Speiſe auftragen und bat dann, Cäciliens Händchen heimlich drückend, ſo lange hier zu harren, bis ich wieder zurückkomme.

Sie kämpfen wegen mir? fragte Cäcilie mit einem Blick, der mir Rieſenkräfte gab, o wie unglücklich bin ich, die unſchuldige Urſache dieſes Zweikampfs zu ſeyn.

Könnte ich Ihnen damit einen ſchwachen Beweis meiner innigen — ich ſchwieg von glühenden Gefühlen überwältigt, und eilte raſch, gefolgt von meinem Freunde, aus dem Garten.

Sei du mein Sekundant, Friz, ſprach ich zu dem noch immer über die unwillkommene Begleiterin verſtimmten, und: Recht gern! war ſeine Antwort.

Wir hatten jezt die bezeichnete Schenke erreicht. Ein Knabe leitete uns über halb verfallene Treppen in ein Hinterſtübchen, in welchem der Grüne mit ſeinem Sekundanten, einem jungen Muſenſohne, harrte.

Wir ſezten uns in Bereitſchaft. Die Säbel blinkten in unſern Händen und bald begann der Kampf. Wir ſchlugen beide gut. Keiner errang Vortheil über den andern. Ermüdet ſenkten wir jezt die Waffe und blickten uns wechſelſeitig mit einer Art Bewunderung an.

S'iſt doch, bei Gott! Sünde, ſprach mein Gegner, daß wir beiderſeits um eines feilen öffentlichen Mädchens willen nach Blut trachten.

Cäcilie, rief ich, und höher flammte der Zorn in mir empor, Cäcilie iſt ein Engel, den Sie durch lügenhafte Schmähungen vergeblich in meinen Augen herabzuwürdigen ſuchen.

Gerade, ſo gieng es mir, lächelte ruhig der Grüne, als Schön-Aennchen, weiß Gott woher kommend, mit der alten Kupplerin hierher zog. Auch ich glaubte anfangs die Unſchuld ſelbſt vor mir zu ſehen, bis ich und andere, wie zum Beiſpiel mein ſekundirender Freund Eduard hier, bald vom Gegentheil überzeugt wurde.

Dieß iſt wahr, betheuerte der Student, und um Sie davon zu überzeugen, ſo laſſen Sie uns dahin aufbrechen, wo Sie den Zankapfel verließen.

Sollte Cäcile eine Betr.— doch, nein, nein, nein, ſprach es in mir mit lauter Stimme, ſo tief ſinken kann das Weib nicht. Cäcilie ſtrahlt in himmliſcher Unſchuld und nur, um ihre Verläumder zu überführen und ſie dann blutig zu beſtrafen, will ich folgen.

Wir alle brachen auf und gelangten bald zu dem Garten.

Kommen Sie hierher, Tugendverfechter! ſprach der Grüne, indem er durch das Gitter auf eine Laube zeigte, die, hellerleuchtet, einen entzaubernden Anblik mir darbot. — In der Mitte fröhlicher Studenten ſaß Cäcilie, die Heilige, und leerte mit ſoldatiſcher Schnelligkeit das große Weinglas, während ihre wackre Mutter in der Ecke ſaß und ſchmunzelnd große Tortenſtücke in den weiten Mund ſchob und von Zeit zu Zeit dieſelben mit Champagner begoß.

Genügt Ihnen dieß? fragte der Liebesarzt und mit ſchwerem Seufzer entgegnete ich: Ich bin geheilt, verzeihen Sie mir, was ich auf der Wieſe Ihnen angethan!

Bravo, rief der muntere Eduard, während wir uns verſöhnt die Hände reichten, jezt ſchnell zurück in die Poſt, damit wir das Feſt der Erkenntniß feierlich begehen.

Wir traten den Rückweg an und blieben beinahe die ganze Nacht fröhlich beiſammen und ich betheuerte, vom Wein erhizt, hoch und theuer, keinem Mädchen ſo leicht mehr zu trauen — denn Schön-Aennchen hatte mich gewarnt.

Mannheim. Ph. Olinger.

Miszelle.

Es iſt ein böſes Zeichen der Zeit, wenn troz der vielen guten und zweckmäßigen Anſtalten für Bildung und Erziehung, dennoch ſo auffallende Spuren von Unſittlichkeit, Mängel an Religioſität und eine ſteigende Neigung zu Verbrechen und Vergehen gegen die Perſonen, und das Eigenthum wahrzunehmen ſind.

Es iſt ein höchſt trauriges dabei aber auch ein ſehr gefährliches Uebel an dem ein großer Theil der jezt lebenden Generation leidet, welches auch mit aller möglichen Anwendung was die Kunſt vermag nie radical gehoben werden kann, wenn die Stimme des Evangeliums, der Vernunft und der Erfahrung die uns zuruft: „Um mit Würde zu genießen, genieß mäßig, beſitze mäßig, erwerbe mäßig!“ nicht allenthalben Gehör finden wird.

Die ſtrengſte Kriminalgeſezgebung ſchien bis daher unzureichend, um die Verdorbenheit und Schlechtigkeit der größeren Maſſe zu bezähmen, dieſes peſtartige Gift

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 43. Samſtag, den 25. Oktober 1828.

Bekanntmachungen.

Weingrüne Fäſſer zu verkaufen.

Fünf Stück zu zwei und ein halb Fuder und ein Stück zu vier Fuder; Näheres auf der Bleiche in Mannheim.

Ein neuer tannener Kleiderſchrank iſt zu verkaufen; das Nähere in dem Verlag.

Bei Jakob Weid dahier, ſind Ackerſteine das Stück zu 16 kr. zu haben.

Bei den Erben des Johannes Perron dahier iſt der nächſt dem Rheinthor gelegene holländiſche Garten, ſamt dem dazu gehörigen, zur Wirthſchaft eingerichtete, Gartenhaus, in mehrjährigen Beſtand zu begeben.

Bei Frau Weber in der Seidenfabrik dahier, iſt ein möblirtes Zimmer zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

Der Unterzeichnete, welcher nach mehrmalligem Wechſel ſeit kurzem ſeine nun feſte Wohnung in dem Hauſe des Herrn Jakob Ernſt in der Rheingas, 3tes Viertel Nro. 26, bezogen hat und jezt die früher in Nro. 30. bekannt gemachte Zug-Maſchine in Vollzug ſetzen wird, auch bemerkt er zugleich, daß er auch kleine Maſchine verfertiget, welche in Ofenröhre die ſowohl ins Freie als auch im Innern ihren Ausgang haben, bei welchen ſich der Rauch durch die Ofenthüren in die Zimmer zurück ſtößt, angebracht werden können. —

Ferdinand Schwind.

Sybille oder die neue Alceſte.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

Gnädiger Herr — ſagte der Edelknabe, ſobald er mit ſeinem Herrn allein war — Ihr werdet eine Unbeſcheidenheit nicht tadeln, welche die Prinzeſſin übel genommen haben kann. Ich kenne Eure edle Seele, Eure Liebe für Religion und Menſchheit; mein Vorſchlag beleidigt das eine und das andere, das kann ich Euch unmöglich verbergen. Es iſt wahr, wir erhalten durch dies Mittel einen Helden, deſſen Daſeyn ſelbſt für die Menſchheit nothwendig iſt. Es kömmt nemlich darauf an, daß Jemand Eure Wunde ausſauge, und ihr bleibt am Leben, allein derjenige, welcher Euch dieſen Dienſt leiſtet, muß als ein Opfer für Euch an dem Gift ſterben —

Robert fiel ein: Ich danke Euch, daß Ihr mich ſo gut gekannt habt: Ihr könnt meine Antwort ſchon erwarten — Keiner wird zweifeln, daß ich Sybillen anbete, und daß ich es empfinde, wie grauſam es für mich iſt mich von ihr trennen zu müſſen! Aber ich bin ein Menſch und ein Chriſt; und daher muß ich Euch ſagen, daß ich von dieſem mir verderblichen Geheimniß keinen Gebrauch machen kann. Hütet Euch, Jemanden etwas davon zu ſagen! am wenigſten meiner Gemahlin — dieſer muß es ewig unbekannt bleiben! — Ich will ſterben.

Sybille kömmt gerade jetzt ins Gemach hereingeſtürzt: —

Man hat mich wahrhaftig ſehr lange aufgehalten! Nun was ſoll ich hoffen?

Den Tod — antwortete der Prinz mit einem feſten Ton — alle Hülfsmittel können nichts helfen. Ja, wir müſſen uns trennen! — Wir wollen gegen die Rathſchlüſſe des Himmels nicht murren, Sybille, es iſt einmal über mich verhängt! — Gewöhne Dich nach und nach an den Verluſt eines Gatten — Ich will in Deinen Armen verſcheiden. —

Die Aerzte thaten jetzt über Roberts Schickſal den Ausſpruch: daß er noch einige Tage zu leben hätte. Seine Gemahlin kam nicht von ſeiner Seite. Endlich unterlag ſie der Ermattung und man brachte ſie auf einige Stunden in ihr Gemach.

vereinigten alle ihre Geſchicklichkeit, um die Urſache dieſer Krankheit zu erforſchen. Endlich fanden ſie, daß Sybille vergiftet wäre. Der Prinz erſchrikt über dieſe ſchreckliche Begebenheit, er will dieſes traurige Räthſel auflöſen, indeſſen man alle Mittel verſucht, die Prinzeſſin beim Leben zu erhalten.

Sie werden ohne allen Erfolg ſein — ſagte die ſterbende Sybille —

Du mögteſt gerne wiſſen — ſagte ſie zu ihrem Gemahl, woher dies Gift komme, das den Tod in meine Adern gebracht? Prinz — theurer Gemahl — Soll meine ſo große Liebe Dir nicht alles aufklären, was ich gethan habe, was ich thun konnte? Wie! Zweifelſt Du daran? Liebe ich Dich nicht mehr, als mich ſelbſt? Einer von Deinen Edelknaben hat einer meiner Kammerfrauen anvertraut nun habe ich genug geſagt.

O! Himmel! Himmel! — rief Robert aus — indeſſen ich ſchlief — Wie Sybille hat meine Wunde ausgeſaugt?

Und welcher andere würde ſich wohl entſchloſſen haben, ſein Leben zur Erhaltung des Deinigen aufzuopfern? Dies Opfer hat mir wenig gekoſtet, ob ich gleich nun nicht die Süßigkeit genießen kann, in Deinen Armen zu ſterben. Blos aus dem Grunde floh ich vor Deinen Umarmungen: ich beſorgte das Gift — Du kannſt aber doch Deine Hand auf mein Herz legen, auf dies Herz, das mehr als jemals von Liebe zu Dir durchdrungen iſt. — Lebe! theurer Gatte — Erhalte mein Andenken in Deinem Herzen. Vergiß nie die zärtlichſte, die unglücklichſte unter allen Gattinnen und Liebenden — Ich bete Dich an — und — ich — ſterbe.

Wer kann die Verzweiflung ausdrücken, worin Robert verfiel. Liebende Geſchöpfe können dies ſchmerzhafte Bild ganz empfinden. Iſt wohl ein größerer Beweis einer reineren Zärtlichkeit vorhanden! Der Prinz beweinte ſeine ganze Lebenszeit eine Gattin, die ſeine Liebe und Betrübniß ſo ſehr verdiente, und die Nachkommenſchaft wird allezeit das Andenken an dieſe neue Alceſte zu erhalten ſuchen.

Die letzte Herbſtroſe.

An Selma.

Sieh', dieſe Roſe brach ich dir
Am Roſenſtöckchen ab —
Die letzte, lieblichſte, die mir
Der Herbſt, ihr Vater, gab.

Sie ſprach in ſtolzer Einſamkeit
Den rauhen Winden Hohn;
Denn längſt verſchlang der Strom der Zeit
Die trauten Schweſtern ſchon.

Du ſchweigeſt, und mein Auge lieſ't
Auf deiner Stirne Harm,
Und eine Silberthräne fließt
Auf deinen Buſen warm.

Sprich! Iſts ein Todesengel, der
Vor deiner Seele ſchwebt,
Jetzt näher tritt, und ſchrecklicher
Die ſcharfe Sichel hebt? —

Ja, deiner Wange Roſen ſind
Der Zukunft früher Raub,
Und ihre Blätter wirft der Wind
Allmählig in den Staub.

Die letzte dieſer Roſen bricht
Dereinſt die Hand der Zeit,
Und deine Thräne ſchützt ſie nicht
Vor der Vergänglichkeit.

Doch, weine nicht! die Tugend, die
Dein Herz, o Selma! ſchmückt,
Iſt eine Roſe, welche nie
Die Hand des Schikſals pflükt.

Sie hieng am Dornenſtrauch der Noth,
Vom Thränenthau genährt,
Ihr Buſen ſchön, wie Morgenroth,
Ihr Duft den Engeln werth.

Wann jede deiner Roſen ſtirbt,
So blüht doch dieſe fort,
Wird immer ſchöner, und erwirbt
Dir Beifall hier und dort.

Sie ſtärket dich, wenn du dereinſt,
Reif für die düſtre Gruft,
Des Lebens letzte Thränen weinſt,
Mit ihrem Balſamduft.

Sie tröſtet dich bei jedem Hohn,
Sie macht im Kampf dich kühn,
Sie wird vor Gottes Königsthron
Am Diadem dir blühn.

Nimm hin die letzte Roſe! Sie
Belehre dich, daß früh'
Der Jugend Schönheit, aber nie
Der Tugend Reiz verblüh'.

Allerley.

Jean.

Karl der Einfältige von Frankreich hatte einen Narren, Namens Jean. Dieſen fragte er einſt: Was Neues? — Es ſind heute früh über 40,000 Menſchen aufgeſtanden. — Was? Wozu? — Ohne Zweifel, um heute Abend wieder zu Bette zu gehen.

Schneider.

Kunz, Schneider von Bacharach ſagte, die armen Narren müßten bei den großen Herren verderben. Als man ihn um die Urſache fragte, antwortete er: Weil ſie nun die Narrheit ſelber treiben.

Jenni von Stocken.

Als Leopold der Fromme, Herzog von Oeſtreich, im Jahr 1386 die Schweiz bekriegen wollte und ſich zu Eger mit ſeinen Oberſten berathſchlagte, an welchem Ort und Paß ſie am beſten in das Land kommen könnten und der Herzog auch ſeinen Hofnarren Jenni von Stocken deshalb befragte, ſprach dieſer zu den Herren: Euer Rath gefällt mir nicht; Ihr rathet Alle, wie wir in das Land kommen ſollen, aber keiner räth, wie wir wieder heraus kommen wollen.

Und dieſe Prophezeihung des Narren traf auch wirklich ein, indem der Herzog ſelbſt mit 2000 Mann bei Sempach erſchlagen ward.

Taubmann.

Friedrich Taubmann, geboren zu Wonſes in Franken 1565, geſtorben als Profeſſor der Poeſie zu Wittenberg 1613, war wegen ſeines aufgeweckten Temperaments nicht allein bei ſeinen Collegen und Studenten, ſondern auch am kurſächſiſchen Hofe ſehr beliebt, wo er indeß nicht Hofnarr, ſondern nur Luſtigmacher war. Als er einſt einen Hofmann bei der Hand faßte, ſagte dieſer zu ihm: Sie haben gar grobe Hände, die ſich gut zum Dreſchen ſchicken würden. Ja, erwiederte Taubmann, ich habe auch den Flegel ſchon in der Hand.

Den Cardinal Cleſel fragte er einſt bei der fürſtlichen Tafel, ob er auch wohl wiſſe, wo Gott nicht wäre? Der Cardinal antwortete: in der Hölle. Nein ſagte Taubmann, zu Rom iſt er nicht, denn da hat er ſeinen Statthalter.

Als man ihm einſt bei der Tafel keinen Löffel vorlegte und ſagte: Ein Schelm der nicht mit ſuppt! — ſchnitt er ſich eine Brodrinde ab und ſuppte damit. Am Ende aß er ſie auf und ſagte: Ein Schelm der ſeinen Löffel nicht aufißt!

Logogryph.

Es nennet einen tapfern Mann,
Der England manche Schlacht gewann;
Er half ihr Reich in Indien gründen,
Und ward dadurch ein reicher Lord.
Doch fiel er bald durch eignen Mord:
Ihn quälten ach! geheime Sünden.

Steht ſtatt des Erſten ein Vokal,
Dann kennt man es nicht überall.
Wo heiß der Sonne Strahlen glühen,
Da wächſt er nur der edle Baum,
Aus deſſen Frucht: ſie gleicht der Pflaum,
Wir etwas ſehr Bekanntes ziehen.

Dürkheim. F. E . . st.

Räthſel.

Nicht in der Stadt, nicht in dem Felde
In Eiſen bin ich, nicht im Gelde
Nicht in dem Berg' und nicht im Thal'
In Wieſen, nicht am Waſſerfall.
Im Sommer bin ich nicht zu finden
Und ſtehe doch im Juli hinten,
Weil ich beim Manne nicht kann ſeyn,
Steh' ich beim Weibe mitten d'rein
Beym Tugendhaften bin ich nicht
Drum bin ich ſtets beim Böſewicht.
Auch bin ich nicht im Meeresgrunde
Und auch nicht in dem Erdenrunde
Doch kannſt du mich im Spiegel ſehen,
Und ſelbſt in nichts muß ich beſtehen.

C. R . . . . .

Auflöſung der zweiſylbigen Charade in Nro. 42.

Stegreif.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 24. Oktober 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	34	Hektoliter	der	Hektoliter	7	40
Korn .	11	„	„	„	5	56
Spelz .	47	„	„	„	3	5
Gerſte .	40	„	„	„	4	25
Hafer .	43	„	„	„	2	29
Hirſen .	12	„	„	„	4	—
Reps .	—	„	„	„	—	—
Wälſchk. .	1	„	„	„	5	—
Linſen .	—	„	„	„	—	—
					—	—
					—	—

Im Ganzen 188 Hektoliter verkauft und dadurch 807 fl. 33 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 44. Samſtag, den 1. November 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 30. Oktober 1828.

Die Unterhaltung des Frankenthaler Canals betreffend.

Nächſten Mitwoch, den 5. November, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier 1) die Ausführung einer Reparatur an der mittleren Canal-Zugbrücke, und 2) die Reinigung des Canal-Hafens und der obern Lettenſchwelle vor der Klappe des unterirdiſchen Dohles im Canal-Bette, an den Wenigſtnehmenden, öffentlich verſteigert.

Die Steig-Bedingungen und Koſten-Anſchlag können auf der ſtädtiſchen Amtskanzlei eingeſehen werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Folz.

Mitwoch, den 5ten November dieſes Jahrs, Vormittags 9 und Nachmittags 2 Uhr, werden in der Behauſung des verlebten Johann Perron dahier, die zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörige Mobilien, als Kupfer, Meſſing, Zinn, Holz und Schreinerwerk, und ſonſtiges Hausgeräth, dann mehrere Fuder 1825r und 1826r Wein nebſt Faß, gegen baare Zahlung verſteigert.

Weingrüne Fäſſer zu verkaufen.

Fünf Stück zu zwei und ein halb Fuder und ein Stück zu vier Fuder; Näheres auf der Bleiche in Mannheim.

Bei Frau Hauch am Kreutzgang dahier, iſt das Eckzimmer mit Möbel an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

Bei Frau Behlen dahier, iſt das Eckzimmer mit Möbel an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

Der wahre Adel
oder
der Adel der Seele.

Wir wollen jetzt einen Bürger darſtellen, der von dem allen völlig entblößt iſt was man gewöhnlich Glanz, Rang, Namen, Stand nennt und ihn auf den großen Schauplatz der Welt aufführen, der zu jenen ſeltnen Erſcheinungen und Geſchöpfen gehört, welche für ſich ſelbſt ſind und beſtehen, ohne von andern ein lautes Lob zu bedürfen, welches gewöhnlich für den Mann, dem man es ertheilt, nicht paßt, und deſſen falſcher Schimmer nur zu bald verſchwindet und oft zu weiter nichts dient, als das gerühmte Subjekt in ſeiner ganzen Blöße darzuſtellen.

Dieſer Edle aus Herzensgrund hieß Fremont. Er hatte weder eine Bedienung, noch war er von einem gewiſſen Stand, er würde aber gewiß beiden Ehre gemacht haben. Man erlaube mir, daß ich über dieſen Gegenſtand einige Bemerkungen mache, welche hier gewiß nicht am unrechten Ort ſtehen. Ein gewiſſer Stand oder Titel iſt für die gewöhnlichen Geſchöpfe der Geſellſchaft gerade das, was Adelsbriefe für einen Glücksritter ohne Verdienſt ſind. Dieſer Schwarm von halb Wahnſinnigen nöthigt billig Jedem Vernünftigen ein Lächeln des Unwillens, oder vielmehr des Mitleidens ab. Sie ſprechen von einem Stand, gerade ſo, als man von dem Leben ſprechen würde. Und worin beſtehet öfters dieſer Stand? Freilich wiſſen ſolche Leute kein ander Mittel, ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen, die Augen der großen Menge auf ſich zu ziehen. Das Bewußtſeyn ihres eigenen Nichts und ihrer Wenigkeit, dringt mit ſeinem Geſchrei zu ſtark in ihre Ohren. Sie ſind davon dergeſtalt durchdrungen, daß ſie ſich alle Mühe geben, um welchen Preis dies immer geſchehen ſollte, eine Art von gemachtem oder gekünſtelten Daſeyn zu erhalten.

Fremont war weiter nichts, als der Sohn eines Gewürzkrämers in der Straße des Lombards. Sein Vater war geſtorben; die Mutter ſetzte den Handel fort. Fremont arbeitete unter den Augen ſeiner Mutter. Seine Schweſter befand ſich gerade

in einem Alter, wo die Frauenzimmer ſo gern eine kleine Haushaltung für ſich anfangen mögen. Sie ſind in dieſem Stück weniger unbillig, als die Mannsperſonen, wegen ihrer phyſiſchen Schwäche und wegen ihres geringen Einfluſſes auf körperliche Geſchäfte, nach unſern eigenſinnigen und unbilligen Geſetzen und Verordnungen, daher ſie gezwungen werden, eine Stütze oder eine gewiſſe idealiſche Stärke in einen Gatten zu ſuchen.

Marianne — ſo hieß Fremonts Schweſter — war von einem ganz andern Gefühl beherrſcht, das über alle dieſe Betrachtungen, die von der Natur ſo ſehr abweichen, weit erhaben war. Sie liebte insgeheim einen jungen Menſchen, der im Schooß ihrer Familie als Lehrburſche lebte.

Vernevil — ſo hieß der junge Menſch — liebte die Tochter der Wittwe noch weit mehr. Vielleicht konnte er es merken, daß man ihn nicht mit gleichgültigem Auge anſah; allein Klugheit, Vernunft und der Anſtand hinderten ihn daran, ſich darüber zu erklären. Dieſer vorſichtige Liebhaber glich nicht den Schauſpielern in der großen Welt; er begnügte ſich damit, ſeine Gottheit im Grund ſeines Herzens anzubeten, und ganz ſachte vor ſich ſelbſt zu ſagen:

Ach! wenn ich reich wäre, würde ich es wagen, mein Herz aufzuſchlieſſen. Mamſell Marianne würde es erfahren, wie lieb ich ſie habe; es würde mir erlaubt ſeyn, mich um ihre Hand zu bemühen, und wahrſcheinlich würde ich keine abſchlägige Antwort bekommen; aber ich habe kein Vermögen, und Unglückliche dürfen ihre Liebe nicht entdecken und ich muß mir allerdings Vorwürfe machen, daß ich liebe. Ich ſehe mein Unrecht ſehr gut ein, blos reiche Leute können nach ihrem Herzen ſtreben.

Ungeachtet dieſer ſehr vernünftigen Uiberlegungen, ward Vernevil doch von Tage zu Tage verliebter und er hörte nicht auf, ſeufzend den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit zu betrachten. Er hatte ſich an den Sohn des Hauſes freundſchaftlich angeſchloſſen, und doch glaubte er das vor ihm verſchweigen zu müſſen, was er für ein Geheimniß ſeiner Seele hielt.

Fremont ſetzte in die Lotterie, die damals in der Stadt gezogen ward und ſuchte Vernevil zu bereden, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Dieſer geſtand ihm, daß er kein Geld habe.

Wenn dies der einzige Bewegungsgrund iſt — verſetzte ſein Freund — ich kann dir ja leicht zum Einſatz Geld leihen.

Er gab ihm ſo viel, daß er dafür ein Billet löſen konnte.

Vernevil konnte ſich nicht enthalten auszurufen: Ach! wenn ich gewinnen ſollte wie glücklich würde ich ſeyn!

Der andere junge Menſch gab auf das, was er ſagte wenig Achtung, weil er glaubte, daß dieſer Ausruf von einem Zufall herrührte.

Die Lotterie wird gezogen. Aus einer geſchriebenen Liſte, die gewöhnlich vor der gedruckten vorangehet, ſiehet Fremont, daß ſein Loos 50,000 Franken gewonnen hat, er ſiehet aber auch zugleich, daß das Glück ſeinem Freunde nicht günſtig geweſen iſt.

In ſeiner erſten Freude, wozu ihn ſein perſönliches Intereſſe ſtimmt, läuft er hin zu Vernevil:

Mein Freund! Mein Freund! — höre die glücklichſte Begebenheit! — Mein Billet — Ich habe 50,000 Franken gewonnen und du haſt verloren!

Ach! rief der Lehrburſche — das konnte ich wohl erwarten! Ich bin dazu geboren, ewig unglücklich zu ſeyn! Aber ich nehme den wärmſten Antheil an dem Glück, das Ihnen begegnet iſt. Es bleibt mir weiter nichts übrig als zu wünſchen — — Bei dieſen Worten ſtanden ihm die Augen voll Waſſer.

Mein Freund — ſagte Fremont — wenn du Geld nöthig haſt, ſo will ich ſchon machen, daß du deinen Verluſt vergeſſen ſollſt.

Vernevil ſtürzt in die Arme ſeines Freundes unter einem Strom von Thränen —

Edelmüthiger Freund! Edelmüthiger Freund! Ich danke Ihnen tauſendmal für Ihr verbindliches Anerbieten. Ich will Ihnen meinen Dank nicht entziehen — Sie haben mir Beweiſe genug von Ihrer Freundſchaft gegeben — Aber — glauben Sie mir — ich bin der beklagungswürdigſte unter allen Menſchen! — Ach! warum mußte ich ein Herz, eine zärtliche Empfindung haben! —

Sage mir: wie groß iſt die Summe, welche du nöthig zu haben glaubſt?

Wohlthätiger Fremont! den Tod allein muß ich vom Himmel erbitten! Ach! daß mein Wunſch ſchnell in Erfüllung gehen möchte! — Sie ſprechen von einer Summe — Ein mit dem Ihrigen gleicher Gewinn könnte mein Schickſal ändern —

(Er wirft ſich Fremont zu Füßen)

Erfahren Sie mein ganzes Unglück! Hören Sie meine ſchreckliche Lage! — Ich wage es zu lieben — anzubeten — Mamſell Marianne —

Meine Schweſter! —

Ja mein würdiger Freund, Ihre Schweſter, ſie ſelbſt; — ſie allein feſſelt mich an dies Leben; ich fühle für ſie eine Leidenſchaft, die ich nicht zu beſiegen vermag! Urtheilen Sie von meinem Verbrechen! Wenn ich 50,000 Livres gewonnen hätte, denn hätte ich noch eher Hoffnung haben können, daß meine Wünſche erfüllt würden — Meine Aufführung, ſollte ich denken, da ich mir keine Vorwürfe zu machen nöthig habe, würde ihre Ver-

wandten vielleicht beſtimmt haben, daß ſie meine Wünſche erfüllt hätten. Ich würde ihre Frau Mutter gebeten haben, mir Ihre Mamſell Schweſter zur Gattin zu geben. Sie wiſſen ja, daß meine Familie von dem Stande iſt, daß ſie ſich wohl mit der Ihrigen verbinden kann. Ach! mein lieber Fremont, es fehlt mir weiter nichts, als Vermögen; in der That nur blos dies! —

Du liebſt alſo Mariannen recht herzlich! —

Ach! Mein Freund! ich kann meine Liebe nicht beſchreiben! Haben Sie ſchon jemals geliebt? Ich weiß es nicht! — aber ich fühle es, daß ich unmöglich länger leben könnte, ohne dies liebenswürdige Frauenzimmer zur Gattin zu haben. Wenn ich 50,000 Franken hätte! — Ich muß nicht mehr daran denken, ich muß nicht mehr daran denken! Ich muß jetzt blos den Tod in Gedanken haben; denn mein Leben iſt mir wirklich zur Laſt! wenn ich es mir ſelbſt ſage, daß ich nie den Gegenſtand beſitzen werde, den ich doch ſo zärtlich liebe! — Vergebung! — Ich habe Ihnen meine Seele gezeigt, ich habe mein ganzes Herz in den Schooß Ihrer Freundſchaft ausgeſchüttet; ich bitte Sie, vergeſſen Sie mein Geheimniß — Uebrigens bin ich weniger unglücklich, da der Bruder der anbetungswürdigen Marianne von dem Glück ſo begünſtigt iſt: mein ander Ich hat das glückliche Loos gewonnen.

Fremont wollte antworten; man ruft den Lehrburſchen, und der erſtere bleibt allein. Daher bekömmt der junge Menſch Zeit, alles genau zu überlegen, und über dieſen Gegenſtand ſeine Ideen folgendergeſtalt zu ordnen:

Vernevil iſt doch wahrhaftig ein ehrlicher Junge! Es ſcheint, als wenn er in meine Schweſter ſterblich verliebt iſt — Muß denn gerade das Vermögen einer Heirath Schwierigkeiten in den Weg legen, welche gewiß beide Theile glücklich machen würde! — Ja, ſie würde zwei glücklich machen — und wer zwei glücklich machen kann, verſchafft ſich der nicht den höchſten Grad von irdiſcher Seeligkeit! Fünfzigtauſend Franken — — fünfzigtauſend Franken machten wahrlich eine beträchtliche Summe aus — wenn indeſſen mein Loos nichts gewonnen hätte, ſo würde ich gerade um dieſe Summe weniger reich ſeyn, aber — mein Vermögen reicht nicht zu, alle meine Wünſche zu befriedigen! ich würde ein ſehr bequemes Leben führen können! und dieſer arme Vernevil, hat gar nichts, keine Hoffnung! der Unglückliche wird von der Liebe gefoltert — Meine Schweſter iſt mir theuer — ſollte ſie ihn auch wohl lieben? Vernevil hat mir nichts davon geſagt.

Dies Selbſtgeſpräch iſt beinah das Reſultat von dem, was Fremont dachte und ſagte. Er gehet zu ſeiner Schweſter: (Der Beſchluß folgt.)

Der Winter.

Jauchze wen der Frühling weckt;
Aber gebt dem Winter
Auch ſein Löbchen; denn es ſteckt
Wahrlich was dahinter!
Lange Tage ſind wohl gut:
Doch die kurzen geben
Raſche Beine, warmes Blut,
Schmauſekraft daneben.

Brüder, wenn die Schüſſel blinkt,
Wenn die Tafel pranget,
Wenn der wackre Braten winkt,
Wie wird zugelanget!
Wie wird da das Herz ſo weit,
Und ſo eng der Magen!
Und wie läuft die liebe Zeit!
Es iſt nicht zu ſagen!

Seht im Sommer hängt das Kinn
Müd' und matt herunter.
Winterluft macht Seel' und Sinn
Herzlich wach und munter.
Hinterm Ofen ſitzt und heckt
Schelmerei die Streiche;
Pöſſchen dahlt, und Muthwill neckt,
Kurzweil ſtrengt die Bäuche.

Schaut das ſchöne weiſſe Land,
Wie's in Silber ſtrahlet!
Und den ſonnenhellen Rand,
Schier mit Gold bemalet!
Stampft die ſchneebedeckte Bahn;
Klingt ſie nicht, wie Schellen?
Was kann Mai, der Sommermann,
Dem entgegen ſtellen?

Blumen ſind, bei Ja und Nein!
Allerliebſte Sachen,
Und der Sommer pflegt ſich fein
Breit damit zu machen.
Doch weiß auch der Januar
Blumen aufzutreiben;
Künſtlich wachſen ſie ſogar
An den Fenſterſcheiben.

Drum den Winter auch geliebt!
Ihn hat Gott gegeben.
Was der liebe Gott uns giebt,
Dient zum frohen Leben.
Wer vergnügt iſt, der lebt wohl!
Alle Jahreszeiten
Können uns ein Herzchen voll
Fröhlichkeit bereiten.

Vermiſchten Nachrichten.

München, vom 20. Okt. Unter den Dienſtboten, welche wegen treuer Dienſte die Vereins-Denkmünze und eine Belohnung erhielten, war eine Magd, die 64 und ein Knecht der 63 Jahre einer und derſelben Herrſchaft gedient hatte. Auſſerdem erhielten 33 Dienſtboten, welche alle über 20 Jahre ein und derſelben Herrſchaft gedient hatten, Belohnungen.

— Ueber die Fortſchritte der Seidenzucht im Jahre 1828 macht die Deputation für den Seidenbau Folgendes bekannt: 1) Eingeſchikte Cocons 210 Pfund, 2) angezeigte und nicht eingeſchikte Cocons 156 Pfund, Summe 566 Pfund: 3) Zahl der ſtehenden Maulbeer-Baum-Hochſtämme 82,844; 4) Zahl der amtlich ausgewieſenen Maulbeer-Baum-Pflanzen ſowohl in den königl. als Privat-Baumſchulen an 227 Orten. Summe 953,293 Sämmlinge.

Miszellen.

Ein Profeſſor in Parma will ein untrügliches Mittel gegen den Biß toller Hunde entdekt haben. Es beſteht im innern und äuſſern Gebrauch der mit Waſſer verdünnten orygenirten Salzſäure. Die Wunden werden damit ausgewaſchen, und das Mittel ſoll helfen, ſelbſt wenn es erſt mehrere Tage nach dem Biß angewandt wird.

Ein Briefträger von Rotterdam, der Banknoten geſtohlen und ſich höheres Briefporto hatte geben laſſen, iſt von dem Geſchwornengerichte zu Brüſſel zu fünf Jahren Galeerenſtrafe, zu Pranger und Brandmarkung verurtheilt worden.

In Nordamerika lebt ein Mann, der jezt 118 Jahre alt iſt. Er beobachtet die genaueſte Diät, hat nie Brantwein und Kaffee getrunken, macht ſich noch täglich mäßige Bewegung und war nie verheirathet. — Deßgleichen lebt zu Lauſanne eine Frau, die 114 Jahre alt iſt, zweimal verheirathet war, ſieben Jahre als Courier diente, täglich 30 bis 40 Taſſen ſehr ſüßen Kaffee trinkt, wenig Brod und gar kein Fleiſch ißt.

Vierſylbige Charade.

Füllt Erinnerung dir mit Traumbilder die Seele,
So ſäuſſeln meine zwei erſten Sylben dir zu lethiſche Kraft.
Doch mit der dritten vereint, erfülle nicht den ſchrecklichen Ausſpruch,
Und ſiehſt du auf lieblicher Au' das blühende Ganze,
So liſple mein Geiſt dir alle vier Sylben zu.

Auflöſung des Logogryphs und des Räthſels in Nro. 43.

1) Elive. Olive. 2) Der Buchſtabe J.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 31. Oktober 1828.

	Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	53	Hektoliter	der Hektoliter	8	6
Korn	19	„	„ „	6	1
Spelz	36	„	„ „	3	6
Gerſte	25	„	„ „	4	24
Hafer	42	„	„ „	2	28
Hirſen	—	„	„ „	—	—
Reps	—	„	„ „	—	—
Wälſchk.	9	„	„ „	5	—
Linſen	—	„	„ „	—	—
				—	—
				—	—

Im Ganzen 184 Hektoliter verkauft und dadurch 912 fl. 32 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preis vom 1. bis 31. Oktober.

	fl.	kr.
Waizen	7	34
Korn	5	52
Spelz	3	2
Gerſt	4	19
Hafer	2	24

Frankenthaler Viktualien-Preiſe vom 1. bis 30. November 1828.

	Pf.	Lth.	fl.	kr.
Gemiſchtes Brod	4	—	—	11½
	2	—	—	5¾
Schwarz Brod	4	—	—	10
	2	—	—	5
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	8	20
	1	—	—	5
Schwing Mehl	100	—	10	—
	1	—	—	6
Schwarz Mehl	100	—	5	—
	1	—	—	3
Das gute Bier per Liter	—	—	—	3
Fleiſch: Maſt-Ochſen	1	—	—	8
Kuh	1	—	—	6
Kalb	1	—	—	7
Hammel	1	—	—	7
Schweinen	1	—	—	9

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 45. Samſtag, den 8. November 1828.

Bekanntmachungen.

Man bringt hiermit zur Kenntniß, daß der künftige Jahrmarkt den 23. 24. und 25. dieſes Monats gehalten wird.

Frankenthal, den 7. November 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Der Vorſtand der evangeliſchen proteſtantiſchen Kirchen-Gemeinde zu Frankenthal benachrichtigt den Handelſtand ſowohl als die Gutsbeſitzer hieſiger Stadt und Umgegend, daß nächſtkommenden 12. November, Nachmittags 2 Uhr, vor dem königl. Bürgermeiſteramt, unter Vorbehalt höherer Genehmigung, zur öffentlichen mehrjährigen Verpachtung der ehemals lutheriſchen Kirche, zur Niederlage von Kaufmanns-Güter, Holz, Fäſſer, Stroh und Heu geeignet, unter billigen Bedingungen geſchritten werden wird.

Frankenthal, den 7. November 1828.
Der Kirchenrechner,
Berger.

Weingrüne Fäſſer zu verkaufen.

Fünf Stück zu zwei und ein halb Fuder und ein Stück zu vier Fuder; Näheres auf der Bleiche in Mannheim.

Trawers zeigt hierdurch an, daß zu den beſtimmten Tagen ſeine Chaiſe nach Speier fahrt; die Perſon zahlt 48 kr.

Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jede Woche drei Mal nach Speier fahrt, und zwar jeden Montag, Donnerſtag und Samſtag. Die Perſon Zahl nach Speier 48 kr., hin und zurück 1 fl. 30 kr. Auch übernimmt er alle Commiſſionen, welche er beſtens beſorgen wird.

Frankenthal, den 6. November 1828.
Jakob Weidenkopp, Kutſcher.

Ein neuer tannener Kleiderſchrank iſt zu verkaufen; das Nähere in dem Verlag.

Die Unterzeichnete macht hierdurch bekannt, daß man auf ihren Namen nichts verabfolgen laſſen möge; indem ſie keine Zahlung leiſten wird.
Geyer, Wittib
geb. Enderes.

Bei Frau Weber in der Seidenfabrik dahier, iſt ein möblirtes Zimmer zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,
vom 26. bis 31. Oktober 1828.

Geboren:

Den 19. Johann Daniel, Sohn von Paul Adam, Wagner. — Den 21. Sigmund Eduard Eugen, Sohn von Georg Jakob Stockinger, Anwält. Den 22. Martin, Sohn von Georg Bode, Muſikus. — Den 28. Margaretha, Tochter von Philipp Foerſt, Sattler. — Den 29. Friedericka, Tochter von Johannes Braun, Leineweber. Den 30. Katharina, Tochter von Anton Kayſer, Tarater. — Den 31. Gottlieb Martin.

Ehebündniſſe:

Den 16. Philipp Heinrich Karcher, mit Emilie Franziska Eliſabetha Werner.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 18. Iſaak Simon, 77 J. alt, Wittwer von der verlebten Rebekka Jeanneta Mayer. — Den 24. Herrmann, 17 J. 10 M. alt. — Den 24. Katharina Zoeller, 2 J. 6 M. alt, Tochter von Peter Franz Zoeller, Bäcker. — Den 24. Valentin Goetzler, 4 M. alt, Sohn von Joſeph Goetzler, Tüncher.

b) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 18. Johann Hinkel, 28 J. alt. — Den 18. Nikolaus Neumann, 72 J. alt.

Der wahre Adel
oder
der Adel der Seele.
(Beſchluß.)

Marianne — ſagte er zu ſeiner Schweſter — Du muſt mich zu deinem Vertrauten machen; Du weißt, daß eine zärtliche Freundſchaft uns noch mehr verbindet, als die Banden des Blutes und daß ich ſo gern Dein Glük zu machen wünſchte. Erkläre Dich daher gegen mich mit der Freimüthigkeit, welche ich zu verdienen hoffe; ſprich; mit welchem Auge ſiehest Du den jungen Menſchen an, der bei uns iſt?

(Marianne wird roth)

Es iſt nicht mit roth werden abgethan. Oeffne mir Dein Herz: ſollte er Dir nicht gleichgültig ſeyn! Du kannſt alle Furcht verbannen; unſere Mutter ſoll nichts davon erfahren — Du antworteſt nicht?

Mein Bruder — und — warum dieſe Frage?

Noch einmal, haſt du keine Neigung zu ihm? Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich dein Geheimniß bei mir behalten will. Empfindeſt du keine Zuneigung, keine Liebe für Vernevil?

Sollte er mich etwan lieben?

Davon iſt ja jetzt gar nicht die Frage: ich will ja wiſſen, ob du ihn liebſt, nicht ob er dich liebt?

Aber — mein Bruder — ſollte es nicht hinreichend ſeyn, erſt ſich nach ſeinem Geſchmak zu erkundigen — ich würde Vernevil nicht haſſen —

Ich verſtehe dich ſchon. Du würdeſt alſo nicht böſe werden, wenn du ihn zum Manne bekämſt.

Nein, mein Bruder, weil du mich nun einmal zwingſt, etwas zu entdecken, was ich vor mir ſelbſt gerne verborgen halten möchte — wenigſtens wünſchte ich, daß meine Mutter nicht erführe, daß ich Vernevil liebe!

Und hat er dir nie geſagt, daß er dich liebt!

Niemals, mein Bruder, niemals, ich gebe dir die heiligſte Verſicherung darüber. Aber ich habe alle Urſache zu glauben, daß er gerade ſo denkt als ich; ſeine Blicke ſind ſters auf mich geheftet und wir begegnen uns oft mit unſern Augen. Ich müßte mich ſehr betrügen, wenn Vernevil meine Liebe nicht mit Gegenliebe erwiedern ſollte — Du haſt mir verſprochen, daß du meiner Mutter nichts davon ſagen wollteſt.

Ich werde mein Verſprechen halten, meine liebe Marianne, ich werde es ſicher halten.

Aber aus welchem Grunde —

Es muß dir ſchon genug ſeyn, daß du ſicher auf meine Verſchwiegenheit rechnen kannſt.

Fremont kehrt zurück auf ſein Zimmer, wo er einige Zeit allein bleibt. Er ſetzt ſich an einen Tiſch, ſtützt ſeinen Kopf auf den Arm und überläßt ſich der tiefſten Betrachtung. So kann ſich der Menſch ganz allein mit ſich ſelbſt beſchäftigen.

Man ruft ihn zum Eſſen. Er ißt wenig und ſcheint nachdenkend zu ſeyn. Seine Mutter erkundigt ſich umſonſt nach dem Grund dieſes Tiefſinns. Beym Aufſtehen vom Tiſch bittet er Vernevil ihm auf ſein Zimmer zu folgen. Kaum iſt der letztere in der Stube, als Fremont die Thüre hinter ihm verſchließt und auf den jungen Menſchen zugehet:

Mein Freund, ich habe alles genau bei mir überlegt. Wo iſt dein Lotteriebillet.

Hier iſt es — ſagt Vernevil.

Fremont nimmt es und giebt ihm das ſeinige an deſſen Stelle.

Du biſt es, mein Freund, der 50,000 Livres gewonnen hat und ich empfinde das größte Vergnügen darin, meinen Schwager in meinem Freunde zu umarmen. Was ſagſt du dazu?

Was ſagſt du dazu? Rief der junge Lehrburſche im größten Entzücken aus.

Daß du der Beſitzer meines Lotteriebillets biſt, daß ich dir das Vergnügen verſchaffe, meine Schweſter zu heirathen; ich will für dich um ſie bei meiner Mutter anhalten, und ich bin gewiß, das ich keine Fehlbitte werde thun dürfen.

Vernevil fällt Fremont zu Füſſen, indem er einen Strom von Freudenthränen vergießt, welche dem Wohlthäter ſo unendliche Freude machen.

Iſt es möglich, daß Sie mich in einem ſo hohen Grad verbinden können. Wie! Ich ſoll mich mit der anbetungswürdigen Marianne vermählen! — und — Sie wollen auch nicht das geringſte von dieſer Summe für ſich behalten?

Vernevil; es iſt für dich ein Hochzeitpräſent. Ich bin im Grunde weit glüklicher, als du! Ich kann dir auch ein neues Vergnügen machen, daß meine Schweſter ihre Hand dir nicht verſagen wird; doch rechne ich auf deine Verſchwiegenheit. Verſchieb blos dein Freude bis Morgen früh; und ſobald die gedrukte Liſte wird bekannt gemacht ſeyn, ſo überlaß dich ganz der Freude und dem Entzücken, damit Jeder erfahre, daß du gewonnen habeſt.

Vernevil wird von einer gewiſſen Art von Bezauberung durchdrungen, und will noch einmal ſein gefühlvolles Herz ausſchütten.

Fremont umarmt ihn —

Es iſt genug, mein Freund, ich wiederhole es, dieſer Augenblik wird der glüklichſte in meinem Leben ſeyn.

Er verläßt ihn, und läuft auf das Zimmer ſeiner Schweſter, der er blos ganz ſachte ſagt:

Du wirſt deine Vertraulichkeit nicht bereuen.

Den andern Morgen wird die gedrukte Liſte ausgegeben. Vernevil ſpielt ſeine Rolle ganz vor-

treflich, ſo wie ſie Fremont ihm vorgeſchrieben hatte. Er ſchreit laut auf über dies unerwartete Glük. Das ganze Quartier wird laut über dieſe Neuigkeit, und jeder läuft zu dem Gewinner hin, ihm ſeinen Glükwunſch abzuſtatten. Der edelmüthige Fremont bleibt bei dieſem herrlichen Zug von Wohlthätigkeit nicht ſtehen; er fängt ſogleich mit ſeiner Mutter eine vertraute Unterredung an, und ſchlägt ihr den glüklichen Lehrburſchen zum Schwiegerſohn vor. Vernevil wird angenommen. Er heirathet Mariannen und dies durch den Glükszufall zuſammengekommene Ehepaar genießt ein reines und dauerhaftes Glük.

Der Himmel belohnte Fremont ſchöne Handlung und das vernünftige Betragen der jungen Eheleute. Ihre Reichthümer nahmen mit ihrer Liebe zu. Man muß bemerken, daß der Mutter ſowohl, als allen übrigen in der Stadt, die wahre Quelle von Vernevils Reichthum unbekannt war. Fremont hatte ihm gewiſſermaßen ein Geſetz aufgelegt, wegen des ihm geleiſteten Dienſtes ein Stillſchweigen zu beobachten; und Vernevil hatte ſich ohne Mühe nach dem Willen ſeines Freundes bequemt.

Nachdem einige Jahre verfloſſen waren, ſtellt Vernevil einen Familienſchmauß an. Alle ſeine Verwandten und die Verwandten ſeiner Frau werden dazu eingeladen. Man erwartet, daß ſein Wohlthäter mit bei der Feierlichkeit zugegen ſeyn und den erſten Platz bei Tiſche einnehmen wird.

Am End der Mahlzeit wird eine Schüſſel aufgetragen; jeder ſchreyt über den Ueberfluß dieſes Gerichts. Vernevil kehrt ſich an die Vorſtellungen ſeiner Gäſte nicht, er nöthigt Fremont den Deckel von dieſer Schüſſel abzunehmen. Dieſer läßt ſich endlich durch das Zureden ſeines Freundes bewegen, er nimmt den Deckel ab.

Was erblikt man? Einen Klumpen Gold, mit der Inſchrift:

Meinem Wohlthäter,

Herrn Fremont.

Die ganze Geſellſchaft bleibt ſtumm und ſprachlos. Endlich fängt Vernevil zu reden an:

Dieſer Anblik darf Sie nicht überraſchen! Ja, mein lieber Fremont iſt der Urheber meines Vermögens, meines Glüks, daß ich ihm einen kleinen Theil von dem zurückgebe, was ich ihm zu danken habe.

Hierauf erzählt er die ganze Geſchichte des Lotteriebillets. Alle Gäſte vergießen Thränen der Freude und des Gefühls.

Fremont wollte nicht die 50,000 Franken wieder annehmen. Endlich ſah er ſich genöthigt, den inſtändigen Bitten ſeines Freundes nachzugeben, der ihn in ſeine Arme drükte, und ausrief:

Mein lieber Fremont, dieſer Tag iſt der glüklichſte in meinem Leben. Es würde eine Strafe für meine Dankbarkeit ſeyn, wenn meine Freude nicht jetzt ausbrechen ſollte. Jetzt kann mein Herz ſich frei jenen Empfindungen überlaſſen, die ich ſo lange erſticken mußte! Jetzt weiß man alle Verbindlichkeiten, die ich Ihnen ſchuldig bin, daß ich Ihnen mehr als Reichthümer, eine Gattin zu danken habe, die mir theuer iſt.

Alle Anweſende klatſchten ihm Beifall zu. Fremont hat hernach öfters geſagt, daß er nie ein reineres Vergnügen empfunden habe, als gerade in dem Zeitpunkt, als er Vernevils Wohlthäter geworden.

Geſpräch zwiſchen Mir und Ihr im Herbſte.

Das traurige Novemberwetter
bricht nun herein;
das grüne Schattendach der Blätter
ſtürzt kläglich ein;
der Wind pfeift durch die nakten Aeſte
von Norden her,
die Vögel, unſere Sommergäſte,
ziehn über Meer.

Sprich, Liebe, hätt'ſt du Luſt zur Reiſe
ins beßre Land,
wo man nichts weiß vom Schnee und Eiſe,
nie Froſt empfand?
wo Früchte reifen, Blumen blühen,
Jahr aus, Jahr ein,
ſprich, wollen wir nach Süden ziehen? — —
„ich denke — Nein.

„Ein ſteter Frühling würd' ermüden;
„und glüklich ſeyn
„lehrt doch in Norden wie in Süden
„das Herz allein. —
Ja, Theure, jeden Strich auf Erden
macht Liebe ſchön!
Siberiens Schneegefilde werden
Arcadien.

Miszellen.

Im Allg. Anzeiger Nr. 282 ſucht eine Wittwe in den beſten Jahren, nämlich von 58 Jahren, munter, gebildet, geſchikt im Haushalt und in der Landwirthſchaft, mit einem jährlichen Einkommen von 500 Gulden, einen Mann. Der Herr Redactör gibt ihr, ohne Furcht vor der Frau Redactörin, das Zeugniß, daß ſie talentvoll, geſchikt, rechtſchaffen, reinlich und ordentlich ſey, und daß ein Mann wahrſcheinlich nicht übel fahren werde.

Auch Kurheſſen ſperrt ſeine Gränzen für die ausländiſchen Handwerksburſche. Vom 1. Januar künftigen Jahres an ſoll keinem der Eintritt in das Kurheſſiſche verſtattet werden, der nicht darthun kann, daß er genügendes Reiſegeld habe, oder daß ſonſt ſein Unterhalt bei einem heſſiſchen Meiſter oder auf andere Weiſe geſichert ſey, ferner daß er die Impfung mit Schutzpocken erhalten oder die Menſchenblattern ſelbſt überſtanden habe u. ſ. w. — Es wird nun den andern Regierungen, wenn ſie nicht von Handwerksburſchen überlaufen ſeyn wollen, nichts Anderes übrig bleiben, als ihre Länder auch zu ſchließen. Da aber doch in vielen Ländern die Handwerksburſche geſetzlich noch wandern müſſen, ſo wird es wohl nöthig ſeyn, den armen Handwerksburſchen ein eigenes Ländchen, wohin ſie wandern können, anzuweiſen.

Ein Schneider in London hat ein Univerſal-Kleid erfunden. Wenn man an einer Schnur, die darin iſt, zieht, ſo wird es ein Mantel, ein Ueberrok, Kapot, Frak, Spenſer, kurz Alles was man will. Der Schneider heißt Herr Ananas und ſeine Kleider Ananas-kleider. Sie ſollen in London ſtark getragen werden, ſo daß man ſich nicht mehr wundern darf, wenn die Engländer alle Augenblicke anders erſcheinen, es iſt nur natürliche Maſchinerie; ſie haben Alles am Schnürchen, und tragen ſich, je nachdem Wind geht oder Sonnenſchein iſt.

Anekdoten.

Ein Mann wurde lange mit ſich nicht einig, welche Freude er ſeiner Tochter zu ihrem Geburtsfeſte, das binnen drei Monaten einfiel, machen wollte. Endlich beſchloß er: ſie bis dahin heimlich Franzöſich lernen zu laſſen.

Ein Wortſtreit artete ſo aus, daß Einer ſeinem Gegner eine Ohrfeige gab. Der Empfänger erzählte dis einem ſeiner Freunde und dieſer ſagte: er hätte dem Beleidiger die Ohrfeige gleich zurück geben ſollen. „Dieſelbe Ohrfeige konnte ich ihm zwar nicht wieder geben, aber ich gab ihm — eine andere.“

Ein Prediger ſah während ſeines Vortrags zwei Weiber unaufhörlich und ziemlich laut mit einander plaudern, während eine dritte ganz ſanft ſchlief, ärgerlich über dieſe Unachtſamkeit rief er, mit dem Finger auf die Schwäzerinnen deutend: „Still da unten, ſonſt wekken Sie Ihre Frau Nachbarin auf!“

„Wie geht es Ihnen?“ fragte Jemand einen ſeiner Freunde. — „Wie Sie ſehen,“ war die Antwort. — „Da bedauere ich Sie,“ antwortete Jener, „ich ſehe ſehr ſchlecht.“

Jemand ſchikte ſeinem Nachbar die Botſchaft zu, daß ſeine Frau glüklich entbunden worden; der Bediente kam mit der Antwort zurück: „Der Herr läßt ſich ſehr freuen.“

Ein Engländer hörte Roſſini's „diebiſche Elſter,“ und wurde von einer Arie dieſer Oper ſo entzükt daß er ſich einen Knopf ins Schnupftuch machte — „um wie er ſagte, dieſe Arie nicht zu vergeſſen.“

Betonungs-Charade,

Betonet die Erſte: ſo mahnet
Der Pred'ger und Arme oft euch.
Betonet die Letzte, dann bahnet
Den Weg es zum himmliſchen Reich.

Dürkheim. F. E . . st.

Logogryph.

Mit e hat's Jeder gern,
Es bringet Ruh' und Freuden;
Mit a wünſcht's Mancher fern,
Der Magen kann's nicht leiden.

Dürckheim. F. E . . st.

Auflöſung der vierſylbigen Charade in Nro. 44.

Vergißmeinnicht.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 7. November 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	31	Hektoliter	der	Hektoliter	7	50
Korn .	55	„	„	„	6	2
Spelz .	64	„	„	„	3	4
Gerſte .	79	„	„	„	4	19
Hafer .	80	„	„	„	2	21
Hirſen .	20	„	„	„	4	—
Reps .	170	„	„	„	10	—
Wälſchk. .	—	„	„	„	—	—
Linſen .	—	„	„	„	—	—

Im Ganzen 499 Hektoliter verkauft und dadurch 3088 fl. 59 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 46. Samſtag, den 15. November 1828.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 13. November 1828.

Der in der vergangenen Nacht dahier ſtattgehabte Brand hat den Einwohnern von Frankenthal im allgemeinen Gelegenheit gegeben, ihre raſtloſe Thätigkeit bei dem Ausbruche unglücklicher Ereigniſſe aufs neue zu beweiſen.

Die zunächſt der Brandſtätte angrenzenden Eigenthümer verdanken die Rettung ihrer Wohnungen und Oekonemie-Gebäude den Gefühlen des ächten Bürgerſinnes von denen der größte Theil der zur Hülfe Anweſenden durchdrungen war, und die auf ſolche edle und rühmliche Weiſe mit mühevoller Hingebung und nicht beachtender Gefahr für Geſundheit und Leben errungene Ergebniſſe ſind der allgemeinen Achtung würdig.

Wenn dadurch nunmehr die Lokal-Behörde ſich verpflichtet findet, den zu jeder Zeit bei Gefahren und Noth gleich [illegible] und hochgeſinnten Bürger Frankenthals die vo[illegible]ändigſte Zufriedenheit zu bezeigen, ſo ſieht ſie ſich inzwiſchen aber auch berufen, die mißbilligende Bemerkungen der Oeffentlichkeit nicht zu entziehen, zu denen einige unter ſo vielen Braven und Edlen Veranlaß geben.

Die für die Stadt Frankenthal beſtehende Feuer-Polizei-Ordnung enthält die genaue Vorſchrift, wo ein jeder für die Löſch- und Sicherheits-Anſtalt beſonders Bezeichnete bei entſtehendem Feuerlärm ſich einzufinden, und was derſelbe zu verrichten habe; dem ohngeachtet mußte man in dieſer Beziehung ein ſträfliches Benehmen, jedoch nur von einigen die inzwiſchen ihres Standpunktes wegen mit dem beſten Beiſpiel vorangehen ſollten, wahrnehmen.

Alle eigenmächtige Anmaßungen, unſinniges Geſchrei, grobes und unartiges Betragen, aus denen gewöhnlich Mishandlungen entſtehen, müſſen durchaus unterbleiben und man wird mit genauer Umſicht die dießfällige unangenehme Vorfälle unterſuchen, und die Contravenienten unnachſichtlich zur geeigneten Beſtrafung vor die competenten Gerichte ſtellen.

Nach dem §. 27. der Feuer-Polizeiordnung haben die Gaſt-, Wein-, Bier-, Kaffee- und Brandweinwirthe, ſogleich bei dem Entſtehen des Feuerlärmens. ihre gewöhnliche Wirthszimmer und Schenkſtuben zu ſchließen, und es iſt ihnen verboten, unter keinem Vorwand und an Niemand während dem Brand, Getränke zu verabreichen, es ſeye denn, ſie erhalten eine ſpezielle ſchriftliche oder mündliche Erlaubniß des Polizeibeamten.

Auch hierin überließ man ſich der Zuwiderhandlung auf eine auffallende Weiſe, und die Folge bewährte den Grund der Nothwendigkeit eines ſolchen Verbotes: denn in dem Zuſtande der Trunkenheit iſt es gewöhnlich daß Mißgriffe entſtehen, und die Quelle ſich öffnet, aus der unartiges, unfreundliches und grobes Benehmen gegen andere fließen und unangenehme Auftritte und Mißhandlungen herbeigeführt werden.

Es wird von den hieſigen Einwohnern mit Vertrauen erwartet, daß ſie, überzeugt von der Nothwendigkeit der Beobachtung der polizeilichen Vorſchriften, denſelben hinkünftig willige Folge leiſten, und der Lokal-Behörde das Unangenehme erſparen werden, deren pünktlichen Vollzug durch die angedrohten Strafen zu ſichern.

Schließlich will man auch die angenehme Pflicht nicht verletzen um denen benachbarten Gemeinden welche mit ihren Feuerſpritzen zur Hülfe herbei eilten, unter denen inzwiſchen jene von Oggersheim mit ihrem thätigen Adjunkten Herrn Schumann einer beſonders rühmlichen Erwähnung verdienen, den gebührenden Dank hiermit abzuſtatten.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Frankenthal, den 12. November 1828.

Das dem heil. Bonifaz bey Fulda
zu errichtende Denkmal betreff.

Auf die des Raths und Stadtvorſtandes Keyler, des Medizinalraths und Kreis-Phyſikus Dr. Schneider und des Stadt-Sekretärs Mackenrodt in Fulda an die Bewohner Buchenlands, an alle Heſſen, Thüringer, Sachſen und ſämtliche Deutſche geſtellte Bitte um milde Beiträge zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Apoſtels Winfried Bonifacius von dem das erſte Licht des Glaubens, die erſte Kultur der Seele und des Leibes

in Deutſchland ausginge, und dem alle chriſtliche Glaubensgenoſſen ihr Heil verdanken, haben ſeine Majeſtät der König die Eröffnung von Subſcriptionen im ganzen Königreiche für dieſen Zweck zu bewilligen geruht; —

Die unterfertigte Stadtbehörde wurde in Gemäsheit der von königlicher hohen Regierung des Rheinkreiſes desfalls erlaſſenen Verfügung durch das königliche Land-Commiſſariat beauftragt, die ſonach von allerhöchſter Stelle bewilligte Subſcription aufzunehmen, und über das Reſultat bis zum erſten künftigen Dezember Anzeige zu erſtatten.

Man bringt hiemit zur Kenntniß der Einwohner von Frankenthal, daß vom 15ten bis zum 30ten dieſes Monats, auf dem Stadthauſe dahier und zwar an jedem Wochentage von Morgens 9 bis Mittags 12 und von Nachmittags 2 bis 5 Uhr des Abends, die beliebige Unterſchriften für gefälligen Beiträge zum Behufe des erwähnten Zweckes aufgenommen werden.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Man bringt hiermit zur Kenntniß, daß der künftige Jahrmarkt den 23. 24. und 25. dieſes Monats gehalten wird.

Frankenthal, den 7. November 1828.
Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

In Gemäsheit hoher Regierungs-Verfügung, Kammer des Innern, vom 28. Oktober laufenden Jahrs ad Nro. 844 D., wird nächſtkommenden 27. November 1828, Vormittags 9 Uhr, zu Frieſenheim vor dem Bürgermeiſter daſelbſt, durch die K. Rent- und Baubeamten, zur öffentlichen Pacht-Verſteigerung der längs dem neuen Rheindamm und innerhalb deſſen Gränze gelegene Ländereien, in 36 Looſe-Eintheilungen beſtehend, auf mehrjährige Pachtdauer geſchritten, welche Ländereien ſowohl zu Acker- und Wieſenfeld, als auch zur Schaaf- und Viehwaide benutzt werden können.

Die nähere Bedingungen können auf Verlangen bei dem unterzeichneten Amte täglich eingeſehen werden.

Frankenthal, den 10. November 1828.
Das K. Rentamt.
Lehmann.

Bis kommenden 18. November, Nachmittags 2 Uhr, werden im ſchwarzen Hirſch dahier, ohngefähr 22 Morgen Ackerfeld und Wieſen, den Valentin Kühlthauiſchen Pupillen zugehörig, auf einen ſechsjährigen Pacht verſteigert.

In der Speierer Straße dahier iſt ein wohleingerichtetes zweiſtöckige Haus, zu jedem beliebigen Geſchäfte anwendbar, aus freier Hand zu verkaufen; das Nähere in dem Verlag.

Weingrüne Fäſſer zu verkaufen.

Fünf Stück zu zwei und ein halb Fuder und ein Stück zu vier Fuder; Näheres auf der Bleiche in Mannheim.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an die Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Simon Peter Weber von Frankenthal als Gläubiger Anſprüche zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, binnen 14 Tagen von heute an ſich mit den Beweisakten bei der Unterzeichneten zu präſentiren.

Frankenthal, den 11. November 1828.
Anna Barbara Weber Wittib.
als Vormünderin von
Heinrich Weber.

☞ Die Unterzeichnete beehrt ſich ihren Freunden und Gönnern hiermit anzuzeigen, daß ſie das Geſchäft ihres verſtorbenen Mannes fortführt, wie auch die beſtimmten Tagen nach Speier fahrt; bittet das bisher geſchenkte Zutrauen ihr ferner zu ſchenken, welches ſie zu würdigen ſuchen wird und empfiehlt ſich beſtens.

Trawers, Wittib.

☞ Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jede Woche drei Mal nach Speier fahrt, und zwar jeden Montag, Donnerſtag und Samſtag. Man wird jede Perſon in der Wohnung abholen. Auch übernimmt er alle Commiſſionen, welche er billig beſorgen wird. Bei Herrn Kämmerer, in Mutterſtadt, wo er am 8 Uhr eintrifft, wird eine Viertel Stunde gehalten.

Frankenthal, den 13. November 1828.
Jakob Weidenkopp, Kutſcher

Der Unterzeichnete, welcher nach mehrmalligem Wechſel ſeit kurzem ſeine nun feſte Wohnung in dem Hauſe des Herrn Jakob Ernſt in der Rheingas, 3tes Viertel Nro. 26, bezogen hat und jezt die früher in Nro. 30. bekannt gemachte Zug-Maſchine in Vollzug ſetzen wird, auch bemerkt er zugleich, daß er auch kleine Maſchine verfertiget, welche in Ofenröhre die ſowohl ins Freie als auch im Innern ihren Ausgang haben, bei welchen

ſich der Rauch durch die Ofenthüren in die Zimmer zurück ſtößt, angebracht werden können.

Ferdinand Schwind.

Dankſagung.

☞ Mit dem innigſten Gefühl ſage ich öffentlich meinen herzlichen Dank für die Hülfe bei der ſo großen Feuersbrunſt, welche am 12ten dieſes ganz nahe an meinen zwei Gebäuden ausgebrochen iſt, die gewiß auch ein Raub der Flamme geworden wären, wenn nicht Frankenthals edle Bewohner ſo unermüthet und anhaltend Hülfe geleiſtet hätten; durch dieſes konnte es gelingen dem furchtbaren Elemente Schranken zu ſetzen. Dagegen fodert mich mein innigſt gerührtes Herz auf den hieſigen Einwohnern, wie auch den benachbarten Gemeinden, für die aufrichtige Theilnahme nochmals zu danken, und Gott möge Sie für ſolche Gefahr und Angſt bewahren, und Ihnen Seegen dafür vom Himmel geben.

Joh. Heinrich Wolf.

Durch dieſe eben erwähnte Feuersbrunſt haben die zwei Bürger, welchen Scheune und Stallungen abgebrannt iſt, ihre Früchten, Heu, und Stroh verloren, und der eine ſogar ſein Winterholz.

Es wäre zu wünſchen, daß milde Geber, vorzüglich wohlhabende Gutsbeſitzer dieſen hart betroffenen Bürgern, etwas Unterſtützung leiſteten; wofür Ihnen Gott lohnen möge.

H....r.

Bei Frau Weber in der Seidenfabrik dahier, iſt ein möblirtes Zimmer zu vermiethen, und kann ſogleich bezogen werden.

Bei Frau Behlen dahier, iſt das Eckzimmer mit Möbel an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

Württemberg.

Unter-Türkheim, den 1. Novbr. 1828. Geſtern wurde die erſt vor wenigen Tagen in dem Hauptheile der hieſigen Königlichen Weinberge angefangene Weinleſe beendigt. Wie ſchon ſeit 1822 mit Vortheil geſchieht, ſo wurden auch diesmal wieder ſchwarze und weiße Trauben abgeſondert, auch einige Sorten ganz unvermiſcht geleſen. Folgende Ergebniſſe mögen von einigem allgemeineren Intereſſe ſeyn: Am 6. Oktober, zu Anfang derjenigen Woche, in welcher ſchon in den meiſten Gegenden der Wunſch laut wurde, mit der Weinleſe beginnen zu können, in deren lezten Hälfte auch dieſelbe in vielen Gegenden in der That anfing, wurde der Moſt aus den gewöhnlicheren Trauben-Sorten einzeln mit der Baumann'ſchen Wage gewogen. Die Trauben dazu wurden ohne beſondere Auswahl in einer mittlern Lage jener Weinberge, aus welcher ſolche in jedem Jahre zu ähnlichen Beobachtungen gewählt werden, genommen. Das Durchſchnitts-Gewicht war damals zwiſchen 80 und 81°. Die gleichen Trauben-Sorten aus gleicher Lage wurden am 27. Oktober wieder gewogen, und es ergab ſich dabei, daß das Durchſchnitts-Gewicht bis auf 91 1/2° geſtiegen war.

Am meiſten hatten zugenommen: Veltliner von 81 bis 99°, Sylvaner von 76 bis 94°, Rißlinge von 80 1/2 bis 97°, Trollinger von 67 1/2 bis 85°; weniger: Elblinge von 76 bis 85°, Gutedel von 74 bis 83°, roth und ſchwarz Urban von 81 bis 88°, Traminer von 91 bis 98°; am wenigſten: Fürterer von 84 bis 90°, Kläuner von 91 bis 97°, rothe und weiße Muskateller von 78 bis 82°.

Am Tage des Verkaufs (25. Oktober) hatte der hierzu vom 21. Oktober an geleſene Wein an Gewicht: rother Beerwein von Trollingern, auch einem kleinen Theile ſchwarz Urban (Süßwelſchen) aus geringerer Lage 75°, weißer Beerwein aus allen Sorten ohne Rißlinge, gemiſcht aus geringerer Lage 82°, aus guter Lage 90°. Der erſte wurde zu 33 bis 36 1/2 fl. der Eimer, der zweite zu 44 fl., der dritte zu 58 1/2 fl. verkauft.

Der erſte jezt aus beſter Lage gewonnene, mit Sorgfalt geleſene und geberrte Wein wiegt: von Rißlingen unvermiſcht 97°, von Elblingen unvermiſcht 85°, von Sylvanern unvermiſcht 99°, von ſämmtlichen weißen und hellrothen Sorten, ohne Rißlinge, gemiſcht, worunter beſonders auch Veltliner, 99 bis 104°, von Trollingern und Süßwelſchen 89°.

Auf das Gewicht der beiden lezten Moſte mag der Froſt, welcher die Trauben noch am Stocke traf, und die dadurch auch veranlaßte ſehr niedere Temperatur der gewogenen Flüſſigkeit Einfluß gehabt haben. Der Werth dieſer, zur eigenen Einkellerung beſtimmten, Weine kann nach obigen Verkaufs- und Gehalts-Verhältniſſen beurtheilt werden. *) Der Ertrag aus einem Morgen tragbarem Felde war im Durchſchnitt von Rißlingen 4 1/2 Eimer, von ſämmtlichen übrigen Sorten gemiſcht 6 1/2 Eimer.

*) Anmerkung: Der in dem Weinberge der Weinverbeſſerungs-Geſellſchaft in Untertürkheim erzeugte, und zu 104 bis 106 fl. pr. Eimer verkaufte, Rißlings-Wein wog 95°.

Unterm geſtirnten Himmel.

Hehr und freundlich funkelt ihr,
Sterne Gottes, über mir!
eure Wunderſchönheit reißt
mächtig hin den freiern Geiſt,
der, durch kein Geräuſch geſtört,
ſchärfer ſieht und leiſer hört.

Durch des Himmels Ozean
ſchwimmt ihr eure Cirkelbahn; — —
ſagt, wer gab euch Maas und Zahl?
wer des Lichtes regen Strahl,
der Jahrtauſende vielleicht
wandert, eh er mich erreicht?

Riß ſo herrlich euch und groß,
Zufall aus dem Mutterſchoos?
warf, auf blindes Ungefehr,
euch im Weltraum rings umher,
wie das Eiſen, wenn es glüht,
unterm Hammer Funken ſprüht?

Nein! der Allmacht Lebensruf —
Weisheit war's, die euch erſchuf!
als ſie euch die Bahnen wies,
hüpftet ihr vom Ufer, pries
jeder neugeborne Stern
ſeinen Schöpfer ſeinen Herrn!

Geiſt und Auge gab er mir,
jenes prächtige Revier,
in der Nächte ſtillem Graun,
hoher Ahndung voll, zu ſchaun;
ſeinen Wundern nachzuſpähn
hies er mich gen Himmel ſehn.

Schwing' dann über's Sternenchor,
dich, mein Geiſt, entzükt empor!
trägſt du doch das Ebenbild
des, der alle Himmel füllt!
ſie veralten wie ein Kleid,
dein, dein iſt Unſterblichkeit!

Miszellen.

Der gräfliche Spitzbube in Paris, Graf von Mallarme, der eine beſondere Liebhaberei zu den Briefen mit Geld und Banknoten hatte, und ſeit Jahren manches Hundert bei ſich aufgehoben hat, hat jetzt angegeben, daß noch viele andere ſeiner Herren Collegen auf der Poſt eine gleiche Liebhaberei gehabt hätten, und es ſind hierauf 60 oder 80 Poſtbeamte in ſichere Verwahrung gebracht worden.

Ein Mechanikus in Paris macht Familien-Regenſchirme. Sie ſind ſo eingerichtet, daß nur 2, aber auf den Druck einer Feder auch 8 Perſonen hinreichend beſchirmt werden.

Die Bauersfrau Heritage in Tingewik hat kürzlich 4 lebendige Kinder zur Welt gebracht, die ſich ſämmtlich wohl befinden.

Anekdoten.

Jemand der früher nie einen Stock getragen hatte kam eines Abends mit einem ſolchen nach Hauſe, und wurde von ſeiner Frau gefragt, warum er denn jetzt auf einmal einen Stock trüge? „Weil es ſo kalt iſt!" war die Antwort.

Ein Mann ging mit einem Paar kleiner Kinder auf der Straße. Sein Freund begegnete ihm und lobte die ſchöne Geſtalt der beiden Kleinen, indem er zugleich bemerkte, daß ſie einander ganz erſtaunend ähnlich ſähen. — „Das glaub' ich, antwortete der Führer, ſie ſind auch Zwillinge." So? und wie alt ſind denn die lieben Kleinen ſchon? — „Der Knabe iſt 4, das Mädchen 5 Jahre alt!"

Sylbenräthſel.

Heil dir Ganzen deine Engelsſeele
Ziert der beiden erſten hehre Pracht,
Was Geburt und Brief in dem verkehrten Leben,
Nicht im wahren Sinn, verſtümmelt nur kann geben
Geb im Himmelsglanz und ohne Fehle
Dir dein gutes Herz und deiner Tugend Macht.

Denk, was einſt die tapfern Väter waren,
Wie noch Wodan in Wallhalla war,
Wenn du willſt des Wortes letzte Zeichen heben.
Unter Heldenblut hat man den Reehn vergraben,
Und die alten Götter der Barbaren
Sind entflohen vor der heil'gen Wahrheit Schaar.

'nen ſchönen Namen bildet dann das Ganze,
Der ein noch ſchönerm Kind gehört.
O könnten Alle, die dieß Räthſel löſen
Und ſeinen dunklen Sinn geſchied'ten Geiſtes löſen,
Den Engel ſehn in ſeinem Himmelsglanz,
Dreifacher Lohn, wär ihnen dann gewährt.

Auflöſung der Betonungs-Charade und des Logogryphs in Nro. 45.

1) Gebet. 2) Feſtag. Faſtag.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 14. November 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	. 177	Hektoliter	der	Hektoliter	7	38
Korn	. 38	„	„	„	5	57
Spelz	. 55	„	„	„	3	10
Gerſte	. 33	„	„	„	4	24
Hafer	. 107	„	„	„	2	22
Hirſen	. 7	„	„	„	4	—
Reps	. —	„	„	„	—	—
Wälſchk.	. 21	„	„	„	4	55
Linſen	. —	„	„	„	—	—

Im Ganzen 438 Hektoliter verkauft und dadurch 2280 fl. 29 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 47. Samſtag, den 22. November **1828.**

Bekanntmachungen.

Künftigen Mitwoch, als den ſechs und zwanzigſten dieſes, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehauſe zu Großniedesheim die Herſtellung eines neuen Glockenſtuhls, in dem hieſigen Kirchenthurme, an den Wenigſtnehmenden, mittelſt öffentlicher Steigerung, begeben werden.

Der Koſten-Ueberſchlag, in dem Betrage von 153 fl. nebſt Plan, liegt auf der Bürgermeiſterei zur beliebigen Einſicht.

Großniedesheim, den 19. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Heilmann.

Anzeige

über den Werth und Gebrauch des Mineral-Magnets in verſchiedenen Nervenkrankheiten.

☞ Schon in den älteſten Zeiten haben große Aerzte den Magnet in mancherlei Krankheiten mit dem beſten Erfolg angewendet. Darauf geſtützt machte auch ich Verſuche damit, und meine vieljährigen Erfahrungen vereinigt mit der in jeder Hinſicht für die Wiſſenſchaften von mir gemachten Entdeckung, die Anziehungskraft des Magnets bis ins Unglaubliche zu vergrößeren, bin ich in den Stand geſetzt, über vieles Aufſchluß geben zu können.

Von ſeiner Heilkraft habe ich in folgenden Krankheiten, als: in Gicht und rheumatiſchen Schmerzen, Epilepſie, Magenkrämpfen, Keuchhuſten, Augenſchwäche, Flecken auf der Hornhaut rheumatiſchen Harthörigkeit, in noch nicht veralteten dicken Hälſen, bei Kopfweh, convulſiviſchen Zuckungen, und Zahnweh öfters augenblicklich den beſten Erfolg, und in ſchweren Krankheiten doch in kurzer Zeit Geneſung geſehen.

In dieſer Abſicht mache ich die Herrn Aerzte ſo wie Leidende hiermit ergebenſt darauf aufmerkſam ſich auch hier von dem wohlthätigen Einfluß zu überzeugen, ich werde nicht ermangeln mit der größten Bereitwilligkeit Leidenden mit Bewilligung ihres Arztes zu helfen ſuchen, ſo wie die Anwendung des Magnets bei Krankheiten gern mittheilen.

Daß ich dergleichen Magnete zu ärztlichem und phyſikaliſchem Gebrauch zu jeder nur geforderten Anziehungskraft auch verkaufe, will ich hiermit noch ergebenſt bemerken.

Sollte vielleicht ein Liebhaber der Phyſik das Geheimniß die größten Magnete in wenig Minuten zu machen erlernen wollen, werde ich gegen ein mäßiges Honnorar und gewiſſe Bedingungen, welche ich mündlich ertheilen werde, es auch lehren.

Mein Logis iſt im Gaſthauſe zum weißen Lamm, Zimmer Nro. 6; wo ich Vormittags von 9 bis 11, und in den Nachmittagsſtunden von 2 bis 4 Uhr, zu Hauſe ſeyn werde.

Frankenthal, den 20. November 1828.

Dr. Keil,
Arzt und Phyſiker.

☞ Hofrath Dr. Gallette, großherzogl. heſſiſcher Hofzahnarzt, kommt bald in Frankenthal an, ohne den Tag beſtimmen zu können. Diejenigen, welche ſeine Hülfe bedürfen, ſind höflichſt erſucht, bei Herrn Reichard im rothen Löwen ſich gleich zu melden. Man findet bei ihm die nöthigen Gegenſtände zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleiſches, wie auch Mittel gegen das Zahnweh. Arme bedient er umſonſt.

Philipp Jakob Weiß, Metzger dahier, empfiehlt ſich hiermit als Schweinſchlachter, er ſteht jeden Tag zu Dienſten; obgleich ich dieſes Geſchäft ſchon drei Jahre betreibe, ſo finde ich mich veranlaßt es wieder anzuzeigen, indem wir unſere Wohnung verändert, und dermalen das Haus neben Herrn Chriſtoph Groos, Gärtner, bezogen haben.

☞ Die Unterzeichnete beehrt ſich ihren Freunden und Gönnern hiermit anzuzeigen, daß ſie das Geſchäft ihres verſtorbenen Mannes fortführt, wie auch die beſtimmten Tagen nach Speier fahrt; bittet das bisher geſchenkte Zutrauen ihr ferner zu ſchenken, welches ſie zu würdigen ſuchen wird und empfiehlt ſich beſtens. Trawers, Wittib.

Es iſt nur zu bekannt, daß Frankenthals Bewohner beiunverſchuldeten Unglücksfällen ſo gerne Hilfe leiſten und man zweifelt dahero nicht daß auch Sie gleichfalls mit Ihrer Unterſtützung, des durch den Brand verunglückten hieſigen Bürgers Hoffmann, welchem all ſein Viehfutter ein Raub der Flammen geworden iſt; Ihre Hülfe nicht entſagen werden. Diejenigen edlen Geber, welche daher willens ſind, ihn mit Heu oder Stroh zu unterſtützen, werden gebeten, Ihre Gaben an Herrn Friedrich Bechtel im weißen Löwen abzugeben, indem Herr Hoffmann keinen Aufbewahrungsort mehr beſitzt. Gott, der Belohner aller edlen Handlungen, wird es Ihnen gewiß reichlich vergelten.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. November 1828.

Geboren:

Den 2. Maria Juliana, Tochter von Peter Adam Dietz, Nagelſchmied. — Den 3. Johannes, Sohn von Martin Perron, Dreher. — Den 6. Daniel. — Den 10. Maria Katharina Mathilde, Tochter von Alexander v. Mähler, königl. Baukondukteur. — Den 11. Sophia, Tochter von Joſeph Goldſchmiedt, Silberarbeiter. — Den 12. Magdalena, Tochter von David Foos, Hufſchmied. — Den 13. Katharina, Tochter von Peter Trumpler, Schiffer.

Ehebündniſſe:

Den 8. Johann Rheinhard Weißmann, mit Anna Katharina Heilmeyer. — Den 11. Abraham Schatz, mit Suſanna Margaretha Schuck.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 8. Margaretha, 1 J. alt, Tochter von Mathias Senninger, Schreiner. — Den 10. Franz Anton Trawers, 38 J. alt, Kutſcher, Ehemann von Maria Louiſe Schäfer. — Den 11. Philipp Helbig, 31 J. alt, Gerichtsbote.

b) in dem Hoſpital:

Den 1. Peter Raquot, 23 J. alt.

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 1. Margaretha Siegel 50 J. alt. — Den 7. Peter Heinrich Haul, 22 J. alt. — Den 9. Katharina Eliſabetha Reichard, 23 J. alt. — Den 9. Johann Klein, 72 J. alt.

d) im Bezirks-Gefängniß:

Den 5. Franz Anton Zeiger, 34 J. alt.

Adrianopel,

Türkiſch Edrene, die Hauptſtadt Rumeliens und die zweite Reſidenz der osmaniſchen Sultane, an dem Zuſammenfluſſe der Arda, der Tundſcha und der Maritſcha gelegen, hat ihren Namen vom Kaiſer Adrian; vormals hieß ſie Uskadama und war die Hauptſtadt der Beſſier. In der Kriegsgeſchichte iſt ſie durch die Belagerung der Gothen nach der von Kaiſer Valens unter ihren Mauern verlorenen Schlacht, und durch die Eroberung der Osmanen unter Sultan Murad I. im J. 1360 bekannt. Sie liegt auf 7 ſanften Anhöhen. Ihr Umfang iſt nicht viel geringer als der von Conſtantinopel. In der Mitte der Stadt iſt ein viereckiges Schloß mit vielen Thürmen; wovon die an den vier Ecken größer und feſter als die übrigen ſind. — Der Umfang des Schloſſes iſt von 6000 Schritten, und das Innere in 14 Theile getheilt, wovon nur 4 von Mohammedanern, die andern von Griechen bewohnt ſind.

Es ſind hier 2 kaiſerliche Paläſte, das alte und das neue Serai; das erſte wurde von Sultan Murad I. dem Eroberer zunächſt an der Moſchee Selims erbaut. (Der alte Palaſt der griechiſchen Kaiſer lag anderswo). Muſſa, der Sohn Bajaſids I., erweiterte das alte Serai, und Suleiman I. erbaute darin Gemächer für die Kammern der Pagen und den übrigen Hofſtaat. Der kaiſerliche Garten längs der Tundſcha ward ebenfalls von Murad I. angelegt und von Suleiman I. mit Gartenhäuſern und Luſtſitzen, mit Waſſerſtücken und Springbrunnen verſchönert. Noch mehr that dafür Mohammed IV., welcher einen großen Theil ſeines Lebens auf der Jagd in den Gegenden Adrianopels zubrachte, und auch den neuen Palaſt, nachdem er abgebrannt war, wieder erbaute.

Es ſind hier 40 Moſcheen, 9 kaiſerliche und 31 andere, wovon mehrere merkwürdig ſind. Die Moſchee Murads II., bekannt unter dem Namen Utſch ſcherifeli, d. i. die mit 3 Gallerien in der Mitte von Adrianopel, wurde von Muſſa und Iſſa, den zwei Brüdern Mohammeds I., angefangen, und von dieſen vollendet. Ihre 5 Thore ſind mit herrlichen Inſchriften in Taalik verziert, und auf dem Hauptthore ſteht die Jahrszahl 809, d. i. mob. In der Länge 100, in der Breite 250 Fuß; fünf Kuppeln vortrefflich ausgemalt, eine der Kanzeln iſt beſonders für einen ungeheuren Koran, der darauf liegt, erbaut. Das merkwürdigſte dieſer Moſchee iſt der Vorhof, 100 Fuß lang, und 200 breit, terraſſenförmig 7 Stufen hoch. 70 Säulen von dem koſtbarſten Marmor und Granitarten, welche 20 Kuppeln tragen, ſind hieher aus den Ruinen von Athen und Cyzicus zuſammengeſchleppt worden. Der Boden iſt mit viel-

farbigem Marmor gepflaſtert, und in der Mitte ein Waſſerbecken; an den 4 Ecken erheben ſich 4 Minare. Der Bau dieſer Moſchee wurde von dem Schatze der St. Johannes-Ritter, den Murad II. bei der Eroberung ihres Schloſſes zu Smyrna erbeutete, mit 7000 Beuteln, d. i. 3,500,000 Thalern beſtritten. Die Moſchee Selims II., in Folge eines Gelübdes nach der Eroberung von Cypern im J. d. H. 972 (1564) angefangen und unter Suleiman I. durch den berühmten Baumeiſter Sinan, welcher zu Conſtantinopel die Moſcheen Suleimania, und Schehſade ſammt den Waſſerleitungen erbaut, bildet ein vollkommenes Viereck von 180 Fuß, und die Kuppel, welche größer ſeyn ſoll, als die von Aja Sophia, wird von 4 großen Strebepfeilern getragen. Der Plan der Moſchee iſt im Großen nach der von Roſtempaſcha zu Conſtantinopel gebaut. Bei Tag von 250 Fenſtern erleuchtet und in den feierlichen Nächten des Ramaſan's von 12000 Lampen, verdient ſie die Anwendung des als Inſchrift über einigen Fenſtern geſchriebenen Korantextes: Gott iſt das Licht des Himmels und der Erde. Die Inſchriften ſind von der Meiſterhand Haſſan Tſchelebi's, der mit Karahiſſari unter Suleimans Regierung um den Preis der Schönſchreibkunſt wetteiferte, und indem er in dieſer Moſchee ſein Meiſterwerk vollendete, durch einen in's Auge gefallenen Kalk erblindete. Der Vorhof (Harem) hat wie die Moſchee ſelbſt 180 Fuß im Gevierten; 24 Kuppeln und 26 Säulen vom ſchönſten Granit und Marmor unterſtützt, bilden auf 3 Seiten den Umfang dieſes Hofes, (die vierte iſt die Façade der Moſchee) der mit weißen Marmorplatten gepflaſtert iſt, und an deſſen 4 Ecken ſich 4 wunderſchöne Minares erheben; 2 derſelben haben eine dreifache Stiege, jeder aber 3 Gallerien, indem durch die Zahl 12 die Zahl Selim's II. (des 12ten Herrſchers der Osmanen) bezeichnet werden ſollte. Von welcher Seite man nach Adrianopel kommt, ſieht man immer zwei dieſer Minare's. Die Kuppeln der Moſchee und des Vorhofs ſind mit Blei gedeckt, und die letzten inwendig mit vielfarbigen Steinen ausgelegt. Die Koſten des Baus betrugen die ungeheure Summe von 27,760 Beuteln, das iſt 12,880,000 Thalern. Sinan der Baumeiſter, welcher ſeine Kunſt und die Regierung Suleiman's durch den Bau von 47 kaiſerlichen Moſcheen, von 140 Kapellen (Mesſchid), 30 Waarenlagern (Chan), 140 Serais, 120 Brücken, 7 Waſſerleitungen, und vielen andern Privatgebäuden verherrlichet hat, erklärte: daß er als Jünger der Kunſt, die Moſchee Schehſade, als Meiſter die Suleimanie gebaut, in der aber Sultan Selim das Höchſte ſeiner Kraft aufgeboten habe.

Der Karawanſerai und Chane, d. i. große Waarenniederlagen, zählt man 53, und das Beſeſtan hat 6000 Gewölbe. Auſſerdem zählt die Stadt noch mehrere Märkte (Tſcharſchu), worunter der von Ali Paſcha gebaute der merkwürdigſte iſt. Unter den Brücken zeichnet ſich aus die Brücke Mihalbeg's an dem Verein der 3 Flüſſe; ſie iſt eine der ſchönſten des osmaniſchen Reichs, unter Mohammed II. von Mihalbeg erbaut, und unter S. Ibrahim im Jahr 1050 (1640) ausgebeſſert. Die Brücke von Bajaſid II. an der Vorderſeite ſeiner Moſchee über die Tundſcha iſt in einem einzigen Bogen geſpannt.

Unter vielen frommen Stiftungen, welche den Moſcheen angehängt ſind, iſt eine der merkwürdigſten das Spital und die mediciniſche Schule an der Moſchee Sultan Bajaſid's II., ein prächtiges Gebäude mit Kuppeln, Waſſerbecken, Springbrunnen, Gärten und reichlichen Stiftungen für die Kranken: die Irren waren hier ehemals mit Gold- und Silberketten gefeſſelt, und auf das Vortrefflichſte verſorgt.

Adrianopel iſt nicht nur durch die Schönheit ſeiner Lage, ſondern auch durch die ſeiner Einwohner berühmt, deren man an 100,000 zählt.

Ein griechiſcher Biſchof hat hier ſeinen Sitz. Die umgebende ſehr fruchtbare Landſchaft verſorgt die Stadt reichlich mit allen Bedürfniſſen. Der hier wachſende Wein wird für den beſten der ganzen Türkei gehalten.

Bis die Ruſſen ſiegreich in dieſe herrliche Stadt einziehen, wird es noch manchen Tropfen Blut koſten, und noch manchem Krieger das Lebenslicht ausgeblaſen werden, denn die Türken werden nicht ſo geſchwind dieſe, ihre alte Hauptſtadt *) in die Hände ihrer ärgſten Feinde kommen laſſen. Zwar wünſchen wir von Herzen die Ruſſen möchten noch in dieſem Jahre hineinkommen, wenn nur die herrlichen Palläſte und Moſcheen, als Zierden der Stadt ſowohl, als auch als Denkmale der Baukunſt erhalten und nicht in dem alles verheerenden Krieg vielleicht zerſtört werden.

*) Vor der Eroberung Conſtantinopels war ſie die Hauptſtadt des geſammten türkiſchen Reichs, nämlich vom Jahr 1360 bis 1453.

Erinnerungen an ein freundliches Dörfchen und ſeine lieben Umgebungen.

Kennſt du das Land, der Heimath liebes Land,
Wo mir der Jugend ſel'ger Traum entſchwand,
Wo in des muntern Knaben freyer Bruſt
Nur Frohſinn athmete und ſüße Luſt? —
Kennſt du es wohl? — — Zum lieben Lande hin,
Zum freundlichen, möcht' ich ſo gerne zieh'n.
Kennſt du das Dorf — zwar iſt das Dorf nur klein,
Doch ſeelige Erinn'rungen ſchließt's ein;
Dort eilt' in luſtiger Geſpielen Mitt'
Zum Feſt der Töpfe der bebende Schritt —
Kennſt du es wohl? Wie oft möcht' ich entflieh'n
Zu dir, du liebes, trautes Dörfchen hin.
Kennſt du das Haus — Ohnfern' vom Silberbach,
Dem murmelnden erhebet ſich ſein Dach —
Ein gaſtlich Haus, wo oft bey heiterm Mahl,
Ertönt des Frohſinns ſchäumender Pokal —
Kennſt du es wohl? — O, könnt' ich oft dahin,
Zum lieben ſtillen Haus, zum Dörfchen zieh'n
Kennſt du den Baum, der ſtolz ſein Haupt erhebt,
Den Rieſen, der noch keinem Sturm' erbebt —
Auf ſeinen Zweigen flötet ſanft ein Chor
Von Nachtigallen in des Lenzes Flor —
Kennſt du ihn wohl? — Zum lieben Baume hin,
Möcht' ich, zu ſeeliger Erinn'rung zieh'n.

Speyer, im November 1828.

GILARDONE.

Varna.

Eine beträchtliche Stadt und ſehr ſtarke Feſtung, liegt am ſchwarzen Meere und hat einen der beſten Häfen. Dieſe Stadt fiel ſchon ſehr frühe in die Hände der Osmanen, nämlich im Jahr 1375; ſeit dieſer Zeit waren dieſelben im ungeſtörten Beſitz davon.

Seit ſeiner Eroberung von den Türken ſah es nur 5 mal Feinde in ſeiner Nähe, bis es den 10. Oktober dieſes Jahrs von der ruſſichen Armee mit ſtürmender Hand, nach einer tapfern Gegenwehr von Seiten der Türken, eingenommen wurde

Am 11. Okt. zog der Kaiſer Nikolaus ſiegreich in die eroberte Feſtung ein; und ſo kam dieſelbe nach beinahe fünfhundertjähriger Botmäßigkeit unter den Türken wieder in die Hände der Chriſten.

Im Jahr 1444 ſammelten die Chriſten eine große Macht unter der Anführung des Königs Wladislaus von Ungarn, um dem ſiegreichen Amurad II. Einhalt zu thun. Das chriſtliche Heer drang bis unter die Wälle Varna's vor; hier kam es zu einer blutigen Schlacht. Die Chriſten wurden gänzlich geſchlagen, der König Wladislaus blieb tod auf dem Schlachtfelde und mit ihm 20,000 ſeiner Truppen, und eine bedeutende Anzahl fiel in die Hände der fanatiſchen Türken als Gefangene. Aber auch die Osmanen verloren viele Leute, denn der Sultan Amurad ſagte, nachdem er ſeine Truppen nach der Schlacht gemuſtert hatte, noch ein ſolcher Sieg und meine Macht iſt zernichtet.

Der Großvezier.

Vezaar heißt im Arabiſchen tragen; Vezier, einer der eine Bürde oder Laſt trägt, im engern Verſtande ſo viel als einer der viel zu verwalten, und gleichſam eine große Laſt vieler Geſchäfte auf ſich hat.

Der Großvezier iſt alſo der höchſte Staatsminiſter des osmaniſchen Reichs, der die Armeen kommandirt; die Aufſicht über alle Staatseinkünfte hat; der alle Aemter und Bedienungen austheilt; alle auswärtigen Staatsangelegenheiten dirigirt; und alſo die höchſte Macht und Gewalt zur willkührlicher Verwaltung inne hat. Der Sultan macht ihn mit keiner andern Ceremonie, als daß er ihm ſein goldenes Siegel übergiebt, welches er ſtets auf ſeiner Bruſt trägt und damit alle Order ausfertigt. In ſeiner Abweſenheit vertritt ſeine Stelle der Kamaikan oder Gouverneur von Konſtantinopel.

Räthſel.

Sieh' ich meide jedes Glük
Und ſuche nur das Gegentheil
Doch lieb ich euch nicht Mißgeſchik
Nur ſtöre ich dein Heil.
Wer redlich iſt von dem ich weich
Dem Guten bin ich feind
Wo Unrecht iſt da bin ich gleich
Dem Unmenſch bin ich freund.
Doch bleib ich ſtets der Unſchuld treu
Dem Vaterunſer auch
Und fliehe ſtets die Heucheley
Sieh' dieß iſt mein Gebrauch.

G . . .

Auflöſung des Sylbenräthſels in Nro. 46.

Adelheid.

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 21. November 1828.

	Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	. 57	Hektoliter der Hektoliter	7	27
Korn	. 58	» » »	6	4
Spelz	. 82	» » »	2	55
Gerſte	. 37	» » »	4	30
Hafer	. 126	» » »	2	26
Hirſen	. 4	» » »	3	50
Reps	. 50	» » »	10	30
Wälſchk.	. 7	» » »	4	44
Bohnen	. 3	» » »	6	30
Landhanf	. —	Zent. der Zentner.	14	—

Im Ganzen 424 Hektoliter verkauft und dadurch 2072 fl. 16 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 48. Samſtag, den 29. November 1828.

Bekanntmachungen.

Dienſtag, den 9. Dezember laufenden Jahrs, Vormittags 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Lieferung der in das St. Eliſabethen Hoſpital, während dem Jahr 1829. erforderlichen Viktualien, als: Brod, Fleiſch, Mehl, gerollte Gerſte, Hirſe, Reis, Butter, Milch, Oel ꝛc. ꝛc. öffentlich an den Wenigſtnehmenden verſteigert.

Frankenthal, den 27. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Künftigen Dienſtag, den 9. Dezember laufenden Jahrs, Nachmittags 3 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Erhebung des Marktbank-Geldes, öffentlich an den Meiſtbietenden, auf 3 Jahre in Pacht vergeben.

Frankenthal, den 27. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Die Pächter und Nutznieſer der ſtädtiſchen Schiesgärten, ſo wie jene der Hoſpital-Wallfelder, werden hiermit aufgefordert, die auf dieſen Pachtfeldern fehlende Obſtbäumen binnen 14 Tagen zu ergänzen, indem nach Rüklauf dieſer Friſt eine Aufnahme ſtatt finden wird, und gegen diejenige, welche verabſäumt haben, der gegenwärtigen Aufforderung Genüge zu leiſten, werden die Pachtbedingniſſen, vermög welcher ſie zu dieſer Ergänzung verpflichtet ſind, auf gerichtlichem Weg in Vollzug geſetzet werden.

Frankenthal, den 27. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Foltz.

Künftigen Montag, den erſten Dezember, Nachmittags 2 Uhr, läßt Johannes Hermany ſein dahier in der Welſchgaſſe, zwiſchen Peter Metzler und Philipp Oehr gelegenes Haus, in dem Wirthshaus zur weißen Taube, öffentlich freiwillig, unter annehmbaren Bedingungen, verſteigern.

Den nächſtkommenden 7ten Dezember hat dahier der St. Nicolaus-Markt ſtatt, welches andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Grünſtadt, den 22. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.

Bordollo.

Unterzeichnete empfiehlt ſich, alle Sorten Spitzen zu waſchen, auf die modernſte Weiſe ſelbe zu ſtoppen und ganz neu wieder herzuſtellen.

Liſette Goldſchmidt.

Nro. 168. in der Lambsheimer Straſe

Der Unterzeichnete macht ſeinen Freunden und Gönnern bekannt, daß er ſeine Wohnung verändert und ſein eigenthümliches Haus in der Lambsheimer Straße dahier bezogen hat.

L. Peters,

Frauen-Kleidermacher.

Bei Jakob Weid dahier, ſind Ackerſteine das Stück zu 16 kr. zu haben.

Zwei neue möblirte Zimmer in der Speyerer Straße ſind an ledige Herrn zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

Bei Frau Hauch am Kreutzgang dahier, iſt das Eckzimmer mit Möbel an einen ledigen Herrn zu vermiethen.

Landau, den 18. November 1828.

Hinrichtung des Raubmörders
Johann Wirſching.

Unſere Stadt hat heute das gräßliche Schauſpiel der Ausſtellung und Hinrichtung des Raubmörders Johann Wirſching geſehen. Je größer die Theilnahme war, die wir alle an dem höchſt tragiſchen Ende des verehrten k. Adminiſtrations-Kommiſſärs Palm nahmen, um ſo größer war auch das allgemeine Intereſſe, dieſen Menſchen den Lohn ſeiner Unthat empfangen zu ſehen.

Bereits am 10. l. M. war das oberſtrichterliche Urtheil hier eingetroffen. Da ſelbiges aber die durch das Kriegsgericht ausgeſprochene Hinrichtung mit dem Schwerte in eine Hinrichtung mit dem Fallbeil umwandelte: ſo konnte dem Verbrecher ſein Schikſal nicht eher bekannt gemacht werden, bis die Guillotine von Zweibrücken hergeſchafft worden, und das aus dem Grunde, weil ihm zwar das Geſetz drei Tage von der Publikation des Urtheils bis zur Vollſtreckung geſtattet, es ihm jedoch freiſteht, dieſe Friſt bis auf 24 Stunden zu verkürzen.

Johann Wirſching hatte ſich ſchon längſt in ſein Schickſal ergeben, aber jetzt die Beſtätigung ſeines Todesurtheils nicht mehr erwartet. Er hat gleich nach abgelegtem Geſtändniſſe die aufrichtigſten Merkmale der Reue ſehen laſſen. Oft äußerte er, daß ihm nichts ſo leid thue, als daß er gerade einem ſo braven, rechtſchaffenen, allgemein geachteten Manne das Leben genommen habe. Die Welt müſſe ihn verabſcheuen, ſein Verbrechen könne ihm nicht verziehen werden, er habe den Tod verdient.

Als ihm aber noch nach ausgeſprochenem Todesurtheile, deſſen Vollzug er immer mit Ungeduld entgegen ſah — als ihm jetzt noch durch die Allerhöchſte Huld und Gerechtigkeit ein Vertheidiger zugeſtanden wurde, da fieng ſelbſt gegen ſeinen Wunſch die Hoffnung zum Leben wieder an, in ſeinem Herzen Wurzel zu ſchlagen. Ich ſage: gegen ſeinen Wunſch, denn er erklärte den beiden um ſeiner Vertheidigung willen bei ihm zugelaſſenen Herren Advokaten ausdrücklich: er wolle keine Vertheidigung, er habe den entſetzlichen Mord begangen — er verdiene nichts, wie den Tod — es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn man ihn begnadigen wolle. Demohngeachtet äußerte er ſich ſeit dieſer Zeit mehrmals: er glaube beſtimmt, daß er nun nicht mehr hingerichtet, wohl aber zum Zuchthaus verurtheilt werden würde.

Am Montag den 17ten in der Frühe kam der Scharfrichter Kraul von Zweibrücken mit ſeinen beiden Kollegen Kalm von Metz und Wolf von Saarlouis nebſt der Guillotine hier an. Um 10 Uhr verſammelte ſich das Regiments-Kriegsgericht in der Auditoriats-Kanzlei; Johann Wirſching wurde aus ſeinem Gefängniß dahin abgeführt. Bei ſeinem Austritte aus dem Kerker ſchien er über den Anblick der vielen ſich herzudrängenden Menſchen etwas beſtürzt zu ſeyn: eine Ahndung ſeines Schickſals ſchien ſeine Seele zu durchzittern. Doch augenblicklich erhohlte er ſich wieder und ging feſten Trittes, jedoch mit niedergeſchlagenen Augen durch die Menge. Ich kann die Augen nicht aufſchlagen vor den Menſchen, äußerte er am Nachmittag, denn ich ſchäme mich meiner ſchwarzen That. Er hörte ſein Urtheil mit vieler Faſſung an, und rief gleich aus: „Wozu drei Tage? Vier und zwanzig Stunden ſind genug: ich bin ſchon lange vorbereitet!“ Als der anweſende Arzt ihm etwas Stärkendes unter die Naſe halten wollte, ſagte er: „o ich bin nicht ſo ſchwach!“ Hierauf beſtätigte er noch einmal alle von ihm gemachten Ausſagen und unterſchrieb mit feſter Hand. Dann wurde er wieder in ſein Gefängniß zurückgeführt, und befragt, ob er nichts eſſen oder trinken wolle? Ich habe eben gegeſſen, gab er zur Antwort, aber eine gute Bouteille Wein möchte ich einmal wieder trinken. Dieſe wurde ihm ſogleich gereicht. Um 12 Uhr erſchienen die beiden Herren Kaplane und bothen ihm den Troſt der heiligen Religion an, wurden aber von ihm mit Rohheit zurückgewieſen. Von 2 bis 4 Uhr Nachmittags hatte das Publikum bei ihm Zutritt. Alles bemühete ſich, ihn zur Annahme des religiöſen Zuſpruchs zu bewegen, aber vergeblich, er blieb hartnäckig und roh. Er erzählte, es habe ihm nie an Kourage gefehlt, ſchon als Kind von 7 Jahren habe er, um einer Züchtigung ſeiner Mutter zu entgehen, ohne ſich zu fürchten, eine ganze Winternacht auf dem Todtenhof im Beinhauſe zugebracht. Als man ihn fragte, ob er bei Anhörung des Todesurtheils nicht erſchrocken ſey; gab er zur Antwort: „Wenn das Urtheil nur auf 2 Jahre Zuchthaus gelautet hätte, dann würde ich erſchrocken ſeyn, und mir die Kniee gezittert haben, denn ich fürchte das Leben und nicht den Tod — ich will nicht mehr leben mit dem Bewußtſeyn meines ſchrecklichen Verbrechens! Und dennoch verwarf er mit Rohheit zum zweitenmal Abends um 6 Uhr und zum drittenmal um Mitternacht den Zuſpruch der beiden Geiſtlichen, ſo dringend, ſo rührend auch die ehrwürdigen Diener Gottes auf ſein moraliſches Gefühl zu würken ſuchten. Aber es war nicht gänzlicher Mangel an Religion, die dieſe Härte, dieſe Unzugänglichkeit für geiſtliche Hülfe in ihm erzeigte, ein alter Groll gegen einen geiſtlichen Hirten, der ſeinerſeits auf einem bloßen Mißverſtändniß und falſcher Anſicht beruhte, ſchien ſein Herz gegen die Diener — nicht aber gegen die Religion zu verſchließen, wie wir gleich ſehen werden. Er hatte ſich zum Abendeſſen Haſenbraten, gebratene Tauben und Endivien-Salat nebſt einer Bouteille Wein beſtellt. Dieſes verzehrte er um 6 Uhr Abends mit dem beſten Appetit, den Wein trank er aber nur zur Hälfte aus. Was die Gewohnheit nicht thut, ſagte er, ich weiß die Zeit, wo ich in einem Tage 20 Schoppen Wein trank, ohne betrunken zu werden, und jetzt wirft mich eine Bouteille nieder; darum will ich auch nicht mehr trinken, denn ich muß jetzt an das Sterben denken. Hierauf trat er, der ſo eben die Geiſtlichen mit Hohn vertrieben hatte, an den Tiſch, wo man das Bild des Gekreuzigten mit drei brennenden Kerzen aufgeſtellt hatte, und ſagte, indem er mit dem Finger auf jede einzelne Kerze hindeutete, mit Rührung und andächtiger Miene: da iſt ja Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geiſt! was brauche ich denn mehr? Und dennoch mußten um Mitternacht die Geiſtlichen wieder unverrichteter Sachen weichen. Wird Johann Wirſching bei dieſer Hartnäckigkeit verharren? Nein, Gott hat ihn noch gefunden — das Soldatenherz mußte erſchüttert werden, der Unterſchied des Rockes mußte den Starrſinn des Unbeugſamen ſanfteren Gefühlen öffnen — ein Kleid ihn noch in den letzten Paar Stunden vor ſeinem blutigen Ende in die Arme der geheiligten Religion führen!

Johann Wirſching hatte am 18ten in der Frühe um 1/2 6 Uhr eben ſeinen Kaffee und darauf einen Schoppen Bier getrunken, als man ihm befahl, ſeine militairiſchen Kleider abzulegen und ihm dagegen den Verbrecher-Kittel darreichte. Das traf das alte Soldaten-Herz! Wie vom Schlage gerührt ſtand er da, ſeine Knieen zitterten, ſein Mund bebte — zum erſtenmal faltete er die Hände und ſein Blick hob ſich nach oben. Ich bin, ſagte er, zwar ein zu groſſer Verbrecher, als daß ich es nicht für unſchicklich halten ſollte, daß ein Geiſt-

ſicher nur mit mir ſpricht, aber ich bitte doch darum, ſie jetzt kommen zu laſſen. Beide Herrn Kaplane waren gleich bei der Hand, und nach ihrer Verſicherung hat Johann Wirſching alle Pflichten ſeiner Religion erfüllt nnd ſtarb als Chriſt und Gottesverehrer. Er genoß noch 21/2 Stunde lang den geiſtlichen Zuſpruch und Hülfe in ſeinem Arreſt-Lokale.

Unterdeſſen hatte ſich die Garniſon auf dem Maximilian-Josephs-Platze in einem offenen Quarré aufgeſtellt. Wirſching wurde durch ein Detachement dahin geführt.

Die Gerechtigkeit ſtraft nicht, um ſich zu rächen — ſie ſtraft zum warnenden Beiſpiel für andere. Ein groſſer Theil dieſes ſchönen Zweckes wurde ſchon hier erreicht. In langſam feierlichem Schritte, in der Mitte der aufgepflanzten Bayonnette zog der furchtbare Mörder im Armen-Sünderhemde mit bloßem Haupte durch die Straßen von der weiſen Karſerne nach dem Platze, den Blick voll Andacht auf das Embléme ſeiner letzten Hoffnung — auf das Bild des Gekreuzigten heftend, das er mit beiden Händen emporhielt, ihm zur Seite die beiden ehrwürdigen Geiſtlichen im Gebeth. Es war ein ergreifender — ein zur Mitandacht erhebender Anblick — man ſah manche Thräne im Auge des Landmannes zittern.

Im offenen Quarré wurde er vor das verſammelte Kriegsgericht geſtellt, und ihm das Todes-Urtheil durch den Auditor vorgeleſen, der Stab über ihn gebrochen und die Stücke zu ſeinen Füßen geworfen.

Hierauf ſetzte ſich das Exekutions-Bataillon in Colonne und begab ſich nach dem ſogenannten Vendee-Platz. Wirſching folgte dem Bataillon in der Mitte ſeiner Eskorte und der beiden geiſtlichen Herrn — wie vorhin — das Kruzifix emporhaltend. Dort war der Schandpfahl aufgerichtet.

Nun wurde Johann Wirſching dem Nachrichter übergeben. Dieſer befeſtigte ihm auf Bruſt und Rücken zwei ſchwarze Tafeln, worauf die Worte ſtanden: Raubmörder: geſchärfte Todesſtrafe. Man band ihm nun die Hände mit einem Stricke auf den Rücken zuſammen, und ſo wurde er von zwei Scharfrichtern unter den Armen unterſtützt die breiten Stufen hinauf auf die 12 Fuß hohe Bühne geführt und dort mit einem Stricke an den Pfahl gebunden. Dabey ſah man deutlich, daß Johann Wirſching anfing, ſeine Kräfte zu verlieren. Das Gefühl der Schande drückte den Unglücklichen nieder.

Es war ein erſchütternder — ein gräßlicher Anblick! der Menſch fühlte ſich gedemüthiget bey einer ſolchen entſetzlichen Erniedrigung ſeines Mitmenſchen! Dort ſeht hin, Eltern! ſeht, was Mangel an Erziehung und Unterricht — was eure unverzeihliche Fahrläſſigkeit thut. Johann Wirſching, der ſchon im Jahr 1812 Soldat wurde, hat die erſten 6 Jahre wie ein braver Mann gedient, er wäre Korporal geworden, wenn nicht ſeine zu wenige Kenntniſſe im Leſen und Schreiben dieſes unmöglich gemacht hätten. Wäre er zur Schule angehalten worden, hätte er nur erträglich Leſen und Schreiben gelernt, ſo wäre er jetzt vielleicht ein geachteter Feldwebel oder Sergeant! Dort ſteht er jetzt! ſeine geiſtige Kraft hat ihn noch nicht ganz verlaſſen — er hat noch Gefühl für ſeine Schande, darum ſenkt ſich der ſtarre verzweiflungsvolle Blick zur Erde — aber ſeine phyſiſche Kräfte unterliegen dem Seelenleiden, ſeine Kniee ſind gebogen, er ſtemmt den Rücken mühſam an dem Pfahl an, um nicht umzuſinken, er ſteht nicht, der Strick des Nachrichters hält ihn nur noch empor. Noch einmal, Eltern — dort ſeht hin! Durch unſere humane Regierung wird euch ja der Unterricht eurer Kinder ſo ſehr erleichtert — es iſt nur eure Schuld, wenn ſie ſolchen nicht genießen!

Jetzt begiebt ſich langſamen Schrittes ein Scharfrichter auf die Bühne, bindet den Unglücklichen vom Pfahle los, und faßt ihn unter dem Arme, um ihn herunter zu führen; aber an der Treppe ſieht er ſich ängſtlich nach einem Gehülfen um, denn J. Wirſching kann kaum mehr einen Fuß heben, kein Gehülfe erſcheint, da ſammelt der Arme die letzten Kräfte und ſteigt langſam herab, wobey man ihn noch zu ſeinem Führer ſagen hört: Wenn Sie nur nicht fallen, ich falle nicht! Nun ging es in derſelben Ordnnng zum deutſchen Thor hinaus auf den Horſt, wo die Maſchiene aufgerichtet war. Bis zur Heuwage ging der Verbrecher noch zu Fuße; dort ließ er ſich bereden, mit beiden geiſtlichen Herrn einen Wagen zu beſteigen, und man ſah ihn bis zum Richtplatze andächtig bethen. An der Treppe des Schaffoths wurde er mühſam vom Wagen gehoben — jetzt ſchien der Todeskampf — das allgemeine Loos der Sterblichen — ſein Recht geltend zu machen. Beim Erſteigen der fatalen Treppe, wobey er von beiden Scharfrichtern unterſtützt wurde, ließ er ſich ſehr hinten überhängen. Doch ſchien er ſich noch einmal zuſammen zu nehmen, als er vor dem Brette ſtand, und angeſchnallt wurde: aber in dem Augenblicke, wo man das Brett umlegte, ſah man ihn deutlich ohnmächtig werden, denn er ließ den Kopf ſo herabhängen, daß das Geſicht über das Brett geſchleift wurde und der Kopf ſich zur Seite bog: welches auch den Scharfrichter veranlaßte, ihn beim Einſchieben in das Kopfbrett am Schopfe zu faßen und etwas in die Höhe zu heben. Nun noch ein Augenblick — und Johann Wirſching hatte aufgehört zu Seyn!

Rechnung des Scharfrichters.

Für Reiſegebühr und ſonſtige Vergütung	33 fl. 56 kr.
Für das Ausſtellen auf den Schandpfahl	= 56 =
Für Auslagen an Sand, Kleyen, Sägmehl ꝛc.	1 = 36 =
Für kleine Reparationen	2 = 18 =
Fuhrlohn	84 = = =
Summa	122 fl. 26 kr.

Rechnung des Zimmermeiſters.

Für Aufſchlagen des Gerüſtes	18 = 40 =
Reiſegebühr und Bemühung	16 = 48 =
Summa	35 = 28 =
Total-Summa	157 = 54 kr.

(Landauer Wochenblatt.)

Die faktiſche Darſtellung des Raubmordes iſt für 3 kr. in dem Verlag zu haben.

Miszellen.

Abermals hat die Welt einen Schritt vorwärts, oder eigentlich in die Queere gethan. In Paris trägt man ſchon ſeit 14 Tagen die Falten in den Hemden nicht mehr in der Länge hinunter, ſondern queer herüber; Niemand will aber wiſſen, wie's dem Andern ſteht.

Den Tiſchlern, Wagenfabrikanten und andern Handwerkern können wir ein Geheimniß verrathen, nämlich den Leim waſſerdicht zu machen. Man taucht gewöhnlichen Leim in kaltes Waſſer, bis er darin ganz weich wird, aber noch ſeine urſprüngliche Form behält, und löst ihn in gemeinem rohen Leinöl durch gelinde Wärme auf. Nachdem er von letzterem gänzlich aufgenommen worden, trägt man ihn auf die Gegenſtände auf, welche geleimt werden ſollen. Er trocknet beinahe augenbliklich und das Waſſer löst ihn nicht auf.

Man hat einen Apparat erfunden, der an Thüren, Läden und Fenſter gehängt wird, und ſobald Jemand ihm zu nahe kommt, z. B. einbrechen will, einen Lärm macht, daß die ganze Nachbarſchaft es hört. Welcher Stein wird da manchem armen Ehemann vom Herzen fallen.

Aus Burgebrach wird gerühmt, daß der neue Bezirks-Rabbiner auf lobenswerthe Weiſe den jüdiſchen Cultus verbeſſere. Er habe das Wackeln (Rotteln) mit dem Körper beim Gebete abgeſchafft, ſtatt der kalten Tauche bei den Frauen das warme Bad angeordnet, einen ordentlichen Leichenwagen angeſchafft, und begleite die Leiche ſelbſt bis zum Begräbnißplatze.

In München hat ein Rückwärtsläufer den Weg von Hofgarten nach Nymphenburg (1 1/4 Stunden weit) in 78 Minuten zurückgelegt. Die Flora bezweifelt, daß er viel Geld gelöst habe, wahrſcheinlich weil das Rückwärtsgehen nichts Seltenes mehr iſt.

Allerley.

Der Mufti iſt das Oberhaupt der türkiſchen Geiſtlichkeit. Der Sultan wählt ihn und ſetzt ihn nach Gefallen wieder ab. Wenn ihm ſolcher das erſtemal vorgeſtellt wird, ſo beſchenkt er ihn mit einem mit Zobel gefütterten Kaftan, und ſteckt ihm ſelbſt ein mit 1000 Thlr. in Gold angefülltes Schnupftuch in den Buſen.

Der Mufti reſidirt gemeiniglich in Konſtantinopel. Er kleidet ſich grün, mit einem großen Turban von eben der Farbe; an Feiertagen aber trägt er ein weißes Kleid.

Der Bachchiaous.

Unter dieſer Benennung verſteht man die oberſten Gerichtsbedienten des Reichs, deren gewöhnlich 400 ſind. Zur Auszeichnung tragen ſie eine Strauſenfeder auf dem Turban, und in der Hand einen Stab, der oben mit einem metallnen Knopf in Geſtalt eines Halbmondes verſehen iſt, welchen Stab die Türken Topous nennen. Der Kaiſer gebraucht ſie als Kommiſſäre hie und da im ottmanniſchen Reich, die kaiſerlichen Befehle zu vollziehen; auch werden ſie als Geſandte an auswärtige Höfe verſchikt.

Der Kislar-Aga.

Mit dieſem Namen benennt man den Befehlshaber und das Oberhaupt der ſchwarzen Verſchnittenen; er iſt zugleich Oberaufſeher und Bewahrer des Harems, dem Aufenthaltsort der Frauenzimmer, zu welchem er die Schlüſſel hat. Er hat allein freien Zutritt zu dem Kaiſer, und beſitzt daher ein großes Anſehen. Es iſt ihm auch die Aufſicht über alle Moſcheen gegeben. Sein Amt iſt eines der einträglichſten am türkiſchen Hofe.

Homonyme.

Mit der, durchwühle ich die Erd,
Mit das, werd ich gehangen,
Mit der, hat mein Geſchäft viel Werth,
Mit das, halt ich gefangen.
Mit der, ſorg ich für Trank und Speiß,
Mit das, ein Schloß in der Luft,
Mit der, bedekt mich oft der Schweiß,
Mit das, eine Kerkersgluft.
Mit der, wohn ich im ländlichen Haus,
Mit das, bewohnt ein Sänger,
Mit der, ſchimpft man mich oft derb aus,
Mit das, bin ich ein Dränger.

G . . .

Auflöſung des Räthſels in Nro. 47.

Die Sylbe, un.

(Enderes u. Hetter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 28. November 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	75	Hektoliter	der	Hektoliter	7	35
Korn	25	„	„	„	5	52
Spelz	73	„	„	„	3	—
Gerſte	44	„	„	„	4	27
Haſer	73	„	„	„	2	23
Hirſen	30	„	„	„	3	59
Wicken	14	„	„	„	6	30
Wälſchk.	6	„	„	„	5	—
Bohnen	3	„	„	„	6	—
Esperſet	3	„	„	„	2	10
Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	13	50

Im Ganzen 346 Hektoliter verkauft und dadurch 1560 fl. 51 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 49. Samſtag, den 6. Dezember 1828.

Bekanntmachungen.

Die Pächter und Nutznieſer der ſtädtiſchen Schiesgärten, ſo wie jene der Hoſpital-Wallfelder, werden hiermit aufgefordert, die auf dieſen Pachtfeldern fehlende Obſtbäume binnen 14 Tagen zu ergänzen, indem nach Umlauf dieſer Friſt eine Aufnahme ſtatt finden wird, und gegen diejenige, welche verabſäumt haben, der gegenwärtigen Aufforderung Genüge zu leiſten, werden die Pachtbedingniſſen, vermög welchen ſie zu dieſer Ergänzung verpflichtet ſind, auf gerichtlichem Weg in Vollzug geſetzet werden.

Frankenthal, den 27. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Foltz.

Künftigen 17ten Dezember, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Gemeindehaus dahier, die Feldjagd in der Gemarkung Beindersheim, in einen weitern neunjährigen Zeitbeſtand verpachtet.

Beindersheim, den 29. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Dienſtag, den 23. dieſes Monats, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Lieferung von:

etwa 27,000 Kylogr. Weißmehl
und 26,000 „ Roggenmehl

für den Bedarf der Kreis-Armen-Anſtalt während der letzten neun Monate des Etatsjahres 1828/29, vorbehaltlich höchſter Genehmigung öffentlich verſteigert.

Dieſe Verſteigerung ſoll in der Art ſtatt haben, daß ein gewiſſes durch die Verſteigerung feſtzuſetzendes Quantum Mehl für ein Hektoliter Spelz und Korn geliefert, und dafür der Mittelmarktpreis dieſer Frucht-Gattungen, welcher durch das Frankenthaler Wochenblatt am Ende eines jeden Monats bekannt gemacht wird, bezahlt wird. Auf dieſe Weiſe kann der Steigerer die Lieferung mit Vortheil übernehmen, ohne daß er nöthig hat, ſich in gewagte Einkäufe einzulaſſen, und ohne daß er den Wechſel der Getraidepreiße zu fürchten hat.

Sollten ſich aber zu dieſer Verfahrungsweiſe keine Steigliebhaber finden, dann wird vorläufig die Lieferung

von 10,000 Kylogr. Weißmehl
und 10,000 „ Roggenmehl

zu feſten Preißen ausgeboten werden.

Frankenthal, den 5. Dezember 1828.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt.
Watzke.

Brand-Verſicherungs-Bericht.

Am 20ten September laufenden Jahres wurde ich in meiner Behauſung durch eine Feuersbrunſt überfallen, hatte aber das Glück mein Mobiliar-Vermögen in den Schutz der königl. franzöſiſchen Brandverſicherungs-Geſellſchaft zu haben; gleich nach dem Brand machte ich dem Herrn Ehrlein, Agent gedachter Geſellſchaft für Rheinbayern die Anzeige, welcher ſich auch ſogleich hierher begab, um den erlittenen Schaden aufzunehmen, und nach erledigter Aufnahme erhielt ich von Seiten des General-Agents Herrn Moritz Hecht in Straßburg und Vermittelung des Herrn Agenten Ehrlein den Geſammt-Betrag des Schaden-Erſatzes mit 619 fl. 8 kr. baar im 24 fl. Fuß ohne irgend einen Abzug.

Ich kann daher nicht unterlaſſen das öffentliche Zeugniß abzulegen, daß die gedachte Geſellſchaft auf dem eben ſo rechtlichen als freundſchaftlichen Wege ihre Pflichten gegen mich erfüllt hat und bringe zugleich hiermit meine vollkommene Zufriedenheit zu Bericht.

Lautersheim, den 25. November 1828.

Martin Mann.

☞ Es thut den Unglücklichen ſo wohl, wann gefühlvolle Nebenmenſchen ihnen zu Hülfe eilen, um einigermaßen durch Unterſtützung das zu erſetzen, was das Feuer ihnen raubte. Wir müſſen daher hier öffentlich bekennen, daß die umliegenden Ortſchaften, ſo wie auch einige Mitbürger un-

ſerer Stadt, wetteiferten, uns mit Futter für unſer Vieh reichlich zu unterſtützen. Wir ſtatten daher den edlen Gebern unſern innigſten Dank hiermit ab, mit dem herzlichſten Wunſche, daß Gott Sie vor ſolchen Schrecken und Schaden bewahren möge, und wir, nebſt unſern Kindern, werden auch ewig dankbar bleiben.

Frankenthal, den 5. Dezember 1828.
Ludwig Hoffmann.
Juſtina Hoffmann, geb. Sommer.

Unterzeichnete empfiehlt ſich, alle Sorten Spitzen zu waſchen, auf die modernſte Weiſe ſelbe zu ſtoppen und ganz neu wieder herzuſtellen.

Liſette Goldſchmidt.
Nro. 168. in der Lambsheimer Straße.

Bei Frau Lohrbach an dem Speierer Thor iſt der obere Stock zu vermiethen und kann bis kommenden 1. März 1829 bezogen werden.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,

vom 16. bis 30. November 1828.

Geboren:

Den 19. Eliſabetha, Tochter von Clemens Hauſſer, Kübler. — Den 20. Ludwig, Sohn von Adolph Rappold, Schuhmacher. — Den 25. Daniel. — Den 25. Johann Karl Chriſtian Georg, Sohn von Friedrich Wilhelm Reichhold, proteſtantiſcher Stadtpfarrer. — Den 26. Johannes. — Den 28. Eliſabetha, Tochter von Andreas Bähr, Untergerichtsſchreiber, — Den 28. Philipp.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 18. Adam Denig, 86 J. alt, Wittwer von Katharina Batberg. — Den 20. Johann Georg Dänzer, 64 J. alt, Tagarbeiter, Ehemann von Eliſabetha Weber. — Den 22. Eva Barbara Ennes, 73. J. alt, Wittwe von Friedrich Ennes. Den 26. Juliana Friedricka Bechtel, 2 J. 11 M. alt, Tochter von Friedrich Konrad Bechtel, Gaſtwirth. — Den 27. Friedrich Filzinger, 39 J. alt, Bäcker.

b) in dem Hoſpital:

Den 27. Katharina Gerhard, 84 J. alt, geborne Schneider, Wittwe von Chriſtoph Gerhard.

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 16. Johanna Chriſtiana Julius, 45 J. alt.

d) im Bezirks-Gefängniß:

Den 26. Daniel, 16 Stunden alt.

Konſtantinopel.

Türkiſch Iſtambol, auch Stambul.

Dieſe berühmte alte Kaiſerſtadt liegt an der äußerſten Spitze Europas gegen Aſien, am ſchwarzen Meere, das hier durch den thraziſchen Bosphorus (Meerenge von Konſtantinopel) mit dem Meer von Marmora verbunden wird. Das Meer bildet hier einen der ſchönſten und geräumigſten Häfen der Welt, der beſtändig mit Schiffen von allen Nationen angefüllt iſt.

Nichts gleicht an Schönheit dem erſten Anblik dieſer ungeheuren Stadt; aber ſehr geſchwind verſchwindet dieſes Entzücken wieder, wenn man in die Sadt ſelbſt kommt.

Konſtantinopel iſt auf ſieben Hügeln erbaut, hat über 200,000 Häuſer, die aber meiſtens von Holz und niedrig gebaut ſind, enge, krumme, ſchmutzige, mit Kies gepflaſterte Straßen, die beſtändig von einer Menge ausgehungerter Hunde (die einzigen Straßenreiniger der Hauptſtadt) umlagert ſind, und den Durchgang erſchweren. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf beinahe eine Million.

Unter den Merkwürdigkeiten ſind beſonders:

Das Serail (Pallaſt des Sultans) beſteht aus zwölf Palläſten, iſt mit einer hohen Mauer umgeben, welche mit ſehr vielem Geſchütz verſehen iſt. Es hat 3 italieniſche Meilen im Umfang, iſt auf der Stelle erbaut, wo ſonſt das alte Bizanz der Griechen ſtand, nämlich auf der äußerſten Spitze des Vorgebirgs, welches den Hafen dämmt und iſt von einem ſchönen Zipreſſenwalde begränzt. Der Haupteingang in dieſes majeſtätiſche Gebäude iſt ein großes Thor, das hoch, oben gewölbt und auf beiden Seiten mit Inſchriften verſehen iſt, daher der Name „hohe osmaniſche Pforte". Jeder der zwölf Palläſte iſt mit einem beſondern Hof verſehen. Nur in zwei iſt den Fremden der Zugang geſtattet; wer ſich weiter wagt, hat das Leben verwirkt. An dem einen Ende des zweiten Hofes iſt der Divan, wo die fremden Miniſter zur Audienz gelaſſen werden, deſſen Thurm ſich über die andern des Serails erhebt, und iſt wie alle andere Dächer dieſes Pallaſtes mit Blei gedekt, welches den Privatperſonen an ihren Häuſern zu thun, ſtreng unterſagt iſt.

Wie das Innere dieſes düſtern Gebäudes beſchaffen iſt, kann man nicht mit Beſtimmtheit angeben, indem es, wie geſagt, für Fremde unzugänglich iſt. Das große Thor ſtößt an das Ende eines unregelmäßigen Platzes, der auf einer Seite durch einen ſchönen Springbrunnen geziert iſt, auf der andern Seite begränzt er die Sophienmoſchee.

Dieſer prächtige berühmte Tempel wurde vom griechiſchen Kaiſer Juſtinian erbaut. Als die Türken Konſtantinopel eroberten, wurde er in eine Moſchee umgewandelt, und zum Dienſte Mahomeds beſtimmt, und iſt jezt die Hauptkirche des türkiſchen Reichs. — Der Eingang geht durch eine doppelte Halle, welche mit der Kirche durch einige eherne Flügelthüren verbunden iſt. Die innere Seite beſteht aus einem unermeßlichen Gang, und um drei Seiten läuft eine Gallerie, welche auf einer großen Menge vielfarbiger marmorner Säulen ruht. Faſt in der Mitte iſt eine Kanzel für den Mufti errichtet, und daneben eine Art Kirchenſtuhl mit goldenen Gittern für den Grosſultan. Die Mauern ſind gänzlich mit Marmor überlegt, und der Boden, ſo wie die Stiegen beſtehen aus der nehmlichen koſtbaren Materie und ſind mit ſchönen Teppichen bedeckt.

Außer dieſer zeichnen ſich noch 6 andere Moſcheen aus, die den Titel „die fürſtlichen" führen, und eine Menge anderer.

Das Schloß der ſieben Thürme liegt auf der Seite der Stadt, wo ſie an das Meer von Marmora gränzt. Es iſt in Form eines Fünfecks gebaut, und mit hohen Mauern und dicken Thürmen verſehen. Früher wurde hier der Schatz des Grosherrn aufbewahrt; allein jetzt iſt es in ein Staatsgefängniß umgewandelt, das die Miniſter der Mächte, welche Streitigkeiten mit der Pforte haben, fürchten müſſen.

(Der Beſchluß folgt.)

Der Sänger in der Schenke.

Ein Invalide kam ermüdet
In einem Städtchen einſtmals an
Und weil der Hunger in ihm wüthet
Nimmt er zur Schenke ſeine Bahn.
Mit einem „Bunſuahr!" meine Herren!
Trat er keck in die Stube ein.
Zwar wollt' der Wirth ſich anfangs ſperren,
Doch endlich ging er nach dem Wein.
Es ſetzte ſich der alte Krieger
Zu mehrern Bürgern, die das Glück
Beſprachen, welches Frankreichs Sieger
Getrieben in ihr Land zurück.
Hier war in ſeinem Elemente
Der Alte, und mit vollem Mund
Und einem: „Himmel-Sakramente!"
Verwünſcht er den Franzoſenbund.
Ja, Freunde, hebt er an zu ſprechen,
Und legt den Stummel auf den Tiſch,
Wir mußten bald das Joch zerbrechen
War auch das Holz noch hart und friſch.
Glaubt mir, ich wollt' euch Wunderdinge
Erzählen von manch heißem Streit,
Doch wünſcht ihr, daß es mir gelinge
Zu ſprechen wie es euch erfreut,
So macht, daß ſich der Wirth dort ſpudet
Und mir ein gutes Eſſen bringt,
Damit's vom Wein hinabgefluthet,
Den Magen mir in Schlummer ſinkt.
Ja Hans, ſpricht da der Nagelſchmiede,
Erfülle dem Alten ſein Begehr
Und bringe, ich ſag's in aller Güte,
Ihm ſchnell ein gutes Eſſen her;
Gern, Meiſter Kunz, würd' ich willfahren
Spricht drauf der Wirth, allein Ihr wißt
Ich bin ein Mann ſchon hoch bei Jahren,
Hab' Frau und Kind — Ei was der iſt
Fällt Kunz ihm zornig in die Rede,
Macht Euch wahrhaftig noch nicht arm!
Nicht wahr, als fluchend Köpfe mähte
Der grimmige Franzoſen-Schwarm
Und Euch die Feinde Alles nahmen,
Sich damit machten aus dem Staub,
Und drauf herbei die Unſern kamen
Dem Feind entriſſen ſchnell den Raub —
Da, denkt zurück, mit hellen Zähren
Habt Ihr den Unſern Dank geſagt,
Und jetzt könnt Ihr dem Speiſe wehren
Der für Euch's Leben hat gewagt? —
Wozu ſind alle dieſe Worte,
Hebt hier der Invalide an,
Mir ſitzt das Herz am rechten Orte,
Ich bin kein frecher Bettelmann!
Ich zahle ſtets was ich genieße
Drum, Meiſter Schenkwirth, ſorget nicht,
Marſchiert zur Küche, ſagt der Lieſe,
Daß ſie mir bringt ein gut Gericht!
Der Wirth, in ungehob'nem Zweifel,
Entfernt ſich mit gedehntem Schritt'
Und brummt: der lezte arme Teufel
Ißt heute unentgeldlich mit!
Bald ſezt der Erbſen Kraftgemüſe
Die Köchin unſerm Alten vor
Einladend ſieht daraus ein Rieſe
Von Schweinenkeule hold hervor.
Der Alte läßt ſich's trefflich munden,
Eh' ſich's der Bürgerklubb verſah'
War auch der kleinſte Reſt verſchwunden
Geſchälet lag die Keule da.
Drauf langt er wiederum zum Knaſter,
Wirft einen Liebesblick ins Glas,
Und ſchimpft auf der Franzoſen Laſter
Und redet über dies und das.
Als ſo nun ein Paar kurze Stunden
In traulicher Behaglichkeit
Den Gäſten ſchnell dahin geſchwunden
Macht ſich der Invalid' bereit
Zu greifen nach dem Wanderſtabe.
Doch fragt zuvor der wack're Greis,
Wieviel er wohl zu zahlen habe
Für ſeinen Wein und ſeine Speiſ'?
Vier Groſchen! ruft der Wirth voll Freude.
Der Alte zieht die Börſ' hervor.
Als er damit tritt auf die Seite
Dringt Geldſchall zu des Wirthes Ohr.
Der Alte ſcheint zu überlegen,
Der Wirth mißt ihn mit bangem Blick,
Jezt fängt er an die Börſ' zu wägen
Und kehret ſinnend dann zurück.
Ich kann das Geld nicht leicht entbehren,
Spricht er zum Wirth mit munterm Ton,
Doch, wollt Ihr ſchöne Lieder hören
So ſeyen dieſe Euer Lohn.

Im Lager hörten manche Stunden
Mir freudig meine Brüder zu,
Kein Abend war dahin geſchwunden,
Ich ſang ſie fröhlich in die Ruh.
Ich, ſprach der Wirth, ließ mir's gefallen,
So ſezt Euch noch einmal und ſingt,
Doch Euer Lied muß mir gefallen
Eh' Ihr Euch, Alter, zechfrei ringt!
Die Gäſte zeigen große Freude
Und greifen noch einmal zum Glas.
Der Wirth blickt lächelnd auf die Seite
Und denkt: dem dreh' ich eine Nas!
Der Alte hebt nun an zu ſingen,
Und Beifall zeigt der Gäſt' Geſicht;
Beim Wirth nur will dies nicht gelingen
Er ruft: Freund das gefällt mir nicht!
Schnell geht der munt're Invalide
Mit frohem, ungeſchwächtem Sinn
Zu einem noch viel ſchönern Liede,
Doch ſchon bei deſſen Anbeginn
Bezeigt der Wirth daran Mißfallen
Der Alte hebt von neuem an,
Doch wie beim Erſten ſo bei Allen,
Zeigt Hans ſein Mißbehagen an.
Jezt ſcheint der Gaſt zu unterliegen,
Zum Leztenmale ſingt er raſch:
Nun, alter Kauz, hinabgeſtiegen
In deine ziemlich leere Taſch'
Hervor den Beutel, alle Wetter!
Jezt zahl' den Wirth mit blankem Geld! —
Hans ruft erfreut: Mein lieber Vetter
Das iſt ein Lied, das mir gefällt!
Mit einem „Glück auf!“ ſteckt der Alte
Den Beutel uneröffnet ein —
Lebt wohl, Herr Wirth, und Gott erhalte
Euch lang' die Gäſt beim ſchlechten Wein!
Und damit hinkt er in das Freie,
Und Hänschen kratzt ſich hinterm Ohr,
Und jeden Tag ſieht er auf's Neue,
Verlacht ſich durch der Gäſte Chor! —

Mannheim. Ph. Olinger.

Räthſel.

Kannſt du den Talisman mir ſagen,
Den ſchönſten Schmuck, der Männer ziert?
Nicht allen gönnt man ihn zu tragen,
Doch Heil dem Mann, dem er gebührt!
In ſeinem Schutze ſteh'n die Saaten,
Dein Haus, und deiner Liebe Glück,
Denn mehr als Wälle gilt er Staaten,
Er ſchützt ſie oft mit einem Blick.
Nicht ſchaffen kann er, nur vernichten,
Doch leicht erwirbt er Geld und Land;
Die größten Kriege muß er ſchlichten
Und wird vom Frieden doch verbannt.
Ja, Wunder hat und kühne Thaten
In Mädchen Händen er gethan;
Ein Räthſel lößte, nie errathen,
Ein König durch den Talisman.

Auflöſung der Homonyme in Nro. 48.

Der Bauer, das Bauer (Käfig.)

(Enderes u. Hertter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 5. Dezember 1828.

Verkauft:					fl.	kr.
Waizen	. 117	Hektoliter	der	Hektoliter	7	23
Korn	. 36	„	„	„	5	53
Spelz	. 82	„	„	„	2	59
Gerſte	. 20	„	„	„	4	14
Hafer	. 96	„	„	„	2	15
Hirſen	. 18	„	„	„	4	—
Reps	. 2	„	„	„	10	30
Wälſchk.	. 6	„	„	„	4	48
Bohnen	. 1	„	„	„	6	—
Eſperſet	. —	„	„	„	—	—
Landhanf	. —	Zent.	der	Zentner.	13	—

Im Ganzen 378 Hektoliter verkauft und dadurch 1746 fl. 7 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 30. November.

	fl.	kr.
Waizen	7	37
Korn	5	59
Spelz	3	5
Gerſt	4	25
Hafer	2	21

Frankenthaler Viktualien-Preiſe vom 1. bis 31. Dezember 1828.

	Pf.	Lth.	fl.	kr.
Gemiſchtes Brod	4	—	—	12
	2	—	—	6
Schwarz Brod	4	—	—	10 1/2
	2	—	—	5 1/4
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	8	20
	1	—	—	5
Schwing Mehl	100	—	10	—
	1	—	—	6
Schwarz Mehl	100	—	5	—
	1	—	—	3
Das gute Bier per Liter	—	—	—	3
Fleiſch: Maſt-Ochſen	1	—	—	8
Fleiſch: Kuh	1	—	—	6
Fleiſch: Kalb	1	—	—	6
Fleiſch: Hammel	1	—	—	7
Fleiſch: Schweinen	1	—	—	9

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 50. Samſtag, den 13. Dezember 1828.

Bekanntmachungen.

Speyer, den 22. May 1828.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die Feyer der Sonn- und Feſttage betreffend.

In Folge allerhöchſten Königlichen Befehls vom 22ten März l. J. erhalten alle Polizei-Behörden des Kreiſes den bemeſſenen Auftrag, auf jede nach den beſtehenden Geſetzen zuläßige Art dahin zu wirken, daß die Sonn- und Feſttage mit geeigneter Würde begangen, und alles entfernt gehalten werde, was die gottesdienſtlichen Verrichtungen ſtören, oder herabwürdigen könnte.

Zugleich haben Se. Königl. Majeſtät insbeſondere verordnet, daß an dieſen vorzüglich dem geiſtlichen Unterrichte und der Gottesverehrung gewidmeten Tagen alle Arbeiten unterlaſſen werden ſollen, welche auf Rechnung und Anordnung des Staats geſchehen und daß die Communal-Arbeiten an dieſen Tagen ausgeſetzt, und die Wochenmärkte in den Städten, wo nicht unabweisbare auf Lokal oder andere Rückſichten gegründete Anſtände dagegen obwalten, auf andere ſchickliche Wochentage zu verlegen ſeyen.

Dieſe Beſtimmung findet jedoch, ſoviel die Staatsarbeiten betrifft, keine Anwendung, auf die allenfalls dermalen ſchon in Akkord gegebenen Arbeiten, hinſichtlich welcher ſolche erſt in Zukunft zu gelten hat. Desgleichen nicht auf jene Staats- und Communal-Arbeiten, bei welchen der Drang der Umſtände eine Verzögerung nicht geſtattet, z. B. wenn wegen drohender Gefahr ein Damm unverweilt aufzuwerfen, oder eine durch Hochwaſſer oder andere Elementarzufälle unterbrochene Verbindung ſchleunigſt wieder herzuſtellen iſt.

Hienach haben ſich die Polizey- und Baubehörden genau zu achten.

Königl. Bayer. Regierung des Rheinkreiſes,
Kammer des Innern.
v. Stichaner.
Schall, coll.

Künftigen 17ten Dezember, Morgens 10 Uhr wird auf dem Gemeindehaus dahier, die Feldjagd in der Gemarkung Beindersheim, in einen weitern neunjährigen Zeitbeſtand verpachtet.

Beindersheim, den 29. November 1828.

Das K. Bürgermeiſteramt.
Nagel.

Mitwoch, den 17ten Dezember dieſes Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshauſe zum goldenen Schaaf dahier, laſſen die Erben des verlebten Friedrich Filſinger das denſelben zugehörige in der Speirer Straße dahier gelegene Haus nebſt Backhaus unter ſehr vortheilhaften Bedingungen, an den Meiſtbietenden eigenthümlich verſteigern.

[Zu verkaufen.] Bei Kupfer-Arbeiter Kunz in Worms, iſt eine in gutem Zuſtand befindliche Schrotmühle zu verkaufen.

Bei Frau Lohrbach an dem Speierer Thor iſt der obere Stock zu vermiethen und kann bis kommenden 1. März 1829 bezogen werden.

[Vermiethung eines Gartens.] Ein holländiſcher Garten iſt zu vermiethen; das Nähere bei Frau Hauch am Kreuzgang.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

[Veränderung einer Wohnung.] Der Gold- und Silberarbeiter Friedrich Keſſler hat ſeine bisherige Wohnung verlaſſen und iſt bei Herrn Körper, Buchbinder auf dem Markt dahier wohnhaft.

Konſtantinopel.

Türkiſch Jstambol, auch Stambul.

(Beſchluß.)

Der Hippodromus der Römer, jezt Atmeidan, iſt der anſehnlichſte Platz in Konſtantinopel, wo die Pferderennen und andere Vergnügungen gehalten werden. Jene Pracht und Glanz, womit dieſer Platz unter den griechiſchen Kaiſern geſchmückt war, iſt verſchwunden, er iſt jetzt weiter nichts als ein großes unregelmäßiges Viereck. Man ſieht auf demſelben einen ſchönen, egyptiſchen Obelisk mit Hieroglyphen geziert; er iſt ſehr hoch und beſteht aus einem einzigen Stein. Auch befindet ſich daſelbſt eine andere ſchöne Säule von Porphyr, deren zertrümmerte Geſtalt ihr hohes Alter beurkundet. Ferner iſt noch die dreifache Schlange merkwürdig, womit der Atmeidan geziert iſt. Dieſer alten Säule hieb Mahomed II., als er ſiegreich in die Stadt einzog, den Kopf ab, weil er dieſe Schlange für einen Talisman hielt, der ſich ſeinen Waffen entgegengeſetzt, und auf ſo lange Zeit alle ſeine Bemühungen vereitelt hätte.

Unter den übrigen Merkwürdigkeiten dieſer berühmten Stadt wollen wir nur noch den Hauptbazar bemerken. Dieſer Platz macht ein großes Viereck aus und iſt mit Dächern bedeckt, die von Säulen und Pfeilern getragen werden, Er iſt immer mit Menſchen von allen Nationen angefüllt, und die Laden enthalten Kaufmannswaaren aus allen Theilen der Erde.

Unweit dieſes Bazars befindet ſich der Platz Konſtantinopels, der dem entſetzlichſten, ſchändlichſten Gewerbe gewidmet iſt, nämlich der Sklavenmarkt. Hier werden Menſchen von Menſchen, ihren Brüdern, gleich dem Viehe verkauft. Mädchen, Jünglinge, Männer und Weiber ohne Unterſchied, bringt man hierher, um ſie, wie jede andere Waare zu verhandeln.

Doch jetzt genug von der Beſchreibung dieſer Stadt, wir wollen nun in Küze von ihrer Geſchichte unſern Leſern etwas mittheilen.

Betrachtet man die vielen und mancherlei Hauptbegebenheiten, welche dieſe berühmte Kaiſerſtadt erfahren hat, ſo hat man eine ſchauervolle Lehre über die Kleinheit der menſchlichen Größe, und den Unbeſtand des Glückes.

Eine unbedeutende Kolonie ausgewanderter Griechen gründete hier eine Stadt unter dem Namen Byzanz, ohngefähr 800 Jahre vor Chriſti Geburt. Jn dem bald darauf erfolgten ein und fünfzigjährigen Kriege der Perſer und Hellenen, kam dieſe neue Kolonie bald in die Hände der Perſer, bald ward ſie wieder von Griechen erobert, bis ſie in dem geſchloſſenen Frieden 449 v. C. G. den Griechen verblieb.

Nicht lange nach dieſem Frieden brach der innerliche Kampf Griechenlands aus, der mit der Unterjochung der Hellenen von Philipp, König von Mazedonien, endigte. Auch in dieſem Kampfe mußte Byzanz vieles leiden; kam mit dem übrigen Griechenland zuerſt unter die Oberherrſchaft der Mazedonier, bis es endlich mit dieſen unter die Herrſchaft der Römer gerieth.

Durch ſeine vortreffliche Lage begünſtigt, und durch die Betriebſamkeit ſeiner Einwohner wurde es durch ſeinen Handel außerordentlich reich. Reichthum erzeugt Prachtliebe. Daher verſchönerte ſich die Stadt immer mehr, bis endlich der Kaiſer Konſtantin I. im Jahr 325 ſie zur Hauptſtadt des römiſchen Reiches erhob. Nun ſtieg ihre Pracht und Herrlichkeit, ſie wetteiferte mit ihrer Nebenbuhlerin, der übermüthigen Roma, hob endlich kühn ihr Haupt über die ſtolzen Mauern Roms und beherrſchte die damals bekannte Welt. Der Name Byzanz wurde in den von Konſtantinopel (Konſtantinsſtadt) umgewandelt, zur Ehre ihres neuen Gründers, des erſten chriſtlichen Kaiſers Konſtantin I.

Durch die Theilung der römiſchen Monarchie wurde Konſtantinopel die Hauptſtadt des oſtrömiſchen (griechiſchen) Kaiſerthums. Sie ſah ihre ſtolze Nebenbuhlerin Rom von den Deutſchen mehrmals erobern und zerſtören, und maßte ſich endlich die Oberherrſchaft über dieſelbe an, als das oſtgothiſche Reich von den griechiſchen Feldherrn Beliſar und Narſes zerſtört und Rom erobert wurde.

Aber auch ihr drohte der Untergang kurz vorher, denn die Gothen, ein deutſches Volk, kamen plündernd und verheerend bis vor die Mauren Konſtantinopels, nachdem ſie den Kaiſer Valens geſchlagen und getödtet hatten. Doch noch glücklich zog dieſes Ungewitter vorüber, und bereitete Rom den Untergang, denn die Gothen wandten ſich kurze Zeit nachher nach Jtalien, eroberten Rom und gründeten ein deutſches Königreich daſelbſt, das aber bald wieder von den Griechen zerſtört wurde, und ſo kam das ehemals ſo mächtige Rom, wie ſchon oben geſagt, unter die Herrſchaft Konſtantinopels.

Jm folgenden Jahrhundert erhob ſich aber ein neuer furchtbarer Feind, nämlich die Araber, die von einem feurigen, unternehmenden Manne ihrer Nation, Mahomed, aufgeweckt, ſich ſchon den größten Theil des griechiſchen Reiches bemächtigt hatten. Ja ſie kamen endlich mit einer furchtbaren Flotte vor Konſtantinopel an, und belagerten die geängſtigte Stadt, die durch viele innerliche Uneinigkeiten und die Schwachheit ihrer Regenten, ſchon viel von ihrer Macht verloren hatte.

Schrecken, Verwirrung und alle die Folgen einer harten Belagerung bemächtigten ſich nun der Stadt; ſie war ihrem Falle nahe, da erſchien ein rettender Engel in der höchſten Noth. Ein edler Grieche zerſtörte, durch das ſogenannte griechiſche Feuer, die Flotte der Araber, und freier nun athmete ſie. Von dem Feinde von Außen befreit, zeigte ſich ein viel größerer in ſeinem Innern.

Religionsſpaltungen mit ihren Gräueln, die grenzenloſeſte Anarchie, Streitigkeiten um den Kaiſerthron ängſtigten mehrere Jahrhunderte das herrliche, alte Byzanz.

Da entſtanden jene blutigen Kriege, die unter dem Namen der Kreuzzüge, Europa entvölkerten. Unter dieſen litt Konſtantinopel unſägliches Elend und grenzenloſen Jammer, denn den Haß, den die chriſtlichen Heere an ihren Feinden, den Sarazenen nicht ausüben konnten, übten ſie an ihren Mitchriſten, den Griechen aus.

Nachdem die Kreuzzüge endlich vorüber waren, die Europa einige Millionen Menſchen gekoſtet, Peſt und mehr ſonſtiges Elend über daſſelbe gebracht hatten, erſchienen im Jahr 1350 die furchtbarſten Feinde der Griechen, nämlich die osmaniſchen Türken, in Europa, und bedrohten Konſtantinopel.

Ein ganzes Jahrhundert dauerte der furchtbare Kampf. Das ehemalige ſo mächtige Reich fiel, bis auf wenige Beſitzungen und die Hauptſtadt, nach und nach in die Hände der Moslemins.

Da erſchien endlich im Jahr 1453 Anfangs April der türkiſche Sultan Mohamed II. mit einem furchtbaren Heere vor den Mauern der unglücklichen Stadt, in welcher Konſtantin XI. als Kaiſer herrſchte. Die Griechen vertheidigten ſich mit verzweifeltem Muthe. Sie ſandten Abgeordnete an alle übrige chriſtliche Mächte und baten um Hülfe, aber vergebens. Die unglücklichen Griechen waren ſich ſelbſt überlaſſen. Fünfzig Tage und Nächte dauerte der furchtbare Kampf auf Leben oder Tod. Die Griechen durch beiſpielloſe Anſtrengungen abgemattet, mußten endlich den Türken weichen. Nachdem auch noch der Kaiſer gefallen war, drangen die Türken mit ſtürmender Hand den 30. Mai 1453 in Konſtantinopel ein.

Gräuelſcenen, vor denen die Menſchheit ſchaudert, wurden ungeſtraft an der unglücklichen Stadt und deren Bewohner ausgeübt.

Die Türken erklärten nun Konſtantinopel zur Hauptſtadt ihres geſtifteten Reiches. An die Stelle des heiligen Kreuzes wurde der Halbmond aufgepflanzt, die vornehmſten chriſtlichen Kirchen in türkiſche Moſcheen umgewandelt, und die übrig gebliebenen Einwohner in die härteſte Sklaverei verſetzt.

So fiel das ehemals ſo mächtige Konſtantinopel in die Hände barbariſcher aſiatiſcher Horden, die es nun beinahe 3 Jahrhunderte in ruhigem Beſitze haben, nachdem es 1148 Jahre lang der Sitz und die Hauptſtadt des oſtrömiſchen Kaiſerreichs geweſen iſt.

An einem ſchönen Dezembertage.

Der Winter zögert noch; der Herbſt in milder Schöne
verweilt bei uns, es ändert nur
durch ſanften Uebergang ſich Tag für Tag die Scene
im großen Schauſpiel der Natur:

Die Bäume wurden kahl, es fiel in tauſend Leichen
das braune Laub, der Wieſen Grün
verſchoß; auch ſah ich jüngſt — wer warnt ſie, zu entweichen? —
der Vögel Carawanen ziehn.

Die liebe Sonne läuft auf einem kürzern Wege,
ihr ſchräger Strahl erwärmt mich kaum;
der Landmann fährt ins Holz, und fällt mit Axt und Säge
den abgeſtorbnen Eichenbaum;

Sein Acker iſt beſtellt, der Saamen ausgeſtreuet,
es lacht das friſche Grün der Saat
ihm Hoffnung in das Herz, daß er auf Wucher leihet,
und einſt der Tag der Garben naht!

Wohl dem, der hoffen kann, wenn, in geheimer Stille,
er, weinend, guten Saamen ſät!
wohl dem, der hoffen kann! der Erndte Seegensfülle
kommt ſpät, und kommt doch nie zu ſpät.

Wir ſehn den großen Plan der Weisheit nur zerſtückelt,
und tappen hier in Dunkelheit,
bis jener Tag erſcheint, wo alles ſich entwickelt
und Sämann ſich und Schnitter freut.

Miszellen.

Zu Linz in Oeſterreich iſt ein abſcheuliches Verbrechen entdeckt worden. Ein reicher und angeſehener Fabrikant hat ſeine erwachſene Tochter, ein hübſches und gebildetes Mädchen, auf Antrieb einer Stiefmutter, in ein düſteres Loch eingeſperrt und an Ketten gelegt, und hielt ſie ſo bei elender Koſt und ohne alle körperliche Pflege neun Monate gefangen. Sie wußte ſich endlich der einzigen Nachbarin bemerklich zu machen. Als die Obrigkeit mit Gewalt die Thüre öffnete, kam ein peſtilenzialiſcher Geruch entgegen; das Mädchen war wie ein Gerippe. Der Unmenſch iſt vor Gericht gezogen.

In Würzburg iſt der Kaffee auf einmal ganz flau. Es werden ſtatt deſſen Traubenkerne genommen, aber ſo zubereitet wie die Kaffeebohnen und von ihnen ein Trank gewonnen, der eben ſo vortrefflich iſt, wie Kaffee.

(Das ganze Schneider-Handwerk in einem eiſernen Kaſten.) Ein Engländer, Meſſon, hat eine neue Maſchine erfunden. Es iſt ein eiſerner Kaſten. Wirft man in dieſen ſo viel Ellen Tuch, als z. B. zu

einem Ueberrocke nöthig ſind, und dreht zwei Stunden an dem wie bei einer Drehorgel angebrachten Griff, ſo iſt das Tuch decatirt, zugeſchnitten, und der Rock bis auf die Knopflöcher fertig. Will man ein Paar Hoſen haben, ſo braucht man nur einen andern Griff zu drehen; denn an der Maſchine ſind ſechs Griffe, der eine für Mäntel, der zweite für Ueberröcke, der dritte für Fracks, der vierte für lange Hoſen, der fünfte für kurze Hoſen, der ſechſte für Weſten. Der Erfinder hat ein 10jähriges Patent erhalten, und reiſt nun mit ſeiner Erfindung nach Paris, um daſelbſt von der Regierung ein gleiches Privilegium zu erhalten. Vor dem Chriſtfeſte wird er nunmehr wohl in Deutſchland nicht ankommen.

In der Schloßbibliothek zu Königsberg befindet ſich ein eigenhändiger Brief Luthers an ſeine Frau. Die Frau hatte allerlei Gewiſſenszweifel, das hieß nach damaliger Sprache, Anfechtungen vom Teufel. Luther tröſtet ſie, in ſeinem gewöhnlichen, kräftigen, drolligen Styl, und giebt ihr gute Lehren, wie ſie es anzufangen habe, um den Satan los zu werden. Wolle er durchaus nicht weichen, ſo ſolle ſie endlich ſprechen: „Wohlan, Teufel, wenn Du es beſſer verſtehſt, ſo „fahre hinauf gen Himmel und disputire mit unſerm „Herrgott!“ — Ach! wenn man nur alle Zweifel, abweichende Anſichten, politiſche Meinungen ꝛc. aus den Köpfen Anderer ſo leicht wegexpediren könnte.

(Modebericht.) Die Herren tragen die Haare an den Schläfen ganz glatt geſtrichen, oben auf dem Kopfe ſehr lang. Auf den Damenköpfen muß entweder ein Haarputz ſtehen, der zweimal ſo hoch iſt, wie das Geſicht darunter, oder eine Haube, an der die Spitzen mit Draht geſteift ſind und ſo breit hinausſtehen, wie die Schultern. Das neueſte Winterzeug heißt Kaſemir Abdas Mirza. Die neueſte Modefarbe iſt Maulwurffarbe. Die Herrenüberröcke ſind weiß oder ſchwarz mit zwei Reihen Knöpfen. Die Schöße der Fracks müſſen viereckig ſeyn und bis auf die Kniee herabhängen.

Allerley.

Im Jahr 1818 im Herbſt ſahe man in Nordamerika zwiſchen Hardensburg und Louisville eine ungeheure Menge wilder Tauben, welche die Luft verfinſterten und von Nordoſt nach Südweſt flogen. Wo ſie ſich niederließen wurde alles verzehrt, ſo daß an eine Erute nicht mehr zu denken war.

Nach Walter Scott Leben Napoleons im 23 Theile am Ende ſoll derſelbe nach dem Verluſt einer großen und entſcheidenden Schlacht folgende Verſe gemacht haben:

J'ai servi, commandé, vaincu quarante années;
Du monde entre mes mains, j'ai vû les destinées,
Et j'ai toujours connu qu'en chaque évement
Le destin des états dépendait d'un moment. *)

*) Ich habe vierzig Jahre gekämpft, geboten, geſiegt, das Schickſal der Welt in meiner Hand gehabt, aber immer geſehen, daß das Loos der Staaten nur von einem Augenblick abhänge.

Der Character unſerer Zeit iſt Characterloſigkeit.

Menſchen von auſſerordentlichen Talenten begehen große Verbrechen, um große Zwecke zu erreichen und werden darum nicht weniger Helden genannt.

Die meiſten Völker in Europa ſind zur Sclaverei noch nicht reif, aber auch zur Freiheit nicht mehr fähig.

Räthſel.

Gleich dem Phönix, den die Glut geboren,
Steig ich aus dem Flammenmeer empor;
Schweb' im weiten Luftraum, ſchreibe Horen
Ihren Gang mit heller Stimme vor;
Traurig klag' ich über friſche Grüfte,
Stürme wo empörte Flammen ſprühen,
Warnend hall' ich durch der Felſen Klüfte,
Töne luſtig, wo die Heerden ziehen,
Andacht weck' ich in des Frommen Herzen,
Jauchze bei der Ehe ſüßem Bund,
Und der Traurenden verborgne Schmerzen,
Mach' ich laut, doch ohne Zunge kund.
Seelig der, dem jede Lebensſtunde
Als der Ruf zu reiner Luſt erklingt,
Dem mein letzter leiſer Ton die Kunde
Der Vergeltung ſchöner Thaten bringt.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 49.

Das Schwerd.

(Enderes u. Herrter, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 12. Dezember 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	123	Hektoliter	der	Hektoliter	7	18
Korn .	19	„	„	„	5	36
Spelz .	37	„	„	„	2	45
Gerſte .	22	„	„	„	4	6
Hafer .	70	„	„	„	2	15
Hirſen .	—	„	„	„	—	—
Reps .	152	„	„	„	11	—
Wicken .	1	„	„	„	4	40
Bohnen .	—	„	„	„	—	—
Esperſet .	—	„	„	„	—	—
Landhanf .	—	Zent.	der	Zentner.	13	—

Im Ganzen 424 Hektoliter verkauft und dadurch fl. 3029 5 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

N^ro 51. Samſtag, den 20. Dezember 1828.

Bekanntmachungen.

[Verpachtung von Fiſcherei.] Nächſtkommenden 30. Dezember 1828, Nachmittags 2 Uhr, wird vor dem K. Bürgermeiſteramt zu Frankenthal im Gaſthauſe zum baieriſchen Hofe, zur öffentlichen 3, 6 oder 9jährigen Verpachtung:
1) der Edigheimer Alt-Rhein-Fiſcherei.
2) der Frankenthaler Canal-Fiſcherei geſchritten werden.

Frankenthal, den 12. Dezember 1828.
Das K. Rentamt.
Lehmann.

Dienſtag, den 23. dieſes Monats, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Lieferung von:
etwa 27,000 Kylogr. Weißmehl
und 26,000 „ Roggenmehl
für den Bedarf der Kreis-Armen-Anſtalt während der letzten neun Monate des Etatsjahres 1828/29, vorbehaltlich höchſter Genehmigung öffentlich verſteigert.

Dieſe Verſteigerung ſoll in der Art ſtatt haben, daß ein gewiſſes durch die Verſteigerung feſtzuſetzendes Quantum Mehl für ein Hektoliter Spelz und Korn geliefert, und dafür der Mittelmarktpreis dieſer Frucht-Gattungen, welcher durch das Frankenthaler Wochenblatt am Ende eines jeden Monats bekannt gemacht wird, bezahlt wird. Auf dieſe Weiſe kann der Steigerer die Lieferung mit Vortheil übernehmen, ohne daß er nöthig hat, ſich in gewagte Einkäufe einzulaſſen, und ohne daß er den Wechſel der Getraidepreiße zu fürchten hat.

Sollten ſich aber zu dieſer Verfahrungsweiſe keine Steigliebhaber finden, dann wird vorläufig die Lieferung
von 10,000 Kylogr. Weißmehl
und 10,000 „ Roggenmehl
zu feſten Preißen ausgeboten werden.

Frankenthal, den 5. Dezember 1828.
Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anſtalt.
Watzle.

Weinverkauf.

Deidesheimer 1822r und Wachenheimer 1811r Wein verkaufe ich bei Abnahme von wenigſtens 8 Bouteillen, zu 32 kr. per Bouteille, einſchließlich der Flaſche.

Hegar,
Beſitzer des Schlößchens zu Klein-Niedesheim.

[Zu verkaufen.] Bei Kupfer-Arbeiter Kunz in Worms, iſt eine in gutem Zuſtand befindliche Schrotmühle zu verkaufen.

[Veränderung einer Wohnung.] Der Gold- und Silberarbeiter Friedrich Keſſler hat ſeine bisherige Wohnung verlaſſen und iſt bei Herrn Körper, Buchbinder auf dem Markt dahier wohnhaft.

Der Unterzeichnete macht ſeinen Freunden und Gönnern bekannt, daß er ſeine Wohnung verändert und ſein eigenthümliches Haus in der Lambsheimer Straße dahier bezogen hat.

L. Peters,
Frauen-Kleidermacher.

Zwei neue möblirte Zimmer in der Speyerer Straße ſind an ledige Herrn zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

[Nachricht.] Da wir kommende Woche das Weihnachts-Feſt haben, ſo beliebe man die Anzeigen oder Bekanntmachungen bis künftigen Mittwoch einzuſenden.

Enderes und Hertter.

Von der
Mannheimer Zeitung
und
dem damit verbundenen Rheiniſchen
Unterhaltungs-Blatt Phönix
beginnt
mit dem 1. Januar 1829 ein neues Semeſter. Der Preis iſt loco Mannheim für beide Blätter zuſammen halbjährlich 4 fl. — Für den Phönix ohne die Mannheimer Zeitung halbjährlich 1 fl. 30 kr. Beſtellungen nehmen alle löbl. Poſt- und Ober-Poſtämter an, für welche die Großherzogl. Bad. Poſtamts-Zeitungs-Expedition zu Mannheim die Hauptverſendung übernommen hat. Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, für welche die Mannheimer Zeitung ihrer ſtarken Verbreitung wegen beſonders ſich eignet, werden prompt aufgenommen. Mannheim, im Dezember 1828.

Die Expedition
der Mannheimer Zeitung
und des Phönix.

Auszug aus dem Zivil-Regiſter der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 15. Dezember 1828.

Geboren:

Den 4. Maria Barbara, Tochter von David Ullrich, Bedienter. — Den 6. Carolina Eliſabetha Auguſt, Tochter von Chriſtoph Juſtus Herwig, K. B. Kontroll-Beamten. — Den 6. Philippina, Tochter von Johann Peter Renther, Tagarbeiter. Den 15. Martin, Sohn von Sebaſtian Reiſinger, K. B. Gensdarm.

Ehebündniſſe:

Den 8. Heinrich Gaul, mit Eliſabetha Hübinger.

Geſtorben:

a) in der Stadt:

Den 1. Anna Maria Gans, 53 J. alt, Wittwe von Anſelm Dietz. — Den 1. Eliſabetha Charlotta Reichhold, 22 J. 5 M. alt, Tochter von Friedrich Wilhelm Reichhold, proteſtantiſcher Stadtpfarrer. — Den 4. Georg Mayer, 52 J. alt, Holzmacher, Ehemann von Sabina Haas. — Den 10. Franz, 7 Wochen alt. — Den 15. Margaretha Schuſter, 18 W. alt, Tochter von Chriſtoph Schuſter, Schreiner.

c) in der allgem. Armenanſtalt:

Den 1. Joſeph Ferdinand Gaab, 44 J. alt, Den 1. Georg Jakob Statelmann, 70 J. alt, Den 1. Friedrich Jakob Scherer, 70 J. alt, Den 10. Joſeph Schlager, 36 J. alt, — Den 11. Franz Elias Tenner, 39 J. alt.

Die allgemeine Elternzeitung erzählt Nro. 24 Seite 190 nachfolgende Erzählung: „Ein Vater habe ſeinem eigenen Sohne allen Geſchmack an dem Unterrichte in der bibliſchen Geſchichte benommen, ja ſogar bewirkt, daß derſelbe dieſen Unterricht zu ſtören ſuchte, dadurch, daß er, der Vater, als der Sohn einſt eine von den in den letzten Stunden gehörten bibliſchen Geſchichten erzählte, zu ihm ſagte: Du Einfalt, glaubſt du denn das deinem Lehrer? und glaubſt du, daß das Alles wahr ſey, was in der Bibel ſteht? Sey nur kein Thor, ich glaube das Alles nicht. u. ſ. w.“

Durch dieſe Lehren, die dieſer Vater ſeinem kleinen Sohne ertheilte, legte er ſeinen Unglauben an den Tag, bewirkte aber auch, daß ſein Kind ein Zweifler werden mußte, und ſo ungläubig, daß es endlich weder dem Lehrer, noch der Schrift etwas glaubte, daher denn auch die Bildung des Herzens und die Aufklärung des Verſtandes bei ſolch einem Kinde nothwendiger Weiſe vernachläßiget wird, und ohne Glauben zu einem Menſchen heranwächſt, der bei ſolchem Vater in die Schule gegangen, eine quälende Geiſel ſeiner Mitmenſchen wird, zu einem Chriſten, der in den reifern Jahren jeder Religion ſpöttelt, das belächelt und verhöhnt, was vielen tauſenden Beruhigung und Troſt in allen Zufällen des Lebens verleiht; daher ſolch ein Kind in den Händen eines ſolchen Vaters, da es nach dem Beiſpiele und nach den Lehren des Vaters an keinen Gott, an keine Vergeltung glaubt, auch jenes angeborne Gefühl für Recht, für das Gute und Schöne unterdrückt, das in der Bruſt des Menſchen verborgen iſt, und ihn oft zu großen und erhabenen Thaten aufmuntert; daher ſolch ein Kind ſchon frühe ſich aller religiöſen Zuſammenkünften entzieht, bei welchen doch einer durch alle, und alle durch einen zu edlen und würdigen Handlungen ermuntert werden, bei welchen Grundſätze und Beweggründe zur Tugend und Rechtſchaffenheit über viele zugleich verbreitet und in Umlauf gebracht werden.

Und giebt es in einem Staate, in einer Gemeinde mehrere ſolcher Väter, die ihren Unglauben auch ihren Kindern beibringen, wie beängſtigend iſt dieſes für den Erzieher, da ſolch ein Kind mit den von ſeinem Vater erhaltenen Lehren an dem mühevollen Gebäude der Erziehung weit mehr in einer Stunde niederreißt, als oft in Monaten aufgebaut werden kann; wie beängſtigend muß dieſes für den Freund des Vaterlandes ſeyn, da er in ſolchen Kindern die einſtigen Verräther deſſelben erblikt.

Und daß die Anzahl ſolcher Väter, die ihren Kindern gleiche Lehren ertheilen, nicht klein ſeyn mag, erhellet daraus, daß bei Erzählungen der Geſchichten aus der h. Schrift manche Kinder die

Frage zutrauungsvoll an den Erzähler ſtellen: „iſt denn dieſes auch wirklich wahr"? andere aber durch Mienen ihren Unglauben deutlich an den Tag legen, endlich an Allem zweifeln, welcher Zweifel zum gänzlichen Unglauben führt. Läge die Zukunft ſolcher Kinder den Vätern oder Müttern, welche auf dieſe Weiſe ſo nachtheilig auf die Erziehung ihrer Kinder wirken, vor Augen, in Wahrheit, ſie würden, wenn auch ihnen das Licht des Glaubens nicht mehr leuchtet, damit ihre Kinder nicht berauben, und ihnen eine ſo fürchterliche Zukunft im Selbſtmorde, in fürchterlichen Gefängnißen, oder in einer furchtbaren gewaltſamen Todesart bereiten; ſie würden ſich des Fluches überheben, mit welchem einſtens ſolche unglückliche Kinder den Vater, die Mutter und ſelbſten noch ihre Aſche verfluchen, ſie würden ſich der Schande überheben, daß ſolche Kinder ſie, ihre eigne Eltern, einſtens Urſache dieſes ihres Falles bezeichnen, und auf dem Blutgerüſte mit der ganzen Welt verſöhnt, nur mit ihren Eltern nicht die erſte Veranlaſſung ihrer gänzlichen Entartung, das Leben enden.

Der glückliche Mann.

Man ſpricht täglich vom Glück, und von den Mitteln, ſich daſſelbe zu verſchaffen: man ſetzt es in Reichthum, in Größe, in Ehre, im ſinnlichen Genuß. Wer iſt aber wahrhaftig glücklich? Der iſt glücklich, welcher andere glücklich machen kann, der ihren Bedürfniſſen zuvor kommt, der ſie tröſtet, ihre Thränen trocknet, an ihren Unglücksfällen, an ihrem Elende Antheil nimmt.

Großer Gott! wenn der Menſch es wagt, ſich dein Ebenbild zu nennen, ſo iſt es dieſes himmliſche Bild, ſo ſind es dieſe Züge allein, woran man den reinen und göttlichen Hauch erkennet, der ihn belebt, der unermeßlich weit in der ganzen Welt verbreitet iſt! O Gott! biſt du nicht die ewige Quelle der Güte und des Wohlthuns?

Einen Edelmann, ohne Zweifel ehrwürdiger noch durch ſein perſönliches Verdienſt, als durch ſeinen Stand, wollen wir nennen, um die Wahrheit des Geſagten zu bekräftigen, und um die Ehre der Menſchheit zu retten. Herr Deſſenſle — die Sache ereignete ſich den ſiebenten März 1785. auf dem Dorfe Toulen, nahe bei Vertus in Champagne — hört von einer Feuersbrunſt, die an dem erſten Ort ausgebrochen ſey. Er ſpringt ſogleich vom Mittagseſſen auf, ſtürzt ſich heraus aus ſeinem Hauſe. Er bemerkt ſchon von weitem die Flamme. Dieſer Anblick verdoppelt ſeine Kräfte, verdoppelt ſeine Begierde zu helfen. Er ſtürzt hin nach dem traurigen Schauplatz des Brandes, ſucht allen, die ihm unterwegs begegnen, ſeine Empfindungen mitzutheilen, ſtellt ſich an die Spitze der Entſchloſſenſten und Verwegenſten, ſtürzt ſich ſelbſt mitten herein, wo die Gefahr am größten iſt, kurz, vergißt ſich ſelbſt bei dieſer Beſchäftigung, iſt ganz voll von der traurigen Lage dieſer unglücklichen Landleute, trotzt ſtandhaft der Flamme, die alle Augenblicke ihn zu verſchlingen droht und bringt es endlich ſo weit, daß das Feuer gelöſcht wird, als Lohn für ſeine Sorgen, für ſeinen Eifer, für ſein erhabenes Beiſpiel.

Wenn man den Menſchen große Gemälde der Tugend aufſtellt, wird man ihren Enthuſiasmus reizen und ſie werden eben ſo raſch Gutes thun, als ſie geneigt ſind Böſes zu thun. Das kommt daher, weil die Religion weit über die menſchliche Weisheit erhaben iſt; es iſt ſelten, daß die letztere eben ſo ſtark und heftig auf den Menſchen wirkt, weil die Leidenſchaft das Uebergewicht behauptet. Die Vernunft kann uns vortrefliche Rathſchläge geben: aber um den Geiſt ganz zu beſchäftigen, muß man die Seele gleichſam hereinverweben, und dann wird die Wirkung hervorgebracht, die Einbildungskraft wird erſchüttert.

Dieſer Edelmann, den man als Muſter der Gutmüthigkeit anſehen kann, blieb nicht bei dieſer einzigen Handlung ſtehen, die ſchon alle Lobſprüche verdient. Er ſammelt die Opfer dieſes unglücklichen Schickſals um ſich herum. Sie haben weder Brodkorn, noch Ausſaat; er öffnet ihnen ſeine Kornboden.

Nehmet, meine Kinder, füllt eure Säcke an: alles dies gehört euer. Ihr habt eure Kleider verloren, und wartet auf andere, meine ſtehen euch zu Dienſten. Eure Häuſer ſind abgebrannt, ich werde für die Aufbauung derſelben ſorgen; ich werde euch die nöthigen Summen dazu reichen laſſen. Meine guten Kinder, ſehet mich als euern Vater an und ein Vater, ſollte der ſeine Kinder in der Noth ſinken laſſen!

Alle dieſe guten Leute fielen dieſem anbetungswürdigen Mann zu Füßen, küßten ihm die Hände, benetzten ſie mit ihren Thränen, nannten ihn ihren Retter. Er drückt ſie weinend in ſeine Arme, er drückt ſie an ſeine Bruſt.

Und wo würde Glückſeligkeit ſtatt finden, wenn dies Gemälde uns nicht in allen ſeinen Zügen ſie uns darſtellte. Die bloße Schilderung dieſes Schauſpiels erhebt die Seele und verbreitet eine angenehme Zufriedenheit. O! ihr, die ihr Vergnügungen aufſucht, habt ihr ſchon ein ähnliches empfunden? Dies iſt wahrlich ein Menſch, den man beneiden muß, er kann mit Wahrheit und mit Stolz ſagen, daß er die wahre Glückſeligkeit genoſſen hat.

Allerley.

Der Capi-Aga.

Derſelbe iſt das Oberhaupt der weißen Verſchnittenen, der Oberhofmeiſter des Serails.

Er iſt allezeit um den Großſultan, und hat ſeinen Aufenthalt neben der Thüre des kaiſerlichen Gemachs; doch kommt er niemals in die innerſten Zimmer des Serails. Alle wichtige Geſchäfte gehen, ehe ſie der Kaiſer erfährt, durch ſeine Hände. Niemand kann ohne ſeine Bewilligung in des Kaiſers Gemach hineingehen, der Kislar-Aga ausgenommen. Daher werden die fremden Geſandten durch ihn zur Audienz geführt, und müſſen ihn deßwegen beſchenken. Selbſt der Großvezier muß ſich durch den Capi-Aga anmelden laſſen, wenn er mit dem Monarchen ſprechen will. Er hat vor allen Bedienten die Freiheit einen Turban zu tragen, und behält ihn auch im Serail. Niemals erſcheint er anderſt öffentlich als zu Pferde. Den Sultan begleitet er bis zu den Gemächern der Sultanin, und erwartet ſodann ſeine Rükkunft im Vorzimmer.

Der Boſtangi-Bachi iſt der Oberaufſeher der Gärten des Serails, wie auch über alle Fontainen und Luſthäuſer des Sultans. Er hat ſeine Wohnung im Serail, und ſein Amt iſt eines der vornehmſten.

Da alle andere Bediente zum Zeichen ihrer Dienſtbarkeit ein glattes Kinn haben müſſen trägt er allein einen langen Bart. So oft der Großſultan ſich in ſeinen Gärten beluſtiget, iſt ihm der Boſtangi-Bachi zur Seite. Er kann aus dieſer Urſache allen Beamten nach Gefallen gute oder ſchlechte Dienſte leiſten, und wird deßhalb von allen reichlich beſchenkt.

Der Zulufli-Baltadgi.

Ein Zulufli-Baltadgi iſt ein vornehmer Bediente, welcher die Gefangenen Prinzen verwahrt. Die ehemaligen türkiſchen Kaiſer übten nämlich die grauſame Gewohnheit aus, daß ſie bei ihrer Erhebung auf den Thron, im Fall ſie ſelbſten ſchon Söhne hatten, alle ihre Brüder ſtranguliren ließen; hatten ſie aber noch keine männliche Erben, ſo ließen ſie dieſelbe zwar am Leben, jedoch auf das genaueſte verwahren, damit ſie keine Empörung anfingen. Es werden ihnen deßwegen auch keine andere Beiſchläferinen gegeben, als ſolche von deren Unfruchtbarkeit die Aerzte hinlängliche Verſicherung gegeben haben.

Seraskier und Paſcha.

Dies ſind die eigentlichen Statthalter des Sultans, denn das türkiſche Reich iſt in die zwei Generalſtatthalterſchaften von Europa und Aſien abgetheilt, deren jeder ein Seraskier vorſteht. Die Provinzen und mehrere große Städte werden von Paſcha's regiert. Das Zeichen ihrer Würde ſind Roßſchweife, eine Art von militäriſchen Fahnen, mit einem goldenen Knopfe, von welchem ringsumher weiße Pferdehaare, wie Franzen, nebſt verſchiedenen ſeidenen Schnüren und goldenen Quaſten herabhängen.

Es giebt Paſcha von einem, zwei und drei Roßſchweifen, je nachdem ihre Würde und die ihnen anvertraute Statthalterſchaft von größerer oder geringerer Wichtigkeit iſt. Im Kriege ſind ſie jedesmal Anführer.

Der Kapudan Paſcha iſt der Großadmiral der Seemacht.

Charade.

Zwei Erſten.

Der Seele lange verhaltne Schmerzen,
Sie löſen ſich in dieſes Wort.
Erleichterung ſchafft es dem Herzen,
Und wälzt den ſchweren Kummer fort.

Zwei Letzten.

Unter freyem, hohen Himmelszelte breitet
Es ſich aus in lachendſchönem Raum.
Und es regt ſich drauf, wenn ſpät die Sonne ſcheidet
Und im Morgen glänzt der Berge Saum.

Das Ganze.

Es ſtehet da mit grünbegränztem Haupt,
Und dient der düſtern Trauer zu dem wahre Bilde:
Denn tief hernieder ſenkt ſichs ſchön belaubt,
Verziehrt die Gärten und die lachenden Gefielde. —

Auflöſung des Räthſels in Nro. 50.

Die Glocke.

(Enderes.u. Herzler, Redakt.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preiſe vom 19. Dezember 1828.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	87	Hektoliter	der	Hektoliter	7	8
Korn .	12	"	"	"	5	33
Spelz .	68	"	"	"	2	46
Gerſte .	63	"	"	"	4	2
Hafer .	82	"	"	"	2	20
Hirſen .	—	"	"	"	—	—
Reps .	150	"	"	"	11	30
Wälſchk. .	2	"	"	"	4	48
Bohnen .	2	"	"	"	6	—
Esperſet .	4	"	"	"	2	48
Landhanf .	—	Zent.	der	Zentner.	14	—

Im Ganzen 470 Hektoliter verkauft und dadurch fl. 3181 38 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 52. Samſtag, den 27. Dezember 1828.

Bekanntmachungen.

[Verpachtung von Fiſcherei.] Nächſtkommenden 30. Dezember 1828, Nachmittags 2 Uhr, wird vor dem K. Bürgermeiſteramt zu Frankenthal im Gaſthauſe zum baieriſchen Hofe, zur öffentlichen 3, 6 oder 9jährigen Verpachtung:

1) der Edigheimer Alt-Rhein-Fiſcherei.
2) der Frankenthaler Canal-Fiſcherei geſchritten werden.

Frankenthal, den 12. Dezember 1828.

Das K. Rentamt.
Lehmann.

Wieder-Verſteigerung.

Vermög Stipulation welche in einem vor dem unterzeichneten Notär am 29ten Auguſt 1827 aufgenommenen Steigprotokoll enthalten iſt und auf Anſtehen von Joſeph Kaufmann Handelsmann zu Freinsheim wohnhaft, als angewieſener Gläubiger, wird die nach erregtem Protokoll durch Jakob Grünig von Laumersheim erſteigte daſelbſt gelegene ſogenannte Hornungs-Mühle, beſtehend in einem Wohngebäude, Scheuer, Stallung, Kelterhaus, Thorhaus, Hofgering, und ſonſtige Appartinentien; ſodann eine Mahlmühle mit zwei Gängen wovon der eine auch zum Schälen eingerichtet iſt, nebſt den dazu gehörigen Mühlgeräthſchaften; ferner: 48 Aren Garten-Wieſen- und Baumfeld bei der Mühle gelegen; und endlich 52 Aren Wieſen daſelbſt in der Hogel, wegen nicht geleiſteter Zahlung, auf Donnerſtag den achten Januar 1829, Nachmittags zwei Uhr, im Wirthshauſe bei Andreas Baum zu Laumersheim, öffentlich wieder anderweit auf Eigenthum verſteigert.

Dirmſtein, den 19. Dezember 1828.

Wagner, Notär.

[Mobilien-Verſteigerung.] Montag, den 29. Dezember dieſes Jahrs, Vormittags 9 Uhr, werden in der Behauſung des verlebten Friedrich Filſinger dahier, die zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörige Mobilien; als: Bettung, Weiszeug, Mannskleider, Säcke, Backgeräthſchaften Holz- und Schreinerwerk und ſonſtiges Hausgeräth, gegen baare Zahlung, verſteigert.

Weinverkauf.

Deidesheimer 1822r und Wachenheimer 1811r Wein verkaufe ich bei Abnahme von wenigſtens 8 Bouteillen, zu 32 kr. per Bouteille, einſchließlich der Flaſche.

Hegar,
Beſitzer des Schlößchens zu Klein-Niedesheim.

Von der
Mannheimer Zeitung
und
dem damit verbundenen Rheiniſchen
Unterhaltungs-Blatt Phönix
beginnt

mit dem 1. Januar 1829 ein neues Semeſter. Der Preis iſt loco Mannheim für beide Blätter zuſammen halbjährlich 4 fl. — Für den Phönix ohne die Mannheimer Zeitung halbjährlich 1 fl. 30 kr. Beſtellungen nehmen alle löbl. Poſt- und Ober-Poſtämter an, für welche die Großherzogl. Bad. Poſtamts-Zeitungs-Expedition zu Mannheim die Hauptverſendung übernommen hat. Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, für welche die Mannheimer Zeitung ihrer ſtarken Verbreitung wegen beſonders ſich eignet, werden prompt aufgenommen. Mannheim, im Dezember 1828.

Die Expedition
der Mannheimer Zeitung
und des Phönix.

Ein möblirtes Zimmer iſt zu vermiethen und kann ſogleich bezogen werden; das Nähere im Verlag.

Jakob.

Ein Mann, Namens Jakob, der eine niedrige Profeſſion trieb, wenn irgend eine Profeſſion einen erniedrigen kann, hatte eine Frau und vier Kinder. Durch ſeine Arbeit verſchaffte er ſich mit genauer Noth ſo viel, als zum Unterhalt ſeiner unglücklichen Familie zureichte. Er empfand ein wahres Vergnügen, ſein Herz öffnete ſich zur reinſten Freude, wenn er ſie zufrieden ſah und wenn ſie mit ihm ein muntres Lied ſangen. Tag und Nacht beſchäftigte er ſich mit ſeiner undankbaren Arbeit. Man ſollte ſagen, daß das Glück ein ſchlechtes Herz hätte, welches ſich ein Vergnügen daraus mache, den rechtſchaffenſten Menſchen die empfindlichſten Wunden beizubringen.

Jakob, ungeachtet ſeiner Anſtrengung, ſeiner Nachtwachen, ſeines Eifers, ſein trauriges Schickſal zu bekämpfen, ſah ſich doch in das ſchrecklichſte Elend verſetzt. Seine Frau und ſeine Kinder gerathen in Mangel an den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen, ſie ſeufzen, ſie bitten um Brod. Jakob weint zugleich mit ihnen, er ſtellt ſich ihre unglückliche Lage ganz lebhaft vor, er denkt ſo zu ſagen nicht daran, daß ihn ſelbſt hungert, ſo ſehr dringt das Geſchrei und der Zuſtand ſeiner bejammernswürdigen Familie ihm durch Mark und Bein. Er bittet ſeine Nachbaren um einige Unterſtützung. Ich darf nicht erſt ſagen, daß wenige ihn eines Blicks würdigten; denn was bedeutet wohl auf der Welt ein armer Handwerksmann? Er bittet mit Thränen im Auge um ein Almoſen. Man hört ihn nicht an, man ſiehet nicht ſeine Thränen; und wenn auch einer oder der andere ihm eine kleine unbedeutende Gabe reichte, ſo war dies immer eine ſehr ſchwache Hülfe, für ſeine Frau und ſeine Kinder, deren Noth dadurch nur wenige Augenblicke gemindert ward.

Dieſer Unglückliche lief verzweiflungsvoll in den Straßen umher: er trift einen von ſeinen Kameraden von der nemlichen Profeſſion an, der eben ſo dürftig war, als er ſelbſt; ihm fällt der betrübte Blick auf, den er am Jakob bemerkt, und frägt ihn nach der Urſache.

Ich bin verloren — erhält er von dem unglücklichen, armen Mann zur Antwort — meine Frau, und meine Kinder haben ſeit geſtern Mittag noch nichts gegeſſen und — — ich weiß nicht, wo ich will — — Ach! Sie werden verhungern müſſen!

Lieber Freund — ſagte der andere, den ſein Zuſtand tief rührte — hier nimm dieſe zwei Sols; das iſt jetzt alles, was ich ſelbſt habe. Wenn du dir etwas Geld verdienen willſt, will ich dich ein Mittel lehren —

Ich will gern alles, alles thun — unterbrach ihn Jakob mit Lebhaftigkeit — ſo bald es nicht gegen die Ehre und Religion iſt.

Höre! — fiel ſein Kamerad ein — Gehe an den und den Ort, zu der und der Perſon, ſie lernt Aderlaſſen; und wenn du dich entſchlieſſen kannſt, von ihr dich Ader zu laſſen, ſo bekömmſt du etwas Geld dafür.

Jakob läuft nach den ihm beſchriebenen Ort, zu der genannten Perſon hin. Er läßt an dem einen Arm Ader. Er wird dafür bezahlt. Er hört, daß man an einem andern Ort das nemliche thue; er gehet alſo auch dahin und läßt an dem andern Arm. Dieſer reſpektable und dabei ſo beklagungswürdige Mann, iſt darüber außer ſich vor Freude, kauft Brod ein, kehrt eilig zurück nach ſeiner Wohnung und theilt es aus unter ſeine Frau und ſeinen Kindern. Sie ſehen, daß er die Farbe verändert; er ſetzt ſich, das Blut läuft ihm am Arm herunter. —

Mein Mann! Mein Vater! Was fehlt euch? Habt ihr euch Ader gelaſſen! —

Mein liebes Weib! Meine lieben Kinder! ſagte er, indem er ſie in ſeine Arme hielt und ſeinen Thränen freien Lauf ließ — — ich that es, — — ich that es, um euch Brod zu verſchaffen.

Jakob erzählt hierauf alles, was vorgefallen war. Dieſe ſechs Perſonen, rechtſchaffne Menſchen, aber unglücklich, drücken ſich einander an den Buſen und umfaſſen ſich mit ihren Armen — — Menſchen! — — Welches Schauſpiel! — —

Möchte doch dieſer gefühlvolle Zug, die tief im Herzen eingeſchläferte Menſchlichkeit aufwecken! Möchte doch eine laute Stimme in die verhärteten Ohren der ausgearteten Reichen erſchallen, welche im größten Ueberfluß alles durch die Gurgel jagen — ich bediene mich mit Fleiß dieſes niedrigen Ausdrucks — indeſſen ſie ihres Gleichen, Menſchen, ganze Familien vor Hunger ſterben laſſen! Sollte ihnen dieſe traurige Wahrheit nicht einleuchtend genug ſeyn. Ich habe das Unglück gehabt, viele Menſchen zu ſehen, die nach der großen Welt leben, viele Zuſammenkünfte von Großen und Kleinen. Ich habe vom höchſten bis zum niedrigſten Stande alle genau erforſcht und geprüft; aber wer ſollte es glauben, nie habe ich Jemanden ſagen hören: „Wenn ich ſo viel Vermögen hätte, wollte ich ſo viel zur Unterſtützung der Unglücklichen hergeben."

Ich habe viele geſehen, welche ſich den Ton und die Miene von Wichtigkeit geben können. Ich habe viele geſehen, welche ihr Vermögen aufopferten, um unſchuldige Mädchen zu entehren, viele Reiche ohne Schaam, welche ſich dem verderblichen Luxus überlieſſen, viele ſchöne Geiſter, welche darauf bedacht waren, den kleinen Funken eines ſehr veränderlichen Rufs zu vermehren, und noch mehrere

ihr Glück zu machen und ihr Vermögen zu vergröſſern. Ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, ehe ich ſterbe, wohlthätige Herzen *) anzutreffen, welche Jakobs Herzen ähnlich ſind. Dies iſt ſicher das größte Schauſpiel, worüber ich mich in der That freuen werde; allein ich zweifle, ſo rührend es auch ſeyn mag, ob meine Erwartung wird erfüllt werden.

*) Es giebt allerdings einige; allein dieſe wenigen ſind in ſo geringer Anzahl, daß eine ſolche Ausnahme auf das Allgemeine nicht den geringſten Einfluß haben kann.

Der Arme.

Wer im Lenze ſeiner Tage
Nur das Haupt zur Erde bückt
Und bis zu dem Sarkophage
Nicht des Lebens Roſe pflückt
In dem frohen Jugendſchwarm,
Der iſt thöricht, der iſt arm.

Wenn nicht lacht der Frühlingsmorgen
Auf der ſchönen grünen Flur,
Wenn die Gottheit blieb verborgen
In der blühenden Natur,
Daß ſie ſich auch ſein erbarm',
Der iſt elend, der iſt arm.

Wem beim frohen Brudermahle
Freudig nicht der Becher winkt,
Wer Lyäos volle Schaale
Nicht mit tiefen Zügen trinkt,
Wer ſich plagt mit eitlem Harm,
Der iſt thöricht, der iſt arm.

Beut dir nicht zum ſchönen Bunde
Für das Glück und die Gefahr
In der Eintracht heil'ger Stunde
Treu der Freund die Rechte dar,
Schlägt dein Herz nicht zart und warm,
Biſt du elend, biſt du arm.

Freund, es wandeln durch das Leben
Lieb und Hoffnung, Freud und Luſt
Und der Liebe Seufzer heben
Hoch empor die reine Bruſt.
Wogſt du nie das Glück im Arm,
Biſt du elend, biſt du arm.

Lied und Leben.

Lied und Leben iſt ſich nah verwandt;
Hält ſich ſanft und treu umſchlungen;
Was das Herz nicht tief und wahr empfand,
Was dem Innern nicht entſprungen,
Kann das Lied nicht wiedergeben,
Denn das Lied fließt aus dem Leben.

Was im Leben das Gemüth ergreift,
Keimt und wohnet in dem Buſen,
Iſt, was deines Ruhmes Lorbeer reift,
Und der Künſte holde Muſen
Werden nie ſich an dich ſchmiegen,
Willſt du die Gefühle lügen.

Was des Sängers rege Bruſt belebt,
Athmet auch in ſeinem Liede,
Wenn das Herz von froher Luſt erbebt,
Wenn ihm blühet ſüßer Friede,
Greift er munter in die Saiten,
Und ſie tönen lauter Freuden.

Brach ein unerbittliches Geſchick
Ihm die Blumen aus dem Leben;
Wich von ihm die Ruhe und das Glück,
Sieht er ſich von Nacht umgeben;
O dann klagt er's ſanft im Liede,
Und ihm lächelt wieder Friede.

Lied und Leben iſt ſich nah verwandt',
Hält ſich ſanft und treu umſchlungen;
Was dem Innern wahrhaft ſich entwandt
Blühte auf und iſt gelungen;
In dem Liede liegt das Leben,
Wahrheit ſey des Liedes Streben.

An die Locke einer Ungetreuen.

Geb' zurück ich dich, mir einſt ſo werth,
Da ein Wahn dir ſüßen Reiz verliehen?
Soll auch dich ich, wie die Falſche fliehen,
Daß nicht ſtündlich meine Qual ſich mehrt?

Fort mit dir, der Treue Pfand, entehrt
Durch Verrath! des ſchwachen Herzens Mühen
Trotzend, wird ſonſt ewig es durchglühen
Jene Flamme die es wild verzehrt.

Aber nein! Du haſt bewußtlos mich betrogen,
Dich verſtieß, wie aus dem Herzen mich,
Sie ja von der Stirn, die dich erzogen.

Auf der Bruſt, aus der die Freude wich,
Ruhe ferner, blonde Lock' und ſprich,
Daß ein Engelantlitz einſt gelogen.

Miszellen.

(Hoſenträger Napoleons.) Eine franzöſiſche Zeitung erzählt als ein Zeichen des aufrühreriſchen Geiſtes in Frankreich, daß jetzt das Bildniß Napoleons ſogar auf Hoſenträgern getragen wird. Der König ſelbſt nimmt ſie, aber auf die leichte Achſel.

(Recept.) „Wenn dich eine Weſpe ſticht, ſo lege eine aufgeſchnittene Zwiebel oder eine Knoblauchzehe auf, und der Schmerz iſt wie weggeblaſen.“

Nach den Zeitungen hat ein Bayreuther eine Tuchſorte erfunden, welche von der größten Kanonenkugel nicht durchlöchert werden kann. Er hat dem Kaiſer von Rußland eine Probe überſandt und um den alleinigen Verkauf im ruſſiſchen Reiche gebeten. Daraus iſt erklärlich, daß in der bekannten großen Bayreuther Schlacht Niemand getödtet worden iſt; die Ruſſen haben Bayreuther Tuch angehabt.

In Genf macht ein Uhrenfabrikant Vorſtecknadeluhren, d. h. Uhren, die man als Hemdnadeln trägt. Sie ſind nicht größer als eine Haſelnuß und zeigen genau Stunden, Minuten und Secunden an. Iſt die Uhr mit Brillanten beſetzt, ſo koſtet ſie 675 Gulden. Nach Paris allein ſind ſchon 2000 Stück verſendet; pünktliche junge Herren ſieht man jetzt immer vor dem Spiegel ſtehen, um zu ſehen, wie viel Uhr es iſt

---

(Neue Moden.) Geldbörſen ſind in Paris eine wahre Seltenheit. Die neuen viertaſchigen Weſten haben ſie entbehrlich gemacht. In einer der äußerſten Weſtentaſchen trägt man kleine Silbermünze, in der andern größere Silberſtücke. In den zwei innern Weſtentaſchen liegt das Papiergeld und die zum Nothfalle mitgenommenen Louisd'ors. Aus dieſem Grunde iſt auch jede dieſer vier Taſchen mit drei kleinen Knöpfchen verſehen. So hat man nun in ſeiner Weſte eine förmliche Wechſelbude. — Locken kommen in Paris täglich mehr aus der Mode, ſie entſtellen das Geſicht, und geben ſelbſt den jugendlichſten Zügen eine ältliche Phyſiognomie. Solche Damen tragen ſie höchſtens noch, die über die Hälfte des Lebens hinaus ſind, und damit die gefurchte Stirn und die Wangenrunzeln verdecken wollen. Mädchen aber legen ihre Haare in Flechten, die an der linken Seite ein Pfeil zuſammenhält. Nichts als ein ſchmales Band ſchmückt die freie Stirn. — Wie bei den Mädchen die Locken, ſo kommen bei den Herren allmälig die Backenbärte aus der Mode. Figaro ſagt, daß man von den bereits abraſirten Backenbärten der Pariſer Elegants auf 10 Jahre alle Stühle, Sopha's und Matrazen Europa's polſtern könne, daher die Roßhaare jetzt durchaus unnöthig ſeyen.

(Der Zauberring gegen Ameiſenbeſuch.) Man male an irgend einer etwas glatten Stelle des Stammes mit Kreide einen daumbreiten Ring um denſelben, und der Baum iſt, ſo lange die Kreide nicht vom Regen völlig abgeſpühlt iſt, vor Ameiſen durchaus geſchützt; denn keine Ameiſe wagt es, über den Zauberring zu gehen. Luſtig ſieht es aus, wenn ſie vom Baume herunter kommen und bei dem gefährlichen Kreisfeld voll Aengſtlichkeit herumlaufen, um einen Uebergang zu finden, und ſich endlich nach erfolgloſer Mühe über daſſelbe herabſtürzen.

In Paris werden jetzt perlemutterne Weſtenknöpfchen getragen, auf denen Portraits und andere Bilderchen ſo fein gemalt ſind, daß das Dutzend ſolcher Knöpfe auf 90 Gulden zu ſtehen kommt.

In Paris giebt es jetzt eine Rieſengeige, welche alle Bäſſe übertrifft. Sie hat 7 Saiten, der Bogen wird durch eine Maſchine regiert, weil er für eine Menſchenhand zu groß iſt, und die Kraft der Töne übertrifft alle Inſtrumente.

Anekdoten.

Als in Körners Drama: Hedwig, die Heldin am Schluſſe den Räuber Rudolph erſchießt und dieſer fällt, ſchrie einer der Zuſchauer laut auf: Nein, das iſt ſtark! — Man fragte ihn, worüber er ſo erſtaunt ſey? Er antwortete: „Ich wundere mich, daß das Mädchen ſo gut ſchießen kann, jetzt ſah ich das Stück ſchon ſiebenmal und noch nicht ein einziges Mal hat ſie den Kerl gefehlt.“

Das erſte Gedicht eines der beliebteſten unſrer Dichter war ein Leichencarmen, das er im Namen einer jungen Wittwe, welche Schäfer hieß, auf den Tod ihres Gatten machte. Im Gedicht ſelbſt führte er ſie redend alſo ein: „Ach! Schäfer liebt ich nur.“ Der Setzer las das Ausrufungszeichen (!) für ein t, und legte der Wittwe das naive Bekenntniß: „Acht Schäfer liebt ich nur,“ — in den Mund.

Charade.

Das größte aller Ungeheuer
Spricht meiner Sylben Erſte aus;
Unſichtbar, unter ſchwarzem Schleier
Schleicht es ſich ein in jedes Haus.

Es kehret unerſättlich wieder,
Und, was es trifft, ſchlingt es in ſich;
Unförmlich, ohne Rumpf und Glieder,
Verſcheucht es weder Schuß noch Stich.

Der ew'ge Todtfeind meiner Zweiten
Verfolgt es ſie mit ſteter Haſt,
Doch kaum beginnt der Streit von Beiden;
So flieht es vor ihr ohne Raſt.

Die zweite iſt die ſchönſte Gabe,
Die nur dem Menſchen werden kann,
Denn bei des Reichthums voller Habe
Iſt wem ſie fehlt, ein armer Mann.

Der Götter Liebling, ruft ins Leben
Sie todte Welten ſchnell hervor;
Und alle freien Geiſter ſtreben
Zu ihr, der Himmliſchen, empor.

Sie iſt der Urſtoff aller Weſen,
Der Geiſt, der über'm Weltall ſchwebt,
Und, wenn die Körper auch verweſen
Aufs neue wieder ſie belebt.

Das Ganze wachet, wenn im Schlummer
Rings um ihn her die Schöpfung ſchweigt,
Es theilt des Kranken ſtillen Kummer,
Und warnet, wenn Gefahr ſich zeigt.

Das Schreckensbild der Erſten wendet
Es von des Geiſtes innrem Sinn,
Doch, wie das Ungeheuer endet,
Iſt auch ſein kurzes Daſeyn hin.

Auflöſung der Charade in Nro. 51.

Thränenweide.

(Enderes u. Hertzer, Redakt.)

Inv. № 30570

30570